Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ULB Düsseldorf

+4061 250 01

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bergische Lanziers
Westfälische Husaren Nr. 11.

Von

Frhr. v. Ardenne,
Premierlieutenant im 2. Westfälischen Husaren-Regiment Nr. 11.

Berlin 1877.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn.
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

D. Sp G. 593
Z gw

KÖNIGL. LANDES-BIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorwort.

Nur auf wiederholte und dringende Aufforderung hat sich der Verfasser entschließen können, das vorliegende Buch der Oeffentlichkeit zu übergeben; es war ihm wohl bewußt, daß, nach günstiger Aufnahme einer ähnlichen Arbeit, die Kritik ihm diesmal ein ne bis in idem zurufen könne. Immerhin war es für das Regiment, dem diese Blätter gewidmet sind, von Interesse, die Kunde seiner wunderlichen Schicksale der Vergessenheit entrissen zu sehen, um so mehr, als ein günstiger Stern bei der Auffindung der Quellen aus dem Napoleonischen Zeitalter vorgewaltet hat. Ein Zufall ließ das Kriegsarchiv des ehemaligen Großherzogthums „Berg" auffinden und ihm verdanken wir das historische Fundament des ersten Theiles der folgenden Blätter. Mehrere Tagebücher aus den Jahren 1810—13 sowie uns gütigst überlassene Papiere aus dem Nachlasse mehrerer bergischer, später preußischer Offiziere, gestatteten, die noch vorhandenen Lücken zu ergänzen — auch in der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

überreichen Literatur jener Zeitläufte fand sich vieles Werthvolle für unsern speziellen Zweck.

Ueber die Periode von 1814 bis 1871 standen dem Regiment Akten genug zur Verfügung, um in Verbindung mit gesammelten Nachrichten von ehemals dem Regiment angehörigen Kameraden so viel Material zusammenzutragen, als zum Schreiben einer Regimentsgeschichte unerläßlich scheint. Die Zusammenstellung der Thaten und Schicksale der grünen westfälischen Husaren und ihrer wackeren Vorläufer, der bergischen Lanziers, will somit das Interesse weiterer Kreise nicht in Anspruch nehmen; sie hat allein den Zweck, die Ueberlieferungen einer ehrenvollen Vergangenheit der jetzigen und den künftigen Generationen in schlichter Form zu erhalten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Inhaltsverzeichniß.

Erster Theil.

Unter französischer Fahne.

	Seite
Erstes Kapitel. Formation eines bergischen Chevauxlegers-Regiments	1— 5
Zweites Kapitel. Verwandlung des bergischen Chevauxlegers-Regiments in ein Chasseur-Regiment, erste kriegerische Thätigkeit im Jahre 1809. Verwandlung in ein Lanzier-Regiment; Marsch nach Napoleonville und Bayonne	6— 10
Drittes Kapitel. Feldzug in Spanien 1810	10— 29
Viertes Kapitel. Feldzug in Spanien 1811	29— 50
Fünftes Kapitel Feldzug in Spanien 1812	50— 80
Sechstes Kapitel. Feldzug in Rußland 1812	80—118
Siebentes Kapitel. Feldzug in Deutschland 1813	118—180

Zweiter Theil.

Unter preußischer Fahne.

Achtes Kapitel. Neuformation des bergischen Husaren-Regiments und erste kriegerische Thätigkeit auf Seiten der Verbündeten 1814	183—188
Neuntes Kapitel. Ausbildungsperiode bis zum Ausbruch des Krieges 1815	188—201
Zehntes Kapitel. Der Feldzug 1815	201—228
Elftes Kapitel. Friedenszeit bis zum Jahre 1849	228—237
Zwölftes Kapitel. Feldzug in Schleswig-Holstein und Jütland 1849	237—270

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dreizehntes Kapitel. Friedenszeit bis zum Jahre 1866 . . 270—281
Vierzehntes Kapitel. Feldzug gegen Oesterreich 1866 . . . 281—319
Fünfzehntes Kapitel. Friedenszeit bis 1870 . . . . . 320—326
Sechszehntes Kapitel. Feldzug gegen Frankreich 1870—71 . 326—422
Schluß . . . . . 422—424

Anhang.

Ranglisten des Regiments . . . . . 425—453

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erster Theil.

Unter französischer Fahne.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erstes Kapitel.

Formation eines bergischen Chevauxlegers-Regiments.

Wenn die letzten Kriege, die unser Vaterland durchzufechten gehabt hat, auch eine solche Gleichartigkeit der Regimenter an den Tag treten ließen, daß keines einem andern an kriegerischer Tüchtigkeit nachzustehen schien — wenn daher ein gerechter, patriotischer Stolz alle Glieder der großen Familie, die man Armee nennt, in gleicher Weise erfüllen darf, so hat doch die historische Tradition eine solche Bedeutung, daß ein altes Regiment mit ehrwürdiger Geschichte die Stellung einnimmt, wie sie etwa ein älterer Bruder seinen jüngeren Geschwistern gegenüber besitzt.

Unsere Armee, die solch wohlerworbenen Rechten die volle Pietät zu wahren gewohnt ist, läßt den alten Regimentern ihre besonderen Abzeichen — so den zweiten Dragonern den Adler an der Mütze, den dritten Dragonern den Stern auf der Kartouche, den alten Husaren-Regimentern die Pauken, räumt ihnen bei Paradeaufstellungen den Ehrenplatz auf dem rechten Flügel ein u. s. w. Die Truppen, deren stolze Fahnen schon bei Fehrbellin, vor Ofen, in der Schlacht von Szalankamen, dann bei Hochstedt und Malplaquet oder in der unvergeßlichen eisernen Zeit des großen Königs geflattert haben, mögen unbestritten das Bewußtsein in sich tragen, daß sie die Grundsteine unseres Vater-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

landes haben legen helfen. Bescheidener erinnern sich die Truppentheile ihrer Geschichte, denen es nicht vergönnt war, in der kriegerischen Epoche vergangener Jahrhunderte unter preußischen Abzeichen ihre Lorbeeren zu pflücken, und doch drängt das Interesse an dem mit Stolz getragenen, gemeinsamen Ehrenkleid auch sie, die verblassenden Umrisse ihrer Vergangenheit aufzufrischen und der Vergessenheit zu entreißen.

Wenn irgendwo, so ist bei der Erforschung der Entstehung unseres elften Husaren-Regiments der Soldat mit dem Patrioten in Konflikt. Stand doch die Wiege des Regiments in einem Lande, das dem Machtgebot des fränkischen Usurpators in dumpfer Demuth gehorchte, spielten sich doch seine Waffenthaten in den Reihen jener Armee ab, die unserem Vaterlande erblich Feind ist, haben doch sogar die ersten Generationen gegen ihr jetziges Vaterland mit soldatischer Selbstverleugnung trotz allen patriotischen Ingrimms tapfer gefochten.

Immerhin bleibt ein Rückblick in die krausen Zeiten der endlosen Kriege, die der Ehrgeiz Napoleons heraufbeschwor, unerläßlich, wenn man die Entstehung unseres Regiments bis zu seiner ersten Quelle verfolgen will, und kann man dann den Helden volle Anerkennung nicht versagen, die in den durchglühten Hochflächen Spaniens wie in den eisigen Schneewüsten Rußlands mit gleicher Bravour ihr Blut verspritzten, bloß weil militärisches Pflichtgefühl es von ihnen verlangte.

Im Jahre 1807 hatte die launische Willkür des Kaisers Napoleon ein Großherzogthum „Berg" geschaffen, das sich über das alte Münsterland, über die Thäler der Sieg, Ruhr und Emms erstreckte, ein Areal von 315 Quadratmeilen und gegen 900,000 Einwohner umfaßte. Die Hauptstadt des Landes war Düsseldorf. Einer der Lieblinge des Kaisers, der groteske Reiterführer Joachim Murat, jenes wunderliche Gemisch von altfranzösischer Ritterlichkeit und possenhafter Fanfaronade war zum Herrscher ernannt worden, freilich nicht annähernd mit der Macht-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vollkommenheit, welche man sich der Regel nach mit diesem Worte verbunden denkt. Napoleon befolgte das Prinzip, die Wehrkraft seiner Tributärstaaten auf das Aeußerste anzuspannen und die Truppen derselben rücksichtslos zu opfern, um französisches Blut, als das kostbarere, soweit irgend angängig, zu schonen. Sagte er doch in Rußland: „je perds un Francais sur quatre cochons“, unter letzteren waren seine Hülfstruppen gemeint. So bildete denn das kleine Großherzogthum eine volle Division und zwar mit Hülfe französischer Kadres in überraschend kurzer Zeit.

Im Juni 1807 erließ Murat, wahrscheinlich von Tilsit aus, den Befehl zur Errichtung eines Chevauxlegers-Regiments, mit welchem eine Kompagnie Gardes du Corps verbunden sein sollte (das Dekret selbst ist nicht mehr aufzufinden, wohl aber die Verordnung des Ministers des Innern, welchem als dritte Sektion die Militärangelegenheiten zugetheilt waren; die Verordnung trägt das Datum 15. Juni 1807). Das Regiment sollte den Namen der Großherzogin führen, jene Kompagnie Gardes du Corps die erste desselben werden und nur aus sich selbstausrüstenden Volontairs bestehen, welche eine jährliche Zulage von mindestens 100 Reichsthalern nachweisen konnten. Dem Soldaten der Jetztzeit kommt diese letzte Bestimmung fast unausführbar vor; bei unserem chronischen Mangel an Kapitulanten und Unteroffizieren erscheint die Zumuthung, daß junge Leute aus den besseren Ständen sich freiwillig zur Leibgarde eines durch die Gewalt fremder Waffen eingesetzten Gebieters in großer Zahl melden sollten, um so ungereimter, als sie in einer Zeit gestellt wurde, die den Haß gegen die Fremdherrschaft schon reichlich gesäet hatte. Um daher zum Eintritt in die Kompagnie zu veranlassen, wurde diese zum Range der französischen Kaisergarde erhoben, erhielt den Sold und alle Prärogative der letzteren, so daß unter anderem keine Versetzung anders als mit Avancement verbunden erfolgen sollte. Ein General Marr war

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit der Errichtung beauftragt und schlug in Münster seine Werbebüreaus auf. Die Mannschaften der übrigen Kompagnien, die nach und nach formirt werden sollten, waren Konskribirte des Landes.

Wenn schon Napoleon sehr viel auf äußerliche Pracht in der Uniformirung seiner Truppen hielt, so war dies bei Murat noch in ungleich höherem Grade der Fall. So wurde die Uniform des Regiments eine ungemein reiche und man kann nicht anders sagen, als sehr geschmackvolle. Die Grundfarbe bildete ein lichtes Gelb (ventre de biche); Aufschläge, Rabatten, Passepoils, Streifen an Pantalons, Schabracken und Mantelsäcken rosenroth. Dieselbe Farbe hatte auch der Tschakot, der mit dem Wappenthier des neugebackenen Großherzogthums, dem Löwen, dekorirt war. Die Epaulettes waren weiß. Die Paradeuniform der Offiziere war weiß mit reicher, silberner Stickerei, die Interimsuniform dagegen hechtgrau. Die Formation machte trotz des organisatorischen Talents der französischen Oberbehörden nur langsame Fortschritte, namentlich herrschte der empfindlichste Mangel an Pferden, dem selbst durch Bewilligung der reichlichsten Mittel nicht abgeholfen werden konnte.*)

Als Murat 1808 nach Spanien ging, um dort den Befehl über die französische Armee zu übernehmen, waren erst vier Kompagnien vollzählig, von diesen nur die Gardes du Corps beritten. Diese vier Kompagnien marschirten, in zwei Eskadrons formirt, unter Befehl des Grafen Nesselrode Anfangs 1808 aus ihrer Garnison Münster nach Bayonne, wo die zweite Kompagnie Pferde erhielt und mit der ersten zu einer Eskadron von

---

*) Napoleons Armeen litten so daran, daß der Kaiser 1805 sich z. B. entschließen mußte, viele Kavallerie-Regimenter zu Fuß nach Deutschland marschiren zu lassen, wo sie auf requirirte Bauernpferde gesetzt wurden. Man kann kaum begreifen, wie mit solchem Material die französischen Kavallerie-Generale wie Murat, Sebastiani, Nansouty, Montbrun, Latour, Maubourg u. s. w. eine Reihe glänzender Erfolge erringen konnten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

250 Pferden verschmolzen wurde. Dieselbe erhielt die Bestimmung, als Kavallerie-Stabswache ihren Großherzog zu begleiten, während die dritte und vierte Kompagnie, sehnsüchtig ihrer Quadrupeden harrend, in Bayonne zurückblieb, um vorläufig zu Fuß zu exerziren. Die Formation der Kompagnien fünf bis acht, die dem Regiment noch fehlten, wurde in Münster unterdessen fortgesetzt.

Es ist bekannt, daß Napoleon durch die Beleidigung der stolzen spanischen Nation, die damals noch ebenso treu an ihrer vertriebenen Dynastie hing, als sie moralische Kraft und Energie in sich trug, sich in einen so verzehrenden Krieg verwickelte, daß man von da den Anfang des Endes seiner Suprematie datiren kann. So errang auch Murat durchaus nicht die Lorbeeren, die er mit leichter Hand pflücken zu können glaubte und verließ daher gern den ungastlichen Boden der pyrenäischen Halbinsel, als ihn Napoleon am 15. Juli 1808 zum König von Neapel ernannte, sich aber für diese Gunst das Großherzogthum Berg abtreten ließ. Murat überließ es seiner Gardes du Corps-Kompagnie ihm nach Neapel zu folgen, und in der That war das moderne Landsknechtthum so sehr eine Eigenschaft des Zeitgeistes geworden, daß eine große Anzahl der jungen Leute, die fast durchgängig Söhne höherer bergischer Beamten waren, sich zu diesem Satellitendienste bereit finden ließ. Ein anderer Theil aller vier Kompagnien, d. h. die Leute, die körperlich und geistig am geeignetsten erschienen, wurden der damals als beneidenswerth geschätzten Ehre gewürdigt, in die Kavallerie der kaiserlichen Garde eingereiht zu werden. Der Rest (die Stärke war nicht zu ermitteln) kehrte nach Münster zurück.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zweites Kapitel.

Verwandlung des bergischen Chevauxlegers-Regiments in ein Chasseur-Regiment, erste kriegerische Thätigkeit im Jahre 1809; Verwandlung in ein Lanzier-Regiment; Marsch nach Napoleonville und Bayonne.

Unterdessen hatte Napoleon eine Umformung der dort zurückgebliebenen Kompagnien vorgenommen, durch Neuaushebungen verstärkt, wurde vom 29. August 1808 ab aus ihnen ein Regiment de chasseurs à cheval du grand duché de Berg gebildet — als der Rest der in Spanien gewesenen Kompagnien eintraf, wurde das Regiment komplet und konnte am 4. Januar 1809 auf dem Schloßplatz zu Münster gemustert werden. Es zählte acht Kompagnien zu je 121 Mann und 121 Pferde, also 968 Mann mit 43 Offizieren.

Die Uniform wurde nach dem Muster der französischen chasseurs à cheval grün, die rosenrothen Abzeichen blieben. Die Offiziere erhielten Bärenmützen. Die hohe Löhnung als Gardetruppe hörte vorläufig auf. Zum Regiments-Kommandeur wurde Oberst Graf Goltstein ernannt. Zur Ruhe sollte das Regiment im Jahre 1809 wenig gelangen. Noch im Februar marschirte die erste Eskadron (erste und zweite Kompagnie) unter dem chef d'escadron Renard von Münster nach Paris und wurde nach Versailles dislozirt; im März folgte die zweite Eskadron. Die dritte und vierte waren noch nicht genügend ausgebildet und sollten später nachkommen.

Man erzählt sich, daß, wenn Napoleon sich die Hände rieb und das Liedchen sang:

Malborough s'en va t'en guerre

sich seine Umgebung auf den Krieg vorbereitete. Einer Mitthei-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lung des General Drouot zufolge soll der Kaiser bei Beginn des Jahres die Melodie öfters fredonnirt haben und in der That bewahrheitete sich dies als kriegerisches Symptom. Der große Krieg gegen Oesterreich brach aus. Als der Beginn der Feindseligkeiten erfolgte, erhielten die beiden Eskadrons des Regiments in Versailles den Befehl, über Straßburg zur großen Armee abzugehen. Als sie indeß am 7. Mai daselbst anlangten, ertheilte ihnen eine dort bereit liegende Ordre den Befehl, über Mainz nach Frankfurt zu marschiren, wo sie bereits am 18. eintrafen und mit der dritten und vierten Eskadron, die von Münster kamen, zusammenstießen. Von Frankfurt aus marschirte das Regiment, 1000 Pferde stark, über Augsburg u. s. w. nach Braunau und fand daselbst den Befehl, sich über Passau, Regensburg u. s. w. zum 8. Armeekorps, welches der Herzog von Abrantes (Junot) kommandirte, nach Bayreuth zu begeben, da der österreichische General Kienmayr und der Herzog von Braunschweig-Oels durch Böhmen vorgedrungen waren und in jener Gegend streiften. Um die Person des ritterlichen Welfenherzogs, der mit einem Napoleon nicht paktiren und lieber untergehen als sein Vasall werden wollte, hatte sich damals schon eine Art von Sagenkreis geschlungen. Von ihm und seinen schwarzen Schaaren, die alle den Todtenkopf an der Mütze trugen, erzählte man sich eine ganze Reihe kühner und glücklich bestandener Abenteuer, und bewies Napoleon recht eigentlich seine eigene Werthschätzung dem heldenhaften Fürsten dadurch, daß er ihn für vogelfrei erklärte und einen Preis auf seinen Kopf setzte. Damals im Jahre 1809 hatte der deutsche Patriotismus schon seine erste tiefe Gährung hinter sich und das Volksbewußtsein fing an, sich aufzubäumen. Schill und der schwarze Herzog waren Nationalhelden geworden und feierte man sie überall, wo französische Gendarmen nicht die Gewalt hatten, mit Sang und Klang. Es ist daher wohl zu vermuthen, daß das Offizierkorps, das fast durchweg aus deutschen Elementen bestand, es sehr bedauerte,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gerade gegen diesen Feind kämpfen zu müssen und mag den Zufall gesegnet haben, der ihm die lange Hetze des edlen Wildes ersparte. Als nämlich in der Nacht des 31. Juli das Regiment im Hauptquartier Junots eingetroffen war, wurde ihm zwar für den folgenden Tag die Avantgarde zugetheilt, am andern Morgen indeß traf die Nachricht vom Waffenstillstand ein; der österreichische General mußte sich vom Herzog trennen und zur Verfolgung des letzteren glaubte man an den vorhandenen westfälischen Truppen genug zu haben. Das Regiment bezog nun Kantonnements-Quartiere in Erlangen und der Umgegend von Nürnberg. Die Compagnie d'élite blieb unter Kapitän v. Reinach im Hauptquartier und bildete die Guiden des Herzogs. Nach erfolgtem Frieden marschirte das Regiment am 16. September 1809 über Frankfurt, Mainz u. s. w. nach Paris, wo es von Napoleon, der die Neugestaltungen der Truppentheile so sehr liebte, wie die auf der Landkarte, in ein Lanzier-Regiment umgewandelt wurde — innerhalb dreier Jahre also die dritte durchgreifende Veränderung. Es hieß nunmehr: „régiment de lanciers du grand duché de Berg" und wurde im November 1809 der Kaisergarde zugetheilt, wo es denn auch wieder die höhere Löhnung bezog.

Nachdem es in Versailles Lanzen erhalten hatte und durch die polnischen Garde-Lanziers mit denselben ausexerzirt war, marschirte es über Rennes nach Napoleonville, wo es zur Bewachung der Küsten gegen Engländer und Schmuggler verwandt werden sollte. Napoleon ließ seine Truppen in solchen Fällen ganz außerordentlich scharf marschiren. So wurde dem Regiment, nachdem es noch vor dem General Nansouty eine feierliche Parade hatte bestehen müssen und seinen Marsch angetreten hatte, nur jeden fünften oder sechsten Tag einen Ruhetag verstattet. In Napoleonville angekommen, hatte das Regiment einen sehr schweren Dienst und hielten die Schmuggler es so in Athem, daß die Pferde nach drei Monaten außerordentlich gelitten hatten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Indessen hatte der Krieg in Spanien immer größere Dimensionen angenommen. Ein englisches Hülfskorps unter dem Herzog von Wellington war in Portugal gelandet und um diesen festen Kern krystallisirten sich die militärischen Kräfte der wild aufgeregten spanischen Nation zu solch achtungsgebietender Höhe, daß Napoleon sich entschließen mußte, mit ungleich größeren Heeresmassen wie bisher den Feldzug fortzusetzen. So erhielt denn auch das bergische Lanzier-Regiment im Frühjahr 1810 den Befehl nach Spanien zu rücken und zunächst nach Bayonne zu marschiren. Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, einen solchen Reisemarsch zu verfolgen. Wir geben daher die Etappen:

Loemine.	Pones.
Vannes.	Mirambeau.
Muzillac.	Blaye.
La Roche Bernard.	St. André.
Savenay.	Bordeaux.
Nantes.	Barsac.
Montaigu.	Bezars.
St. Fulgant.	Captieux.
Chateaunay.	Roquefort.
Fontenay.	Mont de Marson.
Niort.	Tartas.
Beauvoir.	Dax.
St. Jean d'Angely.	St. Vincent.
Saintes.	Bayonne.

Die Verpflegung geschah durch die Maires der betreffenden Städte. In Fontenay sollte das Regiment 116 Francs 55 Centimes zuviel erhoben haben und richtete das französische Kriegsministerium einen wahrhaft empörenden Brief an den Kommandeur Grafen Goltstein, in welchem es von rapine, pillage etc. sprach. Goltstein zahlte die Summe aus eigener Tasche. Wir würden dies Faktum nicht erwähnt haben, wenn die moralische Indignation der französischen Behörden einem deutschen Regiment gegenüber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht gar so wunderlich mit der sträflichen Nachsicht kontrastirt hätte, die sie gegen einen vom Grafen Goltstein denunzirten Offizier französischen Ursprungs desselben Regiments ausübten. Ueber diese Affaire später.

Drittes Kapitel.

Feldzug in Spanien 1810.

In Bayonne vereinigte sich das Regiment am 7. Juni mit dem polnischen Garde-Lanzier-Regiment und 50 Mamelucken zu einer Brigade und rückte dann in Eilmärschen der Armee über Hernani, Tolosa, Villa Reale, Mondragon, Vittoria, Miranda, Poncorbo nach Burgos nach, wo es am 18. Juni eintraf. Es war angewiesen worden, mit der äußersten Vorsicht zu marschiren, unter keinen Umständen zu dulden, daß sich auch nur ein Mann von der Kolonne entferne und bei Nacht sich stets auf einen Ueberfall gefaßt zu machen.

Einer der Offiziere beschreibt diesen Marsch in einem uns vorliegenden französischen Briefe in lebhaften Farben. Es heißt da in der Uebersetzung:

„Während unseres Marsches durch das schöne Frankreich waren wir Offiziere meist an den Teten der Kompagnien marschirt, wo jeder aus dem letzten Quartier etwas zu erzählen hatte — wir lachten und scherzten, während wir durch die lachenden Gefilde ritten, und freuten uns unseres Lebens in allem Uebermuth froher Laune. Als wir aber bei Yrun die spanische Grenze überschritten und an dem öden Zollhause mit seiner sich offenbar langweilenden Besatzung vorüber waren,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

änderte sich die Scene ganz bedenklich. Wir marschirten en colonne serrée — jeder Offizier auf seinem Posten.

Als wir bei Tolosa in die Berge kamen, bekam die Gegend einen wahrhaft unheimlichen Charakter. Es war todtenstill um uns — selbst die Vögel in der Luft schienen lautlos zu fliegen. Das Land war grenzenlos öde, verlassen, die Hütten verfallen — nirgends ein Mensch, nur ab und zu ein Maulthiertreiber, der uns mit blitzenden Augen voll Haß anstarrte. Die Tritte unserer Pferde hallten unheimlich auf den engen Felswegen wieder und jeden Augenblick glaubten wir von allen Seiten durch die Brigands angegriffen zu werden, von denen uns rückkehrende französische Offiziere schauerliche Geschichten erzählten. Je weiter wir vorrückten, desto mehr zeigten sich uns die Spuren des Krieges. Abgenagte Gerippe von Pferden und Maulthieren lagen an der Straße, an denen verkümmerte Hunde herumschlichen. Auch knallte es öfters in den Bergen von einzelnen Gewehrschüssen, doch bekamen wir keine von den rothen Mützen zu sehen, die uns als untrügliches Zeichen der Brigands signalisirt waren. Ein Lanzier, der einmal die Reihen verließ, um nur 300 Schritt nach einer Quelle zu reiten, bekam plötzlich eine Kugel — sein Pferd kam ohne Reiter zurück u. s. w."

In Burgos*) angelangt, wurde das Regiment der 2. Infanterie-Division der Garde zugetheilt, die hier unter General Dorsenne die Hauptstadt von Alt-Kastilien besetzt hielt und die große Etappenstraße nach Bayonne durch fortwährende Streifereien mobiler Kolonnen zu sichern hatte.

Ehe wir die blutigen Thaten des Regiments verfolgen,

---

*) Burgos war die heilige Stadt der Spanier und der Heerd der Empörung gewesen. An dem Thurm der dortigen Kathedrale hatten alle spanischen Führer den Fremden unauslöschlichen Haß geschworen und bis zur Ankunft der Franzosen daselbst die geweihte Fahne des Aufstandes geflattert.

(Tagebuch des Ltn. v. Reck.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geben wir hier die Rangliste der Offiziere, wie sie beim Einmarsch in Spanien bestand:

Stab:

Oberst Graf v. Goltstein.
chef d'escadron von Lanougarède.
" " Renard.
" " v. Arbaud.
" " v. Aigremont.
lieutenant adjudant major Setton.

I. Eskadron.

Kapitän 1. Klasse Klein.
" 2. " Olivier.
Lieutenant 1. Klasse Lecerf.
" " v. Looz.
Unterlieutenant Dangon.
" v. Latour.
" v. Marschall.
" Dollemanns.

II. Eskadron.

Kapitän 1. Klasse Graf Goltstein.
" 2. " v. Toll.
Lieutenant 1. Klasse Schwitter.
" 2. " v. Reck.
Unterlieutenant Schneider.
" v. Looz.
" Brockhoff.
" Jobard.

III. Eskadron.

Kapitän 2. Klasse von Wolfersdorff.
" " " Theopsen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lieutenant 2. Klasse Kiener.
" " " Gruchet.
Unterlieutenant von Genevet.
" Graf v. Droste.
" Blamont.

IV. Eskadron.

Kapitän 2. Klasse v. Nesselrode.
" " " Charinet.
Lieutenant 1. Klasse Schwaab.
" " " Moritz.
Unterlieutenant v. Hövel.
" Daribeau.
" Vormandre.
" Dollemanns.

Bei der Depotschwadron in Münster verblieben 7 Offiziere.

Der Krieg war auf seinen Höhepunkt angelangt. Nach einem uns vorliegenden Nachweis der in Spanien verwandten französischen Kräfte standen:

55,000 Mann unter dem Herzog von Tarent in Catalonien,

33,000 Mann unter Suchet in Aragon,

17,000 Mann unter Reille in Navarra und Biscaya,

26,000 Mann unter Dorsenne, Bonnet und Kellermann in Castilien und Asturien,

72,000 Mann unter Soult in Andalusien und dem Süden überhaupt,

24,000 Mann unter Joseph Buonaparte am Tajo,

86,000 Mann unter Massena machten jenen verderblichen Vorstoß gegen die englisch-portugiesische Armee, die unter Wellington in den uneinnehmbaren Linien von Torres Vedras allen Angriffen spottete. Unter Drouot und Serras waren überdem 36,000 Mann zur rechten Flankendeckung dieser Operationsarmee attachirt. Diese formidablen Streitkräfte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

konnten wohl gerade an dem Ort, wo sie sich befanden, einigermaßen die französische Herrschaft geltend machen, die neu auftauchenden spanischen Korps zersprengen und die Festungen des Landes nach und nach einnehmen. Aber unmittelbar hinter ihnen schlossen sich die ungeheuren Wogen des Volksaufstandes wieder sofort; — jede Kommunikation wurde den Armeen abgeschnitten, die nicht durch zahlreiche Truppen gedeckt war, jedes kleinere Detachement, das sich in das fast durchgängig gebirgige und zerrissene Land wagte, war verloren. Jeder Zurückbleibende, jeder Verwundete, jeder Gefangene war des grausamsten Todes gewiß und entwickelten die Spanier bei diesen Massakres eine so raffinirte Grausamkeit, daß die Indianer Nordamerikas sie schwerlich darin übertroffen haben.

Der Krieg nahm daher bald einen entsetzlich wilden Charakter an und wuchs die Noth durch den Fanatismus des Landvolkes ins Ungeheure, das nicht verschmähte, seine eigenen Ernten zu vernichten, ja selbst seine kostbaren Obstbäume niederzuhauen, bloß um sie nicht den verhaßten Feinden in die Hände fallen zu lassen.

Als das bergische Regiment in Burgos eintraf, zählte es in Reih und Glied 38 Offiziere, 662 Mann, 804 Pferde; 2 Offiziere, 83 Mann waren auf dem Marsch, der in glühender Hitze vor sich gegangen war, in den Spitälern zurückgelassen worden.

Ein Schreiben des Oberst Graf Goltstein vom 24. Juni theilt mit, daß die Pferde sich leidlich gut gehalten hätten trotz der großen Hitze und des ungewohnten Futters — (sie erhielten Mais und Gerste). Das Regiment habe bereits die Bestimmung erhalten, in mehrere Kolonnen vertheilt Expeditionen in die Berge zu unternehmen. In der That brach bereits am 1. Juli eine gemischte Kolonne aller Waffen, der 400 Pferde des Regiments zugetheilt waren, nach Santander am Golf von Biskaya auf, da nach Spionennachrichten die Engländer dort eine Landung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

versuchen wollten. Der Marsch führte quer über das kantabrische Gebirge und war außerordentlich mühsam und beschwerlich.

Die Guerrillas zeigten sich diesmal nicht und blieb die Expedition um so mehr ohne kriegerische Ereignisse, als die Engländer ihre Absicht aufgegeben hatten und die Kolonne am 12. Juli Santander unbesetzt fand. Sofort wurde der Rückmarsch nach Burgos angetreten, der 100 Stunden weite Weg abermals zurückgelegt und trafen die Eskadrons am 23. Juli wieder daselbst ein.*)

Während dessen waren 200 Pferde des Regiments, die später noch verstärkt wurden, nach Estella (auf der Straße nach Pamplona) detachirt worden, da in dortiger Gegend wieder mehrere Bandenführer arg gehaust hatten. Man hatte mehrere Kouriere ausgeplündert und erschlagen, auch einen unglücklichen französischen Tambour mit durchschnittenen Sehnen noch lebend in einem großen Ameisenhaufen bis an den Hals vergraben gefunden. Der Zufall wollte es, daß diese 200 Pferde gerade von 2 Offizieren geführt wurden, die französischen Ursprungs und willkürlich in das Regiment versetzt worden waren. Es waren dies die Rittmeister Lanougarède und Charinet. Graf Goltstein hatte Alles versucht, um die beiden Subjekte los zu werden (es existirt noch ein ganzes Bündel Briefe darüber an den Kriegsminister). Er schreibt von Ersterem:

„il faisait son possible pour ne jamais atteindre l'ennemi, quoique l'occasion s'en présentât souvent, et son seul but était de piller, voler et de faire de l'argent, employant tous les moyens possibles.“

In Falces ging die Eskroquerie der uniformirten Räuber so weit, daß sie dem Alkalden Don Francisco Badran mit

*) In seinem Briefe über diese Expedition hebt Goltstein besonders hervor, wie er mit den neu ernannten Offizieren, Grafen v. Droste und Nesselrode, sehr zufrieden sei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Todesdrohungen 25 Unzen Goldes abzwangen und unter sich vertheilten. Die widerwärtige Affaire wirft nur deshalb ein so charakteristisches Licht auf die Auffassung der damaligen französischen Armee, weil das französische Kriegsgericht trotz der entrüsteten Protestationen des Offizierkorps des Regiments diese Individuen einstimmig freisprach und sie nur wegen der Unmöglichkeit, im Regiment zu bleiben, zu andern Truppentheilen versetzt wurden. Bei alledem war wenigstens Charinet ein vorzüglicher Soldat gewesen, hatte Murat bei Heilsberg durch seine Tapferkeit das Leben gerettet und wurde von diesem auch in der Folge sehr protegirt. Goltstein setzte es übrigens durch, daß noch ein dritter französischer Kapitain d'Arboud aus dem Regiment entfernt wurde und spricht sich dann sehr zufrieden über die Purifikation des Offizierkorps aus. Wie scharf aber kontrastirte hier die sträfliche Milde des französischen Kriegsgerichts mit der beleidigenden Grobheit des Kriegsministers, als dieser die Affaire mit dem Maire von Fontenay Goltstein Schuld gab. Die Franzosen bleiben eben nur empfindlich, wenn es sie selber angeht.

In Aragon und Navarra waren es besonders die Bandenführer Empecinado, Sanchez, Longa, Campillo, Mina, die dem Regiment zu schaffen machten.

Insonderheit der Letztere war von einer außerordentlichen Kühnheit und großem Geschick. In allerlei Verkleidungen durchstreifte er das Land, begab sich oft mitten zwischen seine Feinde, kundschaftete ihre Absichten aus und überfiel sie dann mit seinen rasch benachrichtigten Banden an geeigneter Stelle. Mina wurde ein vollkommener Nationalheld und die Aussetzung größter Belohnungen konnte selbst den ärmsten Maulthiertreiber nicht veranlassen, ihn zu verrathen. Eine Eskadron des Regiments hatte zum ersten Male bei San Pedro am 4. August ein kleines Gefecht. Die Tete war in einen Hohlweg geritten, als sie plötzlich denselben durch Drahtseile versperrt fand — zu gleicher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zeit knallten von allen Seiten Schüsse und erschienen auf einmal die Felsen ringsumher von Rothmützen besetzt. Lieutenant Schwaab, der die Abtheilung führte, gelang es indeß, die Drahtseile zu durchhauen und nach vorwärts durchzukommen. Wie sich nachher herausstellte, hatte Mina mit seinem Gros rückwärts im Hinterhalt gelegen, und wäre die Eskadron, wenn sie Kehrt gemacht hätte, ihm in die Hände gelaufen.

Sonst verliefen die Expeditionen der Abtheilungen, die von Estella aus in die Gebirge detaschirt wurden, resultatlos. Man kämpfte eben gegen einen unfaßbaren Feind, der mit Weg und Steg vertraut, von der gesammten Bevölkerung unterstützt, und, alle Vortheile des Terrains für sich habend, kaum aufzufinden, viel weniger zu besiegen war. Um so interessanter war eine Unternehmung in den Provinzen Soria und Arragon, an der Goltstein Mitte August mit einem andern Theil des Regiments Theil nahm. Mina ließ sich in jener Epoche des Krieges noch verlocken, rangirte Gefechte anzunehmen, was er später zu seinem großen Vortheil geschickt zu vermeiden wußte. In dem Bericht Goltsteins an den Kriegsminister (Damas) heißt es in der Uebersetzung wörtlich:

„Am 17. August verließ ich Burgos mit einer Kolonne unter dem Kommando des General Roguet (1000 Mann Infanterie, 3 Eskadrons). Ich hatte unter meinem speziellen Befehl eine Eskadron des Regiments (1. und 3. Kompagnie), eine der polnischen Lanziers und eine der Dragoner der Garde. Nach außerordentlich anstrengenden Märschen und Strapazen, die die stärksten Anforderungen an uns stellten, stießen wir am 6. September auf ein spanisches Streifkorps nahe bei Janguas.*)

Wir begannen das Gefecht mit einem Kavallerie-Angriff auf die Vortruppen des Feindes, die wir rasch zurücktrieben. Sie

*) Das Dörfchen liegt auf der Grenze von Soria und Arragon mitten in einem Chaos von Bergen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zogen sich auf das Gros ihrer Kräfte zurück und ich attackirte vorerst mit meinen Lanziers und den Dragonern die feindliche Kavallerie, welche aus den Regimentern Husaren von Kantabrien und Dragonern von Soria bestand. Wir warfen sie und jagten sie in wilder Flucht zurück.*)

In dem ersten dieser Regimenter befanden sich viel ungarische Husaren. Diese Kavallerie bildete den rechten Flügel des Feindes — seine Infanterie hatte noch eine vortreffliche Stellung auf einem Bergkegel inne, welche kaum in der Front anzugreifen war. Als ich die feindliche Kavallerie daher weit genug verfolgt zu haben glaubte, ralliirte ich meine Schwadronen, und da ich sah, daß unsere Infanterie gerade in diesem Augenblicke zum Sturm auf das Centrum des Feindes ansetzte, warf ich mich mit meinen Eskadrons in die rechte Flanke dieser feindlichen Infanterie. Da die Dragoner der Garde nach einer kurzen Umgehung die linke Flanke ebenfalls überflügelt und angegriffen hatten, wurde die Niederlage unserer Gegner in dem Grade eine vollständige, daß Alles, was nicht getödtet wurde, auseinanderlief. Wir hatten bald keine geschlossene Truppe mehr vor uns und konnte sich unsere Kolonne auf den Rückweg nach Burgos machen."

Diesen bescheiden gehaltenen Bericht illustrirt noch besser die Relation des General Roguet an General Dorsenne.**)

Dieselbe giebt an, daß er, Roguet, mit Absicht einen Brief mit falschen Angaben über seine Marschrichtung und Stärke der spanischen Junta habe in die Hände fallen lassen. Letztere habe in Eile alle verfügbaren Banden zusammengezogen und unter

---

*) Die Attackenfront war überaus kurz und führte einen Abhang hinauf, den man für gewöhnlich im Schritt erklettern würde. Die spanischen Feldzüge zeichnen sich überhaupt durch überaus kühne Kavallerie-Angriffe aus — man denke an die berühmteste aller Attacken der polnischen Lanziers bei Somosierra.

**) Goltstein schickte letztere in der Abschrift nach Düsseldorf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Befehl der kühnen Guerrillaführer Mina und Amór bei Jauguas aufgestellt, um dort einen Hinterhalt zu legen. Roguet will dann durch geschickte Spione*) ihre Stellung erfahren und darnach disponirt haben. Die Spanier sollen 2400 Mann Infanterie und 400 Pferde stark gewesen sein — erstere waren aus Numantia. Roguet sagt weiter in seinem auf dem Schlachtfeld selbst und etwas bombastisch geschriebenen Bericht, daß zunächst die feindliche Kavallerie in Stücke gehauen sei (taillée en pièces), dann habe das Niederschlagen der feindlichen Infanterie begonnen. Er fährt wörtlich fort:

„Das Gefechtsfeld war bedeckt mit Todten, Waffen, Kisten, Kartouchen, Pulver und Bagage — unter letzterer befand sich eine Kriegskasse, die unsere Soldaten gut zu verwerthen wußten (dont nos soldats ont fait bon compte). Das Dorf Jauguas und die Gärten, welche es umgeben, sind angefüllt von Todten — es ist in der That ein entsetzliches Gemetzel. Man fing mit dem Tödten um vier Uhr Nachmittags an, jetzt ist es acht Uhr und man ist noch nicht fertig. Ohne Uebertreibung kann man die Zahl der Leichen auf 600 angeben, davon 35 Offiziere. Amór hat sich mit 60 Pferden gerettet und biwakirt diesen Abend ohne Feuer bei las Dinartes, einem kleinen Dorfe an der Straße nach Sombreras. Ich weiß das durch einen Schäfer, der ihn selbst gesehen hat. Die übrige Bande hat sich nach ihrer Gewohnheit zerstreut, aber ich glaube, daß die heutige Lektion ihnen das Handwerk verleiden und ihre Vereinigung für längere Zeit verhindern wird. Die Kavallerie unter Graf Goltstein hat Außerordentliches geleistet (à fait des merveilles) u. s. w."**)

*) Die französischen Befehlshaber, denen sehr reiche Geldmittel zu Gebote standen, fanden selbst in Spanien gens de sac et de corde, die Spionendienste zu versehen wagten.

**) Die Memoiren, die Lieutenant Hermann in Düsseldorf 1846 herausgegeben hat, enthalten mannigfache Widersprüche gegen die offiziellen Relationen, denen hier und in der Folge allein Rechnung getragen ist. Besonders in Angabe der Daten hat sich Hermann öfters schwer geirrt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch General Dorsenne giebt Goltstein das Zeugniß: „c'est un homme parfait, plein de zèle et de dévouement.“

Auf dem Rückwege nach Burgos in Logrono (am Ebro) angekommen, erfuhr General Roguet, daß 3000 Insurgenten aus Navarra sich nach Valencia zu bewegten und entschloß sich, ihnen zu folgen und zu versuchen, sie zum Gefecht zu zwingen. Nach vier überaus anstrengenden Marschtagen durch die Sierra de Madera und die Montes de los Valeros sah man die Guerrillas bei Deza (an den Quellen des Duero) auf einem felsigen Pfade in die Gebirge abziehen. Es gelang der Infanterie nicht mehr, den Feind zu erreichen, wohl aber attackirte Goltstein die Nachhut, tödtete einige Leute und nahm eine Munitionskolonne, d. h. von Maulthieren, die Kisten mit Pulver und Blei trugen. Der Streifzug kostete dem Regiment 2 Todte, 5 Verwundete und 12 Pferde. Bei der ersten Affaire — fügt Goltstein seinem summarischen Bericht bei — sei keine Lanzenspitze ohne Blut gewesen. Der Frontrapport des Regiments zeigt 39 Offiziere, 673 Mann im Dienst.

Kaum nach Burgos zurückgekehrt, wurden neue Expeditionen in die Berge nöthig; das alte Spiel wiederholte sich. Die Banden, die man total geschlagen glaubte, schlossen sich unmittelbar hinter den französischen Kolonnen zusammen, wie die Wellen hinter dem Kiel eines Schiffes, der sie eben durchfurcht hat. Kleine Trupps, die sich aus Burgos herauswagten, wurden gefangen und mit solchen Martern getödtet, daß die Feder sich sträubt, die Details wieder zu geben. Wie aus obigem Bericht des General Roguet hervorgeht, hatte auch die diesseitige Kriegführung es nicht für angezeigt gehalten, Gefangene zu machen, sondern Alle, die bei Janguas der Lanze und dem Bajonett erreichbar gewesen, waren niedergemacht worden. Daß die Spanier auf ihre Weise Repressalien ausübten, war natürlich, besonders da General Dorsenne eine kleine Bande, die er fing, viritim hatte aufhängen lassen. Wir geben über den folgenden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

größeren Streifzug, den wieder General Roguet führte, dessen Bericht wörtlich, indem wir unsern Lesern überlassen, das, was sie auf Rechnung französischer façon de parler zu setzen geneigt sind, zu subtrahiren:

„Ich habe mich am 11. November mit 200 bergischen Lanziers, 200 polnischen, 1000 Mann Infanterie und 200 Dragonern nach Naxera begeben, um von dort St. Domingo zu gewinnen (liegt südöstlich von Burgos unweit der Grenze von Soria). In Naxera angekommen, erfuhr ich, daß die Banden den Tag vorher Abends 8 Uhr es verlassen und nach Angeniano sich begeben hatten; ihre Absicht sollte sein, sich nach Navarra zu ziehen. Der Oberst Flamand mit 400 Mann Infanterie und 200 Dragonern wandte sich darauf nach Casa la Reina und traf dort die Banditen, die anscheinend das Defilee von Rio biron vertheidigen wollten. Die Truppen gingen zum Angriff vor, vertrieben den Feind und kamen bis Trevianna. Ich selbst marschirte gegen Kuskurita de Rio biron, wo die ganze Infanterie der Banditen gerade überging, um gegen Bellorado abzuziehen. Wir verfolgten sie bis 7 Uhr Abends und machten endlich Halt bei Tormentole. Ich mache Sie darauf aufmerksam, Herr General, daß wir seit vier Uhr Morgens auf dem Marsche waren. Von Tormentole aus gab ich Oberst Flamand den Befehl, Trevianna den 12. November in aller Frühe zu verlassen und auf Bellorado vorzugehen; ich selbst brach heute früh um 7 Uhr von Tormentole mit meinen 200 bergischen (1., 3., 5. Komp.), 200 polnischen Ulanen und 600 Mann Infanterie auf, um konzentrisch auf Bellorado zu marschiren. Die Kavallerie unter Graf Goltstein hatte die Avantgarde. — Vor Fresno de rio biron angekommen, meldete mir letzterer, daß die Banden Bellorado verließen, um sich auf das linke Ufer des Bironbaches zu begeben. In demselben Augenblicke sah ich sie selbst auf den Höhen — ihr rechter Flügel an Bellorado, ihr linker an Fresno de Rio Biron angelehnt. Die Kavallerie durchfußrtete den Bach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und marschirte im Thale zwischen dem Biron und der feindlichen Stellung auf. Ich ließ die Infanterie folgen — das Wasser ging den Soldaten bis über den Gürtel und einige wären fast ertrunken. Der Uebergang währte so lange, daß ich, ungeduldig, die endlich dargebotene Gelegenheit zu benutzen und die Banditen endlich angreifen zu können, die Kavallerie sofort in Angriffskolonne formirte, sobald zwei Züge Infanterie auf dem linken Ufer angelangt waren. Ich gab dem Grafen Goltstein den Befehl, gegen das Centrum der Position vorzugehen, dieses zu sprengen und niederzureiten. Dieser Choc wurde trotz des Feuers und der fürchterlichen (terrible) Position des Feindes mit brillanter Bravour ausgeführt. Die ganze Bande stob auseinander und tödteten die Lanziers Alles, was ihnen unter die Hände kam. Die Infanterie kam im Laufschritt herbei und tödtete vollends (faisait raison), was der Kavallerie entgangen war. Die letztere verfolgte die Fliehenden drei Stunden weit bis Brevieska.

Das Gefechtsfeld, die Stadt Bellorado, die Höhen und Wege, die die Reiter betreten hatten, liegen voller Leichen und kann man ihre Zahl wohl auf 800 schätzen. Man hat nur vier Gefangene gemacht — es sind dies Trommelschläger im Alter von zehn bis zwölf Jahren. Von der ganzen Bande, die wohl an 2000 Mann stark sein mochte, sind nur etwa 300 geschlossen entkommen und haben diese die Direktion auf Poncorbo genommen. Sie werden von 200 Pferden und 300 Mann Infanterie verfolgt.

Diese prächtige Waffenthat verdanken wir der ausgezeichneten Bravheit der polnischen und bergischen Lanziers. Alle Truppen, die ihr todesmuthiges Anreiten gesehen haben, sind im Entzücken über sie und kann ich nicht genug das Benehmen des Grafen Goltstein loben."

Die bergischen Lanziers verloren in dem Gefecht 9 Mann und 5 Pferde. Die Insurgenten wurden eifrigst verfolgt und in Bilbao, wo sie große Verstärkungen erhielten, nochmals entschei-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dend geschlagen, — leider sind über dies Gefecht keine Nachrichten vorhanden. Am 9. Dezember kehrte das Regiment nach Burgos zurück, wo unterdeß die übrigen Kompagnien auch eine ganze Reihe kleinerer Engagements zu bestehen gehabt hatten.

Wenn wir in dem obigen Bericht des Generals Roquet der den Franzosen innewohnenden Neigung zur Uebertreibung auch Manches zu Gute halten müssen und die Angabe der feindlichen Verluste sehr wunderbar erscheint, so bleibt doch die Waffenthat an sich eine überaus ehrenvolle und hervorragende. Ein spanisches Buch über den Guerrillakrieg (Francesco di Tejada) giebt zu, daß die Affairen von Janguas und Bellorado für die Spanier arge Schlappen waren.

Es erscheint vom rein militärischen Standpunkt aus überaus merkwürdig, daß 400 Reiter eine steile Höhe hinauf attackiren und von derselben 2000 Infanteristen herunterwerfen sollten. Wir müssen uns aber vergegenwärtigen, daß die Spanier zu dieser Zeit noch eine überaus elende Bewaffnung hatten. Die englischen Waffenlieferungen, die später die Banden überaus gefechtsfähig machten, waren noch nicht angekommen, — so war nur ein Theil der Guerrillas mit Schießgewehren bewaffnet. Was davon vorhanden war, mag wohl „Urväter Hausrath" gewesen sein und wenn die alten Schlüsselbüchsen abgedrückt waren, konnten sie wohl vor Ablauf der nächsten Minute nicht wieder geladen sein. Dazu hatten die spanischen Flinten vorn eine trompetenartige Oeffnung, die Zielen und Treffen fast unmöglich machte. Rechnen wir nun hinzu, daß die Banden meist aus jungen Bauernburschen bestanden, die das Kriegshandwerk absolut nicht kannten und denen alle Geistesgegenwart in einer Krisis abhanden kommen mußte, so erscheint bei aller Bravheit des spanischen Volkscharakters eine Panik wohl erklärlich, die sich stumm und resignirt in das Schicksal ergab und an keinen Widerstand mehr dachte.

Aus diesen Gründen suchten die Einsichtsvolleren unter den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Guerrillaführern größere Treffen zu vermeiden und beschränkten sich auf den kleinen Krieg. Unübertreffliche Meister wurden bald darin die beiden Mina, von denen der Aeltere und Gefährlichere etwa in dem Dreieck Burgos, Pampelona, Soria sein Wesen trieb. Oft auch schweifte er weit über diese Grenzen hinaus und erschien in Katalonien oder in Galicien, ja einige seiner Züge führten ihn bis zum Tajo. Die Besatzungen von Burgos, Pamplona, Estella und aller Städte, die in seinem Bereich lagen, waren keinen Augenblick sicher vor ihm und hatten daher auch die bergischen Lanziers selbst bei ihren Abendronden um die Stadtmauern oft und viel von ihm zu leiden. Das Landvolk gehorchte ihm in stummer Ehrfurcht und fanatischer Begeisterung. Der ganze weite Landstrich hieß reino de Mina — das Königreich des Mina — und der unumschränkte Herrscher hatte daselbst Gesetze vorgeschrieben, die höhnisch selbst den französischen Generalen zur Nachachtung mitgetheilt wurden. Das berühmte Dekret, das Mina Ende des Jahres 1810 erließ und das der sprechendste Beweis ist, welchen Krieg das Regiment damals zu führen gezwungen war, lautet in der Uebersetzung:

„Ich erkläre den Krieg auf Tod und Leben (sans quartier) allen französischen Offizieren, Soldaten und deren Kaiser. Jeder Offizier und Soldat, der mit oder ohne Waffen in der Hand gefangen wird, sei es im Kampfe oder anderwärts im Lande, wird an der Landstraße in Uniform gehangen und man wird dessen Namen und Regiment auf seinen Körper heften. Wer sich herausnimmt, diesen Erlaß zu kritisiren, wird erschossen. Wer die Partei solcher Verurtheilten nimmt, wird mit acht Jahren Eisen bestraft. Dieser Erlaß muß alle vierzehn Tage in den Kirchen verlesen werden — wer sich weigert, dies zu thun, wird, ob Priester, Richter oder Notar, innerhalb vierundzwanzig Stunden militärisch gerichtet."

Goltstein nennt Mina in seinen Berichten stets le curé, da sich bei den Truppen der Glaube verbreitet hatte, ihr unver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

söhnlicher Feind müsse ein Priester sein, da gerade diese den Fanatismus des Volkes wieder anschürten, wenn er schwächer zu werden drohte. Mina wurde auch oft mit Merino verwechselt, der in der That ein weggelaufener Pfaffe war. Mina aber war ein Hirt und man begreift kaum, wie ein Mann, der bis dahin nur seine Schafe und seine Berge gesehen hatte, plötzlich ein so verschlagener Führer werden konnte. Bereits im Jahre 1810 nannte man seinen Namen mit abergläubischer Furcht und lastete seine Nähe wie ein Alp auf einer Gegend.

General Brandt, damals Lieutenant in einem polnischen Regiment, hatte im Herbst einen Konvoi von Saragossa zum Korps Dorsennes zu eskortiren und schreibt in seinen bekannten Memoiren:

„Im Innern der Städte Ruhe, Ordnung und ziemlich belebter Verkehr, — einen Flintenschuß von der Mauer war kein Franzose seines Lebens sicher. Hinter jedem Steine, jedem Baume lauerte der Tod. Man hatte bei der Okkupation oder vielmehr bei der Ueberrumpelung Spaniens die Hauptsache — die Spanier selbst — vergessen. Ein Rückblick auf die in diesem Lande geführten Kriege mußte den Soldaten überzeugen, daß mit den großen, strategisch vorbereiteten Schlägen hier nicht Alles abgethan sei; man mußte wissen, daß ein blitzschnelles Vorgehen nach großen Siegen in diesem gebirgigen, von kriegerischen Leuten bewohnten Lande mit jeder Meile, welche man zurücklegte, neue Gefahren und Positionen hervorrief, welche jeden Vortheil, welchen man aus den gewonnenen Schlachten hätte ziehen können, paralysirten, und daß selbst die größten Siege keinen anderen Nutzen gewährten, als ein momentanes Auseinandersprengen des Heeres, das man eben bekämpfte."

Dabei verursachte die Plötzlichkeit des Auftauchens beim Gegner, die Nothwendigkeit, sofort gegen ihn zu marschiren, einen eben so unheimlichen als aufreibenden Alarmzustand.

So war das Regiment kaum am 9. Dezember endlich nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

langer Trennung in Burgos zusammengetroffen, als bereits am 11. Dezember einige Kompagnien desselben nach Campostello rücken mußten. Sie schlugen von da weiter streifend eine Bande bei Carcarea und verfolgten sie bis Cyama.

„Am 25. Dezember marschirte das Regiment," so referirt Lieutenant Zimmermann, „nach Callarovias, das von Spaniern besetzt worden war. Der Feind wurde durch das Gebirge verfolgt, nahm jedoch bei Villafranca wieder Stellung, und als er auch hier vertrieben war, ging das Regiment, mit reicher Beute beladen, nach Burgos zurück. Gefangene wurden bei solchen Zügen nur selten gemacht, da man sie meistens sofort erschoß. Um diese Zeit wurde eine Abtheilung des Regiments nach Lorma kommandirt, welche von hier täglich Streifparthieen zu machen hatte, wobei der Feind zwar stets in die Gebirge flüchtete, aber auch gleich wieder erschien, sobald wir den Rücken wandten. Kurz es war ein ewiges Jagen und Treiben, wobei Menschen und Pferde viel leiden und endlich zu Grunde gehen mußten."

Ein recht anschauliches Bild dieser fruchtlosen Unternehmungen giebt uns das Tagebuch des Lieutenant v. Reck. Wir lassen zur Charakterisirung einige Stellen desselben als Nachtrag zu dem oben Gesagten folgen:

„In Estella blieben wir bis zum 15. September, wo wir dann mit einer Kolonne von 200 Mann Kavallerie und 200 Mann Infanterie abmarschirten und los Arcos erreichten. Abends marschirten wir wieder ab und kamen um Mitternacht in eine Stadt auf einem Berge, Namens Sesma, an. Ich logirte mit dem Rittmeister Toll zusammen. Um 4 Uhr wurde abmarschirt und der Weg nach Carcas genommen, wo wir eine Stunde refraichirten und dann nach St. Andrea am Ebro gingen. Der Oberstlieutenant ging mit 4 Pelotons, bei denen Toll und ich uns befanden, im Trabe vor und sobald als wir auf der Höhe bei St. Andrea ankamen, wurden wir die feindlichen Vorposten jenseits des Flusses gewahr. Wir gingen gleich durch das Wasser

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und trieben den Feind bis unter die Mauern der kastilianischen Stadt Calahorra. Hier faßte er Position und wir mußten uns zurückziehen, da wir nicht stark genug und auf 1½ Stunden von unserer Kolonne waren. Des folgenden Morgens brach die Kavallerie um 4 Uhr auf, passirte den Ebro und begab sich nach Calahorra, welches aber schon vom Feinde geräumt war; zwei Kompagnien (Lanziers), bei denen auch ich mich befand, gingen zwei Stunden weit en reconnaissance vor und stießen auf die Kolonne des General Roquet, bei der sich auch der Obrist Goltstein mit der 1. Eskadron unseres Regiments befand. Man ging darauf nach Calahorra und kehrte über den Ebro nach St. Andrea zurück. Um zwei Uhr marschirten wir ab und begaben uns nach Peralta. Unterwegs waren wir auf die Kolonne des Obristen d'Argnier gestoßen, der uns die Ordre brachte, mit ihm den Ebro zu passiren. Um 12 Uhr des folgenden Tages kamen wir nach Villafranka, einem Städtchen in angenehmer Gegend. Unterwegs hatten wir den Arragon, einen Fluß nicht ganz so groß wie die Ruhr, passirt. Um 5 Uhr des folgenden Morgens marschirten wir aber nach Milagro, von da durch reizlose Gegenden nach Alfaro. Bei Passirung der Flüsse ist die Infanterie sehr übel daran, da hier fast gar keine Brücken und nur äußerst selten Barken sind. Wir erreichten am Abend Corella. Des folgenden Morgens wurde um ½8 Uhr plötzlich zu Pferde geblasen und die Infanterie schlug den Generalmarsch. Man hatte nämlich in weiter Ferne etwas marschiren sehen, hielt es für den Feind und nun mußten wir Alle ausrücken. Nachdem wir drei Stunden unsere armen Pferde abgejagt hatten, rückten wir wieder ein und jetzt glaubte ich wenigstens, mich etwas ausruhen zu können, aber um zwei Uhr erhielt ich die Ordre, mit 25 Mann Kavallerie und 25 Infanteristen nach der drei Stunden von Corella entfernten Stadt Cascante zu gehen, indem soeben die Nachricht eingelaufen war, daß der Feind sich daselbst aufhalten sollte. Nach einem sehr ermüdenden Marsch kam ich endlich um ½6 Uhr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daselbst an, fand aber Niemand, indem nur eine Patrouille von 30 Mann dagewesen war. Um 10 Uhr kam ich bei gräßlicher Finsterniß wieder in Corella an.

Am 23., nach einem Marsch von neun spanischen Leguas oder neun starken westfälischen Stunden kamen wir in Agreda an. Des Abends um acht Uhr kam eine Ordre des General Roquet, der sich von Calahorra rechts ins Königreich Arragon gezogen hatte, so rasch als möglich zu ihm zu stoßen, indem er den Feind in Uebermacht angetroffen hätte, der ihm viele Leute blessirt und ihn verhindert hätte, weiter vorzugehen. Unsere Eskadron hatte 8 Blessirte, Lieutenant Lecerf einen Streifschuß. Wir brachen daher um ein Uhr auf; da es eine furchtbare Finsterniß war, so hatten wir viele Mühe, uns zu versammeln. Wir hatten einen sehr beschwerlichen Weg, passirten einen der höchsten Berge, die Kastilien von Arragon trennen und kamen nach einem Marsch von zwölf starken westfälischen Stunden endlich des Nachmittags um drei Uhr in Dessa an, wo wir General Roquet fanden. Kurz vor Dessa mußten wir einen Berg hinabsteigen, der so steil war, daß die Pferde sich kaum halten konnten. Wir kamen alle in Biwak und nur die dienstfreien Offiziere erhielten Quartiere (!), da man aber zwei Tage zuvor den Corregidoro (?) und zwei Alkalden des Ortes todtgeschossen hatte, so waren die meisten Einwohner geflohen. Ich war zu abgespannt, um essen zu können; ich legte mich daher einige Stunden auf Stroh und schlief bis 1/23 Uhr, wo wir dann aufbrachen und gewiß glaubten, den Feind anzutreffen, der sich mit General Villacampo, der 6000 Mann Linientruppen kommandirte, vereinigt haben sollte. Wir passirten das Defilee, wo zwei Tage vorher unsere Eskadron war angegriffen worden. Es war ein Durchgang zwischen zwei steilen Felsen, der ungefähr nur sechs Fuß breit und dreihundert Fuß lang war. Die Brigands standen oben auf den Höhen und machten Pelotonfeuer auf die Unsrigen, die sich gerade im Defilee befanden. Am andern Ende des Thales ist ein ähnliches Defilee.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hätten die Brigands nicht zu früh gefeuert, so würde sicherlich kein Mann von den Unsrigen entkommen sein. In Viller wurden einige Soldaten durch vergiftetes Mehl getödtet. Der General befahl daher Morgens um 4 Uhr beim Abmarsch, das Dorf in Brand zu stecken. Wir marschirten auf die Höhe und warteten da, bis das letzte Haus in Asche lag. Es war ein grausiger Anblick, die rothe Gluth aus dem tiefen Thal gen Himmel steigen zu sehen; tiefe Nacht herrschte noch rund um uns, aber die Gluth erhellte den Himmel. Noch schlug die Thurmuhr, als die Flammen aus dem Kirchdach schlugen."

In diesem Tone geht das Tagebuch weiter. Es weiß von Nichts, als von resultatlosen Gewaltmärschen, von Abbrennen von ganzen Dörfern und Städten und von so viel Elend zu erzählen, daß der sonst so joviale Verfasser in eine wehmüthige Melancholie verfällt. So wurde die Stadt Molina ohne allen andern Grund den Flammen übergeben, als weil die Einwohner geflohen waren. General Roquet gab den unmenschlichen Befehl und Reck sagt, sie hätten alle sich von einer Mordbrennermarke gezeichnet gefühlt. Erst im Dezember, nach einer Abwesenheit von neunzehn Wochen kam dieser Theil des Regiments nach Burgos zurück.

Viertes Kapitel.

Feldzug in Spanien 1811.

Während der kleine Krieg im Inneren Spaniens einer verzehrenden Flamme glich, die, eben gedämpft, mit erneuter Gluth emporflackerte, nahmen die großen Operationen in Katalonien, Andalusien, vor allen aber gegen Portugal ihren zerstörenden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fortgang. Während auf den beiden erstgenannten Kriegsschauplätzen die französischen Waffen wenigstens scheinbare, wenn auch mit Strömen Blutes erkaufte Erfolge aufzuweisen hatten, hatte der Vorstoß Masséna's gegen Wellington, der unerschütterlich hinter seinen festen Linien von Torres Vedras stand, einen wahrhaft kläglichen Ausgang gehabt.

Hungernd und verzweifelnd kam das französische Heer (2., 6., 8. Korps) gegen Ende des Jahres 1810 vor den Schanzenreihen an — ein vergeblicher Sturm folgte dem andern, bis endlich nach mehrmonatlichen unerhörten Anstrengungen der französische Marschall, bisher ein Schooßkind des Schlachtenglücks, sich zum Rückzug entschließen mußte. Derselbe begann Anfang März 1811, nachdem die Armee die Hälfte ihrer Streiter eingebüßt hatte und brachte bald eine solche Fülle von Elend über den Rest, daß er wohl dem aus Rußland 1812 an die Seite gestellt werden kann. Noch ehe Masséna Portugal zu räumen sich anschickte, hatte Napoleon unter General Cafarelli neue Truppenmassen in Spanien einrücken lassen und dem Marschall Bessières dieselben vereint mit allen Etappentruppen (also auch die Dorsennes und das bergische Lanzier-Regiment) unter dem Namen armée du nord unterstellt. Am 1. Januar 1811 zählte diese Armee 70,000 Mann, darunter 8000 Pferde und sollte sie Masséna als Rückhalt dienen. Aber auch hier brach sich der Wille des großen Imperators, wie so oft in diesem Kriege, an der Unmöglichkeit der Ausführung. Diese große Armee reichte eben nur hin, um die langen Etappenlinien der in Portugal und Andalusien kämpfenden Armeen nothdürftig zu schützen, und war sie fast durchweg auf die eigene Defensive geworfen. So hatte auch das bergische Lanzier-Regiment im ersten Viertel des Jahres 1811 eine Reihe von Streifzügen zu bestehen, die sich gegen die unfaßbaren Guerrillas als eben soviele Streiche ins Wasser erwiesen. Es wurde am 11. Januar eine Bande bei Roa Tura aufgespürt und über den Fluß geworfen; die Brigands

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

entkamen aber mit heiler Haut. Dann streifte das Regiment über Sakramengo und Miranda, während einige detaschirte Eskadronen auf Callarovias zogen und von da einen achtstündigen, halsbrechenden Eilmarsch in das Gebirge machten, ohne eine vor ihnen flüchtende Bande einholen zu können. Am 2. Februar mußte das Regiment über Soria nach Pampelona marschiren; es blieb hier bis zum 16. stehen, um Konvois, die nach Katalonien instradirt werden sollten, zu decken. Von da ging es nach Estella und Aranda und säuberte momentan die dortigen Gegenden von einigen Räuberhaufen Merinos, d. h. es verjagte sie auf kurze Zeit, ohne ihrer habhaft werden zu können. Da das Regiment einige Zeit in Aranda blieb, so hielt es Merino für angemessen, Anfangs März die Umgegend der Stadt mit seiner ganzen Bande unsicher zu machen. Als aber das Regiment am 10. März sich zu seiner Verfolgung aufmachte, entwich er mit leichter Mühe, und zum Tode erschöpft und nach manchem herben Verlust*) trafen die Eskadronen nach fast dreimonatlicher Abwesenheit am 20. März wieder in Burgos ein.

Der Marschall Bessières, der in dieser Stadt selbst vorübergehend sein Hauptquartier etablirt hatte, erhielt von Masséna einen Hülferuf nach dem andern. Letzterer war nach seinem Aufbruch am 5. März von den Linien bei Torres Vedras (die berühmte Schanzenreihe lag dicht vor Lissabon, hatte also unmittelbar den Ozean hinter sich) unausgesetzt von der Armee Wellingtons verfolgt worden und befand sich in einer verzweifelten Situation. Um einige Heu- und Strohwagen wurden erbitterte Kämpfe geliefert — die Soldaten verschlangen gierig das Fleisch der gefallenen Pferde, selbst derer, die schon in Fäulniß übergegangen waren und war selbst die Bespannung der Geschütze so reduzirt, daß Masséna nur noch deren zwölf mit sich führte.

*) Es waren 34 Lanziers in den kleinen Gefechten gefallen oder abhanden gekommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die stolze Armee, die im Herbst 1810 80,000 Mann gezählt hatte, schmolz unter den entsetzlichen Leiden bis zum April 1811 auf 30,000 Mann herab und auch diese trugen den Keim bösartiger Krankheiten schon vielfach in sich. Um der weichenden Armee wenigstens einige Verstärkung zuzuführen, entschloß sich Bessières Anfangs April, mit allen Truppen, die irgendwie disponibel genannt werden konnten, gegen die portugiesische Grenze zu marschiren und sich mit Masséna zu vereinigen. Es beschränkte sich dieses Truppenkorps auf eine Kavallerie-Brigade und eine reitende Batterie. Erstere bestand aus dem bergischen und polnischen Lanzier-Regiment und 700 Dragonern unter einem General Wathier.

Die bergischen Lanziers hatten einen schweren Winter hinter sich. Zu all dem Unheil, das die Banditen verursachten, kam das Auftreten kontagiöser Krankheiten, besonders der Ruhr und des Typhus. Ein deutscher Arzt (Geisler, der bergisch-westphälischen Division angehörend) schildert in seinen Memoiren die entsetzlichen Zustände in den spanischen Hospitälern folgendermaßen:

„Wo ich hinsah, nichts als Krankheiten und ihren Begleiter den Tod! Wenn ich früh ins Hospital kam, so begegneten mir die Krankenwärter, in dem grausigen Geschäft begriffen, die in der Nacht Verschiedenen aus den Reihen der noch Lebenden in die Todtenkammer zu schaffen, wo sie sich in wenigen Stunden zu hohen und langen Schichten anhäuften. Frage ich diese Menschen: was sind es für Landsleute? so ist unter zehn Mal gewiß acht Mal die Antwort: Deutsche. Wie viele junge Leute sah ich hier in der Blüthe ihrer Jahre bis zu Gerippen abgezehrt, die noch vor wenig Monaten kraftvoll und gesund ihre Heimath verließen, den letzten Athem aushauchen. Auf dem Wege nach Hause höre ich die dumpfen Schläge einer gedämpften Trommel und die Trauertöne einer Leichenmusik. Ich frage: was ist das, und man antwortet mir: es wird ein deutscher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Offizier begraben. Während der Unterhaltung des Tages erfuhr man nur, daß dieser oder jener junge robuste Mann erkrankt, ein anderer gestorben, ein dritter von den Brigands ermordet worden sei. Man mochte hier hinsehen, wohin man wollte, so sah man grinsende Todesbilder, hier in dieser, dort in jener Gestalt und die vielen leichenblassen Gesichter, auf die man bei jedem Schritte stieß, machten den schauderhaftesten Eindruck."

Es ist charakteristisch, daß die sonst so ausführlichen, theilweise eines gewissen Humors nicht entbehrenden Berichte des Obersten Graf Goltstein an das bergische Kriegsministerium in dieser traurigen Zeit successive ihre Endschaft erreichen und sich nur hier und da einige Notizen auffinden lassen, bei denen man der zittrig gewordenen Handschrift und den abgebrochenen Sätzen anmerkt, daß der Verfasser vom Gifthauch des Fiebers selbst getroffen war. Das Vaterland vergaß übrigens seine Söhne in fernem Lande nicht. An die bergischen Truppen ging ein reicher Transport freiwilliger Geschenke, die allerdings größtentheils der Infanterie*) nach Gerona zugeschickt wurden. Ein Theil aber verirrte sich nach Burgos, wie wir aus einem Dankesschreiben entnehmen können.

Als der Befehl zum Abmarsch gegen Portugal Anfangs April dem Regiment zuging, mag es aufgeathmet haben. Nichts ist für eine Truppe aufreibender, als an einem Ort mehr oder weniger festgebannt**) tödtlichen Krankheiten zu erliegen — einen unfaßbaren Gegner rings um sich zu haben und keine kriegerische Entscheidung hoffen zu dürfen, die dem Elend ein Ende macht. Jetzt konnten doch wenigstens Alle den Pesthauch der Stadt verlassen und freie Luft schöpfen — man brauchte nicht mehr das melancholische Leichengeläute der unzähligen Kirchen, die Burgos

*) Letztere war von 8000 Mann auf 1500 zusammengeschmolzen.

**) Die oben erwähnten Streifzüge Anfangs des Jahres hatten immer nur Theile des Regiments gemacht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besitzt, zu hören, wo jeder Schlag des metallenen Klöppels anzeigte, daß der Schlag eines Menschenherzens aufgehört hatte — man konnte endlich sich mit einem faßbaren Gegner zu messen hoffen und einen ehrlichen Soldatentod sterben, wenn es einmal gestorben sein mußte. Wie stark das Regiment war, als es Burgos verließ, hat sich nicht genau ermitteln lassen, doch wird seine und des polnischen Regiments Stärke zusammen auf 900 Pferde angegeben. Bei den Schwadronen befanden sich verhältnißmäßig viele Offiziere, da sie, wie es meist geschieht, durch ihre materiell bessere Lebensweise den Krankheiten eher widerstanden hatten.

Wie Kapitän Fririon (Paris 1841) in seiner Beschreibung des Feldzuges Masséna's erzählt, setzte sich Marschall Bessières in eigener Person an die Spitze des kleinen Detachements, das er seinem Freunde zu Hülfe führte.

Der Marsch ging auf der großen Heerstraße über Valladolid und Salamanka auf Ciudad Rodrigo; die 45 deutschen Meilen wurden in 25 Tagen zurückgelegt und langte das Detachement am 1. Mai bei letzterer Festung an, die ebenso wie die vier Meilen westlich liegende Almeida noch französische Besatzung hatte. Zwischen beiden Festungen standen sich die Heere Masséna's und Wellingtons gegenüber. Letzterer hatte Almeida zu cerniren vermocht, ehe die französische Besatzung abziehen konnte. Ersterer mußte daher, wenn er sie nicht im Stich lassen wollte, eine Schlacht wagen, um die Festung zu entsetzen. Obgleich Wellington auch nur noch 30,000 Mann, davon 1200 Reiter bei sich hatte und durch die Nothwendigkeit, die Cernirungslinie von Almeida besetzt zu halten, diese Streitmacht noch mehr schwächen mußte, entschloß er sich doch, in der Hoffnung, nach erfochtenem Siege diese Festung in seine Gewalt zu bekommen, die Schlacht anzunehmen.

Er nahm seine Position bei Fuentes de Onoro — diesen Ort mit seinem rechten Flügel besetzend und nach dem Dörfchen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Velho ausdehnend — den linken stützte er auf das Fort de la Concepcion an der großen Straße von Almeida nach Ciudad Rodrigo. Fast vor der ganzen Front lief ein tiefer Erdeinschnitt, las Casas genannt, der einem Festungsgraben glich. Am 3. Mai hatte Masséna, der noch durch einige Truppen des IX. Korps (Junot aus Galicien) verstärkt worden war und wieder etwa 40,000 Mann*) und 12 Geschütze zählte, einen wüthenden frontalen Anlauf gemacht, der trotz der stürmischen, selbst vom Gegner bereitwillig anerkannten Bravour seiner Infanterie resultatlos verlaufen war. In der Nacht vom 3. zum 4. Mai langte Bessières mit seinen Reitern leidlich frisch auf dem Schlachtfelde an. Masséna entschloß sich am 4. nach genauer Rekognoszirung der feindlichen Stellung zur Wiederaufnahme der Schlacht, die die Engländer nach ihrer Gewohnheit in starrer Defensive erwarteten. Sein Plan war, mit einem Armeekorps (zweiten) Centrum und linken Flügel Wellingtons zu beschäftigen, mit dem Rest seiner Armee aber Fuentes de Onoro selbst anzugreifen, den rechten Flügel des Gegners zu umfassen und so dessen Stellung aufzurollen. Die letztere Aufgabe sollte hauptsächlich durch die Kavallerie des Grafen Montbrun gelöst werden und wurde ihr daher auch die frische Brigade, die Bessières mitgebracht hatte, zugetheilt.**)

Am Morgen des 5. Mai entspann sich dann die blutige Schlacht von Fuentes de Onoro, die erste, in welcher das Regi-

---

*) Nach Fririon war das Kavalleriekorps Montbruns von 6000 Pferden auf 2000 geschmolzen.

**) Unser Regiment trat somit unter die Befehle eines Mannes, der in der französischen Armee l'autre Bayard genannt wurde. Als Kavallerieführer in hohem Grade geachtet, war er das Bild eines vollendeten Edelmanns. Als er in Rußland fiel, vergoß selbst der sonst unerschütterliche Marschall Ney bittere Thränen über seinen Verlust und errichtete ihm mitten in den Schrecken des eisigen Rückzuges „un faible monument“. (Siehe Suckow, aus meinem Soldatenleben 1812.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ment geschlossen auftrat. Das sechste französische Korps begann Fuentes selbst anzugreifen, während das achte diese Stadt links umging und die Kavallerie Montbruns, noch weiter links ausgreifend, die Flanke der englischen Armee zu gewinnen suchte. Die bergischen und polnischen Lanziers waren an der Tete und sollten das erste Treffen bilden. Es war ein heller, klarer Tag und das Debouchiren der Kolonnen aus den Gebirgspässen blieb dem Herzog Wellington nicht verborgen. Alles, was er an Kavallerie hatte (etwa 1200 Pferde) dirigirte er nach seinem rechten Flügel, um womöglich den zu erwartenden Stoß der französischen Kavallerie zu pariren. Ein deutscher Offizier, der in der englisch-deutschen Legion auf gegnerischer Seite focht,*) beschreibt den Anfang der Schlacht in lebendigen Farben. Es heißt da:

„Die Absicht Masséñas war, unsern rechten Flügel gänzlich zu umgehen. Am Frühmorgen des 5. Mai griffen die Franzosen mit großem Ungestüm an. Ich hielt gerade auf einer Höhe, von wo man die feindlichen Sturmkolonnen sehr deutlich übersehen konnte. Die Tausende von Bajonetten und Säbeln blitzten im Glanz der Morgensonne und gleich riesigen Schlangen wälzten sich die Heeresmassen durch die im üppigsten Grün schimmernden Thäler und Felder. Dazwischen ertönten schon die einzelnen Schüsse der Tirailleurs und man konnte die Hornsignale der französischen Voltigeurkompagnien, den scharfen Klang der Trommeln, welche den Sturmmarsch schlugen und das Geschmetter der Trompeten deutlich vernehmen. Es war ein so schönes, klares und übersichtliches Bild des bald beginnenden Kampfes, wie ich solches vorher nie gehabt hatte."

Bei dem Dorf Posobello und Fuentes de Onoro entspann sich nun ein erbitterter Kampf und konnten die britischen Divisionen Hauston und Crawford mit Mühe dem Andrang wider-

*) Wickede, ein deutsches Reiterleben II. 262.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stehen. Die französischen Truppen sollen in der That mit bewundernswerther Tapferkeit gefochten haben, da sie endlich ihren verhaßten Gegner auf freiem Felde vor sich hatten. Unterdeß ging die umfassende Bewegung der Kavallerie weiter und traf endlich mit vernichtendem Stoß zunächst die feindliche Reiterei. Vor ihrer Front plänkelten die berittenen spanischen Guerrillas unter Julian Sanchez. Da sie nicht geschlossen zu fechten gewohnt waren, so zerstoben sie wie leichte Spreu. Mit ungeschwächter Kraft wälzte sich der Reiterchoc weiter und stieß auf die englisch-deutsche Reiterei, die nach Angabe des Lord Napier*) nur wenig über 1000 Pferde deshalb gezählt haben soll, weil mehrere hundert Reiter zum Ordonnanzdienst abkommandirt waren. So brav der Gegner sich auch wehrte, so wurden doch seine Reihen durchbrochen und mußte er in arger Unordnung hinter seine Infanterie flüchten. Ganz besonders hebt das oben angeführte Buch Wickedes die Tüchtigkeit der auf französischer Seite im ersten Treffen attackirenden Ulanen hervor, die der übrigen Kavallerie weit vorausgewesen seien. Von dem wie ein Wirbelwind kreisenden Kavalleriekampf wurde eine englische reitende Batterie (Norman Ramsay) umwickelt und schien verloren. Der unerschrockene Führer nahm die Geschütze jedoch dicht zusammen und brach sich in der Karriere durch die bereits in Unordnung befindlichen Massen des Gegners Bahn und erreichte ohne Verlust die schützende Infanterie. Hätte Montbrun nach dieser gelungenen Attacke seine Regimenter gesammelt oder vielleicht sammeln können, um von neuem geschlossen die nun gegen Fuentes de Onoro und einen dahinter liegenden Wald weichende englische Infanterie zu attackiren, so hätte die Schlacht wahrscheinlich für Wellington ein tragisches Ende genommen. So aber fluthete die französische Kavallerie zwar muthig gegen die feindlichen Karrees an, die nach Sir Napiers Darstellung in der

*) Krieg auf der Halbinsel 1807—14.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie umschäumenden Brandung sich wie kleine rothe Punkte ausgenommen haben sollen; diese gelangten aber, wenn auch mit schweren Verlusten, doch im Ganzen intakt in eine neue Stellung, die zu dem noch immer bei Fuentes fechtenden Centrum etwa einen rechten Winkel bildete. Hier hielt die französische Kavallerie endlich ihre schäumenden Pferde an und ging dann langsam zurück. Fuentes de Onoro war nun der Angelpunkt der Schlacht geworden und entspann sich dort ein ungemein blutiges Infanteriegefecht, das ohne Resultat bis zur Nacht sich ausdehnte.

Das Regiment hatte schwere Verluste gehabt (des pertes sérieuses). Doch fehlt der genaue Rapport, den Graf Goltstein sonst jeden Monat nach Düsseldorf abschickte.*)

Wellington fing bereits in der Nacht an, sich zu verschanzen und Masséna hatte, da die Besatzung von Almeida sich zu ihm durchgeschlagen hatte, keinen Grund, die Schlacht nochmals zu erneuern. Am 8. Mai trat er den Rückzug auf Salamanka an — indeß ward er in diesen Tagen nach Frankreich berufen und durch Marmont ersetzt. Bessières führte seine Kavallerie-Brigade in Eilmärschen wieder nach Burgos zurück, da der Aufstand in den dortigen Gegenden wieder in höchstem Grade entflammt war. Die englische Armee begann Badajoz und Ciudad Rodrigo zu belagern.

Masséna wurde bei seiner Reise nach Frankreich fast von Mina gefangen. Seine ganze Eskorte, 1200 Mann, wurde massakrirt, ein großer Wagentransport dabei von Mina erbeutet. Die Nachricht kam wunderbarerweise wie im Fluge nach Burgos, wo das Regiment schon wieder eingerückt war. Das Gefecht sollte bei Poncorbo stattgefunden haben. Die Eskadrons waren

---

*) Es sind sonst genau von jeder Eskadron die wirkliche Präsenzstärke, Lazarethkranke u. s. w. angegeben. Wir wissen hier jedoch nur, daß Lieutenant Lecerf mit einigen Lanziers in Gefangenschaft gerieth und daß Lieutenant Schwitters sich unter den Verwundeten befand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

im Nu alarmirt und saß, wenn wir der Relation des Lieutenants Hermann trauen dürfen, hinter jedem Lanzier ein Voltigeur der Garde auf. Zwar konnten auf dem Gefechtsfelde noch einige Blessirte gerettet und die Equipage des Marschalls den Brigands wieder abgejagt werden, sonst waren die Letzteren aber schon in den Bergen verschwunden, nachdem sie an den Gefangenen Gräuel verübt hatten, die jeder Beschreibung spotten.*)

Das Regiment war kaum nach Burgos zurückgekehrt, als es mit General Roguet eine neue Expedition gegen Mina, der in der Gegend von Liebanna sein sollte, unternehmen mußte. Roguet hatte fast eine ganze Division bei sich, so sehr mußte man schon mit dem Banditen rechnen. Letzterer wußte aber jedem ernsteren Engagement auszuweichen und nach 14tägigen mühevollen Märschen kehrten die Truppen Ende Juni nach Burgos zurück. Bessières, der Obergeneral der sogenannten armée du Nord sah die Unmöglichkeit ein, mit seiner weitverstreuten Armee so viele Provinzen niederzuhalten, gab ganz Asturien und Galicien auf und konzentrirte sich in den Städten von Leon, Kastilien und Navarra. Dort glichen seine Divisionen cernirten Festungen, während der Krieg auf allen Kriegsschauplätzen der weiten Halbinsel weiter raste und trotz der abermaligen großen Verstärkungen, die Marschall Marmont nach Spanien (zur Armee von Portugal) brachte, sich mit Ausnahme von Katalonien immer mehr zum Nachtheil der Franzosen entschied.

In Burgos wiederholte sich der Kampf gegen Krankheit und Banditen von neuem, nur daß beide Gegner immer furchtbarer sich gestalteten. Einzelne Berichte Goltsteins über kleinere Affairen finden sich wieder, von denen wir den folgenden herausheben:

„Am 17. Juni wurden 24 Lanziers mit 80 Mann Infanterie zur Eskorte eines Kuriers nach Monasterio kommandirt,

*) Zimmermann, Erinnerungen aus Spanien, S. 125.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welches die erste Garnison auf der Straße nach Frankreich ist. Sie kamen glücklich da an und nachdem sie dort einige Stunden geruht, machten sie sich auf den Rückweg. Der Lanzierzug wurde von Wachtmeister Oberstadt*) geführt und marschirte an der Spitze, dahinter die Infanterie in Kolonne. Als sie Monasterio 1½ Stunden im Rücken hatten, wurden sie plötzlich von 1200 Mann der Bande des Priesters umzingelt, von denen 650 zu Pferde waren, — die feindliche Infanterie lag versteckt in Maisfeldern, die Kavallerie lauerte hinter einer Anhöhe. Die Hälfte der letzteren ging jedoch vor und stellte sich auf und zu beiden Seiten der Straße nach Burgos auf, während die andere Hälfte die kleine Kolonne umging. Diese setzte ihren Marsch vorläufig fort, erhielt aber das Feuer der feindlichen Schützen, die den Weg entlang versteckt lagen, so daß sofort 16 Infanteristen und fünf unserer Pferde todt zusammenbrachen. Vor der feindlichen Kavallerie angekommen, die vorn den Weg versperrte, gab Oberstadt den 19 berittenen Lanziers, die er noch bei sich hatte, den Befehl zum Angriff und gelang es ihm, durchzubrechen. Als er aber nach kurzer Zeit bemerkte, daß die Infanterie nicht hatte folgen können, kehrte er um und schlug sich wieder bis zu dieser durch. Dort angekommen, sah er, daß sie im Begriff war, die Waffen zu strecken und Gruppen bereits in den Händen der Briganten waren. In demselben Augenblick stürzte sich deren gesammte Kavallerie auf den Lanzierzug, welchem es wunderbarerweise nochmals gelang, sich Bahn zu brechen. Er wurde bis vor die Thore der Stadt gejagt und 7 Lanziers auf dieser Flucht getödtet. Wachtmeister Oberstadt kehrte mit 12 Mann zurück und waren diese sämmtlich verwundet. Die fünf, welche gleich im Anfang ihre Pferde verloren hatten, wurden mit der Infanterie gefangen, alle diese Unglücklichen aber am andern (!) Tage nieder-

*) Dieser brave Soldat war 1815 schon Rittmeister in dem nachmaligen 11. preußischen Husaren-Regiment.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gemetzelt. Einem einzigen Lanzier und zwei Infanteristen gelang es, im Moment der Schlächterei zu entkommen; sie kamen hier ganz nackt an. Es ist dies das erste nachtheilige Gefecht, welches das Regiment zu bestehen gehabt hat, aber, wenn es auch unglücklich verlaufen, so stimmt doch alle Welt darin überein, daß es dem Muthe der Lanziers alle Ehre macht.

gez. Graf Goltstein."

Der gerettete Lanzier hieß Tigelcamp. Die Insurgenten hatten die Gefangenen ganz entkleidet und an einen Abhang geführt, wo sie erschossen werden sollten. Als der spanische Offizier die Exekutionsmannschaft die Gewehre anlegen ließ, wagte er den Sprung in die Tiefe. Obgleich er einige Rippen brach, entging er doch in dem Durcheinander der ihm nachpolternden Leichname den Augen der Spanier und schlich sich nach Burgos durch.

Im August hatte eine mobile Kolonne des Regiments auf einer Streife über Valladolid, Salamanka und Astorga ähnliche Abenteuer zu bestehen, ebenso ein schwaches Detachement, das im November in der Provinz Leon patrouillirte. Die Hauptmasse des Regiments hatte, wie wir gleich sehen werden, noch ernstere Gefechte zu bestehen.

Der große Verlust, den das Regiment in diesem Jahre gehabt hatte — er bezifferte sich bereits auf über 400 Leute und Pferde —, wurde einigermaßen durch das Eintreffen von 250 Mann wohlberittenen Ersatzes gedeckt. Das Offizierkorps zählte im August:

1 Obersten,
2 chefs d'escadron,
1 adjutant major,
7 capitains,
7 lieutenants,
17 sous-lieutenants.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es traf ein Befehl des Kaisers ein, wonach die Mannschaften, die ihre Pferde verloren hatten, mit den großen Konvois zurückgeschickt werden sollten. Im Süden Frankreichs waren Depots errichtet, die diese Leute wieder beritten machten und, wenn eine größere Anzahl beisammen war, wieder nach Spanien instradirten. Im Allgemeinen hielten sich aber die Pferde noch immer besser wie die Menschen.

Der Marschall Bessières hatte die Erwartungen Napoleons ebenfalls getäuscht und erhielt nunmehr Dorsenne das Kommando der armée du Nord. Da neue Marschregimenter aus Frankreich eingetroffen waren, außerdem die Generale Cafarelli und Reille gegen die Banditen in Leon einige Erfolge errungen hatten, so beschloß General Dorsenne, sich wenigstens wieder in den Besitz der Provinz Galicien zu setzen, die sein Vorgänger, wie oben bemerkt, hatte aufgeben müssen. Er versammelte 20,000 Mann an dem linken Ufer des Esla (Nebenfluß des Duero). Das Regiment gehörte dieser Armee an, die sich im August östlich Leon zusammenzog. Es verließ also bereits zum zweiten Male mit seinen gesammten Kräften in diesem Jahre Burgos, um eine größere Expedition mitzumachen. Dieselbe schien glücklich zu verlaufen. Dorsenne ging in vier Kolonnen am 25. August über den Esla und griff den spanischen General Abadio bei La Baneza an. Letzterer zählte nur etwa 7000 Mann und war dem Stoße seines Gegners bei weitem nicht gewachsen. Das Regiment chargirte mit den polnischen Lanziers vereint die spanische Kavallerie und warf sie in totaler Unordnung auf ihre Infanterie zurück. Nach außerordentlich blutigem Kampfe in La Baneza selbst mußte sich der spanische General zum Rückzuge nach Astorga entschließen — die diesseitige Lanzierbrigade umschwärmte ihn dabei fortwährend und nahm ihm mehrere hundert Gefangene ab. Der eigene Verlust betrug beim Regiment 2 Offiziere, 27 Mann, 31 Pferde todt und verwundet. Dorsenne hätte sich nunmehr leicht in den Besitz der Provinz setzen können, die nicht ganz so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ausgesogen war wie die anderen, wenn ihm nicht die Annäherung einer englisch-portugiesischen Armee in seiner linken Flanke gemeldet worden wäre. So zog er sich wieder bis gegen die Grenzen von Kastilien zurück.

Die englische Hauptarmee hatte sich während der entsetzlich heißen Hundstage so ziemlich ruhig verhalten und sich hauptsächlich nach der Schlacht von Fuentes de Onoro mit der Blokade der Festung Ciudad Rodrigo abgegeben. Um diese Festung zu entsetzen, verabredeten Dorsenne und Marmont einen neuen gemeinsamen Offensivstoß. Ersterer war durch 8000, letzterer durch 11,000 Mann verstärkt worden.*)

Alles, was Dorsenne entbehren zu können glaubte, führte er daher seinem Waffengefährten zu (ca. 11,000 Mann) und vereinigte sich am 21. September mit diesem bei Tamano, einem Städtchen fünf Meilen östlich Ciudad Rodrigo in der Provinz Salamanka. Das bergische Lanzier-Regiment machte auch diesen Zug mit und marschirte die alte Straße über Valladolid und Salamanka, die es bereits im April zurückgelegt hatte.**)

---

*) Leider existirt keine Zusammenstellung darüber, wieviel französische Truppen successive nach Spanien geschickt wurden. Der Verfasser ist aber überzeugt, daß diese Zahl 600,000—700,000 Mann beträgt.

**) Auf dem Marsch kam das Regiment in das Städtchen Molina, welches die Einwohner verlassen hatten, es wurde sammt der Division Dumoustier in dieser schönen Stadt, welche ohne Kirchen und Klöster 1400 Häuser zählte, einquartiert; in einer Mühle fand man bedeutende Vorräthe Mehl sowie zwei große Keller mit Wein. Doch die Ersten, die davon kosteten, erkrankten auf der Stelle; Mehl und Wein waren vergiftet. Es wurde nun gleich Generalmarsch geschlagen und als die Division versammelt war, der Befehl ertheilt, jeder solle in sein Quartier zurückgehen, in jedem Hause Zündmaterial am brennbarsten Orte aufhäufen, damit am andern Morgen beim Abmarsche die Stadt den Flammen übergeben werden könne. Der Soldat, aufgebracht über die Vergiftung, befolgte willfährig den gegebenen Befehl. Am andern Morgen, Punkt 4 Uhr, stand die Stadt in Flammen, Molina verschwand vor unsern Augen.

(Zimmermann, Memoiren, S. 126.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 23. brach die französische Armee auf, mit sich ungeheure Konvois an Lebensmitteln und Munition schleppend, die es glücklich in die Festung brachte und diese somit für lange Zeit widerstandsfähig machte.

Wellington hatte die Cernirung der Festung auf der östlichen Seite aufgeben und sich auf das linke Ufer des Agueda zurückziehen müssen, der die Stadt durchfließt. Sein Centrum stand auf den verschanzten Höhen von el Bodom, sein rechter und linker Flügel mit den Spitzen über den Agueda vorgeschoben. Seine Stellung, die er nur mit 30,000 Mann besetzen konnte, hatte eine Ausdehnung von 1½ deutschen Meilen. Am 25. September früh schickte Marmont zunächst die 14 Eskadrons Dorsennes gegen den linken Flügel. Diese Kavallerie überfiel die englischen Piquets und jagte sie in wilder Flucht über den Agueda.

Das bergische Regiment, das sich an der Tete der attackirenden Reiterei befand, muß hier ganz besonders brav gefochten haben. Der englische Historiker Napier hebt es ganz gegen seine Gewohnheit (VII., 299) sehr anerkennend hervor und giebt an, daß es allein durch den Agueda gesetzt sei und in toller Bravour einen von englischer Infanterie sehr stark besetzten Wald attackirt habe. In den Gebüschen tobte ein so hartnäckiger Kampf, daß es des Heraneilens des 14. und 16. britischen Dragoner-Regiments bedurfte, um die tapferen Lanziers wieder über den Agueda zurückzuwerfen. Mittlerweile war das Gros der französischen Kavallerie unter dem Kommando des schon erwähnten Grafen Montbrun (30 Eskadrons) und 14 Infanteriebataillone durch Ciudad hindurchgegangen und formirten sich zum Angriff auf das Centrum der feindlichen Position, die durch die Höhen und Schanzen von el Bodom außerordentlich stark genannt werden konnte. Die Kavallerie Dorsennes, die sich dem linken englischen Flügel gegenüber wieder gesammelt hatte, schloß sich Montbruns Kavallerie an und machte die nun folgende große Reiterattacke mit. Das erste Treffen — vier französische Dragoner-Regimenter —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ritt in kurzem Trabe den steilen Abhang hinauf. Der deutsche Offizier auf gegnerischer Seite, dessen Schilderung wir bereits bei Gelegenheit der Schlacht von Fuentes de Onoro angezogen haben, referirt über die folgenden Kampfesscenen also:

„Vier französische Kavallerie-Regimenter marschirten auf der breiten Heerstraße über die Höhen gegen uns an. Trotz der großen feindlichen Uebermacht warf sich eine Schwadron des ersten deutschen Husaren-Regiments, von dem kühnen Rittmeister Poten geführt, auf die feindliche Heeresmasse. Es war wirklich ein stolzer Anblick, wie diese 80 wackeren deutschen Reiter sich in verwegenem Muthe auf diese feindlichen Kavallerie-Regimenter stürzten. Eine zweite Husarenschwadron unter dem Rittmeister Bergmann folgte sogleich der ersten. Es gelang den beiden Husarenschwadronen, die dichten Massen der feindlichen Kolonnen in einander zu drängen, sie in Verwirrung zu bringen und eine bedeutende Strecke vom Abhang wieder herunter zu treiben.

Bald sammelte sich die geworfene französische Reiterei wieder und unsere schwachen Schwadronen konnten natürlich nun der ungeheuren Uebermacht nicht widerstehen. Vergebens sandten die beiden portugiesischen Batterien (unter M. v. Ahrenschildt) ihren Kartätschenhagel in die feindlichen Reihen; die feindlichen Reiter erstürmten die Batterien und hieben viele von den Artilleristen bei den Geschützen zusammen. Schon wollten die Franzosen weiter vordringen, da warf sich ihnen das 5. englische Infanterieregiment mit dem Bajonett entgegen. An diesem Tage sah ich, welche Erfolge eine sehr muthige und dabei kräftige Infanterie selbst mit dem Bajonett gegen Reiterei zu erzwingen vermag. Es war ein furchtbar erbitterter Kampf, Mann gegen Mann; fast wäre aber auch dieser Angriff des 5. englischen Regiments mißglückt, als das 77. englische Regiment im Sturmschritt zu Hülfe eilte und wir so verstärkt den Kampf abermals mit vermehrter Kraft beginnen konnten."

Trotz dieser und der mit ähnlicher Begeisterung geschriebenen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Relation Napiers erlitt die englische Infanterie schwere Verluste und mußte sich zum Rückzug entschließen, der verhängnißvoll für sie geworden wäre, wenn nicht die englisch-deutsche Kavallerie immer und immer wieder sich in die Reiterschaaren Montbruns gestürzt hätte, der hier wie bei Fuentes de Onoro verabsäumt zu haben scheint, seine Regimenter nach der ersten Attacke zu ralliiren und dann einen kräftigen Gesammtchoc machen zu lassen.

Das große Kavalleriegefecht spielte sich lange Zeit vor der Front der über die Brücke von Ciudad debouchirenden französischen Infanterie ab. Als diese und die sehr starke Artillerie Marmonts in Aktion traten, wich Wellington einem entscheidenden Kampfe abermals aus und zog sich in eine stark verschanzte Stellung bei Guinaldo zurück.

Am 26. September rekognoszirte die Kavallerie Dorsennes diese neue Position und kam das bergische Regiment abermals zur Attacke gegen ein englisches Dragoner-Regiment bei Aldea Ponte. Der Feind zog sich nach einem unentschiedenen Reiterkampf auf seine Hauptposition zurück und wurde nun den ganzen Tag bataillirt. Wellington zog am Abend wiederum ab, wurde aber nunmehr von Marmont nicht weiter verfolgt. Derselbe glaubte mit der Verproviantirung von Ciudad Rodrigo seinen Zweck erreicht zu haben und außerdem von andern französischen Generalen (Soult) nicht genügend unterstützt worden zu sein.

Er ging daher an den oberen Tajo zurück und nahm dort wieder eine abwartende Stellung — der wahre Grund war, daß er beim weiteren Vorschreiten absolut keine Subsistenzmittel zu finden hoffen durfte und das Schicksal Masséñas fürchtete. Dorsenne trennte sich von ihm und zog auf Salamanka ab, Ciudad Rodrigo wurde wieder von den Engländern belagert und dieser große französische Vorstoß war somit ohne einen wesentlichen Erfolg geblieben.

Der Mangel an Lebensmitteln und Fourage war nach und nach so groß geworden, daß es den französischen Generalen un-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

möglich war, auf längere Zeit eine größere Armee bei einander zu behalten. Selbst die Engländer, denen doch durch ihre Flotte unendlich viel Hülfsmittel zu Gebote standen, deren Konvois unangefochten die kurze Strecke vom Meer bis zur Grenze Portugals zurücklegen konnten, litten so entsetzlichen Mangel, daß die Pferde fast nur mit Stroh gefüttert werden konnten, die Truppen auf halbe und viertel Rationen beschränkt blieben und Ende Oktober gegen 30,000 Mann in den Lazarethen lagen.

Durch diese Kalamität waren die vier Hauptgruppen der französischen Armee, nämlich die des Nordens, des Südens, die portugiesische und katalonische gezwungen, wieder in weite Kantonnements zu gehen und das alte Spiel gegen die Briganten aufs neue zu beginnen. Das bergische Regiment, das mit der nach dem Norden zurückkehrenden Armee Dorsennes bis Salamanka gelangt war, erhielt dort den Befehl, mit einer Infanterie-Kolonne über den Duero zu gehen und einen Streifzug durch die Provinz Zamora zu machen, wo der Bandenführer Polier eine fast unbeschränkte Herrschaft erlangt hatte. Von dieser Expedition ist ein Bericht des Obersten Graf Goltstein erhalten geblieben, welcher die Thätigkeit des Regiments in dem Scharmützel von Tabara schildert. Es heißt da:*)

„Das Regiment marschirte an der Tete der Kolonne, und war General Roguet an meiner Seite — wir hatten am Morgen den Esla bei Riego durchfurtet und marschirten gegen Tabara. Ein Hirt, dem Polier einige Schaafe weggetrieben hatte, war in Riego zu mir gekommen und hatte mir aus Rache verrathen, daß ein Vortrupp der Bande, die in der Sierra de la Culebra schweifte, über Tabara vorgegangen sei. In der That erblickten

*) Das Datum fehlt — in einem Schlachtenkalender ist dasselbe auf den 29. Dezember gesetzt — dies kann nicht anders als auf einem Irrthum beruhen, da am Schluß des Jahres, wie aus einer ganzen Reihe von Korrespondenzen bestimmt hervorgeht, das Regiment wieder in Burgos war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unsere Eklaireurs, als wir noch etwa eine Stunde von der Stadt waren, eine Schaar Rothmützen, die eilig gegen Tabara hin abzog. Leider war das Land in dem Grade waldig, daß ich mit den Lanziers nicht hoffen durfte, mit einigem Erfolge zu chargiren. Ich theilte daher das Regiment in zwei Kolonnen und trabten wir, die Straße in der Mitte lassend, rechts und links um die Bande herum und gelang es so, Tabara eher zu erreichen als die Brigands. Diese hatten unsere Bewegungen nicht gesehen, da ich eine Kompagnie Lanziers unter Kapitän v. Toll ihnen hatte unmittelbar folgen lassen.

Bei Tabara angekommen, ließ ich das Regiment vor der Brücke, die dort über einen Nebenfluß des Esla führt, aufmarschiren, und kam es uns sehr zu statten, daß eine kleine Terrainwelle uns vollkommen verdeckte. So kamen die Brigands in voller Sicherheit anmarschirt. Der Priester in Tabara versuchte zwar durch Läuten der Glocken sie zu warnen, doch verhinderte ich es sofort und ließ eine Wache auf dem Thurme. Als die Brigands sich uns auf 500 Meter genähert und den Wald, der bis etwa auf diese Distanz an die Stadt herantritt, verlassen hatten, gab ich den Befehl zur Attacke. Wir überraschten die Brigands vollständig und dachten sie kaum an Widerstand — wir fingen sie beinahe Alle, besonders da General Roguet, der sehr scharf ihnen gefolgt war, ihnen dicht auf den Fersen war. Wir hatten nur drei Pferde blessirt u. s. w."*)

Nach diesem Streifzug, der kein weiteres Abenteuer in seinem Gefolge gehabt zu haben scheint, kehrte das Regiment abermals nach Burgos zurück, wo General Dorsenne wieder definitiv seinen Sitz nahm — dort erfuhr er im Dezember den Fall von Ciudad Rodrigo und den Anfang der Belagerung von Badajoz. Die Engländer machten immer mehr Fortschritte und konnte bei

*) Goltstein verschweigt, daß Roguet alle Gefangenen erschießen ließ, wie er es schon bei Janguas und Bellorado gethan hatte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Lage der Dinge selbst der größte Sanguiniker sich nicht verhehlen, daß der Krieg in Spanien einer immer unheilvolleren Katastrophe entgegentrieb.

Der Gesundheitszustand in Burgos war im Herbst des Jahres 1811 nicht besser geworden, und verlor das Regiment sehr bald nach dem Einrücken in die verpestete Stadt eine große Anzahl Leute. Außer dem Typhus und der Dysenterie kam aber noch ein anderer unheimlicher Gast nach Burgos, der den Aufenthalt daselbst wohl unmöglich gemacht hätte, wenn er längere Zeit geblieben wäre — es waren die Mosquitos. Graf Goltstein erwähnt die Plage selbst in einem Bericht an den Kriegsminister Damas; die Schwärme dieser Thiere müssen sich über ganz Spanien verbreitet haben, denn General Brandt, der um diese Zeit in Katalonien war, schreibt in seinen Memoiren Folgendes:

„Wenn gleich schon die Mücken an sich häufig und unglaublich lästig sind, so wurden wir jedoch am 21. September damit förmlich heimgesucht. Es war ein schwüler Abend, der Wind blies vom Meere und wir hatten, um der Kühlung so recht theilhaftig zu werden, die Fenster und Thüren unserer Baracken geöffnet. „Aber", sagte einer der Kameraden, „heute sind ja die Mosquitos ganz des Teufels" und bald darauf war die ganze Atmosphäre davon gefüllt. Die kleinen Thierchen mit ihren schwarzen Körpern hingen im eigentlichen Sinne des Wortes fußhoch über der Erde und zwar so dicht, daß Niemand im Stande gewesen sein würde, in dieser Höhe Athem zu holen. Zugleich umsummten sie die Menschen dabei in einer Art und Weise, die es unmöglich machte, sich auch nur einen Augenblick ruhig zu verhalten. Man brannte Patronen ab, rauchte, zündete Mist an — das aber waren Alles nur Mittel, die auf einige Augenblicke Ruhe verschafften. Es ist bekannt, daß die Franzosen im Jahre 1653 die 62tägige Belagerung von Granada unter Marschall Hougincourt aufheben mußten, weil die Mückenschwärme

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie so peinigten, daß es unmöglich wurde, länger auszuhalten, und habe ich die feste Ueberzeugung, daß auch wir zuletzt zum Abzug gezwungen worden wären, wenn diese Plage länger gedauert hätte."

Fünftes Kapitel.

Feldzug in Spanien 1812.

Es hatte eine Zeit lang bei der Armee geheißen, Napoleon werde in eigener Person nach Spanien kommen, um den Krieg, der nun bereits vier Jahre gedauert hatte, in einigen großen Schlägen zu beendigen. Napoleon mag in der That eine Zeit lang daran gedacht haben, die Wucht seiner persönlichen Erscheinung daran zu setzen, um seine Ziele auf der Halbinsel endlich zu erreichen. Nachdem er aber über die Natur des Kampfes aufgeklärt war und sich überzeugen mußte, daß in Spanien kaum ein großes Heer an einer Stelle zusammengezogen werden konnte, weil es einfach nicht zu ernähren war, andrerseits aber, selbst wenn dies möglich gewesen wäre, der Gegner nach der Natur des Landes sich gar nicht einem entscheidenden Schlage auszusetzen brauchte — überließ er die undankbare Aufgabe seinen Marschällen und begnügte sich, ihnen Instruktionen zu geben, die man unbegreiflich finden muß (Korrespondenz Marmonts und Berthiers). Es lag aber noch ein anderer Grund vor, warum der Kaiser sich weniger als sonst mit den spanischen Wirren abgeben zu können glaubte. Die entente cordiale mit Rußland hatte bekanntlich durch die Kontinentalsperre und durch die Abweisung der Werbung Napoleons bei einer russischen Großfürstin

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einen argen Riß bekommen und rüstete Napoleon schon im Winter 1811/12 in der Stille, um mit einem ungeheuren Heere Rußland zu erdrücken.

Er konnte deshalb die zahlreichen Streitkräfte in Spanien nicht ganz entbehren und wurde bereits im Dezember 1811 die Garde-Infanterie der Nordarmee nach Frankreich zurückgezogen. Auch das bergische Lanzier-Regiment erhielt im Januar den Befehl, etwa 200 Mann und Pferde nach Hamm*) zurückzuschicken, wo sie die Kadres zu einem zweiten Bataillon des Regiments bilden sollten, das zunächst auf 1000 Pferde gebracht werden sollte. Es gingen von Spanien ab an Offizieren:

Renard,
v. Wolfersdorff, } Kapitäns.

Daigremont,
Schwitter,
v. Reck,
v. Hövel,
Jobard,
Kiner,
Schiffer,
Sotta, } Lieutenants.

8 Wachtmeister, 14 Sergeanten und 163 Lanziers.

Das Regiment war trotz des starken Nachschubes (es erhielt allein 1811 an Ersatz 400 Mann und Pferde) durch die Rücksendung dieser Mannschaften so schwach geworden, daß es nur in drei Schwadronen formirt bleiben konnte**) — auch diese hatten bei weitem nicht ihre etatsmäßige Stärke, denn es fehlten ihnen im Februar 115 Mann und 150 Pferde im Gliede, so entsetzlich hatte der Tod die Reihen gelichtet.

---

*) Das Depot war von Münster dahin verlegt, weil in ersterer Stadt ein französisches Kavallerie-Regiment in Garnison gekommen war.

**) Es hatte sonst sechs gezählt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Anfang des Jahres 1812 brachte dem Regiment sogleich wieder eine Reihe von Expeditionen, von denen leider die Details verloren gegangen sind. Wir können nur Lieutenant Hermann darüber erzählen lassen, der in seinen äußerst dürftigen Aufzeichnungen sich folgendermaßen vernehmen läßt:

„Am 1. Januar 1812 überfiel der Kapitän Graf v. Goltstein mit 100 Lanziers Villa Cajo, woselbst die Insurgenten das Neujahr feierten und tödtete ihnen 50—60 Mann; der Rest nahm die Flucht. Graf v. Goltstein erbeutete 72 Pferde und Lastthiere neben einer Menge Montirungsstücken. Der Brigadier Fischer und der Lanzier Kuhlmann hatten sich besonders ausgezeichnet; sie leben beide noch (1842), sind Inhaber des eisernen Kreuzes und wohnen in Hagen.

Den 14. marschirte ein Theil des Regiments nach Salamanka, ein anderer nach Toro; das Ganze traf den 30. in Valladolid zusammen, ging dann zurück und kam den 3. Februar in Burgos an. Am 5. begab sich das Regiment nebst 10,000 Mann unter Anführung des General en chef Caffarelli auf den Marsch nach Santander, wo die Engländer gelandet waren, die sich indeß bei unserer Ankunft sogleich wieder einschifften. Den 17. war das Regiment wieder in Burgos. Am 26. Februar wurde es nach Sacramengo kommandirt, um Kontributionen einzutreiben; es hatte aber hier ein Treffen zu bestehen, worin es hart mitgenommen wurde. Wir jagten die Insurgenten übrigens nach gewohnter Weise in ihre Schlupfwinkel zurück und trafen am 4. April mit 26 erbeuteten Lastthieren in Burgos wieder ein. An demselben Tage jedoch mußten wir gleich der Garnison von Soria zu Hülfe eilen, die, vom Feinde umringt, bereits ihre ganze Munition verschossen hatte. Die Stadt wurde entsetzt, der Feind bis in die Gebirge verfolgt und das Regiment nebst den übrigen Truppen unter Caffarelli bis in die Ebene von Saragossa vorgeschoben, um dem Marschall Suchet, welcher bei Valencia stand, den Rücken frei zu machen und die Gegend vom

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Feinde zu säubern. Hierauf ging das Regiment über del Campo nach Soria, eine Abtheilung nach Burgos, eine dritte nach Vittoria u. s. w."

Dadurch, daß das Regiment nunmehr keine große Gefechtskraft mehr besaß, wurden die französischen Generale veranlaßt, es vollends zu theilen und jeder Kolonne, die in die Berge ging, ein Detachement der unglücklichen Lanciers de Berg zuzutheilen, wodurch das Regiment nur desto schneller aufgerieben wurde.

Oberst Graf Goltstein war im Januar bereits zum General befördert und nach Deutschland zurückberufen worden.*) Der Major v. Witzleben, der bis dahin in Hamm das Depot geführt hatte, sollte ihn in Spanien ablösen. Die Unsicherheit der Straßen von Burgos nach Bayonne war jetzt, trotzdem die Franzosen mit gegen 100,000 Mann vier Jahre lang in diesem Theil von Spanien gestanden hatten, eine so große geworden, daß Goltstein monatelang in Burgos warten mußte, bis eine starke Kolonne nach Frankreich zurückging. Die Meldungen der Marschälle an den Kaiser konnten militärisch nicht mehr befördert werden, da die Kuriere weggefangen wurden.**) Man mußte sich entschließen, die Briefe durch spanische Juden nach Bayonne bringen zu lassen. Dies Mittel bewährte sich als praktisch, da der kaufmännische Instinkt des auserwählten Volkes dem französischen Golde nicht widerstehen konnte.

Als Major v. Witzleben endlich in Spanien eintraf, war es ihm wegen der Brigands unmöglich, nach Soria zu gelangen, und konnte er zunächst nur die Detachements in Burgos und

---

*) Kurz nach Abmarsch des großen Transports, der am 28. Februar Hamm erreichte — die Lanziers waren mit einer starken Kolonne französischer Infanterie bis Bayonne vereint marschirt.

**) Vergl. Marmonts Memoiren, der sich über Napoleon beschwert, weil dieser mehr Meldungen verlange. Er habe eine Menge abgeschickt, die aber die Brigands abgefangen hätten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vittoria durch einigen mitgebrachten Ersatz verstärken. Er schreibt Ende April:

„Ich habe die Abtheilungen in Burgos und Vittoria gesehen. Die Pferde, welche die Eskorte des General en chef (Caffarelli) bildeten, sahen noch am besten aus und doch sind sie schlecht. Die 58 Pferde in Burgos sind in einem entsetzlichen Zustande. Man versichert mir, daß die Pferde in Soria sehr elend sind und die im Pferdedepot von Aranda noch weit mehr. Im Ganzen kann man höchstens 160 Pferde rechnen, die noch kriegsbrauchbar sind. Die großen Verluste des Regiments an Pferden muß man den ewigen forcirten Märschen auf den Gebirgswegen und dem Mangel an Nahrung zuschreiben. Die tägliche Ration bestand in einem Büschel Gerste und etwas Stroh; Heu wurde nicht geliefert, so daß es gar nicht möglich ist, die Pferde wieder in die Höhe zu bringen. Nach den Anweisungen, die noch Graf Goltstein erhalten hat, liegt es in meiner Absicht, die dritte Eskadron in die beiden andern zu vertheilen und das Kadre nach Hause zu schicken. Es ist aber vorläufig rein unmöglich, nach Soria zu gelangen wegen der Briganten und kann deshalb das Kadre frühestens vielleicht in sechs Monaten im Großherzogthum eintreffen. Ich bitte auch um die Autorisation, die zwei Eskadrons nöthigenfalls in eine zusammenziehen und das Kadre der einen nach Hause schicken zu dürfen, wenn die Kopfzahl des Regiments den Etat einer einzigen Schwadron nicht mehr übersteigt. Wenn wir die überzähligen Unteroffiziere nicht aus diesem Lande schicken, so werden wir dieses kostbare Material bei einem Echec, den ich für sehr möglich halte, unnütz verlieren."

Ein noch klareres Bild von der traurigen Lage, in die das Regiment gerathen war, giebt der folgende Brief vom 22. Mai, datirt Burgos:

„Ich habe die Ehre, Euer Exzellenz anzuzeigen, daß der Oberstlieutenant Klein mit dem Kadre der dritten Eskadron noch keine Gelegenheit gefunden hat, abzugehen. Seitdem der Oberst

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Graf Goltstein versäumt hat, Klein nebst den wenigen Offiziers und Unteroffiziers, die sich hier befinden, mit denen Konvois abzuschicken, mit welchen der Rittmeister Schwaab und Herr Oberstlieutenant Graf Nesselrode abgegangen sind, seitdem ist keine Gelegenheit gewesen, sie zum Depot abgehen zu lassen.

Vom Regiment habe ich noch keine Nachricht, doch hoffe ich, daß es noch in diesem Monat mit der Division Vandermaesen*) eintreffen wird. Geschieht dieses nicht, so ist es in Soria verblieben und ich habe keine Hoffnung, ohne einen besonderen Zufall es in fünf oder sechs Monat zu sehen, weil dahin gar keine Kommunikation ist und höchstens einmal ein Bauer einen Rapport in Chiffre von dort her an den kommandirenden General bringt. Sollte dieser unangenehme Fall eintreten, so hoffe ich wenigstens die Mutationen (?) und die unberittenen Leute mit der Division zu erhalten.

Allen Privatnachrichten nach hat das Regiment während seiner Abwesenheit von hier zwischen vierzig und fünfzig Mann und Pferde durch die Brigands verloren. Die Pferde des Regiments sind so matt und steif, daß die armen braven Lanziers ein Opfer ihrer schlechten Pferde werden; deshalb werde ich auch alle die besten Leute unberitten zum Depot schicken. Hier habe ich seit acht Tagen den 38 elenden und krätzigen Pferden nur Stroh geben können, um die 20 diensttauglichen zu erhalten; ein solcher Mangel war es an Fourage, da die Brigands einen Konvoi weggenommen hatten. Von heute ab hat sich diese Situation ein wenig gebessert. Mit dem nächsten Kurier vom Hauptquartier, welches jetzt in Vittoria ist, erwartet der Gouverneur die Ordre, diese Pferde todtstechen zu lassen; bis dahin krepiren aber fast alle Wochen einige aus Hunger.

Deshalb glaube ich nicht, daß am 1. Juni mehr wie zwei-

*) Dieser General machte einen vergeblichen Streifzug nach Arragon, Soria u. s. w.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hundert Pferde im Regiment bleiben werden, mithin nicht einmal eine Eskadron komplett. Sollten Eure Exzellenz mir je den Befehl zuschicken, auch eine Eskadron in die andere zu inkorporiren, so bitte die erste in die zweite inkorporiren zu lassen, damit das Regiment die schöne Elitekompagnie nicht ganz zu verlieren braucht,*) denn auf solchen Pferden wie das Regiment hat, ist der bravste Kavallerist zu bedauern."

Nicht die Brigands waren aber jetzt die Hauptgegner des französischen Heeres, sondern die reguläre Armee Wellingtons. Bekanntlich war Badajoz Anfangs des Jahres schon in seine Hände gefallen und langsam von der portugiesischen Grenze gegen Leon und Kastilien vordringend, war es dem modernen Fabius cunctator gelungen, Salamanka zu erreichen und dort Marmont in der blutigen Schlacht bei den Arapilen entscheidend zu schlagen. Wenn auch noch immer 200—300,000 Franzosen im Lande waren, so ist von diesem Zeitpunkt doch der Anfang vom Ende ihrer Herrschaft zu datiren. Napoleon, der in voller Vorbereitung für die russische Kampagne war, täuschte sich insofern selbst über die Verhältnisse in Spanien, als er bestimmt verbot, die schwach gewordenen Regimenter zusammen zu ziehen, d. h. aus zwei Bataillonen eines zu machen u. s. w. So behielt er freilich die alte Ordre de bataille bei — hatte aber wenig dabei gewonnen. So erging auch an Major v. Witzleben das bestimmte Verbot, die Eskadrons nicht weiter zu verschmelzen, auch werde das Kadre der 3. Eskadron beim Regiment bleiben, da der Kaiser durchaus drei Eskadrons lanciers de Berg in Spanien haben wolle.**)

Von Offizieren waren im Mai noch am Leben:

Major v. Witzleben;

Kapitän v. Toll (stand mit den Hauptkräften des Regiments in Soria),

---

*) Witzleben wollte dann das Kadre der ersten nach Deutschland senden.

**) Diese Maßnahme kam nicht zur Ausführung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kapitäns: Graf Goltstein,
The Loosen,
v. Looz,
Olivier,
Latour;
Lieutenants: Blamont,
Gruchet,
Schneider,
v. Brockhoff,
Triboud,
Müller,
v. Hagens,
Pithan,
Baum,
Mollerus,
v. Korff,
Lavalette.

In einem Briefe vom 26. Mai (noch immer datirt Burgos) heißt es:

„Auch melde ich Euer Exzellenz, daß heute der Rittmeister Graf Goltstein nebst zwei Souslieutenants und einigen Unteroffizieren hier angekommen ist. Er hat das Regiment den 19. April in Aranda verlassen, von wo es wieder nach Soria zurück ist. Ich fürchte beinahe, daß wenn das Regiment nicht in diesem Monat hier eintreffen wird, ich es in mehreren Monaten nicht zu sehen bekommen werde. Nach dem von Herrn v. Toll erhaltenen Rapport sind die 172 Pferde, die er dort noch hat, ziemlich gut genährt, aber leider wie alle Pferde des Regiments vorne total ruinirt. In der unglücklichen Affaire, wobei das Regiment 27 Pferde verloren hat, ist der Unterlieutenant Fricken schwer blessirt und gefangen worden. Zu gleicher Zeit hat das Regiment den unklugen Anordnungen des Herrn Rittmeister Olivier, der in Aranda die zurückgelassenen Mannschaften und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pferde kommandirte, den Verlust zweier ersten Wachtmeister, die geblieben sind, zu verdanken. Statt 20 Pferde zu schicken, wie ihm befohlen, hat er 27 geschickt und zu diesem Detachement außer den Offizieren zwei erste Wachtmeister, einen Wachtmeister und drei Brigadiers geschickt, die Alle für das Regiment verloren sind. Da es unmöglich noch zu wissen ist, wer von diesen geblieben oder gefangen, so sind Alle als gefangen aufgeführt, doch sollen nur noch Wenige am Leben sein.

Diese unangenehme Affaire macht jedoch dem Regiment keine Schande. Dieses Detachement nebst 10 Husaren vom 1. Regiment waren mit einem Bataillon von der Weichsel*) auf dem Marsch begriffen, um Kontribution einzutreiben.

In einem Defilee wurden sie von 1000 Brigands überfallen, wo die Infanterie nach der ersten Decharge das Gewehr streckte. Der Unterlieutenant v. Fricken versuchte, sich mit der Kavallerie durchzuschlagen, es gelang ihm auch, insoweit durch die Bande des Priesters, die den Angriff gemacht hatte, durchzukommen. Auf der Retraite nach Aranda aber hatte er das Unglück, auf einen andern Trupp von 300 Brigands zu Pferde zu stoßen. Er versuchte hier noch einmal, sich durchzuhauen, aber leider kam kein Mann davon und selbst bis vor den Thoren von Aranda wurden die letzten niedergehauen."

Der Obergeneral Graf Caffarelli interessirte sich sehr für das Schicksal des unglücklichen Offiziers; er schrieb über das Resultat seiner Nachforschungen an den Duc de Feltre, der das Schreiben wiederum nach Düsseldorf sandte. Der betreffende Passus lautet:

„Das Rencontre fand am 16. April bei Pennaranda statt. Herr v. Fricken mit 26 bergischen Lanziers, 12 Husaren und einem Offizier des ersten Regiments versuchte die feindlichen Reihen zu durchbrechen, machte eine Attacke und stieß durch die

*) Die légion de la Vistule bestand aus polnischen Truppen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erste Linie hindurch, fand aber bald eine zweite vor sich, welcher sein schwaches Detachement nicht gewachsen war. Mitten im Handgemenge wurde Herr v. Fricken, der einen Säbelhieb über den Kopf und eine Kugel in die Schulter erhalten hatte, mit sechs Lanziers gefangen. Man weiß bloß soviel, daß ihn die Banditen nicht gleich vollends tödteten. Doch sind dies die einzigen Nachrichten, die über ihn zu erlangen waren."

Im Jahre 1814 erschien der Todtgeglaubte plötzlich wieder und ist der Bericht über seine Gefangenschaft so interessant, daß wir ihn unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glauben:

„Am 15. April 1812 wurde ich vom Kapitän Olivier mit dem Wachtmeister Meyer und ca. 30 Pferden, nebst einem Offizier und 14 Husaren des 1. französischen Regiments und dem 2. Bataillon des 4. Infanterie-Regiments der Weichsel-Legion beigegeben, um in Pogen Aranda, einem kleinen Städtchen am Duero, Lebensbedürfnisse für die Division Vandermaesen zu requiriren. Am frühen Morgen ging unser Marsch am Duero hinauf und wir erreichten den Ort, ohne den Feind zu erblicken. Der geforderte Proviant konnte indessen nicht an diesem Tage herbeigeschafft werden. Gegen Abend ließen sich einige Feinde sehen, weshalb ich vom Bataillonschef Golaszewsky, Führer des Ganzen, mit 18 Lanziers kommandirt wurde, die Stärke derselben zu erforschen. Es dauerte nicht lange, so traf ich auf den Feind, wechselte einige Schüsse mit ihm und zog mich dann, gemäß meiner Ordre, auf das Bataillon zurück, ohne weiter verfolgt zu werden. Wir besetzten aus Vorsicht eine alte Ritterburg am Marktplatze, die uns vor einem nächtlichen Ueberfall sicherte. Gleich nach Mitternacht aber brachen wir stille auf, um den Pfarrer Merino, der die Insurgenten kommandirte, zu überfallen und uns Luft zu machen. Der schlaue Pfaffe war wahrscheinlich durch die Einwohner von Allem unterrichtet und hatte seine Maßregeln so gut getroffen, daß wir unfehlbar in unser Verderben gehen mußten; zudem hatte derselbe auch bei 5000 Mann hier versammelt und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ließ uns ruhig, indem er seine Stellung veränderte, eine Stunde weit bis zu dem Dorfe St. Legal marschiren. Die Husaren hatten die Avant- und ich mit den Lanziers die Arrieregarde. So wie unsere Spitze das genannte Dorf erreichte, wurde ich heftig attackirt, hielt den Feind jedoch so lange auf, bis das Bataillon eine Position genommen haben konnte. Wie es indeß bei jedem Ueberfall zu geschehen pflegt, so wurden auch hier verderbliche Fehler gemacht. Das Bataillon trat nicht rasch und entschlossen genug auf; ich hatte das Feuer der ganzen Infanterie in der Flanke auszuhalten und wurde mit der Kavallerie so handgemein, daß wir uns gegenseitig mit den Fäusten von den Pferden rissen. Jetzt fing nun das Bataillon, statt mit dem Bajonette einen raschen Angriff zn machen, sein Feuer an; dies mußte ich noch zum Theil mit aushalten! Die Hälfte meiner braven Mannschaft lag bereits todt auf der Wahlstatt; mit dem Rest suchte ich mich an den linken Flügel des Bataillons anzuschließen. Das Gefecht hatte schon vier Stunden gedauert, die Infanterie, bei gänzlichem Mangel an Munition, versuchte noch eine Bajonettattacke,*) kam aber leider dabei in Unordnung. Ich griff also noch einmal mit dem Rest der Meinigen an und verschaffte dadurch dem Bataillon Zeit, eine kleine Anhöhe zu gewinnen. Auf dieser sammelte ich noch 11 Lanziers und 3 Husaren; meine Leute, begeistert, riefen: Herr Lieutenant, keinen Pardon! Diesen Muth alsofort benutzend, stürzte ich mich noch einmal auf den Feind, um mich womöglich durchzuhauen oder als braver Soldat zu enden. Das Bataillon war mittlerweile vom Hügel heruntergeworfen, von der feindlichen Kavallerie zusammengehauen und gefangen genommen worden. Nun fiel Alles über mich und meine paar Mann her; mein Pferd wurde erschossen, ich erhielt

*) Man sieht daraus, wie ungerecht die Angabe Witzlebens war, die Infanterie habe gleich nach der ersten Decharge das Gewehr gestreckt. Da die Truppen die Grausamkeit der Guerrillas kannten, ergaben sie sich ihnen nur, wenn sie durchaus kein Mittel zur Rettung zu finden glaubten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine Stichwunde in den Rücken, mehrere Säbelhiebe in den Kopf und fiel besinnungslos nieder. Nachdem ich wieder zu mir gekommen war, fand ich mich bis aufs Hemde, das voller Blut war, entkleidet; ich wurde aufgehoben und man hieß mich marschiren. In diesem traurigen Zustande mußte ich nun gehen, wohin man mich trieb; ich wurde über den Ort geführt, wo das Gefecht stattgefunden hatte und sah hier noch mehrere Lanziers und Polen liegen, die wegen der erhaltenen schweren Wunden nicht mehr aufstehen konnten. Diese Unglücklichen wurden angesichts meiner mit ihren eigenen Waffen ermordet. Hierauf schleppte man mich mit den übrigen Gefangenen in das Gebirge, wo wir am späten Abend einen Schafstall erreichten, in welchen wir ohne die geringste Verpflegung und ohne verbunden zu werden, eingesperrt wurden. Ich hatte hier noch den Wachtmeister Meyer und fünf Lanziers, sämmtlich verwundet, bei mir. Am zweiten Tage, gegen Abend, wurde uns kund gethan, daß von den Gefangenen 184 durchs Loos erschossen werden sollten; wir wurden daher vor dem Schafstall aufgestellt, die Insurgenten nahmen die 184 heraus und marschirten sofort mit ihnen ab. Nach einer Stunde wurden auch wir Offiziere, elf an der Zahl, abgeholt und nach einem nahen Walde geführt, wo wir den Bandenchef Merino nebst seinen Guerrillas und den obigen Schlachtopfern antrafen; man hatte hier einen haushohen Holzstoß errichtet, die 184 Mann wurden in kleine Trupps vertheilt und dann von der unmenschlichen Bande massakrirt; nach diesem warf man die verstümmelten Leichen auf den Holzstoß und verbrannte sie zu Asche. Bevor die Unglücklichen zum Martertode gingen, küßten sie nacheinander ein kleines, silbernes Kreuz, welches sie bei sich hatten oder ihnen vielleicht zu diesem Zwecke gegeben worden war. Mir wurde bei dieser Exekution, da ich ohnehin durch einen großen Blutverlust geschwächt war, so übel, daß ich zusammensank und mehrere Tage an einer Art Starrkrampf litt. Unsere Avantgarde hatte den Geistlichen und den Küster von St. Legal mit sich fortgeführt;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie waren beide im Gefecht geblieben*) und ich zweifle nicht, daß ihren Geistern das schauerliche Sühneopfer gebracht wurde. Nach Beendigung dieses Trauerspiels brachte man uns Offiziere in ein neugebautes Haus, nahe bei einem Dorfe; hier gab man uns etwas wenigen Wein und fragte, ob wir gesehen, was vorgefallen sei. Dann wurde über den Vorfall ein Protokoll aufgenommen, das wir unterschreiben mußten und worin ausdrücklich bemerkt stand, daß man mit uns 11 Offizieren, wenn die Franzosen den Obersten Moreno, der von den Insurgenten desertirt sei und sich in König Josephs Diensten jetzt in Burgos befinde, nicht gegen uns ausliefern würden, ganz ebenso wie mit jenen 184 verfahren werde. Dieses Protokoll wurde dreimal abgeschrieben und dann an verschiedene französische Generale gesandt. An diesem Abend trieben mehrere spanische Weiber und Insurgenten eine schauderhafte Kurzweil mit Gliedern, die sie den Ermordeten abgeschnitten und warfen dieselben mit Worten in unser Fenster hinein, die hier anzuführen unschicklich wäre. An diesem Abend kam auch ein polnischer Deserteur und bedauerte uns sehr, indem er vorgab, gehört zu haben, daß wir 11 Offiziere morgen auf der großen Straße nach Burgos erschossen werden sollten. Gegen 10 Uhr etwa kamen Insurgenten mit Stricken, kuppelten uns zusammen und führten uns raschen Schrittes weiter ins Gebirge, wo wir in einem Forsthause eingesperrt wurden. Hier hatte der Wütherich Merino seine ganze Bande versammelt und es wurde nun förmlich Gericht über uns gehalten. Wir wären sicher verloren gewesen, wenn Mina nicht seinen Adjutanten Zumalacarreguy zu Merino geschickt hätte mit dem Befehl, dem Morden ein Ziel zu setzen. Dieser vortreffliche Mann rettete uns das Leben. Am andern Tage wurden wir mit Sonnenaufgang nach Lerma auf die alte Straße von Burgos gebracht

*) Das heißt mit andern Worten, daß die Avantgarde die beiden Geistlichen getödtet hatte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und hier zum ersten Male verbunden, wobei sichs ergab, daß sich eine Menge Maden in unsern Wunden befanden.

Zwölf Tage führte man uns in der Nähe von Burgos herum, doch unsere Hoffnung, den Bandenchef Merino von den Unsrigen endlich ereilt und angegriffen zu sehen, ging unbegreiflicherweise nicht in Erfüllung! Wahrscheinlich wären wir aber in diesem Falle verloren gewesen, und dennoch, so ist der schwankende Mensch! wünschten wir jenen Angriff. Ich hatte die ganze Zeit barfuß, im blutigen Hemde, marschiren müssen; meine Füße waren durch Anstoßen an Steine und Dornen entsetzlich verwundet und schmerzten mich mehr, als meine übrigen Wunden. In Lerma blieben wir einige Tage im Gefängnisse und erholten uns dadurch sehr. Demnächst wurden wir ins Gebirge nach Vilvestra transportirt und hier in einen Kerker der Inquisition gesperrt; der Kerkermeister empfing uns auf eine empörende Weise und pflöckte uns am Abend mit den Füßen an ein langes Holz, von den Spaniern seppo genannt. Jetzt fing unser Elend erst recht an. Hunger und Kälte, ohne die geringste Bedeckung auf verfaultem Stroh liegend, das von Ungeziefer wimmelte, erhielten wir nichts als elendes Fastenbrot und Wasser. Doch je größer die Noth, je näher die Hülfe. Mina hatte einen höheren Offizier abgeschickt, diese Höhle des Jammers zu besuchen; der brave Mann tröstete uns und wir erhielten, nachdem wir den Eid abgelegt hatten, nicht desertiren zu wollen, ein anderes Lokal im ferneren Gebirge, zwischen Soria und Aranda de Duero in einer Eremitage, wohin noch nie ein Franzose gekommen war. Zur Bewachung gab man uns einen Unteroffizier mit 16 Gemeinen. Dieser Unteroffizier hieß Simon, er hatte keinen üblen Charakter, aber — er war Spanier und Guerrilla, zwei Eigenschaften, von denen wir Alles, nur nichts Gutes zu erwarten hatten. Drei Monate beinahe blieben wir hier, bei magerer Kost, für den Fall, daß von unserer Seite etwas vorfiel, aufbewahrt, als Repressalien erschossen zu werden. Endlich am 21. Juli, Morgens gegen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

9 Uhr, erschien Merino persönlich und stattete uns einen Besuch ab; wir erkannten ihn gleich, standen schnell auf und begrüßten ihn mit den Worten: excellentissimo general! Das schien dem Mörder zu gefallen und er frug uns mit einer rauhen Stimme: „Coneste uste mi, jo soy el grande barbaro de toto de Espania?“*) Diese Aeußerung ließ uns nichts Gutes erwarten, aber er fuhr fort und pardonnirte uns mit den Worten: „Ihr seid die Ersten, die ich pardonnire und dies geschieht bloß aus dem Grunde, weil ihr keine Franzosen seid; nur den Husaren will ich erschießen lassen.“ Dann frug er hastig: „Qui est el officeal de los lancieros?“ worauf ich einen kleinen Schritt vortrat. Er nahm mich beim linken Ohr, schüttelte mir den Kopf mit den Worten: „Mi par, tu est un bon soldano“, und wünschte zu wissen, ob ich Dienste nehmen wolle. Da meine Kopfwunden noch nicht geheilt waren, so lief durch die Erschütterung mir das Blut über die Wangen herab. Unser bleiches gespensterartiges Aussehen und unser nackter, hülfloser Zustand brachten doch endlich bei diesem bizarren Mann eine Art Rührung hervor; er schenkte uns acht Duros (44 Francs), und ließ jedem ein Kommißhemd, ein Paar leinene Hosen und ein Paar Schuhe geben. Welch eine Wohlthat in unserer Lage! Sein begleitender Adjutant hatte meine ganze bergische Uniform auf dem Leibe und auch meine Patronentasche umgehängt; ich bat ihn um einen kleinen Austausch, aber er gab mir zur Antwort, daß ich im gegenwärtigen Falle nichts weiter bedürfe. Am 8. August wurden wir wieder weiter transportirt und langten nach zwei Tagen bei Merinos Haufen an, mit dem wir am 15. um die Mittagsstunde die Straße zwischen Burgos und Monasterio überschritten. Wir hörten die Glocken in Burgos; unsern freien Brüdern so nahe und doch keine Erlösung, wer beschreibt dieses

*) Für dieses Spanisch mag Herr v. Fricken verantwortlich gemacht werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gefühl?! Merinos Heerhaufen verließ uns bald und wir gingen mit unserer Bedeckung über Reynosa nach Potes. Hier wurden wir spanischen Linientruppen übergeben ꝛc. ꝛc. In Corona hatte ich noch den Lanzier v. Carnap bei mir; er starb aber an diesem Ort an den erhaltenen Wunden.

Endlich, nachdem wir 2 Jahre 4 Monate solches Elend aller Art ausgestanden, wurden wir beim Frieden 1814 ausgewechselt. Der Transport bestand aus 160 Offizieren und 2000 Soldaten, von denen unterwegs noch manche vermißt wurden, die in die Hände der Bauern gefallen und ermordet worden waren. Oft mußten sogar bedeutende Umwege gemacht werden, um dem Gebirgsvolke nicht in die Hände zu fallen, das sich zu Scharen versammelte, um uns nach seiner Art das letzte Lebewohl zu sagen."

Wir haben diesen Bericht ziemlich unverkürzt gegeben, weil wohl sehr wenig Menschen den Guerrillas in die Hände gefallen und lebendig geblieben sind, mithin wohl diese Beschreibung ziemlich einzig in ihrer Art dastehen möchte — jedenfalls erhellt daraus zur Genüge, daß es unbedingt besser war, todt als lebendig jenen Banditen in die Hände zu gerathen, und es kann in der That nur die Erscheinung Wunder nehmen, daß nach den gemachten Erfahrungen noch einige französische Kolonnen den Brigands durch Kapitulation sich später überlieferten.

Wir nehmen den Faden unserer Relation mit dem oben unterbrochenen Bericht des Major v. Witzleben wieder auf.*) Derselbe sagt zum Schlusse:

„Ich habe hier noch 50 Pferde, wovon 23 brauchbar sind. Ich wünschte Euer Exzellenz den nämlichen Bericht über den verhältnißmäßig guten Zustand dieser Pferde machen zu können, als über die des Regiments; allein da wir schon von Anfang unseres Hierseins nur halbe Ration bekommen haben und jetzt

*) Datirt Burgos, 26. Mai.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seit mehreren Tagen nur 1/4 Ration an Gerste, so sind die meisten Pferde in einem elenden Zustande und die 27 nicht brauchbaren haben außerdem alle die Krätze. Ich habe keine anderen Mittel ergreifen können, die noch in etwas guten Pferde zu erhalten, als daß ich den schlechtesten bloß Stroh geben lasse, damit die besseren nicht zu gleicher Zeit zu Grunde gehen. Ich fürchte aber, binnen einem Monat gewiß zwischen 15 und 20 Pferde hier in Burgos noch durch Hunger zu verlieren, wenn ich nicht bald in eine andere Gegend komme. Da die Kuriere von den Brigands so häufig aufgegriffen werden, so werde ich Euer pp. jedesmal mit dem nächsten Kurier das Duplikat meines Berichtes schicken."

Erst Anfangs Juni war es dem Major v. Witzleben möglich, Burgos zu verlassen und mit 60 Mann und 32 Pferden in Vittoria einzutreffen, wo sie wie in eine belagerte Festung einrückten. Er fand dort den chef d'escadron v. Toll mit 90 Pferden vor; 100 Mann und 100 Pferde des Regiments standen noch in Soria, hatten aber die Ordre, mit der ersten Gelegenheit nach Vittoria zu rücken, wo also die Reste des Regiments sich wieder sammeln konnten. Das Kadre der dritten Eskadron, bestehend aus dem chef d'escadron Klein (starb auf dem Rückmarsch in Bayonne), 1 Rittmeister, 1 Lieutenant, 3 Unterlieutenants, 1 Adjutanten, 2 ersten Wachtmeistern, 8 Brigadiers, 17 Korporalen und 24 Lanziers, wurde nun doch gegen den eben erst geäußerten Willen Napoleons nach Deutschland geschickt,*) da nach dem Abmarsch der dortigen Eskadrons (man nannte diese zum Unterschied von denen in Spanien das zweite Regiment) das Depot gewaltig leer geworden war und daselbst gleich wieder Rekruten ausgebildet werden sollten.

Um dem Regiment, das in letzter Zeit so unglaublich gelitten hatte, einige Ruhe zu gewähren, versprach ihm General Caffarelli, sobald es in Vittoria zusammengestoßen sein würde,

*) Sie kamen am 22. August in Hamm an.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es zu seiner Leibeskorte zu machen, eine Bevorzugung, die Witzleben eine sehr schmeichelhafte nennt. Indeß machten die Brigands abermals einen fatalen Strich durch diese Rechnung, da die 100 Pferde in Soria nicht wagen durften, allein den Marsch nach Vittoria anzutreten.

Witzleben schreibt von dort unterm 19. Juni: „Ich habe die Ehre, Eurer Exzellenz zu melden, daß die zweite Eskadron noch nicht von Soria hier eingerückt ist. Sie steht mit einem Bataillon Infanterie in einer sehr kritischen Position. Von aller Kommunikation abgeschnitten, zwei starke Märsche von der nächsten Garnison entfernt, müßten wenigstens 2000 Mann abgeschickt werden, um die Eskadron abzuholen. Ueberdem steht die Bande von Amor und Durand um Soria herum, welches schon einmal von den Briganten genommen wurde; ein kleines Fort war damals die Rettung der Garnison. Diese Banden verhindern alle Zufuhr an Lebensmitteln und Fourage, so daß der Mangel daselbst sehr groß sein muß. Sollte die Garnison gezwungen sein, sich ins Fort zu werfen, so ist für die Konservation der Pferde keine Aussicht, da es im Fort selbst an Wasser fehlt. Ich fürchte sehr, wenig von den Pferden dieser Eskadron wieder zu sehen und wünschte nur die braven Leute zu konserviren. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, Euer pp. zu bitten, keine kleinen Detachements mehr nach Spanien abgehen zu lassen. Dies sind Palliative, die dem Regiment eigentlich nicht helfen und es nur immer in dem Zustand eines desorganisirten, deperirenden Regiments erhalten. Schicken Euer pp. zum Besten des Regiments keine andere Verstärkung, als zwei komplette Eskadrons, sonst reißen wir uns nie aus unserer unangenehmen Lage heraus.

Ein solches Regiment, als das unsrige, wird schon von allen Generals wie verloren angesehen und wird zu den fatiguantesten, unangenehmsten Expeditionen gebraucht und überall detachementsweise unter dem Kommando von Infanterie-Obristen zerstreut, herumgeworfen und so total ruinirt. Ließen zum Beispiel Euer pp.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch 150 Pferde von Hamm abgehen, so würde doch bei ihrer endlichen Ankunft hierselbst wenig zum effektiven Dienst übrig sein, da theils die Pferde dieses Detachements durch den langen Marsch fatiguirt hier ankommen würden, theils aber während der drei Monate, daß sie unterwegs wären, so manche Pferde verloren gehen würden; überdem wäre es noch eine Frage, ob dies Detachement nicht gleich nach St. Sebastian oder Pampelona geschickt würde. Wollen daher Ew. pp. sich gegen das Regiment gnädig beweisen, so lassen Sie uns alle zurückkommen und uns neu formiren oder lassen Sie uns auf einmal komplett werden. Nur eins oder das andere kann das Regiment aus seiner Agonie retten."

Die Zustände in Spanien werden in diesem Bericht sehr düster geschildert, und doch entsprachen sie durchaus der Wirklichkeit. Trotz der großen Armee, die über Spanien verstreut war, hatten die einzelnen Korpsführer überall einen so empfindlichen Mangel an Truppen, um ihre weiten Etappenlinien zu decken, daß wenn z. B. Ersatzmannschaften für die Armee von Portugal nach Spanien kamen, das Oberkommando der Nordarmee sie monatelang festhielt und ausnutzte. Erst dringende Beschwerden beim Kaiser selbst und direkter, zorniger Befehl desselben konnte dann die Truppen zu ihrer eigentlichen Bestimmung gelangen lassen, wo sie ermüdet, dezimirt und elend ankamen. So wurde, als endlich die zweite Eskadron in Soria entsetzt, Rittmeister Latour aber von dort mit 66 Pferden zur Begleitung eines Konvois nach Saragossa abgeschickt wurde, dieses Detachement von General Suchet in Katalonien festgehalten und nur 10 Lanziers (!) mit ihrem Rittmeister stießen im Februar 1813 in Vittoria wieder zum Regiment.

Es liegt uns eine düstere Schilderung des Zustandes dieser armen Leute vor (August 1812), wonach sie seit 11 Monaten keinen Sold erhalten hatten, die Uniformen ihnen buchstäblich in Fetzen vom Leibe hingen und die Pferde so total ruinirt und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

steif waren, daß sie, wenn sie sich gelegt hatten, nicht ohne Beistand wieder aufspringen konnten. Auf diesen elenden Thieren mußten die Lanziers die weiten Patrouillen in den katalonischen Gebirgen reiten, die an Rauhheit und Unsicherheit denen des kastilischen Hochlandes sicher nichts nachgaben.

Major v. Witzleben, der ein einsichtsvoller und energischer Mann gewesen zu sein scheint, setzte es im September bei General Caffarelli durch, daß er für seine Person zum Depot nach Hamm zurückgeschickt wurde, um dort die Organisation zweier voller Eskadrons zu betreiben, die er dann geschlossen nach Spanien führen sollte. Den Befehl über die dortigen Reste des Regiments übernahm der chef d'escadron v. Toll.

Bis Anfang Juli blieb dieser in Vittoria und gelang es ihm, das Regiment bis auf die Kompagnie des Rittmeister Latour dort zu versammeln. Einige Streifzüge nach Logrono, Pampelona u. s. w. waren ohne große Verluste verlaufen. Um diese Zeit bereitete sich aber wieder einer der großen Anläufe der Armee von Portugal vor, die diese von Zeit zu Zeit, als die eigentliche Offensivarmee der französischen Okkupation, unternahm, um das Heer des langsam und systematisch vordringenden Herzogs v. Wellington wieder zurückzudrängen. Von der Nordarmee wurde Alles, was irgend entbehrt werden konnte, mobil gemacht, um zum Marschall Marmont zu stoßen.

Anfang August war dessen Armee nach der unglücklichen Schlacht bei den Arapilen über den Duero bis Burgos zurückgewichen, Wellington hatte Valladolid eingenommen, sich aber dann mit dem Gros seiner Kräfte blitzschnell gegen den König Joseph gewandt, der sich mit Marmont von Madrid aus hatte vereinigen wollen, durch die verlorene Schlacht des letzteren aber gezwungen war, sich gegen seine Hauptstadt zurückzuziehen.

Das bergische Lanzier-Regiment war, nachdem der Rückzug Marmonts bekannt wurde, von Vittoria aus in Eilmärschen der Armee des Königs zu Hülfe geschickt worden und bildete auf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diesem improvisirten Zuge mit einem italienischen Dragoner-Regiment von Schiazetti eine Brigade.

Wellington hatte die Arrieregarde des Königs, die die Defileen der Sierra de Guadarama bei Escurial besetzt hielt, am 11. August stark gedrängt. Der französische General Treilhard versuchte nach Abbruch des Gefechts die englische Avantgarde, die in Kantonnements gerückt war, zu überfallen. Die italienischen Dragoner und unsere Lanziers überraschten am Abend das Dorf Majadahonda und nahmen einer portugiesischen Batterie drei Geschütze weg. Deutsche Dragoner der englisch-deutschen Legion, die auch im Dorfe kantonnirten, wurden gleichfalls total überrascht, viele, im Begriff zu Pferde zu steigen, getödtet und verloren die Engländer nach eigenem Geständniß in diesem Gefecht 200 Mann (Napier 9, 239). Erst als starke Reserven des Feindes anrückten und von französischer Seite keine Unterstützung herbeikam, räumte General Treilhard die gewonnene Position. Napier sagt über das Gefecht:

„Die Körper der Deutschen (sc. ihrer Dragoner) lagen im ganzen Dorfe zerstreut; der größte Theil der Ueberfallenen hatte nicht Zeit gehabt, sich anzukleiden. Man sah sie im Hemde und auf der Schwelle ihrer Quartiere ausgestreckt, in dem Augenblick niedergestoßen, wo sie heraustreten wollten. Sie bewiesen dadurch die Plötzlichkeit des Ueberfalls und ihre eigene Bravour. Wenn der König Vorbereitungen getroffen hätte, um diesen ersten Stoß wirksam zu unterstützen, so würden die Alliirten sehr gelitten haben."

Das war aber eben nicht der Fall und nach dem glänzenden Gefecht, bei dem nur zu bedauern bleibt, daß in ihm wieder Deutsche gegen Deutsche gefochten hatten, setzte der König seinen Rückzug fort, so daß Wellington Madrid in seine Gewalt bekam. Alle Truppentheile, die zur Nordarmee gehört hatten, trennten sich sofort von der des Königs, die nach Valencia sich zurückzog und marschirten über die Hochfläche von Kastilien auf Soria, von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

da über Logrono nach Vittoria, wo General Caffarelli einen Theil seiner weitverstreuten Kräfte sammelte, da sich erwarten ließ, daß Wellington seine Offensive von Madrid aus weiter fortsetzen werde. In der That brach dieser nach einiger Zeit mit einer Armee von ca. 30,000 Mann auf, drängte den General Clausel, der die Arrieregarde der Armee von Portugal führte, über Valladolid auf Burgos und schloß diese Stadt, die zur Festung hergerichtet worden war, ein. Die schwache französische Besatzung vertheidigte die elenden Wälle mit einer außerordentlichen Bravour. Der ganze spanische Krieg, der so reich ist an rühmlichen Vertheidigungen, weist kein Beispiel auf, das den Truppen einer belagerten Stadt mehr Ehre gemacht hätte, als dieses. Die Armee von Portugal, die jetzt Souham führte, war durch blutjunge Konskribirte aus Frankreich wieder auf etwa 30,000 Mann gebracht worden und stand im Ebrothale etwa von Vittoria bis Logrono; Caffarelli vereinigte in ersterer Stadt etwa 1000 Pferde, 16 Geschütze und 8000 Mann Infanterie. Beide Generale beschlossen, vereint vorzugehen, Wellington anzugreifen, den sie für viel stärker hielten, als er war, Burgos zu entsetzen und zu versuchen, ihn über den Duero zurückzudrücken. Wellington hatte nur 20,000 Mann deutsch-englischer Truppen, der Rest waren Spanier und Portugiesen und waren dieselben durch Fieber und Hitze so abgemattet und geschwächt, daß er eine dezisive Schlacht nicht annahm, die Belagerung von Burgos aufgeben und den Rückzug antreten mußte. Der letztere konnte aber nicht ohne Verluste für ihn abgehen und wenn Wellington auch meisterhaft verstand, einem entscheidenden Schlage zu entgehen, so erreichte er den Duero doch in ziemlich kläglicher Verfassung.

Die Verfolgung der englischen Armee bot aber den bergischen Lanziers unter ihrem löwenbraven Führer v. Toll die Gelegenheit, einige ganz hervorragende Waffenthaten auszuführen und können

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wir, ohne auf die großen Operationen der Armee weiter einzugehen, seinem verständlichen Berichte folgen*):

„Den 11. Oktober um 5 Uhr Morgens setzte sich der größte Theil der Nordarmee in Spanien gegen den Feind in Bewegung. Ich verließ Vittoria mit 113 Lanziers, zu welchen noch 80 Mann von verschiedenen Regimentern stießen, die vorher die Bedeckung des Obergenerals ausmachten. Diese beiden Eskadrons bildeten unter meinem Kommando den Vortrab. Ich brachte die Nacht und den 12. in Oran unweit Miranda zu. Den 13. machte die Armee eine Bewegung rückwärts bis nach Lapubla, um sich auf vierzehn Tage mit Lebensmitteln und Fourage zu versehen. Meine beiden Eskadrons kamen nach Danguas zu stehen.

Am 18. rückte die Armee aufs neue vor. Am 20. stieß die sämmtliche Kavallerie der Nordarmee unter Kommando des Obersten Bataille zur Division des General Foy, welche den rechten Flügel formirte und zu Demin und Roveredo stand. Denselben Tag um 8 Uhr Morgens begann der Feind seinen Rückzug. Da man dieses erst den Tag darauf gewahr wurde, rückte ihm sogleich die Armee nach; wir trafen denselben Abend um 10 Uhr noch zu Villatoro bei Burgos ein. Den 23. erhielt die Kavallerie Befehl, sich unverzüglich an die Spitze der Armee von Portugal auf der Straße nach Valladolid zu begeben. Um 2 Uhr befanden wir uns im Angesicht des Feindes. Dieser zog sich, als wir ankamen, langsam bis Villadrigo zurück und stellte sich unweit einer Brücke auf, über die man setzen mußte, um ihn anzugreifen.

Fünf Eskadrons nebst vier Kanonen hatte der Feind in erster Linie und sechs Eskadrons mit einigen Bataillonen In-

*) Derselbe wurde später vom bergischen Kriegsminister in der damals in Düsseldorf erscheinenden Zeitung „das Echo der Berge“ am 8. Dezember veröffentlicht und ist dieses Blatt insofern interessant, als es zugleich Berichte aus Rußland bringt, welche beweisen, daß man damals von der Vernichtung der großen Armee noch keine Ahnung hatte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fanterie und sieben Kanonen in der zweiten. Die Kavallerie der Nordarmee setzte dem Feinde im Trabe nach und ob er schon ein lebhaftes Feuer auf die Brücke† machte, drang die Kavallerie† Venta del Pozo
dennoch, in Pelotons formirt, über dieselbe, stellte sich jenseits in Schlachtordnung und chargirte lebhaft den Feind.

Die Lanziers chargirten mit außerordentlicher Tapferkeit, warfen sogleich eine Eskadron feindlicher schwerer Kavallerie und machten 2 Offiziere, 13 Mann und Pferde gefangen. Die vier Kanonen wären ebenfalls in unsere Hände gefallen, wenn nicht eine Eskadron leichter Kavallerie, die rechts von uns verborgen gestanden, uns in die Flanke und den Rücken gefallen wäre. Unsere Lanziers ließen sich aber hierdurch nicht irre machen. Sie wußten ganz vortrefflich sich ihrer Lanzen zu bedienen; man vermuthet, daß ein feindlicher General mit einem Lanzenstich verwundet worden. Ueber 10 Minuten waren wir mit dem Feind im Handgemenge, endlich zog er sich zurück und ich formirte mich aufs neue in Bataille. Wenn unser zweites Treffen, das aus der zahlreichen Kavallerie der Armee von Portugal bestand, nicht so weit von uns entfernt gewesen, so wäre die ganze englische Kavallerie und ein guter Theil der Infanterie wahrscheinlich vernichtet worden. Mein Verlust bei dieser Affaire besteht in 7 Mann und 17 Pferden theils getödtet, theils gefangen und 10 Mann und 6 Pferde verwundet.

Die Nacht blieb man auf freiem Felde unweit Villadrigo. Den 24. um 6 Uhr rückten wir weiter vor; ich wurde mit meinen zwei schwachen Eskadrons, die aber durch andere Truppen ergänzt worden, zur Division des General Foy detachirt, der seine Richtung nach Palencia nahm. Wir brachten die Nacht zu Santa Maria zu. Den 25. um 5 Uhr setzte sich das Armeekorps in Bewegung; ich machte mit meinen zwei Eskadrons den Vortrab. Eine Stunde diesseits Palencia erblickte ich die feindliche Kavallerie. General Foy hatte mir den Befehl ertheilt, Palencia rechts zu umgehen, um womöglich die Kavallerie ab-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zuschneiden; die großen Hindernisse aber, auf die ich stieß, vereitelten die Ausführung dieser Bewegung. Ich versuchte darauf, die Brücke der Pisuerga zu besetzen, um dem Feind, der in Palencia war, den Rückzug abzuschneiden. Da er aber zu meiner Rechten drei Eskadrons zeigte, gab ich mein Vorhaben auf. General Foy ließ die Stadt lebhaft beschießen; der Feind verließ sie, und da die Brücke nicht von unsern Truppen besetzt war, so zog er sich, so schnell er konnte, darüber zurück. Der General schickte mir hierauf Befehl, auf die Kavallerie nicht mehr zu achten und womöglich die Brücke zu besetzen. Ich begab mich im Trabe dahin, erreichte bald die Brücke, die der Feind indeß schon passirt hatte; ich verfolgte ihn daher so schnell als möglich. Als ich die Höhe erreicht, fand ich nur noch einzelne Feinde, die aber wegen des dichten Gehölzes nicht leicht aufgehoben werden konnten. Ich zog daher rechts am Busche hin und erblickte nach einer halben Stunde in der Ferne die ganze feindliche Kolonne mit vieler Equipage. Ob ich schon nur 60 Lanziers bei mir hatte (das zweite Peloton war zurückgeblieben), so entschloß ich mich dennoch, sie zu verfolgen. Nachdem ich eine Stunde weit im Trabe zugeritten, erreichte ich den Feind, der sich in Bataille formirte und auf uns feuerte. Ich stellte meine Leute in ein Glied und mit einem schrecklichen Hurrah machte ich eine glückliche Charge. Außer einer Menge Todter und Verwundeter verlor der Feind 7 Offiziere und 300 Mann, theils Engländer, theils Portugiesen, die wir zu Gefangenen machten.

Ich ließ so schnell als möglich alle Waffen in Stücke schlagen, beorderte einige Leute zur Bewachung der Gefangenen und eilte der Equipage nach, die ich bald erreichte. Dieselbe bestand in 42 Pferden, 70—80 beladenen Maulthieren, vielen Wagen, dem Tresor des Regiments, dem sämmtlichen Gepäck der Offiziere und 6 Damen, wovon die eine die Gemahlin des Obristen. Da ich mehr wie zwei Stunden von Palencia entfernt und beinahe im Rücken der feindlichen Hauptarmee war,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so hielt ich mich nicht so ganz sicher mit meinen Gefangenen. Zweimal schickte ich einen Unteroffizier mit einigen Lanziers an den General ab, mich mit Infanterie zu unterstützen; dieser aber konnte wegen des Feindes nicht durchdringen. Ich entschloß mich daher, meinen Marsch so sicher wie möglich einzurichten, und da die zweite Eskadron zu mir gestoßen war, vertheilte ich ein Peloton zur Bewachung der Gefangenen und der Bagage; mit den Uebrigen deckte ich den Zug. Ich nahm meine Direktion mehr links, um nicht vom Feinde überfallen zu werden, der wahrscheinlich noch im Busche steckte. Nach Verlauf von einer halben Stunde erblickte ich einige 30 Mann; ich ließ sie auffordern, sich zu ergeben, worauf sie das Gewehr streckten. Die Gefangenen versicherten, im Busche seien nur Versprengte. Ich wollte es dennoch hierauf nicht wagen, mich demselben zu nähern; endlich nach Verlauf von drei Stunden kam ich glücklich zu Palencia an.

Die Lanziers haben eine bedeutende Beute gemacht; viele derselben haben 100, andere 200—300 Louisd'or ohne die erbeuteten Effekten. Die Offiziere haben Pferde und Maulthiere erhalten. Der Tresor, den ich unter alle theilen wollte, ist durch die Nachlässigkeit des Offiziers der Bedeckung, den ich zurückgelassen hatte, ausgeleert worden. Ich habe bei dieser Affaire nur acht Pferde verloren, wovon zwei verwundet. Die ganze Mannschaft hat sich mit größter Tapferkeit geschlagen; wir setzten als die Ersten über die Brücke, die die Feinde mit vier Kanonen vertheidigten. Ich kann die Herren Offiziere nicht genug loben. Vorzüglich haben sich ausgezeichnet: Kapitän Thelosen, Adjutantmajor Dangon, Lieutenant Blamont, Unterlieutenant Tribout, der maréchal de logis chef Merkes und der Brigadier Fechtrup."

Daß dieser Bericht in keiner Weise gefärbt ist, beweist die Anerkennung Napiers, der in den beschriebenen Kavalleriegefechten die große Bravour der bergischen Lanziers rückhaltlos anerkannt und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es offen ausspricht, daß ihre geschickt geführten Lanzenstiche im Handgemenge die englisch-deutsche Kavallerie sehr dezimirten — vor allem nennt er das Passiren der Brücke am ersten Gefechtstage unter dem direkten Feuer der englischen Artillerie, den schleunigen Aufmarsch jenseits derselben und die vortreffliche Haltung bei dem Flankenangriff bewundernswerth. Die Marschleistungen der Pferde sind erstaunlich, um so erstaunlicher nach den vorhergegangen Schilderungen über ihren elenden Zustand. Nachdem Wellington den Duero passirt hatte, zog sich die Nordarmee wieder in ihre Kantonnements zurück und überließ es der Armee von Portugal, die gewonnenen Vortheile weiter zu verfolgen. Unsere Eskadrons eskortirten den General Caffarelli zunächst bis Burgos und wandten sich dann nach Vittoria, um dort den Winter zuzubringen.

Toll erhielt mit allen, die er zur Dekoration vorgeschlagen hatte, den Orden der Ehrenlegion. Er ließ allen Verwundeten, die keine Beute hatten machen können, 20 Franks auszahlen und um seine Lanziers noch besonders zu belohnen, wirkte er ihnen beim General Caffarelli die Erlaubniß aus, an ihren Lanzen die Fähnchen von Seide zu tragen. In einem Rapport an den Kriegsminister sagt er, daß die Freude der Leute über diese Auszeichnung eine ganz außerordentliche gewesen sei — ein Jeder habe sich sofort die Seide zu verschaffen gewußt — doch wurden dieselben nur en grande tenue an die Lanzenschäfte geheftet.

In Vittoria hatte Toll nunmehr nur noch 78 Pferde bei sich, da er auf dem Marsch kleine Depots für marode Pferde hatte zurücklassen müssen. Dieselben kamen im Lauf des Winters nach und nach wieder zum Regiment, das somit die Stärke von 100 Pferden erreichte. Dieselben waren nunmehr zu einer einzigen schwachen Eskadron zusammengezogen. Im Dezember erhielt Toll noch einmal Nachrichten von der Kompagnie des Rittmeisters Latour aus Saragossa. Sie waren wenig er-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

freulicher Art: 5 Mann waren von den Guerrillas ermordet worden, 9 Pferde von diesen gefangen. Der Rest der Mannschaften ging in Lumpen, hatte nicht einmal mehr Stiefel und die Pferde konnten nicht mehr fort. Die Kompagnie ging trotz aller Bemühungen, sie nach Vittoria heranzuziehen, im Lauf des Winters in der oben angedeuteten Weise zu Grunde. In Vittoria begann übrigens das alte Spiel mit den Briganten von neuem, nur mit dem Unterschiede, daß diese jetzt die Angreifer geworden waren und unter anderem Vittoria förmlich belagerten. Mina schloß die Stadt mit 5000 Mann ein. Die Garnison unternahm mit 1500 Mann Infanterie und 250 bergischen und polnischen Lanziers einen Ausfall, der den Gegner ein Stück in die Berge hineintrieb. Die Lanziers zeichneten sich dabei wieder besonders aus. Dem Lieutenant Blamont wurde das Pferd unter dem Leibe erstochen und er selbst gefährlich verwundet. Der Lieutenant v. Lavalette, welcher mit 25 Lanziers detachirt wurde, fand sich plötzlich von 300 Feinden umzingelt und entging ihnen nur dadurch, daß er einen fast senkrechten, glücklicherweise sandigen Bergabhang mit den Pferden herunterrutschte. Die Lanziers Fennemann, Willenbrink und Freytag von der Elitekompagnie hatten sich besonders ausgezeichnet. Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß, als Mina die Stadt später nochmals einschloß, die Lanziers sich in einem Kloster verschanzten und eine Garnitur Tschakos zu Sandsäcken benutzten, um die Fenster damit zu blenden. Hier vertheidigten sie sich mit ihren Karabinern, die sie sich im Laufe des Feldzuges einzeln zu verschaffen gewußt hatten, aufs Glücklichste. Toll hatte wegen der ruinirten Tschakos nachher einen langen Briefwechsel mit der französischen Intendantur.

Vom Kriegsminister in Düsseldorf erhielt er zum öfteren Verstärkungen versprochen, doch kamen diese nicht mehr nach Spanien, da der Rest des Regiments im März 1813 noch 105 Mann stark auf Befehl des Kaisers das Unglücksland ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ließ, am 7. Juni in Düsseldorf eintraf, um, wie wir sehen werden, sofort seine erprobte kriegerische Tüchtigkeit auf ganz anderem Terrain und gegen einen total anders gearteten Gegner an den Tag zu legen.

Ueber 1800 bergische Lanziers haben nach und nach in Spanien gefochten, davon fielen gegen 600 Mann in den zahlreichen Gefechten und vor allem im Patrouillendienst — die gleiche Anzahl starb elend in den Hospitälern, 100 kehrten mit Toll zurück, 500 wurden successive zurückberufen, theils als Invalide, theils um die russische Kampagne mitzumachen. Ehe wir uns zu den Schicksalen der letzteren wenden, vergegenwärtigen wir uns noch einmal den Charakter des Kampfes, den die braven Truppen in Spanien zu führen gehabt hatten.

Die fortwährenden Scharmützel mit den Guerrillas haben eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Kriegszustande, in welchem 1870/71 die deutsche Kavallerie gegen die Franktireurs sich befand. Und doch wie verschwindend war die Theilnahme des französischen Volkes am Kriege gegen die allgemeine fanatische Wuth, mit der die Spanier die Eindringlinge bekämpften. Die entsetzliche Grausamkeit der Guerrillas läßt sich überdem nicht entfernt auf eine Stufe stellen mit der immerhin tückischen Rohheit der französischen Freischärler und trug der Krieg in Spanien sicher unendlich mehr den Charakter eisiger Unbarmherzigkeit.

Die hohen, unzugänglichen Gebirge, die schmalen Straßen, die ewig auf einander folgenden Defileen boten auch ganz andere Gelegenheit zu Handstreichen, als das flache oder nur hügelige Land Frankreichs, wo die Hinterhalte sich auf Dörfer und Wälder beschränkten und die angegriffenen Patrouillen noch hundert Wege zum Entrinnen fanden. Gerade die Natur des Landes machte den versteckten Feind so außerordentlich gefährlich und unfaßbar. Man hatte in Deutschland soviel von den spanischen Brigands gehört, daß selbst der Minister v. Stein 1813 ernstlich für die Errichtung deutscher Guerrillas plaidirte. Blücher wußte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Sache zu hintertreiben und bewies dadurch, wie richtig er den deutschen Charakter und das deutsche Land beurtheilte. In Deutschland wäre der Versuch des Guerrillakrieges eine Farce.

In Spanien aber haben notorisch die Banden eines Mina, Polier, Merino, Amor, l'Empecinado u. s. w. die starken französischen Armeen mürbe gemacht, sie zu Mangel und Krankheit verurtheilt, ihre Dislokation verhindert und ihnen sicher den gleichen Schaden zugefügt, wie die englische Armee, wenn man auch zugeben muß, daß sie nur durch den starken Rückhalt der letzteren den endlichen Erfolg herbeiführen konnten.

Französische Geschichtschreiber jener Zeit behaupten fast durchgängig, daß bei größerer Einigkeit der französischen Generale dem Unwesen hätte gesteuert werden können. Es ist das mindestens sehr fraglich — das Beispiel hat es ja hundertfach gezeigt, daß eine halb vernichtete und zersprengte Bande sofort wieder zusammenlief, wie ein auseinandergescheuchtes Volk Rebhühner. Des gefürchteten Minas hatte man sich trotz der allgemeinen Hetze, die ihn mit Recht so berühmt hätte machen müssen, wie seine Irrfahrten den englischen König Alfred, nie bemächtigt, selbst wenn ganze Divisionen ihn umstellt hatten. Die andern Führer lernten von ihm nach und nach, rangirte Gefechte zu vermeiden und sich auf den kleinen Krieg zu beschränken. In Frankreich ließ sich wohl eine Gegend pazifiziren, wenn man sie regelrecht abtrieb und an einer aufgegriffenen Franktireurbande ein Exempel statuirte — in Spanien ließ sich die Bevölkerung nicht schrecken und gehorchte nur blind dem eisernen Despotismus, mit dem die Bandenführer die Hülfsquellen des ganzen Landes sich zu eigen zu machen wußten.

So war denn den Franzosen das letztere nur so weit unterthan, als der Schatten ihrer Bajonettspitzen reichte. Es beweist aber die ganz außerordentliche Spannkraft der französischen Truppen, daß sie in diesem langjährigen, aufreibendsten aller Kriege bis zuletzt sich mit Lust schlugen und kommen dem Sol-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daten der Jetztzeit unwillkürlich eigene Gedanken, ob die jetzige Generation wohl noch das Gleiche würde leisten können. Wenn Truppen nach jahrelangem Elend und überall die Vernichtung vor Augen über eine Auszeichnung, wie es die Verleihung der seidenen Fähnchen war, vor Freude außer sich gerathen konnten, so beweist dies eine soldatische Hingebung und ein so heldenhaftes Gefühl für militärische Ehre, daß man nicht anders kann, als vor solchen Gesellen den Hut abzunehmen.

Sechstes Kapitel.

Feldzug gegen Rußland 1812.

Wenn Napoleon als Stratege und Taktiker unübertroffen dasteht, so kann man ihn als Organisator unerreicht nennen, vor allen Dingen deshalb, weil er es verstand, den Legionen, die er aus dem Boden stampfte, einen wahrhaft kriegerischen Geist einzuhauchen und sie in erstaunlich kurzer Zeit zu wirklichen Soldaten zu machen. Wenn heutzutage ein Gambetta ein organisatorisches Genie genannt wird, so ist der eigentliche militärische Werth der Hunderttausende, die er zusammenzubringen wußte, nicht mit in die Wagschale der Beurtheilung geworfen. Seine neu formirten Heere verloren einem kräftigen Angriff gegenüber meist ihren inneren Halt, jene Napoleons schlugen sich bis auf den letzten Mann. Das Geheimniß mag zum guten Theil darin liegen, daß Gambetta nur ein zungenfertiger Advokat, Napoleon einer der ersten Kriegshelden des Jahrhunderts war. Wenn auch des Letzteren Organisationstalent erst in den Jahren 1813—15 so recht zur Geltung kam, so ist der Modus, welcher bei der Umgestaltung der bergischen Schwadronen im Jahre 1812 gehandhabt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wurde, doch vollständig der Schablone entsprechend, welche Napoleon später bei seinen großen Neuformationen angewandt wissen wollte. — Er formirte nie Truppen, ohne ihnen einen soliden Stamm alter erprobter Leute zu Instruktoren zu geben. Dabei unterstützte ihn vorzüglich der große Etat, den seine Armee an Avancirten hatte. Jede Schwadron*) zählte 6—10 Offiziere und mindestens 20—25 Unteroffiziere. Der abgegebene Stamm war gewissermaßen der Rahmen, in den das neue Gebilde eingefügt werden sollte und wurde daher sehr bezeichnend Kadre genannt. Es waren dies aber durchaus nicht nur Vorgesetzte, sondern eine nicht unbeträchtliche Anzahl von alten Soldaten, da Napoleon von der richtigen Ansicht ausging, daß der Rekrut leichter soldatische Handgriffe aller Art von seinen älteren Kameraden sich absieht, als sie sich von seinen Vorgesetzten lehren läßt.

So waren denn, als die Kampagne gegen Rußland zu drohen anfing, schon im Januar (wie oben bereits erwähnt) die sechste, fünfte und halbe vierte Eskadron des in Spanien stehenden Regiments nach Hamm zurückberufen worden, da Napoleon sie dort zu einem Regiment von 1000 Pferden machen wollte. Später folgte noch das Kadre der dritten Eskadron. Am 28. Februar trafen diese erprobten Soldaten, im Ganzen etwa 200 Köpfe, in Hamm ein; durch das Kadre der dritten Eskadron, einzelne Unberittene, die zurückkamen, stieg diese Anzahl, so daß wir annehmen können, daß etwa 300 Lanziers, die bereits in Spanien gefochten, in dem Regiment dienten, als es sich gegen Rußland in Bewegung setzte. Laut Dekret des Kaisers sollte das Regiment bereits am 15. Juni marschfertig sein und der bergischen Infanterie, die bereits nach Pommern und Preußen abgegangen war, en première ligne folgen. Zum Kommandeur wurde Oberst Graf Nesselrode ernannt, ihm unbedingte Freiheit in dem Aus-

*) Zu je 250 Pferden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bildungsmodus gegeben, zugleich ihm aber diktatorisch befohlen, daß zu der angegebenen Zeit jeder Mann im Regiment feldtüchtig sein müsse. Da das Depot in Hamm sehr stark war und mehrere hundert Mann zählte, so wurden zunächst die 200 besten Leute und Pferde daraus ausgesucht und direkt den Schwadronen einverleibt, — es wurden deren vier à 250 Pferde formirt. Immer noch blieben im Depot etwa 150 Mann, freilich meist unberitten, und führte dasselbe Kapitän Renard (war in Spanien blessirt). Das Depot sollte sowohl die Eskadrons in Spanien wie die in Rußland mit Ersatz versorgen und war ihm daher eine schwere Aufgabe gestellt, der es nicht gewachsen war. Um die vier Eskadrons zu kompletiren, fehlten nun immer noch über 500 Mann und 601 Pferde — erstere wurden sofort aus dem Großherzogthum Berg ausgehoben, jedoch bereits theilweise aus dem Jahrgange 1813, da der vorhergehende im Kriege gegen Spanien fast aufgebraucht worden war. Die Pferde wurden in Frankreich mit großen Kosten aufgekauft und langten Ende März im Depot an. Es waren meist Bauernpferde, die man vom Pfluge weggenommen hatte, jener häßliche Schlag normännischer Pferde, die zum leichten Kavalleriedienst wenig brauchbar sind und in der That vorher nie einen Reiter getragen hatten.

Man muß gestehen, daß es eine Riesenaufgabe war, aus diesem ungefügen Material in 2½ Monaten eine gefechtstüchtige Reitertruppe zu machen. Wer 1871 die Ersatzeskadrons der bei der Okkupationsarmee in Frankreich verbliebenen Regimenter zu sehen Gelegenheit hatte, weiß, was es heißt, einem Rekruten auf rohem Pferde Reitunterricht zu geben. Man sollte auch nicht anders denken, als daß das Regiment im höchsten Grade mangelhaft und ungleichmäßig hätte bleiben müssen, und doch attackirte es in Rußland mit solchem Schneid, daß man die Mischung wohl eine vorzüglich gelungene nennen muß.

Nesselrode verstand es aber auch augenscheinlich vortrefflich, seine jungen Soldaten ihre Zeit auskaufen zu lassen. Er miethete

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einen großen Platz von der Stadtbehörde zu seiner alleinigen Benutzung. Da das Regiment in vielen kleinen Ställen vertheilt lag, so kamen jeden Morgen die 500 Rekruten auf diesem Platz zusammen, bezogen eine Art Biwak und hielten zunächst ihre Putzstunde ab; dann gaben ihnen die älteren Leute eine Stunde lang Unterricht im Satteln und Packen, — dabei wurde oft alarmirt und stand das Regiment nach einmonatlicher Ausbildung in 7 Minuten aufmarschirt. Nach dem Packen wurde in Abtheilungen geritten, gleich nachher aber Felddienst oder Exerziren zu Pferde geübt, worauf die Pferde endlich einrückten. Nachmittag wurde mit Lanzen gefochten und mit den Karabinern geschossen, — das Regiment hatte nach den bösen Erfahrungen in Spanien Karabiner erhalten, die es nach Art der polnischen Lanziers auf der linken Seite anschnallte. Nesselrode schreibt, daß diese Art der Befestigung sich durchaus bewähre und daß er sehr erfreut sei, daß der Kaiser ihnen eine Schußwaffe gegeben habe. Auf Grund dieser Bewaffnung hieß das Regiment jetzt chevauxlégers-lanciers du grand duché de Berg. Die vollständige Rangliste war folgende*):

Colonel: Graf Nesselrode;
chef d'escadron (etatsmäßiger Stabsoffizier): Graf Nesselrode (II.);
quartier-maître: Obry;
adjudants-majors: Gunoit,
Graf Nesselrode (III.);
chirurgien-major: Hamm;
aide-major: Schlückmann;
3 sous-aides;
capitaines: Loyer,
v. Wolfersdorff,

*) Wir geben sie diesmal mit der französischen Bezeichnung der Grade.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

v. Reck,
d'Aigremont,
Beckery,
Kiener,
Hövel,
v. Hart;

lieutenants: Dollemanns,
Darriboud,
Sotta,
Schiffer,
Illich,
v. Ruit,
v. Hartenfels,
Grothe;

sous-lieutenants: Herminghaus,
v. Hausen,
Rubel,
Keller,
Graf v. Merveldt,
Linden,
Schiffmacher,
Francken,
Schmitzhoffer,
Zanders,
Zinsen,
Mark,
Ferbach,
Pirsch.

Zwei Stellen waren beim Ausmarsch noch vakant, das Regiment zählte also 38 Offiziere ohne die Aerzte.

Vom Beginn des Jahres 1812 wälzten sich endlose Kolonnen nach dem Osten Deutschlands. Man bedenke, was es heißen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wollte, von Neapel oder Saragossa nach Königsberg, Kowno u. s. w. zu marschiren.

Die Regimenter marschirten erst einzeln, vereinigten sich sehr spät zu Brigaden, und erst kurz vor dem großen Konzentrationspunkt erfuhren sie, zu welchem Korps sie gehören würden. Die Instradirung aller Truppen war zwar eine vorzügliche, das französische Kriegsministerium wußte genau, wo jeder Truppentheil an jedem Tage sich befand und waren die Marschlinien so geschickt vertheilt, daß Kreuzungen fast nie vorkamen. Im Gegensatz dazu waren aber Anordnungen, betreffend die Verpflegung, schon jetzt, im Stadium tiefsten Friedens, meist der Willkür der französischen Befehlshaber überlassen, so daß die Landstriche, durch die der Marsch ging, namentlich Preußen, ganz außerordentlich litten.

Zur Beurtheilung der Gründe des tragischen Ausgangs jener Riesenunternehmung können gerade diese Umstände nicht genug hervorgehoben werden, — nach Lesung der eingehenden und vorzüglich geschriebenen Memoiren des General Brandt gewinnt man die feste Ueberzeugung, daß mehr wie der russische Winter die heillose Verwirrung im Verpflegungswesen die Armee ruinirt hat.

Die damalige Presse war so unterdrückt, daß von dieser Völkerwanderung nicht das Geringste verlautete. Schrieb doch die Düsseldorfer Zeitung z. B. noch Ende April:

„Der Kaiser ist noch immer in der Mitte seiner treuen Pariser, lustwandelt hier unter dem Schattenwald von Siegeslorbeeren und genießt die stillen Früchte der schweißvollen Kämpfe, die er für Menschenwohl und Weltumgestaltung so glorreich bestand. Zur Vollendung des unausdenkbar großen Planes ist nun nichts mehr oder nur wenig noch zu thun übrig."

L'empire c'est la paix, so hieß es damals wie in den sechsziger Jahren, und von dem bevorstehenden Zuge nach Rußland hatten die Völker keine Ahnung, so sehr auch die über-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

müthigen Forderungen Napoleons und die kalte Zurückweisung des Zaren den Krieg bereits unvermeidlich gemacht hatten. Erst Mitte März erfuhr man in Berlin, daß Theile der französischen Armee marschirten — die unglückliche Stadt hatte aber vom 28. März bis 1. September nicht weniger als 240,000 Mann und 130,000 Pferde zu verpflegen. Der General Victor, Herzog von Belluno, wurde unerhörterweise zum Gouverneur der Marken ernannt und General Durutte Kommandant von Berlin. Nach der bekannten Zusammenkunft mit seinen Vasallen in Dresden reiste Napoleon, nachdem er, auf dem Zenith seines Ruhmes stehend, fast göttliche Verehrung sich hatte gefallen lassen müssen, nach Königsberg, wo er am 13. Juni eintraf. Die Ergebnisse nahmen nun rasch ihren Verlauf. Das berühmte Wort Napoleons:

„Die Besiegten nehmen die Sprache der Sieger an; die Verblendung reißt sie hin — wohl, ihr Schicksal werde erfüllt" — war die Inauguration des großen Krieges, den man den zweiten polnischen zu nennen für gut hielt.

Am 24. bis 27. Juli ging Napoleon mit der großen Armee über den Niemen. Für das Verständniß der späteren Verwendung der bergischen Truppen ist es unerläßlich, zu bemerken, daß, während Napoleon mit der großen Armee über Wilna, Smolensk gegen Moskau vordrang, eine Südarmee unter Schwarzenberg und Reynier sich in Volhynien gegen eine russische Streitmacht unter Tschitschakof und Sacken aufstellte und einen gesonderten Feldzug durchfocht, während eine Nordarmee unter Ouidinot und St. Cyr auf der Straße gegen Petersburg sich Wittgenstein gegenüberstellte. (Das Korps Macdonald, worunter die Preußen, führte einen besonderen Feldzug in Kurland.) So in beiden Flanken anscheinend gesichert, führte der Imperator seinen mächtigen Stoß in das Innere des unermeßlichen Rußland und begann jene Reihe von Gewaltmärschen, die seine isolirten Gegner getrennt ihm in die Hände bringen sollte, deren mangelhafte Kooperation aber nur ihre Vereinigung beschleunigte. In Deutsch-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

land hörte man dann bald von großen Siegen über die Russen reden und da nicht zu leugnen war, daß die große Armee rasch vorwärts kam, hielt man das Ende des Feldzuges für nahe bevorstehend. Von den namenlosen Schrecknissen und der halben Auflösung, von der die Invasionsarmee schon bei dem Vormarsch auf Moskau betroffen war, verlautete natürlich nirgends das Geringste.

Das bergische chevauxlégers-lanciers-Regiment war zur vorgeschriebenen Zeit am 15. Juni mit seiner Ausbildung fertig geworden und setzte sich dann sofort nach Preußen in Marsch, wo es seine weitere Bestimmung erfahren sollte. Einer der Offiziere nennt das arme Deutschland une bénigne vache laitière, die auf dem Marsche beständig gemolken werden mußte. In der Mark und Pommern angekommen, erging an das Regiment der unerhörte Befehl, daß es von Requisitionen zu leben habe und dagegen Bons ausstellen solle. Der preußischen Regierung war mitgetheilt worden, daß man den Betrag der letzteren von der noch ausstehenden Kriegsschuld abziehen werde. Das Regiment kam somit in die peinliche Lage, den armen Bauern oft das letzte Stück Vieh wegtreiben zu müssen, wenn es nicht selbst verhungern wollte. Die Bons, die vom officier payeur in französischer Sprache ausgestellt wurden, waren dem Landvolk unverständlich und konnten die armen Leute nicht begreifen, warum sie ausgeraubt wurden, wie im Kriege, da doch ihr König ein Verbündeter Napoleons sei. Gerade der Schein der Gesetzlichkeit war bei der rücksichtslosen Art, mit der die Requisitionen betrieben werden mußten, den Beraubten zuwider, und wer sich einigermaßen auf den Ausdruck in Menschengesichtern verstand, konnte aus den verbissenen und verzweifelten Mienen der preußischen Landbevölkerung wohl entnehmen, welch verzehrende Gluth unter der Asche äußerer Unterwerfung loderte. In den Städten selbst erhielten die Truppen aus den Magazinen nur Hafer und Heu. Stroh und die Verpflegung für die Mann-

schaften hatten die Wirthe zu liefern. Die Offiziere zogen es natürlich vor, zusammen gegen Bezahlung im Gasthaus zu essen und erwähnt einer derselben (Kiener) trotzdem die außerordentliche Billigkeit dieser Reise. Ende Juli kam das Regiment in der Gegend von Tilsit an und wurde nunmehr dem 9. Armeekorps unter Victor zugetheilt. Letzteres bestand aus den Divisionen Dändels (Deutsche), Legrand (Polen), und Partouneaux (Franzosen).*)

Das Regiment wurde mit einem sächsischen chevauxlégers-Regiment unter einem General Delaitre zu einer Brigade vereinigt und bildete mit einer zweiten die Reserve-Kavallerie des Korps unter General Fournier. Hier wie immer hatten die Franzosen das System befolgt, nur die Regiments-Kommandeure deutscher Nationalität sein zu lassen und alle höheren Stellen durch Franzosen zu besetzen. Die Sammlung des Korps war erst Anfangs September bei Kowno beendigt — es erhielt den Befehl, am 3. der großen Armee als Reserve zu folgen. An diesem Tage überschritt somit auch das bergische Regiment den Grenzfluß Niemen und betrat den verhängnißvollen Boden des weiten russischen Reiches.

Das nächste größere Marschziel des Korps war Wilna — eine vielgenannte Stadt in diesem Feldzuge. Beim Vormarsch der großen Armee hatte daselbst ein ziemlich heftiges Gefecht stattgefunden und war ein Theil der Stadt in Flammen aufgegangen. Jetzt hatte Napoleon daselbst bedeutende Magazine angelegt, um sich von hier aus bei einem eventuellen Rückzug ravitailliren zu können. Bekanntlich verhinderte die bodenlose Desorganisation des Heeres bei dem später wirklich eintretenden Rückzuge die korrekte Vertheilung der Lebensmittel und fielen

*) Im Heere Napoleons dienten etwa 200,000 Deutsche und nur ebensoviel Franzosen, der Rest waren Polen, Illyrier, Italiener, Spanier u. s. w.

letztere größtentheils den Russen in die Hände. Das Regiment, das sich im Brigadeverband unter General Delaitre an der Tete der Kolonne befand, rückte am 7. September bis vor Wilna. Die viertägigen Märsche bis dahin waren außerordentlich anstrengend.

Es ist bekannt, daß der Sommer 1812 so heiß war, als der darauf folgende Winter kalt. Die Atmosphäre zitterte unter dem Gluthhauch einer wahrhaft tropischen Sonne, die Anfangs September noch nichts von ihrer Kraft verloren zu haben schien. Bis Wilna führte keine Chaussee, sondern nur eine breite, sandige Heerstraße, die sich durch endlose düstere Kiefernwälder dahinzog. In diesen wehte nicht der leiseste Luftzug und lag eine dichte, zähe Staubwolke fortwährend über den marschirenden Kolonnen, die das Athmen fast unmöglich machte. Die Soldaten fielen, namentlich bei der Infanterie, gleich von vornherein zu Hunderten, und schien es in der That, als wenn in diesem verlustreichen Feldzuge auch nur die geringste militärische Bewegung die Regimenter schmelzen lassen müßte, wie Schnee in der Sonne. Die Hitze war selbst für die Kavallerie so drückend, daß die Lanziers sie größer fanden, als in Spanien und sich lebhaft nach jenem Lande zurückzusehnen begannen, trotz Guerrillas, Mosquitos, Typhus und Hunger. (Kiener, Tagebuch). Auch die polnischen Regimenter, die beim Armeekorps waren und zufällig in Spanien treue Waffenbrüderschaft mit den bergischen Truppen hatten halten können, sprachen oft diesen Wunsch aus, und sehnten sich nach den schönen Thälern von Kastilien und Valencia, so sehr sie diese auch, als sie dort waren, verwünscht hatten.

Es war natürlich, daß nach dem Ueberschreiten der Grenze die Erwartung auf sofort eintretende kriegerische Aktionen eine hochgespannte war. Die Patrouillen stießen aber begreiflicherweise meilenweit auf keinen Feind und nur aufgeregte Gemüther mit besonders scharfen Augen wollten auf große Entfernungen Kosakengestalten auf dem oder jenem Höhenzuge entdeckt haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beim Ueberschreiten der Grenze hatten die Truppen sämmtlich für 14 Tage Lebensmittel erhalten — dieselben bestanden aus Zwieback, Mehl, Salz ꝛc. Das Mehl wurde in zwillichne Beutel geschlagen, diese dann naß gemacht, um das Durchstäuben zu verhindern, und dann auf den Mantelsack geschnallt. Da die Pferde auch Futter für zwei Tage mit sich schleppen mußten, so waren sie sehr überlastet und warfen viele Lanziers die Mehlbeutel weg. Es hatte sich die Aversion, die Lebensmittel aufzubewahren, schon bei der großen Armee gezeigt, und der Mangel an Aufmerksamkeit, dem Wegwerfen zu steuern, bitter genug gestraft. Auch das 9. Korps lernte bald in dem öden, ausgehungerten Lande den Werth einer Handvoll Mehl oder Grütze erkennen und war bald in denselben Kampf um das Dasein verwickelt, wie seine vor ihm hermarschirenden Kameraden.

Am 7. September biwakirte das Regiment in einem Walde vor Wilna, wo es am 8. Ruhetag hatte. Der Marsch bis hierher hatte schon 50 (!) Pferde gekostet und wäre der Verlust noch ungleich größer gewesen, wenn nicht Oberst Graf Nesselrode mit äußerster Energie verhindert hätte, das lüderliche Beispiel der französischen Kavallerie in der Futterung nachzuahmen. Dieselben trieben nämlich vielfach ihre Pferde in die noch nicht abgeernteten Weizen- und Roggenfelder und ließen sie dort über Gebühr fressen, so daß am andern Morgen ihr Biwak einem Schlachtfelde glich, so voll lag es von todten oder krepirenden Pferden. Die Lanziers, die schon in Spanien gefochten hatten, hatten den Werth eines guten, gesunden Pferdes kennen gelernt und waren ausgezeichnete Pferdewärter — die Rekruten lernten von ihnen und so blieben die Pferde selbst bis zur Beresina in einem verhältnißmäßig so vortrefflichen Zustande, daß General Wittgenstein in einem Bericht an den Kaiser (siehe Partouneaux — explications — Paris 1826, Seite 24) sie wegen ihrer seltenen Schönheit und Vortrefflichkeit loben zu müssen glaubte. Wie elend müssen damals auch die Pferde in der russischen Armee

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewesen sein, daß die percheronartigen französischen Bauerngäule Lob aus solchem Munde ernteten.

Von Wilna ging der Marsch am 10. auf der großen Heerstraße über Modniki, Osmiana, Smorgonie weiter, am 13. war in den dortigen Waldungen Ruhetag. Von Quartieren konnte natürlich keine Rede sein. Die wenigen elenden Dörfer, die an oder in der Nähe der Straße lagen, waren bereits durch den Vormarsch der großen Armee so arg mitgenommen worden, daß sie kaum noch menschlichen Wohnsitzen glichen. Die Truppen, die in der Nähe biwakirt hatten, hatten die Strohdächer abgedeckt und ihren Pferden untergestreut, ihnen auch wohl als Futter vorgeworfen. Alles Holz in den Häusern und Hütten hatten die Biwakfeuer verzehrt, da man es den grünen, qualmenden Scheiten frisch gefällter Bäume natürlich vorzog. Von Nahrungsmitteln war in der Nähe der Straße nicht das Geringste zu finden, und da auf speziellen Befehl des Herzogs von Belluno sämmtliche nicht reglementarische Trains in Wilna hatten zurückbleiben müssen, andererseits die dortigen Magazine den durchziehenden Truppen nichts geliefert hatten, so begann hier bereits der bedenklichste Nahrungsmangel. Der Feldzug 1812 sticht von den vorhergehenden sehr unvortheilhaft durch die grenzenlose Gleichgültigkeit, man kann sagen den frevelhaften Leichtsinn ab, mit welchem die höheren Befehlshaber die Verpflegungsfrage behandelten. Die Marschälle wälzten die unangenehme Sorge für Brot, Fleisch und Hafer auf ihre Divisions-Generale ab, indem sie diese mit hochtrabenden Worten dafür verantwortlich machten, que les soldats et les chevaux soient bien nourris. Diese ahmten aber das Beispiel nach und überließen es den Brigaden, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu suchen. Zuletzt fouragirte und requirirte jedes Regiment auf eigene Hand und es entstand dadurch ein unheimliches Räuberleben, das die Truppen vor Mangel nicht schützte, die fort und fort gequälte und beraubte Bevölkerung zum verzweifeltsten Widerstande reizte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und endlich aus sonst wohldisziplirten Truppen zuchtlose Banden machte. Die einzeln Herumschleichenden hatte man damals schon mit dem wunderlichen Namen „Isolirte“ bezeichnet und war diese Ausdrucksweise in der ganzen Armee gang und gäbe.

Zu seinem größten Erstaunen fand daher das Regiment schon hier in Polen organisirte Raubhorden, die aus marodirendem Gesindel bestanden und das Land in frechster Weise brandschatzten. Bei den weitausgreifenden Patrouillen, die die Lanziers zu Verpflegungszwecken zu reiten hatten, stießen sie öfters auf diese Banden, mit denen dann meist kurzer Prozeß gemacht wurde, z. B. in der Nähe von Wileika. Ein Detachement kam in der Nähe dieser Stadt auf ein Schloß, aus dem es zu seiner Verwunderung mit Flintenschüssen empfangen wurde. Da weit und breit vom Feinde nichts zu spüren gewesen war, glaubte man nicht anders, als daß die Bevölkerung sich gegen die Requisition wehren wolle; jedoch erschien dies wunderbar, da bisher die polnischen Edelleute und Bauern sich nicht geweigert hatten, ihr letztes Hab und Gut für die französische Armee herzugeben. Es stellte sich denn auch bald heraus, daß eine 40 Mann starke Bande, aus Deserteurs italienischer und dalmatinischer Regimenter bestehend, in dem Schlosse hause. Mit Hülfe der gegen die Schmarotzer aufgebrachten Bevölkerung wurden diese nach kurzem Kampfe überwältigt und in das Hauptquartier eingeliefert, wo der Herzog von Belluno den vierten Mann von ihnen erschießen ließ.

Am 13. September brach das Korps nach einem abgehaltenen Ruhetage wieder auf und zwar nach Malodetschno, dem später durch Napoleon so berühmt gewordenen Städtchen, da er von hier aus jenes bekannte 29. Bülletin der großen Armee erließ, das zum ersten Male Europa den Umfang seiner erlittenen Verluste ahnen ließ.

Am 14. ging es auf der großen Heerstraße weiter nach Radoschkewitschi, von da am 15. nach Minsk. Die Sehnsucht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach einem Unterkommen unter Dach und Fach sollte sich auch hier in der zweitgrößten Stadt Polens nicht erfüllen. Der Stadtkommandant wies dem Marschall Victor nach, daß es rathsam sei, die Truppen biwakiren zu lassen, und so wurden nur einzelne französische Regimenter der Division Partouneaux des Vorzugs gewürdigt, in der Stadt selbst ihre Quartiere zu nehmen. Der Rest des Armeekorps biwakirte wie gewöhnlich im Walde vor der Stadt, und durften nur vereinzelte geschlossene Detachements unter Führung von Offizieren die letztere betreten. Diese Strenge kontrastirte merkwürdig mit der bisherigen laxen Handhabung der Disziplin und war um so ungerechtfertigter, als hier Offizieren und Mannschaften Gelegenheit geboten gewesen wäre, sich in der mit Waaren vollgepfropften Stadt mit dem Nöthigsten zu versehen. Glücklicherweise verschmähten die Söhne Israels, welche den größten Theil der Bevölkerung von Minsk ausmachen, es nicht, mit ihren Packen und Wagen in die Biwaks zu eilen und ihre Vorräthe dort an den Mann zu bringen. Daß sie schamlose Preise sich bezahlen ließen, versteht sich von selbst. Ein Stück Honigkuchen kostete 3 Francs, eine Flasche Schnaps ebensoviel, ein Glas eingemachter Früchte 4 Francs, eine Flasche Wein einen Napoleon. Wohl oder übel mußten die Truppen sich diese Prellereien gefallen lassen und noch froh sein, daß sie für ihr Geld wenigstens irgend etwas kaufen konnten. Auch hier wieder gaben die französischen Magazine den Truppen keine Verpflegung, und mußten diese wie bisher sich durch weitausgedehnte Fouragirungen versorgen. Auch hier bestrafte sich der unangebrachte Geiz, da im November die Armee des Admirals Tschitschakof Stadt, Magazine, Lazarethe ꝛc. eroberte und die Garnison gefangen nahm.

Am 17. September marschirte das Regiment mit dem Armeekorps, das stets auf der großen Straße blieb, die von Minsk ab sich aber glücklicherweise in eine feste Chaussee verwandelte, nach Szmolewitschi, am 18. nach Borissow an der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beresina. Wohl Niemand ahnte damals, welch entsetzliches Schicksal später hier das Regiment und die Division Partouneaux ereilen würde.

Der Feldzug war bisher trotz aller Entbehrungen und Strapazen friedlich verlaufen, indem bis dahin nirgends das Geringste vom Feinde zu erblicken gewesen war. Jetzt in Borissow hörte man nun noch dazu, daß der Kaiser bei Smolensk und später bei Mosaisk die russische Armee entscheidend geschlagen habe und in vollem Marsche auf Moskau sei. Das berühmte Bülletin, das Napoleon über die Schlacht ausgab, athmete durchaus die gewöhnliche stolze Siegesfreude und war mit demselben Bombast ausgeschmückt, den die Welt an den französischen Siegeshymnen gewohnt war. Mit der bevorstehenden Einnahme von Moskau glaubte auch das 9. Korps den Feldzug beendet und eine Art von Enttäuschung, nicht an den Feind gekommen zu sein, fing an, in den Gemüthern Platz zu greifen. Der Marschall Victor begann, von Borissow aus, mit allen Kräften der Armee nachzumarschiren, um Moskau noch baldmöglichst zu erreichen und rückte nach zehntägigem Marsch über Orscha am 28. September in Smolensk ein. Hier reifte es zum ersten Male in der Nacht, obleich die Tage noch sehr schön waren. In der entsetzlich zerstörten Stadt fand das Regiment zum ersten Male nach seinem Einmarsch in Rußland Quartiere, wenn man anders zerschossene Schuppen und Scheunen mit diesem Namen belegen kann. Da hier die französischen Magazine sich bereit finden ließen, Zwieback, Fleisch und Hafer zu vertheilen, so konnte das Regiment in der nun folgenden Ruheperiode, die bis zum 11. Oktober dauerte, sich einigermaßen erholen. In den endlosen Wäldern, die es von Borissow bis Smolensk durcheilt hatte, war ein sehr willkommener Zuwachs zu der Verpflegung eines Theils der wilde Honig gewesen, der in diesem Theile Rußlands in ungeheuren Mengen sich findet, zweitens aber die Gänseheerden, die in den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Niederungen des Dniepr in unerschöpflicher Anzahl angetroffen wurden. Obgleich die große Armee denselben Weg gezogen war und die Truppen des 9. Korps ein wahres Blutbad unter den gefiederten Bewohnern dieser weiten Wiesen anrichteten, so konnte man doch eine Verminderung der Heerden nicht wahrnehmen.

Der Grund des längeren Verweilens des 9. Korps in und bei Smolensk war ein doppelter. Einmal hatte der Kaiser in Moskau fühlen gelernt, daß an das Diktiren des Friedens auch nicht im entferntesten zu denken sei, er vielmehr bald den Rückzug werde antreten müssen. (Derselbe begann am 18. Oktober — ein Jahr später fiel an demselben Tage die Entscheidung bei Leipzig.) Es wäre also zum mindesten unnöthig gewesen, die Truppen Victors heranzuziehen, da man sie ja doch denselben Weg bald wieder hätte zurückmachen lassen müssen. Der zweite schwerer wiegende Grund war aber der, daß General Wittgenstein, der, wie oben bemerkt, bei Poloszk auf der Petersburger Straße den Marschällen Oudinot und St. Cyr gegenüber stand, nach und nach solche Verstärkungen an sich gezogen hatte, daß er voraussichtlich bald die Offensive ergreifen mußte. Gelang es ihm aber, die französischen Marschälle zu überrennen, so stand er in drohendster Weise der Rückzugslinie der großen Armee in der Flanke und konnte derselben leicht geradezu verhängnißvoll werden. Victor mußte sich daher den bedrohten Heerestheilen durchaus nähern. Er ließ in Smolensk die aus 3 Marschbrigaden formirte und ihm nachgerückte Division Baraguay d'Hilliers stehen und wandte sich mit seinen drei übrigen zunächst langsam zurück nach Orscha am Dniepr, detachirte von hier die Division Dändels nach Beschenkowitschi an der Dwina und zog sich, nachdem Wittgenstein bei Poloszk in einer überaus blutigen Schlacht den Uebergang über diesen Fluß forcirt hatte, noch mehr an die geschlagenen Marschälle heran, mit deren Resten er sich Ende

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Oktober bei Czasniki (da wo Ulla und Lukomlia zusammenströmen) vereinigte.

Die Kriegsgeschichte hat längst ihr Urtheil über das unverantwortliche Zaudern Victors gesprochen. Vor der Schlacht von Poloszk mußte er sich mit Oudinot und St. Cyr vereinigen und Wittgenstein schlagen, wozu ihm vollauf Zeit und Kraft blieb. — Jetzt war er mit den Resten dieser Korps kaum 36,000 Mann stark und stand dem überlegenen Wittgenstein gegenüber, kaum zwei Tagemärsche von der großen Rückzugstraße, die er „coute qui coute" decken sollte. Von den letzten Oktobertagen beginnt nun auch die kriegerische Thätigkeit der bergischen chevauxlégers-lanciers, die, einen kurzen Monat hindurch fortgesetzt, das brave Regiment der völligen Vernichtung preisgeben sollte. Es stand am 30. Oktober auf Vorposten auf dem linken Ufer der Lukomlia, auf welchem am andern Tage Victor den Feind angreifen und schlagen wollte. Es war eine eisige Kälte eingetreten, die durch ihre Plötzlichkeit um so empfindlicher war. Die Lanziers bekamen gegen Abend zum ersten Male den Feind zu sehen. Eine fahle Röthe am Horizont zeigte die Nähe der feindlichen Armee an und ein fernes Summen, das dem Geräusch glich, welches man in der Umgegend einer großen Stadt hört, zeigte an, wie zahlreich sie war. Es war starker Schnee gefallen und die hochroth untergegangene Sonne weissagte eine bitterkalte Nacht.

„Als die Dämmerung ganz eingebrochen war", so erzählt Kapitän Kiener in seinem Tagebuche, „sahen wir auf der Schneefläche, die am Horizont durch einen meilenlangen Wald ihren Abschluß erreichte, eine Menge schwarzer Punkte, die sich scheinbar geräuschlos und ohne Zusammenhang hin und her bewegten. Ich hielt sie anfänglich für Wölfe, deren Geheul wir schon einige Male vernommen zu haben glaubten und wunderte mich nur, daß unsere Pferde so ruhig blieben. Ich sollte bald eines Besseren belehrt werden. Eine Patrouille, die ich abgeschickt hatte, blieb

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

über Gebühr lange aus und ritt ich mit einem Peloton ihr entgegen. Wir mochten wohl zehn Minuten getrabt sein, als vor mir eine barsche Stimme rief: „„stoi-kto tam.““ In demselben Augenblicke tönten überall gellende Pfiffe und wir sahen von allen Seiten dunkle Schatten mit lautem Geschrei auf uns zueilen. Wir machten eiligst Kehrt, da wir gar nicht sehen konnten, welche Stärke der Feind hatte und jagten zurück. Das ganze Thal wurde nun lebendig, und erst als unsere Infanteriepikets zu feuern anfingen, ließen die Verfolger von uns ab. Wir waren auf ganze Scharen von Kasaken gestoßen. Mir kam es vor, als ob ihre Pferde nicht recht laufen konnten. Die Patrouille kam nicht wieder und ist der sie führende Brigadier und die sechs Lanziers, die sie bildeten, auch verschollen geblieben."

Da am andern Tage (31. Oktober) Victor nicht alle seine Truppen beisammen hatte und deshalb den Angriff auf den 1. November verschob, so griff Wittgenstein ihn seinerseits an. Die Truppen, die vereinzelt bereits auf dem linken Ufer der Lukomlia standen, hatten herbe Verluste und wurden in ein sehr ungünstiges Gefecht verwickelt. Das Regiment stand von Tagesanbruch an gesammelt unter der Führung seines vorsichtigen Führers des Grafen Nesselrode und gewann, als die russische Kanonade mit überwältigender Kraft begann, ohne große Verluste das rechte Ufer des Baches, der hoch angeschwollen war und große Eisschollen trieb. Durch den Angriff Wittgensteins, der sich indeß nicht auf das rechte Ufer erstreckte, war Victor so erschreckt, daß er am 1. November in östlicher Richtung bis Ssenno zurückwich, um hier zuvörderst seine ganze Macht zu sammeln. Durch diesen Rückmarsch überließ er Wittgenstein vollkommen die Smolensker Straße und dies war um so verhängnißvoller, als die russische Südarmee unter Tschitschakof sich den Uebergängen der Beresina bei Borissow näherte. Diese konnte sich mithin ungestört, wenn sie es wollte, mit Wittgenstein vereinigen und so Napoleon einen Damm entgegenstellen, den er nimmermehr zer-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schmettern konnte, wenn die russische Hauptarmee unter Kutusof ihm auch nur einigermaßen auf den Fersen saß. Die russischen Feldherren ließen aber bekanntlich die günstige Gelegenheit, ihren großen Gegner zu fangen, ungenutzt verstreichen und führten jeder auf eigene Faust Krieg. So suchte auch Wittgenstein nur vereinzelt die gewonnenen Vortheile weiter zu verfolgen und das im Ganzen langsam und unentschieden genug.

Victor hatte am 3. November wieder eine Bewegung nach vorwärts gemacht und stellte sich südwestlich Ssenno bei Czereia dem rechten Flügel Wittgensteins gegenüber auf, um ihn eventuell von der Beresina und der Smolensker Straße abzudrücken. Hier blieb er wieder unthätig bis zum 10. November stehen, da er einestheils in einer guten Defensivstellung die Russen anlaufen lassen wollte, anderntheils weil der nordische Winter mit so erbarmungslosem Grimm eingebrochen war, daß man an keine taktischen Bewegungen denken zu können glaubte.

Das Regiment, das während dieser Tage fast unausgesetzt auf Vorposten war, litt in schreckenerregender Weise. In Smolensk war es noch 800 Pferde stark gewesen, am 10. November zählte es noch kaum 400. Von Absatteln war bei der Nähe der zahlreichen und dadurch kühn gewordenen Kasaken gar keine Rede und wurden dadurch die Druckschäden so schlimm, daß die Schwadronen trotz der durchdringenden Kälte pestilenzialisch stanken. Die Verpflegung war begreiflicherweise äußerst dürftig.

Eine Verpflegungskolonne aus Düsseldorf, die daselbst aus freiwilligen Beiträgen der Bürgerschaft gebildet war, langte zwar in diesen Unglückstagen bei den bergischen Truppen an; sie hatte sich aber auf dem langen, öden Wege selbst aufgezehrt und wurde mit ihren leeren Fourgons nunmehr eine Last, anstatt Erleichterung zu bringen. Es blieb nichts anderes übrig, als durch weite Fouragirungen den nothwendigsten Bedarf zu decken. Bei der zahlreichen russischen Kavallerie, die das Korps Victors umschwärmte, war das aber keine leichte Sache; viele Requisitions-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kommandos kehrten nicht wieder oder es waren ihnen die gewonnenen Lebensmittel wieder abgenommen worden. Dazu kam, daß man sich jetzt nicht mehr in Polen, sondern in dem eigentlichen Rußland befand, dessen Bevölkerung, durch den Brand von Moskau fanatisch aufgeregt, über den verhaßten Feind mit all dem Grimm herfiel, den menschliche Leidenschaften nur errregen können. Gräßlich verstümmelte Leichname einiger Lanziers, die den Bauern in die Hände gefallen waren, bewiesen zur Genüge, daß diese den Bewohnern der kastilischen Gebirge an wilder Grausamkeit nichts nachgaben. So beschränkte sich das Futter der Pferde öfters auf Dachstroh und Tannennadeln, die die armen Thiere gierig fraßen. In den Biwaks hatten sich die Soldaten Hütten aus Tannenzweigen gebaut und drängten sich mit ihren Leibern eng aneinander, um sich gegenseitig zu wärmen. In der Nacht des 10. November wurden die Hüttenlager aber von russischen Bauern angesteckt und es entstand dadurch eine gräuliche Verwirrung.*)

Die Truppen glaubten sich überfallen und geriethen in eine grenzenlose Panik. Viele feuerten in blinder Angst ihre Gewehr ab und verwundeten eine Menge Leute. Zum Glück benutzten die Russen die Verwirrung nicht.

Am 10. November erhielt Victor ein Schreiben des Kaisers aus Mikalewka vom 6., worin ihm über die Situation der großen Armee ziemlich klarer Wein eingeschenkt und er auf das dringendste aufgefordert wurde, Wittgenstein eine Schlacht zu liefern und ihn über die Düna zu werfen. Das Schreiben schloß mit den Worten: „Das Heil unserer Heere hängt davon ab; jeder Tag Verzögerung ist ein Unglück. Vorwärts! Es ist der Befehl des Kaisers und der Nothwendigkeit.“

Mittlerweile hatte Victor seit dem 30. Oktober nicht weniger als 10,000 Mann eingebüßt und hatte kaum noch 25,000 Mann

*) Memoiren des Lieutenant Zimmermann, Düsseldorf 1842.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verhungerter und verzweifelter Truppen bei sich. Mit diesen bei einer Kälte von 15 Grad einen weit überlegenen Gegner in vortrefflicher Stellung angreifen zu müssen, war jetzt eine harte Verpflichtung geworden. Bei dem sich am 14. November bei Ssmoliany engagirenden Gefecht, das im Grunde auf eine große Kanonade hinauslief, wurde das bergische Lanzier-Regiment hart mitgenommen. Es hatte beim Beginn lange Zeit das Feuer einer russischen Batterie auszuhalten, ohne sich vom Fleck rühren zu dürfen. Die französischen Generale bewiesen besonders in dieser Kampagne eine sträfliche Gleichgültigkeit gegen die Verluste, die das unnütze exponirte Halten im feindlichen Feuer verursachte. Auch hier ließ der General Delaitre den Grafen Nesselrode hart an, als dieser ihn aufforderte, eine Terrainwelle als Deckung zu benutzen. Ein ausführlicher Bericht über das Gefecht liegt nicht vor,*) nur wissen wir durch die oben angeführten Aufzeichnungen des Lieutenant Zimmermann, daß das Regiment an diesem Tage mit Glück gegen russische Infanterie chargirte. Lieutenant Francken fiel hierbei und gelang es Lieutenant Zinser mit seinem Zuge, der flankirend eingegriffen zu haben scheint, 64 russische Grenadiere als Gefangene einzubringen.

Das Gefecht von Ssmoliany war unentschieden geblieben, und als nun Victor auf Kalopenitschi sich zurückzog, um sich mit der nahe herangekommenen großen Armee zu vereinigen, drängte Wittgenstein wenigstens mit seiner Kavallerie ungestüm nach und verwickelte die Nachhut in tägliche nachtheilige Gefechte. Die Kälte hatte nachgelassen und einem intensiven Thauwetter Platz gemacht; der Boden weichte auf und sanken die Pferde bis an die Sprunggelenke in den tiefen Schlamm, sobald sie die große Straße verließen. Am 23. trat dann wieder Frost ein und nun froren die nassen Uniformen auf dem Leibe. Zimmermann erzählt:

---

*) Auch Kiener geht rasch darüber hinweg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Die Kavallerie besonders litt entsetzlich und mehrere Reiter fielen, indem sie vom Pferde steigen wollten, zusammen, weil die Füße in den früher naß gewordenen Stiefeln bis an die Kniee erstarrt waren. Am 23. Abends ließ Wittgenstein nach einem hartnäckigen Gefechte von seiner Verfolgung gegen die Arrieregarde ab und wir erreichten am 24. November glücklich die große Straße von Smolensk. Hier stellte sich unsern Blicken ein gräßliches Schauspiel dar! Die große Armee kam von Moskau herangezogen, größtentheils ohne Waffen und vermummt in allerhand abenteuerliche Kleidung. Im höchsten Grade zerlumpt und abgezehrt, gleich Skeletten den Gräbern entstiegen, wankten die Meisten, ein Stück Holz zur Stütze in der Hand, starr vor sich hinsehend, an uns vorüber. Das 9. Korps theilte sofort seine Vorräthe von Lebensmitteln mit diesen Unglücklichen, nicht ahnend, daß ihm das nämliche Loos in Kurzem bevorstehen werde. Viele vergossen Thränen bei dem Anblick solch nie gesehenen Elends.

Endlich erschien der Kaiser in einem schlechten Pelzrocke, mit einem Stock in der Hand,*) umgeben von einem Theil seiner alten Garde und seinem Generalstabe; bei seinem Erscheinen rief das 9. Korps sein vive l'Empereur. Er hatte diesen sonst so gewöhnlichen Ruf wohl lange nicht mehr gehört und ob er gleich dankte, so blieb er doch finster und schien dem 9. Korps einen Vorwurf machen zu wollen, daß es Wittgenstein nicht vernichtet und ihm seinen Rückzug besser gesichert habe. Das 9. Korps nahm nun die Arrieregarde, wobei die Berger und Badenser wieder die Allerletzten waren."

Das französische Heer schien jetzt seinem gänzlichen Untergange nicht entrinnen zu können. Die südliche Flankenarmee unter Schwarzenberg hatte sich durch einen partiellen Angriff des Korps v. Sacken bei Wolkowisk festhalten lassen oder vielleicht festhalten lassen wollen und so war dem größten Theil der

*) Er legte einen großen Theil der Märsche zu Fuß zurück.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

russischen Südarmee unter Admiral Tschitschakof ein unbemerkter Linksabmarsch nach der Beresina und, was ungleich wichtiger war, die Wegnahme der von der polnischen Division Dombrowski vertheidigten Brücke von Borissow geglückt. Die Beresina war hoch angeschwollen und bildete mit ihren sumpfigen Rändern ein nicht zu überwindendes Hinderniß, besonders da die Höhen auf dem rechten Ufer absolut dominirende waren. Wittgenstein hatte die Reste der Korps Victor und Ouidinot vor sich hergejagt, die allein man noch gefechtsfähig nennen konnte, und im Rücken des elenden, flüchtigen Haufens, der ehemals große Armee geheißen hatte, folgte Kutusow mit 70,000 Mann. Alle Verhältnisse schienen hier dazu angethan, Napoleon gänzlich zu vernichten und ihn selbst in Gefangenschaft gerathen zu lassen. Daß ersteres nicht geschah, ist ein Vorwurf für die russische Kriegführung.

Als Napoleon den Verlust des Ueberganges bei Borissow erfuhr, gerieth er in heftige Wuth und nicht geringe Bestürzung. Die Trümmer seiner Armee drängten sich in den Tagen vom 25. bis 27. November auf dem linken Ufer der Beresina zusammen und sahen sich dem in unangreifbarer Stellung verschanzten Feinde gegenüber. Hätte Kutusow oder nur Wittgenstein in diesen Tagen entschlossen angegriffen, so war die französische Armee unter allen Umständen verloren. So aber blieb dieser bei Kalopenitschi, jener gar am Dniepr stehen, und kann man sich keine andere Erklärung dieses Zauderns denken, als daß sie es nicht wagten, den Kampf gegen den verwundeten und zur Verzweiflung gebrachten Löwen aufzunehmen. So hatte es Napoleon vorläufig nur mit Tschitschakof zu thun und gelang es ihm, diesen über den Ort seines beabsichtigten Ueberganges zu täuschen. Einige Juden, die reichlich bezahlt wurden, mußten dem russischen General hinterbringen, Napoleon beabsichtige den Fluß unterhalb Borissow zu überschreiten, während er in der That einige Meilen nördlich bei Studienka in aller Stille drei Brücken schlagen ließ. Um Tschitschakof auch Borissow gegenüber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

festzuhalten, entsandte Napoleon die Infanterie-Division Partouneaux mit der Kavallerie-Brigade Delaitre, mithin auch das bergische Lanzier-Regiment, nach Borissow mit dem Befehl, es bis auf den letzten Mann zu halten und als die letzten der Arrieregarde über die Brücken von Studienka zu folgen. In diesem Befehl lag schon die Begründung zu der folgenden Katastrophe.

Tschitschakof ließ sich allerdings durch das geschickte Manöver Napoleons und durch Direktiven, die er von dem ebenfalls durch Juden getäuschten Kutusow erhielt, veranlassen, die Beresina von Borissow stromab mit seinen Hauptkräften (er hatte etwa 25,000 Mann) zu besetzen — nur etwa 4000 Mann unter General Tscheiplitz standen oberhalb Borissow, mit denen Napoleon später leichtes Spiel hatte. Immerhin waren seine Chancen selbst nach gelungenem Brückenschlag gering; sogar Charaktere wie Ney und Davoust verzweifelten an seiner Rettung und erklärten, ewig an seinen Stern glauben zu wollen, wenn er aus dieser Falle entkäme.

Am 26. waren die Brücken bei Studienka fertig, sofort passirten sie die Truppen Oudinots und die Garde mit schallendem „vive l'Empereur." Das jenseitige Ufer war von den Russen verlassen — zum Glück war auch eine strenge Kälte eingetreten und die Ränder des Flusses gangbar geworden. In der Nacht folgte das Korps von Ney — am 27. die Division Claparède, der Rest der Garde, das Korps Davoust und eine große Anzahl einzelner Offiziere und Mannschaften. Auf dem linken Ufer blieb aber noch der unermeßliche Haufe der Isolirten, Verzweifelten, der unendliche Troß der Armee, und waren diese Unglücklichen nicht zu bewegen, die Brücken zu passiren, die oft stundenlang (!) frei blieben. Sie saßen um ihre Feuer und glotzten apathisch in die Flammen, die sie mit den Trümmern der der Vernichtung preisgegebenen Wagen nährten. Zum Schutz dieser trägen Massen stand allein Victor mit den Divisionen Girard (früher Legrand),

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Dändels Wittgenstein gegenüber, der endlich anfing, sich zu rühren, während die Division Partouneaux mit dem bergischen Lanzier-Regiment in Borissow aushielt und von Tschitschakof nunmehr heftig angegriffen und zum Ueberfluß von der Avantgarde Kutusows unter Platow gedrängt zu werden anfing.*)

So war der Abend des 27. November herangekommen. Den ganzen Tag hatte der dumpfe Kanonendonner im Norden angezeigt, daß Marschall Victor entschlossen gegen die Uebermacht Wittgensteins ankämpfte. In Borissow, wo man sich nach unausgesetztem Bataillieren auf den endlichen Abmarsch vorbereitet hatte, traf der niederschmetternde Befehl ein, noch diese Nacht Borissow zu halten und erst am andern Morgen der Armee zu folgen. Es war eine bittere Kälte (8 Grad) und der Wind war schneidend. Die Stadt selbst war von der Infanterie-Brigade Camus (noch ca. 800 Mann stark), und der Brigade Delaitre (außer dem bergischen Lanzier-Regiment noch ein sächsisches Reiter-Regiment) besetzt. Die Infanterie-Brigaden Blamont und Billard standen mit dem Rest der Geschütze auf der Smolensker Straße, Platow gegenüber. Schon im Laufe des Nachmittags hatte sich die Stadt mit Isolirten, Trainards oder wie man sonst das elende, vagabondirende Gesindel nannte, gefüllt. Es herrschte in den Straßen ein trostloser Wirrwarr, der durch einschlagende Kugeln, von Tschitschakofs Artillerie herrührend, so entsetzlich gesteigert wurde, daß General Camus seine noch geordneten Truppen wohl oder übel aus der Stadt ziehen mußte, wenn er sie nicht in dem herrschenden Gewühl vollständig aus der Hand verlieren wollte. So besetzte er die Höhen zwei Werst nördlich Borissow. Tschitschakof giebt in seinen Berichten an, er habe beim letzten Tageslicht genau den Marsch dieser Kolonne ver-

*) Die folgenden Angaben sind den Rechtfertigungsschriften der Generale Partouneaux, Delaitre, Camus und Anderer entnommen, sie stimmen genau mit den Gefechtsberichten Wittgensteins und Tschitschakofs überein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

folgen können; sie sei langsam nordwärts gezogen, von einem endlosen Schwarm Nachzügler begleitet — sei dann auf den Höhen stehen geblieben, als wenn sie nicht im Klaren gewesen wäre, wohin sie sich wenden solle.

Der Kanonendonner im Norden hatte sich mittlerweile immer mehr der Gegend, wo die Brücken von Studienka lagen, genähert. Angstvoll fragte man sich, ob Victor dieselben wohl werde halten können. Vorausgeschickte Patrouillen kamen mit der trostlosen Meldung zurück, daß sie auf dem Wege dahin überall auf den Feind gestoßen und jene also jedenfalls bereits in russischen Händen seien.*) Mehr noch schien die Wahrheit dieser Vermuthung der wilde Strom von Flüchtlingen zu beweisen, der, von den Kugeln Wittgensteins an den Brücken endlich aufgescheucht, nur zum geringsten Theil über diese sich gerettet hatte, nun in sinnverwirrender Hast sich auf Borissow zuwälzte und bald das kleine geschlossene Häufchen, welches General Camus um sich hatte, wie ein aufgeregtes Meer umspülte. Alle Versuche, die halb Wahnsinnigen zur Besinnung zu bringen, scheiterten. Diejenigen, die noch Waffen trugen, zerbrachen sie auf die Aufforderung, sich in Reihe und Glied zu stellen, mit den bittersten Verwünschungen — andere warfen sich in den Schnee, weinten, beteten, fluchten und geberdeten sich wie Rasende. Andere wieder legten sich in stumpfer Resignation nieder, wo sie gerade standen, mitten auf den Weg, und ließen sich eher rädern, als einen Versuch zu machen, wieder aufzustehen. Die große Menge von Fuhrwerken aller Art füllte die Straße, total in einander verfahren und unfähig, sich je wieder zu entwirren. Die folgenden bogen vom Wege ab und suchten die steilen Höhen,

---

*) Diese Annahme war falsch; Wittgenstein hatte nur den General Steinheil zwischen die Brücken und die Division Partouneaux geworfen, um diese von jenen abzudrängen. Victor behauptete die Stellung auf dem linken Ufer bis zur Nacht des 28./29., war aber zu schwach, um durch eine Offensive Partouneaux zu Hülfe zu kommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die ihn einfaßten und die mit einer Eiskruste überzogen waren, zu erklimmen. Pferde und Wagen konnten sich auf der glatten Oberfläche nicht halten und rollten in die Tiefe — andere wieder, die wie durch ein Wunder auf die Gipfel gekommen waren, jagten wie toll querfeldein und fanden ihren Untergang in den ausgedehnten Seen und Sümpfen, die, nur leicht zugefroren und von einer trügerischen Schneedecke überdeckt, vom festen Lande nicht zu unterscheiden waren. Die einbrechende Dunkelheit vermehrte noch die Schrecknisse dieser Scenen und die am ganzen Horizont aufflammenden Feuer der Russen zeigten die traurige Gewißheit, daß man von allen Seiten dicht umschlossen sei. General Partouneaux war gegen Abend mit den Brigaden Blamont und Billard (zusammen 1500 bis 1800 Mann) langsam die Smolensker Straße auf Borissow zurückgewichen. Auch ihn belästigte ein wirrer Haufe von 7000 Trainards mit endlosen Wagenzügen. Als er sich der Stadt näherte, fand er sie zu seinem Schrecken von den Generalen Camus und Delaitre verlassen und von den Russen besetzt. Mit einer Bravour, die in solchen Verhältnissen doppelt anzuerkennen ist, stürzte sich sein Tetenregiment (das 44.), kaum 300 Mann stark, auf den Feind, und gelang es ihm, durch das Ueberraschende des Angriffs, die Russen wirklich bis über die Beresina wieder zurückzuwerfen. Der dritte Theil der Stürmenden fiel. Es war mit diesem Erfolg nichts weiter gewonnen, als die Vereinigung mit der Brigade Camus, die nun an der Tete der Division sich befand; die Generale entschlossen sich nach kurzer Berathung, auf der Straße nach Studienka gewaltsam durchzubrechen. Links hatte man den 100 Fuß breiten, tiefen Fluß, rechts steile, eisige Höhen — von allen Seiten den Feind und mit sich eine 10,000 Köpfe zählende Masse Verzweifelter, die die Straßen sperrten und die man oft mit dem Bajonett niederstoßen mußte, um sich nur Bahn zu brechen. Die bergischen Lanziers nahmen die Tete — die sächsischen Reiter sollten die Arrieregarde decken; so ging es

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach einer kurzen Ansprache des General Partouneaux in die Nacht hinein. Etwa 1/2 Meile von den Brücken von Studienka traf man auf den Feind (General Steinheil, von Wittgenstein mit 12,000 Mann detachirt), als gerade die Lanziers, noch etwa 200 Pferde stark, in einen tiefen Hohlweg eingeritten waren. Ein fürchterliches Musketenfeuer auf 50 Schritt lichtete eine Menge Sättel, und jagte der Rest, der auf der engen Straße natürlich nicht zum Aufmarsch kommen konnte, hinter die Infanterie. Letztere behielt ihre heroische Haltung — sie stürzte sich den Russen entgegen, während zwei Bataillone der Brigade Camus die Höhen rechts der Straße stürmten. Es war so dunkel, daß nur im Schein aufblitzender Schüsse der Feind erkannt werden konnte; ein blutiger Bajonettkampf entspann sich, den die Franzosen mit lautem Geschrei und gegenseitigem Zuruf, die Russen mit dumpfem Geheul begleiteten.*)

Drei Kanonen, die von der Artillerie noch übrig geblieben waren, kletterten die genommenen Höhen hinauf und verfeuerten noch 400 Kartuschen; unser Regiment war den Geschützen gefolgt und hatte sich auf ihrem rechten Flügel aufgestellt, vorgeschobene Eclaireurs stießen auf eine lange, in tiefem Schweigen stehende Kavallerielinie, die glücklicherweise nicht vorging. So stand das Gefecht eine lange Zeit — eine plötzlich aufflammende Feuersbrunst gerade bei den Brücken ließ die Ansicht aufkommen, daß diese von den Russen in Brand gesteckt seien, und hielt man nun den Versuch, weiter vorwärts durchzubrechen, für nutzlos. Auch waren die Trainards eine solche Last, daß kaum die dem General Camus folgende Brigade Blamont sich zu jenem Bahn brechen konnte. Ersterer schreibt in seinem Bericht:

---

*) Camus will die Brücken fast erreicht haben — Wittgenstein bestreitet dies. Die Behauptung Camus' ist auch deshalb unbedingt falsch, weil, wenn er wirklich bei der „extremité des ponts" angelangt wäre, er sich ja mit Victor vereinigt gefunden hätte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Je ne dois pas laisser ignorer, combien les trainards nous ont nui dans cette action; ils se jetèrent en foule dans nos faibles pelotons, encombrèrent la route et empêchèrent toutes nos manoeuvres. Le général Blamont, me voyant fortement engagé avec l'ennemi, fut obligé de croiser la baïonette sur ces misérables, pour se débarasser et pouvoir arriver jusqu'à moi. Nous les rappelâmes à leur devoir, à l'honneur; nous exhortâmes les officiers, tous furent sourds; aucun ne se rangea pour combattre; au contraire, ceux qui avaient encore leurs armes, les brisèrent plutôt que de s'en servir pour repousser l'ennemi."

Die irrthümliche Meldung an den General Partouneaux, daß die Brücken von Studienka in Flammen ständen, veranlaßte diesen mit der Brigade Billard und den sächsischen Reitern, obgleich von Platow im Rücken heftig angegriffen, rechts (östlich) auszubiegen, in der unklaren Hoffnung, durch einen nächtlichen Marsch vielleicht die russische Armee umgehen und oberhalb Studienka die Furt bei Weselewo zu erreichen. Von allen Seiten von Kasaken umschwärmt, gerieth der unglückliche General auf das brechende Eis eines Sees und, nicht im Stande sich vor oder rückwärts zu bewegen, mußte er sich am andern Morgen zur Kapitulation entschließen. Ehe er sich von der Division trennte, hatte er an General Camus, der noch in vollem Gefecht stand, den Befehl gelangen lassen, zu versuchen, die Beresina durch Furten oder schwimmend zu passiren.

General Camus, von allen Seiten gedrängt, hatte zunächst das Gefecht abzubrechen befohlen und ging mit dem Rest der Division und den sich an seine Fersen hängenden Scharen von Trainards die Straße, die man gekommen, wieder zurück und stellte sich abermals auf den Höhen auf, die man wenige Stunden vorher unmittelbar nach der ersten Räumung Borissows innegehabt hatte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach dreistündigem Nachtkampf blieben auch jetzt noch die Bataillone und Schwadronen, so kleine Häufchen sie auch bildeten, unerschüttert und versuchten in Ordnung zu marschiren. General Camus berichtet:

„Bei dieser schwierigen Bewegung hinderten uns die Trainards, deren Anzahl mindestens noch 7000 betrug, in dem Grade, daß jede Ordnung unmöglich wurde. Unsere kleinen Pelotons waren der Spielball dieser Menge (flottaient au gré de cette multitude) und hatten das Feuer des Feindes von den die Straße begleitenden Höhen her auszuhalten, ohne es erwidern zu können. Endlich auf unserer erwählten Position angekommen, formirte ich drei kleine Kolonnen Infanterie von dem, was mir übrig blieb, und General Delaitre flankirte sie mit seiner Kavallerie.*) Diese Maßnahmen waren noch nicht ganz durchgeführt, als eine große feindliche Kavalleriemasse, die aus Borissow herauszukommen schien, das ganze Plateau überschwemmte.**) Wir empfingen sie mit Musketenfeuer, das der Feind alsbald mit Kartätschen erwiderte. Dies Gefecht dauerte eine halbe Stunde; dann zog sich der Feind außer Gewehrschußweite zurück und wir blieben die ganze Nacht à cheval der Straße unter den Waffen."

Die Meisten der Ueberlebenden waren verwundet; General Blamont hatte einen Schuß durch das Knie erhalten, dem General Delaitre war das Fleisch des rechten Oberarmes durch eine Kanonenkugel abgeschält. Die Kälte stieg in intensiver Weise, und ein dichtes Schneetreiben bedeckte die erstarrt am Boden Liegenden wie mit einem Leichentuche. Da man russische Artillerie ganz in der Nähe wußte, so konnte man nicht wagen, Feuer anzuzünden, — da man ebensowenig in Besitz von Stroh und irgend welcher Verpflegung sich befand, so waren die Schrecknisse dieser Nacht entsetzlich.

---

*) Allein noch die bergischen Lanziers, 180 Pferde stark.

**) Die Avantgarde Platows.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schon zwischen 10 und 11 Uhr des Nachts, kurz nachdem der Angriff der russischen Kavallerie abgewiesen worden war, erschien ein Parlamentär des General Wittgenstein mit der Aufforderung, sich zu ergeben. Es wurde dem General Camus gesagt, daß er rings von überwältigender Uebermacht umschlossen, daß Borissow in den Händen Tschitschakofs, die Brücken von Studienka in denen Wittgensteins*) sich befänden, daß Platow außerdem im Rücken und rechter Flanke stehe. Auch jetzt gab der brave General die Hoffnung des Entrinnens noch nicht auf. Er verlangte, um Zeit zu gewinnen, daß einer seiner Bataillonschefs (Landevoisin) sich von der Wahrheit dieser Aussagen überzeugen dürfe. Als dies zugestanden und nach der Entfernung dieses Offiziers eine Art von Waffenruhe entstanden war, ließ General Camus den Kommandeur des Regiments, Grafen v. Nesselrode, zu sich rufen und ertheilte ihm den Auftrag, von Borissow bis gegen Studienka hin die Beresina abzupatrouilliren, um zu sehen, ob nicht doch vielleicht eine Furt noch gefunden werden könne. Selbst wenn das Wasser 5 Fuß tief sei, wollte der General dann versuchen, den Fluß zu passiren und sich durch die Armee Tschitschakofs am andern Ufer durchzuschlagen, — es war anzunehmen, daß der Kaiser dann eine Diversion zu seinen Gunsten machen könne. So saßen die Lanziers abermals theilweise auf und ritten drei starke Patrouillen, die unter die Befehle der besten Offiziere gestellt worden waren, in das enge Thal hinab. Sie fanden den Fluß, der hier über 100 Fuß breit war, an den Rändern fest zugefroren; in der Mitte aber strömte ein breiter dunkler Streifen 9 Fuß tiefen Wassers und einige Brave, die sich trotzdem hineinstürzten, um an das andere Ufer zu gelangen, wurden von der Strömung erfaßt und unter das Eis getrieben.**) Auch wimmelte es am andern Ufer von

*) Also eine falsche Angabe.
**) Delaitre, S. 29.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kasaken, die hunderte von Reisigbündeln angezündet hatten und den Fluß so erhellten, daß der Versuch eines Ueberganges sofort bemerkt worden wäre.

Es war klar, daß ein Entkommen auf dieser Seite unmöglich war. Nesselrode versuchte noch, mit einem Theile des Regiments sich nach rechts (östlich) über die Höhen zu schleichen und dem General Partouneaux zu folgen, von dessen Schicksal man noch nichts wußte. Allein er stieß nach wenig hundert Schritten auf dichte Massen russischer Infanterie, die ihn mit Gewehrschüssen zurücktrieben, und nunmehr erschien jede Hoffnung auf Rettung definitiv geschwunden. Als am 28. November Morgens 8 Uhr der Kommandant Landevoisin zurückkehrte und bestätigte, daß der Kreis der feindlichen Truppen rings fest geschlossen sei,*) mußte sich der Rest der Division, noch 1500 Mann stark, den Russen kriegsgefangen geben. Vom bergischen Lanzier-Regiment waren noch 164 Mann und Pferde übrig — auch fiel die Standarte in die Hände des Feindes. Die Verwundeten waren während der Nacht fast alle gestorben**), und von den Tausenden der Trainards waren auch mehrere hundert den Leiden der langen Winternacht erlegen; immerhin trieben die Kasaken noch über 7000 zusammen.

Von den Offizieren des Regiments geriethen in die Gefangenschaft:

Oberst	Graf v. Nesselrode;
chefs d'escadron:	Graf v. Nesselrode,
	v. Wolfersdorff;
capitains:	Beckery,
	d'Aigremont,
	v. Hoevel,
	Hardt;

*) Die Russen haben ihn offenbar darüber zu täuschen gewußt, daß Viktor noch auf dem diesseitigen Ufer stand.

**) Camus, Seite 30.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

adjudant-major: Graf v. Nesselrode;
lieutenants: Dollemanns,
v. Diest,
Genevet,
Hartenfels;
sous-lieutenants: Forbach,
Grothe,
v. Hausen,
Keller,
Linden,
Graf v. Meerfeldt,
Mauve,
Mark,
Pirsch,
Rubel,
Schiffer,
Zander,
Zinser.

Die großen Pferde des Regiments imponirten den Russen so sehr, daß auch General Tschitschakof sie excellents nannte.*)

Die große Menge der noch vorhandenen Offiziere erklärt sich aus der Möglichkeit, sich in den letzten Wochen des Elends für Geld Lebensmittel beschaffen zu können; dieselbe Erscheinung findet sich bei allen Regimentern, die den Rückzug mitmachten.

Die Gefangenen wurden nach Witepsk und von da in das Gouvernement Wologda transportirt. Auf dem Wege dahin starben unter der grausamen Behandlung der Eskorte:

Beckery,
v. Hoevel,

---

*) Petersburger Zeitung vom 29. November 1812 (alter Rechnung), Nr. 96.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

adjudant-major Graf v. Nesselrode,
Genevet,
Grothe,
v. Hausen,
Linden,
Zander

und Viele von den Mannschaften. Ein Theil der Letzteren trat in die sogenannte russisch-deutsche Legion. Am 1. Januar 1814 wurde der Rest der Gefangenen entlassen und finden wir sie noch im Laufe des Jahres wieder beim Regiment.

Der Katastrophe an der Beresina entrannen durch Zufall zwei Pelotons des Regiments*) unter Führung des Kapitän Kiener und Lieutenant Sotta. Dieselben waren zur besonderen Bedeckung des Marschall Victor kommandirt und machten daher in seiner nächsten Umgebung die blutige Schlacht an den Brücken von Studienka am 27./28. November mit. Es gelang ihnen auch, als der Rückzug endlich angetreten werden mußte, sich durch das Gewühl der Trainards, die noch immer auf dem linken Ufer sich befanden, am 29. hindurch zu arbeiten.

Erst jetzt begannen die grauenvollen Scenen, deren Beschreibung alle diejenigen, welche an den Tagen vorher mit noch geschlossenen Truppen die Brücken passirt hatten, für so sehr übertrieben erklären; wie schon oben bemerkt, waren die Brücken am 26. und theilweise am 27. stundenlang frei und konnte man sie ruhig passiren. Erst am Abend des letzteren Tages begann das entsetzliche Gedränge, das Hunderten das Leben kostete.

Das Ueberschreiten der Brücken am 28. schildert der schon früher erwähnte Lieutenant Zimmermann, der mit einem Häufchen bergischer Infanterie und den beiden Lanzierpelotons treu zusammenhielt, folgendermaßen:

---

*) Und eine mäßige Anzahl vereinzelt Marschirender und Versprengter, unter denen z. B. die Lieutenants v. Reck, Herminghaus und Andere.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Der ungeheure Zug von Wagen aller Art hatte auf dem bisherigen Marsch einen Park von mehr als einer halben Quadratmeile gebildet und war theils mit Verwundeten, theils mit Kranken, Frauen und Kindern*) über und über beladen.

Als aber Wittgenstein am 28. November auf den Höhen erschien und seine Artillerie anfing, dieses Durcheinander zu beschießen, da trat die schauderhafteste Unordnung ein. Die Hintersten drängten die Vorderen, die Stärkeren fuhren die Schwächeren zusammen und es entstand ein so schrecklicher Lärm, daß alles Bitten und selbst das Kommando der höheren Offiziere fruchtlos darüber verhallte. Viele Weiber und Kinder verließen ihre Wagen, um sich zu Fuße durchzuhelfen; nun stürzte das wehrlose Gesindel aller Art über dieselben her und es begann ein schrecklicher Kampf um den Inhalt der Fuhrwerke. Das Fluchen und Schimpfen der Männer, so recht aus dem Fundamente in allen Sprachen, das Jammern, Bitten und Wehklagen der Weiber und Kinder, das Aechzen und Stöhnen der Pferde und sonstigen Thiere, welche überfahren, verwundet oder gefallen waren, begleitet von dem fortwährenden Sausen der Kanonenkugeln und Zerspringen der Granaten, der heiße Kampf des 9. Korps mit den Russen ganz in der Nähe und andere Schrecknisse mehr, alles dieses konnte nicht verfehlen, auch den Unerschrockensten bis ins Innerste zu erschüttern. Das fürchterlichste Uebel aber bei diesem in Unordnung gerathenen Haufen waren die noch wohlbespannten Geschütze und schweren Munitionswagen, welche geradezu durchfuhren und alles um sich her zerdrückten und zerquetschten. Wer das Unglück hatte zu stürzen, war ohne Rettung verloren, da er schonungslos von den Herandrängenden zertreten wurde; man hörte nichts als das Geschrei des Schmerzes und der Wuth und es war gar nichts Seltenes,

*) Die französische Armee schleppte stets einen ganzen Troß Weiber in die Feldzüge mit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Niedergetretene sich mit den Zähnen an die über sie Hinschreitenden festklammern zu sehen, von denen sie aber gleich den ärgsten Feinden ermordet wurden! Mit herzzerreißender Stimme hörte man Frauen ihren Männern zurufen, von denen ein Augenblick vielleicht sie auf immer getrennt hatte; sie streckten die Arme nach ihnen aus und flehten, man möchte ihnen doch Platz machen, aber umhergeworfen und mit fortgerissen von dieser wild durcheinander drängenden Bande unterlagen sie, ohne auch nur bemerkt zu werden. Die Glücklichsten erreichten die Brücke erst dann, wenn sie auf das Mühseligste über Haufen von Verwundeten und Halbtodten hinweggestiegen waren, dabei diese Unglücklichen ohne alles Gefühl mit den Füßen zertretend. Waren sie nun endlich auch auf dem schmalen Pfade angelangt und nach ihrer Meinung gerettet, so hielt jeden Augenblick ein gefallenes Pferd oder eine verschobene Bohle sie auf. Auf dem gegenüberliegenden Ufer, nahe am Ausgange der Brücke, befand sich ein großer Sumpf, in welchem ein großer Theil der Wagen und Pferde stecken geblieben war, wodurch das Weiterkommen noch mehr erschwert und verzögert wurde. Jetzt entstand unter der Menge von Verzweifelten, die sich auf dem schmalen Pfade zusammendrängten, ein der Hölle würdiger Kampf, indem die Schwächsten und die, welche an den gefährlichsten Stellen standen, in den Fluß gestürzt wurden 2c. 2c."

Unseren Lanziers gelang es, wohl auch nicht ohne in dem grausigen Gewühl sich einer momentanen Härte hingeben zu müssen, fest geschlossen das andere Ufer zu erreichen. Sie biwakirten, auf das Aeußerste erschöpft, mit den Resten der bergischen Infanterie unmittelbar am anderen Ufer.

Zwei schwerkranke Offiziere, v. Reck und Herminghaus, denen sich einige Lanziers angeschlossen hatten, vermochten auch noch, sich über die Brücke zu retten. Der erstere schreibt in seinem Tagebuch wie folgt:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„So brach denn der Morgen des 28. November an, der mir zum schrecklichsten Tag meines Lebens wurde. Halb 7 Uhr früh näherte sich unserem Lager (östlich der Brücke) der entsetzlichste Kanonendonner. Da einige Kugeln schon in einige Wagen in unserer Nähe schlugen, hielt ich es für rathsam, wieder zu Pferde zu steigen und einen Versuch zum Uebergang über die Brücke zu machen. Mein bisheriger Gefährte, der Lieutenant Herminghaus, begleitete mich, und kaum waren wir die Höhen des Dorfes Studienka hinangeritten, so schlugen auch die Paßkugeln schon über uns weg. Diese Höhen umschlossen amphitheatralisch den Ort, wo die Brücken angelegt waren. Zur Rechten des Weges, der dahin führte, war ein freier Platz, der ungefähr 1000 Schritt lang und eben so breit war. Da die Straße nun bis an die Brücke und auch links derselben gedrängt voll Menschen, Pferde und Wagen war, so ging Alles rechts auf diesen Platz, wo es so voll wurde, daß Mann an Mann und Pferd an Pferd so gedrängt standen, daß sie nur gleichsam eine Masse bildeten. Auch wir kamen des Morgens um 8 Uhr ungefähr hinein. Der allgemeine Strebepunkt war die Brücke, wo doch nur Kanonen und Truppen en corps übergelassen wurden und uns Uebrigen wurde der Uebergang durch eine Anzahl Gendarmen, die von einem Piket Infanterie unterstützt wurden, versagt. Die Russen, welche eine Anhöhe in der Nähe bereits besetzt hatten, sahen nur zu bald diese ungeheure zusammengedrängte Menschenmasse und fingen an, uns mit Paßkugeln zu beschießen. Unsere Lage wurde mit jedem Augenblicke schrecklicher, das Gedränge immer stärker. Alles hatte die Säbel in den Händen und Einer schlug auf das Pferd des Anderen, allein ohne Erfolg. Die Infanterie schlug mit dem Kolben drein. Jeder rief „Avancez donc!“ seinem Vordermanne zu und wenn es einige Schritte vorwärts ging, so brüllte die ganze Menge „En avant!“ und doch kam man nicht von der Stelle. Gräßlich war das Gejammer der Zertretenen, herzzerreißend das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gewimmer der Blessirten, die auch sogleich, ohne daß man es verhindern konnte, von den Pferden zerstampft wurden; zaghaft warf Jeder den scheuen Blick nach den Batterien, die beständig auf uns schossen, jeden Augenblick erwartete man den schrecklichsten Tod. Tausende von Pferden lagen in den neben uns befindlichen Sümpfen an der Beresina, schlangenweise in einander gewunden, hunderte von Menschen unter ihnen, theils todt, theils sterbend. Die der eingeäscherten Hauptstadt entwandten Schätze lagen hier zerstreut, denn Jeder machte sich so leicht als möglich. Auch ich wurde in den furchtbaren Sumpf hinabgedrängt. Meine eigene Gefahr vergessend, sah ich mit Grausen ein unglückliches Kind von etwa drei Wochen ganz nackend zwischen den Beinen eines sterbenden Pferdes sich winden und die Mutter daneben stehend und einen Mantelsack auspackend. „Mère dénaturée", schrie ich sie an, „ramassez votre malheureux enfant, ou je vous y forçerai!" Mein braver Hengst kletterte über die Todten und Sterbenden muthig hinweg und brachte mich wieder in das Gewühl. Wer dem Fluß sich nähern konnte, der sprang hinein, um wenigstens einen ungewissen Tod einem gewissen vorzuziehen; allein die Meisten ertranken vor unseren Augen, denn das jenseitige Ufer war mit Eis bedeckt und sehr steil.

Hungrig und entkräftet erwartete ich mit ruhiger Ergebung mein Schicksal; da warfen die Wogen der sich drängenden Menge einen Arzt unseres Regiments an mich heran und der schlug mir vor, ins Dorf Studienka zurückzukehren, daselbst unser Schicksal wenigstens mit mehr agrément abzuwarten. Ich folgte seinem Vorschlage und in wenigen Minuten hatte ich die Menge durchdrungen, in der ich mich den ganzen Tag über nicht von der Stelle hatte rühren können. Eiskalt blies der Nordwind über die Stätte — ich legte mich daher hinter ein kleines Häuschen, wo ich Ueberwind hatte und schlief."

Am andern Morgen traf Reck die beiden Pelotons unter Kiener und Sotta, die die Wagen des Herzogs von Belluno

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eskortirten, und gelangte mit ihrer Hülfe an das andere Ufer. Unter den entsetzlichsten Entbehrungen rettete er sich nach Marienburg, wo die geringen Reste des Regiments sich sammelten; er giebt an, es wären nach und nach 130 Offiziere und Lanziers dort zusammengekommen.

In der Nacht soll dann das Entsetzen auf den Brücken den höchsten Grad erreicht haben. Kapitän Kiener sammelte auf dem weiteren Rückzuge einige kleine Depots, die in Wilna und Kowno vom Regiment zurückgelassen worden waren, und langte im März 1813 mit noch 130 Lanziers, die fast alle unberitten waren, in Hamm an. Die Leute erkrankten hier größtentheils am Typhus und erlagen mehrere dieser Krankheit noch in der Heimath. Der elende Ausgang des mit so unermeßlichen Mitteln begonnenen Feldzuges hat etwas überaus Tragisches und bleibt der Kampf gegen Hunger, Kälte und Elend aller Art, den die große Armee zu bestehen gehabt, das schmerzlichste Schauspiel, was die an Schrecklichem so überreiche napoleonische Epoche je zu bieten vermocht hat.

Siebentes Kapitel.

Feldzug in Deutschland 1813.

Schon im Oktober 1812 hatte Napoleon bei den großen Verlusten seiner Armee, die er täglich vor Augen hatte, an die Ergänzung der gelichteten Reihen gedacht und den zurückbleibenden Depottruppen den Befehl zu zahlreichen Neuformationen zukommen lassen. So erging denn auch an das Depot in Hamm am 9. Oktober von Moskau aus der Befehl, eine Eskadron von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

250 Pferden zu formiren und dieselbe in Eilmärschen nach Smolensk zu instradiren. Da an diesem Tage Napoleon seinen Rückzug schon fest beschlossen hatte, so bleibt der Befehl etwas unverständlich. Major v. Witzleben, der das Depot kommandirte, hatte zwar etwa so viel Leute und Pferde zur Hand, um die Kopfzahl der verlangten Schwadron erreichen zu können. Indessen vergingen doch mehrere Wochen, bis sie zum Ausmarsch bereit sein konnte, und da bald darauf der Untergang des Regiments an der Beresina bekannt wurde, kam die Ordre, nach Hamm zurückzukehren und dort weitere Befehle abzuwarten. Schon im Dezember erging der ungeheuerliche Befehl Napoleons, zehn volle Schwadronen zu je 250 Pferde zu formiren und wurde, wie bereits oben erwähnt, Alles, was vom Regiment sich noch in Spanien befand, nach Hamm zurückberufen. Mit unnachsichtlicher Strenge wurden alle waffenfähigen Mannschaften in dem kleinen Großherzogthum ausgehoben und zu den Depots der Regimenter gesandt. So erhielten auch die Lanziers vorläufig wieder 500 blutjunge Rekruten und wurde dem Major v. Witzleben angezeigt, daß er in Bälde 900 Pferde aus Frankreich erhalten werde. Was jetzt Land und Leute aufbringen mußten, um dem unersättlichen Ehrgeiz Napoleons zu opfern, geht wirklich in das Fabelhafte. In den Matrikeln*) der Eskadrons in Spanien, die man gewöhnlich erstes bergisches Lanzier-Regiment nannte, finden wir, daß ihnen bis inkl. März 1813 seit der Gründung des Regiments über 3000 Individuen angehört haben. Da ein Gesunder während der ganzen Periode nicht zur Reserve entlassen worden war, so kann man ermessen, welches Menschenmaterial die letzten Jahre verschlungen hatten. Von 9000 Mann bergischer Infanterie, die nach Rußland mar-

*) Dieselben waren mit peinlicher Genauigkeit geführt, mitten in allem kriegerischen Elend, und erregen billig die Verwunderung des Beschauers. Sie sind vollständig vorhanden und befinden sich im geheimen Archiv des preußischen Kriegsministeriums.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schirt waren, kehrten 250 Mann zurück — in Spanien waren über 7000 Mann zu Grunde gegangen und jetzt sollte das arme, kleine Land wieder eine volle Division liefern. Es war erklärlich, daß eine Menge Desertionen vorkamen, besonders seit der bekannten Proklamation von Kalisch, worin der Kaiser von Rußland die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches feierlich versprach.

Es ist in hohem Grade interessant, den Umschwung der öffentlichen Meinung in den Rheinlanden aus dem Briefwechsel zu ersehen, den Major v. Witzleben mit dem bergischen Kriegsminister unterhielt. Da, wo früher nur von der Napoleonischen Majestät in den Ausdrücken tiefster Ehrfurcht gesprochen wurde, wird er jetzt schlechtweg der Kaiser genannt, seine Maßnahmen kritisch besprochen und ironisch behandelt, auch die Briefe selbst wieder in deutscher Sprache geschrieben, während man die Jahre vorher ein ziemlich erbärmliches Französisch als Amtssprache geradebrecht hatte. Auch die Ausrüstung, die sonst in dem reichen und durch sein Kriegsministerium so vortrefflich organisirten Frankreich bisher nie auf Schwierigkeiten gestoßen war, ließ jetzt sehr viel zu wünschen übrig. Es war weder Geld vorhanden noch Arbeiter, die die hunderte von Uniformen, Czakos, Schabraken, Stiefel und sonstiges Lederzeug verarbeiten konnten oder wollten. Auch an einem Arzt mangelte es. Ein ziemlich trauriges Stimmungsbild von dem Leben im Depot giebt folgendes Schreiben Witzlebens vom 25. Januar 1813. Es heißt da:

„Bei jedesmaligem Manövriren, was vor dem Thore geschieht, und welches ich dreimal in der Woche thue, muß dem Reglement nach ein officier de santé gegenwärtig sein, um bei denen so häufig vorkommenden Unglücksfällen in Bereitschaft zu sein, zu helfen und zu verbinden. Wie läßt sich dies mit dem Dienst im Hospital vereinigen, wie kann ich, ohne Ew. Exzellenz im Namen der Menschlichkeit und im Gefühle meiner Pflicht meine unterthänige Vorstellung zu machen, mich aller Mittel entblößen, dem Soldaten, dem ohnehin hier schon manches mangelt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

was ihm das Reglement giebt, bei einem Accident die nöthige schleunige Hülfe zu verschaffen. Sollten die gesunden Glieder, soll das Leben nur eines Soldaten dem Staate nicht mehr werth sein, als einige hundert Francs, die man einem Unter-Wundarzt gäbe?

Ja! Euer Exzellenz werden es mir verzeihen, wenn ich im Gefühl des Rechts bei dieser Gelegenheit noch weiter für meine Untergebenen rede. Der Kaiser befiehlt: der Mann solle eine petite und eine grande tenue haben, die erstere zum Dienst, die andere zur Parade, und um dem Soldaten Gelegenheit zur Propretät, um ihm die so nöthige militärische Eitelkeit und eine gewisse Aisance zu geben, sich kühn unter seinen Mitbürgern zeigen zu können. Seit zwei Jahren entbehrt dies mein unterhabendes Depot. Anderthalb Jahr gingen sie zerlumpt in einer grauen Uniform, wo kein Flickchen mehr aneinander hielt und jetzt gehen sie in einer weißen,*) die durch den Gebrauch und das Exerziren so schmutzig wird, daß sie nie recht rein sein kann. Und wie kann der Soldat die Freude haben, sich einen Sonntag sauber anzuziehen. Dem Reinlichen ekelt ein Stand, wo er sich nicht einmal mit dem ärmsten Tagelöhner des Vorzugs erfreuen kann, Sonntags ein reinliches Kleid anzuziehen und bei dem Schmutzigen fehlt alle Gelegenheit, ihn propre zu machen.

Wie sehr muß dies auf den Geist des Mannes wirken, wie sehr muß ihn dies nicht reizen, ein Korps zu verlassen, das ihm dadurch, daß es ihm das, was ihm zukommt, entzieht, so manche Freude des geselligen Lebens raubt.

Hierzu kommt noch, daß nun der Soldat in seiner Garnison wie ein Gefangener auf Stroh liegen muß, daß ihm also alle Gemächlichkeit des Lebens, Jedes, was Frohsinn und Zufriedenheit erwecken kann, genommen wird. Er weiß zu gut, was ihm durch

*) Scheinen die alten Uniformen von Murats Zeiten her gewesen zu sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die bestehenden Reglements zukommt, er weiß zu gut, daß zwar der französische Soldat im Felde, da, wo es die Nothwendigkeit erfordert, jede Bequemlichkeit opfern, alle Mühseligkeiten des Lebens ohne zu murren ertragen muß, daß dieser aber auch streng das erhält,*) was sein Kaiser für ihn dekretirt hat und er ist Mensch genug, eine Parallele zu ziehen, die für ihn nicht vortheilhaft werden kann. Ueberdem muß er das Zutrauen zu seinen Oberen verlieren, von denen er glauben muß, sie entzögen es ihm oder blieben doch gleichgültig bei seinem Entbehren" u. s. w.

Da die aus Spanien zurückberufenen Reste des Regiments erst am 7. Juni 1813 in Hamm eintrafen, so konnte der überaus werthvolle Stamm von erfahrenen Offizieren, Unteroffizieren und alten, geübten Lanziers nicht zur ersten Ausbildung der Rekruten mit verwendet werden, die auch offenbar nicht mit demselben Feuereifer betrieben wurde, wie im Jahre zuvor Graf Nesselrode es gethan hatte. An alten Mannschaften waren nur die vorhanden, die Kapitän Kiener aus Rußland gerettet hatte und was von unberittenen Leuten nach und nach aus Spanien zurückgeschickt worden war. Dies mochten gegen 200 Mann sein. Aus diesen und den sich am anstelligsten zeigenden Rekruten war bis Ende März eine Eskadron fertig geworden, die unter dem Kommando des Major v. Witzleben ausrückte und sich in Eilmärschen zur großen Armee Napoleons begab, die dieser schon wieder als Erster auf dem Kampfplatz durch Mitteldeutschland gegen Saale und Elster heranwälzte.

Es waren bereits im Januar 350,000 Mann in Frankreich neu ausgehoben worden (allerdings bereits theilweise von der Jahresklasse 1814) — später wurde noch eine neue Aushebung von 140,000 Mann befohlen und durchgeführt. Nach

*) Darin irrte Witzleben; 1812 und 13 haben die französischen Feldtruppen das ihnen Zuständige meist durch Verschuldung der Intendantur nicht erhalten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abgang der Besatzungen und detachirten Korps (Augereau, Davoust 2c.) zählte die Armee, mit der der Kaiser Ende April durch Thüringen zog, etwa 150,000 Mann und stieß die Eskadron unter Major v. Witzleben in der Gegend von Weimar zu ihr und wurde sie der Garde-Kavallerie zugetheilt. Wie anders aber sah diese Armee aus, als das stolze Heer, das Napoleon im Jahre zuvor gegen Osten geführt hatte. Damals standen erprobte bärtige Krieger fast durchweg in den Reihen und repräsentirten die alten Truppen, die auf unzähligen Schlachtfeldern gekämpft hatten, den denkbar höchsten Grad von Feldtüchtigkeit und Geschick im Gefecht. Jetzt bestanden die Bataillone aus milchbärtigen, blutjungen Konskribirten, deren Körper weder den Strapazen des Krieges, noch ihre Unerfahrenheit den geistigen Anforderungen des Tirailleurgefechts gewachsen zu sein schien. Fast die einzige Formation, in der sie in den ersten Schlachten auftraten, waren große Vierecke, wo die Masse der zusammengedrängten Menschen einigermaßen die Wucht des Angriffes ersetzen mußte, die sonst geschickte Benutzung des Terrains und muthiger Elan hervorgebracht hatten. Dabei verstanden die jungen Soldaten vom Schießen gerade nur so viel, um eine Muskete losdrücken zu können, und mußten im Felddienst, im Aufschlagen der Biwaks, bei Märschen u. s. w. von den wenigen alten Kameraden, die ihnen als Lehrmeister dienen konnten, wie die Kinder angeleitet werden. An Artillerie war ein großer Mangel und kamen auf 1000 Mann wenig mehr wie ein Geschütz — noch ärger war das Verhältniß bei der Kavallerie. Die ganze große Armee zählte anfänglich kaum 4000 Pferde und diese selbst bestanden meist aus wirklich elendem Material. So wurde denn das Eintreffen der 250 Pferde starken und äußerlich vortrefflich aussehenden Eskadron des Major v. Witzleben freudig begrüßt und zunächst dem holländischen Garde-Lanzier-Regiment attachirt. Napoleon eilte in raschen Märschen durch die Defileen des Thüringer Waldes, um sich auf den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ebenen westlich Leipzig zunächst mit dem Heerhaufen des Vizekönigs von Italien (5., 11. Korps, eine Division Garde) zu vereinigen, welcher von den Ufern des Niemen und der Warthe durch das vereinigte preußisch-russische Heer allmälig bis in das Herz von Deutschland zurückgedrängt worden war.

Die Verbündeten standen mit ihren Hauptkräften in Leipzig und hinter der Elster und hatten nur den General Wintzingerode mit etwa 12,000 Mann meist leichter Truppen gegen Weißenfels und eine Avantgarde preußischer Truppen gegen Merseburg vorgeschickt. Auf jene traf am 29. April die Avantgarde Napoleons (Ney), auf diese die Truppen des Vizekönigs — beide drängten den dünnen Schleier der alliirten Truppen zurück und der Vereinigung der beiden großen französischen Heerestheile stand nun nichts mehr im Wege.

An diesem Tage kam die Eskadron zum ersten Male in diesem Feldzuge in feindliches Artilleriefeuer. Sie bestand die Probe gut, obwohl sie im Stillhalten 16 Mann und einige Pferde verlor.

Am 30. April konzentrirten sich die Hauptkräfte Napoleons bei Weißenfels, nur Ney (5 Divisionen, 40,000 Mann) mit der ganzen Kavallerie war auf der Straße gegen Lützen vorgeschoben — die Fühlung mit der Armee des Vizekönigs war vollständig gewonnen. Für den folgenden Tag beabsichtigte Napoleon, sich Leipzig mehr zu nähern, wo er am 2. Mai über die Elster gehen und jenseits die Verbündeten angreifen wollte. Die Eskadron, die die Division Souham in der Avantgarde rechts kotoyirte, stieß halbwegs auf dem Marsche nach Lützen in der Höhe des Dorfes Poserna abermals auf die Truppen Wintzingerodes, die aus drei Kavallerie- und einer schwachen Infanteriedivision bestanden. Die Reste des aufgefundenen Tagebuchs der Eskadron (wahrscheinlich von Kapitän Schwaab geführt) schildern das sich entspinnende Treffen mit folgenden Worten:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Der Herzog von Istrien (Bessières) hatte sich an die Spitze von acht Eskadrons gesetzt und trabte mit uns auf der Straße von Weißenfels nach Lützen vor. Etwa eine halbe Meile westlich des Dörfchens Rippach, wo die Straße in eine Art von Grund hinabführt, stießen wir auf eine große Masse russischer Kavallerie, die von Scharen flüchtiger Kasaken umschwärmt war. Angesichts der bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes mußten wir eilends zurück und gelangten noch zu rechter Zeit bei der Division Souham an, die die uns verfolgenden Kavallerieregimenter mit Musketensalven und starkem Artilleriefeuer begrüßte. Die Infanterie der Division Souham hatte sich in vier große Vierecke zusammengezogen und hatten diese die Geschütze zwischen sich. Da wir an Kavallerie zu schwach waren, um die russische zu vertreiben, so mußte dies die Infanterie thun. Sie ging denn auch in dichten Massen und langsamen Schrittes auf die russische Kavallerie los, die keine Lust zu haben schien, sich auf eine Attacke einzulassen und über den Rippacher Grund zurückwich. Wenn sie aber Front machte und zum Angriff anzusetzen schien, hörten wir immer das laute Geschrei der alten französischen Unteroffiziere: tenez ferme — tenez ferme, — womit sie die jungen Konskribirten zur Festigkeit ermahnen wollten. Der Feind hatte jenseits Rippach viele Kanonen auffahren lassen und kamen wir nun in ein heftiges Feuer. Der Herzog von Istrien wollte sehen, ob er uns nicht zu einem günstigen Angriff verhelfen könne, trabte mit uns rechts um Rippach herum und marschirten wir wohl zum zehnten Male an diesem Tage in Linie auf. Der Herzog hielt vor der Front. Links von uns entwickelte die Infanterie einige Tirailleure und gingen die dichten Massen dahinter langsam vor, was einen imposanten Anblick gewährte. In diesem Augenblick kam eine Paßkugel angesaust und traf den Herzog gerade vor die Brust, so daß er ganz von einander gerissen wurde. Seine Leiche wurde gleich weggeschafft und die entfernter Stehenden sollten seinen Tod nicht erfahren,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

doch verbreitete sich die Nachricht unter Alle wie ein Lauffeuer. Als auch noch die Division Girard den Höhenrand erstieg, gingen die Russen noch weiter zurück und biwakirten wir am Abend beim Dorfe Starsiedel. Die Eskadron hatte an diesem Tage und am 29. April 31 Mann und 19 Pferde verloren, ohne zum eigentlichen Angriff zu gelangen."

Wintzingerode zog sich gegen Zwenkau zurück und erreichte Napoleon ungehindert Lützen. Das Avantgardenkorps Neys mit der Kavallerie lagerte am Abend in und neben den Dörfern Starsiedel, Caja, Rahna, Groß- und Klein-Görschen, um deren Besitz sich am folgenden Tage die blutige Schlacht drehen sollte. Die Hauptkräfte der Verbündeten standen noch immer jenseits der Elster zwischen Zwenkau und Pegau und Napoleon wollte daher am 2. Mai Leipzig erreichen, um am 3. über ihren rechten Flügel herzufallen. Zu diesem Zwecke setzte sich der Vizekönig von Italien von Merseburg, Napoleon selbst von Lützen aus konvergirend auf Leipzig am Morgen des 2. in Bewegung. Das Korps Ney und die Kavallerie deckten den Marsch des Kaisers in der Flanke dadurch, daß sie die oben genannten Dörfer auch an diesem Tage besetzt hielten.

Bei den Verbündeten hatte bekanntlich Scharnhorst den genialen Plan entworfen, Napoleon während dieses gewagten Flankenmarsches anzugreifen; es sollte die verbündete Armee um 6 Uhr früh die Elster überschritten haben und auf Lützen vorgehen. Die mangelhaften Maßnahmen des russischen Generalstabes brachten aber eine so heillose Verwirrung und solche Kreuzungen der Truppen zuwege, daß der Uebergang erst um 11 Uhr bewerkstelligt war. Nun hatte Wintzingerode so sehr alle Fühlung mit Ney verloren, daß er dessen Verweilen in Lützen und den die Straße nach Leipzig schützenden Dörfern nicht einmal bemerkt hatte.

So stießen die preußischen Truppen in diesem für die Vertheidigung sehr günstigen Dörfervierecke unvermuthet auf den Feind,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verbissen sich daselbst in den blutigsten Dorfkampf und ließen dadurch Napoleon Zeit, mit der Hauptmasse seines Heeres von Leipzig umzukehren, Ney von allen Seiten noch rechtzeitig und kräftig zu unterstützen und am Ende die an Zahl ihm unterlegenen Verbündeten zum Rückzuge zu zwingen.*)

Die bergische Lanziereskadron stand in dem großen Biwak der Gardekavallerie bis gegen 12 Uhr unbehelligt, als plötzlich eine lebhafte Kanonade vor dem Dorfe Groß-Görschen, das die Division Souham besetzt hielt, das ganze Korps alarmirte. Die Franzosen hatten hier wieder wie gewöhnlich sehr nachlässig ihre Vorposten ausgesetzt und waren die preußischen Truppen bis auf 800 Schritt an ihre Stellungen herangekommen, ohne daß sie bemerkt worden wären. Die jungen französischen Soldaten faßten sich jedoch überraschend schnell, und bei dem ihnen eigenen Talent zum Dorfkampf setzten sie den mit ingrimmiger Wuth auf sie einbrechenden preußischen Scharen einen sehr energischen Widerstand entgegen.

Der Kampf um die Dörfer, die mehrere Male genommen und wieder verloren wurden (nur Caja und Starsiedel blieben stets in französischen Händen), nahm die kolossalsten Dimensionen an. Da das Terrain überaus eng war und der russische Oberfeldherr sich nicht entschließen konnte, seitwärts der Dörfer vorzugehen, ohne diese erst genommen zu haben, so waren die stürmenden preußischen Truppen gezwungen, sich bataillonsweise in den Kampf zu stürzen, aus dem sie nach kurzer Zeit zur Schlacke ausgebrannt zurückkehrten. Die französische Kavallerie hatte sich zwischen die Dörfer Starsiedel und Caja, jedoch etwas rückwärts in zwei Treffen formirt und hielt sie lange Stunden unbeweglich. Etwa eine halbe Meile von ihr stand die russische und preußische Reiterei, deren unübersehbare Massen den ganzen Raum zwischen Groß-Görschen und Söhesten ausfüllten. General Wittgenstein

*) Letztere zählten etwa 60,000 Mann Infanterie und 25,000 Reiter.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatte ihr aber keinen besonderen Befehlshaber gegeben und so blieb diese glänzende, herrliche Truppe fast durchweg unthätig, mußte sich dem verlustreichsten Artilleriefeuer den ganzen Tag über aussetzen und zusehen, wie ihre braven Waffenbrüder von der Infanterie sich in heißestem Kampfe verbluteten. Diese Unthätigkeit strafte sich um so mehr, als in den späteren Nachmittagstunden der Vizekönig von Italien den rechten Flügel der Verbündeten bei Eisdorf angriff und über den dort fließenden Floßgraben zurückdrückte, — die Kavallerie hätte ihn auf seinem Marsche von Leipzig her wohl aufhalten und verhindern können, daß er rechtzeitig auf dem Schlachtfelde erschien.

Gerade das Eingreifen des Vizekönigs entschied die Schlacht, nicht allein das Auftreten des Kaisers im Zentrum und sein letzter Stoß mit der Garde, an dem, wie wir sehen werden, auch die Eskadron bergischer Lanziers theilnahm.

Nachmittags zwei Uhr erschien der Kaiser bei Caja, nachdem er auf seinem Marsch bis dicht vor Leipzig gekommen und durch den Kanonendonner in seinem Rücken zurückgerufen worden war. Seine Truppen, die gleichfalls Kehrt machten,*) erschienen freilich erst einige Stunden später. Bis sie heran waren, gestaltete sich die Schlacht für die Franzosen immer bedenklicher. Um 6 Uhr Abends waren die Dörfer vor dem Zentrum bis auf Caja in den Händen der Alliirten — auch das letztere schien verloren, da Scharen von Flüchtlingen rückwärts aus ihm herauseilten und dichte Kolonnen preußischer Grenadiere mit lautem Hurrah sich gegen die bereits brennenden Gehöfte wälzten.

„Ich habe", sagt Oberst Odeleben, der damals sich in Napoleons Gefolge befand, „nie sprechendere Spuren von Verlegenheit in seinem Gesicht wahrgenommen, als in diesen Augenblicken. Er erhielt gerade eine Meldung von einem seiner

*) Nur das Korps Lauriston besetzte Leipzig und verdrängte die dort stehende preußische Division v. Kleist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ordonnanzoffiziere; mit einem grimmigen hein? ließ er sich dieselbe wiederholen und warf zugleich einen so langen, ungewissen, scheufragenden Blick auf Berthier und Caulaincourt, als ob er sagen wollte: „Glaubt Ihr, daß mein Stern untergeht?"

Indessen kamen gerade zu dieser Zeit seine Verstärkungen an. Die Divisionen Girard und Compans stellten das Gefecht wieder her, die Garde stand noch intakt, und von 5 Uhr ab hatten die Truppen des Vizekönigs angefangen, den rechten Flügel der Verbündeten anzugreifen. Als von dieser Seite ein immer lauterer Kanonendonner herüberschallte und im Zentrum das Vordringen der Alliirten zu stocken schien, hielt Napoleon den Augenblick für gekommen, um einen seiner gewaltigen, zerschmetternden Schläge auszuführen, mit denen er eine langdauernde Schlacht zu entscheiden liebte. Er durcheilte in raschem Galopp die Reihen der fechtenden Truppen, um diese durch sein Erscheinen zum äußersten Widerstand zu entflammen. In der That wurde er überall mit einem brausenden „vive l'Empereur" empfangen, und der Zauber seiner Gegenwart äußerte wieder einmal seine allmächtige Wirkung. Dann eilte er zur Garde und befahl 16 Bataillonen Infanterie und der gesammten Kavallerie zwischen Caja und Starsiedel vorzubrechen und dem Feind den Todesstoß zu geben. Zur Vorbereitung des Massenangriffs fuhren 60 Geschütze unter Drouot rechts von Caja auf und öffneten eine breite Bresche für den zu nehmenden Weg. Auch die Eskadron befand sich somit bei den angreifenden Truppen, nur führte sie nicht mehr Major v. Witzleben, sondern Kapitän Schwaab, da ersterer im Laufe des Tages zu den Verbündeten übergegangen war.*)

*) Theilte auch die Eskadron zum Theil die deutschen Gesinnungen ihres bisherigen Kommandeurs, so mißbilligte sie doch, wie aus dem Tagebuche Schwaabs hervorgeht, die Fahnenflucht desselben. Sie kämpfte an diesem Tage mit soviel Bravour, daß der Kaiser am andern Morgen in eigener Person noch auf dem Schlachtfelde an Kapitän Schwaab, adjudantmajor Russing, die Lieutenants Hutmacher und Heppe, und an mehrere

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nachdem die furchtbare Batterie eine Zeitlang ihre Granaten und Vollkugeln in den Raum zwischen die Dörfer Starsiedel und Großgörschen hineingeworfen hatte und dadurch ein solches Donnern die Luft erfüllte, daß kaum noch die Trompeten zu hören waren, stürzte sich zunächst die Kavallerie vorwärts und stieß auf preußische und russische Reserve-Reiterei. Die Eskadron wurde mit ihren alten Feinden vom vorigen Jahre, den Russen, handgemein, und furchtbar erbittert entbrannte der Kampf mit ihnen; hatte man doch das Ungemach nicht vergessen, was man in ihrem Lande erlitten, und bei aller Sympathie für die deutsche Sache galt es doch vorerst, die Scharte von Borissow auszuwetzen (Tageb. Schwaabs). Die französische Kavallerie zog bei alledem entschieden den Kürzeren und wäre von den Alliirten jämmerlich zusammengehauen worden, wenn nicht dicht hinter ihr und zu beiden Seiten unter rauschendem „vive l'Empereur" Ruf die dichten und tiefen Kolonnen der alten und jungen Garde in eiligem Schritt herangekommen wären. Der Frühlingstag ging zur Neige und in der Abenddämmerung sah man jeden Flammenstrahl, der aus den Rohren der großen Batterien zuckte, deutlich aufblitzen. Die Dörfer Starsiedel, Rahna, Caja, Groß- und Kleingörschen und Eisdorf brannten; nun entspann sich um ihre rauchenden Trümmer jener Riesenkampf, der der preußischen Jugend, die sich dort verblutete, ewige Ehre machen wird. Es war ein imposantes Schlachtenbild und erzählt man sich, daß Napoleon wiederholt ausgerufen habe: „quel beau champ de bataille." Während der Kaiser rastlos seine Infanterielinien auf und niedereilte und mit heiserer Stimme zu rascherem Avanciren anspornte, sammelte sich die Kavallerie auf dem rechten Flügel der großen Batterie (sie war nicht in ihrer Gesammtheit

---

Lanziers den Orden der Ehrenlegion austheilte. Witzleben hat nachher unter dem Namen v. Tromlitz eine Reihe vielgelesener Romane geschrieben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zur Attacke gekommen), und blieb fortan unthätig, bis der große Schlachtenlärm nach und nach verstummte. Den Preußen waren die Dörfer bis auf einen kleinen Theil von Großgörschen entrissen worden — immerhin blieben sie auf dem linken Ufer des Floßgrabens, bereit, am andern Tage die Schlacht zu erneuern. Erzählt doch Droysen in seiner meisterhaften Biographie Yorks, daß, als es schon dunkel gewesen und auf dem Monarchenhügel bei Werben nach einiger Berathung der Rückzug entschieden worden, Blücher so laut, daß es die Monarchen recht gut hören konnten, ausgerufen habe:

„Was! soviel Blut soll vergebens geflossen sein? Nie und nimmermehr gehe ich zurück, sondern noch in dieser Nacht werde ich die Franzosen zusammenhauen, daß sich Diejenigen schämen sollen, die das Wort Rückzug ausgesprochen."

In der That führte der alte wackere Haudegen seine Reserve-Kavallerie in dunkler Nacht zwischen Rahna und Starsiedel vor, und wenn auch die Eskadrons meist in den dortigen tiefen Hohlweg stürzten und in großer Unordnung an den Feind kamen, so wurden die Franzosen doch arg aus ihrer Sicherheit aufgeschreckt und Napoleon selbst beinahe gefangen. Auch die Eskadron bergischer Lanziers, die abgesessen und mit Futtern beschäftigt war, wurde aus ihrer Ruhe aufgescheucht. Da Napoleon zwischen ihr und einem Karree der jungen Garde mit seinem Stabe stand, so ist die Schilderung Odelebens, der letzterem angehörte, für die folgenden Momente maßgebend:

„Napoleon rief gerade einem polnischen General zu, der in seiner Suite war, und sagte ihm ganz kurz: „allez à Krakovie et dites, que j'ai gagné une bataille." Dies war die einzige Abfertigung vom Schlachtfelde aus. Der General ritt ab. Man sah nur noch die Blitze beim Abfeuern des Geschützes, ohne die Stellung desselben beurtheilen zu können; an drei Orten erhellten die brennenden Dörfer den Horizont, als plötzlich auf der rechten Flanke der französischen Armee eine Linie Kavallerie in dumpfem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gerassel heranrauschte und bis dicht an die Vierecke kam, wo der Kaiser sich befand. Ich glaube, wenn sie noch 200 Schritte rasch vorging, so wurde Napoleon mit seinem ganzen Gefolge gefangen, denn der Angriff und das französische kleine Gewehrfeuer war so lebhaft und nahe, die Dunkelheit so groß, daß man nicht wußte, ob Freund oder Feind schieße, weshalb denn die ganze Suite auseinanderprallte. Napoleon war selbst einige Minuten lang verschwunden und man fragte sich besorgnißvoll: „où est l'Empereur?“ Diese Scene machte indeß dem heutigen Riesenkampfe ein Ende. Der Angriff der Reiterei, der von einem so ruhigen Bewußtsein der Kraft zeugte, war zwar durch das französische Fußvolk abgewiesen worden; aber Napoleon konnte doch weder wissen noch sehen, ob vielleicht größere Massen bereit wären, in seiner Flanke und seinem Rücken eine Diversion zu machen.“

Aus diesem Grunde befahl er, daß seine gesammte Infanterie in Karreeformation die Nacht unter dem Gewehr zubringen solle. Die Kavallerie wurde nach Caja zurückgezogen, und hatten die Reiter die Pferde am Zügel. Siegesfreude herrschte nicht im französischen Heere und erwartete man allgemein für den anderen Morgen die Erneuerung der Schlacht. Bekanntlich bewog der Ausspruch des russischen Artillerie-Generals, daß er keine Munition mehr habe, die Russen zum Rückzuge, denen die Preußen gezwungen folgen mußten.

Als daher die französischen Patrouillen beim Morgengrauen des 3. Mai schüchtern vorzufühlen wagten, fanden sie zu ihrem großen Erstaunen das Schlachtfeld vom Feinde geräumt. Jetzt athmete man auf und lauter Jubel erfüllte die Luft. Napoleon, der seine Franzosen kannte, ließ alle Feldmusiken spielen, ritt die Fronten der en parade aufgestellten Truppen ab, überall ermunternd und scherzend, Auszeichnungen und Lob vertheilend. Von dem eigenen Verlust (die Franzosen hatten etwa 16,000 Mann, die Preußen 8000, die Russen 2000 verloren), war nicht die Rede.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schon von 10 Uhr ab betrieb aber der Kaiser rastlos die Verfolgung. Da die Verbündeten ihm an Kavallerie weitaus überlegen waren, so war es damit eine eigene Sache. Er konnte gar nicht wagen, seine 4000 Reiter, die überdem meist ganz erbärmliche Pferde hatten, zu zeigen — sie wären ihm gleich in Stücke gehauen worden. So mußte er sich denn begnügen, mit großen Infanteriemassen langsam nachzuziehen und auf die eigentliche Ausnutzung des Sieges total verzichten. Aus diesen Gründen nahm die Eskadron an den hartnäckigen Avantgardengefechten von Harta, Nossen, Wilsdruf u. s. w. keinen Theil, sondern marschirte mit der übrigen Kavallerie der Garde in voller Sicherheit in der Mitte der Armee. Am 3. Mai kam sie bei Pegau, am 4. bei Borna, am 5. bei Kolditz ins Quartier, immer in unmittelbarer Nähe des Kaisers. Dann ging es über Waldheim, Nossen; am 9. rückte die Eskadron in Dresden ein, wo die Elbbrücken abgebrochen waren und eine heftige Kanonade mit den am jenseitigen Ufer befindlichen Russen sich entspann.

Am 11. Mai setzte die französische Armee nach Herstellung der Brücken ihren weiteren Vormarsch gegen Bautzen fort. Die Eskadron blieb jedoch bis zum 18. in Dresden. Am 12. empfing sie mit der übrigen Kavallerie der Garde in großer Parade den König von Sachsen, der, von Prag kommend, sich wieder als Verbündeter bei Napoleon einfand. Die Kavallerie stand vor dem pirnaischen Thor im Getreide aufmarschirt, was den König unangenehm zu berühren schien, der sehr kummervoll und bleich dreinschaute. Am 18. endlich brach die Eskadron wieder auf und bildete die unmittelbare Eskorte des Kaisers. Die französische Armee stand schon nach mehreren heftigen Treffen an dem linken Ufer der Spree bei Bautzen — auf dem rechten die verbündete Armee in einer taktisch sehr starken Position.

Es war ein entsetzlich heißer Tag und ein erstickender Staub. Der Kaiser ritt den drei Meilen währenden Marsch bis Harta fast nur Schritt und unterhielt sich angelegentlichst mit dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Großstallmeister Caulaincourt. Am 19. ging es durch das ganz eingeäscherte Bischofswerda bis Klein-Förstgen, eine Stunde vor Bautzen, wo die Eskadron wieder zur Kavalleriedivision bei Gödau stieß.

Die Armee hatte Verstärkungen besonders an Kavallerie erhalten (darunter zwei vorzügliche sächsische Kürassier-Regimenter) und bereitete sich zu einer zweiten entscheidenden Schlacht vor, da allem Anscheine nach die Verbündeten willens waren, dieselbe hinter der Spree anzunehmen. Am 20. entbrannte die Schlacht auf der ganzen Front und kamen die Franzosen in den Besitz der Stadt Bautzen. Die Eskadron nahm an dem Gefecht keinen Antheil, da die Garde-Kavallerie vollständig zurückgehalten wurde. Am 21. erneuerte sich die Schlacht in blutigster Weise. Bekanntlich nutzte Napoleon seine große Uebermacht dadurch aus, daß er den Marschall Ney mit drei Korps die rechte Flanke und den Rücken der Verbündeten angreifen ließ, während er selbst Zentrum und linken Flügel derselben beschäftigte. Die Garde-Kavallerie stand den langen Vormittag südlich Bautzen in Linie aufmarschirt und hatte die drei Meilen lange Donnerfront vor sich, die einen ungemein interessanten militärischen Anblick bot. Napoleon hielt 1000 Schritt davon auf einer Hügelkuppe unmittelbar östlich der Stadt, rings von der Garde-Infanterie umgeben. Er konnte von allen Theilen des Schlachtfeldes, selbst vom Gegner aus deutlich bemerkt und erkannt werden.*) Kapitän Schwaab erzählt, daß er am Morgen die Garden rings um sich versammelt und mit einer lauttönenden Anrede haranguirt habe, deren Wortlaut die entfernter stehende Kavallerie freilich nicht verstand. Dann habe er lange auf einer Trommel gesessen und die Schlacht durch Adjutanten, die unaufhörlich hin- und hergeeilt seien, geleitet. Gegen Mittag habe er sich in voller Gemüthsruhe auf den Rasen gestreckt und gefrühstückt. Als aber um 1 Uhr vom

*) Wagner, preußischer Generalstab, Berlin 1824.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

linken Flügel her die Kanonen Neys immer lauter gedonnert hätten, sei er aufgesprungen, habe die Garde-Infanterie an die Gewehre treten lassen und sei mit dieser gegen Nieder-Keina und Basankwitz vorgebrochen, um das Zentrum der Alliirten zu durchstoßen. Zur Garde-Kavallerie kam der Herzog von Neufchatel (Berthier) in gelber Uniform persönlich angejagt, um ihr den Befehl zu bringen, den vorgehenden Bataillonen als rechtes Flügelechelon zu folgen. Während nun die Infanterie der Garde den abziehenden Gegner noch heftig verfolgte, gelangte die Kavallerie nur bis zum Dorfe Nadelwitz, wo sie am Abend biwakirte. Neun Dörfer standen in Flammen, das ganze Schlachtfeld wimmelte von vorbrechenden Kolonnen und über den Waldbergen der ganzen weiten Front hing der dicke Pulverdampf wie aufsteigender Gebirgsnebel.*)

Auch in dieser Schlacht hatten die Franzosen ungleich größere Verluste als die Alliirten, und konnten erstere sich keiner Gefangenen und keiner eroberten Trophäe rühmen. Napoleon rief ärgerlich aus: „Diese Leute werden mir keinen Nagel aufzuheben lassen.**) Die Eskadron nahm diesmal an der Verfolgung Theil und kam mit der Garde-Kavallerie bei dem Städtchen Reichenbach in ein heftiges Gefecht. Die Russen hatten die östlich gelegenen Höhen, die sehr steil nach Westen abfallende Ränder haben, mit Artillerie stark besetzt und diese durch lange Kavallerielinien zu beiden Seiten gesichert. Die Franzosen bemühten sich lange vergeblich, den feuerspeienden Berg in der Front zu nehmen, bis endlich der Kaiser ungeduldig die ganze Kavallerie der Garde abschickte, den linken Flügel des Feindes zu umgehen und anzugreifen. Es kam daher zu einem heftigen***) Reitergefecht, das die Russen endlich zwang zurückzugehen, da auch das Reiterkorps von Latour-Maubourg die Garde unterstützte. Dem General

*) Siehe auch die lebendige Schilderung Odelebens, S. 97.

**) Michailowski Danilewski.

***) Selbst die Mameluken der Garde hatten mit einhauen müssen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bruyères wurden von einer Kanonenkugel beide Beine abgerissen und auch sonst waren die Verluste der französischen Kavallerie sehr groß. Schon bei Markersdorf setzten sich indeß die Russen wieder — Napoleon bildete aus 50,000 Mann, die er bei sich hatte, drei starke Kolonnen, die rechte ganz aus Kavallerie bestehend, und rückte mit verhaltenem Ingrimm gegen die dortigen Höhen vor. Rings schlugen um ihn die Kugeln ein und rissen ganze Rotten zu Boden — er achtete dessen nicht. Die Russen gingen langsam fechtend gegen Rauschwalde zurück, eine ihrer letzten Kugeln riß den General Kirchner und Napoleons Busenfreund Duroc nieder. Vierzehn Stunden lang hatte Napoleon mit Aufbietung aller Kräfte und seines ganzen unerschöpflichen Feldherrntalents gefochten und — weil ihm die Alliirten eine stärkere und bessere Kavallerie entgegenstellten, nichts erreicht. Die Eskadron hatte 17 Mann und 21 Pferde verloren und zählte von 250 Pferden, mit denen sie aus Hamm abmarschirt war, noch etwa 150 im Gliede.

Bei Markersdorf biwakirte der Kaiser mit seiner Garde und gab sich einem dumpfen Brüten hin. Der Tod seines Lieblings und Jugendgefährten Duroc hatte den harten Mann tief erschüttert. Vergebens suchten einige Musikkorps, die die halbe Nacht spielten, ihn durch ihre kriegerischen Klänge zu erheitern.

Am folgenden Tage ging die Verfolgung weiter mit ähnlichen geringen Resultaten und die Avantgarde Neys erlitt sogar am 26. Mai bei Hainau eine arge Schlappe und verlor sechs Kanonen. Trotzdem fiel die Stadt Liegnitz am 27. in seine Hände und am 1. Juni sogar Breslau. Der Siegeslauf Napoleons würde hier wohl noch lange nicht seine Endschaft erreicht haben, wenn er nicht in der Hoffnung auf einen günstigen Frieden an demselben Tage einen Waffenstillstand geschlossen hätte, der im Grunde nur seinen Gegnern zum Nutzen ausschlug und während dessen Oesterreich sich den Alliirten anschloß. Derselbe wurde zunächst auf zwei Monate festgesetzt, später aber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

um 15 Tage verlängert. Die französische Armee durfte vermöge der Uebereinkunft nur einen verhältnißmäßig unbedeutenden Theil von Schlesien besetzen und war fast ganz auf Sachsen beschränkt — Breslau lag zwischen beiden Armeen und blieb unberührt.

Die Eskadron marschirte mit der Kavallerie der Garde langsam nach Dresden zurück, wo Napoleon sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte und im Allgemeinen die nächsten Monate verblieb, wenn auch sein Feuereifer und die ihn beherrschende Unruhe ihn oft umstät im Lande, sogar bis Magdeburg, umherfahren ließ. In Dresden selbst entwickelte sich das denkbar regste militärische Treiben. Aus Frankreich, Spanien, Italien und allen mit Napoleon noch verbündeten deutschen Ländern langten endlose Truppenzüge an, die alle vor dem Imperator Revue passiren mußten, ehe sie den verschiedenen Korps zugetheilt wurden. Auch von Hamm kamen drei volle Eskadrons des Regiments (750 Pferde) nach Dresden, so daß dasselbe nun auf den Namen eines solchen wieder Anspruch machen konnte. Geführt wurden sie von dem Oberstlieutenant v. Toll, dem Sieger von Villadrigo und Palencia. Alle die wetterharten und kriegserfahrenen Lanziers und die soviel wie möglich geschonten alten Unteroffiziere standen jetzt in den Reihen dieser Eskadrons; freilich zählten diese etwa fünfmal soviel ganz ungeübte Rekruten als alte Leute und blieben daher auch während des ganzen Feldzuges überaus ungleichmäßig. Der Schaden wurde einigermaßen durch die große Anzahl kriegsgewohnter und tüchtiger Offiziere ausgeglichen, die in Spanien und Rußland ruhmvoll gefochten hatten. In der folgenden Rangliste, bei der zu bemerken ist, daß ein Theil der genannten Offiziere sich noch im Depot befand, um die noch zu bildenden Eskadrons formiren zu helfen, findet sich eine ganze Reihe uns schon rühmlich bekannter Namen:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stab:	Oberstlieutenant v. Toll;
chefs d'escadron:	Graf Goltstein,
	de Carté oder d'Arlée,
	Schwaab,
	Brinkmann;
adjudant-majors:	Oberstadt,
	the Losen;
capitains:	Olivier,
	the Losen II.,
	v. Looz,
	v. Reck,
	de Latour,
	Raulin,
	Dangon,
	Blamont,
	v. Brockhoff,
	Sotta,
	Schneider,
	Jobard,
	Heuser,
	Moritz,
	Reiß;
lieutenants:	Illich,
	Hutmacher,
	v. Hagens,
	Müller,
	v. Korff,
	Baum,
	Mollerius,
	v. Notz,
	de Lavalette,
	Rubel,
	Schiffmacher,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Russing,
Pithan,
Tribout,
Schmitzhöver,
Bartmann,
Latouche;

sous-lieutenants: Hermann,
Hoppe,
Heuscher,
Nierkens,
Aschoff,
Rocholl,
Rostareck,
Dappermann,
Rothländer,
Rittgen,
v. Haardt,
Dickmann,
Willing,
Brüning,
Clemens,
Schick,
Messeler,
Schmieding,
Sterzenbach,
Brodelet,
Rehmann,
v. Hoeß,
Hovelmann,
Mocke.

Unter der Originalrangliste steht noch die Bemerkung bei den sous-lieutenants: on peut encore nommer jusqu'à quarante. Diese abnorm große Anzahl von Offizieren erklärt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich daraus, daß Napoleon, wie oben bemerkt, die bergischen Lanziers auf volle 10 Schwadronen à 250 Pferde gebracht haben wollte und deshalb eine ganze Reihe von Offizieren neu ernannt hatte (fast durchweg alte Unteroffiziere). Mit dieser Formation hatte es aber begreiflicherweise gute Wege und wurden bei aller Anstrengung in Hamm nicht mehr als 5½ Eskadron auf die Beine gebracht — immerhin eine kolossale Leistung. Die Uniformen und Waffen waren noch zu rechter Zeit geliefert worden, auch Sättel, Zaumzeug, Kochgeschirre, Schabracken ꝛc. Mit der Hauptsache, den Pferden, haperte es aber gewaltig und die traurigen Mähren, die man aus Frankreich erhalten hatte (es waren dort 900 Stück durch freihändigen Ankauf aufgebracht worden), ließen eine längere Bewegung im Galopp kaum zu. Bei Dresden wurde das Regiment durch Toll fleißig exerzirt und im Drange dieser eisernen Zeit soweit feldtüchtig, daß es sich von den besseren französischen Regimentern nicht unterschied. Es bildete mit den holländischen Garde-Lanziers eine Brigade unter General Colbert. Wenn auch äußerlich der militärische Schliff dem Regiment ein echt soldatisches Gepräge in kurzer Zeit verlieh, so war die Strenge des inneren Dienstes, die peinliche und straffe Ordnung, welche allein eine Truppe unbedingt zuverlässig macht, nicht vorhanden. Bei dem zusammengewürfelten Offizierkorps, in der wechselvollen, bunten, aufregenden Umgebung hätte man auch kaum die Kräfte und die Zeit gefunden, die wünschenswerthe Ordnung und Disziplin den Leuten beizubringen. Boten doch alle Regimenter der napoleonischen Armee das gleiche Schauspiel und war die innere Zerfahrenheit, so sehr sie auch noch momentan durch eine äußere kriegerische Tünche verdeckt war, der Grund, warum später im Unglück das Heer sich in rascher Weise zersetzte und auf dem Rückzug nach der Leipziger Schlacht in ähnlicher Weise auseinanderlief, wie das Jahr vorher in Rußland.

Der damalige Aufenthalt in Dresden mag aber außer-

ordentlich interessant und anregend gewesen sein. Die politischen Nachrichten und Gerüchte jagten sich — bald schien der Friede gesichert, bald wieder in weite Ferne gerückt. Für die deutsch denkenden und fühlenden Offiziere und Mannschaften war der Gedanke, gerade jetzt noch unter Napoleon dienen zu müssen, ein überaus niederdrückender. Dazu kam, daß man ihnen nicht recht traute und sie mit argwöhnischen Blicken beobachtete, ihnen bald schmeichelte, bald sie geringschätzend behandelte. Zu allem Unangenehmen trat noch hinzu, daß das ausgezehrte Sachsen den Truppen den Unterhalt nicht mehr bieten konnte: die französische Intendantur hatte schon 1812 durch ihre Nachlässigkeit resp. ihre Unterschleife zum guten Theil das Unglück der Armee verschuldet — jetzt blühte ihr Handwerk von neuem und selbst Napoleons riesige Energie scheute davor zurück, diesen Augiasstall zu reinigen. Odeleben schreibt darüber:

„Darn vermied, um ihn nicht aufzuregen, die Größe der Gefahr zur Sprache zu bringen, und Napoleon glaubte genug gethan zu haben, wenn er große Massen von Lebensmitteln aus Frankreich selbst nachfolgen ließ. Wie schändlich aber damit umgegangen worden und wie wenig durch die Abscheulichkeiten der Angestellten den Truppen zugute kam, ist weltbekannt. Es schien den französischen Behörden vielleicht nothwendig, die Noth auf den höchsten Gipfel steigen zu sehen, damit Napoleon, verdrossen gemacht durch unendliche Hindernisse, dem ewigen Kriege endlich ein Ziel setze. Der gemeine Soldat war ja schon längst zu einer Waare ohne allen Werth herabgesunken."

Das Schaukelspiel der österreichischen Politik hatte es bis fast zur Mitte des August unentschieden gelassen, ob sich diese Macht der Sache der Verbündeten anschließen werde oder nicht. Dann trat es der Koalition plötzlich bei und Napoleon sah sich nunmehr fast ganz Europa feindlich gegenüber. In wunderbarem Trotz beschloß er auch nach der Wandlung der Kriegslage die Elblinie zu halten; wobei seine rechte Flanke gegen Böhmen hin auf das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ernsteste bedroht sein mußte. Die Verbündeten hatten in der sogenannten Trachenberger Konvention bekanntlich beschlossen, drei Armeen aufzustellen:

1) die Nordarmee bei Berlin, etwa 120,000 Mann unter dem Kronprinzen von Schweden;

2) die schlesische Armee in dieser Provinz, 100,000 Mann unter Blücher;

3) die große Armee in Böhmen, 280,000 Mann unter Schwarzenberg.

Diese drei Armeen sollten vereinzelt einem direkten Schlag Napoleons ausweichen, während die andern diesen in Flanke und Rücken fielen. Wenn dann Napoleon durch das Vergebliche seiner Hin- und Hermärsche entkräftet, durch partielle Schläge geschwächt sei, wenn der ihn umgebende Kreis sich verengt habe und ihn von allen Seiten dicht einschließe, wollte man mit vereinten Kräften über ihn herfallen und ihn erdrücken.

Dieser Plan wurde ziemlich konsequent bis zur Schlacht von Leipzig durchgeführt, und wenn auch Napoleon durch seine blitzschnelle Umkehr aus Schlesien noch im August die Schlacht von Dresden gewann, so brachte er seine Armee durch die endlosen Gewaltmärsche doch so herab, daß im Allgemeinen die Absichten seiner Gegner erreicht wurden. Ungemein wurde die Ausführung der letzteren erleichtert durch den zu Gebote stehenden Ueberfluß an Kavallerie. Die Verbündeten verfügten nach Beitzke über 100,000 Reiter. Das folgende Kriegsschauspiel glich einem spanischen Stiergefecht. Von allen Seiten wurde der mächtige Kämpfer von den leichten Picadores geneckt und gestachelt, — stürzte er sich in blinder Wuth auf sie, so wichen sie leicht und gewandt dem vernichtenden Stoße aus und ihre Genossen bohrten den Stachel in seine unbewehrte Flanke, bis er blutend und erschöpft dem vernichtenden Streich des Matadors unterlag, unter welchem letzteren wir jedoch nicht speziell den Fürsten Schwarzen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

berg, den Generalissimus der alliirten Armeen, verstanden wissen wollen.

Ehe Napoleon den Feldzug begann, hielt er noch bei Dresden eine große Heerschau über die Garde ab. Dem bergischen Lanzier-Regiment wurde die unerwartete Ehre zu Theil, auf dem rechten Flügel aufgestellt zu werden; alle Truppen waren en grande tenue. Napoleon kam im Galopp angeritten und parirte vor der Front. Er rief einen Lanzier, der einen auffallenden Bleßfuchs ritt, vor und ließ ihn sein Pferd abpacken. Nachdem er den Rücken besehen und kurz die Ausrüstung gemustert hatte, ließ er sich von dem Lanzier ein Stück seines Kommißbrodes reichen, kostete es, zerrieb es auf der Hand und roch daran. Dann brummte er ein trockenes „pas mal" und ritt weiter. Oberstlieutenant v. Toll sagte er vieles Schmeichelhafte über sein Verhalten in Spanien, und das Auftreten des gewaltigen Mannes war doch so imponirend, daß jeder einzelne Mann im Regiment durch stramme, musterhafte Haltung seine Zufriedenheit zu erwecken suchte. Odeleben sagt noch von dieser interessanten Parade, die eigentlich am Napoleonstage abgehalten werden sollte, Folgendes: *)

„Waren auch die französischen Truppen nicht mehr in dem glänzenden Zustande, in dem man sie 1812 nach Rußland ziehen sah, so gewährten doch die Garden mit ihren verschiedenen Abtheilungen von Kavallerie ein schönes Schauspiel, und eine 14,000 Mann starke Infanterie aus Grenadieren, Jägern, Voltigeuren, Flankeuren u. s. w. bestehend, mit einigen Batterien bildeten zwei gewichtige Linien. Napoleon galoppirte, von dem König von Sachsen und allen Prinzen, sowie von einem ungeheueren Gefolge begleitet, durch die Reihen und ließ die Heerschaar sodann in starken Abtheilungen vorbeimarschiren.

*) Die Feier desselben war wegen des bevorstehenden Beginnes der Feindseligkeiten vom 15. August auf den 10. verlegt worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mittags wurden die Garden in der Neustadt auf der Allee an besonders dazu errichteten Tafeln gespeist, der folgende Theil des Tages verging ebenfalls im rauschenden Tumult."

Es gewährte einen eigenthümlichen Kontrast, die verhungerten Soldaten der Linie bei ihren bevorzugten Kameraden um Lebensmittel betteln oder Dresdner Bürger mitten unter den Soldaten tafeln zu sehen, die ihre gastfreie Einquartierung bewirthete, freilich auf Kosten der Stadt Dresden. Am 15. August begannen die Feindseligkeiten von neuem, und war Napoleon so weit verstärkt worden, daß er außer den rückwärtigen Korps von Davoust und Augereau 371 Bataillone, 391 Eskadrons und etwa 500 Geschütze, also über 300,000 Mann zur freien Verfügung in Sachsen besaß. Er beschloß, zuerst Blücher und der schlesischen Armee, seinem energischsten Feinde, einen Hauptschlag beizubringen und wandte sich daher an der Spitze seiner Garden, des 1., 2., 8. und zweier Kavalleriekorps nach Schlesien, um die dort stehenden Heerhaufen (3., 5., 6., 11. Korps) zu verstärken. Das 4., 7., 12. Korps sollten zu gleicher Zeit gegen Berlin operiren; zum Schutze Dresdens verblieb das 14. Korps unter Marschall St. Cyr zurück. Das Regiment marschirte mit der Kavallerie der Garde am 15. August von Dresden ab und erschien am 18. vor Zittau. Von da machte Napoleon eine große Rekognoszirung gegen Reichenberg und Gabel an der böhmischen Grenze, da er nicht annahm, daß die preußisch-russischen Streitkräfte, welche von Schlesien zur Verstärkung der böhmischen Armee abmarschirt waren, an diesen Orten schon vorbeigezogen seien. Die Garde-Kavallerie wurde dabei zur Sicherung der rechten Flanke nach Romburg detachirt, wo sie mit ungarischen Husaren plänkelte. Da Napoleon erfuhr, daß ihm bei Reichenberg nur die österreichische Division Bubna gegenüberstände und die böhmische Armee nördlich Prag ihre Vereinigung schon bewerkstelligt hätte, ließ er das 1. und 2. Korps zu seiner eigenen Flankensicherung in Romburg und Zittau

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zurück und eilte mit dem Rest seiner Truppen eiligst gegen die schlesische Armee, die er, da sie ihm numerisch weit unterlegen war, leicht über den Haufen rennen zu können glaubte.

Am 20. August ging es daher in forcirtem Marsche gegen Görlitz und Lauban; bei letzterer Stadt biwakirte das Regiment. An diesem Tage hatten bereits am Bober außerordentlich heftige Gefechte stattgefunden, und schien Alles darauf hinzudeuten, daß Blücher eine Hauptschlacht anzunehmen geneigt sei. Die Garde marschirte daher am 21. nach Löwenberg, wo sie sich mit der übrigen Armee, die in erster Linie gestanden hatte, vereinigte. Am 21. begann mit dem frühesten Morgen der Angriff auf die Höhen von Löwenberg.

Das bergische Regiment war mit polnischen Lanziers (Krasinski) in der Avantgarde vorgeschickt und fand dieses Städtchen verlassen. Jenseits des Bober waren aber auf dem steilen Uferrande mächtige Batterien aufgefahren und es zeigte sich zahlreiche Infanterie, die man für preußische erkannte. Napoleon dachte nicht daran, allein bei Löwenberg den frontalen Kampf aufzunehmen, sondern hatte weiter unterhalb starke Kolonnen über Bunzlau vorgehen lassen, um den Feind in der rechten Flanke anzufallen. So blieb, nachdem die Lanziers Meldung von der preußischen Stellung gebracht hatten, der Kaiser noch stundenlang unthätig; dann flankirten die Lanziers auf dem linken Ufer gegen preußische Husaren, die jenseits standen. Man hörte das „vive l'empereur" der nach Löwenberg aufschließenden Kolonnen; einige Schüsse knallten in die schwüle, regnerische Luft, — sonst blieb es die langen Vormittagstunden durchaus stille.

Als aber Napoleon annehmen konnte, daß seine Umgehungskolonne Bunzlau passirt habe, griff er plötzlich mit heftigstem Ungestüm bei Löwenberg an. Er hatte in aller Stille mehrere Brücken über den Bober schlagen lassen und befahl nun gegen Mittag den Massen seiner Infanterie im pas de charge über-

zugehen. Die Kavallerie war zurückgezogen worden und folgte den Fußtruppen, die bald wie ein steigender Strom die Höhen hinaufflutheten und die preußische Arrieregarde unter Oberstlieutenant v. Lobenthal auf das Heftigste angriffen. Dieselbe schlug sich aber ebenso geschickt wie tapfer und zog sich nach dem verabredeten Plan rasch gegen Goldberg zurück, jede Terrainwelle zu einer neuen Aufstellung benutzend. Es war gleich bei dem Beginn des Gefechts klar, daß Blücher, der alte, schlaue Husar, dem wuchtigen Schlage seines Gegners ausweichen und ihn in das Innere von Schlesien locken wollte, wodurch Dresden und die rückwärtigen Kommunikationen des Kaisers leicht von der großen Armee genommen werden konnten. Die Garde-Kavallerie folgte der vorausgeeilten Infanterie rasch über den Bober und suchte wieder an die Tete zu gelangen, was ihr an diesem Tage nicht glückte. Das Gefecht ging sehr schnell voran und drängte Napoleon mit gewohntem Eifer nach vorwärts.*) Der Marsch des Regiments hinter der Infanterie war überaus anstrengend. Es hatte mehrere Tage und Nächte geregnet, und waren die lehmigen Wege in Schlamm verwandelt. Ueberall lagen umgestürzte Karren, todte Pferde, Marode; die französischen Kolonnen zogen ohne Ordnung und verdrossen einher und lauschten kaum nach dem Kanonendonner, der von vorn dumpf herüberschallte. Napoleon schien die Absicht seines Gegners nicht zu ahnen. Odeleben schreibt:

„Seine Eitelkeit wurde zu sehr gekitzelt, wenn er den Feind so zu sagen vor sich hertreiben konnte. Daher war auch seine

*) Es waren einige zerlumpte und durchnäßte Landwehrleute eingebracht und vor Napoleon geführt worden. Ihr Anblick ergötzte ihn sehr; er schrieb an den Herzog von Bassano: „Was mich freut, ist, daß ihre Infanterie außerordentlich schlecht ist. Da übrigens ohne eine Schlacht keine Entscheidung erfolgen kann, so kann uns nichts Glücklicheres begegnen, als daß der Feind nach Dresden marschirt, weil es dann zu einer Schlacht kommen muß."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freude an dem heutigen Tage, wo er den Feldzug durch ein persönliches Vertreiben der Alliirten ohne vielen eigenen Verlust wieder glücklich eröffnet sah, außerordentlich groß, und er konnte sie selbst am folgenden Tage, als nun die Rapports eingingen, daß der Nachtrab der Preußen und Russen nach einem Gefecht zwischen Lauter-Seifen und Pilgramsdorf bis zur Katzbach bei Goldberg verfolgt worden sei, gar nicht verbergen."

Indeß liefen bereits in der Nacht zum 22. beunruhigende Nachrichten über die Bewegungen der großen Armee gegen Dresden ein. Napoleon fühlte, daß er dort ungleich nöthiger sei, wie in Schlesien, daß der Verlust Dresdens für ihn eine unermeßliche Kalamität sein würde. Er übertrug daher dem Marschall Macdonald die weitere Verfolgung der Blücherschen Armee und kehrte mit den Garden, dem 6. Infanterie- und ersten Kavalleriekorps blitzschnell um, um der bedrohten Stadt zu Hülfe zu eilen. Dieser Marsch steht in Bezug auf seine Schnelligkeit in der Kriegsgeschichte als selten erreicht da und macht seinem Leiter sowohl als den Truppen, die ihn ausführten, alle Ehre.

Schon in der Nacht vom 22./23. August befand sich das Regiment wieder in Görlitz, am 23. bei Weißenberg, am 24. in Bautzen, 25. in Stolpen. Am 26., Vormittags 10 Uhr, als schon der Kanonendonner rings gegen die Festungswerke der Stadt Dresden sich erhob, die der Marschall St. Cyr mit 20,000 Mann mühsam vertheidigte, marschirte es mit dem ganzen Gardekorps über die Elbbrücke. In der Lausitz hatte Napoleon noch das 1. und 2. Korps, die da zurückgelassen worden waren, wieder an sich gezogen und so defilirten die blauen Bataillone in endlosem Zuge über die breite Brücke; sie erschienen so schnell und in so überraschender Stärke den Alliirten gegenüber, daß diesen bald klar wurde, daß sie Napoleon selbst gegen sich hatten. Dieses Bewußtsein lähmte einen Gegner, wie Schwarzenberg war, sofort; der Angriff der Alliirten büßte von dem Moment seinen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stürmischen Charakter ein, als die Bärenmützen der Garden am Plauenschen Thore erschienen.

In Dresden selbst erregte Napoleons Ankunft bei den Seinigen die höchste Freude, ja das höchste Entzücken. Beitzke erzählt:

„Man hatte ihn weit entfernt in der Nähe des Ufers der Oder geglaubt und gefürchtet, jeden Augenblick einem allgemeinen Sturme der Verbündeten zu erliegen. Nun kam er plötzlich wie ein Retter vom Himmel und das unbegrenzteste Vertrauen kehrte zurück. Wo er vorübereilte, jauchzte ihm ein rauschendes „vive l'empereur" entgegen. Die Nachricht seiner Ankunft verbreitete sich mit Blitzesschnelle und drang zu dem entferntesten Posten, überall neues Leben anfachend. Nicht geringer war die Freude bei den zahlreichen Verwundeten, welche von den früheren Schlachten und Gefechten her noch in den Lazarethen lagen, deren Loos freilich nicht beneidenswerth geworden wäre, wenn die Verbündeten die Stadt erobert hätten. Man hat Viele vor Freude weinen, Verstümmelte tanzen gesehen. So mächtig wirkte der Einfluß des großen Mannes auf die Gemüther der Menschen."

Das Regiment war mit einem Theil der Kavallerie der Garde*) in einige Gärten am sogenannten Falkenschlage gerückt, wo die Regimenter in dichte Kolonnen zusammengedrängt standen. Die Reiter waren indeß abgesessen und hielten die Pferde am Zügel, jeden Augenblick des Befehls zum Vorgehen gewärtig. Die Zäune und Lehmmauern der Gärten wurden von einigen Sappeurs rasch niedergeschlagen und durch die Tritte der Tausende von Hufen die zierlichen Blumenbeete bald völlig zerstampft. Dicht vor der hier aufgestellten Gardekavallerie lag eine kleine Lünette (Nr. 7), die von ihrer heldenmüthigen Besatzung auf das Aeußerste vertheidigt wurde. Der Kaiser hielt seine Kolonnen,

*) Der Rest unter Nansouty schlug sich an diesem und dem folgenden Tage vor dem Pirnaer Schlage.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die in unübersehbaren Zügen die Vorstädte füllten, lange Stunden zurück, um dann mit einem Male desto gewaltiger vorzubrechen. Allein das Korps von St. Cyr kämpfte noch in der unmittelbaren Nähe von Dresden. Schon war der große Garten von preußischer Infanterie besetzt, schon alle Dörfer, die in weitem Halbkreis die Altstadt Dresdens rings umschlossen, von den Alliirten genommen und auf einer Schlachtenfront von fast zwei Meilen Batterie an Batterie etablirt, als gegen 6 Uhr Nachmittags Napoleon einen so gewaltigen und allgemeinen Offensivstoß dagegen unternahm, daß alle Vortheile den Verbündeten verloren gingen. Da der Himmel von dunklen, regenschweren Wolken umzogen war, so kam die Nacht früher als gewöhnlich, und schon um 8 Uhr kämpfte man nur beim Schein der brennenden Dörfer Striesen, Gruna und Strehla, die die französische Garde mit stürmender Hand den Russen entriß. Das Regiment betheiligte sich an dem Gefecht dieses Abends nicht, sondern blieb in den oben erwähnten Gärten stehen; da die Granaten der Verbündeten überall in der Stadt einschlugen und in den dicht gedrängten Massen oft explodirten, so kam es nicht ohne Verlust davon. Vom Aufschlagen eines Biwaks war keine Rede, da die Truppen, wenigstens die Kavallerie, dazu keinen Platz fanden. So mußten die unglücklichen Pferde, die in 3½ Tagen über 20 Meilen zurückgelegt hatten, die Nacht unter den Sätteln bleiben, und mag das Futter eben auch nicht allzureichlich ausgefallen sein. Dazu kam, daß die Wolken, die nach dem Ausspruch einiger alten guerriers durch den Kanonendonner zerrissen sein sollten, sich in einen wolkenbruchartigen Regen auflösten, der ununterbrochen bis zum andern Morgen herunterströmte. Er stürzte senkrecht in dichten Strahlen (drû comme grêle) herab und verwandelte die weiche Gartenerde in einen tiefen Morast. Mit Mühe erhielt man einige gewaltige Biwakfeuer im Gange, die wenig Wärme, aber einen dicken, stinkenden Rauch entwickelten, so daß ihre Nähe wenig einladend war. Man glaubte im Allgemeinen nicht, daß

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Verbündeten am andern Tage ihren Angriff erneuern würden, sagte doch Napoleon:

„Wenn meine Feinde auch ziemlich konsequent anfingen, so fallen sie doch hier schon aus der Rolle. Wenn sie mich nunmehr angreifen, so kann es ihnen den Feldzug kosten."

Bekanntlich griff Schwarzenberg aber doch an und zwar zu beiden Seiten der tiefen Erdspalte, welche man den Plauenschen Grund nennt. Der linke Flügel war somit vom Zentrum getrennt und konnte von diesem keine Unterstützung erhalten. Darauf gründete Napoleon seinen genialen Schlachtplan. Während er Zentrum und rechten Flügel der Alliirten ungestüm angriff und festhielt, schickte er den König von Neapel mit 38 Bataillonen und einer zahlreichen Reiterei (man spricht von 20,000 Pferden) elbabwärts. Diese Truppenmacht sollte den linken österreichischen Flügel vom Strome abdrücken, umwickeln, in den Plauenschen Grund werfen und dadurch das feindliche Heer aufrollen. War dieses erschüttert, wollte ihm Napoleon noch einen zerschmetternden Stoß im Zentrum versetzen.

Der Regen, der in den Vormittagstunden von neuem anfing mit aller Kraft herabzuströmen, verbarg den Alliirten diese drohende Umfassung und gelang der Plan des Kaisers nur zu gut. Vom frühen Morgen ab war letzterer in jener oben erwähnten Schanze am Falkenschlage. Dicht hinter ihm lagerten tiefe Kolonnen der Garde. Auch der Theil der Kavallerie, zu dem unser Regiment gehörte, saß auf und formirte sich en colonnes serrées. Der Morgen graute so trübe herauf, daß es schien, als könne es gar nicht Tag werden. Da Schwarzenberg mit dem Beginn des Angriffs zögerte, so kam ihm Napoleon zuvor. Er hatte sich selbst ein mächtiges Feuer in der Falkenschanze anzünden lassen und ging im strömenden Regen da auf und ab, die Schlacht mit Sicherheit durch seine Adjutanten leitend. Da das Regiment zu einer eigentlichen Attacke nicht kam, so können wir die genauere Schilderung seiner Thätigkeit unterlassen. Als

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Umgehung des Königs von Neapel wirksam wurde, die österreichische Division Meczko gegen den Plauenschen Grund gedrängt und von der französischen und sächsischen Kavallerie zusammengehauen und gefangen wurde (die Gewehre gingen im Regen nicht los), versuchten die österreichischen Divisionen des Zentrums, theilweise links abzumarschiren, um über den Plauenschen Grund hinüber ihren bedrängten Kameraden Hülfe zu bringen. In diesem Augenblick mußte das bergische Lanzier-Regiment mit der disponiblen Garde-Kavallerie aus dem Falkenschlage vordringen, um durch ihr Erscheinen die abmarschirenden österreichischen Kolonnen festzubannen. Dies glückte denn auch — nur riß eine gerade gegenüberstehende Batterie lange blutige Furchen in die debouchirenden Kavalleriekolonnen und auch das Regiment verlor eine Menge Pferde und Leute, ohne an den Feind zu kommen. Das Manöver wiederholte sich mehrere Male, und erst als der linke österreichische Flügel total vernichtet war, vom rechten aber der nach Süden vordringende Kanonendonner erkennen ließ, daß auch dort die französische Schlachtlinie Terrain gewinne, wurde das Feuer im Zentrum schwächer und es ward klar, daß die Alliirten den Rückzug antraten.

Da das detachirte französische Korps Vandamme von Pirna aus die Straße nach Teplitz, der König von Neapel die nach Freiberg okkupirt hatte, so blieb der großen Armee der Alliirten nur die schlechte Straße über Dippoldiswalde und mußte ihr das Ueberschreiten der Defileen des Erzgebirges überaus verhängnißvoll werden, wenn ihr Napoleon mit seiner ganzen Macht gefolgt wäre. (Auch ohnedem verloren die Verbündeten durch die Schlacht und den folgenden Rückzug 45,000 Mann — in der Vossischen Zeitung wurde erst am 11. September davon als von einer Rekognoszirung gesprochen.) Am Abend des 27. bezog das Regiment Biwaks dicht an der Pirnaischen Vorstadt und wußte die Energie Napoleons es zu bewerkstelligen, daß die Truppen Bier und Branntwein, die Pferde Hafer erhielten. Auch in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dieser Nacht regnete es fast ununterbrochen und war dieselbe so kalt wie im März. Am andern Tage setzte sich Napoleon an die Spitze der Garden und des Korps St. Cyr, um auf der Straße gegen Peterswalde die Verbündeten zu verfolgen. Das Regiment befand sich an der Tete der Kavallerie und war gleich im Anfang so weit vorgetrieben worden, daß die folgenden Regimenter 1/4 Meile Abstand hatten. So wurde es plötzlich in ein sehr nachtheiliges Gefecht verwickelt. Da seitens des Regiments keine erschöpfenden Berichte vorliegen, so folgen wir dem Tagebuch des schlesischen Ulanen-Regiments,*) seines hauptsächlichsten Gegners an diesem Tage. Es heißt da:

„Das Regiment gehörte am 28. August zu der 9. Brigade des Herrn General v. Klüx. Die zwei Eskadrons schlesischer National-Husaren stießen noch zu ihr. Die Brigade vollführte ihren Rückzug auf der Straße nach Dippoldiswalde. Der Feind drang mit vieler Kavallerie nach und folgte der Infanterie in großer Stärke gegen das Defilee von Possendorf. Der Major v. Schmiedeberg ließ daher sogleich die Kavallerie links abmarschiren und gewann dasselbe, im Trabe voreilend, noch vor Ankunft des Feindes. Eine Eskadron österreichischer Chevauxlegers vom Regiment Vincent, kommandirt vom Rittmeister Biller v. Bildstein, und einige Hundert österreichischer Jäger schlossen sich hier an sie an. Als das Landwehr-Kavallerie-Regiment und die schlesischen National-Husaren schon auf der Höhe der anderen Seite von Possendorf aufmarschirt waren, folgte das schlesische Ulanen-Regiment links abmarschirt. Eine halbe Eskadron erwähnter Chevauxlegers, eine halbe Eskadron Ulanen und die gedachten Jäger machten die Arrieregarde. Ueber diese glaubte der Feind einen Vortheil zu erhalten, er ließ sie durch das bergische Lanzier-Regiment mit Ungestüm angreifen, worauf das schlesische Ulanen-Regiment wieder mit Zügen rechtsum kehrt

*) Archiv des preußischen Großen Generalstabes.

schwenkte, sich so gut und schnell formirte, als es das Terrain gestattete, und in Gemeinschaft mit der Eskadron Chevauxlegers die Lanziers so nachdrücklich angriff, daß in weniger denn 15 Minuten dieses schöne Regiment beinahe völlig vernichtet war. Die österreichischen Jäger machten sich meist durch die Pferde, wo die Reiter heruntergestochen worden waren und die sie aufgriffen, beritten. Der diesseitige Verlust bestand bloß in drei Ulanen und einigen Chevauxlegers. (?) Nach dieser Affaire ließ die feindliche Kavallerie während des ganzen Rückmarsches sich nicht mehr sehen. Wir rückten schon jenseits Dippoldiswalde bei Elend ins Biwak." *)

Oberst v. Toll, der damalige Führer des Regiments, giebt an, daß der Brigadegeneral (Colbert), der an der Tete des Regiments geritten sei, ihm den Angriff befohlen habe. Man habe durchaus nicht gesehen, was vom Feinde gegenüberstehe — das Regiment sei deployirt und habe sich, da man die Division Ornano dicht hinter sich geglaubt habe, ohne Reserve in die Attacke gestürzt. Zuerst habe man ein lebhaftes Infanteriefeuer (das der österreichischen Jäger) aushalten müssen und sei dann in einen Kavalleriekampf verwickelt worden. Während der Melee seien dann starke feindliche Reserven dem Regiment in Flanke und Rücken gefallen und hätten die großen Verluste herbeigeführt. — Thatsächlich blieben 169 Offiziere und Mannschaften todt und verwundet, die Lieutenants The Losen und Rottländer wurden mit 110 Lanziers gefangen genommen. Das Regiment war anfänglich sehr brav und geschlossen vorgeritten — dann aber, als der Kampf sich auflöste und der einzelne Mann sein Bestes thun mußte, zeigte es sich, daß die Menge der unrittigen Pferde, die große Anzahl kaum eingetretener Rekruten und die Ungeschicklichkeit, womit sie im Kampf ihre Lanzen führten, den Gegnern

*) Nach Plotho haben noch vier Eskadrons preußischer Landwehr-Kavallerie an der Attacke theilgenommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

leichtes Spiel ließ. Durch das Anreiten des geschlossen zurückkehrenden Gros der schlesischen Ulanen, die Flanke und Rücken umwickelten, war dann das Schicksal des Regiments besiegelt und die große Anzahl der Gefangenen erklärlich. Die übrige französische Kavallerie zeigte sich erst nach einer halben Stunde und nahm die Reste des Regiments auf.

Da der Kaiser Napoleon nur noch eine schwache Arrieregarde des Feindes vor sich sah, äußerte er: „eh bien, je ne vois plus rien, faites retourner la garde à Dresde.“

Er verließ sich somit allein auf die Kraft Vandammes, der ihm die Verbündeten nach Böhmen treiben sollte, wohin er später wohl zu folgen gedachte. Er gab durch die verhängnißvollen Worte die Handhabe weiterer größerer Erfolge aus der Hand und führte mittelbar die Vernichtung des Vandammeschen Korps herbei, das bekanntlich am 30. August mitten unter die verbündeten Heere gerieth und nach ehrenvoller Gegenwehr unterlag. Die moralische Wirkung gerade der Schlacht bei Kulm war aber unermeßlich.

Man erzählt sich, daß Napoleon den unbegreiflichen Rückmarsch nach Dresden deshalb angetreten habe, weil die Nachrichten von den Schlachten an der Katzbach und Großbeeren ihn glauben machten, Blücher und Bülow würden gleich gegen Dresden vorrücken können. Andere behaupten, Napoleon sei von einem plötzlichen heftigen Unwohlsein befallen worden (las Casas Tagebuch von St. Helena), das ihn verhindert habe, irgend etwas momentan zu unternehmen. Sei dem wie ihm wolle, sein Irrthum entschied zum guten Theil den Feldzug.

Der Rückmarsch nach Dresden mag vom Regiment nicht in heiterster Stimmung angetreten worden sein. Mitten in der noch sieghaften französischen Armee war man allein geschlagen, wenn auch nicht ausschließlich durch eigene Schuld. Traurig und durchnäßt hingen die seidenen Fähnchen, die seit den Tagen von Villadrigo und Palencia das Regiment weiter führen durfte, an den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lanzenschäften. Es war ein elendes Wetter und konnten die Pferde zu allem Jammer in dem durchweichten Boden nicht mehr fort. Man hatte die durch Armeetrümmer und Infanteriekolonnen gefüllte Straße verlassen müssen und marschirte in Zugkolonne querfeldein. Am Abend wurden von den Resten des Regiments zwei Eskadrons formirt und das Biwak in der Nähe des großen Gartens bei Dresden bezogen. Auch bei national-französischen Truppen fing das Vertrauen auf den Stern ihres Kaisers trotz des unmittelbar vorher errungenen Erfolges an merklich abzunehmen. Beitzke schreibt:

„Rechnet man die Verluste, welche die Franzosen seit dem Wiederausbruch des Krieges*) erlitten hatten, zusammen, so hatten sie durch Schlachten, Gefechte, Krankheiten und Erschöpfung gewiß 120,000 Mann verloren und überdies 200 Geschütze eingebüßt. Was im freien Felde, größtentheils in Sachsen, gegen die drei Heere der Verbündeten kampffähig noch übrig blieb, kann nicht höher als auf 180,000 Mann angenommen werden. Diese Streitmacht war in ihrem inneren Verbande schwer erschüttert und auseinandergerissen, und konnte durch die nothwendige neue Zusammensetzung nicht so schnell geordnet werden, wiewohl die Franzosen darin immer viel größere Leichtigkeit bewiesen haben, als die Deutschen. Sachsen, der Kriegsschauplatz, war seit dem April her aufgezehrt, dem fühlbaren Mangel war durch Herbeischaffung aus fernen Gegenden nur unvollkommen abzuhelfen, die Truppen waren meist auf Selbsthülfe angewiesen und es mußte bald ein Zustand eintreten, wo die Ernährung nicht mehr möglich war. Es stellte sich Entmuthigung ein und das Verlassen der französischen Reihen von deutschen Truppen wurde häufiger."

Nach den drei erlittenen Niederlagen hätte Napoleon nach dem Urtheil Sachverständiger das Elbthal am besten geräumt; so aber hielt er es störrisch fest und glaubte den Strom noch zu

*) Nach dem Waffenstillstande.

beherrschen, da er die Festungen Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg inne hatte. Seine folgenden Ausfälle gegen die Verbündeten zeigten sich als Luftstöße und vergeudete er dabei unnütz eine Menge Menschen- und Kriegsmaterial.

So raffte Napoleon zunächst gegen 60,000 Mann zusammen und marschirte die Straße nach Bautzen und Görlitz, die er acht Tage vorher gekommen, um Blücher, der die geschlagene Armee Macdonalds heftig verfolgte, einen unerwarteten Schlag beizubringen. Das bergische Lanzier-Regiment begleitete ihn wieder mit der ganzen Kavallerie der Garde. Die Ankunft des Kaisers bei den entmuthigten Truppen Macdonalds verfehlte auch diesmal nicht, ihre zauberische Wirkung auszuüben. Die bleichen, waffenlosen Scharen hielten an, schlossen sich zusammen, und nachdem sie neue Gewehre erhalten hatten, gingen sie mit gewohntem „vive l'Empereur" wieder vor. Blücher merkte bald, wer ihm gegenüberstehe und wich Napoleon so geschickt aus, wie Mitte August bei Löwenberg. Der Kaiser merkte jetzt, daß dies Zurückweichen ein systematisches sei, und mußte wiederum eiligst nach Dresden zurück, weil man ihm meldete, die große Armee bereite abermals einen Einfall in Sachsen von Böhmen aus vor. So mußte denn das Regiment, das zwischen Bautzen und Görlitz angekommen war, am 4. September Kehrt machen und eiligst zurückmarschiren. Auch in Dresden war kein Halt, denn der Kaiser ging mit der Garde sofort auf der Straße nach Pirna vor, wo ein russisches Korps sich gezeigt hatte. Im Uebrigen dachten die Alliirten jetzt nicht daran, einen zweiten Zug gegen Dresden in Scene zu setzen, sondern begnügten sich, mit einzelnen Detachements Napoleon zu necken und bestenfalls nach Böhmen zu locken, wo sie ihm beim Debouchiren aus den Engpässen des Erzgebirges das Schicksal Vandammes zu bereiten hofften.

Am 8. September hatte das Regiment Dresden passirt — am 9. brach Napoleon mit etwa 90,000 Mann, darunter die Garden, auf und warf sich auf Wittgenstein, der isolirt mit etwa

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

40,000 Mann bei Dohna und Pirna stand — es entspann sich ein heftiges Gefecht, an dem das Regiment einen regen Antheil genommen haben soll, doch sind leider hierüber nähere Angaben nicht vorhanden.

Wittgenstein ging nach Böhmen zurück und Napoleon folgte ihm ungestüm drängend auf dem Fuße. Am 10. September, nach einem heftigen Gefecht seiner Avantgarde, kam er auf der großen Gebirgsscheide Böhmens und Sachsens an, und es trat die große Frage an ihn heran, ob er die waldigen Hänge hinabsteigen solle, um den Krieg nach Böhmen zu tragen. Odeleben läßt sich darüber, wie folgt, vernehmen:

„Er war überrascht und erstaunt. 2000 Fuß unter ihm breitete sich die Thalebene aus, und gerade gegenüber, nur etwa zwei Meilen entfernt, schlugen ihm die mächtigen, vielfachen Spitzen des Mittelgebirges entgegen, von dessen höchstem Gipfel, dem Milleschauer, eine dicke Rauchsäule aufstieg, zum Zeichen, daß der Feind herannahe. Ihm gerade gegenüber, tief unten im Thale, stand ein mächtiges Heer in zwei Linien aufgestellt; das war das Thal und das Heer, welche einem seiner tapfersten Feldherrn den Untergang gebracht! Ueberaus steil, senkte sich der dichtbewaldete Abhang wie in einen Schlund hinab, und halsbrechende Wege waren zurückzulegen, ehe man hinabgelangte."

Der Kaiser mußte widerwillig von dem Gedanken zurückkommen, die große Armee anzugreifen, um so mehr, als er am 9. die Nachricht von der totalen Niederlage Neys bei Dennewitz erfahren und auch von Macdonald Nachricht erhalten hatte, daß er von Blücher wieder ungestüm gedrängt werde.

Am Abend des 10. September biwakirte das Regiment (schwerlich viel über 400 Pferde stark) bei Zinnwald hoch oben auf dem Gebirgskamm. In der an und für sich armen, jetzt ganz ausgezehrten Gegend war weder Futter noch Verpflegung zu haben, — das ewige, nutzlose Herumziehen, die fortdauernden Eilmärsche, der nicht endende Regen, das Alles machte die Nacht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu einer der schwersten im ganzen Feldzuge. Selbst der eiserne Charakter eines Napoleon gab sich einer merklichen Unruhe hin und alle Gesichter in der Umgebung des Kaisers waren ernst und düster.

Am 11. zogen die Garden wieder nach Dresden; zwei schwache Armeekorps blieben an den Gebirgspässen stehen. Bereits am 14. wurde eines derselben (Lobau) bei Nollendorf überfallen und Napoleon war wieder gezwungen, den Feind an der Spitze seiner Garden zurückzujagen. So finden wir das Regiment am 16. September Morgens wieder bei Kulm (!). Die Höhen rings umher starrten von feindlicher Artillerie und an den hohen Waldbergen brach sich die Kanonade in so tausendfältigem Echo, daß der Vortrab des französischen Heeres, bei dem Napoleon sich selbst befand, eiligst wieder zurückwich. Es mußte sich selbst der Kaiser endlich überzeugen, daß ein Einfall in Böhmen schlechterdings unmöglich sei. Zu dem gewöhnlichen Ungemach kam, wie fast immer in diesem regenreichen Sommer, ein entsetzliches Ungewitter:

„Ein Platzregen, senkrecht herabstürzend — ungefähr um 5 Uhr —, setzte dem Gefecht ein Ziel. Alles war in Grau gehüllt, weder Feind noch Freund zu unterscheiden, nur leuchteten durch das Dunkel noch die Blitze der aufs Gerathewohl hin feuernden Kanonen. Der Regen währte, obschon minder heftig, doch bis zum Einbruch der stockfinsteren Nacht."

Das Regiment biwakirte bei Peterswalde, verblieb einige Tage in dieser Gegend und kehrte am 21. September abermals nach Dresden zurück. Wie oft war es nun schon in dessen Thore ein- und wieder ausgezogen, stets geringer an Zahl und ärmer an Erfolgen. Ruhelos umhergeworfen, sollte es auch noch die letzte Expedition, die Napoleon gegen Blücher unternahm, mitmachen. Der unermüdliche Marschall Vorwärts stand diesmal schon bedenklich nahe; Bischofswerda war in seiner Hand und Harta von russischen Vortruppen besetzt, — auch General

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

v. Tauentzien der Nordarmee war nach einem glänzenden Reitergefecht seiner Vorhut bei Mühlberg bis Elsterwerda, 3 Meilen von Großenhayn, vorgerückt. Hier stand der König von Neapel mit drei Armeekorps, um einen von Torgau nach Dresden im Marsch befindlichen großen Verpflegungstransport zu decken. Blücher hatte gerade für den 22. eine Offensive mit Tauentzien gegen Großenhayn verabredet, als ihn der plötzliche, schneidige Angriff der Franzosen belehrte, daß er sich selbst auf seiner Hut zu halten habe.

Am Morgen des 22. September erhielt das Regiment den Befehl, mit der Garde-Kavallerie (einige Regimenter derselben waren in Dresden verblieben) auf der Straße gegen Bischofswerda vorzugehen und die dort stehende preußische Avantgarde (unter Katzeler) anzugreifen. Der Zufall wollte es, daß das Regiment an die Tete genommen wurde. Um zwei Uhr hatte es Harta passirt, das von den Kasaken geräumt worden war und traf dicht vor Bischofswerda auf preußische Infanterie. Mit großem Ungestüm stürzte es sich auf dieselbe, — wenn es ihm aber auch gelang, eine Tirailleurlinie zu überreiten, so kam es an die geschlossenen Bataillone doch nicht heran. Diese gingen rasch auf Bischofswerda zurück. Eine Batterie bestrich die Straße und wurde das Regiment gezwungen, diese zu verlassen und sich links um eine Waldspitze herumzuziehen, um sie von dort zu attackiren. Diese Bewegung veranlaßte indeß die Batterie (Borowski), eiligst zurückzuweichen, — sie wäre vielleicht doch verloren gewesen, wenn nicht ein Bataillon strehlener Landwehr die Waldspitze gerade besetzt und die Lanziers mit einem verderblichen Feuer begrüßt hätte. Unterdeß waren die französischen Infanteriekolonnen vorgebrochen und eilten der Kavallerie nach. In den Trümmern von Bischofswerda wurde heftig gekämpft und Katzeler bis hinter das Schwarzwasser gedrängt, wo ihn das Korps von York aufnahm. Alles ging mit solcher Lebhaftigkeit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vor sich, daß man preußischerseits sofort auf die Anwesenheit Napoleons schloß.*)

Der Letztere war mit dem Benehmen des Regiments so außerordentlich zufrieden, daß er den Oberstlieutenant v. Toll zum Offizier der Ehrenlegion ernannte und das Ritterkreuz des Ordens an den chef d'escadron Graf v. Goltstein, die capitains d'Aribean,**) Raulin, v. Looz, de Latour und den Wachtmeister Engels verlieh.

Der Vormittag des 23. verlief ruhig; eine Viertelmeile östlich Bischofswerda stand die Arrieregarde des Yorkschen Korps. Um 11 Uhr brach Napoleon in drei Kolonnen gegen sie vor. Ganze Bataillone waren in Tirailleurschwärme aufgelöst und gingen mit außerordentlicher Heftigkeit vor. Die französische Kavallerie wurde mit Ausnahme einiger Regimenter zurückgehalten, und so kam auch das bergische Lanzierregiment nicht zur Betheiligung an dem lebhaften Gefecht von Roth-Nauslitz, wo der alte York seinem verhaßten Gegner so ingrimmig die Zähne wies. Geschickt gingen die Preußen ohne großen eigenen Verlust und nachdem sie die Angreifer schwer geschädigt hatten, bis hinter Gödau zurück, wo Napoleon von ihnen ablassen mußte. Am 24. stand er zweifelhaft der schlesischen Armee gegenüber. Es wird erzählt, daß er ausgerufen habe: „ces animaux ont appris quelque chose". Bereits am Abend erhielt das Regiment sowie die ganze Garde den Befehl, nach Dresden umzukehren, wohin der Kaiser nachdenklich und im höchsten Grade verstimmt, vorausgeeilt war. Droysen schreibt in seiner Biographie Yorks:

„So war der dritte Stoß, den Napoleon gegen die schlesische Armee zu führen beabsichtigte, völlig mißlungen. Bei Löwenberg am 22. August, bei der Landskrone am 5. September und nun bei Bischofswerda am 23. September war man ihm, mit jedem Male behender, ausgewichen. Wie auch diese Strategie des

*) Droysen, das Leben Yorks.

**) Seit kurzem in das Regiment versetzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Blücherschen Hauptquartiers im Tagtäglichen sich darstellen mochte, in der Summe ihrer Resultate rechtfertigte sie sich. Eben jetzt war sie daran, ihren Meisterzug zu thun. Es galt die Elbe zu überschreiten."

Dieses Passiren des großen Stromes konnte natürlich nicht bei Dresden geschehen, das nach und nach zu einer mächtigen Festung geworden war; es galt einen kühnen Rechtsabmarsch zu vollführen, zwischen Torgau und Wittenberg die Elbe zu passiren und sich so vor die Nordarmee zu setzen, bei welcher durch den bösen Willen ihres Oberfeldherrn, des Kronprinzen von Schweden, die Kraft der preußischen Generale lahm gelegt wurde. Stand Blücher aber vor ihr gewissermaßen im ersten Treffen, so wurde die Nordarmee nothgedrungen in die kühne Offensive des schlesischen Heeres mit fortgerissen.

Die Bewegung des letzteren koinzidirte mit einem Linksabmarsch der großen Armee aus Böhmen, die nach Heranziehung der polnischen Reserve-Armee unter Bennigsen wieder auf 250,000 Mann angewachsen war und nun mit ihrem größten Theile allerdings erstaunlich langsam das Erzgebirge überschritt und sich in den sächsischen Ebenen gegen Chemnitz und Leipzig zögernd ausbreitete.

Das rechte Elbufer mußte Napoleon angesichts dieser strategischen Lage sofort räumen — er that es (nach Odeleben) mit dem barbarischen Befehl, das unglückliche Land gänzlich zu zerstören, die Fruchtbäume abzuhauen u. s. w. Glücklicherweise befolgten ihn die französischen Generale nicht. An seiner Stellung bei Dresden hielt aber der Kaiser vorläufig noch trotzig fest, und selbst als er am 6. Oktober sich gegen Leipzig und Düben abzog, ließ er den Marschall St. Cyr mit 28,000 Mann daselbst zurück. Gegen die große Armee entsandte er den König von Neapel mit drei schwachen Korps, und in der That glückte es diesem ebenso kühnen als erfahrenen General, den Marsch derselben außerordentlich aufzuhalten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach der Sachlage der Dinge hätte das Regiment in dieser Zeit die so dringend nothwendige Ruheperiode finden können, wenn nicht die Parteigänger der verbündeten Armeen die Kommunikationen des französischen Heeres in einem solchen Grade beunruhigt und so beträchtliche Erfolge errungen hätten, daß diese für Napoleon dem Verluste einer großen Schlacht gleichkamen. Namen wie Colomb, Hellwig, Wartensleben, Mensdorff, Thielmann beweisen, daß der deutsche Soldat sich ganz vorzüglich für die Unternehmungen des kleinen Krieges eignet und die Erscheinung dieser Partisanzüge, die dem besten an die Seite zu setzen sind, was selbst die fridericianische Kavallerie je leistete, ladet zum Nachdenken ein, ob nicht bei jedem Kriege versucht werden sollte, leichte Truppen weit in den Rücken der feindlichen Armee zu werfen. Besonders hatte sich der General Thielmann (später preußischer kommandirender General) furchtbar gemacht. Mit 1500 Pferden hatte er am 11. September einen von 4000 Mann Infanterie und 500 Reitern eskortirten Konvoi in und bei Weißenfels angegriffen, die Stadt erobert und 29 Offiziere, 1254 Mann gefangen.

Am folgenden Tage ergaben sich in Naumburg 400 Franzosen dem dorthin detachirten Grafen v. Wartensleben. Am 18. September eroberte der General das von 700 Mann vertheidigte Merseburg und befreite dort 2000 Gefangene. Hierauf hatte er zwischen Merseburg und Weißenfels ein heftiges Gefecht*) mit dem 4000 Pferde starken Korps des General Lefebvre-Desnouettes, erreichte und zerstörte am 20. September einen großen feindlichen Konvoi und nahm 200 Wagen, der Feind hatte 600 Mann Verlust. Gegen diesen kühnen Parteigänger mußte sich Napoleon entschließen, größere Truppenmassen zu verwenden und erhielt daher fast die gesammte Garde-Kavallerie, darunter das bergische Lanzier-Regiment, sowie drei Bataillone und zwei

*) Er war mittlerweile verstärkt worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Batterien den Befehl, sich sofort mit dem General Lefebvre-Desnouettes zu vereinigen, der sich in die Gegend von Altenburg gezogen hatte.

Am 27. September Abends, nach viertägigem angestrengtem Marsch, traf das Regiment in Altenburg ein. General Lefebvre stand hier den Streifkorps des Attaman Platow und Grafen Mensdorff gegenüber. Thielmann sollte in der Nähe schweifen. Ganz gegen Vermuthen griffen ihn die beiden ersteren am 28. September von Windischleuba aus an, also von Osten und drängten ihn von der Leipziger Straße ab. Die wenige Infanterie, die General Lefebvre bei sich hatte, erwies sich eher als ein Nachtheil, denn als eine Hülfe — sie mußte von der Kavallerie beschützt werden und litt diese auf dem Marsche nach Zeitz, der einzigen Straße, die noch übrig blieb, bedeutend. Das Regiment hieb sich während dieses Rückzuges mit Glück mit dem russischen Palatinal-Husaren-Regiment herum, während mehrere französische Regimenter (darunter das 8. Husaren-Regiment) schon bei dieser ersten Periode des Gefechts total zusammengehauen wurden. Es wurde wieder evident klar, daß das ungleich bessere Pferdematerial der Verbündeten und die alten gedienten Reiter, über die sie verfügten, den französischen Neuformationen und den elenden Gäulen, mit denen diese in aller Eile beritten gemacht worden waren, bei guter Führung weit überlegen waren. Zum Unglück für den General Lefebvre vernahm der General Thielmann, der in der Nähe streifte und bis südlich Altenburg gekommen war, den Lärm des Gefechts. Mit seinen 2000 Pferden trabte er südlich die Zeitzer Straße entlang, um der französischen Marschkolonne wirksam in die Flanke zu fallen. Wir lassen die Schilderung eines seiner Offiziere folgen, da die französischen Berichte das Gefecht fast mit Stillschweigen übergehen und auch das bergische Regiment sich veranlaßt fand, nur mit dürftigen Notizen seine Gegenwart bei demselben zu illustriren. Graf Kayserling schreibt:

„Das Korps des General Thielmann trabte en colonne mit Zügen rechts abmarschirt und suchte in dieser Bewegung die rechte Flanke des Feindes zu gewinnen, den es bei Meuselwitz einholte; die Kasaken waren schon früher schwärmend mit demselben handgemein. Da bemerkte der General, daß zwei Kürassier-Eskadrons den Abmarsch der Infanterie deckten und mit Vortheil in der Flanke genommen werden konnten. Er befahl daher dem Oberstlieutenant v. Eicke, mit seinen beiden Eskadrons einzuschwenken und die Kürassiere in der Flanke anzugreifen. Dieser Angriff, den Graf Pückler mit seinem Detachement brandenburgischer Husaren und seinen Kasaken zweckmäßig unterstützte, geschah augenblicklich und mit solcher Vehemenz, daß Alles aufgerollt und zu Gefangenen gemacht wurde. Zwar versuchte der Feind, den Kürassieren mit einem Husaren-Regiment zu Hülfe zu kommen, allein Oberstlieutenant v. Eicke wußte seine Husaren sofort wieder zu ralliiren; er unternahm dann mit dem Grafen Pückler einen gemeinschaftlichen Angriff gegen die Husaren und diese wurden ebenfalls zurückgeworfen. Jetzt ließ der General Thielmann seine übrige Kavallerie einschwenken, der Attaman Platow sowie Oberst v. Mensdorf erneuerten gleichzeitig den Angriff auf den Feind und so ward die Niederlage allgemein. (Anmerk. d. Verf.: Die bergischen Lanziers kamen speziell mit Kasaken ins Handgemenge, die sich nicht als besonders furchtbare Gegner erwiesen haben können, da das Regiment nur einen geringen Verlust hatte.) Der Feind suchte mit dem, was ihm noch verblieb, Bockwitz zu gewinnen, wo der General Lefebvre zwei Batterien auf dem dort befindlichen Galgenberg aufgefahren hatte und ein lebhaftes Feuer unterhielt, um seinen Rückzug möglichst zu decken. Allein plötzlich sah sich dieser General von 1000 Kasaken des schwarzen Meeres unter dem Fürsten Kudascheff auf das Lebhafteste im Rücken angegriffen und dadurch gezwungen, mit der Artillerie sehr bald wieder die Höhen zu verlassen. Der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Feind ward nach Zeitz hineingeworfen und ihm mehrere Geschütze abgenommen.

Während nun General Lefebvre mit seiner zerzausten und arg mitgenommenen Kavallerie sich nach Weißenfels abzog und seine Infanterie im Stich lassen mußte, fiel diese nach tapferster Gegenwehr in die Hände des Feindes, der mit abgesessener Kavallerie die von ihr besetzten Fabrikgebäude in Zeitz stürmte. 1 Oberst, 55 Offiziere, 1400 Mann wurden vom Gegner auf diese Weise gefangen genommen."

Dieses Gefecht beweist, daß es zwar sehr werthvoll für eine Kavalleriedivision sein mag, wenn in ihrem Rücken die eigene Infanterie durch Besetzung einiger Stützpunkte ihr einen Rückzug sichert, daß aber die Zutheilung weniger Infanterie im Gefecht für die letztere große Gefahren involvirt, sobald die Kavallerie nicht glücklich ist.

Da Thielmann sich in den folgenden Tagen gegen das durch Thüringen gegen Leipzig heranmarschirende Reservekorps des Marschall Augereau wandte, so gewann Lefebvre Zeit, sich gegen Leipzig und Düben zurückzuziehen, wo der Kaiser (am 10. Oktober) mit der Hauptarmee eintraf. Das Regiment trat wieder mit den übrigen detachirten Truppen zu dem Kavalleriekorps der Garde zurück und machte mit ihr den Stoß gegen die schlesische Armee mit, der Blücher und das Nordheer über die Elbe zurücktreiben sollte. Blücher wich abermals gewandt aus, diesmal nach Westen, und sah sich Napoleon nunmehr veranlaßt, vom 14. Oktober ab seine sämmtlichen Truppen (noch ca. 190,000 Mann) bei Leipzig zu konzentriren, um dort den entscheidenden Kampf gegen seine von allen Seiten heranrückenden Gegner aufzunehmen.

Wenn auch das Schlachtfeld von Leipzig im Allgemeinen wohl bekannt ist, so ist doch zum Verständniß der Katastrophe, in welche das Regiment am 18. und 19. Oktober gerieth, eine kurze Andeutung der Terrainverhältnisse unerläßlich. Man möge auch eine größere Ausführlichkeit in der Beschreibung seiner

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kämpfe damit entschuldigen, daß es hier einen zweiten, fast gänzlichen, vielleicht aber noch ehrenvolleren Untergang fand, wie an der Beresina.

Die weiten Ebenen, die Leipzig rings umgeben, sind nach Süden, Osten und Norden fast ganz baumlos und gestatten eine weite Uebersicht. Ein dichter Kranz wohlhabender Dörfer geht bis dicht an die Stadt heran. Leichte Terrainwellen auf der südlichen Seite reichen gerade hin, um Truppen verdeckt aufzustellen. Im Westen wird Leipzig von der Elster und Pleiße bespült, die, vom Erzgebirge kommend, in vielfacher Verschlingung eine sumpfige, mit hohem Wald bestandene Niederung bilden, die überaus schwierig zu passiren ist. Eine einzige Straße durchschneidet sie nach Westen und führt von Leipzig über 15 Brücken und Brückchen nach dem Dorfe Lindenau. Sonst war damals stromauf und stromab stundenweit kein weiterer Uebergang. Nach Norden bildet noch der Parthebach einen Abschnitt, der sich unterhalb Leipzig in die Elster ergießt.

Nahm Napoleon östlich der erwähnten Niederung, die Aue genannt, die Schlacht an, so verzichtete er im Fall einer Niederlage auf einen gesicherten Rückzug, da nur eine Brücke und eine Straße für sein ganzes großes Heer übrig blieb. Daß er es nicht einmal versuchte, die schmalen aber tiefen Flußarme anderweitig zu überbrücken, wird stets unerklärlich bleiben.

Daß Napoleon überhaupt bei Leipzig Stand hielt, ist einmal seiner Abneigung, ohne Schlacht zurückzugehen, dann aber dem Irrthum zuzuschreiben, er werde es mit der böhmischen Armee allein zu thun haben. Als er erkannte, daß Blücher das Nordheer mit sich fortgerissen habe und ihn im Norden zu gleicher Zeit anpackte, sandte er Boten auf Boten nach Dresden, um wenigstens den Marschall St. Cyr an sich heranzuziehen. Dieselben wurden aber alle von Kasaken aufgefangen und der Kaiser mußte seine Schlacht allein auskämpfen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 13. Oktober rückte Marschall Augereau mit seinem Reservekorps von Markranstädt kommend durch Leipzig und vereinigte sich mit dem von Süden her hartgedrängten König von Neapel. An demselben Tage kam Marmont von Osten und stellte sich nördlich der Parthe bei Möckern auf, wo das Yorksche Korps am 16. seine blutigsten Lorbeeren pflücken sollte. Am 14. endlich marschirte das ganze Heer des Kaisers, bei dem, wie oben bemerkt, auch das bergische Lanzier-Regiment sich befand, von Düben her durch die Stadt, zertheilte sich durch die Thore und nahm in weitem Halbkreis die ihm angewiesenen Schlachtstellungen ein. Der Marsch der ankommenden Truppen währte den ganzen Tag und die darauf folgende Nacht, — „ein immerwährendes Dröhnen der Marschirenden, Stampfen der Reiterei, Rasseln des Geschützes und Fuhrwerks, Trommeln, Blasen, Geschrei, Fluchen und Toben." Bereits am 14. war ein Theil der Kavallerie des böhmischen Heeres mit der des Königs von Neapel bei Liebertwolkwitz (südlich der Stadt) handgemein geworden. Es wurde mit außerordentlicher Erbitterung gekämpft, der König fast gefangen. Am Abend flammten in einem ungeheuren Kreise die Wachtfeuer einer halben Million Krieger auf und es wurde jedem Einzelnen klar, daß in den folgenden Tagen sich hier das Schicksal Europas entscheiden werde. Das Regiment biwakirte mit der gesammten Garde bei dem Dorfe Probstheida, das durch den Kampf am 18. Oktober eine so blutige Berühmtheit erhalten sollte.

Der Mechanismus der napoleonischen Armee funktionirte noch immer so vortrefflich, daß aus dem gräulichen Wirrwarr in den Straßen der Stadt sich außerhalb ein durchaus geordneter Aufmarsch der Armee entwickelte.

Von den Thürmen sah man am 15. Oktober früh überall die scharf gerichteten, blitzenden Linien der Infanterie die Stadt in weitem Halbkreis umstehen, — beide Flügel an die sumpfige Aue gelehnt. Dichte Reservemassen standen dahinter und unter-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schied man speziell im Süden eine gewaltige Kavallerie. Auch von den Verbündeten tauchten schon einzelne Linien auf und zahlreiche Kasakenschwärme neckten die französischen Vorposten, die in mürrischem Trotz dieselben kaum ab und zu mit einem Schuß begrüßten. Den ganzen Tag über blieb es still — beide Heere rüsteten sich zu dem Kampfe. Mit der Verpflegung sah es schon an diesem Tage übel aus. Das erschreckte Landvolk zog schreiend und wehklagend in die Stadt; die Dörfer standen verlassen, die wenigen Vorräthe waren versteckt. Die Stadt selbst lieferte nichts mehr — sie hatte seit Monaten 20,000 Verwundete zu verpflegen, endlose Truppendurchmärsche zu tragen gehabt, — an den Bäckerläden schlugen sich hunderte von Menschen um einen Laib Brod.

Am 15. Abends 8 Uhr sah man in der Richtung von Pegau her drei weiße Raketen hoch in die Finsterniß aufsteigen; ihnen antworteten vier hochrothe in der Gegend von Halle. Diese Feuerzeichen waren die letzte Verabredung der verbündeten Heere, daß sie am nächsten Tage den konzentrischen Angriff beginnen wollten. Der Schlachtplan Schwarzenbergs war, den rechten Flügel des Feindes (Poniatowski, der bei Konnewitz und Dölitz die schmalen Uebergänge über die Pleiße deckte) aufzurollen. Ihm mochte die bei Dresden erhaltene Lehre zur Nachachtung vorschweben. Zu diesem Zweck detachirte er 35,000 Mann in den engen Winkel zwischen Pleiße und Elster, um die Passage über den Fluß zu erzwingen. Die Polen kämpften aber wie Spartaner und gelang es den Oesterreichern nicht, ihren Zweck zu erreichen. Durch die Detachirung hatte sich aber Schwarzenberg so geschwächt, daß er im Zentrum nur mit 80,000 Mann Napoleon angreifen konnte, der ihn, hier in überlegener Zahl und in einer vorbereiteten Stellung, blutig zurückschlug. Westlich der Aue endlich hatte Schwarzenberg den General Giulay entsendet, um die Chaussee nach Lindenau, die einzige Rückzugsstraße

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Napoleons, zu gewinnen; hier stand jedoch das Korps des Marschall Bertrand und wies den österreichischen Führer dauernd ab.*)

Das bergische Lanzier-Regiment stand mit der Kavallerie der Garde, den Kavalleriekorps Latour-Maubourg, Sebastiani ꝛc. in zweiter Linie zwischen Wachau und Probstheida, nachdem die schlammigen Biwaks verlassen und die Schlachtlinien formirt worden waren. „Der 16. Oktober entrang sich kalt, trübe und regnerisch aus der Finsterniß. Mehrere Stunden nach Tagesanbruch verbargen noch Nebel und Regen die nächsten Gegenstände und erst gegen 10 Uhr wurde der Dunstkreis lichter und die Regenwolken zertheilten sich.“**)

Etwa um 9 Uhr erklangen von Süden her drei Kanonenschüsse, das Zeichen zum Anfang der Schlacht. Die Kugeln schlugen dicht neben dem Regiment in französische Garde-Kavallerie ein. Unmittelbar darauf begann der Riesenkampf zunächst mit einer Kanonade, die die Erde erbeben machte. Während die langen Kavallerielinien in starrer Ruhe hielten, entbrannte um die vor ihrer Front liegenden Dörfer ein rasender Kampf. In vier Kolonnen griffen die Alliirten an und verbissen sich in das Ringen um die Oertlichkeiten, die die Franzosen mit gewohntem Geschick vertheidigten. Von rechts her rollte das Musketenfeuer in den hohen Waldungen der Niederung, wo die tapferen Polen einen Sturm nach dem andern abschlugen. Ein Tagebuch aus jenen Tagen schreibt: „Die Luft schien zu sausen wie bei einem Sturme, so sehr durchpflügten sie Tausende von Geschossen, die Erde zu zittern wie bei einem Erdbeben — kaum konnte man dem Nachbar bei all' dem Tosen sich verständlich machen. Rings dicke Wolken von Pulverdampf, aus denen unzählige Blitze sprühten, auffliegende Pulverkarren, brennende Dörfer. Die

*) Nur im Norden errang bekanntlich Blücher einen entscheidenden Erfolg.

**) Hussel, Leipzig während der Schreckenstage der Schlacht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch nicht am Kampfe betheiligt waren, standen stumm und fühlten, daß eine Weltschlacht im Gange war."

Gegen 2 Uhr kam der König von Neapel in vollstem Laufe von Wachau her angejagt, wo er dem Verlaufe der Schlacht an der Seite des Kaisers gefolgt war. Er wandte sich zunächst zu dem Kavalleriekorps Latour-Maubourg, mit dessen Führer man ihn einige hastige Worte wechseln sah. An seinem phantastischen Kostüm war er weithin kenntlich. Napoleon hatte das Zentrum der Verbündeten bei Wachau (speziell das russische Korps des Prinzen Eugen von Württemberg) nach langem Kampf durch eine Batterie von 170 Geschützen so erschüttert, daß er den Moment für gekommen hielt, es mit einem gewaltigen Kavallerie-Choc zu durchbrechen. Zu diesem Zweck hatte er den König von Neapel abgeschickt, um etwa 10,000 Pferde zu sammeln und den Angriff in Scene zu setzen. Die Kavallerie der Garde, die etwas weiter zurückstand, schloß sich dem Kavalleriekorps Latour-Maubourgs theilweise an (Brigaden Krasinski und Ornano) und somit trat auch das bergische Lanzier-Regiment aus seiner bisherigen Unthätigkeit heraus. Es verging wohl eine halbe Stunde, ehe die Reitergeschwader gesammelt waren und die Teten die richtige Direktion erhalten hatten. Man muß sich eine napoleonische Reiter-Attacke nicht nach dem Sinne eines Seydlitz ausmalen. Während dieser in mehreren Treffen, aber nur in zwei Glieder formirt, sich in freudigem „Marsch-Marsch" auf den Feind stürzte, ihn debordirend, überflügelnd, in die Flanke fassend, mit der Reserve den Gnadenstoß gebend, setzte sich die schlechtberittene, schlecht ausgebildete napoleonische Kavallerie (das war sie wenigstens nach 1812) in tiefen schwerfälligen Massen in Bewegung, durch die Wucht der trabenden Kolonne die Stoßkraft der in Karriere anstürmenden Linie zu ersetzen suchend. So war auch das Regiment mit einigen polnischen Lanzier-Regimentern in die Mitte der vorbrechenden Massen eingekeilt, die sich mit donnerndem Gebrause gegen Wachau hin in Bewegung setzten. Es war

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kein Staub an dem regenfeuchten Tage, aber mühsam arbeiteten sich die Pferde durch den klatschenden zähen Lehmboden. Man erzählt sich, daß Schwarzenberg, als er das Ungewitter herannahen sah, nach einem Blick durch das Fernglas freudig ausgerufen habe: „Gott sei Dank, sie galoppiren!" Er habe damit andeuten wollen, daß die Pferde, ehe sie an den Feind kämen, erschöpft sein würden. Die Quellen, die über das Regiment vorliegen, stehen dem entgegen und betonen, die französische Kavallerie sei im Trabe vorgegangen, da eine andere Gangart wegen der Beschaffenheit des Bodens und des traurigen Futterzustandes der Pferde nicht möglich gewesen sei.*)

Nichtsdestoweniger war der Stoß noch wuchtig genug — die schwachen Reste des russischen Korps Prinz Eugen von Württemberg wurden niedergeritten, die preußische Infanteriebrigade v. Klüx nach Güldengossa hineingeworfen, eine ganze Reihe russischer Geschütze genommen. Bis dahin war das Regiment noch nicht zum Einhauen gekommen — jetzt lichtete sich vorn der Schleier der vor ihm hertrabenden Regimenter, die rechts und links auseinandergeprescht waren, um die errungenen Vortheile weiter zu verfolgen. Den französischen Garde-Regimentern gegenüber erschien plötzlich eine Kavallerielinie, die sich in vollem Laufe auf sie stürzte. (Es war russische Garde-Kavallerie unter General Schäwitsch.) In gewaltigem Stoß prallten die Massen aufeinander. Die Russen fochten unter den Augen ihres Monarchen wie Verzweifelte — dennoch wurden sie von der überlegenen Zahl ihrer Gegner zurückgedrückt und flohen über Güldengossa hinaus, die französische Kavallerie in wirrem Haufen hinterdrein. Schon keuchten aber die Pferde und man sah viele Reiter, die fort und fort ihnen die Sporen in die Weichen hieben. (Toll.)

*) Vielleicht hat Schwarzenberg einzelne Pferde, die aus Schwäche einen kurzen Galopp gingen, gesehen — einen schneidigen Attackengalopp hat die französische Kavallerie wohl schwerlich zu Wege gebracht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In der That war jetzt das Zentrum der Alliirten durchbrochen, jetzt noch eine Reserve oder die Möglichkeit, die Infanterie rasch folgen zu lassen, und die Schlacht war gewonnen. So aber eilte jetzt frische Reiterei der Verbündeten herbei — der eingedrungene Keil des Feindes wurde von allen Seiten auf das Lebhafteste beschossen — die Woge der Attacke brach sich, nachdem sie den ihr entgegenstehenden Damm glatt durchschlagen hatte, und rollte erst langsam, dann schneller zurück. Viele Reiter stürzten jetzt oder wurden gefangen, weil sie nicht mehr fortkonnten. Bei Probstheida sammelte sich das Regiment von neuem, einige 60 Lanziers fehlten im Gliede.*)

Die Glocken der zahlreichen Thürme von Leipzig läuteten Viktoria, sie klangen wie schwaches Gewimmer durch den Kanonendonner.

Für diesen Tag war an ein erneutes Auftreten der engagirten französischen Kavallerie nicht mehr zu denken, jedoch hatte die französische Front ¼—½ Meile Terrain gewonnen und waren am Abend alle Angriffe Schwarzenbergs nachdrücklich abgeschlagen. Hätte Napoleon genügende Reserven gehabt, um am 17. gegen die böhmische Armee offensiv vorzugehen, so würde sich Schwarzenberg wohl zurückgezogen haben, — so ließ er (der Kaiser) sich verführen, durch den gefangenen österreichischen General Graf Meerveldt Friedensunterhandlungen mit den alliirten Monarchen anzuknüpfen. Diese hielten ihn hin, um die Ankunft der russischen Reserve-Armee abzuwarten und waren, als diese im Lauf des 17. eintraf und sie überdem die Kunde des glänzenden Sieges Blüchers bei Möckern erfuhren, mehr denn je entschlossen, die Schlacht am 18. zu erneuern.

Nachdem daher der 17. in dumpfer Ruhe hingegangen war (nur im Norden lieferte Blücher ein glänzendes Reitergefecht),

*) Wer von den Offizieren blieb oder verwundet wurde, ist nicht erwähnt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

begann der Kampf am Morgen des folgenden Tages mit neuentfesselter Wuth. Der Kreis der französischen Korps war bedeutend enger gezogen worden und wurde das bergische Lanzier-Regiment speziell dem Korps Poniatowski zugetheilt, das noch immer den rechten Flügel der ganzen Aufstellung bei Konnewitz bildete. Am Abend vor der Schlacht traf noch eine volle Schwadron (fünfte) von Hamm beim Regiment ein, das dadurch wieder auf über 500 Pferde stieg.

Die Sonne erhob sich nach so viel Regentagen hell und heiter und begann der Kampf wie am 16. mit einer gewaltigen Kanonade; das Regiment wurde einer großen Batterie als Partikularbedeckung überwiesen, die von den Marschällen Augereau und Poniatowski vorwärts Konnewitz aufgefahren wurde. Gerade gegen diesen Flügel richtete sich einer der Hauptstöße der Verbündeten, so daß Napoleon ihm zwei Divisionen der jungen Garde zu Hülfe schickte. Die Dörfer Markleeberg, Dölitz gingen verloren und wurden wiedergenommen, immer neue Reserven in den Kampf geführt und mit einer Zähigkeit und Erbitterung gekämpft, die beiden Theilen gleiche Ehre macht. Das Regiment stand hier stundenlang bei den Geschützen und verlor eine Menge Leute und Pferde durch feindliches Artilleriefeuer. Die Schlacht stand hier sowie bei dem Hauptbrennpunkte Probstheida bis in die Nachmittagstunden günstig für die Franzosen — auch dann noch, als die Reste des sächsischen Korps zu den Verbündeten übergingen.

Allein die Truppen des Kaisers waren auf das Aeußerste erschöpft, die Artillerie hatte nur noch 18,000 Schuß, von den Verbündeten waren noch gegen 100,000 Mann nicht zum Schlagen gekommen. Erneuerte der Kaiser auch am 19. die Schlacht, konnte sein Heer bis auf den letzten Mann gefangen genommen werden. Er beschloß daher schweren Herzens den Rückzug. Am Abend wurden alle Korps gegen Leipzig zurückgezogen, dessen Vertheidigung hauptsächlich die Korps Poniatowski (noch 2000 Mann stark), Lauriston und Macdonald am andern Morgen übernehmen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sollten, so lange die Armee sich über die Flüsse nach Lindenau zog. Nur Kavallerie blieb am Feinde, um den Abzug möglichst lange zu verbergen. Diese Rolle wurde auch dem Regiment zugetheilt. Als die Sonne schon längst untergegangen war, stand es noch immer vorwärts Konnewitz so ziemlich auf der Stelle, wo es den ganzen Tag gehalten und plänkerte mit ungarischen Husaren, die von Zeit zu Zeit heranprellten. Hinter ihm waren alle Truppen schon abmarschirt, in Konnewitz stand keiner mehr von den tapfern Polen, die es drei Tage lang so heldenmüthig vertheidigt hatten.

Als die Nacht hereingebrochen war, beschloß auch Oberstlieutenant v. Toll, sich durch das Dorf auf der großen Chaussee gegen Leipzig abzuziehen und dem Korps Poniatowski zu folgen, dem das Regiment auch für die nächsten Tage überwiesen war. In tiefstem Schweigen schwenkte das Regiment kehrt, brach vom linken Flügel in Pelotons ab und trabte nach der Südspitze des Dorfes. Es schien sich gerade dieser Weg zu empfehlen, weil in dem Dunkel des Hochwaldes, der bis unmittelbar an das Dorf herantritt, die Bewegung dem Feinde aller Wahrscheinlichkeit nach verborgen blieb, während, wenn das Regiment seitwärts des Dorfes über das freie Feld zurückging, es auf dem Kamm einer Terrainwelle, die sich dort entlang zieht, unbedingt bemerkt worden wäre.

Das Dorf bildete schon damals eine gegen 2000 Schritt lange, doppelte Häuserreihe, in deren Mitte sich auf einem Hügel die Kirche erhebt. Bauerngehöfte wechseln mit Villen wohlhabender Leipziger Bürger ab, — erstere umgeben die in der ganzen Gegend gebräuchlichen Lehmmauern, letztere eiserne Gitter oder granitne Wälle. Das Ganze verschmilzt fast mit dem Walde und sind auch die Gärten außerordentlich dicht mit Bäumen und Buschwerk bestanden. Umittelbar an der Hinterwand der westlichen Häuser fließt ein tiefer Mühlgraben, der sich mit der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

etwa 300 Schritt noch westlicher fließenden Pleiße am Nordende des Dorfes vereinigt.

Die Thurmuhr schlug gerade die achte Stunde, als die Tete des Regiments in die Dorfstraße einbog. Es war alles todtenstill, da die Einwohner sämmtlich geflohen waren und nur eine Anzahl Verwundeter, die sich aus den Häusern schleppten, jammerten nach Hülfe.*) Die Straße lag voll von todten Pferden, umgestürzten Wagen, Laffeten und anderem Heergeräth und arbeitete sich die Kolonne mühsam durch die angehäuften Hindernisse hindurch. Die Tete mochte etwa in der Höhe der Kirche angekommen sein, als plötzlich ein einzelner Schuß fiel, dem unmittelbar ein rollendes Musketenfeuer folgte. Es war österreichische Infanterie vom linken Pleißeufer rekognoszirend vorgegangen und hatte das Dorf zum Unglück seit etwa einer halben Stunde besetzt. Im Dunkel der Nacht mochte sie das einmarschirende Regiment anfänglich für eines der ihrigen gehalten haben.

Als das Schießen begann, suchten einzelne Lanziers umzudrehen; da aber auch im Rücken und von allen Seiten das lebhafteste Feuer begann, so drängte Alles instinktiv nach vorwärts und in eiligem Galopp wälzte sich die lange Kolonne dem Nordausgange des Dorfes zu, den ganzen langen Weg dem verderblichsten Kugelregen ausgesetzt. An ein seitwärts Ausbiegen war nicht zu denken, da nur ganz schmale und nur den Einwohnern bekannte Gäßchen nach Osten ins Freie führen, nach Westen zu verhindert der Mühlgraben jedes Abweichen vom Wege. Ein Kampf gegen die hinter Mauern und Bäumen gut versteckten Oesterreicher war unmöglich und in ihrer gedeckten Stellung schossen diese um so sicherer. Es war daher ein entsetzliches Spießruthenlaufen, was hier das wackere Regiment durchzumachen hatte und waren die Verluste außerordentlich groß.

*) Diese Details sind einem Bericht entnommen, welcher den Akten des Regiments im Brouillon und ohne Unterschrift beilag.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei dem Krachen der Gewehrschüsse war kein Kommando zu hören, die Ordnung löste sich total auf und ein wirrer Strom kopflos galoppirender Reiter wälzte sich auf der engen Straße vorwärts, jeden Moment lichter werdend, stürzend, fluchend, schreiend und durch seine Hast sich selbst den Weg verstopfend. Vergeblich versuchte der unerschrockene Kommandeur und die anderen Offiziere die Mannschaft in Ordnung zu halten. Die vielen Rekruten, die das Regiment zählte, waren in eine vollkommene Panik gerathen und wurden die Offiziere von der wilden Menge mit fortgerissen. Hier fielen der Kapitän Olivier, der stets heitere, gefahrverachtende, liebenswürdige Kamerad, die Lieutenants v. Haardt, Dappermann, Hoppe und Brüning; verwundet wurden die Kapitäns Jobard und Brockhoff, die Lieutenants Hutmacher, v. Hagens, Oberstadt, Tribout und Nierkens. Der Verlust an Mannschaften war jedenfalls auch sehr bedeutend, doch ist er nie genau konstatirt worden, da ja bereits am andern Tage das Regiment fast vollständig aufgerieben wurde.

Zwischen Konnewitz und Leipzig sammelte Toll seine Zersprengten und rückte in der Nacht mit dem, was ihm geblieben war, dem Korps Poniatowski nach, das die Zeitzer und Petersvorstadt besetzt hatte. In den weiten und schönen Promenaden, die Leipzig umschließen, biwakirte das Regiment so gut es gehen wollte. Die Pferde wurden an die Bäume gebunden, die sie in ihrem Hunger benagten, große Feuer angezündet und die nächstliegenden Häuser nach Lebensmitteln durchsucht, — so verbrachte man die Nacht in dumpfer Erschöpfung. Die Luft war schneidend kalt und der Wind jagte einen feuchtqualmenden Nebel über das Land. Rings erhellten 20 (!) brennende Dörfer und tausende von Wachtfeuern den Horizont. Zu allen Thoren strömten die Trains und Truppenfahrzeuge hinein und mußten zu einem einzigen wieder hinaus — allein schon Grund zur heillosesten Verwirrung. Die Menschen waren nach übereinstimmenden Angaben durch die langen Schlachttage in eine Art nervösen Deliriums

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gerathen, das sie jeder Ueberlegung beraubte, — so war der Rückzug durch die Stadt ein wirres Durcheinander und ein tobender Lärm hallte die ganze Nacht in den geschwärzten altersgrauen Straßen. Poniatowski war trotz der ungeheuren Blutarbeit des Tages fest entschlossen, am andern Morgen sich bis auf den letzten Mann zu schlagen und so hämmerten und zimmerten seine Sappeurs die ganze Nacht, um die Häuser der Vorstädte zur hartnäckigsten Vertheidigung einzurichten.

Endlich graute der Morgen nach einer endlos scheinenden Nacht. Es wurde 10 Uhr, ehe die ersten Schüsse fielen. Die Verbündeten sahen zu ihrem Erstaunen das Schlachtfeld frei (die französischen Wachtfeuer waren während der Nacht brennend erhalten worden), und rückten nun unter dem Rauschen ihrer Feldmusiken und mit unermeßlicher Begeisterung von allen Seiten gegen die Stadt, um dieses letzte Bollwerk dem fliehenden Imperator zu entreißen. Diesen selbst sah das Regiment, das auf einem freien Platz dicht an der Pleißenburg aufmarschirt war, am Morgen zum letzten Male als seinen Kriegsherrn. Er ritt, wie schon die ersten Kugeln einschlugen, um die Promenaden nach der Brücke, die er nun selbst überschreiten wollte. Nachlässig hing er auf der historischen, kleinen Falbe und trabte mit schlotternden Zügeln die Front des Regiments entlang, von Zeit zu Zeit die Offiziere grüßend; — auch jetzt soll man dem ehernen Antlitz keine Spur von Erregung angesehen haben.

Indessen wurde der Kampf bald heiß und blutig, als die Verbündeten (speziell Oesterreicher), nach Erstürmung des sogenannten Peterschießgrabens die Zeitzer Straße entlang eilten und auf dem Königsplatz debouchirten. Poniatowski setzte sich selbst mit gezogenem Säbel an die Spitze des Regiments und ritt mit diesem und einigen Eskadrons seiner getreuen Polen in ingrimmiger Verzweiflung gegen den Feind an. Der ritterliche Prinz trug die malerische Nationaltracht seines Volkes und soll seine Erscheinung der Typus männlicher Schönheit gewesen sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn die Attacke den Feind auch momentan aufhielt, so zwang doch bald das Feuer aus den den Platz umgebenden Häusern die hier noch vorhandene Reiterschar zum Rückzuge. Während die innere Stadt, speziell das Petersthor und die Pleißenburg die Stürmenden noch lange aufhielt, trabte das Regiment die Promenaden entlang und nahm in dem Richterschen Garten, unmittelbar südlich der oft genannten Brücke nach Lindenau eine zweite Aufstellung. Das Gedränge auf derselben war entsetzlich und konnte an die Beresina erinnern. Immer näher kam der Feind — rings in den weiten Gartenanlagen knallten die Schüsse und jetzt schlugen auch die Kugeln preußischer Jäger und österreichischer Infanterie, die hier durcheinander gemischt mit gemeinsamem Enthusiasmus fochten, in das haltende Regiment. Dieses stand mit dem Rücken hart an die tiefe Elster gelehnt, die in diesem Sommer und Herbst hoch angeschwollen in ungewohnter Schnelligkeit ihre trüben Fluthen vorbeiwälzte.

Wieder kam Poniatowski angesprengt, mit heiserer Stimme das Regiment zur Attacke auffordernd. Abermals setzten sich die Schwadronen in Bewegung, diesmal einen fast sicheren Tod vor Augen.*)

In diesem Augenblicke ertönte ein erschütterndes Krachen in unmittelbarer Nähe; einen Moment schwieg urplötzlich das rollende Feuer und machte einer bangen Stille Platz — jedermann ahnte eine ungeheuere Katastrophe. Bald genug war sie erklärt. Die Brücke war vorzeitig von einem französischen Sappeurunteroffizier in die Luft gesprengt worden; 15,000 Franzosen, Polen und Rheinbundtruppen waren noch auf dem rechten Ufer und somit von der Armee abgeschnitten. Dieses Ereigniß lähmte den bis jetzt noch erhaltenen Kampfesmuth. Alles stürzte dem Flusse zu, dessen Tiefe und Gefährlichkeit man nicht kannte, und suchte ihn

*) Die heutigen Franzosen würden sagen: „une chevauchade de mort.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu durchschwimmen. Das Regiment war aufgelöst und stürzte dem Prinzen nach, der dort, wo bis vor wenigen Jahren das sogenannte japanische Häuschen hart am Elsterufer stand, den gefährlichen Sprung in die Tiefe wagte. Gerade dort sind die Ufer besonders steil — der nasse Lehm verhinderte selbst die glücklich jenseits Landenden, den hohen Rand zu gewinnen.

In dem wirren Knäuel der mit den Fluthen kämpfenden Reiter und Pferde fand der Prinz und ein großer Theil des Regiments ein jähes Ende. Wie viel von den Offizieren und Mannschaften hier umkamen, ist unbekannt geblieben. Wer wollte bei einer derartigen Katastrophe auch wissen, wieviel hier in dem Fluß, wieviel später auf dem Rückzug ihr Grab gefunden haben.*) Speziell beim Passiren des Thüringer Waldes, wo das Landvolk in vollem Aufstande war, gingen nach noch vorhandenen Aufzeichnungen Theile des Regimentes zu Grunde. So verirrte sich bei Gotha Major Renard (Toll scheint auch gefallen zu sein) mit einem Theil des Restes vom Regiment in einem dichten Nebel und wurde vom Feinde umringt; er hieb sich mit den Offizieren durch, nur Lieutenant Schmieding fiel mit den Mannschaften dem Feinde in die Hände.

Eine neue Kompagnie unter Kapitän the Losen, die das unermüdliche Depot in Hamm**) ausgebildet hatte, stieß noch vor der Schlacht von Hanau zu den Trümmern der französischen Armee, schlug die Bataille wacker mit und flüchtete sich dann nach Mainz, wo sie durch eine wunderbare Verkettung der Umstände durch ehemalige Kameraden desselben Regiments belagert werden sollte. Alle übrigen Lanziers, die sich auf das linke Rheinufer gerettet hatten, wurden von Napoleon, dem sie bis

*) Die am 16. Oktober Verwundeten, sowie die Unberittenen waren glücklicherweise schon am 17. über den Fluß gesetzt, letztere nach Hamm instradirt worden.

**) Ein zweites war in Montmedy etablirt worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dahin so treu gedient, unerhörterweise entwaffnet und als Kriegsgefangene nach der Loire abgeführt, wo sie von der fanatischen Bevölkerung Unbill und Beschimpfung jeder Art zu erdulden hatten. Napoleon glaubte den bergischen Truppen nicht mehr trauen zu können und verfügte im krassesten Egoismus in dieser schimpflichen Weise über Soldaten, die ihm die Feldzüge von 1810, 11, 12, 13 mit ihrem Herzblute hatten schlagen helfen. Die wenigen Offiziere französischer Nationalität, die bisher dem Regiment angehört hatten, wie Desecherolles, Dangon, Blamont u. s. w. traten in andere französische Regimenter über.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zweiter Theil.

Unter preußischer Fahne.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Achtes Kapitel.

Neuformation des bergischen Husaren-Regiments und erste kriegerische Thätigkeit auf Seiten der Verbündeten 1814.

So waren denn die Ueberbleibsel des bergischen Lanzier-Regiments über halb Europa verstreut. Fern im Osten im Gouvernement Wologda trauerten die in der russischen Kampagne Gefangenen, in den preußischen Festungen die bei Possendorf, Leipzig, Gotha und sonst im Feldzuge in Gefangenschaft gerathenen — in den verstreuten Lazarethen lagen die in den vielen Gefechten Verwundeten. In Hamm stand noch ein Rest des Depots, an der Loire endlich wurden die durch Napoleon Entwaffneten in Gefängnisse gesteckt und viele Ranzionirte und einzelne Versprengte irrten im Lande umher. Nur die Kompagnie the Losen stand noch geschlossen und bewaffnet in der Festung Mainz und dachte der französische Kommandant nicht daran, sie zu entwaffnen.

Als die Verbündeten nun im November 1813 das Großherzogthum Berg in Besitz nahmen, das aller Wahrscheinlichkeit nach beim baldigen Frieden wieder an Preußen fallen mußte, dachten sie vor allen Dingen daran, die noch vorhandene Wehrkraft des Ländchens zur Bekämpfung des nunmehr gemeinsamen Feindes auszunutzen. Es wurde daher unter Leitung eines

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

russischen Staatsrathes Justus Gruner aus den Trümmern der bergischen Division*) und aus all' den Leuten, die entweder sich der französischen Gewalt entzogen hatten oder in den Händen der Verbündeten sich befanden, folgende Truppentheile gebildet:

2 Infanterie-Regimenter,
1 Grenadier-Bataillon,
1 freiwilliges Jäger-Bataillon,
1 Fuß-, ½ reitende Batterie,
1 Kavallerie-Regiment.

Das letztere wurde aus den vorhandenen Lanziers resp. Rekruten formirt. Von ersteren fanden sich sofort ein 21 Offiziere und 146 Unteroffiziere und Gemeine (meist bei Possendorf, Leipzig und Gotha Gefangene), zu denen später noch die aus Rußland Entlassenen und die nach dem ersten Pariser Frieden aus den französischen Gefängnissen Befreiten traten, soweit sie ihrer Dienstpflicht noch nicht ganz genügt hatten. Die Namen der bei der ersten Aufstellung der Kadres gegenwärtigen oder noch im Jahre 1814 im Feldzug thätigen Offiziere, die bergische Lanziers gewesen waren, sind folgende:

Rittmeister: Brockhoff,
v. Reck;
Stabs-Rittmeister: Pithan,
v. Korff,
v. Mirbach,
Oberstadt;
Lieutenants: Mollerus,
Rubel,
Clemens,

*) Dieselbe war noch von 1812 her als Division Dändels in Modlyn eingeschlossen, welche Festung am 25. Dezember 1813 kapitulirte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Graf v. Meerveldt,
Rothberg (?),
Willing oder Willinck,
Rocholl I.,
v. Hymmen,
v. Schorlemmer,
Graf Schmiesing,
v. Twickel,
Hoffmann,
v. Otten,
Sandkuhl,
Rocholl II.;
P.-F.: Reinhold.

} im Laufe des Feldzuges 1813 zu Offizieren ernannt.

Das Regiment sollte kein Lanzier- oder Ulanen-Regiment mehr bleiben, sondern sich in ein Husaren-Regiment verwandeln. So hieß das Regiment innerhalb sechs Jahren:

chevaux-légers,
chasseurs à cheval,
lanciers,
chevaux-légers-lanciers

und jetzt Husaren-Regiment von Berg, allerdings eine kaleidoskopartige Verwandlung.

Da in den Beständen noch viel grünes Tuch vorgefunden wurde, so behielt das Regiment seine alte Farbe. Es erhielt grüne Dolmans und Pelze mit weißen Schnüren, lederne Tschakos, graue Hose mit rother Biese und eine Schabracke von grünem Tuch und weiß und roth gezacktem Rande. Durch Rekrutenaushebungen wurden innerhalb weniger Wochen 4 Eskadrons formirt (die Stärke einer jeden wird circa 150 Pferde erreicht haben) und außerdem ein freiwilliges Jägerdetachement von 60 Köpfen gebildet. Zum Kommandeur wurde Major v. Romberg vom westpreußischen Ulanen-Regiment ernannt und verstand dieser es,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das spröde, zusammengewürfelte Material wenigstens soweit in militärische Form zu bringen, daß bereits am 14. Februar 1814 das Regiment aus Düsseldorf, wo es zusammengesetzt worden war, zum Belagerungskorps der Festung Mainz abmarschiren konnte. Die letztere war bereits in den Monaten November und Dezember auf dem rechten Rheinufer durch das 1. preußische Armeekorps und nach dem Uebergange der schlesischen Armee über den Rhein auf dem linken Ufer durch das Korps des russischen General Langeron eingeschlossen worden. Am 5. Januar machte die Garnison einen nächtlichen Ausfall, der mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen wurde. Die folgenden Wochen blieben ohne besondere Ereignisse, denn die Besatzung der Festung war nicht eben zahlreich und litt in entsetzlicher Weise am Typhus; andererseits gestattete das starke Profil der Festung dem geringen Blokadekorps nicht, sie anzugreifen, da nicht einmal ein Belagerungstrain vorhanden war. So stand nicht zu erwarten, daß die Festung kapituliren würde, besonders da sie an dem Divisionsgeneral Morand einen sehr entschlossenen Gouverneur hatte. Doch wurden die Vorposten der Franzosen fast täglich beunruhigt. Anfangs Februar hatte dann die Einschließung der Festung durch das 5. deutsche Bundeskorps unter dem General der Kavallerie Herzog von Sachsen-Koburg angefangen, die jedoch erst in den Tagen vom 16. bis 18. Februar eine vollkommene wurde.

Das Regiment marschirte von Düsseldorf über Opladen, Weseling, Godesberg, Remagen, Andernach, Coblenz, St. Goar, Bingen vor Mainz, wo es am 26. Februar eintraf. Es wurde auf dem linken Rheinufer verwandt und dem dortigen rechten Flügel der Cernirung unter dem österreichischen Oberst Graf Degenfeld-Schomburg zugetheilt. Wie zusammengewürfelt das Blokadekorps war, geht aus der Ordre de bataille hervor, die genannter Oberst zu kommandiren hatte. Es standen unter seinen Befehlen:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das herzoglich sächsisch-koburgische Batallion (!) und das sächsische Banner,
die lippe-waldeckschen Linien und Landwehren,
das bergische Husaren-Regiment,
das bergische Jäger-Bataillon,
die bergische Artillerie,
das Kasaken-Regiment Isaef 2.,
die russische Artillerie-Kompagnie 32.

Auf dem linken Flügel sah es noch bunter aus. Das Regiment kam in die Dörfer Ulm, Ebersheim, Zornheim und Sorgenloch, wurde am 28. von dem Herzog zu Koburg besichtigt und bezog vom 1. März ab mit 1½ Eskadrons die Vorposten gegen das Fort Philipp, die Vedetten wurden bis dicht an das Glacis vorgeschoben.

Die Blokade von Mainz ist eine der langweiligsten Episoden in dem sonst an Interessantem so überreichen Feldzug von 1814. Während die verbündeten Heere noch heiße Schlachten mit dem an strategischem Genie und Kühnheit sich selbst übertreffenden Imperator durchzukämpfen hatten und oft die Waagschale des Sieges in bedenkliches Schwanken gerieth, erfreute sich das Blokadekorps vor Mainz einer fast absoluten Ruhe.

Das uns vorliegende detaillirte Tagebuch des Regiments weiß nur von Neckereien der Vedetten untereinander zu erzählen und können wir um so eher über diese Zeit rasch hinweggehen, als bereits am 9. April die Nachricht der Einnahme von Paris anlangte, worauf ein Tagesbefehl vom 17. April ab den Waffenstillstand bekannt machte. Doch übergab der Gouverneur die Festung nicht eher, als bis auf ausdrücklichen Befehl des Königs Ludwig XVIII. ihm hierzu die Vollmacht gegeben wurde. Die französische Garnison marschirte noch 15,000 Mann stark aus. Nach amtlicher Berechnung waren seit dem November 1813 in Mainz 7000 Einwohner und 21,000 Soldaten am Nervenfieber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gestorben. Diese Krankheit kostete Napoleon überhaupt im Winter 1813/14 über 100,000 Mann und war zum guten Theil an der Schwäche seiner Armee schuld. Die Kompagnie the Losen traf bei dem Ausmarsch in dem bergischen Husaren-Regiment zum großen Theile ehemalige Regimentskameraden wieder. Sie wurde entwaffnet und theilweise dem Regiment einverleibt, doch finden wir ihren Führer in den späteren Ranglisten desselben nicht wieder. Das Regiment wurde demnächst in der Umgegend von Mainz dislozirt und wechselte vielfach seine Kantonnements ohne erkennbaren Grund, während das Belagerungskorps nach und nach abmarschirte. Am 16. Juni trat auch das Regiment seinen Rückmarsch an und wurde am 24. Juni nach Düsseldorf, Ratingen, Hilden und Pempelfort vertheilt.

Neuntes Kapitel.

Ausbildungsperiode bis zum Ausbruch des Krieges 1815.

Durch diese Dislokation wurde es dem Kommandeur, Major v. Romberg, doppelt schwer gemacht, das ungefüge und rohe Material, das er unter den Händen hatte, zu geschickten und tüchtigen Kavalleristen zu bilden. Er scheint jedoch ganz der Mann gewesen zu sein, um alle ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden. Es existiren aus jener Zeit glücklicherweise die alten Parolebücher, die ungleich ausführlicher, als es heutzutage geschieht, das innere Leben des Regiments besprechen. Vieles, was jetzt mündlich vom Kommandeur abgemacht zu werden pflegt, fand damals seinen Platz in den langen Regimentsbefehlen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Instruktion und Rathschläge, Lob und Tadel rücksichtslos aussprachen.

Aus ihnen geht hervor, daß Romberg eine jener altpreußischen Soldatengestalten gewesen sein muß, die im Feldmarschall Blücher ihr weltbekanntes Prototyp gefunden haben. Mit scharfen, treffenden Worten, die oft einen humoristischen Anstrich bei aller Derbheit haben, zeigen diese Befehle, daß Romberg mit klarem Auge alle Mängel erkannte, mit größter Energie eingriff und sie nach und nach abzustellen vermochte. Mit Lob sparsam und den Tadel bei aller Herbheit doch in wohlwollender Form aussprechend, gelang es ihm, bei den Offizieren die preußische Strammheit, eine treue Pflichterfüllung und den wärmsten Eifer für den Dienst zu erwecken. Es war gerade das um so schwerer zu erreichen, als viele von ihnen das „Laissez faire, laissez aller“ der französischen Armee nicht vergessen konnten und den Garnisondienst etwas „cavalièrement“ behandelt wissen wollten. Diese Auffassung nahm ihnen Romberg bald auf das Nachdrücklichste.

Es läßt sich der Bildungsgang der Eskadronen in dem dienstreichen Sommer und Herbst des Jahres 1814 genau genug verfolgen.

Vor allem galt es, die Leute einigermaßen zu Reitern auszubilden. Das gelieferte Pferdematerial, fast nur aus plumpen Bauerngäulen bestehend, erschwerte den Rekruten begreiflicherweise das Lernen ungemein und wollte es im Anfang nicht gelingen, auch nur mäßigen Ansprüchen zu genügen. Da die Züge der Eskadrons weit auseinander lagen, so konnten selbst die Schwadronschefs keine genügende Ueberwachung im Reitdienst stattfinden lassen und mußten den einzelnen Offizieren fast allein die Leitung desselben anheimgeben. Die Folge war natürlich eine große Unregelmäßigkeit der erreichten Resultate, über die sich Romberg nach den ersten Inspektionsreisen rücksichtslos aussprach. So wird z. B. ein Lieutenant v. S. mit der wenig

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schmeichelhaften Erklärung bedacht, daß sein Zug sich im ganzen Regiment durch heillose Unordnung auszeichne. Der 3. Eskadron wird vorgeworfen, daß sie ihre Leute statt in den Drillichanzügen in Dolmans herumlaufen lasse, wodurch die Monturen (das Regiment hatte eine einzige Garnitur) unnöthig strapazirt würden. Die kleinste Unpünktlichkeit in den Rapporten wurde mit strengen Arreststrafen belegt, ebenso gerügt, daß die Husaren, die zum Befehlsempfang geschickt wurden, sich dazu Bauernpferde requirirt hatten, um ihre eigenen zu schonen.

Zu aller Noth mit den Pferden kam nun noch das heftige Auftreten des Rotzes bei der 3. Schwadron, die eine ganze Anzahl ihrer Pferde todtstechen lassen mußte; da man damit nicht schonungslos genug zu Werke ging, so wurde man die Krankheit nicht los. Am 10. Juli wurden die Eskadrons zusammengezogen, um vor Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen Revue zu passiren. Das Regiment stand in Linie aufmarschirt und begrüßte den verehrten Prinzen mit dreimaligem Hurrah — dieser Gruß war vorher oft einstudirt worden und hatten die Eskadrons die angemessene Instruktion erhalten, das Hurrah mit einem kleinen Absatz zu schreien, wenn der Prinz sich ihrem Flügel auf 10 Schritt genähert hätte. Der Prinz sprach sich in seiner herzgewinnenden Weise sehr gnädig über das Regiment aus und unterhielt sich mit einzelnen Leuten, besonders des Jägerdetachements, welches in der nächsten Zeit aufgelöst wurde. Die jungen Leute hatten sich während ihrer kurzen Dienstzeit auf das Vorzüglichste benommen. Romberg hielt ihnen bei ihrer Entlassung eine derb soldatische Abschiedsrede und reichte jedem Einzelnen die Hand. Mit dem Reiten in Abtheilungen fing Mitte Juli das Schwadrons-Exerziren an zu alterniren. In jener Zeit legte man einen ganz besonderen Werth auf das Flankeurgefecht der Kavallerie. Es war in den napoleonischen Kriegen oft genug vorgekommen, daß große Kavalleriekörper (vide Schlacht bei Lützen) sich stundenlang gegenübergestanden und vor ihrer Front nur mit Flankeurs

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geneckt hatten, die eine Menge Patronen verfeuerten. Diese Gewohnheit, die der Tradition aus der fridericianischen Zeit insofern entsprach, als selbst der große König auf das Schießen der Flankeurs großes Gewicht legte (vide Husarenreglement 1743), hatte sich erhalten und wurde ihr auf den Exerzirplätzen eine große Sorgfalt zugewendet.

Romberg sprach sich dahin aus, daß die Husaren beim Flankiren ihre Schüsse nicht mit dem Geschick abgeben sollten, wie wenn ein Bauer als Hochzeitsbitter in die Luft knallt, sondern ihr Pferd ruhig pariren und dann nach besonnenem Zielen abdrücken — im Allgemeinen aber wenig schießen und nicht unnütz hin und her jagen sollten, da es nur darauf ankäme, den Feind zu beobachten. In dieser Instruktion lag eine sehr richtige Erkenntniß über die Bedeutung des Flankeurgefechts, die damals in der Armee selten war.

Um einen möglichst guten Stamm von älteren Reitern sich heranzubilden, engagirte Romberg einen Stallmeister Meyer, der 6—8 Unteroffizieren jeder Eskadron Vor- und Nachmittags je eine Reitstunde geben mußte. Dies scheint zu beweisen, daß im damaligen Offizierkorps die Reittüchtigkeit keine besonders hervorragende gewesen sein kann.

Ende August hielt er die Besichtigungen der einzelnen Eskadrons im Reiten und Exerziren ab. Daß man aus dem Rohen noch nicht sehr herausgekommen war, zeigt seine Kritik, z. B. die über die zweite Eskadron am 27. August. Er schreibt da: „Mit der fortgeschrittenen Ausbildung der Eskadron habe ich bey der Besichtigung derselben wenig Ursach gehabt, zufrieden zu sein. Der Sitz der Husaren ist unförmig und reiten viele mit zu langen Bügeln. Die Führung, selbst die Haltung der Hände ist höchst fehlerhaft und mangelt den Leuten jede Idee von der Richtung der Schenkel. Am sichtbarsten wird beim Galopiren die wenige Dressur, welche noch in der Eskadron ist, indem die Leute noch wenig mit Ruhe und Ordnung ihre Pferde

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

anzusprengen, als wie auch einen ruhigen Galopp zu halten wissen. Das Exerziren in der ganzen Eskadron geht mittelmäßig und fehlt bei der Bewegung selbst jede Richtung und gehörige Genauigkeit" ꝛc.

Von der dritten Eskadron wird gesagt, daß sie seit zwei Monaten im einzelnen Reiten keine Fortschritte gemacht und sich wirklich im Exerziren merklich verschlechtert habe. Die Husaren säßen nach dem Kommando „Richt Euch" nicht einmal still auf ihren Pferden. Das Merkwürdigste war, daß die Schwadronschefs im Rangiren sich nicht nach dem preußischen Reglement gerichtet, sondern das französische als maßgebend beibehalten hatten. Dagegen erhielt z. B. die vierte Eskadron das Lob, daß ihre Fortschritte in der Ausbildung allen Erwartungen auf das Vollkommenste entsprächen. Den Schluß der Kritik bildet eine ernstliche Vermahnung an die Offiziere, auf das Gewissenhafteste auf ihren Dienst zu passen und wenigstens richtige Kommandos abzugeben. Man sieht aus alledem, wie schwer die weiland bergischen Offiziere sich in den preußischen modus vivendi einleben konnten.

Wunderbar erscheint es, daß Romberg die Pferde so schonen zu müssen glaubte, daß sie von sieben Tagen der Woche drei Tage im Stall stehen blieben, während man jetzt geneigt ist, zu beklagen, daß man den Pferden am Sonntag keine Bewegung verschaffen kann.

Das Reiten resp. Exerziren sollte „puncto" um acht Uhr beginnen und mit Schlag zehn Uhr beendigt sein. Einer am 19. September, also drei Wochen nach der vorigen abgehaltene Besichtigung ergab noch keine merklich besseren Resultate; es heißt da:

„Besonders auffallend ist die Art des Sitzes, welche in der Eskadron herrscht und es muß mehr darauf gesehen werden, daß die Leute natürlich ihre Füße an den Pferden herunterhängen lassen und nicht wie es jetzt der Fall ist, dieselben entweder vor-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

strecken oder gezwungen von den Pferden absperren. Die Führung der Pferde ist nicht weniger mangelhaft wie der Sitz und bitte ich als Grundlage der Besserung darauf zu sehen, daß das Handgelenk mehr nach dem Leibe zugebogen wird und das Absperren der Ellenbogen wegfalle. Es wird mich sehr unangenehm sein, zu sehen, wenn in diese Grundlage zu alle übrigen Verrichtungen des Kavalleriedienstes einzelne Eskadrons gegen andere zurückbleiben.*) Ich erinnere noch, daß, wenn man die Schultern einwärts nehmen läßt, vorher die Trense angefaßt werden muß, wo dann der einwendige Zügel die Pferde die nöthige Stellung geben wird und mit den auswendigen man es in der gewöhnlichen Richtung in seiner Gangart fortführt. Ueberdem muß dieses Schultern einwärts nehmen auch nicht allzukurz dauern, weil man sonst den Zweck desselben, nämlich den Pferden mehr Biegsamkeit in den canachen, mehr Freiheit in den Schultern und Gefühl von den Schenkel zu geben, gänzlich verfehlt."

Die Erwähnung dieser ganz allgemeinen Instruktionen lassen einen tiefen Einblick in die damalige Bahnreiterei des Regiments thun. Merkwürdigerweise ist von dem Springen der Pferde und dem Reiten im Terrain nie die Rede und scheint man in der That geglaubt zu haben, diesen Hauptzweig kavalleristischer Ausbildung vorläufig vernachlässigen zu müssen.

Vom 20. September ab begann das Regimentsexerziren. Dasselbe entwickelte sich gegen Erwarten so vortrefflich, daß eine am 7. Oktober vor dem General v. Borstell stattgefundene Besichtigung Romberg veranlaßte, dem Regiment für seine vorzügliche Leistung zu danken. Die Eskadrons rückten Ende Oktober in weitere Kantonnementsquartiere, die nicht mehr festgestellt werden können, da die Dislokationslisten verloren sind. Die Zeit sollte benutzt werden, um den Pferden eine längere Ruhe-

*) Die Verstöße gegen die Grammatik fallen wahrscheinlich dem Parolschreiber zur Last.

periode zu gewähren. Sie wurden sämmtlich wochenlang bewegt und nur etwa sechszig Leute des Regiments, die ganz besonders ungeschickt im Reiten sich zeigten, erhielten als Nachhülfe täglich eine Stunde Reitunterricht; auch wurde die höhere Reitklasse der Unteroffiziere durch den Stallmeister Meyer weiter gedrillt und machte diese bald sichtbare Fortschritte.

Am 1. Dezember 1814 rückte das Regiment in seine Winterquartiere, die, wie gesagt wurde, für längere Zeit dauernd sein sollten. Da die vier Eskadrons des Regiments noch immer mobil waren, so blieb die fünfte als Ersatzeskadron noch bestehen, obwohl die Vermischung derselben mit den andern aus administrativen und kavalleristischen Gründen dringend zu wünschen gewesen wäre. Die Dislokation wurde folgende:

	Stab:	Düsseldorf.
1.	Eskadron:	Kaiserswerth.
2.	"	Angermund.
3.	"	Wülfrath.
4.	"	Eckamp.
5.	"	Mintard.

Auffallend erscheint, daß man den Stab nicht wenigstens mit einer Eskadron zusammenlegte. Es scheint, als ob man in jener Zeit die unmittelbare Einwirkung des Regiments-Kommandeurs, mithin die Nothwendigkeit der Konzentrirung, zu gering angeschlagen habe. Wenn man die Dislokationsliste der preußischen Kavallerie ansieht, so erstaunt man füglich über die ungemeine Zersplitterung. Auch nach dem Frieden von 1815 glaubte man an dem bisher befolgten Prinzip festhalten zu müssen und erst der neuesten Zeit ist es vorbehalten geblieben, mit aller Anstrengung auf die Zusammenziehung und Centralisation der Regimenter hinzuwirken. Eine straffe, einheitliche Leitung that aber noch entschieden noth, da das Offizierkorps aus sehr heterogenen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Elementen bestand. Es erscheint nicht unangemessen, an dieser Stelle die Rangliste des Regiments einzufügen, wie sie für den Dezember 1814 bestand:

Charge und Namen	Vaterland	Wo sie früher gestanden?	Bemerkungen
Major Frhr. v. Romberg	Grafsch. Mark	Garde du corps und westpreuß. Ulanen	starb 1833 als Oberst a. D. und Gutsbesitzer in der Priegnitz.
Rittmstr. und Eskadronchef v. Reck	do.	Rudorfsche Husaren und berg. Lanziers	1818 als Major verabschiedet.
v. Podscharly	Lithauen	erstes Husaren-Regt.	zum 5. Ulanen-Regt. versetzt.
Brockhoff	Grafsch. Mark	bergische Lanziers	starb 1834 als etatsmäßiger Stabsoffizier.
Stabsrittmstr. Pithan	do.	bergische Lanziers	zum 5. Ulanen-Regt. versetzt.
v. Korff	Hamm	bergische Lanziers	als Major 1834 verabschiedet.
v. Mirbach	Düsseldorf	bergische Lanziers	1816 als Major verabschiedet.
Oberstadt	Grafsch. Mark	bergische Lanziers	als Rittmeister pensionirt.
Prem.-Lieut. Mollerus	do.	bergische Lanziers	1819 als Rittmeister pensionirt.
Prem.-Lieut. Rübel	Barmen	bergische Lanziers	1817 verabschiedet, lebt als Gutsbesitzer bei Cleve.
Prem.-Lieut. Clemens	Düsseldorf	bergische Lanziers	zum 9. Husaren-Regt. versetzt.
Graf v. Merveldt	Münster	bergische Lanziers	1819 zum Garde-Ulan.-Regiment versetzt.
Rothberg	do.	bergische Lanziers	1816 ins neumärkische Dragoner-Regt. vers.
Biebig	?	pommersch. Husaren-Regiment	zur Landwehr übergetreten.
Dircke	—	—?	9. November 1815 versetzt.
Sek.-Lieut. v. Roßleben	Anleben	Infanterie-Regimt. v. Wessel	verabsch., lebt als Gutsbes. in der Grafsch. Mark.

Charge und Namen	Vaterland	Wo sie früher gestanden?	Bemerkungen
v. Grüter	Grafsch. Mark	Infanterie-Regimt. v. Schenk	1816 verabschiedet († 1853).
Rocholl I.	Berg	Blüchersche Husaren, bergische Lanziers	1830 mit dem Charakter als Rittmeister verabschiedet.
Willingk	Holland	bergische Lanziers	27. Jan. 1817 gestorben.
v. Hymmen	Cleve	bergische Lanziers	verabschiedet, starb als Landrath in Bonn 1854.
v. Schorlemmer	Grafsch. Mark	bergische Lanziers	verabschiedet, lebt als Gutsbes. bei Lippstadt.
Graf Schmiesing	Münster	bergische Lanziers	1838 als Major verabschiedet.
v. Twickel	do.	bergische Lanziers	als Major verabschiedet.
v. Reck	Grafsch. Mark	preußische Jäger	?
v. Griesheim	Koburg	brandenb. Husaren	1819 auf Wartegeld ges.
Thaer	Brandenburg	westpreuß. Ulanen	zum 5. Ulan.-Regt. vers.
Hoffmann	Düsseldorf	bergische Lanziers	1815 verabschiedet.
v. Otten	do.	bergische Lanziers	als Rittmeister verabsch.
Sandkuhl	Grafsch. Mark	bergische Lanziers	1842 als Major verabschiedet.
Rocholl II.	Berg	bergische Lanziers	zum 5. Ulan.-Regt. vers.
Reymann	Schlesien	Garde-Jäger	1822 verabschiedet.
Gilles	Düsseldorf	freiw. Jäger	hat sich 1824 erschossen.
v. Carnap	do.	freiw. Jäger	zum 5. Ulan.-Regt. vers.
Sturm	Berg	freiw. Jäger	1816 verabschiedet.
Meubes	Düsseldorf	freiw. Jäger	1815 verabschiedet.
Zobel	Berlin	Lützowsches Freikorps	1815 verabschiedet.
Bertram	Schlesien	Lützowsches Freikorps	1819 verabschiedet.
Pithan	Düsseldorf	freiw. Jäger	?
Wegner	?	Elbhusaren-Regt.	nicht beim Regiment angekommen, wurde als Rathsherr angestellt!
Meuscher	?	?	1815 aus d. Liste gestrichen.
Port.-Fähnr. Brögelmann	Berg	Kaufmann	1816 gestorben.
Port.-Fähnr. Reinhold	Grafsch. Mark	bergische Lanziers	1816 entlassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Charge und Namen	Vaterland	Wo sie früher gestanden?	Bemerkungen.
		Aggregirt:	
Stabs-Rittm. Graf Emil v. Erbach-Schönburg	—	— —	1815 verabschiedet.
Sek.-Lieuten. v. Schickfuß	Schlesien	brandenb. Kürassiere	1815 verabschiedet.
Semmler	?	brandenb. Kürassiere	1815 verabschiedet.
v. Blücher	—	— —	1815 zum 12. Hus.-Regt. versetzt.
v. Steinmetz	Preußen	freiw. Jäger	1827 abgegangen.

Wir ersehen daraus, daß noch 21 Offiziere aus vormals bergischen Diensten — ein anderer bedeutender Bruchtheil aus vielen preußischen Regimentern zusammengewürfelt, der Rest aber (meist jüngere Leute, die im Feldzug als freiwillige Jäger eingetreten, Lust zum Weiterdienen bekommen hatten) aus allen Ständen der Gesellschaft hervorgegangen war.

Man hätte glauben sollen, daß nach mehr als 20jähriger Kriegsperiode Europa nach Niederwerfung Napoleons sich einer tiefen Friedenshoffnung hätte hingeben können. Wenn aber die Welt auch Frankreich gegenüber sich vor dem Gespenst neuer Kriege vorläufig gesichert wähnte, so war doch auf dem Wiener Kongreß, der die Umformung der europäischen Karte besorgen sollte, eine so tiefe Spaltung zwischen den Mächten eingetreten, daß es wiederholt den Anschein hatte, als sollte zwischen den bisherigen Alliirten der ernsteste Zwist ausbrechen.

Mit regstem Eifer ward in Preußen an der Ergänzung und Ausbildung des Heeres gearbeitet; es wurden viele neue Regimenter formirt, so daß schon im nächsten Sommer die reiche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Machtentfaltung unserer Streitkräfte die Welt in Erstaunen setzte. Auch das Bestreben Rombergs ging vor allem dahin, sein Regiment feldtüchtig zu machen und die Disziplin herzustellen. Es galt besonders, die wilden und rohen Elemente unter den Unteroffizieren zu bändigen. Die häufigen und oft unglaublich starken Vergehen gegen die Disziplin ahndete er mit wahrhaft drakonischer Strenge. Gegen lüderliche Subjekte wurden Strafen, wie an den Baum binden, langdauernder strenger Arrest, Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und damit verbundene Stockhiebe mit solchem Erfolg angewandt, daß die Disziplin bis zum Frühjahr 1815 bald eine tadellose wurde. Um das Ehrgefühl der Leute zu erwecken, ließ er theilweise die Strafen durch einen aus Unteroffizieren, Gefreiten und Husaren gewählten Ehrenrath verhängen (es war dies durchaus kein Standgericht), dessen Mitglieder von anerkannt tadelloser Führung waren. Diese Maßregel bewährte sich ungemein und lernten die Mannschaften einer jeden Eskadron bald einen besonderen Stolz darin suchen, daß gerade in ihrer Mitte keine ehrlose Handlung begangen wurde.

Am 1. Februar wurde Generallieutenant v. Hünerbein, bisher Kommandeur der bergischen Truppen, durch den Generalmajor v. Jagow ersetzt. Derselbe war ein strenger, viel fordernder Vorgesetzter und wurde die Infanterie in den Besichtigungen, die er sofort nach seiner Ernennung abhielt, vielfach scharf getadelt. Um so größer war die Freude Rombergs, als sein Regiment bei der Revue vom 20. Februar ungetheiltes Lob erhielt, und konnte er sich nicht enthalten, derselben im Regimentsbefehl Ausdruck zu geben. Seine Zufriedenheit dauerte aber gewöhnlich nur wenige Tage und nicht ohne Lächeln lesen wir kurze Zeit darauf die scharfe Zurechtweisung, die er allen Schwadronen wegen ihrer schlechten Zäumung zu Theil werden ließ. Die Kandaren hatten entweder zu hoch gesessen oder waren durchgefallen, die Kinnketten sämmtlich so lang eingeschnallt, daß die

Hebelwirkung gar nicht zur Geltung kam. Ein neu engagirter Stallmeister, Schwaab, mußte in den Garnisonen des Regiments umherreisen und allen Offizieren Unterricht in der Zäumung ertheilen.

Derselbe Stallmeister hatte nunmehr auch Offiziere im Reiten zu unterrichten und wurde alle zwei Monate von jeder Eskadron ein Offizier, der besonderen Eifer zeigte, zu dieser Reitstunde kommandirt. Es erscheint vielleicht überflüssig, alle diese kleinen Details hier anzuführen, sie geben indeß ein klares Bild von den damaligen Zuständen im Regiment und lassen erkennen, welcher Abstand damals in kavalleristischer Tüchtigkeit die neuformirten Regimenter von den alten trennte. Es muß unsere volle Bewunderung erregen, daß Romberg das Regiment so weit bekam, daß es in dem bald darauf folgenden Feldzuge mit hohen Ehren die erste Probe bestand und das mit einem Offizierkorps, das doch offenbar in seiner überwiegenden Mehrheit im Reiten und in allem Dienst vorläufig nur Mittelmäßiges leistete.

Die früher so herb getadelte dritte Eskadron hatte Ende Februar solche Fortschritte gemacht, daß sie nur noch der ersten nachgestellt wurde.

In dieser Zeit führte Romberg seine Absicht durch, die Trompeter durchgängig mit Schimmeln beritten zu machen, vorzugsweise, um die häßliche weiße Farbe aus der Front der Schwadronen möglichst los zu werden. Zugleich begannen mitten im Winter die Uebungen im Felddienst. Auch hier gab es anfangs viel zu tadeln; so spricht sich Romberg entrüstet darüber aus, daß ein Offizier eine Attacke stehenden Fußes mit einem Graben im Rücken angenommen habe. Bald aber wurde es besser. Die Uebungen im Patrouilliren und allen Unternehmungen, die der kleine Krieg mit sich bringt, trugen vortreffliche Früchte. Als theoretische Anleitung zum Felddienst hatte Romberg seinen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Offizieren folgende Bücher anempfohlen, die auch bis auf den heutigen Tag werthvoll geblieben sind:

1) Friedrich von Preußen, geheimer Unterricht, enthaltend die den Offiziers von der Armee, besonders von der Kavallerie, geheimen Befehle.
2) Der Husar im Felde oder kurz gefaßte Maxime des Husaren-Metiers.
3) Scharnhorst, Handbuch für Offiziere.

Es war damals eine Zeit, wo der Kavallerieoffizier noch ungleich weniger gern ein Buch zur Hand nahm wie heutzutage. Die Bestimmung, daß im Frieden die Beförderung zum Offizier durchaus nicht anders, als nach Ablegung eines Examens erfolgen könne, hatte allgemeinen Schrecken erregt. Die Ansprüche zu diesem gefürchteten Examen beschränkten sich auf folgende Punkte:

1) Fertigkeit in schriftlichen Aufsätzen über militärische Gegenstände.
2) Französische Sprache.
3) Kleine Mathematik bis zu den Gleichungen vom zweiten Grade. Ebene Geometrie und Trigonometrie (Romberg schreibt Drigonometrie).
4) Anfangsgründe der Feldfortifikation und permanenten Fortifikation.
5) Richtiges und Verständliches zu Ideen von Situationen, Charten und Planen, Ausstechung einer Verschanzung, Anstellung und Berechnung der Arbeiten von Verschanzungen und Aufnahme eines kleinen Bezirks einer Gegend, eines Bodens.
6) Erweiterte Geographie und Statistik.
7) Weltgeschichte und vaterländische Geschichte.

Gegen die jetzigen Anforderungen bei dem Offizierexamen stehen vorgenannte Anforderungen natürlich sehr zurück, und doch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welch ein Fortschritt gegen diejenigen, welche Napoleon als genügend bezeichnete mit dem bekannten Diktum: „un peu de mathématique et de latin — ça suffit.“

Zehntes Kapitel.

Der Feldzug 1815.

Mitten in die friedlichen Beschäftigungen des Winterdienstes schlug gleich einem Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht ein, daß Napoleon am 26. Februar die Insel Elba verlassen und am 1. März bei Cannes an Frankreichs Küste gelandet sei.

Anfänglich konnte man wohl glauben, daß die französischen Marschälle und Truppen, die kaum den Bourbonen den Eid der Treue geschworen hatten, den Usurpator ergreifen und der verdienten Strafe überantworten würden. Allein der faszinirende Einfluß, den der große Feldherr von je auf die französischen Herzen ausgeübt hatte, verleugnete auch diesmal seine Wirkung nicht. Durch eine seiner berühmten Anreden wußte er zunächst das Korps des General Marchand, das bei Grenoble auf ihn stieß, ganz für sich zu gewinnen. Von da glich sein Marsch auf Paris einem Triumphzug, — als er in die Kapitale einzog, marschirten mit ihm schon 40,000 Mann. Frankreich hatte 1815 über ganz andere Menschenkräfte zu disponiren, als das Jahr vorher. Ueber 150,000 Mann Kriegsgefangener aus aller Herren Länder, fast nur alte tüchtige Soldaten, waren nach Frankreich zurückgekehrt und begrüßten jubelnd ihren großen Imperator, dessen ungeheures Organisationstalent in fieberhafter Thätigkeit nunmehr eine gewaltige Armee zu bilden begann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Krieg war unvermeidlich; aber wenn er auch Europa neue Opfer auferlegte, so hatte er doch wenigstens das Gute, die Diplomaten des Wiener Kongresses in ihren Friedensverhandlungen anzutreiben. Um den Konflikt möglichst zu vermeiden, ließ sich Preußen die Ländervertheilung gefallen, die bis zum Jahre 1866 unser Vaterland in zwei weit auseinander liegende Hälften riß. Schon im März wurde es bekannt, daß Berg bestimmt an Preußen fallen würde und der quälende Zweifel, welcher Fahne das Regiment einst werde folgen müssen, hörte nun wenigstens auf. Es waren Wochen der höchsten geistigen Spannung, welche der Rückkehr Napoleons unmittelbar folgten. Wenn auch Europa vom Tajo bis zum Ural, vom Nordkap bis zu den Alpen gegen Frankreich rüstete, so waren doch die Streitkräfte, die einem Vorstoß Napoleons am untern Rhein entgegentreten konnten, nichts weniger als bedeutend.

Die preußische Armee am Niederrhein, etwa 25,000 Mann unter General Kleist v. Nollendorf, der auch die bergischen Truppen angehörten, lag mit ihren Hauptkräften auf dem linken Rheinufer zwischen Mosel und Maas zerstreut. Etwa 20,000 Mann englischer und hannoverscher Truppen standen in den Niederlanden. Das war vorläufig alles, was einem erwarteten Vorbrechen Napoleons hätte entgegengeworfen werden können. Letzteres trat jedoch nicht ein — vielmehr sammelte der Kaiser seine Haupt-Operationsarmee in der Stärke von 150,000 Mann mit 400 Geschützen bis Mitte Juni bei Beaumont in Belgien mit vorgeschobenen Korps auf der Linie Charleroi—Philippeville. Die Kräfte der Alliirten, die sich diesmal in vier große Armeen nach der Nationalität theilten, nämlich vom rechten Flügel angefangen in die

1) englische mit ihren deutschen Hülfstruppen,
2) preußische,
3) russische am Mittelrhein,
4) österreichische am obern Rhein,

fanden somit Zeit, ihrerseits theilweise den Aufmarsch zu vollenden. Für die Entscheidung des Feldzuges kamen nur die beiden ersten Armeen in Betracht. Preußen stellte nicht weniger als 252,000 Mann ins Feld, wovon etwa 150,000 Mann die eigentliche Operationsarmee, das sogenannte niederrheinische Kriegsheer unter Fürst Blücher v. Wahlstatt bildeten. Was auch das kleine Großherzogthum Berg in den allgemeinen Rüstungen wieder leistete, geht aus einem Schreiben des Kommissarius Justus Gruner an den Kriegsminister Generalmajor v. Boyen hervor. In dem Schreiben (datirt 11. April 1815) heißt es:

„Ich habe das Herzogthum Berg bereits im Feldzuge 1813/14 so angestrengt, daß nunmehr wenige Leistungen noch von demselben gemacht werden können. Bei der Bevölkerung von 350,000 Seelen hat es nach der Anlage 6146 Soldaten gestellt. Zu diesen füge ich jetzt noch ein Ersatzbataillon von 819 Mann, so daß alsdann das wirkliche Militär aus 7000 Mann besteht, welches in einem Fabriklande auf obige Population höchst bedeutend ist. Dabei ist die Mobilmachung ganz aus Landeskräften, ohne Staatskassen bestritten."

Ueberdem wurden nun noch Landwehrbataillone formirt, die allerdings nicht mehr zur Thätigkeit gelangten. Eine uns vorliegende Tabelle beziffert die Stärkeverhältnisse der bergischen Linientruppen wie folgt:

1)	Grenadier-Bataillon . .	819	Mann,
2)	1. Infanterie-Regiment .	2465	„
3)	2. Infanterie-Regiment .	1650	„
4)	Husaren-Regiment . .	942	(incl. Ersatzeskadron)
5)	1 Fußbatterie	175	„
6)	½ reitende Batterie . .	95	„
7)	Ersatzbataillon	819	„
	Summa	6965	Mann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bereits am 1. April hatte unser Regiment die Nachricht erhalten, daß es in den nächsten Tagen abmarschiren werde, und war ihm die Kriegsration von

3³/₄ Metzen Hafer,
3 Pfd. Heu,
4 Pfd. Stroh

pro Pferd bewilligt worden. Die Mobilmachung hatte viel Noth gemacht; so fehlten z. B. der 2. Eskadron allein 80 Futtersäcke, eine große Anzahl Mäntel ꝛc. Als indeß der Marschbefehl am 3. April für den folgenden Tag eintraf, war das Regiment durchaus komplet und feldtüchtig — es marschirte über Königshofen, Jülich auf Aachen, passirte diese Stadt en parade*) am 9. und ging auf Verviers, durchritt am 11. Lüttich, von da auf dem linken Ufer der Maas auf Juy, in dessen Umgegend südlich bis Havelange vorläufig Kantonnements bezogen wurden. Hier wurde auf das Fleißigste exerzirt, patrouillirt und nach der Scheibe geschossen.

Unmittelbar fast an den Vortruppen des Feindes, befand man sich doch vorläufig noch im tiefsten Frieden, so daß es unbedenklich schien, die Regimenter durch Abgabe von Eskadrons resp. Bataillonen behufs der Neuformirung anderer Regimenter momentan zu schwächen. Auch das unsrige hatte eine Eskadron zu diesem Zwecke abzugeben. Das Loos traf die 2. Eskadron, die am 21. April abmarschirte, um das 5. Ulanen-Regiment bilden zu helfen; mit ihr traf eine große Anzahl von Offizieren das Schicksal der Versetzung, so daß die nunmehrige Rangliste gegen die überreich dotirte von 1814 sehr zusammengeschmolzen erscheint. Durch königliche Kabinetsordre aus Wien war sie jetzt folgende:

*) Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß damals alle Offiziere bei dem Parademarsch salutirten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1) Major v. Romberg,
2) Simolin,
3) Rittmeister Brockhoff,
4) = v. Reck,
5) = v. Bastineller,
6) Stabs-Rittmeister v. Korff,
7) = Oberstadt,
8) Premierlieutenant Mollerus,
9) Graf Meerveldt,
10) Sekondelieutenant Rottberg,
11) Viebig,
12) Dierecke,
13) v. Grüter,
14) Rocholl,
15) Willingk,
16) Graf Schmiesing,
17) v. Twickel,
18) = v. Reck,
19) v. Griesheim,
20) v. Otten,
21) Sandkuhl,
22) Reymann,
23) Gilles,
24) Sturm,
25) Bertram,
26) Pithan (Zahlmeister),
27) Wegner,
28) v. Blücher (aggregirt).

Der Rittmeister v. Bastineller wurde sogleich nach Düsseldorf zurückgesandt, um dort mit Hülfe der zurückgebliebenen Ersatz-Eskadron und der einberufenen Urlauber eine neue 2. Eskadron zu bilden. Der überschießende Rest sollte der Stamm einer neuen Ersatz-Eskadron werden, die Rittmeister Oberstadt übernahm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Rittmeister v. Korff wurde endlich mit der Bildung eines freiwilligen Jägerdetachements beauftragt, zu dem sich zahlreiche junge Leute drängten; es erreichte die Stärke von 65 Mann. Daß man diese an und für sich unpraktische Formation auch in diesem Feldzuge gestattete, beweist, daß man trotz des bereits angenommenen Prinzips der allgemeinen Dienstpflicht noch immer den höheren Ständen eine Konzession damit machen zu müssen glaubte, daß man ihre Söhne zu besonderen Korps zusammenzog und nicht einfach mit allen andern Landeskindern in Reih und Glied stellte.

Der 20. April 1815 war für das Regiment ein hochbedeutungsvoller. Das Großherzogthum Berg war endlich definitiv der preußischen Monarchie einverleibt und leistete an diesem Tage das Regiment bei Havelange seinem nunmehrigen Souverän und Kriegsherrn den Eid der Treue. Die Schwadronen marschirten zu Pferde auf, saßen dann ab und wurde um einen auf freiem Felde errichteten Altar ein feierlicher Gottesdienst gehalten. Hierauf sprach das ganze Regiment mit erhobener Rechten die Eidesformel nach, rief ein dreimaliges Hurrah auf Seine Majestät den König und defilirte dann im Parademarsch vor seinen höheren Vorgesetzten; es hieß von jetzt ab 11. Husaren-Regiment.

Gegen Ende April traf Fürst Blücher in Lüttich ein und wurde die Ordre de bataille den Truppen bekannt, wenn auch freilich letztere noch lange nicht alle beisammen waren. Die Blüchersche Armee zerfiel in vier Armeekorps zu vier Brigaden, Reservekavallerie und Artillerie. Dieselben wurden, von I. angefangen, von den Generalen

v. Zieten,
v. Pirch I.,
v. Thielmann,
Graf Bülow v. Dennewitz

kommandirt. Unser Regiment erhielt seinen Platz in der zweiten Brigade der Reservekavallerie des 2. Armeekorps. Es waren

herrliche, altpreußische Regimenter, mit denen es vereint fechten sollte und waren die besten Namen der preußischen Kavallerie unter seinen nächsten Vorgesetzten. Die Reserve-Kavallerie zählte folgende Regimenter:

Führer: Generalmajor v. Jürgaß;

1. Brigade: Königin-Dragoner,
Neumärkische Dragoner,
Schlesische Ulanen;

2. Brigade: Brandenburgische Husaren,
Blücherscke Husaren,
11. Husaren, } Oberstlieut. v. Sohr;

3. Brigade: Elb-Landwehr-Kavallerie-Regiment,
4. Kurmärkisches Landwehr-Kavallerie-Regiment,
5.

Da auf feindlicher Seite Alles ruhig blieb, die von Allen fest erwartete Kriegserklärung noch immer nicht erfolgte und die diesseitigen Vorposten, die etwa auf der Linie Ciney—Ham s. Sambre standen, von der feindlichen, die unverrückt die oben angedeutete Position behielten, durchaus ungestört blieben, so wurde bei den einzelnen Regimentern vom 24. April ab wieder das Exerziren in der Schwadron, Feld- und Vorpostendienst fleißig geübt. Da so viele Offiziere, die noch in der französischen Armee gedient hatten, vollkommen die Gewohnheiten, Fehler und Vorzüge der Letzteren kannten, so konnte den Leuten eine ganze ausgezeichnete Instruktion ertheilt werden.

Immer mehr Truppen rückten aber jetzt aus dem Vaterlande ihren vorausgeeilten Kameraden nach, die den Korps und Brigadeverbänden zugewiesenen Rayons füllten sich und wurden immer enger. Am 30. April mußte daher auch unser Regiment seine weiter auseinanderliegenden Kantonnements verlassen und wurden

178 Pferde nach Lebois Evelette,
100 " " Vyles,
127 " " St. Fontaine,
122 " " Avins,
81 " " Failous

verlegt. Die Vertheilung war selbstredend für die Eskadrons eine sehr unbequeme, da nur eine einzige geschlossen bleiben konnte.*)

Am 13. Mai besichtigte der Fürst Blücher das Regiment und sprach sich über sein vorzügliches Aussehen und gute Haltung in den anerkennendsten Worten aus. An demselben Tage wurde es wieder dislozirt gegen Namur hin, am 22. rückte es noch dichter an diese Stadt heran. Am 27. besichtigte Blücher die gesammte Reserve-Kavallerie des 2. Armeekorps, — beim Parademarsch war der dritte Zug der dritten Eskadron nicht gerichtet und entlud sich der Unwille des hohen Herrn darüber in einigen Gewitterschlägen. Sonst erhielt das Regiment volles Lob und die Zusage, daß es nun bald gegen den Feind gehen werde. Auch setzte der Fürst fest, daß alle Aufmärsche, auch wenn die Tete sich im Schritt befinden sollte, nur im langen Galopp gemacht werden durften. Noch bis zum 14. Juni standen die großen Heere sich unthätig gegenüber. Das 1. preußische Armeekorps stand an der Sambre in vorderster Linie, das 2. bei Namur (wobei also auch unser Regiment), das 3. bei Ciney (südöstlich), das 4. weiter zurück bei Lüttich in Reserve. Die Truppen hatten alle so enge Kantonnements bezogen, als es nur die Rücksicht auf die Unterbringung erlauben wollte und waren alle Truppentheile vollzählig bei ihren Korps angelangt. Die Verbündeten hatten vorläufig keinen Grund, zur Offensive vor-

*) Es verdient vielleicht Erwähnung, daß damals noch die Weiber der verheiratheten Husaren denselben in die Kampagne folgten, und erhielten dieselben, wie aus dem Regimentsbefehl vom 2. Mai hervorgeht, sogar reglementarische Portionen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zugehen, da das russische Kriegsheer noch weit zurück am Main stand und jeder Tag, den Napoleon ungenutzt verstreichen ließ, für ihn eine verhängnißvolle Versäumniß in sich schloß. Trotzdem befreite die Nachricht, die am Abend des 14. Juni eintraf, daß die feindlichen Vorposten sich plötzlich rührig zeigten und die französische Armee sich zu konzentriren scheine, alle Gemüther wie von einem Alpdrucke. Die wochenlange Spannung, der ewig erwartete Befehl zum Vormarsch und die stets getäuschte Hoffnung, daß der Feind sich rühren werde, hatten bisher die Nerven in eine fortwährende Aufregung versetzt, die unerträglich zu werden anfing.

Fürst Blücher gab sofort dem 1. Korps (Zieten) den Befehl, wenn scharf gedrängt, die Sambrelinie zu verlassen und sich gegen Fleurus zurückzuziehen; unmittelbar dahinter sollte sich das ganze 2. Korps (Pirch), wobei also unser Regiment, bei Sombreffe, das 3. bei Namur sammeln, das 4. endlich von Lüttich nach Hannut vorrücken (das letztere liegt noch etwa 3 Meilen östlich Sombreffe). Die beiden Flüsse Maas und Sambre schieden in der Nacht vom 14./15. noch die feindlichen Heere. Am 15. Morgens, am Jahrestage der Schlachten von Marengo und Friedland, führte Napoleon aber seine Armee nach einer bombastischen Ansprache auf zwei Straßen über Thuin und Charleroi gegen die Sambre und drängte von dort nach äußerst hartnäckigem Kampfe das preußische 1. Armeekorps gegen Fleurus, — der Rückzug, den die preußische Infanterie in großen Vierecken antrat, wurde durch großartige Attacken der französischen Kavallerie vergeblich zu stören gesucht. Erst Abends 11 Uhr langte das brave Korps in seinen ihm angewiesenen Stellungen bei Fleurus und St. Amand an.

Während der Kanonendonner immer heftiger im Südwesten erdröhnte und, sich rasch nach Nordosten bewegend, darthat, daß der Feind ungestüm nachdränge, marschirten die Blücherschen Heerestheile nach den ihnen angewiesenen Positionen. Unser

Regiment erreichte in eiligem Marsche Wagnelé bei Ligny und wurde von dort aus vorgeschickt, um mit dem 1. Korps Verbindung zu suchen und in der Nacht Vorposten auszustellen.*)

Am Abend des 15. stand also das 1. Korps bei St. Amand und Ligny, das 2. geschlossen eine Viertelmeile dahinter bei Sombreffe, das 3. bei Namur und nördlich (also etwa 1½—2 Meilen vom Schlachtfelde), das 4. noch weit zurück an der Straße nach Lüttich, nur mit einem Theile hatte es Hannut erreichen können. Auf die Engländer war für den folgenden Tag nicht zu rechnen, da ihre Vortruppen an der Brüsseler Straße kaum Quatrebras erreicht hatten. Trotz seiner geringen Stärke (er hatte nur ca. 55,000 Mann bei sich) beschloß Blücher bekanntlich doch, am 16. Juni die Schlacht anzunehmen, da wenigstens das 3. Korps im Laufe des folgenden Vormittags mit weiteren 25,000 Mann auf dem linken Flügel eintreffen konnte.

Glücklicherweise hatte Napoleon am 15. das Gros seiner Truppen nicht so energisch marschiren lassen, als er es sonst vor Brennpunkten großer Aktionen von ihnen zu verlangen gewöhnt war. Hätte er die Blüchersche Armee schon am Morgen des 16. angreifen können, ehe das 3. Korps heran war, so würde sein Vortheil ein unermeßlicher gewesen sein. So aber mußte ein Theil seiner Truppen erst noch die Sambre passiren; erst dann, als dies geschehen, konnte er seine Armee in zwei Kolonnen formiren, von denen die linke unter Marschall Ney (1. und 2. Korps, 3. Kavallerie-Division) auf der großen Straße nach Brüssel vorrücken und die über Quatrebras den Preußen zu Hülfe eilenden Engländer dort unter allen Umständen festhalten sollte — ein Auftrag, der nur zu gut glückte. Mit der rechten Kolonne, 3., 4., 6., Gardekorps (letzteres zählte allein

*) Wenn einzelne französische Schriftsteller behaupten, die preußische Armee habe sich in diesen Tagen überfallen lassen, so begreift man kaum, von welchen Gründen sie den Beweis herleiten wollen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

28 Infanterie-Regimenter), der 1., 2., 4. Kavallerie-Division wollte Napoleon selbst die Preußen angreifen.

Glücklicherweise kam in den ersten Vormittagstunden das Korps des General Thielmann auf dem Schlachtfelde an und stand von 9 Uhr ab die preußische Armee mit dem

1. Korps in dem Dreieck St. Amand, Bry, Ligny,
2. Korps 2000 Schritt dahinter, den rechten Flügel an Bry, den linken an Sombreffe gelehnt,
3. Korps mit dem rechten Flügel an Sombreffe längs der Straße nach Namur über Point du jour bis an Botey.

Somit bildete die preußische Schlachtordnung einen einspringenden Winkel, dessen rechter Schenkel bei St. Amand endigte — in der Lage dieses exponirten Flügels lag die Schwäche der Stellung. Unser Regiment hatte, wie oben bemerkt, in der Nacht vom 15. zum 16. Vorposten gegen Fleurus ausgestellt, die mit französischen Reitern am Walde südlich dieses Ortes Fühlung behielten. Der erwartete Vormarsch des französischen Heeres unterblieb bis gegen 11 Uhr, — dann brachen aber lange, glitzernde Kolonnen aus dem Walde her, formirten sich sofort zum Gefecht und rückten langsam gegen St. Amand vor, nach rechts ihre Linie durch immer neue Truppenmassen verlängernd. Unsere Husaren waren vor dem langsam vorwärts fließenden Strome der feindlichen Massen gegen Wagnelé zurückgewichen; etwa um 12 Uhr sahen sie die Teten des Feindes plötzlich Halt machen, während das Debouchiren der Kolonnen aus dem Walde immer fortdauerte.

Napoleon rekognoszirte in gewohnter Weise die feindliche Stellung, ehe er den Befehl zum Angriff gab. Während eine schwüle Stille des heißen Sommertages für die Natur ein Gewitter erwarten ließ, standen sich die gewaltigen Heere momentan regungslos gegenüber, wohl wissend, daß die nächsten Stunden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihnen mehr Verderben bringen mußten, als aller Aufruhr der Elemente es im Stande gewesen wäre.

Während Napoleon rekognoszirte, standen Blücher und Wellington auf dem Windmühlenberge bei Bry. Ein Offizier des Regiments, der zum Ordonnanzdienst dorthin kommandirt war, schreibt über diese Begegnung: „Nie habe ich zwei große Feldherrn gesehen, die sich einander so unähnlich waren, wie diese beiden. Wellington hatte einen langen dunkelblauen Rock an und eine tadellose weiße Kravatte, so daß man an seinem Aeußeren gar nicht sehen konnte, daß er Soldat sei. Blücher trug seinen fadenscheinigen Rock und eine Soldatenmütze. Während der Engländer unbeweglich nach Süden blickte und beim Sprechen kaum die Lippen bewegte, sprudelten unserem Alten die Worte aus dem Munde, und er zeigte anscheinend heftig erregt oft mit der Pfeifenspitze nach dem Feinde und dann nach Ost und West. Die Unterredung schien sich durch Dolmetscher zu machen, wir waren aber zu weit ab, als daß ich es gewiß sagen könnte. Nach einer Weile ritt der Engländer weg; wie wir hörten, hatte er uns Hülfe versprochen."

Das war in der That der Fall; bekanntlich wurde Wellington aber durch das Gefecht von Quatrebras vollauf beschäftigt, und blieb Blücher auf seine eigenen Kräfte angewiesen. Unser Regiment war mittlerweile über Wagnelé bis südlich Bry getrabt, wo es sich mit der Reserve-Kavallerie des 2. Korps wieder vereinigte. Napoleon hatte nach Beendigung seiner Rekognoszirung den Angriff auf die Linie St. Amand — Ligny befohlen, und entbrannte gegen 3 Uhr Nachmittags die Schlacht in ungeheurer Wuth.

Das Regiment, auf einem der vielen Hügel nördlich des Ligny-Baches stehend, war Zeuge des über alle Beschreibung blutigen Dorfkampfes. Während sich aber das Kampfgewühl in und bei Ligny mehr seinen Augen entzog, spielte sich das Hin- und Herwogen in St. Amand unmittelbar zu seinen Füßen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ab. Die tapfere 3. Infanterie-Brigade verlor das Dorf und mußte bis zum Ligny-Bach zurückweichen. Der Feind verlängerte seinen linken Flügel in besorgnißerregender Weise, so daß der rechte preußische in ernste Gefahr gerieth, umwickelt zu werden. Blücher schickte die 1. Brigade zur Wiedereroberung des Dorfes vor, sie verblutete sich in dem Krater innerhalb einer halben Stunde und erlitt den ungeheuren Verlust von 46 Offizieren 2300 Mann. Um den Umgehungsversuchen der Franzosen entgegenzutreten, schickte Blücher die 5. Brigade und die Kavallerie-Brigade Sohr nach Wagnelé. Unser Regiment wurde aus letzterer losgelöst und verblieb noch bei Bry. Die Schlacht erreichte ihren Höhepunkt; nach und nach rückten immer neue preußische und französische Truppen in die Dörfer, wo der Kampf in rasender Wuth tobte. Ein Augenzeuge, der Engländer Siborne, schreibt: „Das ganze Dorf war in Rauch und Dampf gehüllt, dem Auge verborgen, aber das fortwährende Rauschen des Musketenfeuers, das Krachen der brennenden Balken, das Einstoßen von Thüren und Thorwegen, das Schreien und Fluchen der Kämpfer waren den auf den Höhen in Reserve stehenden Truppen deutliche Beweise für den hartnäckigen wilden Kampf dort unten. Die Erde erzitterte von der schrecklichen Kanonade; und wenn die Flammen mit dichten Rauchwolken vermischt aus den zahlreichen brennenden Häusern emporschlugen und immer größer wurden, dann glich die Scene mehr einer heftigen Erdrevolution als einem menschlichen Kampfe, — es schien, als ob das Thal auseinandergerissen und der Herd eines brennenden Kraters geworden wäre."

So stand die Schlacht bis gegen 6 Uhr; noch immer hatte das Regiment unbeweglich an der Windmühlenhöhe von Bry gehalten, wo es als Bedeckung der großen 12pfündigen Batterie des 3. Korps aufgestellt war, die bis jetzt alle Versuche des Feindes, aus St. Amand zu debouchiren, durch ihr sprühendes Feuer vereitelt hatte. Noch immer hoffte Blücher der drohenden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Umarmung seines rechten Flügels begegnen, den linken feindlichen Flügel des Feindes schlagen und somit dem Centrum Napoleons in die Flanke fallen zu können. So erhielt die 5. Infanterie-Brigade (Tippelskirch) den Befehl, den Sturm auf St. Amand la Haye (zwischen Wagnelé und St. Amand) abermals zu versuchen.

Unser Regiment und die schlesischen Ulanen sollten die Bewegungen resp. den eventuellen Rückzug der Brigade decken. Beide Regimenter standen unter der Führung des ritterlichen Oberst v. Thümen. Unser Regiment eilte den Ulanen, die sich, da der Befehl sie eher erreichte, bereits in Bewegung gesetzt hatten, im Trabe nach. Feindliche Batterien, die auf dem jenseitigen Thalrande standen, gewahrten die Bewegung und begrüßten sie mit einem rollenden Flankenfeuer. Die Vollkugeln schlugen vor und hinter dem Regiment ein, rissen lange Furchen in den weichen Ackerboden und überschütteten die Eskadronen mit einem Regen von Steinen und Schlamm, ohne ihnen bedeutende Verluste zuzufügen. Endlich waren die Bataillone erreicht, mit denen es nun gemeinschaftlich zu kämpfen galt und wurde das Regiment speziell hinter das 1. Pommersche Infanterie-Regiment Nr. 2 gestellt, das sich unter seinem heldenmüthigen Kommandeur, Major v. Witzleben, eben zum Sturm auf St. Amand la Haye anschickte. In diesem Augenblick kam Blücher angejagt, vor dem ersten Bataillon parirte er sein schäumendes Pferd, daß es auf die Hinterbeine stieg und rief den Grenadieren zu: „Kinder! haltet Euch brav! Laßt diese Nation nicht wieder Herr über Euch werden; vorwärts — vorwärts in Gottes Namen!" Laut schallendes Hurrah antwortete dieser kurzen Ansprache und mit unvergleichlicher Bravour stürzten sich die Kolonnen in den dicken, zähen Pulverdampf, der wie ein weißes Leichentuch über der Erde lagerte.

Unsere Eskadrons standen kaum 3—400 Schritt von der Dorfliziere, den Säbel in der Faust und begierig in die Dampf-

wolken blickend, ob Freund oder Feind aus ihnen hervorbrechen würde. Weit vor der Front hielt Oberst v. Thümen, um den richtigen Moment zur Attacke nicht zu versäumen. Eine Paßkugel riß ihn mit sammt dem Pferde nieder und übernahm Oberstlieutenant v. Schmiedeberg die Führung der Brigade.

Feindliche Batterien, die mit Recht preußische Reserven hinter den Angriffskolonnen vermutheten, hielten den ganzen Raum nördlich des Dorfes unter einem mörderischen Kreuzfeuer. So schlugen bald immer mehr Kugeln erst vor dem Regiment ein (es stand in Linie) und rikochettirten wohl auch in hohem Bogen über dasselbe hinweg; bald aber mehrten sich die Verluste in sehr empfindlicher Weise. Die Vollkugeln richteten zwar keine solche Zerstörung an wie heutzutage die Granaten, dafür waren aber die Verwundungen viel häufiger tödtlich; es verlor das Regiment hier in 1½ Stunden 10 Todte, 36 Verwundete (größtentheils sehr schwer) und gegen 50 Pferde.

Man sagt mit Recht, daß die schwierigste Aufgabe für Kavallerie die sei, bewegungslos in einem wirkungsvollen Kanonenfeuer halten zu bleiben. Diese Aufgabe hat das Regiment jedenfalls in ganz vortrefflicher Haltung zu lösen gewußt, wie die einstimmigen Urtheile Plothos, Sibornes, des anonymen Schriftstellers C. v. W. und Anderer versichern.

Romberg, in fieberhafter Ungeduld, mit dem Regiment an den Feind zu kommen, ging mit einzelnen Eskadrons mehrfach bis an die Lisiere des Dorfes vor, das die brave Infanterie viermal hintereinander nahm und wieder verlor, von neuem ansetzte, sich in den Feind verbiß und aushielt, bis eine frische feindliche Kolonne sie wie eine Woge zurückspülte. Um 7 Uhr Abends war das Dorf definitiv verloren. Nichtsdestoweniger hielt die Infanterie den Abschnitt unmittelbar nördlich noch immer mit heroischem Muthe fest, unser Regiment stand jetzt unmittelbar hinter dem Füsilier-Bataillon des zweiten Regiments, das sich fast ganz verschossen hatte. Auf die Meldung hin sprengten eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Menge Husaren in die vorderste Feuerlinie, um den Füsilieren ihre eigene Munition oder was sich sonst von den Todten und Blessirten auflesen ließ, zu bringen. Der lakonisch gehaltene Originalbericht Rombergs betont mit besonderer Genugthuung die vorzügliche Bravour und Hingebung der dabei thätigen Mannschaften. Siborne schreibt:

„Die Schlacht wüthete auf diesem Theile des Feldes von beiden Seiten mit ungeschwächter Heftigkeit und die Preußen setzten den Kampf mit einer solchen unermüdlichen Begeisterung fort, daß man die Soldaten des 11. Husaren-Regiments scharenweis an die Tirailleurs der Infanterie heransprengen und an sie ihre eigenen Patronen vertheilen sah, wenn das Feuer derselben zu ermatten begann. Viele von ihnen fielen hierbei als Opfer ihrer Hingebung."

Hinter Wagnelé sammelten sich endlich die blutigen Trümmer der 5. Infanterie-Brigade, welche von der siebenten abgelöst worden war. Bekanntlich versuchte Napoleon gegen Ende der Schlacht, als er erkannte, daß Blücher über keine Reserven mehr zu verfügen hatte, durch einen gewaltigen Stoß seiner Garden und des Korps Lobau das Centrum der Preußen bei Ligny zu durchbrechen.

Während hier der Kampf in der bereits begonnenen Dämmerung noch einmal bis zur größtmöglichsten Wuth sich entfachte und Blücher durch persönlich geleitete Kavallerie-Angriffe vergeblich das Schicksal des Tages zu wenden suchte, fing der sehr exponirte rechte preußische Flügel an, langsam zurückzugehen. Die Infanterie zeigte trotz der enormen Verluste eine ganz unerschütterte Haltung. In große Vierecke formirt, zog sie Schritt vor Schritt sich zurück; die Kavallerie blieb noch zu ihrer Bedeckung halten. Es war schon fast dunkel geworden, als bei unserer Kavallerie-Brigade, die noch immer bei Wagnelé hielt, die Meldung von Gefechtspatrouillen eintraf, daß westlich Wagnelé

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an der großen Römerstraße sich eine dichte Masse feindlicher Kavallerie zeige.

Sogleich ließ Oberstlieutenant v. Schmiedeberg rechts abschwenken und trabte mit den schlesischen Ulanen im ersten, mit unsern Husaren (links debordirend) im zweiten Treffen in westlicher Richtung vor. Die Dämmerung war schon so weit vorgeschritten und das Tosen der Schlacht noch immer so bedeutend, daß das Ulanen-Regiment den Feind nicht eher sah noch hörte, als bis es ihm auf 50 Schritt nahe gekommen war.

Schmiedeberg ließ sofort, als er die glitzernden Helme feindlicher Kürassiere erkannte, Marsch, Marsch blasen, und gelang es ihm, den überraschten Gegner zu werfen. Auch unser Regiment setzte sich in Galopp und suchte mit den Ulanen in gleiche Höhe zu kommen. Romberg ließ Eclaireurs in der Karriere vorgehen, und wurde das Regiment dadurch vor dem Schicksal bewahrt, auf ein ganzes feindliches Kavalleriekorps zu stoßen, das, in mehrere Treffen formirt, gerade auf die Brigade lostrabte.

Hier hieß es zurückgehen, und wurde der gefährliche Moment, dicht vor'm Feinde mit Zügen Kehrt zu schwenken, glücklich überwunden. Da der Feind nicht verfolgte, sich vielmehr zur Römerstraße zurückwandte und, wie Patrouillen konstatirten, bald da halten blieb, konnte die Brigade, nachdem sie nach mehrfachem Halten bis in die Höhe von Wagnelé wieder zurückgegangen war, nunmehr nördlich abbiegen und ihrem Armeekorps folgen; von preußischen Truppen war außer den zahlreichen Verwundeten weit und breit nichts mehr zu sehen. Die in Flammen stehenden Dörfer Ligny und St. Amand beleuchteten ein grausiges Schlachtfeld und gaben wenigstens soviel Licht, um zu erkennen, daß die Brigade bereits auf drei Seiten vom Feinde umschlossen war. Schmiedeberg zog daher die Regimenter in eine dichte Kolonne zusammen, gab dem unsrigen die Arrieregarde und trabte nunmehr eilig in der Richtung auf Wavre hin ab. Da

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Feind jedoch bald gar nicht mehr nachdrängte und große Feuer bewiesen, daß die feindliche Armee Biwaks bezogen habe, machte Schmiedeberg schon nach einer kleinen Stunde Halt*) und Front, um die vielen kleinen Trupps, die sich vom Schlachtfeld zu retten suchten, zu sammeln resp. ihnen bei feindlicher Verfolgung einen Halt zu geben. So setzte das Regiment Feldwachen nach Süden aus und lagerte mit dem Zügel am Arm, wie in der Nacht vorher. Leider lag eine verlorene Schlacht zwischen beiden.**)

Die preußische Armee hatte etwa 14,000 Mann an Todten und Verwundeten und 15 Kanonen verloren, die sich in einem Hohlweg festgefahren hatten. Der bei weitem größte Theil des Verlustes entfiel auf das 1. Korps, und erreichte er etwa die Höhe, den 55 Jahre später das 3. Armeekorps bei Vionville erlitt. Wie wenig aber die preußische Armee in ihrem Kampfesmuth gebrochen war, bewies sie zunächst dadurch, daß ihr vollkommen geordneter Rückzug vorläufig nur zwei Stunden weit bis in die Höhe von Gentinnes erfolgte. Dort befahl Blücher nach einigen Stunden Ruhe, daß der Rückzug auf Wavre fortgesetzt werden solle, wo er hinter den Defileen der Dyle sich zunächst mit dem 4. preußischen Korps und später mit dem niederländischen Heer Wellingtons zu vereinigen gedachte. In der Nacht zum 17. Juni stieß bereits das 4. Korps nach einem Marsche von 5—7 Meilen bei Gembloux zur Armee, die unm-

---

*) Romberg sagt beim Dorfe Tilly.

**) Nach dem ersten Zusammentreffen mit der feindlichen Kavallerie standen sich eine Zeitlang beide Linien auf etwa 500 Schritt gegenüber. Bei der dritten Eskadron diente ein besonders tüchtiger Husar, Sohst mit Namen, der alle Kampagnen seit 1808 mitgemacht hatte. Er ritt zu den schlesischen Ulanen, ließ sich dort eine Lanze geben und dann vor die französische Front sprengend, forderte er mit höhnender Stimme den Tapfersten zum Kampfe heraus. Sofort meldete sich ein Gegner, und gelang es dem Lohst, diesen vom Pferde zu stechen; einem zweiten erging es nicht besser. (Tagebuch der Eskadron).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mehr, selbst isolirt, dem napoleonischen Heere wieder gewachsen war und gänzlich unbehelligt die Dyle bei Wavre passirte. Die Franzosen verfolgten so wenig eifrig, daß ihnen die Fühlung mit ihrem geschlagenen Gegner vollkommen verloren ging. Es ist bekannt, daß Napoleon überzeugt war, Blücher habe sich nach Namur zurückgezogen und er könne, ohne mit den Preußen vorläufig zu rechnen, sich allein auf Wellington stürzen; er griff diesen aber am 17. unbegreiflicherweise nicht an, so daß dieser seinen schwierigen Rückzug von Quatrebras nach Waterloo ohne große Verluste bewerkstelligen konnte. Nur der Marschall Grouchy wurde mit 30—40,000 Mann den Preußen nachgesandt mit den Worten: „chassez les — dans le Rhin!" Mit der übrigen Armee brach Napoleon am Mittag des 17. auf, um den Engländern auf den Hals zu gehen. Unser Regiment hatte sich am Morgen des 17. mit seinem Korps wieder vereinigt, das in ruhigem Marsche gegen Mittag die Dyle erreichte und auf deren rechtem Ufer zwischen Aisemont und St. Anne eine Stellung bezog; — nur Oberstlieutenant v. Sohr war mit den brandenburgischen und pommerschen Husaren und einiger Infanterie bei Tilly zurückgeblieben, um den etwa nachdrängenden Feind zu überwachen. Er wurde von der Kavallerie Grouchys bis hinter Gembloux zurückgedrückt, welche letztere ihrem Marschall die wichtige Meldung brachte, daß der Haupttheil der preußischen Armee sich auf Wavre gezogen habe. Der heroische Tagesbefehl Blüchers am 17. schloß mit den Worten:

„Ich werde Euch unverweilt gegen den Feind führen; — wir werden ihn schlagen, weil solches unsere Pflicht ist."

Wellington hatte Blücher erklärt, er werde am 18. bei Waterloo eine Schlacht annehmen, wenn Blücher ihm mit zwei Korps zu Hülfe eile.

Der Feldmarschall setzt sich mit drei Korps in Marsch und ließ nur das 3. (Thielmann) bei Wavre zurück, um dem

nachfolgenden Grouchy die Dyle-Uebergänge so lange als möglich streitig zu machen. Dieser ging so langsam und behutsam vor, daß er den günstigen Moment, Blücher in dem Augenblick anzugreifen, wo noch zwei seiner Korps die Brücken über die Dyle passirten, ungenützt verstreichen ließ. Sohr, der noch immer die Arrieregarde des 2. Korps führte, schickte gegen 11 Uhr die Meldung, daß er von sechs feindlichen Kavallerie-Regimentern, zehn Geschützen und zahlreicher Infanterie gedrängt würde und gegen Wavre zurückgehen müsse. Sogleich erhielt unser Regiment den Befehl, mit vier reitenden Geschützen zu seiner Unterstützung vorzugehen. Es avancirte so rasch, als es der tief aufgeweichte Boden (es hatte in der Nacht in Strömen geregnet) gestatten wollte. Südlich des Gehölzes von Sarats erreichte es Sohrs Brigade und marschirte zwischen den brandenburgischen und pommerschen Husaren auf. Merkwürdigerweise drängte der Feind nicht vorwärts, und konnten die preußischen Korps die Dyle passiren und mit Anstrengung aller Kräfte dem hallenden Kanonendonner zu marschiren, der aus der Gegend von Mont Saint Jean und Planchenoit herüber schallte. So vergingen die Stunden bis 3 Uhr Nachmittags, wo Sohr mit seinen drei Regimentern den Fluß auf der Brücke bei Moulin de Bierge passirte — nur das preußische 3. Korps hielt jetzt die Positionen bei Wavre fest — die ganze übrige Armee war in vollem Marsch auf das Schlachtfeld von Waterloo. Während sich nun Sohr mit den brandenburgischen und pommerschen Husaren längs der endlosen Kolonne der Armee vorarbeitete und es erreichte, noch rechtzeitig bei Planchenoit einzutreffen, wurde unser Regiment beim 3. Korps zurückgelassen und entging ihm so die Gelegenheit, an der schönsten Siegesschlacht, die preußische Waffen vielleicht je geschlagen, theilzunehmen. Es marschirte auf der Höhe von Bierge auf und war so Zeuge der überaus glänzenden Vertheidigung, welche das 3. Korps gegen die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gesammte Macht Grouchys an den Defileen der Dyle ins Werk zu setzen vermochte.

Bekanntlich erreichte es Letzterer trotz der größten Anstrengungen nicht, die Uebergänge bei Wavre und Bierge zu forciren und mußte sich nach langstündigem, blutigem Gefecht entschließen, eine weitausholende Umgehung über Limale (1½ Stunden oberhalb Wavre) zu bewerkstelligen, um den General Thielmann aus seiner Position herauszumanövriren. Es war bereits neun Uhr und bei dem regnerischen Wetter ganz finster geworden, als der Druck in Rücken und Flanke des 3. Armeekorps sich fühlbar machte. Trotzdem behielt es in der Nacht seine Stellungen. Nur unser Regiment zog sich nach Beendigung des Gefechts eine Strecke auf der Straße nach Planchenoit zurück, um am andern Morgen sein Korps wieder zu erreichen. Es stellte bei dem Dorfe Chapelle le Château Vorposten aus, nunmehr schon die vierte Nacht, die es im Sattel zubrachte. Alles in Allem hatte ja auch dieser Tag mit keinem augenfälligen Erfolge geendigt, und da die Nachrichten über den Ausgang der Hauptschlacht noch nicht eingetroffen waren, so mag wohl eine ernste Stimmung bei dem Regiment vorgeherrscht haben.

Grouchy glaubte mit der ganzen preußischen Armee zu thun gehabt zu haben, während ihn 16,000 Mann aufgehalten hatten. Er begnügte sich, bei Limale stehen zu bleiben und griff erst am andern Morgen Thielmann nochmals an, der sich ihm nunmehr leicht entzog und ihn, da er nachdrängte, in die äußerste Gefahr brachte, abgeschnitten zu werden. Um das Letztere zu bewerkstelligen, hatte das 2. Korps noch am Abend des 18. den Befehl erhalten, vom Schlachtfeld von Waterloo ab und auf Namur zu marschiren. Es passirte in der Nacht Maransart, überschritt den Genappe-Bach bei Bousseval, darauf auf dem Wege nach Mellery die Dyle und erreichte letzteren Ort am 19. Juni Vormittags. Auf diesem Marsch war es unserm Regiment gelungen, sich mit dem Korps zu vereinigen und erfuhr es nun die ganze

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

überwältigende Fülle der Siegesnachrichten, welche die ganze Armee mit dem gleichen Jubel begrüßte, den etwa im Jahre 1870 die Nachricht von der Schlacht von Sedan hervorrief.

Das Regiment trat wieder in den Brigadeverband unter Oberstlieutenant v. Sohr zurück, welcher mit seinen drei allerdings auf das Aeußerste ermüdeten Husaren-Regimentern die Avantgarde übernahm, auf der von Sombreffe nach Namur führenden Straße vorging, jedoch bald wegen Uebermüdung Halt machen mußte.

Mann und Roß warfen sich in den aufgeweichten Schlamm der Biwaks und verfielen nach viertägigen, unerhörten Anstrengungen in einen todtenähnlichen Schlaf. Diese Erschöpfung der preußischen Truppen verstattete Grouchy durch einen sehr geschickt ausgeführten Rückzug Namur zu erreichen. Unsere Husaren brachten an General Pirch am 20. früh fünf Uhr die Meldung, daß der Feind sich von Gembloux auf Namur zurückziehe. Pirch brach sofort auf und erreichte Nachmittags vier Uhr die Gegend von Namur. Da die Franzosen offenbar die Stadt vertheidigen wollten, gab General Pirch den Befehl, anzugreifen und gewann sie nach außerordentlich blutigem und erbittertem Gefecht. Während der Kampf an den Thoren entbrannte, wurde Romberg mit zwei Eskadrons des Regiments der 6. Infanterie-Brigade beigegeben, welche der Kavallerie unmittelbar gefolgt war und den ersten Anlauf machte. Da die brave Infanterie den Feind durch einen allgemeinen Bajonettangriff gleich nach Namur hineintrieb und das Gefecht dann in den engen winkeligen Straßen der Stadt durchgekämpft wurde, so fanden diese Schwadronen keine weitere taktische Verwendung. Sie hielten auf einer Höhe nördlich Namur zur Deckung einiger preußischen Geschütze und wurden von einer französischen Batterie jenseits der Maas eine Weile beschossen, so daß sie einen Verlust von

5 Pferde todt,

3 Husaren, 7 Pferde blessirt

erlitten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Franzosen zogen sich auf der Straße nach Dinant ab. Das Gefecht hatte bis 9 Uhr Abends gedauert und da die Truppen 16 Stunden auf dem Marsch und im Gefecht gewesen waren, überdem die Stadt Namur und die Brücken über Maas und Sambre von den Franzosen in Brand gesteckt worden waren, so war an eine Verfolgung vorläufig nicht zu denken.

Leider wurde am anderen Tage das Regiment dem Korpsverbande abermals entrissen und bestimmt, mit einem Theil der Reservekavallerie und der 5. Infanterie-Brigade die Festung Maubeuge zu blockiren. Während daher die preußische Armee sich konzentrisch auf Paris bewegte, um dem Kriege ein rasches und glorreiches Ende zu machen, mußten die Eskadrons am 22. auf Cerifontaine abmarschiren, wo das Regiment sich am 26. Juni mit dem Blockadekorps vereinigte.

Am 28. traf es in der Gegend von Philippeville ein und erhielt dort den jedenfalls willkommeneren Befehl, mit zwei Bataillonen Infanterie, die dem Major v. Romberg unterstellt wurden, einen Streifzug in den Ardennen zu machen. Dieses Gebirge, das damals noch ungleich bewaldeter, daher rauher und weniger zugänglich war wie heutzutage, wimmelte von Marodeuren und dergleichen Gesindel, das sich in Banden formirt hatte und ein vollkommenes Räuberleben führte. Es waren sogar Konvois und Trains von ihnen angefallen worden. Wie bei allen dergleichen Expeditionen (man denke an die Unternehmungen in der Lausitz und in Polen 1848/49) waren die direkten Resultate keine allzugroßen, insofern als die Wegelagerer sich nicht fangen ließen. Indessen bewirkte die Nähe der Truppen, sowie die Konfiskation aller Waffen in den durchzogenen Gegenden, daß das Gesindel sich verlief.

Am 11. Juli erhielt daher Romberg den Befehl, mit seinem Regiment nach Marle (an der Serre) zu rücken, um von da die kleinen Festungen Laon und La Fère zu beobachten, die noch immer vom Feinde besetzt waren. Das Regiment hatte hier zwar

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einen sehr beschwerlichen Vorpostendienst zu leisten, fand aber keine Gelegenheit mehr zu kriegerischer Thätigkeit. Es blieb den Monat Juli in der Gegend von Laon und stieß am 27. ds. Mts. die neuformirte zweite Eskadron (die alte war, wie oben erwähnt, zur Formation des 5. Ulanen-Regiments abgegeben worden), sowie das freiwillige Jägerdetachement unter den Rittmeistern v. Bastineller und v. Korff zu ihm.

Da der Friede noch nicht geschlossen und anzunehmen war, daß die Besatzungen der vielen kleinen Festungen im Norden Frankreichs vielleicht Lust zu kleinen Handstreichen bekommen könnten, so wurden diese meist cernirt; unser Regiment erhielt daher Ende Juli den Befehl, aus der Gegend von Laon zur Blockade von Givet abzumarschiren, welche Festung die 6. und 8. Infanterie-Brigade noch belagerten. Das Regiment war speziell bestimmt, das 6. schlesische Landwehr-Kavallerie-Regiment abzulösen. Es traf am 9. August daselbst ein und wurde mit zwei Bataillonen des Kolbergischen Infanterie-Regiments auf das rechte Ufer der Maas detachirt, — der Hauptangriff geschah auf dem linken Ufer. Unsere Husaren hatten hier vollauf Gelegenheit, den für Kavallerie so beschwerlichen und wenig Lorbeeren verheißenden Dienst vor einer belagerten Festung zu versehen. Daß die Franzosen wie die Homerischen Helden ihre Zunge brauchten und das Verhältniß der Vorposten zu einander kein sehr ingrimmiges war, beweist folgender Parolebefehl des Generalmajor v. Krafft: „Wenn die französischen Vorposten es für gut finden, in der Nacht zu schimpfen, um unsere Vorposten zu reizen, so müssen diese sich nicht ebenso benehmen, sondern sich ganz geruhig dabei verhalten, denn es schändet den braven Soldaten, wenn er zu dergleichen Hülfsmitteln seine Zuflucht nimmt. Auch haben wir gar nicht nöthig, zu beweisen, daß wir mit den Waffen in der Hand uns Respekt zu verschaffen wissen."

Auch sonst wurde die Belagerung etwas harmlos betrieben. So zeigte der Kommandant von Givet an, daß er das heilige

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ludwigsfest mit Kanonenschüssen feiern werde — die preußischen Truppen möchten daher nicht glauben, daß die Schüsse auf sie gerichtet seien. Die Einwohner durften ihre Ernte innerhalb der Vorposten einbringen und nach der Stadt bringen u. s. w.

Givet wurde überhaupt sehr matt vertheidigt und kapitulirte am 9. September. Die Uebergabe erfolgte am 11. Unser Regiment kantonnirte bis zum 4. November in weitläufigen Kantonnements in der Umgegend von Givet.

Der Friede wurde abgeschlossen; und wenn er auch wahrhaftig nicht dazu angethan war, die unendlichen Opfer an Gut und Blut aufzuwiegen, die das Vaterland gebracht hatte, so wurde doch wenigstens die Welt durch die Verbannung Napoleons nach Helena von dem drückenden Alp endgültig befreit, der zwanzig Jahr auf ihr gelastet hatte. Die drei Eskadrons, welche an den Schlachten von Ligny und Wavre theilgenommen hatten, erhielten neun eiserne Kreuze II. Klasse. Es haben sich leider nicht alle Namen der Dekorirten feststellen lassen. Von Offizieren erhielten das Kreuz nach vorhergegangener Wahl:

Rittmeister v. Mirbach,
Lieutenant v. Twickel;

von Unteroffizieren: Selbach der 2. Eskadron,
Brinkmann der 3. Eskadron u. s. w.

Außerdem erhielt das Regiment später noch vierzehn eiserne Kreuze durch Vererbung.

Die Zeit bis zum Abmarsch in die Heimath wurde mit Schwadrons- und Regimentsexerziren ausgefüllt und ersterer am 4. November angetreten. Den Theilnehmern an der Kampagne wurde Tags vorher die Erlaubniß ertheilt, das Band zu der von Sr. Majestät dem König gestifteten Kriegsdenkmünze anzulegen. Der Marsch des Regiments ging über Verviers, Aachen, Düsseldorf nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stab und 2. Eskadron Münster,
1. und 4. " Warendorf,
3. " Beckum.

Das Jägerdetachement wurde gleich nach dem Eintreffen in die Garnisonen aufgelöst. Die Truppen erhielten einen zweimonatlichen Sold als Gnadengeschenk Sr. Majestät des Königs ausgezahlt — man hatte dies erst jetzt für gut befunden, damit das Geld im Lande bleibe und nicht etwa von den Truppen in Frankreich verzehrt würde.

Mit dem Einrücken in die Garnisonen war die erste gewaltige kriegerische Epoche abgeschlossen, die das Regiment durchlebt hatte. Der Name Napoleon war der Träger derselben gewesen und die endlosen Kämpfe das ureigenste Werk seines Ehrgeizes.

Von rein militärischem Standpunkt betrachtet, waren in dieser Epoche die Thaten und Schicksale des Regiments so vielbewegt und ereignißreich, daß sie einer Odyssee ähneln. Noch in den Anfängen seiner Bildung begriffen, marschirt dasselbe von Münster nach Spanien, 1808 dort halb aufgelöst, formirt es sich in Versailles von neuem, folgt dem Kaiser nach Deutschland und erlebt dort die letzten Scenen der tragischen Niederlage Oesterreichs im Jahre 1809. Nach Frankreich zurückberufen, eilt es an die Nordküste des weiten Landes, um von dort, einem neuen Machtgebot folgend, sich zum zweiten Male nach der pyrenäischen Halbinsel zu begeben, wo ein Krieg ohnegleichen es erwartet.

Jeder der dort selbstständigen Kriegsschauplätze sah Theile des Regiments — in Portugal wie in Katalonien, in Andalusien wie in Navarra flatterten die Fähnchen der gefürchteten bergischen Lanziers. In die engsten Gebirgsthäler des zerklüfteten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Berglandes klang der Hufschlag der deutschen Schwadronen, die sich inmitten einer Armee, die sonst nur das eigene fränkische Wesen hochzustellen gewohnt war, durch deutsche Art und deutsche Bravheit hohe Achtung zu gewinnen wußten. In endlosen Kämpfen zerrieben und sich verblutend, feiern die Reste des Regiments bei Villadrigo und Palencia die glänzendsten Triumphe.

Ein Theil ihrer Waffenbrüder wird vorher aus dem Glut-hauch der spanischen Sonne abgerufen, um der großen Völkerwanderung nach dem rauhen Osten zu folgen. Ein Marsch von über 500 geographischen Meilen bringt das neugeschaffene Regiment aus den Thälern des Tajo bis vor die Thore Moskaus — das ungeheure Unglück an der Beresina läßt es ein eisiges Grab finden. Aus den geretteten Trümmern entsteht es in größerer Stärke denn je. Vom Rhein folgt es abermals dem Genius des großen Kriegsmeisters bis in das Herz von Schlesien — dann hält es in monatelangen Kämpfen die sächsischen Ebenen mit ihm fest, jeden Fuß breit Landes mit unerschrockenem Muthe gegen die Uebermacht vertheidigend.

In dem Entscheidungskampfe hält es aus bis auf den letzten Mann und findet auf den blutigen Feldern Leipzigs und in den angeschwollenen Fluthen der Elster einen neuen ehrenvollen Untergang. Schmählich erscheint der Undank des Soldatenkaisers gegen die Ueberlebenden, der es über sich gewann, diejenigen als Gefangene zu behandeln, die ihr Herzblut für seine eigene Freiheit so oft verspritzt hatten.

Eine neue Zeit bricht herein; im Jahre 1814 ist es dem neuformirten Regiment vergönnt, auf deutscher Seite zu fechten und im folgenden Jahre dazu beizutragen, den entsprungenen Löwen endgültig in Fesseln zu schlagen.

Gering gerechnet fanden 2500 Angehörige des Regiments unter napoleonischer Fahne ihren Tod — 1200 in Spanien, 8—900 in Rußland, 5—700 in Deutschland. Mit welchem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vollgefühl würden diese Zahlen von den folgenden Generationen des Regiments genannt worden sein, wenn das vergossene Blut nicht für einen fremden Tyrannen, sondern für deutsche Fahnenehre geflossen wäre.

Elftes Kapitel.

Friedenszeit bis zum Jahre 1849.

Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 12. Dezember 1815 wurde dem Regiment eine Standarte mit dem gekrönten Königlichen Namenszuge F. W. R. und mit dem Bande der Kriegsdenkmünze verliehen und dem Regiment am 18. Juni 1816 auf der Hiltruper Haide bei Münster übergeben. Dieselbe trägt ein Standarten-Bandolir von ponceaurothem Sammet mit Silbertressen.

Im Februar 1816 wurde das Regiment wie folgt dislozirt:

Stab und 2. Eskadron Münster,
1. „ „ Warendorf,
3. „ „ Lippstadt,
4. „ Wiedenbrück und Rheda,
(vom 10. November ab Werl).

Ein noch vorhandener Frontrapport von einer Revue im Jahre 1817 ergiebt folgende statistische Daten:

Stärke: 59 Unteroffiziere,
13 Trompeter,
437 Gemeine,
Summe 509 Köpfe.

Religion: 199 Protestanten,
310 Katholiken.

Größe:	11"— 1.	6"— 89.
	10"— 3.	5"—120.
	9"—10.	4"— 96.
	8"—23.	3"— 81.
	7"—43.	2"— 43.

Geburtsland:	Preußen	1.
	Brandenburg . . .	1.
	Schlesien	1.
	Sachsen	1.
	Rheinland	311.
	Westfalen	187.
	Ausländer	7.

Den Krieg von 1814/15 hatten noch 279 Mann mitgemacht. Inhaber des eisernen Kreuzes waren fünf Individuen.

An Pferden zählte das Regiment 498.

Davon waren aus:

Rußland	82.
Polen	87,
Frankreich	3,
Preußen	5,
Deutschen Provinzen . . .	321.

Den Krieg hatten mitgemacht 246. Zum Kavalleriedienst nicht brauchbar werden 100 Pferde bezeichnet — eine Zahl, die in Erstaunen setzen muß.

Bei der Revue selbst gelang es dem Regiment, sich die vollste Zufriedenheit Sr. Majestät des Königs zu erwerben und sprach auch der Brigade-Kommandeur Oberst v. Lützow ein besonderes Lob aus über die große Propretät und den guten Sitz der Leute sowie über die vorzüglich gelungene Attacke.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vom Oktober 1821 standen:

Stab und 2. Eskadron in Münster,
1. = = Werl,
3. = = Lippstadt,
4. = = Warendorf.

Vom 17. September 1825 bis 29. März 1849:

Stab, 1., 3., 4. Eskadron in Münster,
2. = = Hamm.

Nach den welterschütternden Ereignissen der vergangenen Periode erscheint die friedliche Beschäftigung des Garnisonlebens so einförmig und farblos, daß kaum etwas Bemerkenswerthes aufzuzeichnen bleiben dürfte. Ueber Europa war ein Zustand tiefer kriegerischer Erschöpfung gekommen. Die Völker, die seit 20 Jahren gewohnt waren, um Freiheit und Existenz zu ringen, mußten sich sammeln und in rastloser Emsigkeit die Verluste des Krieges wieder auszugleichen suchen. Der Kriegerstand, der so lange die erste Rolle gespielt hatte, trat mehr und mehr in den Hintergrund, so sehr ihn auch die eingeführte allgemeine Wehrpflicht als das Prototyp der nationalen Kraft hinstellen mochte. Wenn auch in den ersten Jahren nach dem Pariser Frieden noch immer der kriegerische Geist nicht zur Ruhe kommen zu wollen schien und oft düstere Wolken an dem politischen Horizont emporstiegen, so fegte diese doch die gleichmäßige Strömung eines eminenten Friedensbedürfnisses hinweg und wir sehen in den zwanziger Jahren unsern sonst so unruhigen Erdtheil fast in eine politische Apathie versinken. Es herrschte in der That ein tiefer, befestigter Friede und mitten in dem kommerziellen und wirthschaftlichen Emporblühen des Staates sank das Heer Preußens in ein behagliches Genießen der kriegerischen Erinnerungen zurück. Die große Anzahl der vorhandenen Offiziere, die entsprechend größere der Unteroffiziere und Kapitulanten erleichterte den Dienst ungemein, der bei weitem nicht die kavalleristischen Leistungen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verlangte, wie sie die Jetztzeit gebieterisch fordern zu müssen glaubt. Die wenigen Rekruten, die jährlich in die Eskadrons eingestellt wurden, erhielten durch das Beispiel der älteren Kameraden (die Eskadron durfte bis zu 50 Kapitulanten haben) spielend den soldatischen Schliff. Es dienten in den Regimentern eine große Anzahl alter Gefreiter, die kaum die Hoffnung hatten, je Unteroffiziere zu werden und doch 20 bis 30 Jahre im Dienste blieben, wohl zufrieden mit ihrem bescheidenen Loose, in unermüdlicher Unverdrossenheit den Ober- und Unteroffizieren ihre Dienste beim Erziehen der Rekruten weihend.

Nach den Erzählungen alter Offiziere stand in einem Karree, wo eine Rekrutenabtheilung ritt, in jeder Ecke ein solch' bärtiger Gefreiter und rief seine Korrekturen den Neulingen zu, die dann allerdings über einen Mangel an Instruktion, wenigstens was die Fülle derselben anbetraf, nicht klagen konnten. Die vollen Kadres alter erprobter Unteroffiziere gaben den Schwadronchefs überreiche Mittel an die Hand, um ihre Leute bis in die kleinsten Details zu kontroliren und einer fortwährenden Ueberwachung zu unterwerfen. Die soldatische Disziplin erreichte daher den wünschenswerth höchsten Grad und war ein alter Unteroffizier mit seinem langen grauen Schnurrbart und wohl gar mit dem eisernen Kreuz auf der Brust in seinem Beritt ein gewaltiger Herrscher. Die Vertrautheit mit dem Dienst, die diese alten vortrefflichen Soldaten sich angeeignet hatten, der nie rastende Eifer in der Befolgung der geringsten Vorschriften, die hohe Bedeutung, die sie selbst ihrer Thätigkeit beilegten, schufen ein Ehrgefühl unter dem Unteroffizierstande, das die segensreichste Wirkung haben mußte. Ein Schwadronchef konnte sich unbedingt darauf verlassen, daß der angesetzte Dienst in vollstem Maße richtig gehandhabt wurde, auch wenn er und seine Offiziere nicht von Anfang bis zu Ende zugegen waren. Bei den jetzigen Anforderungen würden es die damaligen Rittmeister wohl weder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

körperlich noch geistig haben prästiren können, 20 Jahre lang ihre Schwadron zu führen.

Immerhin verfehlte der lange Frieden nicht, einen Einfluß auf die Armee auszuüben. Nach dem Frieden 1815 war eine Menge Leute der besseren Stände im Dienst geblieben und dadurch die Offizierkorps so überfüllt, daß bald eine bedenkliche Stagnation des Avancements eintrat. Jahrelang mußte ein neuernannter Lieutenant warten, bis er in den Etat des Regiments einrangirt werden und die Kompetenzen seiner Charge beziehen konnte. Der letzteren gehörte er dann 20—25 Jahre an; wenigstens war es durchaus nichts seltenes, daß ein Lieutenant das 25jährige Dienstkreuz erhielt. Es soll vorgekommen sein, daß Vater und Sohn in einer Eskadron vor dem Zuge ritten. In den vierziger Jahren war das Durchschnittsalter der Schwadronchefs 47½ Jahr!

Diese außerordentliche Dauer der Verhältnisse schuf nun freilich eine Familiarität und eine Vertrautheit innerhalb der Offizierkorps, von der unsere raschlebige und gesellschaftlich zurückhaltender gewordene Gegenwart keine Ahnung mehr hat. Jede kleine Schwäche und Charaktereigenschaft eines Kameraden war von den anderen gekannt und je nach ihrer Art protegirt oder bespöttelt. Man kannte sich bis in die geheimsten Falten des Herzens und muß man es jener gemüthsreicheren Zeit nachrühmen, daß voll und ganz Jeder für Alle, Alle für Einen einstanden. In finanzieller und geselliger Hinsicht waren die Ansprüche ungleich bescheidener und doch war das Agrément des Lebens, wenn man den alten Herren Glauben schenken darf, ein ungleich größeres als heutzutage. Am Abend zog der Offizier mit einer Laterne und der langen Pfeife nach dem gemeinschaftlichen Versammlungslokal — und diejenigen, die sich den ganzen Tag über gesehen hatten, verschmähten die gegenseitige Unterhaltung auch am Abend nicht. Was mögen die Erinnerungen aus dem Kriege dort an der Tafel, die eine einzige düster brennende

Kerze erhellte, für eine Rolle gespielt haben. Es gab da unverwüstliche Erzähler und die hundertfach wiederholten Geschichten und Schwänke nahmen eine so feste Gestalt an, daß die Hörer Wort für Wort voraus wußten, wenn einmal der Anfang vom Stapel gelassen war. Begierig lauschte aber die jüngere Generation den Erzählungen aus der gewaltigen napoleonischen Zeit und nahm sich vor, wenn das Vaterland je rufen sollte, dasselbe zu leisten, wie die alten Veteranen.

Bei alledem waren diese stabilen Verhältnisse, das verhältnißmäßig so hohe Alter der Offiziere der taktischen Entwickelung des Heeres nicht günstig. Es fehlte ein gewisser Druck von oben, eine frische Strömung in den Offizierskreisen selbst und die Aussicht auf einen baldigen Krieg, um, wie man heute zu sagen pflegt, die Armee auf der Höhe der Situation zu erhalten. Die rückhaltlose Bewunderung der napoleonischen Kavallerietaktik hatte dabei auf das Schwinden des eigentlichen kavalleristischen Ungestüms einen mächtigen Einfluß.

Der Kaiser hatte seiner Zeit stets mit Schwierigkeiten bei der Schaffung seiner Kavallerie zu kämpfen gehabt. Einmal sind die Franzosen keine besonderen Reiter, dann aber hatten die Kriege so viel Material verbraucht, daß seine Regimenter in den letzten Feldzügen fast nur aus Rekruten und ungerittenen und dabei schlechten Pferden bestanden. Sie mußten deshalb so gebraucht werden, wie es ihr Zustand zuließ, und widerwillig genug verzichtete der Kaiser auf die Gangart in raschem Galopp, auf das Manövriren in Halbkolonnen, auf die Attacke in Linie, auf das blitzschnelle Einfallen in des Gegners Flanke. Er mußte sich begnügen, in tiefen, schweren Kolonnen frontal anzugreifen, meist im Trabe und ferner dem Feuergefecht der Kavallerie eine Stelle einräumen, die ihm Jeder, der das Wesen der Reiterei erkannt hat, nur sehr ungern zugestehen wird. Nun hatte aber der Kaiser trotzdem mit seinen Kavalleriemassen (beispielsweise bei Dresden, Leipzig, Château Thierry,

Ligny ꝛc.) überraschende, ja entscheidende Erfolge errungen. Die Theoretiker der Kriegskunst schoben diese der dabei angewandten Form zu, während sie sie in der Genialität der Führung und theilweise in dem Ungeschick der Gegner hätten suchen müssen. So wurden die alten, goldenen Prinzipien der fridericianischen Taktik, die man leider auch in den Befreiungskriegen so wenig angewandt hatte, ganz vergessen. Man kopirte die napoleonische Fechtweise, nur leider mit ungleich geringerer Stärke der dabei verwandten Truppen. Lange Jahre hindurch attackirte auf den preußischen Manöverfeldern selten ein größerer Kavalleriekörper als eine Brigade. Von einer Treffeneintheilung war nicht, vom Zurückbehalten einer Reserve selten die Rede. Die Fähigkeit, lange Strecken im Galopp zurückzulegen, hörte auf; das Training der Pferde ging entschieden zurück und das Lob, recht dicke Pferde zu haben, wurde für die Schwadronchefs das Ziel militärischen Ehrgeizes. Erst General Wrangel und später der Prinz Friedrich Karl wurden wieder Regeneratoren der preußischen Kavallerie.

Das Ueberwinden von Hindernissen, das einzelne gewandte Reiten nahm naturgemäß proportional ab, und war das Abreiten der Schwadron in den verschiedenen Gangarten und allenfalls die Attacke der hauptsächliche Maßstab, nach welchem eine Truppe beurtheilt wurde. Da bei den Manövern die Kavallerie nie in genügender Anzahl zusammengezogen wurde, so fanden die höheren Führer keine Gelegenheit, sie angemessen und entscheidend verwenden zu lernen.

In der hier kurz charakterisirten Friedensthätigkeit verlebte das Regiment die Jahre bis 1849.

Schon 1816 verlor es seinen ersten Kommandeur, Freiherrn v. Romberg, der als Oberstlieutenant und Kommandeur zum 4. Kürassier-Regiment versetzt wurde. An seine Stelle trat Oberstlieutenant Freiherr v. Czettritz und Neuhaus, später Kommandeur der 15. Kavallerie-Brigade, und wurde dieser

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1823 durch Oberstlieutenant v. Glaser ersetzt (als Generalmajor pensionirt), 1834 folgte diesem Major Freiherr v. Forstner (als Oberst pensionirt), 1839 Major v. Heydebrand u. d. Lasa (als Oberst pensionirt), 1844 Major v. Lebbin.

An den großen Manövern nahm das Regiment in den Jahren 1820, 1825, 1830 Theil und marschirte im Herbst 1832 zur Besetzung der belgischen Grenze von Münster ab. Es stand lange in der Umgegend von Aachen in Kantonnements, — der Regimentsstab längere Zeit in Linnich.

Die damalige Zeit war ganz dazu angethan, um die Befürchtungen resp. Hoffnungen auf kriegerische Ereignisse zu nähren. Der polnische Aufstand, die Umwälzung in Frankreich, die Unruhe in allen Völkern schienen eine europäische Verwickelung unausbleiblich zu machen und nur der unerschütterlichen Friedenspolitik Friedrich Wilhelms III. war es zuzuschreiben, daß ein Bruch mit Frankreich vermieden wurde. So kehrte das Regiment, ohne Thaten verrichtet zu haben, 1833 in seine Garnisonen zurück.*) 1836 war großes Manöver bei Salzkotten; das Regiment erlitt insofern eine neue Abänderung seiner Uniform, als es statt des grauen Vorstoßes an den Pelzen einen schwarzen erhielt. An dieser Stelle sei bemerkt, daß die Offiziere als Gesellschaftsanzug einen schwarzen Leibrock mit hohem Kragen und weißem Passepoil, als Kopfbedeckung einen Federhut trugen. Das husarische Aeußere war freilich ganz damit geschwunden und man erzählt sich den Scherz, daß im Kasino eines ungarischen Husaren-Regiments das Bild eines preußischen Offiziers in dieser Tracht gehangen habe mit der Unterschrift: „Soll Hußar sein."

Das Jahr 1837 brachte dem Regiment insofern eine kriegerische Abwechselung, als es in Münster aus irgend welchen

*) 1834 erhielt das Regiment weiße Bandolire, die Offiziere behielten die schwarzen von Lackleder.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gründen zu einer nicht unbedeutenden Revolte kam. Der damalige Divisionskommandeur Generallieutenant v. Wrangel verstand aber in solchen Dingen keinen Spaß. Als eines Tages das Gejohle und Gebrüll der erregten Menge, der sich wie gewöhnlich in solchen Fällen von außen zugelaufenes Gesindel angeschlossen hatte, einen solchen Grad erreichte, daß Befürchtungen für Leben und Eigenthum der Bürgerschaft platzgriffen, ließ der General das Husaren-Regiment alarmiren und beauftragte die 3. Eskadron unter Rittmeister Graf zu Solms-Rödelheim, den Domplatz zu säubern. Die Eskadron ritt in Linie an, und da es schon Abend war und der Pöbel nicht wich, wurden viele von den Strolchen in der Dunkelheit niedergeritten und ganz gehörige Hiebe ausgetheilt. Die Arbeit war schon gethan, als die 1. und 4. Schwadron auf dem Schauplatze eintrafen, und hatte der Putsch wie immer, wenn nur Ernst gezeigt wird, ein Ende.

Im Herbst und Winter 1838/39 war eine kombinirte Eskadron unter Führung des Premierlieutenant v. Unruh an die holländische Grenze kommandirt, bezog zuerst Kantonnements in Alpen und Rheinberg, nachher in Geldern und Cleve und rückte Ende Mai 1839 wieder in Münster ein.

Im Jahre 1842 war großes Manöver bei Grünlingshausen oberhalb Neuß, wo die Idee sich um einen projektirten Rheinübergang drehte und eine Pontonbrücke geschlagen wurde.

1845 bekam das Regiment Filzmützen anstatt der bisherigen Tschakos. 1847 war wieder größeres Manöver und Parade vor Sr. Majestät dem Könige bei Münster.

Wenn sich heutzutage Offiziere mit Recht wenig um Politik bekümmern, so war das dazumal noch in ungleich geringerem Grade der Fall. Die Volksbewegung, die 1848 in Frankreich ausbrach und mit ungeahnter Schnelligkeit sich diesseits des Rheines ausbreitete, überraschte daher das Regiment in seinen Konsequenzen vollkommen. Es gährte überall, und die Demagogie verstand es bekanntlich meisterhaft, dem niederen Volke

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lockende Bilder von materiellem Glück vorzuspiegeln, zu deren Erreichung dieses natürlich Exzesse und Brutalitäten aller Art begehen zu dürfen glaubte. So war denn auch das stille Münsterland plötzlich der Schauplatz demokratischen Treibens geworden, das sich bei der sonst besonnenen und ernsten Bevölkerung in grotesker Weise äußerte. In den Dörfern wurden sogenannte Freiheitsbäume errichtet, auf deren Spitze eine Jakobinermütze hing, und diesem aus Frankreich importirten Fetisch wurde eine Art religiöser Verehrung gezollt. Natürlich konnte es nicht fehlen, daß die Freiheitshelden das Eigenthum für Diebstahl erklärten und mit republikanischer Logik daher durch Raub fremdes Eigenthum zu dem ihrigen machten. Das Regiment mußte daher mehrfach Detachements abschicken, um dem Unwesen auf den Gütern und Schlössern der Umgegend ein Ziel zu setzen. Die größte Expedition dieser Art geschah nach Dülmen, wo die Fabrikarbeiter dem Herzog von Croy das ganze Schloß demolirt hatten. Es war eine ganze Eskadron dahin kommandirt, und wurden ca. 200 der dort aufgegriffenen Strolche nach Münster ins Zuchthaus gebracht. Auch in Münster selbst fanden mehrere Aufläufe und Krawalle statt, die indeß durch starke gemischte Patrouillen von Infanterie und Kavallerie mit leichter Mühe niedergehalten wurden.

Zwölftes Kapitel.

Feldzug in Schleswig-Holstein und Jütland 1849.

Schon im Jahre 1848 hatten die Uebergriffe der dänischen Regierung in Schleswig-Holstein eine Revolution hervorgerufen. Die Herzogthümer hatten sich unabhängig erklärt, und war eine

provisorische Regierung eingesetzt worden. Der Prinz von Noer bemächtigte sich durch einen kühnen Handstreich, der durch die Schwäche des dänischen Kommandanten bestens unterstützt wurde, der Festung Rendsburg. Die in der dänischen Armee eingereihten Schleswig-Holsteiner gingen fast alle zu ihm über, und gefiel man sich in der Voraussicht, die nordischen Grenzmarken baldigst für Deutschland wiederzugewinnen. Indessen erlitt diese Begeisterung den ersten Dämpfer dadurch, daß die schwachen Truppen des Herzogs einen empfindlichen Echec erlitten und auf die Festung Rendsburg beschränkt wurden. Der Aufstand würde bald seine Endschaft erreicht haben, wenn nicht der deutsche Bund Preußen mit einer Art Exekution gegen Dänemark beauftragt hätte, zu welchem Zweck eine preußische und eine gemischte deutsche Division unter dem Oberbefehl des General v. Wrangel in Schleswig einrückten. Die Truppen waren vortrefflich, der Feldherr kühn und geschickt, und so endete die bei Schleswig geschlagene Schlacht mit einer totalen Niederlage der Dänen. Die Konfiguration des Landes, die Mitwirkung der dänischen Flotte verhinderten zunächst weitere Erfolge. Der geschlagene Feind fand Schutz auf seinen Inseln, während die schwache alliirte Armee theilweise vor der starken Position im Sundewitt lagerte, theils mit schwachen Kolonnen in Jütland einrückte. Die fremde Diplomatie begann ihr Spiel mit der deutschen Waffenehre, und unter dem Hohngelächter der Dänen mußten die deutschen Truppen Jütland wieder räumen, das die Dänen nicht zu vertheidigen gewagt hatten. Der Krieg zog sich in die Länge und beschränkte sich auf einige Ausfälle der Dänen aus ihrer Stellung bei Düppel und auf kleine Expeditionen mit Kanonenbooten, die plötzlich irgend wo an den langgestreckten Küsten landeten und kleine Ueberfälle in Scene setzten.

Die preußischen Truppen wurden zu anderen Bestimmungen größtentheils abberufen, und der mit so viel Enthusiasmus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

begonnene Krieg wäre wohl schon jetzt geendigt worden, wenn die schleswig-holsteinische Armee nicht eine in diesen Verhältnissen hoch anzuerkennende Zähigkeit und Bravour an den Tag gelegt hätte. Sie wurde im Frühjahr 1849 wiederum durch eine preußische Division unterstützt, der diesmal auch unser Regiment zugetheilt wurde; es wurde eine zweite Invasion nach Jütland in Aussicht genommen, wo der Feind mittlerweile stärkere Truppenmassen gesammelt, mithin ein greifbares Operationsobjekt geboten hatte.

Die Ordre zur Mobilmachung traf beim Regiment am 15. März ein und erregte begreiflicherweise einen ungeheuren Jubel. 34 Jahre hatte nun der Friede gewährt, und nach so langem Stillliegen wird an und für sich jede brave Truppe die Gelegenheit mit Freuden begrüßen, ihre kriegerische Tüchtigkeit vor dem Feinde bethätigen zu können. Sodann waren die inneren Verhältnisse Preußens durch demokratisches Getriebe seit 1848 mannigfach getrübt. Der Wunsch der Armee, daß sie zur Unterdrückung desselben mit verwandt werden möchte, war ein allgemeiner. Dadurch, daß er nicht in Erfüllung ging, ward diese Gelegenheit, seine Liebe für Thron und Vaterland gegen einen äußeren Feind zu bethätigen, mit erhöhter Freude ergriffen.

Das Nachtheilige des langen Friedens äußerte sich zunächst bei der Mobilmachung. Obgleich das Regiment nur 29 Reservisten zugewiesen erhielt, dauerte dieselbe doch volle 14 Tage. Die Bespannung der wenigen Fahrzeuge machte große Noth, die Trainfahrer hatten nie einen Zügel in der Hand gehabt und nach Aeußerung des Regimentstagebuchs ein geradezu krüppelhaftes Aussehen.

Endlich waren die Vorbereitungen so weit beendet, daß das Regiment nach einer Besichtigung durch den kommandirenden General Grafen v. d. Groeben am 29. März ausmarschiren konnte. Es bildete mit dem 8. Husaren-Regiment unter General

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

v. Ledebur eine Brigade; der Kommandeur der mobilen Division war Generallieutenant v. Hirschfeld. Dieselbe bestand aus folgenden Truppen:

1. Infanterie-Brigade (Oberst v. Stein), 12. Infanterie-Regiment, Landwehr-Bataillone Schrimm, Posen, Krotoschin.
2. Infanterie-Brigade (Oberst v. Chamier), 15. Infanterie-Regiment, Landwehr-Bataillone Wesel, Borken, Meschede.

Die erwähnte Kavallerie-Brigade, 3 Batterien, 1 Pionierkompagnie.

Die Konzentration in Schleswig nahm viel Zeit in Anspruch, da die Truppen sie durch Fußmarsch bewerkstelligten.

Der Ausmarsch des Regiments aus Münster glich einem Triumphzuge. Der Divisions-Kommandeur Generallieutenant v. Tietzen sowie alle in Münster verbleibenden Offiziere und tausende von Einwohnern gaben ihm eine Meile weit das Geleite, und bewies diese spontane Aeußerung das herzliche Einvernehmen, das trotz aller demokratischen Wühlereien die Bevölkerung mit der Garnison verband. Die Rangliste der mobilen Schwadronen war folgende:*)

Stab: Oberst v. Lebbin,
Major v. Pfuhl.
Adjutant: Sekondelieutenant v. Müffling.

1. Eskadron: Rittmeister v. Noville,
Premierlieutenant Graf Schmiesing,
Sekondelieutenant v. Grüter II.,
" v. Korff II.,
" Prinz zu Salm-Salm;

*) Eine eigentliche Ersatzeskadron wurde nicht formirt. Nur untaugliche Leute und Pferde blieben zurück.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Eskadron: Rittmeister v. Kaisenberg,
Premierlieutenant v. Ketteler,
" Graf Münster,
" v. Grüter I.;

3. Eskadron: Major Clawiter,
Premierlieutenant Ficker,
Sekondelieutenant v. Pestel,
" v. Beaulieu,
" v. Cranach;

4. Eskadron: Rittmeister v. Heydwolf,
Sekondelieutenant v. Korff I.,
" v. Hymmen,
" v. Klocke.

Das Regiment zählte 550 Pferde im Gliede. Am 30. März kam es nach Ibbenbüren und Umgegend, am 31. nach Osnabrück. Das Offizierkorps der in dieser Stadt garnisonirenden Truppen kam dem Regiment eine Meile weit entgegengeritten und empfing es an der damaligen hannoverschen Grenze. Der folgende Tag war ein Ruhetag und wurde das Regiment auf das Festlichste bewirthet.

Am 2. April marschirte es nach Bohmte und Gegend, am 3. nach Diepholz, 4./5. Barnstorf, 6. Bassum, 7. Bremen. Wenn schon bisher das Regiment von den Einwohnern des Landes, das es durchzog, auf Händen getragen worden war, so überstieg doch der Empfang in der alten Hansestadt jede Erwartung. Gerade beim Einrücken traf die Nachricht von dem glorreichen Treffen bei Eckernförde ein, wonach die dänische Fregatte Christian VIII. in die Luft geflogen, die Fregatte Gefion genommen worden war. Die gerade für maritime Erfolge empfängliche Bevölkerung gerieth in die freudigste Erregung und das einmarschirende Regiment kam in die glückliche Lage, der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ableiter dieses patriotischen Entzückens zu werden. Das Regimentstagebuch schreibt:

„Die Husaren waren zwanzig Stunden lang in einem Freudentaumel (die Stadt hatte gleich als Begrüßung jedem Mann 12½ Sgr. und eine Flasche Wein einhändigen lassen), machten aber ihrem Vaterlande und ihrem Stande Ehre. Die Gastfreiheit ging soweit, daß eine Gesellschaft junger Kaufleute sich die ersten 15—20 Unteroffiziere und Trompeter, die sie finden konnten, aufgriffen und ihnen ein prächtiges Abendbrod und soviel Champagner gaben, als sie nur trinken mochten. Die Offiziere waren in den beiden ersten Gasthäusern logirt, wo für sie von der Stadt im voraus Alles bezahlt worden war und wurde ihnen ihm Rathskeller ein solennes Fest gegeben u. s. w."

In kleinen Etappen rückte das Regiment dann über Harburg, Altona, Rendsburg nach Schleswig, wo es am 18. April eintraf. Es erhielt hier den Befehl, nach der Westküste zur Brigade des Obersten v. Stein zu marschiren und erreichte die dieselbe am 22. in und bei Mögeltondern, wo es mit der Infanterie gemischte Kantonnements bezog. Am 29. wurde endlich der Vormarsch gegen die jütische Grenze angetreten und führte der Oberst v. Lebbin die Avantgarde bis Oeddis, wo wieder eine Pause von einer Woche eintrat. Die kriegerische Situation war etwa folgende: Die schleswig-holsteinische Armee hatte die Dänen bei Kolding geschlagen und hatten sich diese gegen Veile zurückgezogen. Erstere stand in der Koldingaue vor den preußischen Truppen und deckte diese durch ihre Vorposten. Am 5. Mai erhielten die Preußen endlich den Befehl, die jütische Grenze zu überschreiten und marschirten am 6. in die Koldingaue. Von hier hatte die Division die Bestimmung, gegen Veile vorzustoßen, die Dänen zurückzutreiben und so den Schleswig-Holsteinern die Möglichkeit zu geben, die Festung Friedericia einzuschließen.

Das Regiment war auf diesem ersten Kriegsmarsch in der Reserve (man hielt es damals für angemessen, auf dem Marsch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine Dreitheilung in Avantgarde, Gros und Reserve eintreten zu lassen; die Erfahrung verwarf bald die Formation der letzteren). Die Avantgarde gerieth bei Alminde mit dem Feind in Berührung und scholl bald ein leidlich kräftiger Kanonendonner von vorn zu den Ohren des Regiments. Wenn dieser Ton selbst in einem langdauernden Feldzuge seine elektrisirende Wirkung auf erschöpfte Truppen nicht verfehlt, so kann man sich denken, daß das Regiment sich hier sofort in eiligen Trab setzte und nach scharfem Ritt auf dem Gefechtsfelde ankam.

Die Dänen hatten den von Alminde nach Dons fließenden sumpfigen Bach und das erstere Dorf, das brückenkopfartig vorgebaut liegt, stark besetzt. Die preußische Infanterie bog rechts und links von der Straße aus und erstürmte in konzentrischem Anlaufe, von ihren Batterien unterstützt, das im Ganzen matt vertheidigte Dorf. Die schnurgerade Chaussee, auf der das Regiment herangetrabt kam, wurde von den feindlichen Batterien so bestrichen, daß es hinter einigen Häusern links der Straße Deckung suchen mußte. Nach der Einnahme von Alminde wurden die Dänen rasch nördlich gedrängt und setzten sich noch zweimal bei Vinf und eine Meile nördlich bei Hoien. Das Gefecht ging aber rasch vorwärts und wurden diese Positionen mit erstaunlich geringen Opfern genommen. Wegen der vielen Knicks, Erdwälle, Sümpfe und größeren Waldparzellen konnte das Regiment beim besten Willen nicht zu einer Attacke gelangen und bezog um 4 Uhr Nachmittag bei Vinf ein Biwak.

Es war eine auffallend kalte Nacht und wehte ein wahrhaft eisiger Wind, so daß an Ruhe wenig zu denken war. Diese erste Strapaze überstanden indeß Pferde und Mannschaften, ohne daß eine Erkrankung gemeldet worden wäre. Am Morgen des 8. Mai traten die 1. und 2. Eskadron unter Major v. Pfuhl zur Avantgarde der Division, die durch Bundestruppen (Sachsen und Bayern) verstärkt worden war. General v. Hirschfeld gab folgenden Befehl aus:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Morgen wird die Bewegung auf der Straße nach Veile fortgesetzt. Die Avantgarde steht um 8½ Uhr zum Abmarsch bereit und hat vorher durch Patrouillen möglichst genaue Nachrichten über die Stellung des Feindes einzuziehen. — Da die Avantgarde heute sehr fatiguirt ist, so werden die Truppen morgen früh nach meiner Ankunft in der Art abgelöst, daß das Posener Landwehr-Regiment und zwei Kompagnien des 12. Infanterie-Regiments dieselbe bilden. Die beiden Batterien gehen wieder mit der Avantgarde vor; das 11. Husaren-Regiment löst das 8. Husaren-Regiment ab. — Gros und Reserve treten morgen früh um 8 Uhr an und rücken an die nördliche Waldlisiere vor; die Reservekavallerie (bayerische Chevauxlegers und sächsische Gardereiter, zwei Eskadrons des 8. Husaren-Regiments und eine halbe Raketenbatterie) nebst dem Füsilier-Bataillon 15. Infanterie-Regiments werden um 7 Uhr von Aagard über Amersbüll vorgehen und sich dann rechts wenden, um den Angriff auf Hoien zu unterstützen."

Der Oberst v. Schlegell behielt am 8. Mai die Führung der neugebildeten Avantgarde, welche sich um 8½ Uhr Morgens vom Rendezvous bei Viuf gegen Hoien in folgender Ordnung in Bewegung setzte:*)

2 Eskadrons des 11. Husaren-Regiments,
1. Kompagnie 7. Jäger-Bataillons,
Landwehr-Bataillon Krotoschin,
4 Geschütze der 4. Batterie,
Landwehr-Bataillon Posen,
4 Geschütze der 4. Batterie,
9. und 10. Kompagnie 12. Infanterie-Regiments,

*) Die Zersplitterung der Truppentheile ist den damaligen Ansichten entsprechend; noch 1866 wurde eine Avantgarde aus lauter Füsilier-Bataillonen verschiedener Regimenter zusammengesetzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. und 3. Kompagnie 7. Jäger-Bataillons,
Landwehr-Bataillon Schrimm,
Rest des 11. Husaren-Regiments.

Durch Patrouillen empfing man die Nachricht, daß die Dänen schon in der Nacht den Terrainabschnitt bei Hoien aufgegeben und sich nach Veile zurückgezogen hatten. Der Marsch wurde daher bis jenseits Hoien fortgesetzt. Die Straße näherte sich nun der Stadt Veile, die unmittelbar an dem etwa viertausend Schritt breiten Veile-Fjord liegt, westlich durch undurchdringliche Sümpfe, die die Veile-Aa durchströmt, vollkommen vor einer Umfassung geschützt. Im Norden erheben sich steile Waldberge, deren Gipfel nach rückwärts sich in ein absolut dominirendes Hochplateau zusammenschließen. Die Position war für die Dänen die denkbar günstigste.

Etwa eine Viertelstunde nördlich Hoien stießen unsre Husaren auf vereinzelte dänische Dragoner. Ohne sich auf Flankiren einzulassen, stürzte sich der Unteroffizier Egen, der die Spitze führte, mit drei Husaren auf den Feind und jagte eine feindliche Patrouille vor sich her bis dicht an Veile heran, wo ihn Infanteriefeuer zurückscheuchte. Man sah von den südlichen Höhen deutlich, wie die dänischen Kolonnen auf dem jenseitigen waldigen Bergrand verschwanden. Sie schienen trotz aller Vortheile des Terrains nicht geneigt, einen ernsten Kampf anzunehmen; doch schienen sie entschlossen, wenigstens ein Arrieregardengefecht zu entriren, — ihre Batterien fuhren auf und sandten ihre Geschosse über das tiefeingeschnittene Thal. Die Kugeln reichten aber nicht hinüber und wurden bald von den Husaren, die bis an die Windmühle von Veile gerückt waren, verhöhnt. Die preußischen Geschütze versuchten ebenso vergeblich, mit einer Elevation von 20 Grad und einer um die Hälfte verstärkten Ladung den Feind zu erreichen. Die Situation hatte etwas ungemein Komisches und glich dem Wortgefecht zweier homerischer Helden vor dem eigentlichen Kampfe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Infanterie ging nach dieser Einleitung in das Thal hinab und nahm Veile ohne Kampf. Als sie aber die Höhen nördlich zu ersteigen begann, empfing sie ein heftiges Artillerie- und Musketenfeuer. Die jungen Truppen, die hier die Feuertaufe erhielten, bewährten sich aber ganz vortrefflich. Da ein erster Anlauf gegen die in den Büschen versteckten Dänen ohne Erfolg bleiben mußte, so ordnete General v. Hirschfeld eine Umfassung der rechten Flanke des Gegners an. Dieselbe wurde von Veile aus rasch und geschickt ins Werk gesetzt und verließen die Dänen ihre Stellung nun in übereilter Hast, trotzdem sie auch den umfassenden Truppen in einer dichten Waldlisiere, die sich an eine Halbredoute anlehnte, gegenüberstanden, also nach modernen Begriffen in absoluter Deckung.

Den eiligen Rückzug der Dänen auf Bredal sollte die preußische Reservekavallerie in der rechten Flanke stören, indeß glückte es dem Führer nicht, den ihm zugesandten Befehl auszuführen und kamen die Dänen ohne Attacke davon. Die Avantgarde folgte den Dänen noch bis hinter Bredal, ohne sie zum Stehen bringen zu können. Nur einige dänische Dragoner flankirten gegen unsere Husaren, ohne sich jedoch in einen Kampf einzulassen, wenn diese auf sie losgaloppirten.

Der Verlust der Preußen an diesem Tage betrug einige dreißig Mann, der der Dänen soll höher gewesen sein. Es erscheint nicht verständlich, warum letztere die Vortheile des Terrains nicht besser benutzten.

Die 1. und 2. Eskadron des Regiments gaben am Abende die Vorposten bei Bredal und nahmen einige Traineurs gefangen; auch einige Ueberläufer meldeten sich in der Nacht. Die Leute hatten etwas Stumpfes in ihrem Ausdruck und schienen von dem alten nordischen Heldengeist nicht überflüssig viel in sich zu fühlen. Da die Dänen von ihrer Festung Friedericia nun weit genug abgedrängt zu sein schienen, um die Belagerung derselben den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schleswig-Holsteinern gefahrlos überlassen zu können, so bezogen die preußischen Kräfte eine Vorpostenstellung und setzten in den nächsten Tagen die Offensive nicht fort. Also nach zweitägigem Marsch und leichtem Gefecht Stillstand der Operationen. Die 2. und 4. Eskadron quartierten nach Ure (unmittelbar nordwestlich Veile), die 1. und 3. blieben am Feinde, d. h. in der Vorpostenlinie in Hedenstedt. Die Pferde blieben gesattelt und gepackt, obgleich die Dänen so weit zurückgewichen waren, daß man jede Fühlung mit ihnen vorläufig verloren hatte.

Um diese wieder zu gewinnen, wurde am 11. eine Rekognoszirung gegen Horsens angeordnet. Dieselbe führte der Oberstlieutenant v. Schlegell und wurde ihm das Regiment mit unterstellt. Die 1. und 3. Eskadron brachen um 8 Uhr von Hedenstedt gegen Horsens auf (letzteres liegt wie Veile an einem der tief einschneidenden Fjorde der Ostküste) und vereinigten sich bald nördlich des ersteren Dorfes mit der 2. und 4. Eskadron. Geschlossen trabte das Regiment auf der Straße nach Horsens vor und gewahrte 1½ Stunden diesseits rechts vom Wege dänische Flankeurs. Die in die Flanke detachirte 1. Eskadron erblickte, über einen leichten Höhenzug trabend, bald eine dänische Dragonerschwadron. So rasch die Pferde laufen wollten, ging es auf diese los — allein auch die Dänen ritten so schnell als sie konnten, nahmen die Attacke nicht an und ließen nur eine Flankeurlinie zurück. Einige der schnellsten Reiter kamen bis dicht an die fliehende feindliche Eskadron heran und schossen drei Dänen aus dem Sattel.

Die gegen Horsens weiter herangerückte Avantgarde fand zwar das Stadtthor verbarrikadirt, die Stadt selbst aber vom Feinde verlassen. Die 2. und 4. Eskadron passirten sie und gingen noch eine halbe Meile in nördlicher Richtung vor, die andern beiden blieben in Horsens. Vom Feinde war weit und breit nichts zu sehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bis zum 17. Mai ereignete sich nichts von Bedeutung.*) Das Monotone, was der Feldzug anzunehmen drohte, erlitt am 18. eine willkommene Unterbrechung durch die Gefangennahme 16 dänischer Dragoner bei Sophienlund seitens des Majors v. Pfuhl. Den näheren Hergang erzählt das Tagebuch wie folgt:

„Seit dem 13. Mai, an welchem Tage Horsens in Jütland von den preußischen Truppen besetzt wurde, standen die Vorposten unter Oberst v. Schlegell etwa eine Meile jenseits dieser Stadt bei Seridslet und Gegend. Für den 18. Mai war ein größerer Patrouillendienst gegen den Feind angeordnet worden; Major v. Pfuhl, dem die nähere Anordnung hierin übertragen war, hatte dazu eine halbe Kompagnie Jäger und einige 70 Pferde vom 11. Husaren-Regiment disponirt und war selbst mit den Jägern und 40—50 Husaren, wobei die Lieutenants Graf Münster und v. Grüter II. sich befanden, in der Mitte des Terrains über Vedslet u. s. w. vorgegangen, während die übrigen Husaren zur Seite auf anderweitige Patrouillen entsendet waren. Man hatte nichts vom Feinde bemerkt; der Major war mit den Husaren schon fast eine Meile zurückgegangen und rastete gegen Mittag bei Vedslet, um die etwas zurückgebliebenen Jäger zu erwarten. Als diese immer und immer nicht kamen, entschloß sich der Major v. Pfuhl, mit den Husaren nochmals vorzugehen. So auf der alten Aarhuuser Landstraße im Schritt vormarschirend, sah er zu seiner höchsten Verwunderung nicht etwa die Jäger, wohl aber eine Abtheilung dänischer Dragoner, vielleicht ebenso stark wie sein Husaren-Detachement, langsam auf sich zukommen. Offenbar wurden die Preußen von den Dänen nicht bemerkt und so blieben denn jene, um diese näher kommen zu lassen, absichtlich noch einen Augenblick ruhig im Marsch; plötzlich gewahrten die Dragoner aber, was ihnen entgegenkam und drehten augenblicklich

*) Zwei Husaren wurden von den Dänen gefangen, weil sie auf einer Patrouille diese für sächsische Gardereiter gehalten und sich ihnen arglos genähert hatten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

um; sie wollten die Husaren, wie es schien, nicht näher kennen lernen! Jetzt galt es zu sehen, ob die seeländischen Pferde mit 600 Schritt Vorsprung von den pommerisch-märkischen wohl einzuholen wären. Auf unebenem, steinigem, aber ziemlich breitem Wege ging nun, Berg auf, Berg ab, die Jagd los und vorwärts, was das Riemenzeug halten wollte. Trotz der großen Entfernung wurden die fliehenden Dragoner nach Zurücklegung einer Viertelmeile, bei Sophienlund ereilt und ihnen ein Unteroffizier, 15 Mann und 16 Pferde abgenommen.

Großes, schönes Volk; ungeschickte Pferde."

Nach dieser fröhlichen Jagd war wieder bis zum 25. Mai Ruhe. Nur Offizierpatrouillen gingen gegen die Dänen vor und neckten sich mit ihnen herum — auch nahmen sie einige kleine Ortschaften ein, deren Bürgermeister sich beeilten, die Schlüssel der Stadt mit allen Formalitäten dem Lieutenant X. auf einem Kissen zu überreichen. Die Bevölkerung benahm sich durchweg apathisch und ihre Theilnahme am Kriege möchte sich höchstens darauf beschränken, daß sie ihren Landsleuten Nachrichten über den Feind zutrugen. Von dem in Kopenhagener Blättern gepredigten dänischen Trotz und ingrimmigen passiven Widerstand war nirgends die Rede. Die jütische Bevölkerung, die durchgängig geistig auf einer niederen Stufe steht, scheint sich auch zu einem Volkskrieg durchaus nicht zu eignen.

Eine linke Seitenkolonne der deutschen Streitkräfte (Bayern) rückte westlich in gleiche Höhe mit der bei Horsens und Hanstedt stehen gebliebenen preußischen Avantgarde.

Am 25. Mai ward zu einer kleinen Vorwärtsbewegung gegen Aarhuus (etwa sechs Meilen nördlich Horsens ebenfalls an der Ostküste) angetreten. In der Höhe von Skanderup traf man wieder auf dänische Dragoner. Das Regiment kantonnirte unmittelbar vor ihnen in einer Zersplitterung, die einem unternehmenden Feinde gegenüber hätte gefährlich genannt werden müssen. Der Feind regte sich jedoch nicht und wich vor den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vielen kleinen Patrouillen, die in der Nacht gegen ihn gesandt wurden, regelmäßig zurück. Bis zum 28. blieb man wieder ruhig, schickte jedoch am 29. Mai unter Major v. Pfuhl eine Rekognoszirung gegen Aarhuus vor, um sich zu vergewissern, ob die Dänen vielleicht dort Stand halten würden. Die Relation über die unblutig verlaufende Expedition charakterisirt die damalige Kriegführung. Sie lautet wie folgt:

„Der General v. Hirschfeld befahl für den 29. Mai eine Rekognoszirung von Marslet aus nach Aarhuus, zu welchem Zwecke der Major v. Pfuhl mit dem 3. und 4. Zuge der 3. Eskadron unter den Lieutenants v. Pestel und v. Korff I. und einer Kompagnie des 15. Infanterie-Regiments so kommandirt wurde, daß derselbe Morgens 7 Uhr von Marslet abmarschiren sollte. Um 7 Uhr verließ das Kommando Marslet und marschirte über die vor diesem Orte liegenden Höhen direkt nach Aarhuus. Diesseits Marselisborg auf einer Anhöhe nach dem Meere zu stand eine dänische Kavalleriepatrouille von 4 bis 5 Pferden, die bis auf einen Mann indessen abgesessen war. Kaum hatte der Major v. Pfuhl diesen, wie es schien, ohne andere Unterstützung detachirten Posten bemerkt, als er sich entschloß, mit den Husaren rasch vorzugehen und durch das Gehölz von Marselisborg hindurch diesen Posten zu umgehen und womöglich abzuschneiden. Zu diesem Behufe setzten wir uns in einen scharfen Trab und gelangten anscheinend ungesehen bis an das Marselisborger Gehölz. Da dieses jedoch nur mit Vorsicht passirt werden konnte, indem zur genauen Rekognoszirung uns die durch unser rasches Vordringen zurückgebliebene Infanterie fehlte, so war hierdurch unser Marsch wesentlich aufgehalten worden, und fanden wir demnach auch jenen Kavallerieposten, der unser Herannahen mittlerweile bemerkt haben mußte, bereits verschwunden. Nachdem mehrere Patrouillen bis gegen Aarhuus vorgedrungen waren und mit der Meldung zurückkehrten, daß bis zu jener Stadt nichts vom Feinde zu entdecken gewesen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wäre, trabten wir auf Befehl des Major v. Pfuhl bis zur sogenannten Schwedenschanze und blieben dort halten. Von hier aus entsandte der Major v. Pfuhl den Lieutenant v. Korff I. mit dem 4. Zuge nach der Stadt, um sich zu überzeugen, ob dieselbe vom Feinde besetzt sei. Der Major Clawiter, der als Zuschauer mitgeritten war, begleitete eine Patrouille, die gegen die Chaussee von Viby hin detachirt wurde, um von dieser aus die Stadt zu rekognosziren; derselbe traf dort 10 dänische Dragoner und jagte solche nach Aarhuus hinein; feindliche Jäger oder Bürger machten schnell das Thor zu, weshalb der Major sich wieder an uns heranzog. Als der Lieutenant v. Korff an die Stadt herankam, fand er auch dieses Thor verschlossen und verrammelt, wiewohl vom Feinde nicht besetzt; um Nachrichten von irgend welchem Belang einziehen zu können, mußte er suchen, womöglich in die Stadt eindringen zu können, bis er vielleicht auf erheblichen Widerstand stieß. Mit Entschlossenheit ließ er einen Theil seines Zuges absitzen, um das Thor zu sprengen. Der großen Anstrengung dieser Husaren gelang es, das Thor zu öffnen, und mit vorgeschobener Spitze zog der Lieutenant v. Korff in Aarhuus ein. Durch Aarhuus fließt ein breiter Graben, der den südwestlichen kleineren Theil von dem nordöstlichen größeren trennt; eine Brücke, die über denselben gleich östlich führt, war so stark verbarrikadirt, daß der Lieutenant v. Korff sofort die Unmöglichkeit einsah, hier weiter vordringen zu können; er blieb deshalb auf der Straße, die den Graben entlang führt, um nachzusehen, ob nicht eine zweite Brücke ihm den Eintritt in das Innere der Stadt erlauben würde. Nach mehreren hundert Schritten führt die Straße auf eine zweite Brücke, über die der Weg von Viby in das Innere von Aarhuus führt. Doch auch hier fand der Lieutenant v. Korff I. eine Barrikade, an der jedoch noch gebaut wurde und die auch von feindlichen Dragonern besetzt war, mit denen die Spitze des 4. Zuges einige Schüsse wechselte, wobei ein an der Barrikade

bauendes Frauenzimmer zu Boden geworfen wurde; die dänischen Dragoner zogen sich zurück. Der Major v. Pfuhl und Major Clawiter rückten nun mit dem 3. Zuge des Lieutenants v. Pestel in die Stadt, woselbst ihnen der Lieutenant v. Korff I. mit der Meldung des Erlebten entgegenkam. Der Major v. Pfuhl ordnete nun die Wegräumung der Barrikade an und befahl, dazu jene Hände zu benutzen, die wahrscheinlich die Werkzeuge zur Erbauung dieser Hindernisse gewesen waren. Sogleich wurden die nächststehenden Einwohner zum Niederreißen der Barrikaden gezwungen, und hier war es, wo der Quartiermeister Lüdemann, da der zerstörenden Arme zu wenige waren, ganz allein, ohne andere Unterstützung als seinen Säbel über die Barrikade kletterte und aus dem jenseitigen dichten Haufen Einwohner, ohne auf deren heftiges Protestiren zu achten, sich kräftige Menschen aussuchte und sie nöthigte, auch von jener Seite die Zerstörung der Barrikade zu beginnen. Während dem kam die Infanterie heran, und bald war die Barrikade so weit geöffnet, daß der Lieutenant v. Pestel mit seinem Zuge durchpassiren konnte. Da die feindlichen Dragoner sich eilig abgezogen hatten und überhaupt nichts vom Feinde in der Stadt zu entdecken war, so befahl der Major v. Pfuhl, daß jedes Thor der Stadt mit einem halben Zuge Kavallerie oder Infanterie besetzt werden solle; diese Thorwachen mußten Posten vorschieben. Auf diese Weise hielt der Major v. Pfuhl Aarhuus von 11½ Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags besetzt, obgleich, wie gemeldet worden, eine halbe Stunde davon General Rye mit seinem Korps stand. Während dieser Zeit wurden unsere Truppen von den Einwohnern auf das Bereitwilligste mit Speisen und Getränken versehen. Der inzwischen anlangende Vorpostenkommandant, Oberst v. Schlegell, erklärte sich mit den Anordnungen einverstanden und befahl um 4¼ Uhr den Rückzug, da die Rekognoszirung als beendet anzusehen sei und es nicht in der Absicht des Oberkommandos liege, Aarhuus schon jetzt zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besetzen. Mit dem Oberst v. Schlegell waren noch zwei Kompagnien und eine Eskadron eingerückt. Der Befehl vom Major v. Pfuhl erfolgte, Alles solle sich am Thore der Chaussee nach Viby sammeln. Um 4½ Uhr war das ganze Detachement bis auf den halben Zug des Unteroffiziers Strübing zusammen. Nach längerem Warten wurde der Trompeter Wernicke in die Stadt geschickt, um nach dem Thore zu reiten, das der Unteroffizier Strübing besetzt gehalten hatte, um ihm nochmals den Befehl zum Abmarsch zu bringen. Inzwischen langte der Unteroffizier Strübing an, nicht aber der Trompeter Wernicke, und als einige Zeit verflossen, auch mehrere noch aus der Stadt kommende Einwohner versicherten, er habe die Stadt aus einem andern Thore verlassen, wurde mit Grund angenommen, er sei aus dem Thore herausgeritten, um auf dem Wege, den wir gekommen, uns nachzureiten. Wir marschirten nun ab. Als bei der Vibyer Mühle der Oberst v. Schlegell die Abwesenheit des Trompeters erfuhr, befahl er, sofort umzukehren und zu sehen, was aus dem Trompeter geworden; er selbst blieb zur Unterstützung bei Viby stehen. Dem Major Clawiter wurde dieser Auftrag mit den beiden Zügen seiner Eskadron. Er ging in scharfem Trabe nach Aarhuus zurück, fand die Stadt aber schon wieder von feindlichen Dragonern besetzt; einige noch vor dem Thore sich aufhaltende Einwohner nahm derselbe jedoch als Geiseln mit, die aber Tags darauf freigegeben wurden, da der dänische Vorpostenkommandeur durch einen Parlamentär erklären ließ, die dänischen Dragoner hätten den Trompeter gefangen. Gegen 7 Uhr langten wir wieder in Marslet an mit dem Gefühle, einen im Kriege selten vorkommenden Coup vollbracht zu haben, nämlich mit so wenig Kavallerie eine verbarrikadirte und vom Feinde besetzte Stadt einzunehmen, was indeß den Muth unserer Husaren in hohem Grade belebte und ihnen viel Stoff zu ermunternden Erzählungen lieferte."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Daß der dänische General Rye die Bravade der Husaren, dicht vor seinem Korps Aarhuus zu besetzen und dort zu fouragiren, ungestraft hingehen ließ, läßt sich schwer erklären. Wenn bisher der Feldzug dem Regiment im Grunde noch wenig Gelegenheit geboten hatte, seine kavalleristische Bravheit an den Tag zu legen, so geschah dies doch endlich am 31. Mai, an welchem Tage eine abermalige Rekognoszirung gegen Aarhuus angeordnet wurde. Der dänische General hielt mit seinem Korps noch immer nördlich dieser Stadt. Weil man jedoch im preußischen Hauptquartier mit Recht erwartete, die Dänen würden einen Versuch zum Entsatz von Friedericia demnächst unternehmen, wurde die erwähnte Rekognoszirung befohlen. Da dieselbe mit gemischten Waffen ausgeführt wurde, hätte sich leicht ein ernsteres Gefecht entspinnen können. Doch blieb es zwei Eskadrons des Regiments allein vorbehalten, sich an diesem Tage gehörig zu raufen und die lang unterdrückte Begierde, herzhaft mit dem Feinde handgemein zu werden, zu befriedigen. Der Hergang des in der That interessanten Gefechts war folgender:

Der Vormarsch gegen Aarhuus geschah in drei Kolonnen, das Regiment war an diese vertheilt, die 1. und 3. Eskadron bei der mittleren, welche auf der großen Straße von Horsens nach Aarhuus vorging. Letztere Stadt hat fast genau die Lage von Veile. Wie dieses liegt sie hart am Meer, westlich schützen sie undurchdringliche Sümpfe, die die Mölle-Aa durchströmt, nördlich und südlich erheben sich leichte Höhenzüge. Nach leichtem Gefecht wurde die Stadt selbst von der preußischen Infanterie und Artillerie genommen, wenn auch drei dänische Kanonenboote ein unausgesetztes flankirendes Feuer gegen die Angreifer unterhielten. Die Dänen zogen nach ihrer Gewohnheit nordwärts ab auf den Straßen nach Randers und Veilby. Der General v. Hirschfeld sandte ihnen von dem genommenen Aarhuus eine halbe Jägerkompagnie nach, weil er zunächst keine Kavallerie zur Hand hatte und ging diese etwa 3000 Schritt ganz allein vor.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Gefecht schien beendet, da es klar zu Tage lag, daß die Dänen auch nördlich Aarhuus nicht standhalten würden und man ihnen nach den damaligen Verhältnissen nicht weiter folgen zu dürfen glaubte. Der Gefechtsbericht des Regiments knüpft an diesen Moment folgendermaßen an:

„Während die größere Zahl der Truppen, mit ihnen die 2. Eskadron des Regiments, Mittags 1 Uhr den Marsch nach den eine Meile rückwärts gelegenen Quartieren antraten, blieb die Avantgarde unter dem Obersten v. Schlegell zurück. Die Infanterie derselben, das 1. Bataillon 15. Infanterie-Regiments und das Landwehr-Bataillon Meschede stand in der Stadt, eine halbe Kompagnie 7. Jäger-Bataillons war jenseits derselben in der Richtung auf Randers etwas vorgegangen; die 1. und 3. Eskadron 11. Husaren-Regiments, unter Kommando des etatsmäßigen Stabsoffiziers Major v. Pfuhl, hielt abgesessen am Windmühlenberge vor dem südlichen Eingange der Stadt. Der Bestimmung über Aussetzen der Vorposten gewärtig, kam jedoch der Befehl des Generallieutenant v. Hirschfeld, daß die beiden Husaren-Schwadronen die Stadt passiren und nördlich derselben eine Rekognoszirung vornehmen sollten.

Die Stadt Aarhuus liegt unmittelbar an dem dortigen Meerbusen im Thale, nördlich steigt das Terrain allmälig auf. Links zieht sich in fast westlicher Richtung die Landstraße über Hasle nach Vyborg hin, in der Mitte führt nördlich die Chaussee nach Randers und ganz rechts, anfangs unmittelbar an der See, dann bald etwas links abbiegend, der Weg nach dem Dorfe Veilby. Den Raum östlich bis zur See füllt das Riisholz aus. Links der Straße nach Randers zieht sich ein etwa 2000 Schritt langer Sumpf; 1000 Schritt nördlich von seinem Ende liegt rechts der Straße ein Kamp (Koppel) mit schmalem Eingang, der auf den Exerzirplatz des sonst in Aarhuus garnisonirenden dänischen Dragoner-Regiments führt. Das ganze Gelände ist

sehr durchschnitten und vielfach von Gräben und Erdwällen (Knicks) durchzogen.

Dem Befehle, jenseits der Stadt mit den zwei Schwadronen vorzugehen, war der Major v. Pfuhl mit 8 Offizieren, 19 Unteroffizieren, 8 Trompetern und 187 Husaren nachgekommen, hatte die Chaussee nach Randers eingeschlagen und ritt an der Spitze des Avantgardenzuges, den der Lieutenant v. Beaulieu führte, als ihm von rückwärts her die Meldung wurde, daß die 3. Eskadron unter Major Clawiter nicht folge, da der Generallieutenant v. Hirschfeld ihr persönlich den Befehl gegeben habe, nicht die Chaussee, sondern die Straße nach Hasle zu wählen. Der Major v. Pfuhl setzte sonach seinen Marsch nur mit der 1. Schwadron allein fort; als ihm aber von der Spitze gemeldet wurde, daß der Feind, auf der Chaussee mit mehreren Schwadronen auf dem Rückzuge begriffen, von weitem zu erkennen wäre und nunmehr auch wahrzunehmen war, daß der Weg nach Hasle überall einzusehen sei, wenn man etwas links von der Chaussee die Höhe heraufmarschiren würde, bog er mit der bei sich habenden 1. Schwadron links dahin ab und ließ dem Major Clawiter befehlen, sich mit seiner Schwadron wieder mit ihm zu vereinigen. So wurden demnächst beide 400—500 Schritt links von der Chaussee in Zugkolonne vereinigt.*) Im weiteren Vorgehen wieder bei dem Avantgardenzuge reitend, gewahrte Major v. Pfuhl auf dem Felde rechts, zwischen der Chaussee und dem längs der Küste sich hinziehenden Walde eine Tirailleurlinie, die anfangs für feindlich gehalten wurde, bis die Meldung kam, daß es preußische Jäger wären. Der Major sandte sogleich eine Ordonnanz an sie ab und ließ ihnen sagen, sie möchten eiligst zurückgehen, weil er selbst auch Ordre habe, das Vorgehen aufzugeben, wenn der Feind nicht hielte; ihre Lage aber sei schon jetzt gefährlich. Kaum war der Husar abgeritten, so kam auch schon eine Ordonnanz

*) Ziemlich am Nordende des oben erwähnten Sumpfes.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vom Obersten v. Schlegell, die dem Major v. Pfuhl den Befehl brachte, mit der Kavallerie nach Aarhuus zurückzukommen; er nahm es indeß auf seine Verantwortung, zur Deckung der Jäger noch etwas zu verweilen. Bald sah er auch, wie diese plötzlich und eiligst zurück und zum Theil links der Chaussee liefen, wozu die Veranlassung eine feindliche Schwadron war, die man, um eine Waldecke biegend, vom Veilbyer Wege her, auf die Jäger vorbrechen sehen konnte.

Eben jetzt kam der Ordonnanzoffizier des Obersten v. Schlegell, Lieutenant Prinz zu Salm-Salm vom 11. Husaren-Regiment angesprengt und brachte den erneuten Befehl, nach der Stadt zurückzukommen. Der Major schwankte keinen Augenblick, was in diesem Falle zu thun sei, da die feindlichen Dragoner die Jäger beinahe erreicht hatten und im Begriff waren, sie niederzuhauen oder gefangen zu nehmen; er folgte dem, was ihm Ehre und Kameradschaft geboten, winkte von der Höhe, auf der er sich mit dem Zuge des Lieutenants v. Beaulieu befand, den 200 Schritt weiter zurück haltenden sieben Zügen zum Vorgehen und Folgen und brach selbst mit dem Avantgarden-Zuge etwas rechts schwenkend vor, um mit einem Bogen um das Nordende des mehrfach erwähnten Sumpfes dem Feinde in Flanke und Rücken zu kommen. Bei dieser Gelegenheit sah er zwar, daß der Major Clawiter seinem Wege nicht gefolgt war, sondern völlig rechts geschwenkt hatte, weil er so den Jägern früher Hülfe zu bringen gedachte; das hielt aber den Major v. Pfuhl nicht ab, seinen Weg raschen Laufes zu verfolgen. Auf solche Weise mehr nördlich wieder zur Chaussee angelangt, fand er südlich die Gefechtslage bei den Jägern dahin verändert, daß diese theilweise den Chausseegraben schon erreicht hatten oder auf den Tod erschöpft eben ankamen; die Dragoner aber, als sie die herbeijagenden Husaren gewahrten, waren von ihrer Attacke auf die Jäger abgestanden, ein Zug war zurück, dem Walde zu-

geeilt*) und drei andere hatten sich nach der Chaussee dem Major v. Pfuhl entgegen gewandt, der dort nun geschlossen auf sie einbrach. Ein heftiges Gefecht, Mann gegen Mann, hat hier stattgehabt, worin der Major im Handgemenge einen feindlichen Offizier eben scharf getroffen hatte, als dem Lieutenant v. Beaulieu noch rechtzeitig ein Husarenunteroffizier zu Hülfe kam, wie er, rings von Dragonern umgeben, schon verwundet, sich mit ihnen herumhieb, trotzdem sein Säbel fast unbrauchbar geworden war. Durch größere Gewandtheit von Mann und Pferd gelang es den Husaren, den Platz zu behaupten; die Dänen wichen rechts ab von der Chaussee und zogen sich durch den zugbreiten Eingang eines Kamps (Exerzirplatz der dänischen Dragoner), der mit vielleicht 40 feindlichen Fußjägern besetzt war. Major v. Pfuhl, an den sich, während er und der Avantgardenzug sich mit den Dänen herumhieben, vielleicht noch 20—30 Husaren vom Gros herangezogen hatten,**) folgte den Dragonern dicht auf, drang so unter dem wenig schädlichen Feuer der stutzig gewordenen Jäger durch den Eingang des Kampes und nahm, da das Terrain dahinter ganz offen und eben ist, nicht nur von diesen 20—30 Mann, sondern von den Dragonern auch vielleicht eben so viele sammt ihren Pferden gefangen.

Major Clawiter, der, wie schon früher angegeben, sich mit den sieben Zügen gleich scharf rechts gewandt hatte, um den Jägern zur Seite zu stehen, traf auf seinem Wege dahin unvermuthet auf den Sumpf; es gelang jedoch, denselben an einer weniger tiefen Stelle zu überschreiten. Es mußte dabei über mehrere Gräben gesprungen und eine kleine Feldbrücke zu Zweien und Dreien passirt werden, wobei es nicht fehlen konnte, daß die Schwadronen auseinanderkamen, auch mehrere Husaren stürzten, bevor die

*) Warum, ist unverständlich.

**) Dieselben waren einzeln dem Führer der 1. Eskadron durchgegangen, weil ihre Kampflust sie auf kein Kommando mehr hören ließ.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Chaussee erreicht war. Mit den vordersten Husaren dort angekommen, gewahrte Major Clawiter nördlich von sich auf und neben der Chaussee eine geschlossene Masse feindlicher Dragoner angetrabt kommen. Es war dies eine zweite und dritte dänische Schwadron, die von Veilby her vorstießen. Noch war er bemüht, ein kürzeres Tempo anzunehmen, um die Züge sich sammeln und ordnen zu lassen, als der Ordonnanzoffizier Prinz zu Salm-Salm vorüberjagend gegen den Feind vorbrach und durch sein Beispiel die vordersten Husaren mit fortriß. Da warf sich nun Alles, was die Pferde laufen konnten, auf und neben der Chaussee dem Feinde entgegen. Der Prinz zu Salm-Salm voran rannte mit seinem Pallasch einen feindlichen Trompeter durch und durch. So aneinander prallend stand auch hier das Reitergefecht mehrere Minuten, bis die Dragoner nach tapferer Gegenwehr umdrehten und, heftig verfolgt, sich gleichfalls in den schon genannten Kamp zurückwarfen. In diesem Handgemenge war es, wo der Lieutenant v. Bardeleben, von zwei tödtlichen Kopfhieben getroffen, ritterlich gefallen ist; Prinz Salm-Salm sank am Eingange des Kampes schwer verwundet vom Pferde. Er hatte einen Hieb in den Ellenbogen bis tief in das Gelenk; der Unteroffizier Lüdemann, der ihn fallen sah, besaß die hohe Selbstverleugnung, abzusitzen und zu versuchen, dem Prinzen wieder auf das Pferd zu helfen. Er wurde aber selbst in seinem wehrlosen Zustande niedergehauen und gerieth mit Prinz Salm in Gefangenschaft.

Indeß hatten nicht alle sieben Züge des Major Clawiter an dieser Melee theilgenommen. Gerade in dem Moment, als durch die unbesonnene Bravour des Prinzen Salm die Kolonne nach vorwärts gerissen wurde, gewahrten Premierlieutenant Graf Schmiesing, Führer der 1. Eskadron,*) und Lieutenant Kramer, daß rechts, etwa da, wo man zuerst die ausgeschwärmten

*) Der Rest derselben war durch Rechtsabbrechen an die Queue gekommen.

preußischen Jäger gesehen hatte, etwa drei Züge einer vierten dänischen Schwadron im Trabe anrückten und der in wilder Eile vorstürmenden Schaar des Major Clawiter in die Flanke zu fallen drohten.

Diese Offiziere hielten sogleich, was von den dem Major Clawiter folgenden Husaren noch zu halten war, auf und gingen so mit dem 1. Zuge und etwa den Hälften des 2. und 3. Zuges der 1. Eskadron über die Chaussee hinweg rechts den fest geschlossen ankommenden Dänen entgegen. Eine Strecke jenseits der Chaussee nach dem Rüsholz zu entspann sich nun das dritte hitzige Handgemenge dieses Tages, in dem von beiden Seiten mit gleicher Tapferkeit gefochten wurde. Endlich wichen die Husaren der Uebermacht, ohne jedoch wesentlich verfolgt zu werden. Der Major v. Pfuhl, den wir verlassen haben, wie er nach dem glänzenden Gefecht mit seinen Husaren Gefangene sammelte, bemerkte in diesem Augenblicke, daß rechts rückwärts von ihm der Major Clawiter nicht allein plötzlich die Verfolgung einstellte, sondern auch Kehrt machte und sich rückwärts schwärmend auf die Rückzugslinie des Major v. Pfuhl warf, weil eine neue*) dänische Schwadron herbeigeeilt war, und nun ihrerseits die Husaren zwang, zurückzugehen. Um schnelle Hülfe zu bringen, muß der Major v. Pfuhl den größten Theil seiner Gefangenen bis auf 8 Mann und Pferde, die er mit sich führte, aufgeben und sich versichert haltend, daß die von ihm geworfene Abtheilung des Feindes jetzt nicht zurückkehren werde, sammelt er seine Leute und stürzt sich, den aus schweren Kopfwunden blutenden Lieutenant v. Beaulieu neben sich, in die rechte Flanke der verfolgenden Schwadron. Der Feind stutzt, der Major Clawiter macht Front und das letzte scharfe Gefecht des Tages steht wiederum minutenlang. Noch einmal gewinnen die Husaren die Oberhand und verfolgen nun ihrerseits die Dragoner, bis unweit des vielgenannten Kampes

*) Fünfte, auch von Veilby her.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gehalten und Appell geblasen wird. Vom rechten Flügel zieht Premierlieutenant Graf v. Korff-Schmiesing sich nun auch wieder mit seinen Leuten heran und auf dem Gefechtsfelde ralliiren sich die Husaren, während ihnen gegenüber die Dänen mit sichtlicher Uebermacht halten, ohne wieder angreifen zu wollen. Major v. Pfuhl ließ nunmehr abschwenken und ging dem erhaltenen Befehle gemäß nach Aarhuus zurück. Er hatte mit zwei schwachen Schwadronen gegen die doppelt überlegenen braven fünenschen und seeländischen Dragoner in vier stehenden Gefechten Mann gegen Mann ritterlich das Feld gehalten und die preußischen Jäger gerettet.

Wie erwähnt, war Lieutenant v. Bardeleben geblieben, der Prinz zu Salm-Salm war schwer verwundet in die Hände der Dänen gefallen, Lieutenant v. Korff I. und einige Husaren befanden sich leicht verwundet beim Regiment, dagegen waren Lieutenant v. Beaulieu*) und 9 Husaren schwer verwundet in das Lazareth gebracht worden, 16 Husaren und 1 Unteroffizier waren mehr oder weniger schwer verwundet von den Dänen gefangen worden."

Summe des Verlustes:

4 Offiziere, 31 Unteroffiziere und Mannschaften, 16 Pferde.

Major Clawiter ergänzt den vorstehenden Bericht dahin, daß das Hurrahgeschrei seiner zur ersten Attacke abgeschwenkten Eskadron die dänischen Dragoner gerade in dem Moment habe stutzen

*) Lieutenant v. Beaulieu hatte fünf Kopfhiebe erhalten, sein Pferd elf Wunden. Lieutenant v. Bardeleben erhielt in wenigen Augenblicken zwei Kopfhiebe, einen Hieb ins Genick und einen Stich durch die Brust, so daß er sofort todt vom Pferde sank. Das Pferd des Lieutenant Kramer krepirte infolge eines schweren Hiebes; Lieutenant Kramer selbst hatte eine erhebliche Kontusion am Knie. Der Husar Menert erhielt einen scharfen Hieb von oben nach unten durch die Nase, Backenknochen, Zähne bis in die Zunge; als Appell geblasen war, versuchte Menert sich trotz der argen Verwundung im Gliede zu rangiren, sank aber dabei ohnmächtig vom Pferde; er wurde später als Invalide mit Pension entlassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lassen, als sie den in wilder Hast rückwärts laufenden Jägern den Garaus machen wollten; ein breiter Sumpf habe ihn noch von den Dänen getrennt, so daß er in diesem Augenblick beim besten Willen nicht im Stande gewesen wäre, den Jägern direkte Hülfe zu bringen. Durch das Passiren des Sumpfes auf ganz kleinen Pfaden und etwas trockenen Rändern seien 30—40 Husaren gestürzt und der Rest so in Unordnung auf der Chaussee angekommen, daß ein Ralliiren dringend nothwendig gewesen wäre. Der Prinz Salm sei aber wie ein Rasender auf den Feind losgegangen und habe ihm die Schwadron mit fortgerissen, so daß er nichts anderes habe thun können, als eiligst mitzugaloppiren. Prinz Salm entging trotz der großen von ihm bewiesenen Bravour einer Rüge nicht und erhielt wenigstens nach der ersten Eingabe den Orden nicht.

Graf v. Korff-Schmiesing gesteht auch ein, daß es nicht seinem Kommando, sondern nur seinem Zurufen und Winken gelungen sei, etwa 40—50 Husaren zum Abschwenken gegen die flankirend und „wie eine Mauer antrabende" dänische Schwadron zu vermögen; er giebt auch zu, daß an dieser Stelle die Husaren nicht die Oberhand gewonnen hätten und daß das wie ein Wirbelwind kreisende Gefecht ziemlich unentschieden gewesen sei.

Besonders ausgezeichnet hatten sich, abgesehen von den Offizieren, die in der That den Mannschaften ein hervorragendes Beispiel persönlicher Tapferkeit gaben:

Portepeefähnrich v. Schreckenstein (wurde zum Offizier ernannt),
Sergeant Egen,
" Wübbe (erhielt das Ehrenzeichen),
Husar v. Holzendorf (wurde zum Portepeefähnrich ernannt),
" Lepper (erhielt das Ehrenzeichen),
" Neuköffer do.
" Roxlau,
Unteroffizier Werth (erhielt das Ehrenzeichen),
" v. Droste (zum Portepeefähnrich ernannt),

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Husar Bielefeld (erhielt das Ehrenzeichen),
" Coprian,
" Menert (erhielt das Ehrenzeichen),
" Wenge do.
" Wortman do.
" Mertens do.

Major v. Pfuhl erhielt den Orden pour le mérite. Alle übrigen Offiziere mit Ausnahme des Prinzen Salm wurden ebenfalls dekorirt. Für sein tapferes Benehmen erhielt letzterer jedoch von Sr. Majestät den König später einen Ehrensäbel.

Das Gefecht von Aarhuus, das der persönlichen Bravour der Husaren alle Ehre macht, ist insofern interessant, als es klar darthut, daß ein übertriebener Kampfeseifer, sofern er nicht durch eiserne Gefechtsdisziplin in Schranken gehalten wird, für eine Truppe leicht sehr verhängnißvoll werden kann. Wir sehen, daß, als Major v. Pfuhl in die erste Attacke geräth, ein Theil der Husaren, ohne irgend welches Kommando die Züge verläßt, um ihm zu Hülfe zu eilen.

Die Ordnung der nach rechts abschwenkenden Züge unter Major Clawiter geht ganz verloren, und als derselbe sie herzustellen versucht, macht dies der Ungestüm des Prinzen Salm unmöglich. Auch Premierlieutenant Graf v. Korff-Schmiesing vermag den ihm gebliebenen Rest seiner Schwadron nur als Schwarm an den Feind zu bringen und erringt dadurch offenbar nicht den Erfolg, den ihm eine Attacke in fester Geschlossenheit gebracht hätte. Es war ein Glück für die Husaren, daß die dänischen Eskadrons vereinzelt und der Zeit nach in längeren Zwischenräumen auf dem Kampfplatz erschienen, es also auch bei ihnen an einer einheitlichen Leitung des Gefechtes fehlte. Dasselbe würde andernfalls infolge der numerischen Ueberlegenheit der Dänen für die Husaren eine sehr nachtheilige Wendung genommen haben. Auch strafte es sich hier, daß die zur Rekognoszirung bestimmten Truppentheile von vornherein nicht einem

Führer unterstellt worden waren. Andernfalls hätten die vorgehenden Kavalleriepatrouillen die preußischen Jäger von dem Vorhandensein überlegener feindlicher Streitkräfte rechtzeitig benachrichtigt. Kam es dann zum Gefecht, so wäre es voraussichtlich unter günstigeren Bedingungen entrirt worden und eine Unterstützung der Husaren im Kampfe durch die Jäger hätte nicht gefehlt.

Der zweite flankirende Angriff des Major v. Pfuhl erscheint als eine That seltener Geistesgegenwart. Es ist keine Kleinigkeit, aus der Melee die Leute herauszurufen und sofort zu einem neuen Angriff in entgegengesetzter Richtung zu bewegen. Jedenfalls hatte das scharfe Gefecht auf grüner Haide eine sehr frohe Abwechselung in die Monotonie des Krieges zu bringen vermocht, den man bereits seit einem Monat zu führen gezwungen war.

Der Lieutenant Arthur v. Bardeleben, dessen Verlust das Offizierkorps zu beklagen hatte, war ein Enkel des General Grafen Bülow v. Dennewitz. Er wurde vom 3. Kürassier-Regiment zum 11. Husaren-Regiment versetzt, weil er dort wegen Mangels an Vakanz nicht hatte Offizier werden können. Erst am 21. Mai war er bei Horsens beim Regiment eingetroffen. Am Tage des Gefechts ursprünglich zu einem Requisitionskommando bestimmt, hatte er es zu erreichen gewußt, rechtzeitig auf dem Gefechtsfelde zu erscheinen, um dort einen ehrenvollen Tod zu finden. Der dänische General Rye sandte mit soldatischer Courtoisie den Degen des gefallenen Offiziers, der deutliche Spuren des ritterlichen Kampfes trug, der Familie zurück. Die Leiche wurde ebenfalls später nach Rinau in Ostpreußen gebracht und widmete das Offizierkorps dem gefallenen Kameraden einen sehr ehrenvollen Nachruf.

Am Abend des Gefechts bezogen die 1. und 3. Eskadron Feldwachen südlich Aarhuus, doch wurden sie von der 2. und 4. am Abend abgelöst. Die im Kampf gewesenen Husaren sollen nach dem Regimentstagebuch durch ihre zerhauenen Mützen und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dolmans, blutbespritzten Bandolire, blutigen Säbel und blessirten Pferde einen äußerst kriegerischen Eindruck gemacht haben; sieht ja doch eine Truppe, die aus einem ehrenvoll bestandenen Gefecht zurückkommt, immer ungleich schöner aus als in der glänzendsten Parademontur.

Die nächsten Tage brachten außer einigen Alarmirungen und kleinen Märschen dem Regiment keine kriegerischen Ereignisse. Jedoch war der Vorpostendienst bis zum 19. Juni ein sehr anstrengender. Es war strenger Befehl gegeben worden, daß kein Offizier sein Kantonnement verlassen dürfe. Da das Regiment aber auf 5/4 Meilen vertheilt lag, so hatten die Offiziere keine Gelegenheit, sich durch gegenseitigen Verkehr die Langeweile der heißen einsamen Sommertage zu vertreiben. Jütland hat einen ungemein melancholischen Charakter, und wenn der Wind über die Haide weht und die rothen Kleeblumen sich vor ihm neigen, dazu das eintönige Rauschen des Meeres an das Ohr schlägt, ist es, als ob man wachend träumte, und man kann begreifen, daß ein wochenlanges Stillleben in den Stranddörfern die Lust nach irgend welcher Abwechselung äußerst rege gemacht haben muß. Bei Nacht war eine Art von Aufregung deswegen an der Tagesordnung, weil Gerüchte über eine bevorstehende Landung der Dänen nie aufhörten. In der That wurden einige kleine Ueberfälle versucht, indem die dänischen Kanonenboote zu diesem Zweck kleinere Abtheilungen an das Land setzten. Gegen solche Versuche konnte man sich nur durch unausgesetzte Wachsamkeit schützen und hatte das Regiment daher einen sehr regen Vorpostendienst am Strande. Jedem Kavallerie-Piket war etwas Infanterie beigegeben und lagen auch in den Kantonnements die Waffen auf ausdrücklichen Befehl stets gemischt. Die Dänen hatten inzwischen Aarhuus wieder besetzt. Um sie daraus zu vertreiben, machten am 20. Juni ca. 5—6000 Mann preußischer, bayerischer und sächsischer Truppen, unser Regiment in der Avantgarde, einen Linksabmarsch auf Borum und Trige. Die Dänen, in ihrer Rückzugslinie bedroht, gaben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aarhuus auf. Bei Trige zeigten sie ganz bedeutende Truppenmassen, darunter 11 Schwadronen Dragoner, die in drohender Haltung in Linie aufmarschirten. Unser Regiment und die sächsischen Gardereiter standen ihnen längere Zeit gegenüber, doch kam es nicht zu einem Kavallerie-Angriff; nur die Flankeure scharmuzirten gegeneinander. Gegen Abend traten beide Gros den Rückzug an; die Avantgarde nahm auch diesmal wieder eine sehr ausgedehnte Vorposten-Aufstellung ein, ein besonders charakteristischer Zug dieses Krieges. Prüft man die minutiösen Kroquis der damaligen Vorposten-Aufstellungen, so wird man zu der Annahme verführt, daß der Feind ein besonders thätiger gewesen sei, da eine nach jetzigen Begriffen ganz unverhältnißmäßig große Anzahl von Truppen für diese langen Vorpostenketten verwandt wurde. Und doch war man sich nicht sehr feindlich gesonnen. Hierfür folgender Beleg:

Als am 23. Major v. Pfuhl bei einer kleinen Rekognoszirung auf den Feind stieß, hörten die dänischen Dragoner plötzlich auf zu feuern und winkten den Husaren, näher zu kommen. Es stellte sich heraus, daß sie nur mit ihnen hatten plaudern wollen. Als man dies sattsam gethan, drehte man sich lachend in friedfertigster Weise den Rücken.

Bis zum 5. Juli bezog das Regiment wieder Kantonnements in Aarhuus und Gegend. Die Eskadrons füllten ihre freie Zeit mit Schwadrons-Exerziren aus, die Hälfte des Regiments stand aber immer auf Vorposten.

Nach einer erfolglosen Rekognoszirung am 6. gegen die Halbinsel Mols ging am 8. plötzlich in Aarhuus die Meldung ein, daß die Dänen sich bei Fridericia in großen Massen ausgeschifft hätten. Da diese Translozirung des Kriegsschauplatzes vermöge der dänischen Flotte möglich war, den Dänen auch nur erwünscht sein konnte, und das Jahr vorher auch mit Erfolg bewirkt worden war, so fand die Nachricht sofort Glauben. Da aber dann die Rückzugslinie des deutschen Detachements im

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Norden sehr gefährdet war, so wurden alle Truppen eiligst in südlicher Richtung zurückgezogen. In der That bestätigte sich die Wahrheit des Gerüchts. General Rye hatte einen Theil seiner Truppen im Norden eingeschifft und unbemerkt über 20,000 Mann in Fridericia versammelt. Mit diesen fiel er über die nur 7000 Mann zählende schleswig-holsteinische Armee am 6. Juli plötzlich her und schlug dieselbe nach hartem und äußerst blutigem Kampfe. Die Schleswig-Holsteiner wehrten sich wie Verzweifelte, und ihr Verlust erreichte die ehrenvolle Höhe von 65 Offizieren, 18 Fähnrichen und 2900 Unteroffizieren und Mannschaften, wovon allerdings etwa 900 Mann gefangen waren. Die Dänen hatten ihren Sieg mit einem Verlust von 75 Offizieren, 1842 Mannschaften (todt oder verwundet) erkauft. Es war die hartnäckigste Schlacht des ganzen Krieges. Die Zersplitterung der Bundestruppen, ihre Unthätigkeit im Norden den Dänen gegenüber ward hierdurch bitter gestraft. Die Trümmer der schleswig-holsteinischen Armee wurden gegen Veile zurückgedrängt, also von Fridericia aus in nördlicher Richtung.

Unser Regiment, das sich schon bereit gemacht hatte, seinen Marsch nach Süden anzutreten, erhielt plötzlich Kontreordre und die Anweisung, in seiner Vorpostenstellung bei Aarhuus zu verbleiben. Die Vorposten wurden verstärkt, im Uebrigen ereignete sich hier nichts von Bedeutung. Die Dänen verfolgten ihren Vortheil über Veile hinaus nicht, sondern gingen nach Fridericia zurück. In Jütland zeigten sie bald darauf wieder einige Truppen, und gelang es ihnen auch, wieder einige ihrer kleinen Ueberfälle mit Erfolg zu bewerkstelligen. So wurde eine Feldwache des Landwehr-Bataillons Schrimm, bei der sich einige Husaren des Regiments als Ordonnanzen befanden, am 15. Juli bei Scanderburg aufgehoben.

Am 17. Juli stießen Patrouillen bei dem Dorfe Dover auf zwei feindliche Infanterie-Regimenter und zwei Eskadrons Dra-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

goner, und veranlaßte diese Meldung eine Reihe von Expeditionen, die sich aber durchweg als Luftstöße erwiesen. Am 19. Juli machte die Nachricht von einem abgeschlossenen Waffenstillstande dem kriegerischen Zustand ein Ende. Man nahm denselben insofern nicht ungünstig auf, als nach dem bisherigen Verlauf des Krieges vorauszusehen war, daß auch ferner die europäische Diplomatie energische Operationen mit Erfolg hemmen würde; doch war es ein schmerzlicher Gedanke, die brave schleswig-holsteinische Armee in einem fortan höchst ungleichen Kampfe allein lassen zu müssen. Wenn sie, wie vorauszusehen war, unterlag, so haben doch die Manen der damals in ihrer Verlassenheit unerschrocken auf dem Bette der Ehre Gefallenen eine derartige moralische Nachwirkung ausgeübt, daß, als in einer späteren Zeit die Dänen abermals gegen Deutschland standen, nie die Rede davon sein konnte, ihnen die unglücklichen Grenzprovinzen wieder auszuantworten.

Die fünf Viertelmeilen lange Vorpostenlinie wurde eingezogen, und das bisher fast immer getrennte Regiment sah sich in der Gegend von Horsens wieder vereint. Von da ging der Marsch nach Veile, wo das Regiment am 27. eintraf. Generallieutenant v. Pritttwitz, Befehlshaber der deutschen Truppen, ließ hier noch einmal die bunte Musterkarte der deutschen Hülfsvölker an sich vorbeidefiliren. Demnächst ward der Rückmarsch weiter fortgesetzt.

Unser Regiment hatte eine vorläufige Marschroute bis Hamburg und sollte am 17. August daselbst eintreffen. Der Befehl wurde aber dahin abgeändert, daß das 8. Husaren-Regiment in Hamburg, das 11. in Schleswig Kantonnements bezog.

Am 9. August rückte das Regiment daselbst ein, am 11. September wurde die 3. Eskadron nach Husum, Lieutenant v. Pestel mit 40 Pferden nach Tondern, die 4. Eskadron nach Friedrichstadt und Tönning an der Eider verlegt. Am 3. Januar

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1850 wurde die 3. Eskadron durch die 2. abgelöst, die 4. Eskadron rückte wieder nach Schleswig.

Für die noch in den Herzogthümern verbliebenen preußischen Truppen war vollkommener Friedenszustand eingetreten. Die Eskadrons übten den Winterdienst wie in der Garnison, ebenso im Frühling das Schwadrons-Exerziren, Felddienst und dergleichen.*) — Ende Juli 1850 marschirte das Regiment von Schleswig ab durch Holstein über Lübeck und bezog Kantonnirungen in und bei Schöneberg in Mecklenburg und verblieb daselbst bis gegen Oktober. Es war wieder eine Zeit großer politischer Erwartungen. Man konnte die kleinen Kämpfe gegen Dänemark und die Insurgenten in Baden wohl als das Vorspiel zu größeren Ereignissen ansehen. Die preußische Armee war daher in begreiflicher Spannung — ein Krieg mit Oesterreich schien fast unvermeidlich. Nun! die Namen Bronzell und Olmütz involviren die politische Lösung jener unseligen Wirren; doch kann die jetzige Generation die ominösen Namen ruhig anhören, da so viel geschehen ist, um sie auszumerzen.

Wir würden diese traurigen Verhältnisse nicht berührt haben, wenn das Regiment nicht mit an der unglücklichen Besetzung des Kurfürstenthums Hessen theilgenommen hätte, die Preußen in ihren weiteren Folgen den bekannten diplomatischen Echec zuzog. Es marschirte Ende Oktober über Perleberg, Magdeburg, Aschersleben, Eisenach nach Hessen und bezog zuerst in Rothenburg, dann in Hersfeld und Vacha, endlich in Kassel selbst

*) Dem Major v. Pfuhl, der zu einem andern Regiment versetzt worden war, schenkte das Offizierkorps einen Ehrensäbel. Der Schlußpassus des Dankschreibens des Majors lautet: „Genehmigen Sie alte, treue grüne Waffengefährten diesen schwachen Ausdruck des tief gefühlten Dankes eines gleich geehrten und beglückten Kriegers, der die auf die Säbelklinge mit goldenen Buchstaben aufgezeichneten Namen mit Liebe und Treue zu allen Zeiten und bis zum letzten Hauch seines Lebens — so wahr mir Gott helfe — im Herzen tragen wird."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Quartiere. Daselbst traf der Premierlieutenant v. Lindern mit soviel Mannschaften und Pferden von der mittlerweile gebildeten Ersatz-Eskadron beim Regiment ein, daß dasselbe die mobile Stärke erreichte. Die ganze Armee war (seit dem 8. November) mobil.

Mitte Dezember 1850 hatte sich die hessische Frage wohl oder übel gelöst, das Regiment marschirte nach Paderborn und bezog am ersten Weihnachtsfeiertage dort sowie in Neuhaus, Delbrück und Lippstadt Garnison.

Mitte Februar 1851 marschirte das Regiment indeß bereits wieder aus und rückte am 22. Februar in seine neuen Garnisonen Düsseldorf (2., 3., 4. Eskadron) und Benrath (1. Eskadron) ein.

Dreizehntes Kapitel.

Friedenszeit bis zum Jahre 1866.

Schon im Jahre 1850 war Oberst v. Lebbin zum Kommandeur der 4. Kavallerie-Brigade ernannt worden und somit aus dem Regiment geschieden. An seine Stelle trat Major v. Schlichten, welcher 1856 als Oberst die 8. Kavallerie-Brigade erhielt. Ihm folgte 1857 Major v. Pfuel, später als Oberst Kommandeur der 15. Kavallerie-Brigade. 1862 Oberstlieutenant v. Rauch, später als General-Major Kommandeur der 21. Kavallerie-Brigade.

In den 50er Jahren verschwanden nach und nach Pelz, Dolman und Filzmütze beim Regiment und machten dem grünen Attila und Pelzmützen mit rothem Kalpak Platz. Erstere hatten statt der 18 Schnüre und 4 Reihen Knöpfe nur 5 Schnüre — die der Offiziere blieben nach wie vor von Silber, die der Leute

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

waren von weißer Wolle. Die Offiziere erhielten außerdem das Recht, den noch heute gebräuchlichen Interims-Attila zu tragen. Die Pelzmützen waren anfänglich von bedeutender Höhe und Schwere; der steife Rand drückte außerordentlich auf die Stirne und da kein Luftloch anzubringen war, so entwickelte sich unter denselben eine unglaubliche Hitze. Gegen Sonne und Regen waren kleine Schirme zum Aufklappen vorn und hinten angebracht. Waren sie heruntergeschlagen, so nahm sich das sehr wenig schön aus, sie verblieben daher meist unbenutzt und sind nach dem Kriege 1866 in Wegfall gekommen.

In dem Jahrzehnt von 1850—60 war der westliche Nachbar besonders unruhig und wenn Preußen auch nicht direkt in die von ihm angezettelten Kriege verwickelt wurde, so konnte es doch sich den Einwirkungen derselben nicht völlig entziehen. So wurde im Jahre 1854 das Regiment aus Anlaß des Krimkrieges auf die Kriegsstärke augmentirt und bis zum Frieden von Paris auf derselben erhalten. Es wurden während dieser Zeit viele größere Marschübungen mit feldmarschmäßigem Gepäck abgehalten. Das damalige Gepäck, das sich in seiner Vertheilung bis nach dem Jahre 1866 erhalten hat, war nichts weniger als praktisch zu nennen. In das Sitzkissen wurde die Wäsche, ein zweites Paar Hosen, die ganze Bibliothek des Husaren, Gesang- und Abrechnungsbuch, gepackt, so daß der Reiter ganz unverhältnißmäßig hoch zu sitzen kam und mit den Schenkeln kaum den Leib des Pferdes zu umspannen vermochte. Die Sättel kippten daher sehr leicht um und war bei etwas längerem Marsch ein fortwährendes Nachgurten nöthig. War das Regiment dann beim Rendezvous abgesessen und hatten vielleicht die Leute wegen des Regens die Mäntel angezogen, so war das Wiederaufsitzen eine üble Sache und vielfach nur mit Hülfe des Nebenmannes möglich.

In der Bewaffnung war eine durchgreifende Veränderung vor sich gegangen. Der Säbel mit einfachem Bügel hatte dem jetzt noch üblichen Korbsäbel Platz gemacht. Sämmtliche Gefreite

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Gemeine hatten den Zündnadelkarabiner erhalten, eine Waffe, deren Vortrefflichkeit erst den Erfindungen der neuesten Zeit den Vorrang abtreten mußte.

Laut Allerhöchster Kabinets-Ordre vom 7. Juni 1855 wurde Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III. zum Chef des Regiments ernannt und verehrte huldreichst dem Offizierkorps des Regiments sein Bildniß als Geschenk.

Im Jahre 1857 trat die Aussicht auf Krieg dem Regiment wieder sehr nahe. Die Streitigkeiten mit der Schweiz wegen des bisher zu Preußen gehörigen Kantons von Neuenburg nahmen einen bedrohlichen Charakter an und wurde unter anderen die 14. Infanterie-Division, mit derselben auch das Regiment für die etwaige Kampagne designirt. Es kam aber nur zu schriftlichen Vorbereitungen und zu keiner Mobilmachung. Die Angelegenheit wurde bekanntlich dahin geschlichtet, daß Neuenburg an die Schweiz abgetreten wurde. Für ein Husaren-Regiment hatte die Aussicht auf einen Feldzug in den Alpen nur wenig Verlockendes haben können.

Im Jahre 1859 sollte das 7. Armeekorps große Revue vor Seiner Majestät dem Könige haben. Indeß machten die politischen Ereignisse einen Strich durch die Rechnung. Bekanntlich hatte der Kaiser Napoleon bereits am Neujahrstage des Jahres 1859 durch einen seiner orakelhaften Aussprüche, denen damals die ganze Welt angstvoll lauschte, Europa in kriegerische Aufregung versetzt. Nach langen pourparlers der Diplomatie kam es zum Kriege zwischen Frankreich und Sardinien einer- und Oesterreichs andrerseits. Der französische Kaiser hatte ein neues Stichwort „das Prinzip der Nationalität" auf seine Fahnen geschrieben und mit hochtönenden Worten versprochen, Italien bis zur Adria frei zu machen.

Der Krieg verlief überaus rasch und jagten sich die Ereignisse. Die Fehler der österreichischen Heeresleitung ermöglichten den Alliirten, eine Reihe glänzender Siege zu erfechten und wäre

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vielleicht schon damals Venetien für das Haus Habsburg verloren gegangen, wenn nicht die treue Haltung Preußens zu Oesterreich und die Mobilmachung seiner zahlreichen Armee dem bisherigen Sieger die sichere Nothwendigkeit in Aussicht gestellt hätte, seine Grenzen am Rhein selbst schützen zu müssen. Das Regiment wurde im Juni mobil und rückte am 1. Juli von Düsseldorf aus; der Marsch führte bis Bonn, wo Kantonnements bezogen wurden. Es stellte sich bald heraus, daß die Hoffnung auf Krieg auch diesmal eine verfrühte gewesen war. Der Kaiser von Oesterreich lohnte Preußen nicht seine Bereitwilligkeit zu thatkräftiger Hülfe. Der übereilte Abschluß des Friedens von Villafranka gab Frankreich freie Hand und Preußen blieb nichts weiter übrig, als sein Heer wieder abzurüsten. Das Regiment kehrte nach sechswöchentlicher Abwesenheit nach Düsseldorf zurück; schien es doch, als könne das einst so kriegerische Preußen es nur noch zu Vorbereitungen zum Kriege, nicht mehr zum Kriege selbst bringen. Eine unverständige Presse erhob ein maßloses Geschrei über die nutzlos aufgewandten Opfer des Vaterlandes — und doch wäre der dreifache Betrag der erwachsenen Kosten nicht zu hoch gewesen, um die Erfahrungen zu bezahlen, die Preußen bei dieser Mobilmachung gemacht hat. Es hatten sich nämlich bei derselben Mißstände sehr ernster Art erwiesen. Zunächst trat es klar zu Tage, daß die allgemeine Wehrpflicht in Preußen nur noch dem Namen nach bestand. Die kleine Anzahl der Linien-Regimenter entsprach im mindesten nicht der kolossalen Vermehrung der Bevölkerung. Man sah viele Tausende von jungen Leuten mit herkulischen Gliedern und eisenfester Gesundheit vom Militärdienst aus keinem andern Grunde befreit, als weil die Regimenter keinen Platz für sie hatten. Im grellen Gegensatz dazu stand die harte Verpflichtung für die Landwehr (selbst der ältesten Jahrgänge) bei jeder Mobilmachung, Haus und Hof verlassen und zu den Fahnen eilen zu müssen. So stand oft der alternde Vater im Gliede, während der kräftige Sohn frei um-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

herlief. Es war also klar, daß die unglückliche Kombinirung eines Linien- und eines Landwehr-Regiments zu einer Brigade nicht mehr zeitgemäß, daß es vielmehr nothwendig sei, eine große Anzahl neuer Linien-Regimenter zu errichten, falls die Armee auf den Ehrennamen „Das Volk in Waffen" fürderhin noch Anspruch haben sollte.

Weiterhin hatte aber die Mobilmachung bedeutende Schäden in der Verwaltung, Bekleidung und Ausrüstung der Truppen, in dem Modus ihrer Einberufung und Konzentration, in der Beschaffung des Pferdematerials und der Trains aufgedeckt, so daß der damalige Prinz Regent die durchgreifende Reorganisation der Armee beschloß und trotz des leidenschaftlichen Widerspruchs einer verblendeten Volksvertretung auch kräftig durchführte, eine Umgestaltung, deren Folgen unermeßlich genannt werden können.

Das Jahr 1860, das die Armee sich fast verdoppeln sah, ist somit für dieselbe von ganz außerordentlicher Tragweite gewesen und jeder Patriot, der im Jahre 1870 den letzten wehrhaften Mann nach Frankreich ziehen sah, wird es unserm Allergnädigsten Herrn stets von Herzen Dank wissen, daß er sich seine großartige Schöpfung durch verblendete Schreier nicht leid machen ließ, vielmehr mit kräftiger Hand Schwert und Schild der Nation erhielt.

Das Regiment hatte eine Eskadron zur Formation des Rheinischen Dragoner-Regiments Nr. 5 abzugeben, welche am 1. Juli 1860 aus dem bisherigen Verbande schied.

Die neugebildeten Regimenter erhielten Standarten und wurden denen der älteren, sofern sie Kriege mitgemacht hatten, Auszeichnungen verliehen. Eine Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 12. Januar 1861 lautete:

„Ich verleihe dem 2. Westfälischen Husaren-Regiment Nr. 11*) zur ehrenden Erinnerung an die schleswig-holsteinische

*) Diese Bezeichnung hatte das Regiment durch eine Allerh. Kab.-O. vom 4. Juli 1860 erhalten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kampagne, an welcher dasselbe im Jahre 1849 rühmlich theilgenommen hat, das Band des Militär-Ehrenzeichens mit Schwertern an seiner Standarte. Ich weiß, daß das Regiment in dieser ihm zu Theil gewordenen Auszeichnung einen neuen Antrieb zur treuen Pflichterfüllung unter allen und jeden Verhältnissen findet und spreche demselben dies hierdurch gern aus. Den kommandirenden General des 7. Armeekorps habe ich beauftragt, das Standartenband dem Regiment nach Ablauf der Trauerzeit*) zugehen zu lassen.

gez. Wilhelm."

Das Band des Ehrenzeichens endigte in zwei Quasten von Silber und Schwarz; über den letzteren standen zwei aufrecht übereinanderstehende Schwerter von Metall. Der Bericht über die feierliche Uebergabe dieser Auszeichnung an das Regiment lautet:

„Die Uebergabe fand am 20. Februar im Beisein des Herrn Divisionskommandeurs Generallieutenant Graf v. Monts und sämmtlicher höherer Offiziere der Garnison statt.

Nachdem durch den Unterzeichneten das Allerhöchst verliehene Band eigenhändig an die Standarte befestigt worden war, wurde dieselbe durch eine Eskadron mit dem Trompeterkorps nach dem Infanterie-Exerzirplatze gebracht, woselbst die hiesigen Eskadrons in voller Stärke zu Fuß in Parade aufgestellt waren. Die in Dinslaken**) und Benrath stehenden Eskadrons waren durch Deputationen aller Grade vertreten. Beim Einrücken der Standarte salutirte das Regiment, und

*) Für den Königlichen Bruder Friedrich Wilhelm IV.

**) Vom 1. Oktober 1860 bis 8. September 1861 standen Stab, 2., 4. und 5. Eskadron in Düsseldorf, 1. Eskadron in Dinslaken, 3. Eskadron in Benrath. Vom 8. September 1861 bis zum Ausmarsch 1866 Stab, 1., 4. und 5. Eskadron in Düsseldorf, 2. Eskadron in Wesel, 3. Eskadron in Benrath.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nachdem der Unterzeichnete die betreffende Allerhöchste Kabinets-Ordre vorgelesen hatte, sprach derselbe in einer kurzen Anrede die bestimmte Erwartung aus, daß die durch die große Gnade Sr. Majestät des Königs dem Regimente verliehene Auszeichnung für einen Jeden ein Sporn sein werde, sich derselben würdig zu zeigen und daß Jeder, wenn es dereinst gelte, mit Freuden Gut und Blut für Seine Majestät den König hinzugeben bereit sein werde. Nach einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät salutirte das Regiment zurück und wurde die Standarte durch eine Eskadron zurückgebracht. Zur Feier des Tages wurden die Mannschaften besser beköstigt und fand weiter kein Dienst statt.

gez. v. Pfuel,

Oberstlieutenant und Regimentskommandeur."

Im Herbste desselben Jahres hatte das Regiment bei den großen Manövern, welche bei Wevelinghofen abgehalten wurden, Gelegenheit, sich die besondere Zufriedenheit des Monarchen zu erwerben.

Bei der Krönungsfeierlichkeit am 18. Oktober 1861 in Königsberg war das Regiment durch den Kommandeur und den Wachtmeister Brünn der 4. Eskadron, welcher die Standarte trug, vertreten.

Im Mai 1862 war das Regiment designirt, eine abermalige Okkupation von Kurhessen mitzumachen, da der Fürst dieses Landes sich wieder einmal mit dem deutschen Bunde sowohl als mit seinem Volke in Konflikt befand. Die Quartiermacher waren bereits per Bahn an die hessische Grenze instradirt worden und sollte das Regiment am andern Tage folgen, als in der Nacht Kontreordre kam und der Okkupationsplan aufgegeben wurde.

Im Jahre 1863 feierte das Regiment das 50jährige Jubiläum seiner Neuformation im Jahre 1813. Der Tag des Festes war auf den 9. Dezember festgesetzt worden. Als Gäste er-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schienen Se. Exzellenz der kommandirende General Herwarth v. Bittenfeldt, Se. Königl. Hoheit der Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen, die Generaliät der Garnison Düsseldorf; ferner waren geladen sämmtliche noch lebende Offiziere, die seit Formation des Regiments demselben angehört hatten, sowie die noch lebenden Veteranen des Regiments aus den Kriegen 1813/15. Es fanden sich auch noch einige alte bergische Lanziers ein und die alten Geschichten der längst entschwundenen napoleonischen Zeit feierten noch einmal eine kurze Auferstehung. Se. Majestät der König der Niederlande, Chef des Regiments, ließ sich durch seinen Flügeladjutanten, Baron v. Heemskerk, vertreten. Das Regiment hatte für zwei der Veteranen, Inhaber des eisernen Kreuzes, Uniformen, wie sie 1815 getragen wurden, anfertigen lassen und hatten dieselben auch in dieser Uniform bereits der am 17. März 1863 in Berlin stattgefundenen Jubelfeier der großen preußischen Erhebung beigewohnt.

Morgens 11 Uhr trat das Regiment auf dem großen Exerzirplatz hinter der Kaserne zum Appell an, wozu sämmtliche Gäste erschienen waren. Der derzeitige Regimentskommandeur, Oberst v. Rauch, brachte in kurzen Worten die wichtigsten Momente aus der Geschichte des Regiments zur Erwähnung und endete mit einem Hoch auf Se. Majestät den König. Um 2 Uhr Nachmittags fand in der städtischen Turnhalle Diner statt, woran außer den geladenen Offizieren die Wachtmeister des Regiments, sowie die Veteranen theilnahmen. Gegen 7 Uhr Abends begann daselbst die Bewirthung der Mannschaften, an die sich ein Ball anschloß.

Es gingen an diesem Tage beglückwünschende Telegramme von Sr. Majestät dem Könige, sowie von vielen ehemaligen Offizieren des Regiments ein, die wegen Krankheit oder einer andern zwingenden Ursache dem Feste hatten fern bleiben müssen. Ein tragischer Ausgang desselben war der, daß zwei der alten Herren am Morgen des andern Tages aus unerklärten Ursachen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

todt aufgefunden wurden. Ihre feierliche Beisetzung war ein trauriges Nachspiel der Festfreude.

Dasselbe Jahr 1863 brachte Preußen und Deutschland endlich eine kriegerische Verwickelung.

Das Bestreben der dänischen Regierung, die Herzogthümer Schleswig und Holstein aus ihrem lockeren Verbande mit Deutschland zu reißen und zu einer dänischen Provinz zu machen, hatten denn selbst die Langmuth des deutschen Bundes erschöpft. Eine Exekutionsarmee der deutschen Mittelstaaten rückte in Holstein ein und besetzte es bis zur Eider. Wieder sah man die bunt durcheinandergewürfelten Uniformen der deutschen Kontingente in der alten Nordmark, und wenn der Patriot auch im Stillen zu hoffen wagte, daß der Tag der Befreiung von dem dänischen Joche angebrochen sei, so ähnelte das ganze Vorgehen Deutschlands anfangs doch zu sehr jener früheren Periode von 1848—50, als daß ein durchschlagender Enthusiasmus im Volke sich hätte Bahn brechen können.

Ein ganz anderes Aussehen erhielt die Angelegenheit, als die beiden deutschen Großmächte sich als Vorkämpfer in den Streit stürzten und den dänischen Uebermuth in kurzer Zeit mit gewaltigen Schlägen niederschlugen. Leider war das Regiment nicht unter den bevorzugten Truppen, denen es vergönnt war, an dem freudigen Waffengange theilzunehmen, der den endlosen Frieden endlich einmal thatkräftig unterbrach. Aber mit ganzem Herzen begleitete es die Waffenbrüder im Geiste auf ihren lorbeerbestreuten Wegen. Welchen Jubel erregte schon die Nachricht von dem ersten Treffen bei Missunde. Glühte doch damals im ganzen Volke das Gefühl innerer Befriedigung, daß die preußischen Truppen, die das Ausland wegen ihres Parade- pseudo Gamaschendienstes öfters geglaubt hatte, verspotten zu dürfen, nun plötzlich eine Gewandtheit und einen soldatischen Schneid bewiesen, der sowohl an der Themse als an der Seine einen unwillkommenen Eindruck machte. Als dann die Botschaften kamen von den wirklich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

großartigen Waffenerfolgen bei Düppel und auf Alsen, da regte der preußische Stolz seine so lange beschnittenen Schwingen; die unnatürliche Bewunderung fremder Armeen hörte auf, man lernte wieder der eigenen Macht vertrauen und leise tauchte wohl schon damals die Hoffnung auf, daß die Tage der Bevormundung durch übermächtige Nachbarn, unter welcher Deutschland bislang wiederholt geseufzt hatte, ihre Endschaft erreicht hätten.

In militärischen Kreisen hatte das Feuer schon lange unter der Asche geglüht. Die preußische Armee zählt mit Recht unter ihre hervorragendsten Tugenden die Selbsterkenntniß. Nach der schlecht ausgefallenen Probe von 1859 legte man überall die schmerzende Sonde an, und jede Waffe fragte sich, wie sie sich vervollkommnen müsse in Ausbildung und Fechtart. In den 50er und Anfangs der 60er Jahre hatte besonders Oesterreich die Augen der kavalleristischen Welt auf sich gezogen. Wenn die österreichische Reiterei schon seit Pappenheims und Dampierres Zeiten das Urbild der Tüchtigkeit zu sein schien, so hatte sich dieser Glaube in neuester Zeit noch mehr gefestigt, wenngleich die Kriegsgeschichte hierzu nicht unbedingt berechtigte. Besonders war es das Wirken des Obersten Freiherrn v. Edelsheim in seiner Garnison in Ungarn, das Aller Augen auf sich zog. Dieselbe ward eine Pflanzstätte kavalleristischen Strebens, wie etwa 100 Jahre vorher die des Seydlitzschen Kürassier-Regiments in Schlesien. Von der Ausdauer der ungarischen Pferde, von der Gewandtheit der Reiter im Terrain, im Ueberwinden der unglaublichsten Hindernisse erzählte man sich so viel, daß die verschiedensten Staaten sich bewogen fühlten, Deputationen von Offizieren an diesen Quell kavalleristischen Könnens zu schicken, um durch sie die heimische Truppe zu vervollkommnen. Nun läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die preußische Kavallerie in dem nun entbrennenden Wetteifer vielfach Anregung wie Förderung fand. Die Tempos wurden frischer und die raschen Bewegungen länger andauernd. Die Pferde verloren

ihre Fettlast und kamen in Training, — das Ueberwinden von Hindernissen wurde, was es schon längst hätte sein müssen, der Gegenstand unablässiger Uebung, und der Felddienst erhielt eine ungleich größere Beweglichkeit und Mannigfaltigkeit der Form.

Die großen Prinzipien in der Verwendung der Waffe konnte man aber von den Oesterreichern nicht erlernen. Das Vorwerfen der gesammten Kavallerie vor die Front der Armee, das unausgesetzte Umschwärmen des Feindes, das Niederschlagen der feindlichen Reiterei, ehe die andern Waffen überhaupt in Kontakt kommen, alle diese Anforderungen verblieben in dem bisherigen Dunkel, das der lange Frieden heraufbeschworen hatte. Mehr noch waren die Formen im eigentlichen Kavalleriekampf schleierhaft. Der Begriff der Treffenformation fehlte, die Nothwendigkeit der Reserve wurde nicht betont, die Uebung in größeren Verbänden nicht gesucht. — Alles dies, was der große König, man möchte sagen, in Flammenschrift und als Wahrheit für ewige Zeiten geltend niedergelegt hatte, war für die damalige Zeit noch in tiefe Vergessenheit gehüllt, und es bedurfte der läuternden Erfahrungen zweier großer Feldzüge, um das wieder erkennen zu lernen, was ein früheres Jahrhundert ganz sein Eigenthum genannt hatte. Aber in einem Hauptpunkt hatte sich die preußische Kavallerie von den unvermeidlichen Einflüssen langer Thatenlosigkeit freizuhalten gewußt; — sie ritt nach wie vor ihre Attacken im „Marsch, Marsch" und verschmähte das Feuergefecht als integrirenden Bestandtheil ihrer Fechtweise. Gerade diese Abneigung gegen das eigene Schießen bewies aber, welch guter kavalleristischer Kern in der Truppe steckte, und daß es nur des erweckenden Rufes bedürfe, um alle die guten Geister frei zu machen, die noch gefesselt schliefen. Der Feldzug in Dänemark war nicht geeignet, zur Erkenntniß der kavalleristischen Theorien anzuregen. Wenn die Reiterei dort weniger als die anderen Waffen geleistet hatte, so erklärte sich das durch die Schwierigkeit des Terrains, wie durch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das Bestreben der Dänen, sich hinter Schanzen und Meeresarmen zu schlagen, wohin der preußische Säbel nicht hatte gelangen können. Auch glaubte man mit den partiellen Erfolgen an und für sich kleiner Abtheilungen das weite Gebiet der kavalleristischen Leistungen im Kriege nach jeder Richtung erschöpft zu haben und war überzeugt, daß man einer vielseitigeren Vorbereitung zum Kriege als bisher nicht mehr bedürfe.

Daß auch ein Riese mit schwellender Muskelkraft seine Glieder üben muß, wenn sie nicht schwerfällig und steif werden sollen, daran dachte Niemand.

Vierzehntes Kapitel.

Feldzug gegen Oesterreich 1866.

Nachdem Dänemark trotz des unverschleierten Mißvergnügens der außerdeutschen Großmächte die Herzogthümer entrissen worden waren, zeigte sich sofort die politische Schwierigkeit einer solchen gemeinsamen Eroberung. Oesterreich hatte von jeher das Emporblühen des preußischen Staates mit Mißgunst betrachtet. Eine Vergrößerung desselben durch Einverleibung der beiden Herzogthümer suchte es somit mit allen Kräften zu hintertreiben. Da beide Mächte gemeinsam die Verwaltung der wiedergewonnenen Lande übernommen hatten, so kam es bald zu den unerquicklichsten Reibungen, welche, wenn nicht hervorzurufen, so doch in keiner Weise zu scheuen die österreichische Beamtenwelt wohl angewiesen sein mochte.

Die Friedensliebe und Langmuth des preußischen Königs ließ kein Mittel unversucht, um sich mit dem kaiserlichen Verbündeten friedlich auseinander zu setzen, soweit die Unmöglichkeit,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einen neuen Mittelstaat zwischen den zerrissenen Ländertheilen der preußischen Monarchie entstehen zu lassen, dies irgend zuließ. Durch die Staatskunst des Grafen Bismarck kam 1865 der Gasteiner Vertrag zu Stande, wonach Preußen die Verwaltung von Schleswig, Oesterreich die Holsteins übernahm; damit war der Zusammenstoß vertagt, aber nicht beseitigt. Da Oesterreich für sich einen direkten Ländererwerb an der Ost- und Nordsee ebenso wenig suchen konnte, als wenn Preußen beispielsweise mit Oesterreich Bosnien erobert hätte und davon ein Stück beanspruchen wollte, so bevorzugte es den kleinstaatlichen Prätendenten, den Herzog von Augustenburg, in aufreizender Weise und verschmähte es nicht, zu diesem Zweck die demokratische Partei in Mitteldeutschland zu seinem Heerbann aufzubieten. Wie wurde damals Oesterreich als Hort und Beschützer des Rechts gepriesen, wie sehr Preußen als antideutsche Macht verlästert und verwünscht. Es ist gut, bei der jetzigen nationalen Höhe von Zeit zu Zeit sich der Verdienste der Männer zu erinnern, die damals dem Chaos feindlicher Stimmen von Innen und Außen unerschütterlich gegenüberstanden und stolz ihren Fehdehandschuh einer ganzen Welt neidischer Bestrebungen ins Antlitz schleuderten. Mit der wachsenden Verstimmung beider deutschen Mächte gingen geheime Rüstungen Oesterreichs Hand in Hand, zahllose diplomatische Noten suchten die gegenseitige Abrüstung zu vermitteln, natürlich wie immer in solchen Fällen, ohne Erfolg.

Mt wachsender Spannung war man in der Armee dem immer klarer zu Tage tretenden Zerwürfniß mit dem bisherigen Bundesgenossen gefolgt. Die Oesterreicher hatten sich in der beendeten Kampagne als schneidige Soldaten und treue Waffengefährten bewiesen, — dieser Eindruck prävalirte, und wenn daher die Zumuthungen der österreichischen Diplomatie, so weit sie bekannt wurden, lauten Unwillen erregten, so kam es doch nicht zu einem nationalen Haß, zu dieser die Adern anschwellenden

zornigen Kampfeswuth, die sonst den Entscheidungskämpfen tief verfeindeter Nationen vorherzugehen pflegt. Als daher die Stimme des zögernden und noch immer den Frieden hoffenden Kriegsherrn nach und nach die Reserven und Landwehren zu ihren Regimentern einberief, stellten sich die Leute zwar bereitwillig und mit ruhiger Entschlossenheit, nicht aber mit dem todesmuthigen Enthusiasmus, der vier Jahre später das ganze deutsche Volk durchzitterte, als es galt, gegen den Erbfeind zu ziehen. Die oberste preußische Heeresleitung hatte sich bei der Konzentration der Armee die schwerwiegende Frage vorzulegen, ob es dem an Zahl überlegenen Feinde einen Theil der Monarchie vorläufig preisgeben wolle oder nicht. Es wurde der folgenschwere Entschluß gefaßt, gegen den Hauptfeind, die österreichische Nord-Armee, $8^1/_2$ von den 9 verfügbaren Armeekorps zu konzentriren, gegen das übrige Deutschland nur eine durch Landwehren und abkommandirte Theile der Linie auf etwa 30,000 Mann zu bringende Streitmacht aufzustellen, welche man später Main-Armee nannte. Was diese dem Vaterlande geworden ist, wie sie ihre sehr schwierige Aufgabe durch kühnste Offensive löste, ist weltbekannt geblieben. Die Hauptkräfte des Heeres wurden in drei große Armeen getheilt und durch den zum ersten Male in größerem Maßstabe durchgeführten Eisenbahntransport in etwa zwölf Tagen an die sächsisch-österreichische Grenze gebracht. Die weit in die feindlichen Lande vorspringende Lage von Schlesien zwang, dort eine Armee aufzustellen, eine zweite mußte die Mark und Berlin decken, eine dritte einer erwarteten Kooperation der Bayern mit der österreichischen Hauptarmee entgegentreten. Diese Gesichtspunkte ergaben die Nothwendigkeit, auf einer Front von 60 Meilen die Truppen zu echelonniren. Darin lag aber auch die dringende Aufforderung, nach vorwärts sich zusammenzuschließen und in unaufhaltsamem Angriff sich einander zu nähern, um zur Hauptschlacht vereint zu sein. Es war eine gewaltige Aufgabe, welche der preußische Generalstab

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hier zu lösen hatte. Vor Beginn der Feindseligkeiten stand die Armee etwa wie folgt:

II. (schlesische Armee):

Garde, 1., 5., 6. Armeekorps, mit einer Kavallerie-Division in Kantonnements an der Neiße zwischen Brieg und Patschkau . . . . 115,000 Mann

I. Armee:

2., 3. und 4. Armeekorps und das große Kavalleriekorps um Görlitz, Reichenbach und Gegend . . . 93,000 =

Elb-Armee:

8. Armeekorps und 14. Division in Kantonnements um Torgau zwischen Düben und Elsterwerda . . . 46,000 =

254,000 Mann.

Unser Regiment gehörte zur Elb-Armee, welche zum Führer den General Herwarth v. Bittenfeldt erhielt; die I. Armee führte bekanntlich Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl, die II. der Kronprinz.

Der Kommandeur des Regiments war noch immer Oberst v. Rauch. Dasselbe erhielt die Ordre zur Augmentirung auf Kriegsstärke am 5. Mai, die der wirklichen Mobilmachung am 8. Am 9. Mai trafen bereits die Reserven ein, und funktionirte die Mobilmachung überhaupt diesmal schon in vortrefflicher Weise, so daß am 23. Mai dieselbe durchweg beendigt war. Das Regiment (wir erinnern, daß dasselbe seit dem Jahre 1860 5 Eskadrons zählte) bildete mit dem 5. Ulanen-Regiment vereint die 14. Kavallerie-Brigade unter Generalmajor Graf v. d. Goltz, und wurde diese der 14. Infanterie-Division (Generallieutenant

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Graf zu Münster-Meinhövel zugetheilt. Die Kriegsrangliste des Regiments war folgende:

Stab: Oberst v. Rauch,
etatsmäßiger Stabsoffizier: Major v. Donop,
Adjutant: Sekondelieutenant v. Knobelsdorff;

1. Eskadron:
Major v. Pestel,
Sekondelieutenant v. Alvensleben (blieb krank zurück),
" Freiherr v. Reiswitz II.,
" v. Westrell,
Portepeefähnrich Graf Westerholt zu Gysemberg;

2. Eskadron:
Rittmeister Freiherr v. Fürstenberg,
Premierlieutenant v. Vaerst,
Sekondelieutenant Freiherr v. Fürstenberg,
Portepeefähnrich v. Wintzingerode;

3. Eskadron:
Rittmeister v. Grüter,
Premierlieutenant Prinz zu Sayn-Wittgenstein,
Sekondelieutenant v. Tiele,
" Feldt,
Portepeefähnrich Freiherr v. Salis-Soglio-Mayenfeldt;

4. Eskadron:
Premierlieutenant Freiherr v. d. Bussche-Ippenburg,
Sekondelieutenant Graf Droste-Vischering zu Nesselrode-Reichenstein,
" v. Bassewitz;
Portepeefähnrich Graf v. d. Groeben;

5. Eskadron:
Rittmeister Freiherr Roth v. Schreckenstein,
Premierlieutenant Freiherr v. Brenken,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sekondelieutenant Prinz zu Salm-Horstmar,
Becker (von der Landwehr),
Portepeefähnrich Deyks.

Sonntag, den 27. Mai, begann der Eisenbahntransport des Regiments von Düsseldorf nach Thüringen. Das Einladen der Pferde, von deren Unruhe man vorher viel fürchten zu müssen glaubte, ging ohne alle Schwierigkeit vor sich, und nachdem die Thiere sich erst an die rollende Bewegung gewöhnt hatten, schauten sie gleichmüthig durch die offenen Thüren der Waggons in die rasch vorbeifliegende Gegend. Das Regiment wurde am 28. und 29. in Zeitz debarkirt und rückte in einen ganz außerordentlich ausgebreiteten Rayon. Jede Eskadron hatte vier Dörfer zu Quartieren erhalten, das Regiment lag also in zwanzig Ortschaften vertheilt. Man war der sächsischen Grenze ganz nahe, und die Patrouillen, die an ihr entlang ritten, sahen oft jenseits ihre zukünftigen Feinde, sächsische Reiter. Die Ruhezeit, über welche man noch verfügte, wurde dazu benutzt, die schwerfälligen Augmentationspferde, die man erhalten hatte, einigermaßen einzutraben und einzugaloppiren, so daß sie in Reih und Glied mit den andern mitlaufen konnten. Der große Nachtheil aber, dies ungenügende und rohe Material mit sich führen zu müssen, trat klar zu Tage und veranlaßte wohl hauptsächlich nach dem Kriege die Formation der 5. Eskadrons bei allen Regimentern, und zwar mit der Bestimmung, daß nur vier derselben ins Feld rücken und die fünfte diese komplettiren sollte. Außer dem Reiten in Abtheilungen wurde fleißig Felddienst geübt und in den Schwadronen exerzirt, so daß dieselben die Neuheit und Raschheit der Mobilmachung rasch überwanden und ein wohlgegliedertes Ganze bildeten. Es stellte sich heraus, wie sehr vortheilhaft es für eine Kavallerietruppe ist, wenn ihr eine kurze Uebergangszeit vom Frieden zum Kriegszustande geboten wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Wochen, welche die Armee an der feindlichen Grenze vor der eigentlichen Kriegserklärung zubrachte, waren natürlich voller Aufregung über den endlichen Ausgang der diplomatischen Verhandlungen, welche noch immer das Gespenst des Krieges beschwören zu können schienen; man fabelte damals viel von einem Kongreß, und wenn man der Presse hätte Glauben schenken wollen, so wäre das Entwirren des gordischen Knotens eine Leichtigkeit gewesen.

Mitten in der peinlichen Ungewißheit, was die nächste Zukunft bringen würde, feierte das Offizierkorps des Regiments am 31. Mai durch ein solennes Diner im Dorfe Gleina die Erinnerung an das Gefecht von Aarhuus. Die Begeisterung war in der Aussicht auf einen ernsten Feldzug begreiflicherweise keine geringe.

Am 5. Juni wurde eine Linksschiebung der Elb-Armee angeordnet, welche durch eine Bewegung der I. Armee nach Osten nothwendig gemacht worden war. Das Regiment kam an diesem Tage nach Lützen, Rahna, Caja, Groß- und Klein-Görschen, also ganz auf das blutige Schlachtfeld von 1813, wo vor 53 Jahren die Eskadron bergischer Lanziers unter Rittmeister Schwab noch tapfer eingestanden war für die Machtvollkommenheit des fränkischen Imperators. Welch andre Zeit war heraufgedämmert! Es galt jetzt das mit der Zeit geradezu unerträglich gewordene Verhältniß zu Oesterreich als erster Vormacht des deutschen Bundes zu lösen und durch eine Umgestaltung desselben Preußen die Stellung in und außerhalb Deutschlands zu geben, zu der es seiner inneren Entwickelung nach schon seit lange berechtigt war. Es ist etwas Herrliches, Weltgeschichte machen zu helfen und in einer großen Zeit zu leben. Hier auf dem Boden, wo so viel edles preußisches Blut geflossen war, konnte nur der feste Entschluß reifen, sich der Väter würdig zu zeigen, jetzt wo man mit Recht ausrufen konnte: „Sein oder Nichtsein — das ist die Frage."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach sechstägigem Marsch erreichte das Regiment die Gegend zwischen Eilenburg und Schilda, wo wieder für einige Tage Kantonnements bezogen wurden. Das Patrouilliren an der Grenze nahm schon einen regeren und ernsteren Charakter an; fühlte doch Alles, daß die Entscheidung sich nähere und der Ausbruch des Krieges in wenigen Tagen bevorstehe. Der letzten Ungewißheit machte endlich die Bundesversammlung vom 14. Juni in Frankfurt a. M. ein Ende.

Es waren nämlich durch das widerrechtliche Einberufen der holsteinischen Stände seitens der österreichischen Regierung preußische Truppen in Holstein eingerückt und hatten das Land besetzt. Der deutsche Bund erklärte nun in jener Sitzung, daß Preußen den Bundesfrieden gebrochen habe und beschloß die Aufstellung der Bundesarmee zur Exekution gegen Preußen. Damit war der Kriegszustand eingetreten und Preußen säumte nun nicht länger, durch das Einrücken der Elb-Armee*) in Sachsen seine allzubreite Operationsbasis zu verkürzen und seine Armeen dadurch einander näher zu bringen. Da bald bekannt wurde, daß die bayerischen Streitkräfte wider Erwarten eine Offensive nach Nordwesten anzutreten beabsichtigten, so wurde die rechte Flanke der Armee frei und konnte dieselbe somit ungehindert auf das nächste Operationsziel Dresden vormarschiren.

Am 16. Juni endlich erfolgte der langersehnte Einmarsch in Feindesland. Das Regiment hatte die Avantgarde der Division.**) Das Ueberschreiten der Grenze (bei Sitzenrode) wurde mit klingendem Spiel gefeiert und brachte jeder Truppentheil an dem grünweißen Grenzpfahl Sr. Majestät dem Könige ein donnerndes

---

*) Dieselbe war durch die Garde-Landwehr-Division inzwischen verstärkt worden.

**) Schon am 15. war die Avantgarde der Elb-Armee einmarschirt, die 7. Husaren in eiligem Ritt nach Riesa vorgetrieben worden, um die dort zur Verbrennung vorbereitete Elbbrücke zu retten. Sie kamen jedoch zu spät.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hurrah. Die 3. Eskadron setzte am Abend Vorposten bei Naundorf und Raitzen aus, die übrigen bezogen noch ziemlich weitläufige Kantonnements in Löschen, Sonnewitz 2c. Man konnte den Truppen auch noch diese Ruhe gönnen, da weit und breit sich kein Feind gezeigt hatte. Anfänglich hatte es geheißen, daß das an der sächsisch-böhmischen Grenze stehende 1. österreichische Armeekorps sofort in Sachsen einmarschiren würde, sobald eine Grenzverletzung seitens der Preußen konstatirt sein würde. Preußischerseits hatte man sich daher gefaßt gemacht, die wichtige centrale Stellung bei Dresden nicht ohne heftigen Kampf erringen zu können. Nun stellte es sich aber heraus, daß die Sammlung der österreichischen Hauptarmee an der mährischen (!) Grenze noch immer nicht vollendet, an eine Offensive nach Sachsen hinein mithin gar nicht zu denken sei. Die sächsischen Truppen sahen sich daher in der traurigen Nothwendigkeit, ohne Schwertstreich ihr schönes Land zu verlassen und einem Bundesgenossen zu folgen, der, wie die Geschichte beweist, sich gegen seine Alliirten stets wenig dankbar bewiesen hat. So stand ganz Sachsen den einmarschirenden und rasch nach Süden vorfühlenden Preußen offen und ist wohl innerhalb der sächsischen Grenzen kaum ein Pistolenschuß gelöst worden. Diese Verhältnisse, die kaum der obersten Heeresleitung in den nächsten Tagen bekannt wurden, blieben den Truppen natürlich verborgen. In der Verlassenheit der Gegend waren diese viel eher geneigt, ein wohlberechnetes Manöver als eine zwingende Nothwendigkeit zu erblicken und wurde daher der Vorpostendienst gerade in diesem Anfangsstadium des Krieges mit peinlicher Genauigkeit versehen. Man liebte damals, sich mehr durch dichte und weitausgedehnte Linien von Feldwachen und Vedetten, als durch weit vorgreifende Patrouillen zu sichern, zu deren verstärkter Anwendung erst die spätere Erfahrung zwang. So blieben die Anstrengungen der Truppen im Vorpostendienst anfänglich außer Verhältniß mit der Gefahr einer Ueberraschung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da man sich nun wirklich endlich in einen großen Krieg verwickelt sah, an dessen Möglichkeit bis kurz vor seinem Ausbruch vielfach gezweifelt worden war, so war es nur zu erklärlich, daß die freudige Aufregung und die erhitzte Phantasie manchen Charakteren einen Possen spielte. Der an die Wand einer Scheune donnernde Huf oder das Ausschlagen eines Woylachs hat damals manchem Ohr als entfernter Kanonendonner geklungen und sogar manche unnöthige Alarmirung veranlaßt. Diese Zeiten der Spannung sind aber einem männlichen Herzen überaus zusagend und wer je die Zeit des Anmarsches zu einer Hauptschlacht erlebt hat, wird sicher die Erinnerung daran um vieles nicht weggeben wollen.

Am 17. und 18. Mai wurde der Marsch gegen die Hauptstadt Sachsens fortgesetzt, welche vorausgeeilte Patrouillen vollkommen vom Feinde frei fanden. Das Regiment zog von Ziegenhain herkommend am 18. an der Stadt vorbei und nahm Quartiere in und um Herzogswalde (1—2 Meilen westlich Dresden). Die Bevölkerung benahm sich auffallend ruhig und gemessen. Nirgends war auch nur eine Spur von Renitenz bemerkbar und wurde Leuten und Pferden gern und willig geboten, was Küche und Kornboden zu liefern im Stande waren. Diese Aufmerksamkeit der Sachsen gegen die Feinde ihres Vaterlandes lag nicht etwa in einem Mangel patriotischen Gefühls, sondern in einer dem sächsischen Charakter eigenen philosophischen Willfährigkeit, sich in Unvermeidliches zu fügen. Ueberdem hat alles Neue für den Sachsen einen unbeschreiblichen Reiz und wenn auch die langen preußischen Heerzüge ihm in den Konsequenzen verhaßt sein mochten, so sprach ihn doch die kriegerische Pracht ungemein an. Die Bevölkerung der großen Städte war stundenlang auf den Beinen, um den Einmarsch der ersten preußischen Truppen so nahe und detaillirt als möglich mit ansehen zu können. Am 19. Juni hatte das Regiment in den Quartieren Ruhe, — Patrouillen gingen auf den Straßen gegen das Erzgebirge und längs der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Elbe stromaufwärts vor und konstatirten überall den Abzug der sächsischen Armee. Nichtsdestoweniger schwirrten die tollsten Gerüchte in der Luft und glaubte die Bevölkerung, daß die Alliirten sich wie ein Bergstrom von den böhmischen Gebirgen herab und auf die vereinzelte Elb-Armee stürzen würde, die ja von ihrer nächsten Hülfe, der preußischen I. Armee,*) noch viele Meilen getrennt war. Sieht man diesen ersten Vormarsch der Elb-Armee mit unbefangenem Auge an, so ist es klar, daß ein rapider Einmarsch der Oesterreicher, falls sie operationsfähig an der Grenze gestanden hätten, nach Sachsen (links der Elbe) die eingedrungene vereinzelte kleine preußische Armee in eine sehr prekäre Situation hätte bringen müssen. Die langsame Konzentrirung des österreichischen Heeres, 4—6 Tagemärsche von der Grenze ab, nahm aber den Alliirten einen unermeßlichen Vortheil und drückte ihn den Preußen in die Hand.

Auch die preußische Heeresleitung schenkte dem Gerücht, daß eine starke österreichische und bayerische Armee von Südwesten gegen Dresden anrücke, insoweit Glauben, daß man die Avantgarde der 14. Division, dabei unser Regiment, am 20. in eine Bereitschaftsstellung bei Herzogswaldau zusammenzog und weit nach dem Gebirge zu patrouillirte. Als man aber weder die weißen Röcke der Oesterreicher noch die erwarteten Raupenhelme der Bayern heranrücken sah, wurde Mittags der Linksabmarsch nach Dresden angeordnet. Unser Regiment bekam so Gelegenheit, die schöne Stadt zu sehen und bezog in den südlichen Vorstädten Biwaks, die in der Folge für den Verbleib des Regiments während der Nacht maßgebend blieben. Noch am Abend bezogen die 1. und 4. Eskadron Vorposten zwischen dem Plauenschen Grunde und der Elbe.

*) Letztere mußte trotz begreiflicher Ungeduld bis zum 23. bei Görlitz stehen bleiben, um dann den Einmarsch in Böhmen mit der in gleiche Höhe gelangten Elb-Armee antreten zu können.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nachdem es nun auf das Bestimmteste klar geworden war, daß auf dem linken Ufer dieses Stromes der Feind nicht stehe, daß ferner weder von Bayern noch von Oesterreich ein Vorbrechen in dies Gelände zu befürchten stehe, wurde die Elb-Armee angewiesen, den Strom zu passiren und, sich gegen die I. Armee heranschiebend, mit dieser gemeinsam die österreichische Grenze zu überschreiten. Dresden, das in allen Kriegen, die in Mitteldeutschland geführt worden sind, von allergrößter Bedeutung war, wurde mit provisorischen Festungswerken umgeben und erhielt durch Landwehrtruppen eine genügend starke Besetzung, um gegen einen möglichen Handstreich hinreichend geschützt zu sein.

Das Regiment passirte die Elbe am 21. Juni auf der großen Brücke in Dresden. An der sogenannten Brühlschen Terrasse ließ der Divisionskommandeur seine schönen Regimenter an sich vorbeidefiliren, — rings stand das gaffende Volk zu Tausenden. Nach kurzem Marsch wurde ein Biwak bei Wilschdorf (dicht bei Stolpen) bezogen, die 3. Eskadron gab die Vorposten. Häufige Alarmirungen störten auch an diesem und den folgenden Tagen die Ruhe der Truppen.

Am 22. endlich wurde die österreichische Grenze bei Burkersdorf passirt, das Regiment marschirte bei der Avantgarde, deren Spitze immer abwechselnd die 7. und 11. Husaren nahmen. Der schwarzgelbe Grenzpfahl wurde mit endlosem Jubel begrüßt, — hatten doch bis jetzt einzelne Pessimisten noch immer geglaubt, die Feder der Diplomaten werde dem Schwert des Soldaten vorgezogen werden.

Es war natürlich, daß man sich kaum 100 Schritt von der Grenze österreichische Patrouillen dachte und das Zusammentreffen mit der zahlreichen renommirten feindlichen Kavallerie unmittelbar nach dem Einmarsch galt als bestimmt zu erwarten. Desto größer war das Erstaunen der vorgetriebenen Patrouillen, auch nicht einen der weißen Mäntel, welche die österreichische Kavallerie trug, in der Ferne flattern zu sehen. In Schluckenau sollte noch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

am Abend vorher eine Eskadron Radetzki-Husaren gestanden haben, indeß war sie spurlos verschwunden.

In langsamen Märschen, die trotzdem sehr ermüdend waren, arbeitete sich das Regiment am 23. und 24. Juni durch das Gebirge, welches einen außerordentlich rauhen Charakter zeigte. Die Steigungen der Wege waren oft sehr bedeutend, so daß Artillerie und Trains nur sehr mühsam folgen konnten. Von den Straßen abzuweichen, die meist auf der einen Seite eine steile Bergwand, auf der andern einen Abgrund hatten, war unmöglich und so beschränkte sich der Patrouillendienst auf ein Vorreiten auf den Straßen selbst. Wäre das 60,000 Mann zählende österreichische Korps des Grafen Clam-Gallas, das später die Iserlinie zu halten suchte, hier bereits zur Stelle gewesen, es würde das Vordringen der preußischen I. und Elb-Armee um mehrere Tage verlangsamt haben. Feldzeugmeister Benedek hätte dann Zeit gehabt, der aus den Glatzer Gebirgen debouchirenden II. preußischen Armee mit sehr überlegener Macht entgegenzutreten. Doch der Vortheil der strategischen inneren Linien ward österreichischerseits nicht ausgenutzt und der Einmarsch aller drei preußischen Armeen in Böhmen konnte somit ohne ernstliche Gefährdung einer derselben vor sich gehen.

Am 25. passirte das Regiment den Gabelpaß und stieg nun in die böhmische Ebene hinab, es wurde bis Lindenau vorgeschoben, während die 14. Division bei Kunersdorf lagerte; Major v. Donop sicherte mit der 4. und 5. Eskadron die rechte Flanke.

Wenn bisher der Muth unserer Husaren noch durch kein Zusammentreffen mit dem Feinde auf die Probe gestellt worden war, so hatte doch das Ungemach des Krieges vollauf im eigentlichen Sinne des Wortes sich über sie ergossen. Seit dem Einmarsch in Böhmen regnete es fast unaufhörlich und der alte Soldatenspruch, daß Petrus einmal von einem Krieger geärgert

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

worden sei und es daher immer regnen lasse, wenn Militär marschire, schien wirklich seine Berechtigung zu haben.

Die preußische Kavallerie hat eine gewisse Aversion, ihren kunstreich gewickelten und aufgeschnallten Mantel zu benutzen, und in der Hoffnung, daß es bald zu regnen aufhören werde, wartet man gewöhnlich so lange mit dem Anziehen der Mäntel, bis man bis auf die Haut durchweicht ist.*) Auf dem Marsche war dieses nasse Ungemach noch leicht zu ertragen, allein im Biwak, das das Ende jedes Tages ausmachte, war es doch sehr lästig. Die Pferde sanken wörtlich in den tiefen zähen Schlammboden ein, zogen den Schwanz ein, ließen die Ohren hängen und ließen fröstelnd sich den kalten Regen auf den Rücken plätschern. Die Menschen stiegen wie auf Stelzen in dem nassen Koth umher, versuchten vergeblich das qualmende Biwakfeuer zu heller Gluth anzufachen und sich an der Flamme zu trocknen. Sattelzeug und Woylach sogen sich dann in der langen Regennacht so voll Wasser, daß ihre Last sich um viele Pfunde vermehrte. Die Leute hatten zwar rasch die Fertigkeit erlernt, sich Wetterschirme und Strohhütten zu bauen, allein dieselben schützten vor der Nässe nicht. Die lange Lederhose mit dem Trittriemen erwies sich als sehr unpraktisch. Da sie bei jedem Schritt tief in den Schmutz gerieth, so fing sie bald von unten an zu faulen. Der Trittriemen quoll auf und ließ sich nicht wieder wegstopfen, wenn er einmal gelöst war. Die Leute konnten nicht wagen, ihre Stiefel auszuziehen, da das Anschnallen des Trittriemens bei entstehendem Alarm ohne Hülfe kaum möglich war. Es war ein großer Vorzug, daß nach dem Feldzug dieses unschöne, unpraktische und dem husarischen Aeußern gar nicht entsprechende Kleidungsstück abgeschafft wurde.

---

*) Im Uebrigen ist es merkwürdig, daß niemals mehr gesungen, gelärmt und gewitzelt wird, als wenn ein rechter Platzregen vom Himmel fällt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mit der Verpflegung sah es gleich nach dem Ueberschreiten der Grenze sehr windig aus. Man hatte so lange im Frieden gelebt, daß man sich zum Requiriren nicht recht entschließen konnte; — man hatte anfänglich vollkommen das Gefühl, eine Unrechtmäßigkeit zu begehen, wenn man einer Bauernfamilie eine Kuh oder einige Sack Hafer abnahm. Nur wenn die Requisitionen auf den Schlössern der böhmischen Granden vor sich gehen konnten, war man beruhigter und scheute sich nicht, den Krieg durch den Krieg zu ernähren. Faktum jedenfalls bleibt es, daß die Armee im Jahre 1866 gehörig gehungert hat; wer je ein zähes Stück einer eben geschlachteten Kuh an einem qualmenden, jeden Moment zu verlöschen drohenden Biwakfeuer zu einer Bouillon zu verwandeln gesucht hat, bei der das Salz entsetzlich knapp war, wird wissen, daß der gastronomische Genuß ebenso gering, als mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Wenn die Leute noch Speck hatten, so konnten sie das Fleisch in kleine Stücke zerkleinern und in kurzer Zeit braten; wenn das aber nicht der Fall war, kam es oft vor, daß die gerade gar gewordene Suppe wegen einer der zahlreichen Alarmirungen in das Feuer geschüttet werden mußte.

Nachdem sich nun die Elb-Armee bis auf einen Tagemarsch an die I. Armee des Prinzen Friedrich Karl herangezogen hatte, ward General v. Herwarth an die Befehle des erlauchten Herrn gewiesen.

Am 22. bereits hatte General v. Moltke, der damals noch nicht weltbekannte Chef des Generalstabes der Armee, aus Berlin an die verschiedenen Heerestheile die Anweisung ergehen lassen, daß ihre Vereinigung in der Richtung gegen Gitschin anzustreben sei. Da die Elb-Armee auf dem Marsche dahin den schwenkenden Flügel hatte, so waren ihre Märsche ziemlich bedeutend.

Bereits am 26. Juni stieß die Avantgarde bei Hühnerwasser auf den Feind (Korps des Grafen Clam Gallas) und drängte seine Vortruppen nach leichtem Gefecht gegen die Iser.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unser Regiment war mit vier reitenden Geschützen in die rechte Flanke detachirt und vereinigte sich mit dem bisher als Flankendeckung marschirenden Detachement v. Kottwitz in Reichstadt. Auf Vorposten zogen die 2. und 3. Eskadron bei Brenk und Dobern. Eine falsche Meldung einer Infanterie-Feldwache brachte auch hier wieder den fast keinen Tag fehlenden Alarm.

Nach sechs anstrengenden Märschen hatte die Elb-Armee am 27. einen Ruhetag. Am 28. brach die Armee wieder auf und hatte mit Theilen der I. Armee vereint ein hitziges Avantgardengefecht bei Münchengrätz, wo die Oesterreicher vergeblich den Iserübergang zu vertheidigen suchten. Unser Regiment marschirte als rechte Flankendeckung an diesem Tage nach Weißwasser, welches erst am Morgen von einem Bataillon Oesterreicher (Italiener) verlassen worden war. In diesen Tagen hörte die Haferverpflegung für die Kavallerie auf und man war gezwungen, den Pferden nasse grüne Garben vorzuwerfen, höchst gefährliche Maßregel, die bei energischerem Requiriren vielleicht hätte vermieden werden können.

Am 29. Juni verblieb das Regiment bis gegen Abend in seiner gestrigen Stellung. Es erhielt darauf den Befehl, nach Kleinwiesel zu marschiren und sich dort der Avantgarde der Elb-Armee unter General v. Schöler anzuschließen. Das Regiment brach sofort auf und erreichte sein Marschziel um 11 Uhr Nachts. Unermeßlichen Jubel erregte die Mittheilung des Oberkommandos:

„Am vorgestrigen und gestrigen Tage haben das Garde- und 5. Armeekorps glänzende Siege über die österreichischen Korps Ramming und Gablenz erfochten, ebenso haben heute früh die hannoverschen Truppen vor den Korps des General v. Falkenstein die Waffen gestreckt."

Am 30. formirte das Regiment mit dem Königs-Husaren-Regiment eine Brigade, und marschirte diese von da ab stets an der Tete der Avantgarde der Elb-Armee, welche noch durch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zwei Bataillone der 14. Division verstärkt worden war. Die reitende Batterie Fuchsius wurde speziell der Brigade überwiesen, welche General Graf v. d. Goltz zu führen hatte.

Der Marsch an diesem Tage war sehr groß und mußte bei tropischer Hitze zurückgelegt werden; ein starker Gewitterregen kühlte die Luft nicht ab. Unser Regiment hatte die Tete und traf mit einzelnen österreichischen Patrouillen zusammen, die sich aber eiligst zurückzogen.

Bei Libau wurde gegen Abend in das Biwak gerückt. Hier erhielt Lieutenant Feldt den Befehl, mit einem Zuge des Regiments, dem noch ein Zug der Königs-Husaren und ein Zug 8ter Jäger beigegeben wurden, eine Requisition über die Vorpostenlinie hinaus nach dem Flecken Kopidlno zu machen, woselbst ein großes Schloß mit bedeutenden Hafer- und Weinvorräthen sich befinden sollte. Die Jäger ließ Lieutenant Feldt auf Leiterwagen setzen, und fort ging es in scharfem Trabe nach dem mehrere Stunden entfernten Orte. Dort angekommen, besetzten die Jäger die Dorfausgänge, Patrouillen wurden ins Vorterrain gesandt, die die Anwesenheit zweier sächsischen Reiter-Eskadrons konstatirten. Da letztere nichts unternahmen, so konnte die Requisition ungestört vor sich gehen. Nach Beendigung derselben, die Dunkelheit trat eben ein, meldete eine Patrouille die Annäherung einer feindlichen Eskadron, weshalb sämmtliche mit Hafer, Wein und Lebensmitteln beladene Wagen gesammelt und unter Bedeckung nach dem Biwak vorausgeschickt wurden. Die feindliche Eskadron wagte bei der eingetretenen Finsterniß keine Annäherung mehr, obwohl ihre Patrouillen bis in die Dorfstraße kamen und sich dort mit den unsrigen herumschossen. So erreichte der lange Wagenzug ungestört das Biwak, wo er mit Jubel empfangen wurde. Die Futtersäcke der ganzen Brigade konnten gefüllt werden; jeder Offizier und sämmtliche Mannschaften erhielten von dem alten kräftigen Ungarwein. Die besten Sorten, sowie der vorgefundene Champagner wurden an

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

höhere Stäbe mit Selbstverleugnung abgetreten. Da am andern Tage die Brigade erst Mittags aufbrach, so wurde von den mitgebrachten Vorräthen noch schnell ein Diner improvisirt, das nach dem Mangel der vorhergehenden Tage vortrefflich mundete. Am 30. Juni kam die Brigade bis nach Hoch-Wesely und bezog Biwak auf einem tief durchweichten Acker. Die Kunde des glänzenden Sieges der I. Armee bei Gitschin bestätigte sich. Die Ereignisse spitzten sich offenbar zu einer großen Entscheidung zu, — das sagten dem Denkenden schon die konvergirenden Marschlinien der preußischen Armeen. Es war klar, daß die überall zurückgeworfenen österreichischen Korps die Freiheit der Initiative verloren und nicht mehr die Möglichkeit hatten, eine der preußischen Armeen vereinzelt anzugreifen. Der Vortheil der strategischen inneren Linien mußte bei ihnen in den Nachtheil des taktischen Umfaßtwerdens umschlagen, und wenn sie die Hauptschlacht mit der Elbe im Rücken annahmen, wie es schon jetzt fast unvermeidlich war, drohte ihnen im Fall eines Echecs eine gewaltige Katastrophe.

Beim Regiment war man natürlich über die Konsequenzen der siegreichen Gefechte weniger im Klaren und hoffte nur von ganzem Herzen, endlich auch an den Feind zu kommen, um den andern Truppentheilen, die sich bereits so brav geschlagen, zu zeigen, daß die westfälischen Husaren auch Mark in den Knochen hätten.

Am 1. Juli hatte das Regiment einen wenig willkommenen Ruhetag, 1½ Eskadrons standen auf Vorposten. Mit dem Feinde kam man an diesem Tage endlich in schärfere Fühlung und wurde ein Husar der dritten Eskadron auf Patrouille verwundet.

Ruhetage im Biwak sind mit das Langweiligste, was das militärische Leben bringen kann. Die Stunden verstreichen in bleierner Schwere. Die Appells, wo Waffen und Sattelzeug vorgezeigt werden muß, bilden den wenig interessanten Dienst,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und nur die Sorge um die leibliche Nahrung erregt und beschäftigt einigermaßen die Gemüther.

Am 2. Juli wurde der Marsch bis Smidar fortgesetzt. Die fünfte Eskadron, die auf Rekognoszirung und Requisition ausgeschickt wurde, erbeutete einen Theil eines feindlichen Konvois, den die Oesterreicher bei ihrem eiligen Zurückweichen nicht mehr hatten retten können. Die Pferde der preußischen Batterie schafften eiligst die stehengebliebenen Haferwagen in das Biwak der Brigade. Eine Patrouille der dritten Eskadron, die bei Neu-Bidsow auf Vorposten stand, wurde in diesem Dorfe von ungarischen Husaren (Regiment König von Preußen) angegriffen. Der Husar Springel schlug sich durch und brachte, obgleich schwer am Ellenbogen verwundet, die Nachricht ins Biwak. Der Husar Vesteege, der beschäftigt gewesen war, sein Pferd beschlagen zu lassen, wurde, obgleich er sich rasch auf dasselbe schwang, heruntergerissen und gefangen, nachdem er mehrere Hiebe erhalten hatte.

Infolge hiervon wurde die zweite Eskadron und eine des Königs-Husaren-Regiments auf Rekognoszirung vorgeschickt. Letztere hatte ein sehr glänzendes Gefecht mit einer feindlichen Eskadron. Unsere Husaren suchten vergeblich eine Eskadron feindlicher Kürassiere zur Attacke zu reizen, die diese nicht abwartete — doch wurden ihr auf dem eiligen Rückzuge mehrere Gefangene abgejagt. Sächsische Infanterie, die eine Waldlisiere besetzt hielt, hinderte die weitere Verfolgung.

Selten hat wohl eine Armee weniger an eine unmittelbar bevorstehende Hauptschlacht geglaubt, als die preußische in der Nacht vom 2. zum 3. Juli. Es war bei der Elb-Armee der Befehl ausgegeben worden, daß am 3. Ruhetag sein solle. Pferde und Menschen schliefen daher in dem feuchten Biwak auf das festeste, als plötzlich etwa um 2 Uhr Morgens der dem soldatischen Ohr verhaßte Klang des Alarmsignals ertönte. Das Regiment hatte in schnellem Satteln und dem Abbrechen des Biwaks bereits eine solche Uebung, daß es trotz der dunklen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

feuchtqualmenden Regennacht sehr rasch marschfertig war und mit der Avantgarde über Neu-Bidsow gegen Nechanitz vormarschiren konnte. Der Aufbruch geschah so eilig, daß die Pferde nicht getränkt und nur nothdürftig gefüttert werden konnten.

Der Grund der plötzlichen Offensivbewegung war folgender:

Die gesammte österreichische Nordarmee war in der Ausdehnung von wenig mehr als einer Meile hinter dem Bistritz-Bach mit der Festung Königgrätz und der Elbe im Rücken vereint. Die Rekognoszirungen der ersten Armee hatten die Stellung derselben auf das Unzweifelhafteste kundgethan und war von der ersten Armee beschlossen worden, den Feind frontal anzugreifen, während die II. Armee den rechten, die Elb-Armee den linken Flügel desselben umfassen sollte. Da die II. Armee erst frühestens um die Mittagszeit auf dem Kampfplatz erscheinen, die Elb-Armee aber nur auf dem einzigen Uebergang bei Nechanitz über die Bistritz gelangen konnte, so fiel der I. Armee und ihrem heroischen Führer die schwere Aufgabe zu, die Schlacht stundenlang allein zu halten und den andern Armeen die Früchte zum guten Theile zu überlassen. Wie herrlich die Truppen diesen Anforderungen genügt haben, ist weltbekannt.

Schweigend legte die Avantgarde der Elb-Armee die drei Meilen bis zum Dorfe Nechanitz zurück. Es wollte nur schwer Tag werden und ein feiner Regen sprühte erkältend vom Himmel und durchnäßte die Soldaten bis auf die Haut. Bei Kobilitz ritt General v. Herwarth am Regiment vorbei und äußerte zum Kommandeur, er möge sich zur Tete der Avantgarde begeben, da man ein Treffen erwarten könne. Diese Vermuthung griff bei den Truppen erst Platz, als man von Nechanitz her die ersten dumpfen Kanonenschläge erschallen hörte. Das Regimentstagebuch schreibt:

„Bald kam der Befehl für die Kavallerie-Brigade, links heraus sich aus der Marschkolonne zu ziehen und gegen Alt-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nechanitz*) vorzugehen. Dieselbe nahm dort, hinter einer Anhöhe ziemlich gedeckt, Stellung. Man sah von hier die Infanterie unserer Avantgarde aus dem bereits genommenen Nechanitz debouchiren und feindliche Massen aller Waffen (Sachsen) sich hinter die nächsten Höhen langsam zurückziehen. Eine gezogene**) Batterie, die rechts von uns auffuhr, sandte letzteren jedoch einige wohlgezielte Granaten nach, die einige Verwirrung unter ihnen anrichteten und ihre Eile beschleunigten. Die Bistritzbrücke, der einzige Uebergang über den sumpfigen und angeschwollenen Bach, brannte noch. Sie war zwar von Pionieren nothdürftig wieder hergestellt, allein die Balken kohlten und dampften und die Bretter waren morsch geworden, so daß, als die Brigade hinter den ersten Infanterie-Bataillonen sie zu passiren begann, dies nur in langsamem Schritt und zu zweien geschehen konnte. Unser Regiment war an der Tete und hatte den Befehl, zwischen Lubno und Hradeck vorzugehen und dort eine Bereitschaftsstellung sich zu suchen. Beim Passiren von Nechanitz sahen die Husaren die ersten Todten in diesem Feldzuge."

Es war schwer verständlich, weshalb der Feind den dominirenden Höhenzug längs der Bistritz nicht besetzt hielt, da dadurch ein Debouchiren aus Nechanitz wenn nicht unmöglich gemacht, doch stundenlang verzögert worden wäre. So zogen sich die Sachsen und das 8. österreichische Korps in eine Stellung bei Problus und Prim zurück, wodurch der Aufmarsch der Elb-Armee sowie ein Angreifen des nunmehr in der Luft stehenden feindlichen linken Flügels ermöglicht wurde.

Die Brigade formirte sich zunächst vorwärts Nechanitz in einer Thalmulde und dauerte dieser Aufmarsch bei der ungemein langgewordenen Marschkolonne sehr lange. Die ursprüngliche

---

*) Dasselbe liegt noch diesseits der Bistritz.

**) Die preußische Artillerie hatte zur Hälfte noch glatte Geschütze, die fast gar nicht zur Verwendung kommen konnten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Absicht, die abziehenden feindlichen Batterien zu attackiren, mußte somit aufgegeben werden. Als die Regimenter den Thalrand langsam hinanstiegen, wurden sie von Problus her von dort postirten zahlreichen feindlichen Batterien mit einem plötzlichen Granatfeuer überschüttet. Die ersten Geschosse gingen zu kurz, bald kamen sie näher, einige flogen sogar zischend über die Köpfe, keine einzige schlug aber in die Brigade selbst ein, sodaß die Eskadrons nur mit Schmutz und Erde bespritzt wurden, ohne Verluste zu erleiden. Da an eine Thätigkeit der Kavallerie in der Front hier vorläufig nicht zu denken war und man verabsäumte, sie nach dem rechten Flügel zu dirigiren, von wo sie wohl den Feind in der Flanke hätte beunruhigen können, wurde die Brigade wieder in die Thalsenke herabgezogen und wurde somit Zeuge des heftigen Artilleriekampfes, der sich als Vorbereitung zu dem Infanterieangriff nunmehr entwickelte.

Zunächst fuhr eine preußische Batterie (Wolf) rechts rückwärts vom Regiment in Stellung und hielt sich wacker gegen 16 feindliche Geschütze, eine zweite Batterie fuhr dann dicht am linken Flügel des Regiments*) auf und zog das feindliche Feuer in dem Grade auf sich, daß unsere Eskadrons eilig nach rechts zusammenschlossen. Die 5. Eskadron hatte kaum ihren Platz verlassen, als rasch hintereinander mehrere Granaten daselbst einschlugen und explodirten. Sonst zischten die Geschosse vielfach mit einem klatschenden Schlag in den zähen Schlamm, ohne zu krepiren und bewahrte dieser günstige Umstand das Regiment vor sonst unvermeidlichen Verlusten. Während dieses Artilleriekampfes debouchirte die Infanterie in langen, dünnen Reihen aus Nechanitz; es dauerte Stunden, ehe genügende Truppenmassen vorhanden waren, um den Angriff zu beginnen. Der trübe Tag hatte sich endlich soweit aufgehellt, daß man die feindliche Position ungefähr

*) Dasselbe war von den Königs-Husaren durch eine Intervalle von einigen hundert Schritt getrennt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erkennen konnte. Die Regimentsgeschichte der Königs-Husaren bezeichnet dieselbe wie folgt:

„Das tiefe und sumpfige Thal der Bistritz begleitet am linken Ufer ein langgestreckter Bergrücken, dessen südlicher waldbedeckter Theil sich zu beträchtlicher Höhe erhebt und das weithin sichtbare Schloß Hradeck trägt. Diesem Längsrücken gegenüber und im allgemeinen parallel mit ihm erhebt sich ein zweiter Höhenzug, der jenen mäßig überragt. Auf und an seiner Krete erblickt man vier Dörfer: Problus, Neu- und Nieder-Prim und hinter Waldparzellen versteckt, Ober-Prim; rechts (südlich) davon überragt eine breite Waldkuppe die gegenüberliegende von Hradeck. Ein feuchter Wiesengrund trennt, ebenfalls von Norden nach Süden streichend, beide Höhenzüge. Dort drüben bei den massiven Dörfern Problus und Nieder-Prim gewahrte man die feindliche Stellung. Ihre Hauptstärke war die Front, ein Angriff gegen diese versprach bei schweren Opfern keinen durchschlagenden Erfolg."

Die 14. Division erhielt daher Befehl, den Feind in der linken Flanke zu fassen, — diese Umgehung kostete Zeit und da in der Front nur ein mehr hinhaltender Kampf weitergeführt wurde, so schlugen in der Nähe des Regiments die Granaten seltener ein. Dieser Moment wurde zu einer kurzen Ruhe benutzt,*) da die Leute seit Morgens 3 Uhr noch nicht aus dem Sattel gekommen waren. Etwa 50 Schritt hinter dem Regiment lag ein beladener feindlicher Proviantwagen mit zerbrochener Axe. Einige Husaren schlichen sich heran und untersuchten die Ladung. Kaum aber war die Entdeckung gemacht, daß diese aus Brod bestand, als auch Alles, was in der Nähe war und dies köstliche Nahrungsmittel schon lange Tage entbehrt hatte, sich wie ein Bienenschwarm auf den Wagen stürzte. Derselbe wurde zum großen Glück sehr rasch geleert. Denn da die Stelle, wo er stand, dem Feinde sichtbar war, schlugen die Granaten plötzlich

*) Es mochte gegen Mittag sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Menge bei derselben ein; eine der ersten zertrümmerte den Wagen, noch ehe die letzten Husaren mit ihrer Beute wieder bei den Pferden eingetroffen waren.

Das Feuer begann unmittelbar darauf von beiden Seiten mit erneuter Heftigkeit und wieder konnte das Regiment stundenlang der Musik lauschen, welche die über ihm wegsausenden Geschosse aufspielten. Der günstige Fortgang der Schlacht konnte indeß deutlich beobachtet werden. Der Pulverdampf der frontal angreifenden 15. Division, der sich in dichten Wolken zusammenballte und das ganze Terrain überdeckte, schritt allmälig vor und nach vorwärts flammten immer mehr Gehöfte und Dörfer auf und zeigten dadurch, wie die Brennpunkte der Gefechte sich vorwärts bewegten. Der unaufhörlich rollende Kanonendonner klang ferner und ferner. Bald aber schien der Kampf zu einem Stillstand zu kommen. Beide Linien standen wie eingewurzelt und die Donnerfront der aufblitzenden Geschütze zog sich weithin, so weit das Auge reichte. Da immer mehr preußische Batterien ankamen und auf dem ersten gewonnenen Höhenzuge auffuhren, wurde der Platz für die Brigade so beengt und war sie so sehr bloßer Kugelfang, daß sie vorwärts nach dem Walde von Hradeck zu Deckung suchte, in der Hoffnung, vielleicht einen der wenigen günstigen Attackenmomente zu treffen, die sich der Divisionskavallerie in modernen Schlachten darbieten. Das Regiment hatte beim Verlassen der schützenden Terrainsenke abermals ein sehr heftiges Granatfeuer auszuhalten. Ohngeachtet aber dieser Abzug sehr lange dauerte, da man nur zunächst auf einem Fußsteig in den dichten Wald dringen konnte, wurde doch merkwürdigerweise nur ein Pferd der 1. Eskadron leicht durch einen Splitter verwundet. Der breite Waldstreifen wurde auf verschiedenen engen Wegen passirt und nahm das Regiment nach dem Verlassen der jenseitigen Lisiere eine neue Aufstellung zwischen Schloß und Dorf Hradeck. Die Königs-Husaren kamen bald nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und war die Brigade so wieder zusammen. Das Regimentstagebuch schreibt:

„Es waren bange Stunden, während welcher die Brigade dort zuwartend stand und das Aufsteigen der Rauchwolken beobachtete, um daraus auf den Stand der Schlacht zu schließen. Wohl Jedem mag das Herz höher geschlagen haben, als plötzlich an diesen Zeichen ein rapides Fortschreiten der ganzen Schlachtlinie bemerkbar wurde. Währenddem eröffnete sich vor uns, südöstlich von Hradeck, ein unbedeutendes Plänklergefecht zwischen kleinen Infanteriedetachements und nur in weiter Ferne zeigten sich einige Eskadrons feindlicher Kürassiere."

Auf beiden Flügeln der Elb-Armee hatte die 14. Division Problus, die 15. Ober- und Nieder-Prim genommen. Unter rauschender Feldmusik gingen die Infanterie-Bataillone vor, den geschlagenen Feind vor sich hertreibend, — es war ein herzerhebender, großartiger Moment. Vereinsamt stand die schöne Kavalleriebrigade hinter der Schlachtenfront. Sie rückte bis nach Prim vor, wo sie wieder den Anschluß an die Infanterie erreichte. Die Kriegsgeschichte hat längst ihr Urtheil darüber ausgesprochen, daß die preußische Kavallerie an diesem Siegesabend nicht dazu gelangte, den Feind nachdrücklich zu verfolgen. Es standen eine ganze Reihe intakter Regimenter zur Verfügung und hätten diese der kopflos fliehenden österreichischen Armee die entsetzlichste Katastrophe bereiten können. Wenn behauptet wird, die Regimenter seien müde gewesen, so braucht nur an Belle-Alliance erinnert zu werden, wo Menschen und Pferde ungleich ermatteter waren und doch den letzten Hauch an die Verfolgung setzten. Es liegt ja sicher im menschlichen Charakter, sich eines gewonnenen Erfolges freuen zu wollen und nicht mehr an den geschlagenen Feind zu denken. Diese moralische Abgespanntheit muß aber bekämpft werden und ist es die heilige Pflicht der Kavallerie, den Feind durch rastlose Verfolgung vollends aufzureiben. Was haben in dieser Hinsicht die sonst zur Attacke wenig brauchbaren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kasaken in den Jahren 1812 und 1813 geleistet. Wenn man den Erzählungen österreichischer und sächsischer Offiziere Glauben schenken darf, so war die Verwirrung bei der geschlagenen Armee eine ungeheure. In vollster Panik drängten sich die verschiedenen Waffen auf den Straßen, von taktischer Ordnung war keine Rede. Wenige Kavallerie-Regimenter mit einigen reitenden Geschützen hätten wahrscheinlich sehr Großes erreichen können.

Theoretisch hat man jetzt bei der Kavallerie wohl eingesehen, was sie nach gewonnener Bataille zu thun hat, und es steht zu hoffen, daß in zukünftigen Kriegen dieses Feld des Ruhmes nicht wieder unbebaut liegen bleiben wird. Gilt doch für alle Jahrhunderte die goldene Regel des großen Königs nach der Schlacht von Leuthen, die er seinem bewährten, aber über Ermüdung klagenden General Zieten ertheilen zu müssen glaubte:

„Ein Tag Fatigue bringt uns in der Folge hundert Ruhetage; deshalb dem Feinde nur immer in den Hosen gesessen."

Um 6 Uhr Nachmittags brachte der Brigade-Adjutant dem Regiment die Nachricht, daß die Schlacht glänzend gewonnen sei. Die Brigade bezog bei Nieder-Prim Biwak. Auf dem Marsche dahin sah man deutlich die Spuren des gewaltigen Kampfes, der hier getobt hatte. Die Felder waren total zerstampft, die Erde von unzähligen Geschossen durchwühlt, Todte und Verwundete, zerbrochenes Armeegeräth lag rings in Masse umher. Besonders erschütternd war der Anblick des Schlosses von Prim. Hier hatte der Feind sich lange Zeit auf das Hartnäckigste vertheidigt, und standen die zerschossenen Gebäude noch theilweise in Flammen. In der Brauerei fanden die Husaren noch Biervorräthe, um ihren brennenden Durst zu stillen. Bald flackerten die Feuer, und die ausgehungerten Leute, die über 24 Stunden keinen Bissen gegessen hatten, konnten endlich daran denken, abzukochen, da noch einige Kühe aufgetrieben worden waren. Viele jedoch hüllten sich, nachdem die Pferde abgefüttert

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

worden waren, in ihre durchnäßten Mäntel und verfielen sofort in einen todtenähnlichen Schlaf. Rings flammten tausende von Wachtfeuern, und war der Himmel durch sie und mehrere brennende Dörfer weithin geröthet. Ueberall spielten Musikchöre das „Heil Dir im Siegerkranz", das im Dunkel der Nacht besonders feierlich erklang. Ein herrliches Gefühl des gewonnenen Sieges durchzuckte jede Brust, nur mischte sich beim Regiment das ernste Bedauern hinein, nicht mehr zur Erringung resp. zur Vervollständigung desselben durch eine energische Verfolgung des aufgelösten Feindes haben beitragen zu können.

Erst am andern Tage erfuhr man die ganze Bedeutung des erfochtenen Sieges, der diesseits mit einem Verlust von circa 10,000 Mann an Todten und Verwundeten erkauft worden war. Die Oesterreicher hatten das Doppelte und außerdem 21,000 Gefangene, 160 Geschütze und mehrere Fahnen verloren.

In den Biwaks der Brigade verbreitete sich am Morgen des 4. Juli das Gerücht, Seine Majestät der König wolle die Elb-Armee besichtigen. Alles wurde eiligst in den Stand gesetzt, um möglichst propre vor dem königlichen Herrn zu erscheinen. Indeß bewahrheitete sich das Gerücht leider nicht. Der Mangel an Verpflegung machte sich an diesem Tage recht empfindlich fühlbar, da Proviantkolonnen nicht herangezogen werden konnten und auf dem verwüsteten Schlachtfeld begreiflicherweise nichts zu requiriren übrig geblieben war. Mittags wurde die Brigade alarmirt, da der Elb-Armee zunächst der Auftrag geworden war, dem Feinde zu folgen. Der Marsch ging bis Lhota. Dort wurde folgender Armeebefehl verlesen:

„Soldaten Meiner in Böhmen versammelten Armeen!

Eine Reihe blutiger und ruhmreicher Gefechte hat die rechtzeitige Vereinigung unserer sämmtlichen Streitkräfte in Böhmen möglich gemacht. Aus den Mir vorliegenden Berichten ersehe Ich, daß dies Resultat durch die sichere Führung Meiner

Generale und durch die Hingebung und Tapferkeit sämmtlicher Truppen erreicht worden ist. Unmittelbar darauf hat die Armee, trotz aller Anstrengungen und Entbehrungen der vorhergehenden Tage, unter Meiner Führung den Feind in einer festen Stellung bei Königgrätz energisch angegriffen, die gut vertheidigte Position nach heißem Kampfe genommen und einen glorreichen Sieg erkämpft. Viele Trophäen, über hundert eroberte Kanonen, Tausende von Gefangenen geben aufs neue Kenntniß von der Tapferkeit und Hingebung, in welcher alle Waffen mit einander gewetteifert haben. Der Tag von Königgrätz hat schwere Opfer gefordert, aber er ist ein Ehrentag für die ganze Armee, auf welche das Vaterland mit Stolz und Bewunderung blickt. Ich weiß, Ihr werdet auch ferner Meinen Erwartungen entsprechen; denn preußische Truppen wußten stets mit dem Heldenmuth diejenige Mannszucht zu vereinigen, ohne welche großer Erfolg nicht erkämpft werden können.

gez. Wilhelm."

Am 5. Juli ging die Elb-Armee in massirter Formation vor, um die große Straße für die I. Armee freizumachen. Das Regiment bezog seit langer Zeit die ersten Quartiere unweit Elbe-Teinitz. Nach den fortwährenden naßkalten Biwaks war es für Mann und Pferd eine große Wohlthat, wieder einmal unter Dach und Fach zu kommen.

Da der Feldzeugmeister Benedek mit einem Theil seiner geschlagenen Armee einen exzentrischen Rückzug nach Olmütz angetreten hatte, so folgte ihm die Armee des Kronprinzen dahin. Der andere Theil der österreichischen Armee wendete sich direkt nach Wien. Die Beweggründe für diese starke Detachirung nach Olmütz, die die Armee bleibend in zwei Theile zerriß, sind nicht recht klar. Vielleicht war zum Theil die in Oesterreich früher beliebte, jetzt aber in ihrer früheren Bedeutung veraltete

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Theorie von der Wichtigkeit sogenannter strategischer Punkte daran Schuld. Schon 1814 hatte Fürst Schwarzenberg, weil er dem Plateau von Langres eine derartige Bedeutung zulegte, den Vormarsch der großen Armee um ein Bedeutendes verzögert, und Erzherzog Karl, der in Oesterreich noch 1866 als militärische Autorität ersten Ranges galt, schrieb in seinen strategischen Reflexionen den bemerkenswerthen Satz nieder, daß von Olmütz bis Wien kein Abschnitt vorhanden sei, der einer geschlagenen Armee Gelegenheit böte, wieder Front zu machen. Wie dem auch sei, der in der Richtung auf Wien zurückweichende Theil der Armee lief durch diese Trennung um so mehr Gefahr, bevor er die Hauptstadt erreicht, (der sich die bis dahin in Italien siegreich gewesene Armee des Erzherzog Albrecht in Gewaltmärschen näherte), von den preußischen Truppen aufgerieben zu werden. Entging er in Wirklichkeit derselben, so gelang ihm dies doch nur dadurch, daß er zum Theil nach Ungarn auswich, sowie durch den sehr frühzeitigen Abschluß des Waffenstillstandes.

Diese Verfolgung legte den preußischen Truppen große Marschleistungen auf.

Die Elb-Armee wurde bei dem Vormarsch auf die große Kaiserstraße Prag—Wien gesetzt, während die I. Armee über Prelautsch gegen Brünn vorging. Am 6. Juli bezog das Regiment bei Belusitz Kantonnements, die wegen der Entfernung vom Feinde und wegen der Linksschiebung der I. Armee verhältnißmäßig geräumig und bequem genannt werden konnten. Am 7. ging es bis in die Gegend von Czaslau, wo im Jahre 1742 der große König die Oesterreicher so gehörig geschlagen hatte. Siebzehn nicht mehr marschfähige Pferde des Regiments wurden zurückgelassen. Vom Feinde war nirgends eine Spur — nur besonders gute Augen wollten hinter dem oder jenem Höhenzuge Weißmäntel haben verschwinden sehen. Es schien in der That, als wenn das Regiment in diesem Feldzuge, in den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es mit so großen Erwartungen eingetreten war, nicht mit dem Feinde handgemein werden sollte. Am 8. Juli ging es bis Hobern und Gegend, eine Eskadron übernahm täglich die Vorposten und den Patrouillendienst.

Am 9. wurde die Gegend von Deutsch-Brodt erreicht. — Die Königs-Husaren rückten an diesem Tage schon bis Iglau, wo der Feind am Morgen noch gewesen war; — von da ab wurde wieder scharfe Fühlung mit der feindlichen Kavallerie gewonnen, und gelangte auch unser Regiment dazu, wenigstens einige Scharmützel mit dem Gegner ausfechten zu können. Am 10. Juli folgte es nach Iglau und betrat somit nach Ueberschreitung der Iglawa die mährische Grenze. In Deutsch-Brodt mußten wieder acht Pferde zurückgelassen werden. Es stellte sich heraus, daß die Augmentationspferde den Strapazen dieser Gewaltmärsche nicht gewachsen waren. An diesem Tage kam es endlich zu einem kleinen kriegerischen Intermezzo. Lieutenant Feldt referirt darüber:

„Die 3. Eskadron, Rittmeister v. Grüter, wurde zur Rekognoszirung in die linke Flanke gegen Polna entsandt. Nach mehrstündigem Marsch in der Nähe dieser Stadt angekommen, erhielt der Avantgardenzug Feuer aus den ersten Häusern. Es wurde die Anwesenheit mehrerer feindlicher Eskadrons südlich Polna konstatirt. Die Eskadron zog sich daher langsam gegen die Iglauer Straße zurück, als der Husar Fiten, einer der schneidigsten Leute der Eskadron, die Meldung brachte, daß ein ca. 30 Pferde starker Zug österreichischer Husaren eine halbe Stunde weit in südlicher Richtung an einem einzelnen Gehöft sich auf Feldwache befände. Husar Fiten war an diesem Gehöft von den österreichischen Husaren gefangen, von diesen entwaffnet und durch zwei Husaren in südlicher Richtung fortgebracht worden; doch hatte Unteroffizier Nestoch und Husar Capel, die sich auf Patrouille befanden, den Fiten befreit und die beiden feindlichen Husaren gefangen genommen. Fiten machte nun die betreffende

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Meldung, worauf Rittmeister v. Grüter gegen den feindlichen Zug wie folgt disponirte: Der 1. Zug unter Lieutenant Feldt hat den feindlichen Zug direkt anzugreifen, während die Eskadron ausholend ihm die Rückzugslinie verlegen wird. Die Meldung des Fiten erwies sich als vollkommen richtig; Lieutenant Feldt marschirte verdeckt gegen das betreffende Gehöft und nur sechshundert Schritt weit entfernt bekam der Feind den Zug in Sicht. Da fing die Hetzjagd an; in wilder Hast flüchteten die feindlichen Husaren; wir trieben sie auf die Eskadron zu; sie machten den Eindruck eines aufgescheuchten Wildes, das keinen rettenden Ausgang findet. Leider fand der größte Theil doch noch einen solchen und gelang es uns nur, 1 Fähnrich, 1 Sergeanten und 2 Husaren sowie 4 Pferde gefangen zu nehmen. Sergeant Hahn that sich bei diesem Vorfall hervor. Der gefangene Fähnrich erwartete jeden Tag seine Ernennung zum Offizier und überreichte unter Thränen seinen Degen."

Am 11. Juli hatte die 1. Eskadron die Avantgarde; sie stieß bei Oppatau auf stärkere feindliche Patrouillen, auch wurden ganze Eskadrons und in der Ferne mächtige Staubwolken gesehen. Durch einen Deserteur erfuhr man, daß der berühmte General Edelsheim mit der 1. leichten Kavalleriedivision hier den weiteren Rückzug der Armee auf Wien decke. Stolze Regimenter mit altberühmten Namen standen also hier unsern Husaren gegenüber. Die Ordre de bataille der feindlichen Division war folgende:

Brigade Oberst Baron Appel:
Windischgrätz-Dragoner,
Liechtenstein-Husaren;
Brigade Oberst Graf Wallis:
Savoyen-Dragoner,
König von Preußen-Husaren;
Brigade Generalmajor v. Fratiscewicz:
Radetzky-Husaren,
Hessen-Kassel-Husaren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 12. Juli erhielt der Tetenzug der Avantgarden-Eskadron bei Martinkau plötzlich Granatfeuer, auch schwärmten rings zahlreiche Patrouillen und war beim Feinde eine ungleich größere Lebendigkeit wie die Tage vorher zu bemerken. Nach wenigen Schüssen der diesseitigen Batterien zog der Feind ab, die 2. Eskadron des Regiments folgte ihm eiligst bis Gröschelmauth und erwartete dort das Regiment, um daselbst ins Biwak zu ziehen.

Die I. Armee war an diesem Tage in Brünn eingerückt, befand sich also nur etwa acht Märsche von Wien. Man erwartete täglich, auf den Feind in fester Position zu stoßen, da man sich gar nicht denken konnte, daß derselbe so kolossale Strecken seines Landes ohne auch nur Widerstand zu versuchen, dem Gegner einräumen sollte. Diese kriegerische Erwartung ging aber nicht in Erfüllung. Am 13. ging die Avantgarde der Elb-Armee bis Znaym. Die Oesterreicher hatten die dortige Brücke über die Taja angesteckt und brannte sie in hellen Flammen, als unsere Husaren sich ihr näherten. Nach leichtem Flankeurgefecht passirte das Regiment eine Furt und stellte auf den gegenüberliegenden Höhen Vorposten aus. Am 14. war endlich Ruhetag, der dringend noth that. Man merkte den Pferden die großen Anstrengungen der letzten Zeit doch nachgerade an, besonders da die Requisitionen von Hafer oft nur kümmerliche Resultate geliefert hatten. Am 15. wurde der Marsch fortgesetzt. Major v. Donop war mit der 2., 4. und 5. Eskadron als Vortrupp vorausgeschickt. Das Regiments-Tagebuch schreibt:

„Bald stieß man auf eine feindliche Husaren-Eskadron. Trotz eines sehr starken Trabes von einer Meile konnten wir den weichenden Feind nicht einholen. Nur Plänkler schossen sich beim Zurückgehen mit unsern Spitzen herum. Von ersteren machte der Avantgardenzug des Lieutenant v. Fürstenberg mehrere Gefangene. Hinter Kahendorf wurde Rendezvous gemacht — dann ging es auf Jetzeldorf weiter. Dort zeigte sich wieder der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Feind und begann die Jagd von neuem. Beim Passiren des Dorfes erhielt die 2. Eskadron von den gegenüberliegenden Weinbergen Granatfeuer aus 4 Geschützen. Sie mußte vorläufig hinter dem Dorf eine verdeckte Aufstellung nehmen und wartete das Gros der Avantgarde ab. Als sie dann abermals vorgeschickt wurde, wurde sie von neuem mit Granaten überschüttet. Portepeefähnrich Graf Droste und ein Husar wurden von Sprengstücken getroffen. Die diesseitigen Batterien zwangen den Feind bald zum Abzuge und setzte die 2. Eskadron Vorposten aus. Sie sah den Feind in mehreren starken Kolonnen, die auf eine Brigade geschätzt wurden, abmarschiren.

Im Biwak des Regiments verbreitete sich plötzlich die Nachricht, daß ein feindliches Kürassier-Regiment zurückgeblieben sei und möglicherweise abgeschnitten werden könne. Starke Patrouillen wurden sofort nach allen Richtungen ausgesandt. Von diesen wurde die Patrouille des Unteroffizier Nigge (5 Pferde) in Haugsdorf von etwa 20 österreichischen Kürassieren überraschend angegriffen. Ein Husar (Schmiesing), dem der Sattel umkippte, wurde gefangen. Die Anderen schlugen sich aber muthig durch, obwohl der Führer schwer verwundet wurde. Eine Patrouille der 5. Eskadron traf auch auf den Feind, sie verlor einen Verwundeten und ein Pferd, brachte aber einen Gefangenen zurück."

Da an ein Einholen des Gegners nicht zu denken war, so blieb das Regiment im Biwak liegen.

Ein Patrouille des Lieutenant Feldt befreite eine abgeschnittene Patrouille der Königs-Husaren in Zellerndorf, welche dort eine Requisition ausgeführt hatte.

Das Biwak bei Hetzelsdorf war an diesem Abend sehr belebt. Es waren eine Menge gefüllter Keller aufgefunden worden, die nach der Sitte des Landes die Landstraße weithin begleiteten. In der Nacht zum 16. lief der Befehl ein, die große Kaiserstraße zu verlassen und sich auf die von Brünn nach Wien führende

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu setzen, da die I. Armee gegen die March (Lundenburg) links abgebogen war.*)

Die Brigade brach daher um 5 Uhr auf und erreichte nach 5 Meilen langem Marsche, der bei drückender Hitze und meist auf elenden, steinigen und steilen Transversalwegen zurückgelegt werden mußte, Eichenbrunn, wo das Biwak bezogen wurde. Vom Feinde war an diesem Tage gar nichts zu sehen gewesen.

Am 17. wurde der Vormarsch bis Lanzendorf fortgesetzt. Ein Detachement unter Oberst v. Rauch, bestehend aus der 2. und 3. Eskadron des Regiments, dem Füsilier-Bataillon des 69. Infanterie-Regiments und zwei Geschützen wurde bis nach Schrick vorgeschoben. Das Dorf liegt an der großen Straße Brünn—Wien. Als die Husaren sich südlich Schrick zeigten, entwickelten sich ihnen gegenüber drei feindliche Eskadrons. Die rasch vorgeholten Geschütze warfen einige Granaten mit solchem Erfolg in ihre Reihen, daß sie auseinanderstoben und verschwanden. Von Schrick, wo das Gros des Detachements Biwak bezog, ging die 3. Eskadron noch 1/2 Meile nach Gaunersdorf vor, um dort Lebensmittel und Fourage zu requiriren. Die Eskadron saß vor dem Dorfe ab und wurde der vierte und halbe erste Zug unter Premierlieutenant Prinz Wittgenstein hineingeschickt, um die Requisition auszuführen. Da der Ort sich als ausfouragirt erwies, ging Prinz Wittgenstein noch eine halbe Stunde weiter vor und traf da auf ein langgestrecktes Dorf, das noch gute Ausbeute versprach. Unteroffizier Nesbach erhielt den Auftrag, die Eingänge des Dorfes und die Höhen mit Posten zu besetzen, Sergeant Hahn suchte mit einigen Leuten zu Fuß die Häuser ab. Der Wachtmeister Grabe war mit dem Zuge mitgeritten und verdanken wir ihm über das folgende kleine Scharmützel nähere Nachrichten. Er schreibt:

*) An diesem Tage wurden die Erfolge der II. Armee bei Tobitschau, sowie die glänzenden Siege der Main-Armee bekannt und erfüllten die Herzen mit hoher patriotischer Freude.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Das Dorf war sehr lang und hatte vier Ausgänge. Mitten im Dorfe angekommen, stießen der Wachtmeister Grabe und Sergeant Hahn auf österreichische Kürassiere, welche ebenfalls am Requiriren waren und schon einen zweispännigen Wagen voll schönen abgeschlachteten Fleisches aufgeladen hatten. Der Wachtmeister Grabe, Sergeant Hahn und einige Husaren attackirten die Kürassiere; diese flüchteten und der Wagen ward erbeutet. Die Requisition wurde dann weiter fortgesetzt, der Wachtmeister Grabe ritt für sich allein herum und kontrolirte die Aufstellung der Vedetten, als er plötzlich am rechten Ausgange des Dorfes einen Schuß hörte und gleichzeitig sah, daß ein Zug österreichischer Kürassiere im Trabe auf das Dorf zukam. Grabe rief so schnell als möglich sechs Husaren, welche in der Nähe zur Bewachung der Fouragewagen aufgestellt waren, zusammen und ging den Kürassieren in der Karriere auf der Straße entgegen; bis auf 15 Schritt vor den Kürassieren schossen die Husaren ihre Karabiner ab. Die sechs Kugeln mußten gut getroffen haben, denn es gab schon eine Stockung in den Kürassieren, welche zu Dreien marschirten; jetzt ging es mit der Klinge darauf los, der österreichische Kürassier-Offizier an der Spitze rief dem Wachtmeister Grabe zu: „Preuß zurück!" hatte aber in demselben Moment dessen Klinge im Halse. Zwei Kürassiere ergriffen das Pferd des blutenden Offiziers und der ganze Zug machte Kehrt und jagte aus dem Dorfe heraus, die Husaren dahinter her bis zum Ausgange. In diesem Moment kam der Unteroffizier Nesbach mit 10 Husaren dem Wachtmeister Grabe zu Hülfe und attackirte die Kürassiere in der linken Flanke, die nun in wilder Flucht davoneilten. Es wurde nun eine Flankeurlinie ausgestellt und die Requisition weiter fortgesetzt. Nach einer Viertelstunde kamen zwei weitere Kürassierzüge gegen das Dorf — sie wurden mit Karabinerfeuer empfangen, Wachtmeister Grabe ließ dabei einen Trompeter immerfort Signale blasen; die Feinde zogen sich darauf eilig zurück. Die Husaren Baksteege, Hammerschmidt und Halswik

waren als Patrouille an dem südlichen Dorfeingange ebenfalls feindlichen Kürassieren (einem Zuge) begegnet. Sie hatten die Kühnheit, diesem entgegen zu reiten und unmittelbar vor ihm in den dichten Haufen zu feuern; dann suchten sie schnell den Säbel aufzunehmen. Baksteege hatte ihn am Faustriemen hängen und war schnell damit fertig; den beiden andern gelang es aber erst, nachdem sie mehrere Hiebe erhalten hatten. Sie sanken vom Pferde. Wachtmeister Grabe rettete sie vor dem Tode, indem er mit seinen zusammengerafften Leuten gerade herangesprengt kam, als die Oesterreicher den schwer verwundet am Boden Liegenden den Garaus machen wollten. Die vielfach gestörte Requisition wurde nun zu Ende geführt und die erbeuteten Wagen nach dem Biwak eskortirt."

Wachtmeister Grabe erhielt für dieses Gefecht das Militär-Ehrenzeichen erster, Unteroffizier Nesbach und Hammerschmidt zweiter Klasse.

Dies Zusammentreffen zweier Requisitions-Kommandos, bei welchem die einzelnen Leute unvermuthet an einander geriethen, machte der Unerschrockenheit unserer Husaren zwar alle Ehre; jedoch ist es eigenthümlich, daß sie auf ihre Schußwaffe mehr Vertrauen zu haben schienen, als auf ihren Säbel. Den beiden verwundeten Husaren war dies auch schlecht genug bekommen. Das Schießen vom Pferde in der Bewegung hat nie etwas eingebracht und bleibt stets durchaus zu verwerfen.

Am 18. und 19. war Ruhetag. Die Biwaks wurden jedoch durch entsetzliches Unwetter zu einem äußerst unangenehmen Aufenthalt. Da an letzterem Tage die I. Armee in gleiche Höhe mit der Avantgarde der Elb-Armee kam, erhielt dieselbe wieder Befehl zum Vormarsch nach Wolkersdorf. Das Detachement Rauch wurde wieder eingezogen. Die Vorposten, welche an diesem Tage die Königs-Husaren gaben, plänkerten mit dem Feinde und machten einige Gefangene.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

An diesem Tage konnte sich das Regiment an dem schönen Anblick des zu seinen Füßen liegenden Wien ergötzen. Ueber dem Häusermeer stieg der herrliche Thurm der Stephanskirche in die Lüfte und imponirte durch seine riesige Höhe. Man dachte nicht anders, als daß ein baldiger Einzug in die Kaiserstadt, wenn auch vielleicht nach einem letzten harten Kampf, den Feldzug beendigen werde und freute sich von Herzen auf civilisirte Zustände der Reinlichkeit und des Komforts, welche man bei dem fortwährenden Leben in nassen Biwaks fast vergessen zu haben glaubte. Die Oesterreicher hatten vor ihrer Hauptstadt in einem weiten Halbkreis eine formidable Befestigungslinie angelegt, die mit dem Kollektivnamen der Florisdorfer Schanzen bezeichnet wurde. Die Sache wäre für die preußische Armee aber nur dann bedenklich gewesen, wenn irgend eine Nothwendigkeit sie gezwungen hätte, in diesen Höllenrachen hineinzulaufen. Da man aber donauabwärts den Strom passiren und dadurch, wie das kurze, glänzende Gefecht bei Preßburg darthat, leicht der Stadt in den Rücken kommen konnte, so hatten diese mit so großem Eifer geförderten fortifikatorischen Arbeiten gar keinen Werth. Die österreichische Heeresleitung schien auch in der That abgeneigt, noch einmal das Glück der Waffen zu versuchen. Der bekannte Fechterstreich ihrer Diplomatie, die durch Abtretung Venetiens an Frankreich den Erbfeind den Preußen auf den Hals laden wollte, war wirkungslos geblieben. Man mußte sich daher wohl oder übel entschließen, mit dem Sieger in direkte Verhandlungen zu treten. Vom 20. an herrschte ein reger Verkehr in Nikolsburg, wo Seine Majestät der König sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Am 21. Juli erlebte das Regiment seinen letzten Alarm in diesem Kriege. Der Wind hatte ungeheure Staubwolken aufgewirbelt und glaubte man, das ganze österreichische Heer sei im Anmarsch. Am 23. wurde sodann ein fünftägiger Waffenstillstand abgeschlossen und der kleine Rußbach, der sich bei Theben in die Donau ergießt, als Demarkationslinie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bezeichnet. Das unbefugte Ueberschreiten wurde mit der Todesstrafe bedroht. Das Regiment dislozirte nach Kornberg, Tranenfeld, Riedenthal. Ein Patrouille Windischgrätz-Dragoner kam unbegreiflicherweise nach Kornberg und nahm dort einen unbewaffneten preußischen Infanteristen gefangen. Husar Pescher der 4. Eskadron, dem es ebenso ergehen sollte, lief rasch in sein Quartier, holte seinen Karabiner und schoß einen der Dragoner vom Pferde, die andern ritten eiligst davon. Pescher erhielt das Militär-Ehrenzeichen zweiter Klasse. Dieser wunderliche Vorfall zwang zu einigen Vorsichtsmaßregeln.

Da am 27. Juli Mittags der Waffenstillstand ablief und am Morgen noch keine Nachricht von der Verlängerung desselben eingelaufen war, so nahm die Avantgarde der Elb-Armee ihre Stellungen vom 22. wieder ein; sie hatte den Befehl, Wolkersdorf gegen einen möglichen feindlichen Angriff so lange als möglich zu halten. Indeß wurde schon im Laufe des Vormittags die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zu Nikolsburg bekannt und damit der Feldzug als solcher beendet.

Am 30. Juli besichtigte Se. Majestät der König die Elb-Armee bei Ladendorf. Die Regimenter hatten sich so proper wie möglich gemacht; doch wurde bei strömendem Regen ausgerückt und leider dadurch der militärische Glanz nicht wenig verwischt. Dicht bei Ladendorf marschirte die Armee in fünf Treffen auf, die Kavallerie in Regiments-Kolonnen im dritten Treffen. Um 10 Uhr hörte der Regen auf und bei heiterem sonnigen Wetter konnte der geliebte und verehrte Monarch die Fronten abreiten. Ein lange dauernder Parademarsch bot einen überaus glänzenden Anblick. Seine Majestät sprach vielen Truppentheilen seinen Königlichen Dank aus und fanden viele Beförderungen statt.

Gleich am folgenden Tage trat das Regiment seinen Rückmarsch nach dem nördlichen Böhmen an, welche Landstriche bis zum definitiven Abschluß des Friedens von der preußischen Armee okkupirt bleiben sollten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In kleinen Etappen rückte das Regiment über Tabor durch das westliche Böhmen, dann später durch Sachsen (Plauen) nach Zeitz,*) wo es am 4. September anlangte. Von dort wurde es per Eisenbahn nach Düsseldorf befördert und bezog theils in der Stadt, theils in der Umgegend Kantonnements. Der Empfang im Vaterlande war wie überall ein überaus festlicher. Die Nachricht von dem Abschluß des ehrenvollen Friedens, durch welchen Preußen wirklich zur Großmacht wurde, hatte überall in der Bevölkerung den freudigsten Wiederhall gefunden.**)

Am 14. September lief der Befehl zur Demobilmachung und zur Formation einer 6. Eskadron ein. Die Armee wurde nach Maßgabe des Zuwachses an neuen Landestheilen vermehrt und daher drei neue Armeekorps errichtet. Die 5. und 6. Eskadron des Regiments wurden am 5. November zur Formation des 15. Husaren-Regiments abgegeben.***)

Der Verlust des ganzen Krieges hatte nur 12 Mann an Verwundeten betragen, nur ein Husar war an der Cholera gestorben. Dies außerordentlich günstige Verhältniß zu andern Truppentheilen, welche sehr schwer an der Krankheit gelitten hatten, erklärt sich aus den bequemen Kantonnements, die das Regiment seit Beginn des Rückmarsches gehabt, sowie aus der unausgesetzten Bewegung, in welcher es seit Abschluß der Friedenspräliminarien sich befunden hatte.

---

*) In Karlsbad hatte das Regiment eine festliche Vereinigung.

**) An dem feierlichen Siegeseinzuge in Berlin nahm ein Zug des Regiments unter Führung des Prem.-Lieut. Frhr. v. Brenken Theil.

***) Eine neue 5. Eskadron begann man Anfang Dezember zu bilden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fünfzehntes Kapitel.

Friedenszeit bis 1870.

Nicht lange sollte das Regiment in seinen bisherigen Garnisonen der Ruhe pflegen, da es nach Lüneburg und Harburg dislozirt wurde. Der neue Regimentskommandeur Oberstlieutenant v. Witzendorff war vorausgefahren, fand Uelzen als Garnison für eine Eskadron besser wie Harburg, und wurde infolge dessen die für Harburg designirte 1. Eskadron mit Allerhöchster Genehmigung nach Uelzen dislozirt.

Laut Allerhöchster Kabinets-Ordre vom 12. Dezember 1866 erhielt die Standarte das Band für Kombattanten des für den Feldzug gestifteten Erinnerungskreuzes, und wurde dasselbe unter den Fahnenbändern für 1814 und 1849 angebracht.

Die Bekleidung und Ausrüstung des Regiments erlitt eine durchgreifende Veränderung. Statt der unpraktischen langen Reithose mit dem Trittriemen erhielt das Regiment eng anliegende ungarische Hosen mit weißer Borde, dazu hohe Reitstiefel mit weißer Einfassung und gekrümmten Sporen. Die Pelzmützen wurden erheblich leichter und niedriger, Vorder- und Hinterschirm kamen in Wegfall, und wurde der Kalpak fest angeheftet. Das hohe und ebenso schwer zu packende als im Biwak schwer zu erlangende Sitzkissen wurde abgeschafft, so daß der Husar wieder auf dem eigentlichen Sattel zu sitzen kam. Wäsche und dergleichen wurden in zwei Pauschen untergebracht, die dem Knie des Reiters einen passenden Halt gaben. Im Uebrigen blieb die Pferdeausrüstung dieselbe.

Im Jahre 1868 trat die kriegsministerielle Verfügung in Kraft, daß bei der Kavallerie nur noch Vierjährig-Freiwillige

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

angenommen werden sollten; denselben wurden für dies eine Jahr längerer Dienstzeit wesentliche Vergünstigungen zu Theil. Man versprach sich von dieser Maßregel für die Kavallerie manche Vortheile. Erst neuerdings hat man sich veranlaßt gesehen, diese Bedingungen wieder fallen zu lassen.

Da in der preußischen Armee glücklicherweise von jeher der Grundsatz gegolten hat, nach jedem Kriege, mochte er glücklich oder unglücklich verlaufen sein, sich zu fragen, welche Schlüsse man aus den gemachten Erfahrungen ziehen müsse, so war es natürlich, daß auch nach dem Feldzug 1866 die Armee unausgesetzt arbeitete, um die aufgedeckten Schäden zu verbessern.

Daß man Kavallerie und Artillerie nicht ausgiebig genug verwandt hatte, war Allen klar geworden und man fragte sich, woher es denn gekommen sei, daß eine ganze Reihe braver Regimenter eigentlich nur einen bewaffneten Spazierritt gemacht hätten, ohne je an den Feind zu kommen. Naturgemäß fand man den Grund theilweise in der fehlerhaften Marschordnung, welche die Kavallerie hatte hinter den andern Waffen herziehen lassen, während sie doch allen hätte weit vorauseilen müssen. Wenn auch unser Regiment meist der Avantgarde angehört hatte, so war doch oft der Fall vorgekommen, daß man es an der Queue derselben hinter der Infanterie hatte marschiren lassen. Nun, wer jemals hinter derselben zu Pferde hergezogen ist, wird wissen, welch abscheuliches Gefühl das ewige Verkürzen des Schritts, das immerwährende Pariren und Wiederanreiten hervorruft. Ganz abgesehen aber von der Bequemlichkeit und der damit verbundenen Schonung des Materials ist das Vorwerfen der Kavallerie für alle Zwecke der Kriegführung eine unabweisliche Nothwendigkeit. Nur durch stete Fühlung mit dem Feinde können einigermaßen klare Meldungen an die höheren Führer gelangen, nur durch die verhüllende Wolke der Kavallerie die eigenen Bewegungen verdeckt, die der feindlichen Armee erkannt werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es scheint heutzutage fast lächerlich, so allgemein anerkannte Grundsätze noch auszusprechen; dennoch war in dieser Hinsicht im Feldzuge noch vielfach gefehlt worden. Wenn, wie schon an einer andern Stelle gesagt worden ist, nach der Schlacht von Königgrätz eine Verfolgung des Feindes durch die Kavallerie nicht eintrat, so hätte man doch annehmen müssen, daß man mit dem geschlagenen Feind Fühlung gehalten hätte. Dem war aber nicht so; vielmehr verlor man diese mit dem Feinde längere Zeit, und die Meldung von dem Rechtsabmarsch nach Olmütz kam nicht durch die Kavallerie, sondern durch anderweitige Quellen an das Oberkommando. Ueberhaupt war der Patrouillendienst, der jetzt als ein ganz integrirender Bestandtheil kavalleristischer Leistungen betrachtet wird, damals in gewissem Grade vernachlässigt. Während es für jede Avantgarden-Kavallerie hätte Regel sein müssen, nach Beziehung der Biwaks nach allen Seiten hin Patrouillen vorzutreiben, war dies im Feldzug wenn nicht Ausnahme, doch durchaus nicht immer der Fall gewesen, und erklärte sich dadurch der Mangel an ausreichenden Meldungen über den Feind zur Genüge. Beim Sicherheitsdienst zog man es vor, sich durch eine weitausgedehnte dichte Vedettenlinie zu schützen, als helläugige kleine Patrouillen gegen den Feind zu senden. Man erfuhr deshalb wenig oder nichts und muthete doch den Truppen ungleich größere Anstrengungen zu.

Alle diese Mängel erkannte man aber nach dem Feldzuge und stellte daher als neue Theorie die Sätze auf, daß die Kavallerie berufen sei, weit vor der Front der Armee dieser Sicherheit und Aufklärung im weitesten Sinne des Wortes zu verschaffen, daß sie somit für stete Fühlung mit dem Feinde verantwortlich gemacht werden müsse; der Vorpostendienst falle daher durchaus der Kavallerie zu und habe sie bei demselben durch weit vorgreifende Patrouillen die eigene Sicherheit in erster Linie zu suchen. Im Gefecht sei die Kavallerie thunlichst von den andern Waffen zu emanzipiren und ihr freie Hand bei der Wahl des Attacken-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

moments zu gewähren, — allzugroße Kavalleriekorps seien nicht zusammenzustellen, weil ihre Verwendung bei der heutigen Feuertechnik zu zeitraubend, also nutzlos sein würde. Man dachte mithin an die Bildung von selbstständigen Kavallerie-Divisionen im Kriege und hatte damit sicher in das Schwarze getroffen, — nicht aber hat sich in den Friedensjahren von 1866—70 die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß für diese Neubildungen feste bestimmte Normen für die Attacke bestehen, in Fleisch und Blut von Führern und Truppe übergegangen sein müßten. Die Gliederung in Treffen war also damals noch ein vergrabener Schatz, ebenso die Erkenntniß, daß eine Kavallerietaktik sich im Kriege nimmermehr improvisiren lasse, daß dieselbe vielmehr Allen geläufig sein müsse, um in den Reibungen einer Feldschlacht vorzuhalten. Bei alledem brachen die neuen Grundsätze auf den Manöverfeldern sich allmälig Bahn und war Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl als Kommandeur des 3. Armeekorps speziell eine vorwärts treibende Kraft, von deren Bestrebungen die gesammte Kavallerie der Armee sich freudig leiten ließ.

Den Anforderungen der neuen Zeit verschloß sich begreiflicherweise unser Regiment nicht. In den auf den Feldzug folgenden Manövern wurde für den Sicherheits- und Aufklärungsdienst viel gethan. Auch bestrebte man sich sichtbar, durch frischere und längere Galopps die Chancen des Gelingens einer Attacke auf Infanterie zu vergrößern. In der Führung größerer Massen boten die Manöver den höheren Vorgesetzten seltener Gelegenheit. Mit wenig Ausnahmen wird in der Zeit bis 1870 nie eine größere Kavallerie-Abtheilung als eine Brigade attackirt haben.

Wenn auf alle diese Verhältnisse hier näher eingegangen worden ist, so ist es geschehen, weil in einer Truppengeschichte wohl fast ebensosehr die Vorbereitung für den Kampf, die Lehrmittel zur glücklichen Bestehung desselben von Interesse sein müssen, als der Kampf selbst. Man wird sich dann über Ursache und Wirkung klarer und Manches, was in der Kriegsgeschichte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

absonderlich oder schwer verständlich erscheinen mag, erhält durch solche Betrachtungen seine volle Erklärung. Wir werden später auf die Begründung dieser Behauptung zurückkommen.

Wenn man sich in Preußen mit emsigem Eifer bemühte, für den Krieg sich voll und ganz zu rüsten und die Armee bestrebt war, durch gesteigerte Anforderungen an sich selbst zu jedem Augenblicke allen Eventualitäten entgegentreten zu können, so hatte dieses Streben eine spezielle Berechtigung durch das Gebahren unseres westlichen Nachbarvolkes. Die Erfolge des Krieges hatten bei der auf kriegerischen Ruhm geradezu neidischen französischen Nation einen wahrhaft komischen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Wenn man früher Dezennien hindurch geschrieen hatte: „revanche pour Waterloo!“ — so schrie man jetzt mit ungleich größerem Chauvinismus und ungleich geringerem Recht: „revanche pour Sadowa!“ — als ob dieser Name eine französische Niederlage involvire. Daß Preußen eine mächtige Vormauer Deutschlands geworden, daß die unglückliche Dreitheilung des deutschen Bundes endgültig vorbei sein sollte, konnte und wollte der französische Eigennutz nicht fassen, den Talleyrand einst mit dem geflügelten Wort charakterisirt hatte: „Le corps allemand, s'il n'existait pas, il faudrait l'inventer.“

Das kriegerische Geschrei, das Drängen der Kriegspartei zum Kriege behagte der französischen Nation umsomehr, als sie ein blindes Vertrauen in die Vortrefflichkeit der kaiserlichen Armee hatte. Die Siege in der Krim und in Italien waren noch in Aller Gedächtniß. Niemand zweifelte, daß die Soldaten von Sebastopol und Solferino unüberwindlich seien. Dazu kam, daß der talentvolle Marschall Niel der Armee eine Reorganisation gegeben hatte, deren allerdings in weiter Ferne liegende Durchführung ein kolossales Menschenmaterial zu Gebote stellte. Als nun vollends die Erfindung und Einführung des Chassepotgewehrs und der Mitrailleusen die fürchterlichsten Zerstörungsmittel der Armee in die Hand gab und der französische Bourgeois

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit wollustvollem Grausen von ihrer niederschmetternden Wirkung in dem berühmten Gefecht gegen die Garibaldianer bei Mentana*) hörte, stand es im Herzen des Volkes fest, daß nur die unerklärliche Schonung des alternden Kaisers gegen Preußen die Armee verhindere, ihre ersehnte „promenade à Berlin“ zu beginnen.

Schon im Jahre 1867 hatte der politische Himmel, bei Gelegenheit der bekannten Abtretung Luxemburgs an Holland, die düsterste Färbung angenommen, so daß ein Ausbruch des Wetters unmittelbar bevorzustehen schien. Noch einmal beschwor die Vorsicht Napoleons wie die aufrichtige Friedensliebe unsers geliebten Monarchen die Gefahr. Der Krieg war aber nicht endgültig vermieden, sondern nur hinausgeschoben, und als im Innern seines aus der Despotie in einen pseudo-konstitutionellen Staat verwandelten Reichs das drohende Haupt der Revolution sich erhob, glaubte Napoleon nichts Anderes zur Befestigung seiner Dynastie thun zu können, als diese überschäumenden und gährenden Elemente in einem nationalen Kriege sich selbst aufzehren zu lassen, wo seine Krone allein Vortheile daraus ziehen konnte. Der Krieg war also beschlossene Sache und man brauchte nur nach einem Vorwande zu suchen, um ihn zu beginnen. Darum ist man aber in der Weltgeschichte nie verlegen gewesen und der bekannte Wunsch der spanischen Nation, einen hohenzollernschen Prinzen auf ihren Thron zu berufen, genügte dazu vollkommen. Es ist bekannt, daß der Prinz, um dem Vaterland den Krieg zu ersparen, die Kandidatur ablehnte, — ebenso bekannt aber ist auch das freche Ansinnen an unseren Monarchen, der französischen Eitelkeit in Form einer Entsagungserklärung für alle Zukunft Genüge zu leisten. Das „brusquez le roi“, das Herrn Benedetti nach Ems als Verhaltungsmaßregel zu-

*) In dem allerorts verbreiteten Gefechtsbericht hieß es gleich im Anfang: les chassepots ont fait merveille.

gesandt wurde, wird in jede deutsche Wange die Zornesröthe jagen, so lange noch patriotisches Gefühl im Volke ist, — ebenso wie es die deutsche Nation nie unserm Heldenkaiser vergessen wird, daß er in edlem Stolz die Forderung zurückwies.

Sechszehntes Kapitel.

Feldzug gegen Frankreich 1870—71.

Nie mochte wohl Deutschland mehr die jahrelange Kriegsbesorgniß momentan vergessen haben, als im Frühling und Sommeranfang des Jahres 1870. Alle Staatsmänner und sonstigen Koryphäen der Civil- und Kriegsverwaltung befanden sich auf ihren Erholungsreisen, die Armee drehte das ewig rollende Rad des gleichmäßigen Friedensdienstes und der König befand sich wie fast alljährlich in Ems, um von den dortigen Quellen sich Stärkung zu erholen. Ein bereits zum Volkslied gewordenes Gedicht drückt diese beschauliche Ruhe in naiver Treuherzigkeit aus:

„König Wilhelm saß ganz heiter
in Bad Ems, dacht' gar nicht weiter
an die Händel dieser Welt;
friedlich, wie er war gesunnen,
trank er seinen Kränchenbrunnen
als ein König und ein Held."

Desto grimmiger richtete sich aber die deutsche Nation auf, als ihr der ungeheure Schimpf angethan und es klar geworden war, daß Frankreich den Krieg wolle um des Krieges willen. Als der französische Gesandte in Ems abgefertigt war und in der französischen Kammer die Vertreter des Volkes in fast beispielloser Einmüthigkeit der frivolen Politik des Ministeriums

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ollivier zujauchzten, war der Krieg eine ausgemachte Sache und Deutschland befand sich nach wenigen Tagen des berechtigten Zweifels an der Ungeheuerlichkeit dieses politischen Ueberfalls vor der ernsten Gewißheit, einen Kampf auf Leben und Tod durchfechten zu müssen.

Schwer wurde wahrlich unserm Landesvater, nach dem Kriege von 1866 noch einmal das Bestehen des Vaterlandes, alle kaum erlangten Errungenschaften auf das Spiel zu setzen; allein schon die Reise nach Berlin durch all' den brausenden Strom der Begeisterung, der die deutschen Lande durchfluthete, gab ihm die trostreiche Gewißheit, daß das ganze Volk hinter ihm stehe, wie einstmals 1813 hinter seinem erlauchten Vater.

Wohl mag die Erinnerung an jene längst verklungene Zeit in dem Herzen des Monarchen ihren mächtigen Wiederhall gefunden haben; veranlaßte sie ihn doch, das Wahrzeichen jenes gewaltigen Kreuzzuges — das eiserne Kreuz — wieder aufleben zu lassen. Als die einfachen Worte der Wiederbelebung dieses Ordens vom Throne erklangen, durchrieselte Volk und Heer ein Schauer mannhafter Entschlossenheit und in manchem Herzen mag das stille Gelübde abgelegt worden sein: ein unglückliches Vaterland sieht mich nicht wieder.

Daß bei allem Enthusiasmus die deutsche Heeresleitung ihre volle Kaltblütigkeit sich zu erhalten wußte, beweist der Befehl zur planmäßigen Mobilmachung der Armee, d. h. das Verbleiben derselben für den Zeitraum von noch 10—11 Tagen in den Garnisonen. Nur die Regimenter in den Rheinlanden sendeten schwache Beobachtungsdetachements an die Grenze. Der 16. Juli war der erste Mobilmachungstag. Mit ungeheurer Spannung blickte man in den nächsten Tagen nach Westen, glaubte man doch Tag für Tag von dem Einmarsch französischer Heere hören zu müssen, hielt es doch deutsche Gründlichkeit für unmöglich, einen Krieg anzufangen, ohne zu wissen, ob das Werkzeug dazu bereit und scharf sei. Nun hatte zwar der französische Kriegs-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

minister Leboeuf erklärt, die Armee sei archiprête, daß sie aber nichts weniger als das sei, bewies der heillose Wirrwarr, der schon bei der Einberufung der Reserven an den Tag trat. Um nur ein Beispiel zu geben, sei erwähnt, daß der Kommandant der Territorial-Division in Marseille nach Paris telegraphirte:

„9000 Reserven hier; ich weiß nicht, wohin mit ihnen. Um mir Luft zu machen, werde ich sie alle nach Algier mit den im Hafen vorhandenen Transportschiffen schicken."

Im Gegensatz zu der Zerfahrenheit, die sich in dem sonst so straff centralisirten und mit Recht als besonders angelegt für rasche Organisationen berühmten Frankreich kundgab, funktionirte der Apparat der deutschen Mobilmachung in bewunderungswürdiger Weise. Die Reserven stellten sich vollzählig und freudig; der Pferdebestand wurde leicht durch Ankaufskommissionen augmentirt; — die Schleppkommandos mit ihrem komplizirten Marschnetz entwirrten sich ohne irgend welche bemerkenswerthe Stockung, überall gaben die Kammern einen reichen Schatz von Montirungen, Waffen und allen Ausrüstungsgegenständen, und als die Kriegschargirung an die Truppen vertheilt und das Fahr- und Marschtableau zur Konzentration an die Armee ausgegeben wurde, da lag eine Periode ernster aber herrlich gelungener Arbeit hinter dem Heere, und der zweite Theil des Vorspieles zum großen Kampfe konnte beginnen.

Bei unserm Regiment war die Mobilmachung mit all ihren vielfachen Abkommandirungen, Vertheilungen und sonstigen Arbeiten so glatt verlaufen wie in der ganzen Armee. Als Ersatz-Eskadron war die dritte bezeichnet. Der bisherige etatsmäßige Stabsoffizier Major v. Dobschütz wurde zum Kommandeur des 4. Husaren-Regiments ernannt; an seine Stelle trat der Major und bisherige Eskadronchef v. Garnier, der bis dahin nach Hannover als Reitlehrer kommandirte Rittmeister v. Baerst übernahm die freigewordene Schwadron. Die Kriegsrangliste des Regiments wurde nunmehr folgende:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stab: Kommandeur Oberstlieutenant Frhr. v. Eller-Eberstein.
Etatsmäßiger Stabsoffizier: Major v. Garnier.
Adjutant: Premierlieutenant Frhr. v. Hövel.

Erste Eskadron:	Vierte Eskadron.
Rittmeister v. Baerst.	Rittmeister Prinz zu Salm.
Premierlieut. v. Pappenheim.	Premierlieutenant v. Tiele.
Sekondelieut. Graf Westerholt.	Sekondelieut. Baron de Salis-Soglio-Mayenfeldt.
Portepeefähnrich v. Müller.	Portepeefähnr. Frhr. v. Nagell.
Vizewachtmeister v. Weiler.	Vizewachtmeister Rüggeberg.

Zweite Eskadron:	Fünfte Eskadron:
Rittmstr. Frhr. v. Fürstenberg.	Rittmeister v. Knobelsdorff.
Premierlieutenant Feldt.	Sekondelieut. Graf zu Stolberg-Wernigerode.
Sekondelieut. Graf v. Merveldt.	Sekondelieut. v. Kalkstein.
Sekondelieutenant Graf Droste-Vischering.	" v. Borries.
	Sekondel. d. Res. v. Beckerath.

Am 26. Juli wurde die besondere Bestimmung des Regiments bekannt, wonach es zur 5. Kavallerie-Division und somit zur II. Armee treten sollte.

Die Ordre de bataille der ersteren war folgende:

Kommandeur: Generallieutenant Baron v. Rheinbaben.
Generalstabsoffizier: Rittmeister v. Heister (10. Hus.).
11. Kavallerie-Brigade: Generalmajor v. Barby.
Westfälisches Kürassier-Regiment Nr. 4,
1. Hannoversches Ulanen-Regiment Nr. 13,
Oldenburgisches Dragoner-Regiment Nr. 19.
12. Kavallerie-Brigade, Generalmajor v. Bredow,
Magdeburgisches Kürassier-Regiment Nr. 7,
Altmärkisches Ulanen-Regiment Nr. 16,
Schleswig-Holstein. Dragoner-Regiment Nr. 13.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

13. Kavallerie-Brigade: Generalmajor v. Redern.
Magdeburgisches Husaren-Regiment Nr. 10, Oberst v. Weise,
2. Westfälisches Husaren-Regiment Nr. 11, Oberstlieutenant Frhr. v. Eller-Eberstein,
Braunschweigisches Husaren-Regiment Nr. 17, Oberstlieutenant v. Rauch.
1. reitende Batterie 4. Feld-Artillerie-Regiments,
2. " " 10. " " "

Summa: 36 Eskadrons, 12 Geschütze.

Die Stärke der durch die Ordre de bataille formirten Kavallerie-Divisionen variirte von der à 16 Eskadrons, 6 Geschütze bis zu der der unsrigen; auch variirte die Zahl der zu einer Brigade gehörigen Regimenter zwischen 2 und 3. Einige dieser Divisionen blieben zeitweilig den Armeekorps unterstellt, während andere direkt von dem Oberkommando ihrer betreffenden Armeen ressortirten. Erst den in dem bevorstehenden Kriege zu machenden Erfahrungen sollte es vorbehalten sein, die durchgreifend einheitlichen Prinzipien in diese Organisationen einzuführen, die wir jetzt besitzen.

Ein kurzer Blick auf die Stärke der deutschen Feldarmee ergiebt:

462,300 Mann Infanterie,
56,800 Pferde,
1,584 Geschütze.

Diese gewaltige Streitmacht war in drei Armeen gegliedert. Zunächst gehörten zur I. Armee unter General v. Steinmetz das 7. und 8., zur II. unter Prinz Friedrich Karl das 3. 4., 9., 10., 12., Gardekorps, zur III. unter dem Kronprinzen von Preußen das 5., 11. und alle süddeutschen Korps. Im Osten der Monarchie verblieben vorläufig noch das 1., 2.,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

6. Armeekorps, da man nicht unbedingt auf die Neutralität Oesterreichs rechnen zu dürfen glaubte. Doch trat diese nach den ersten Erfolgen als gesichert hervor, und wurden diese Truppen der Armee schleunigst nachgezogen. Die Kavallerie-Divisionen wurden an die Armeen nach ihrer Stärke vertheilt, zur zweiten gehörten die 5., 6., 12. und Garde-Kavallerie-Division.

Die französische Feldarmee erreichte bei Beginn des Krieges nur eine Stärke von 210,000 Mann und war in eine rechte und linke Flügelarmee und ein Reservekorps getheilt. Die erstere formirte sich im Elsaß, die zweite im Gelände zwischen Mosel und Saar und bedrohte direkt das Thal des letzteren Grenzflusses, in welchem das Regiment sich die ersten Sporen in dieser Kampagne verdienen sollte. Die deutsche Heeresleitung hatte erkannt, daß eine Konzentration ihrer Hauptstreitkräfte in der bayerischen Pfalz das geeignetste Mittel sei, um sowohl den Offensivgelüsten des Feindes am wirksamsten entgegentreten als auch von dort aus selbst die Offensive ergreifen zu können. Die I. und II. Armee wurden daher (im Allgemeinen) auf der Linie Trier, Zweibrücken konzentrirt und unternahmen von da ihren unaufhaltsamen Vormarsch. Wir sehen nun von den großen Verhältnissen ab und wenden uns zu dem, was speziell mit der Geschichte des Regiments unmittelbar verflochten ist.

Nachdem die mobilen Eskadrons des letzteren formirt und bereits einige Tage in ihrem ungewohnten neuen Verbande exerzirt hatten, erhielt es am 28. den Befehl, in der folgenden Nacht in drei Zügen von Lüneburg ab auf den Kriegsschauplatz transportirt zu werden. Das Endziel der Fahrt war Bingerbrück. Dieselbe sollte so vor sich gehen, daß Stab und 1. Eskadron $10^3/_4$ Uhr, 2. und halbe 4. Eskadron $11^3/_4$ Uhr, halbe 4. und 5. Eskadron $12^3/_4$ Uhr Abends von Lüneburg abfahren sollten. Die Eskadrons rückten zur richtigen Zeit nach dem Bahnhof, doch fanden sich die Mittel zum Einladen der Pferde

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so unzureichend, daß die Abfahrtszeiten um mehrere Stunden sich verspäteten. Es war dies eine der unzähligen Reibungen, welche in ihrer Totalität wohl im Stande sind, das bestberechnetste Fahrtableau illusorisch zu machen. Daß trotz alledem größere Stockungen nirgends vorkamen, blieb ein hoch anzuerkennendes Verdienst der Eisenbahn-Abtheilung im Generalstabe, deren endlose Friedensmühen sich hier reichlich bezahlt machten.

Die Fahrt selbst verlief ohne weiteren Unfall. Der erste Zug kam am 30. Juli früh 6 Uhr, der zweite um 8, der dritte um 12 Uhr Mittags in Bingerbrück an. Hier sah das Regiment den stolzen deutschen Strom, an dessen Ufern es so lange in Garnison gestanden hatte, nach vierjähriger Abwesenheit wieder, gerade in einem Momente, wo es berufen war, an der geheiligten Vertheidigung seiner blühenden Thäler Theil zu nehmen. Hier in dem romantischsten und landschaftlich schönsten Theile des Stromgebietes kam die Bedeutung der großen Zeit in warmer Empfindung über die Herzen Aller. In die balsamische Luft des Sommertages klangen die Töne der „Wacht am Rhein", jenes bescheidenen Liedes eines bis dahin unbekannten Dichters, das sich bald zum Schlachtgesang aller deutschen Heere erheben sollte.

Das Regiment wurde nach den Dörfern Weiler und Waldalgisheim in Kantonnements verlegt. Auf dem Marsche dahin sah es das bewegte Treiben der großen Heereswanderung in endlosen Zügen. Die Ordnung in Allem, die rasche und glückliche Abwickelung aller Dispositionen traten schon hier in ganz eklatanter Weise zu Tage. Dies und der Umstand, daß die Franzosen einen Einfall in deutsches Land bisher noch nicht gewagt hatten, schwellten die Herzen in patriotischer Aufwallung. Man begann dem baldigen Siege mit einer gewissen Siegeszuversicht entgegenzusehen, wo man bisher in deutscher Bescheidenheit die Möglichkeit einer anfänglichen Niederlage gern zugegeben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und sich nur fest vorgenommen hatte, in zäher Ausdauer die flüchtige Fortuna doch endlich an die eigenen Fahnen zu fesseln.

Am folgenden Tage vereinigte sich die Brigade Redern bei Kreuznach. Die Regimenter, die bestimmt waren, in der Folge Seite an Seite zu fechten, sahen sich hier zum ersten Male. Das 13. Ulanen- und 4. Kürassier-Regiment waren vorläufig noch der Brigade Redern unterstellt und dirigirte der General dieselben in drei Kolonnen gegen die Saar. An diesem Tage kam das Regiment nach Sobernheim und Nußdorf. Der Sommer zeigte sich in voller Kraft und sandte senkrechte Sonnenstrahlen auf die Häupter der marschirenden Kolonnen, die sich wie bunte Schlangen langsam durch das grünende Gelände wanden. Da die Wege oft steil und steinig waren und durch das Begegnen mit andern Truppentheilen, namentlich der 5. Infanterie-Division bedeutender Aufenthalt entstand, so gelangten die Eskadrons erst spät in die Quartiere. Der Marsch am folgenden Tage nach Baumholder brachte diese Mühseligkeiten in verstärktem Grade — das Passiren der tiefeingeschnittenen Thalsenken machte den Fahrzeugen besonders große Noth und zeigte das Unpraktische der zweirädrigen Schwadronskarren. In Sobernheim war die zweite Eskadron zurückgelassen worden, um die erst heute in Bingen eintreffende reitende Batterie des 10. Feldartillerie-Regiments zu erwarten.

Am 2. August ging es nach St. Wendel, wieder ein langer Marsch über Berg und Thal. Doch verflogen die Stunden eiliger als wohl sonst, denn von Westen aus der Gegend von Saarbrücken scholl ein lebhafter Kanonendonner. Es war das bekannte Gefecht, das das französische Korps des General Frossard gegen zwei Kompagnien des Rheinischen Füsilier-Regiments No. 40 und vier Geschütze einleitete und das es zu einem so großen Siege aufzubauschen wußte, daß ganz Paris in einen Freudentaumel gerieth. Das Gefecht endete bekanntlich mit der „prise

de Saarbrücken“ und sollte sich der kaiserliche Prinz von Frankreich dabei seine ersten Sporen verdient haben.

Das Regiment erhielt die Kunde von dem Gefecht bereits in den Frühstunden des 3. August. Der Marsch ging, da man ein Vorrücken der Franzosen aus Saarbrücken für höchst wahrscheinlich halten mußte, bloß bis Hellenhausen, wo man das erste Biwak in diesem Kriege bezog. Die heute bis Ottweiler vorgerückte 2. Eskadron erhielt den Befehl, sich über Illingen an das Regiment heranzuziehen.

Es gingen starke Patrouillen gegen die Saar vor, und da ihnen die französische Kavallerie den Gefallen that, sie in ihren Beobachtungen gar nicht zu stören, konnten sie konstatiren, daß das diesseitige Ufer der Saar vom Feinde frei sei, derselbe aber jenseits in sehr starken Massen auf den Höhen stände und sich daselbst zu verschanzen anfange. Rechts wurde mit der preußischen 16. Division, links mit der 6. Kavallerie-Division Fühlung genommen. Es schien aus den Meldungen der Patrouillen klar hervorzugehen, daß der Feind vorläufig seine Offensive nicht weiter fortzusetzen beabsichtige und diese angenehmere Rolle seinem Gegner überlassen würde. Diese Unthätigkeit in einem Moment, wo die deutsche Armee ihren Aufmarsch noch nicht vollendet hatte, also dem Angreifer die verhältnißmäßig besten Chancen überließ, mußte mit Recht Wunder nehmen und bedeutende Zweifel an dem innern Halt der französischen Armee oder an dem Talent ihrer Führer erwecken.

Die I. Armee schob sich am 3. August gegen die Saar, ihre Avantgarde stand schon bei Hilschbach, eine halbe Meile noch vor dem Biwak unseres Regiments. Noch war freilich die II. Armee weit zurück und wurde die I. Armee daher angewiesen, sich gegen Tholey hin zu konzentriren, um bei einem Vorbrechen der Franzosen mit der II. Armee gemeinschaftlich handeln zu können. Bis zum Herankommen der letzteren sollte jedenfalls eine vereinzelte Angriffsbewegung vermieden werden. Wohl aber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

war es von äußerstem Werth, die eigentliche Stellung und Stärke des Feindes bei Saarbrücken zu erkunden, und wurden daher von der Brigade Redern am 4. August von Hellenhausen aus größere Rekognoszirungen vorgenommen. Da die Saar nur auf der einzigen Brücke bei Völklingen passirbar war und man mit einer vereinzelten Kavallerie-Brigade nicht wagen konnte, unter den Augen des Feindes ein solches Defilee zu passiren, so mußte man sich entschließen, nur mit einzelnen Eskadrons und Patrouillen gegen den Feind vorzufühlen.

Bereits um 5 Uhr früh erhielt daher die 5. Eskadron des Regiments (Rittmeister v. Knobelsdorff) nach einer kalten Regennacht den Befehl, im Köllerthale über Püttlingen gegen die Saar vorzugehen, eine Eskadron des 17. Husaren-Regiments marschirte auf dem linken Flügel gegen Völklingen, eine des 13. Dragoner-Regiments gegen Sprengen. Die Gros der betreffenden Regimenter folgten diesen Avantgarden-Schwadronen als Soutiens. Auch von dem 4. Kürassier- und 13. Ulanen-Regiment gingen Rekognoszirungs-Detachements vor.

Rittmeister v. Knobelsdorff hielt sich mit dem Absuchen des rechten Saar-Ufers nicht lange auf, sondern ging entschlossen bei Völklingen über den Fluß und dann über Werden, Ludweiler gegen Groß-Rosseln vor. Er befand sich dort bereits vollkommen in der linken Flanke des kaum 3/8 Meilen von ihm entfernten Lagers der 1. französischen Division des 2. Korps. In Ludweiler bereits traf die Eskadron mit der 5. Kompagnie des 69. Infanterie-Regiments zusammen, die von Saarlouis aus eine weit vorgeschobene Rekognoszirung unternommen hatte. Letztere diente der Eskadron als Rückhalt, die nun aufgelöst gegen die große Chaussee von Saarbrücken nach Forbach vorging. Auf dieser sah man eine lange Kolonne feindlicher Infanterie von Forbach gegen Rosbrück, also in südwestlicher Richtung abziehen. Landleute sagten aus, daß dieser Zug schon mehrere Stunden dauere und sicher bereits 15—20,000 Mann vorübermarschirt

seien. Andere Patrouillen hatten vom Berg bei Püttlingen aus allerdings noch ein französisches Lager auf dem Exerzirplatz von Saarbrücken entdeckt, jedoch erschien durch den Abzug jener starken feindlichen Kolonne ein Vorgehen des Feindes über die Saar in hohem Grade unwahrscheinlich und wurden deshalb die Regimenter der Brigade Redern in Kantonnements verlegt. Das unsere quartierte nach Walpershofen, Herschenbach ꝛc., Dörfer, die dicht am bisherigen Biwakplatz lagen.

Da ein Angriff deutscherseits für den 5. August noch nicht beabsichtigt sein konnte, so gingen von den verschiedenen Kavallerie-Divisionen auch an diesem Tage eine große Anzahl kleinerer Aufklärungs-Detachements gegen den Feind vor. Man glaubte es vermeiden zu müssen, demselben größere Kavalleriemassen zu zeigen und hoffte auch durch viele vereinzelt vorprallende Eskadrons mehr zu erfahren. Da auch an diesem Tage die feindliche Kavallerie sich nicht rührte, so konnten diese theilweise sehr dreist vorgehenden Abtheilungen ungestraft in die Flanke und bis in den Rücken des Feindes gerathen. Unser Regiment erhielt den Befehl, die Saar bei Völklingen zu überschreiten; die Eskadron Fürstenberg behielt die dortige Brücke besetzt, das Regiment, dem noch eine Eskadron Ulanen beigegeben war, rückte dann nach Geislautern und sandte von dort den Major v. Garnier mit den Ulanen und einer Eskadron Husaren über Ludweiler gegen Forbach vor. Bei letzterem Orte wurden sehr bedeutende feindliche Lager entdeckt. Der Feind wurde zwar bei der Annäherung der dreisten Schwadronen, die ihm bis 1000 Schritt auf den Hals kamen, unruhig und machte sich theilweise gefechtsbereit; es wurden sogar einige Geschütze fertig gemacht und gerichtet. Jedoch fiel ganz gegen die Gewohnheit der Franzosen auf der ganzen Linie kein Schuß, obwohl kleinere Patrouillen, z. B. die des Sergeanten Metzer der 5. Eskadron, bis auf wenige hundert Schritt an ihn heranprallten. Es machte einen ganz eigenthümlichen Eindruck, das Lagerleben des Feindes mit all' seinem Lärm und seiner

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mannigfaltigkeit so ungestört und in solcher Nähe belauschen zu können, daß man mit guten Gläsern fast die Gesichtszüge einzelner Leute erkennen konnte.

Daß auch hier die französische Kavallerie die unbequemen Späher nicht wegjagte, erscheint geradezu unbegreiflich. Zwei Soldaten des 69. französischen Regiments wurden gefangen, der eine dabei schwer verwundet. Man betrachtete diese ersten Vertreter der grande nation, deren man habhaft geworden war, mit begreiflicher Neugierde; wie konnte man ahnen, daß ihrer bald Hunderttausende in deutschen Händen sein würden?! Gegen 3 Uhr Nachmittags kehrte das Regiment in die Kantonnements zurück, jedoch wurden die 2. und 5. Eskadron nach Püttlingen vorgeschoben; die 4. setzte Vorposten längs der Saar aus.

Am Abend des 5. August erließ General v. Steinmetz bekanntlich einen Armeebefehl, wonach das 7. und 8. Armeekorps mit ihren Teten bis Guichenbach und Fischbach rücken und Avantgarden gegen die Saar vorschieben sollten. Diese Anordnungen führten naturgemäß zu der Schlacht von Saarbrücken, die zwar unter der Form eines Rencontres nicht in der Absicht des Oberkommandos liegen konnte, die indeß durch die taktisch erreichten Resultate den dabei betheiligten Truppen die höchste Ehre machte. Weder bei der II. Armee noch bei der 1. Kavallerie-Division hatte man eine Ahnung, daß am 6. August sich ein so heißes Treffen entwickeln würde. Es waren daher für diesen Tag wieder nur vereinzelte Rekognoszirungen angeordnet, da man die allgemeine und dann sicher wirksamere Offensive erst nach der Versammlung und einem demnächst erfolgenden umfassenden Vorgehen der II. Armee gegen Spicheren erwartete.

Die am 5. August bezogene Stellung des Korps Frossard erstreckte sich südlich Saarbrücken von St. Arnual (an der Saar) bis zur Eisenbahn zwischen Stiering—Wendel und Forbach. Sie hatte durch ihre bastionsartige Form, die steilen Abhänge vor ihrer Front und die dichten Wälder auf den Gipfeln der von

ihr eingenommenen Höhen ganz enorme taktische Vortheile, die noch dadurch erhöht wurden, daß man das Gelände bis zur Saar vollkommen übersah, während ein von Saarbrücken kommender Angreifer Stärke und Aufstellung des Gegners nicht zu beurtheilen vermochte. Gegen Westen, also nach der Seite zu, wo die Tage vorher unser Regiment sich bereits getummelt hatte, erhoben sich gleichfalls steile und dichtbewaldete Höhen, durch deren Schluchten ein Flankenangriff sich nur sehr schwer und langsam entwickeln konnte. Man war deutscherseits geneigt, anzunehmen, daß diese Stellung des Feindes nur von einer starken Arrieregarde besetzt sei, um die geplante Einschiffung der Truppen in Forbach zu decken. Die am Morgen des 6. August auf der ganzen Linie vorgehenden Rekognoszirungen der deutschen Kavallerie schienen zuvörderst diese Ansicht zu bestätigen. Unser Regiment sollte laut Befehl der Brigade eine Rekognoszirung des 19. Dragoner-Regiments auf Ludweiler und Lauterbach in der Weise decken, daß die 1. Eskadron in der linken Flanke auf Groß-Rosseln, St. Nikolas, Carlsbrunn vorgehen sollte, also eine gute halbe Meile südwestlich Forbach und ganz im Rücken der feindlichen Armee; zwei Züge wurden in das Waldterrain unmittelbar nördlich Forbach detachirt.

Außerdem wurde Rittmeister v. Knobelsdorff mit je einem Zuge der 2. und 5. Eskadron durch die Furt von Rockershausen (zwischen Völklingen und Saarbrücken) gegen Schöneck vorgeschickt, stand also kaum eine Viertelmeile von dem linken Flügel der Franzosen bei Stiering.

Die kleinen Abtheilungen unserer grünen Husaren tauchten geräuschlos in das Waldgelände hinab und verschwanden in den weiten Forsten. Bald knallte es hier und dort, da sie überall auf den Feind stießen. Letzterer schien aber im vollen Zurückgehen. Die Patrouillen der 1. Eskadron sahen größere Kolonnen in der Richtung nach St. Avold abmarschiren, auch schienen die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch bei Forbach stehenden Lager dem Auge des persönlich beobachtenden Regimentskommandeurs verringert.

Der Zug des Portepeefähnrich v. Nagell konstatirte, daß der Saarbrücker Exerzirplatz vom Feinde geräumt und dieser gegen Stiering zurückgegangen sei. Daß er aber dort noch halte, wurde durch Rittmeister v. Knobelsdorff gemeldet, welcher von Schöneck gegen den Nordrand des Stieringer Waldes vorgegangen war und dort lebhaftes Infanteriefeuer erhalten hatte. General Vergé hatte dort zum Schutz seiner linken Flanke ein Halbbataillon des 77. Linien-Regiments aufgestellt und verloren unsere Husaren durch dies Feuer 2 Mann todt, 1 Mann und 1 Pferd verwundet. Der Regimentskommandeur konnte nach allem nicht anders annehmen, als daß der Feind sich mehr nach Forbach heranziehe und im allgemeinen per Eisenbahn und Fußmarsch den Rückzug gegen St. Avold antrete.

In diesem Sinne wurde von Wehrden aus eine Meldung abgeschickt. Gegen 10½ Uhr wurden die sechs Züge des Regiments, welche in den Kantonnements zurückgeblieben waren, nach Völklingen herangezogen und für die noch im Walde schwärmenden Abtheilungen die Brücke bei Wehrden (westlich Völklingen) als Sammelpunkt angegeben. Während dies nach und nach geschah, debouchirte die 13. Infanterie-Division etwa um 11 Uhr über die Saar und marschirte gegen Groß-Rosseln vor; — zugleich lehrte ein immer heftiger werdender Kanonendonner vorwärts Saarbrücken, daß dort ein lebhafter Kampf entbrannt sein müsse.

In der That war die 14. Division, die bereits nach 9 Uhr Guichenbach erreicht hatte, gegen Saarbrücken selbst vorgegangen, nachdem sie erfahren hatte, daß die Höhen unmittelbar südlich der Stadt vom Feinde geräumt seien. Als aber die Avantgarde auf dem hochgelegenen Exerzirplatz von Saarbrücken sich zeigte, erhielt sie plötzlich von den Spicherer und Stieringer Höhen ein rollendes Feuer und mußte sich nun wohl oder übel

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ohne Aufmarsch in den Kampf stürzen, wie die Bataillone gerade aus den engen Straßen der Stadt herauskamen.

Während hier in der ersten Nachmittagstunde ein überaus heißer Kampf sich entwickelte, zog unser Regiment seine weit verstreuten Kräfte nach und nach an sich. Einen Augenblick schien es, als wenn der Feind über Groß-Rosseln avanciren wolle. Vor dem Eintreffen der 13. Division daselbst war ein Zug der 1. Eskadron dort unvermuthet auf den Feind gestoßen und hatte durch Infanteriefeuer drei Husaren und ein Pferd an Verwundeten verloren. Jedoch wurde bald konstatirt, daß der Feind über Rosseln nicht vorrücke. Als nun auch das 19. Dragoner-Regiment von seiner Rekognnszirung zurückkehrte und meldete, daß die französischen Lager bei Carling verlassen und der Feind im Abzuge begriffen scheine, wurde dem herüberschallenden Gefechtslärm keine große Bedeutung beigelegt, und benutzte das Regiment die Zeit bis gegen 4 Uhr Nachmittags, um die Pferde zwischen Wehrden und Völklingen abzufuttern. Da aber das nicht enden wollende Rollen des Kleingewehrfeuers und ganze Salven von Kanonenschlägen darthaten, daß doch vielleicht eine ernste Schlacht sich angesponnen habe, brach das Regiment eilig auf und trabte über Fürstenhausen, Klarenthal nach Schöneck vor, von wo am Morgen Rittmeister v. Knobelsdorff seine Rekognoszirung gegen den Stieringer Wald begonnen hatte. Um 5 Uhr traf das Regiment hier ein; da aber in den vorliegenden Gebüschen noch ein hartnäckiges Gefecht tobte, an welchem sich Theile der preußischen Infanterie-Regimenter 53 und 74 betheiligten, mußte sich das Regiment entschließen, etwas nördlicher durch den Saarbrücker Kommunalwald auszubiegen, um bei Drahtzug auf freies Terrain zu gelangen. Nachdem die schwierige Passage durch das dichte verworrene Unterholz endlich ausgeführt war, sah das Regiment die imposante Donnerfront des Schlachtfeldes vor sich. Rings wogte in den schroffen Waldbergen der bläuliche Pulverdampf in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dichten Wolken, rings hingen am Himmel kleine weiße Ballen, den Ort anzeigend, wo französische Shrapnels geplatzt waren — das Rauschen des Infanteriefeuers hatte etwas Ueberwältigendes, die Erinnerung des Feldzuges 1866 wollte dagegen nicht stichhalten. Da das Regiment keine Ahnung von dem Gange der Schlacht haben und nicht beurtheilen konnte, wo etwa seine Gegenwart wünschenswerth war, schloß es sich zunächst dem 15. Husaren-Regiment an, welches östlich der Eisenbahn an der sogenannten Folster Höhe aufmarschirt war. Bereits 6¼ Uhr erhielt es jedoch durch den auf dem Schlachtfeld anwesenden General v. Rheinbaben den Befehl, die Chaussee Saarbrücken—Forbach zu passiren und sich in einer Mulde östlich der Straße aufzustellen. Gegen 7 Uhr ward es auch von hier weg an den Fuß der Spicherer Höhen gezogen, um dort mit vier andern Kavallerie-Regimentern eine verdeckte Aufstellung zu nehmen. Auf diesen Höhen tobte noch um diese Zeit einer der erbittertsten Infanteriekämpfe, die in dem ganzen langen Kriege durchgefochten worden sind. Hier waren es hauptsächlich Theile der brandenburgischen Infanterie-Division Nr. 5, welche den schwankenden Kampf um die steilen Höhen durch unerhörte Bravour herstellten und zum Siege wandten. Wer je diese Spicherer Höhen gesehen hat, kann von den Leistungen dieses Sturmes nur mit Ausdrücken der höchsten Achtung sprechen. Sie sind so steil, daß man mit den Händen sich an dem Gestrüpp festhalten muß, um überhaupt vorwärts klettern zu können. Daß auch preußische Batterien diese Hänge ersteigen konnten und dann auf 800 Schritt Entfernung von starken feindlichen Schützenschwärmen beschossen, stundenlang aushielten, erschien unbegreiflich.

Unser Regiment stand mittlerweile mit dem 6. Kürassier-, 17. Husaren- und 19. Dragoner-Regiment lange Zeit abgesessen am Fuße der vielumworbenen Höhen, jeden Augenblick des Befehls gewärtig, das Plateau zu gewinnen und sich auf die Flanke des abziehenden Feindes zu stürzen. Die französische Artillerie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatte die haltenden Schwadronen wohl entdeckt und sandte besonders gegen Ende der Schlacht einen allerdings fast unschädlichen Granatenregen nach jener Richtung. Das Regiment verlor durch denselben 1 Mann todt, 2 blessirt, 4 Pferde todt.

Endlich neigte sich der lange Sommertag und die Dämmerung wurde dichter und dichter. Noch einmal erscholl auf der ganzen preußischen Linie ein lautes Hurrah, und ein allgemeiner Anlauf warf den Feind bis südlich Stiering—Wendel zurück. Dann erscholl das Signal „Stopfen" und eine fast unheimliche Ruhe lagerte sich plötzlich über das eben noch so lärmende Schlachtfeld. Die Vorposten konnten zu beiden Seiten der Forbacher Chaussee mit dem rechten Flügel dem Nordende von Forbach gegenüber ausgesetzt werden.

Das Regiment hatte einen Verlust von 3 Husaren 4 Pferde todt, 6 Husaren*) 2 Pferde verwundet. Die Leute hatten sich sowohl beim Patrouilliren gegen den Feind als beim Halten im feindlichen Geschützfeuer mit außerordentlicher Ruhe und Kaltblütigkeit benommen, doch zu einer Attacke hatte sich für das Regiment keine Gelegenheit geboten, indem die Höhen und Wälder und der versteckt oder hinter Verschanzungen liegende Feind ein Anreiten von vornherein ausschlossen. Die Schlacht endigte erst mit dem Einbruch völliger Dunkelheit; eine Verfolgung fand nicht statt. Unser Regiment biwakirte in der Nähe des Saarbrücker Exerzirplatzes auf dem Schlachtfelde — das Tränken der Pferde in dem von Verwundeten, allen möglichen Trains und Bagagen überfüllten Saarbrücken war sehr schwierig und dauerte lange Zeit. Die Stadt bot weder für Mann noch Pferd das Geringste und begrüßte man daher die eigene Bagage, die Morgens um 6 Uhr im Biwak eintraf, mit lebhafter Befriedigung.

Erst am Morgen gewann das Regiment einigen Ueberblick über das Schlachtfeld. Die preußischen Truppen hatten herrlich

*) Unter diesen den Portepeefähnrich v. Schell.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gefochten, aber das Terrain und die Verhältnisse hatten es mit sich gebracht, daß der preußischen Leichen ungleich mehr waren, wie der französischen. Der moralische Erfolg des Sieges war aber ein ungeheurer und ein felsenfestes Vertrauen auf sich selbst beseelte von da ab die Truppen.

Man brachte in Erfahrung, daß ein bedeutender Theil des geschlagenen französischen Korps nicht auf St. Avold, sondern auf Saargemünd abgezogen sei. Während daher auf den direkten Straßen verschiedene preußische Kavallerie-Regimenter dem Feinde nacheilten und theilweise noch eine reiche Nachlese des gestrigen Sieges halten konnten, erhielt die Brigade Redern den Befehl, auf dem andern Ufer der Saar nach Habkirchen vorzugehen und von da gegen Saargemünd zu rekognosziren. Unser Regiment hatte die Tete und brach um 8 Uhr aus dem Biwak auf. Es lag ein dichter Nebel über Berg und Thal und konnten die Patrouillen anfänglich kaum auf 100 Schritt sehen. Die Saar wurde bei Arnual durchfurtet. Es mußte zu Einem abgebrochen werden und dauerte es lange, bis das Regiment geschlossen anreiten konnte. Der Feind zeigte sich nirgends und gelangte man nach schwierigem Marsch durch zerklüftetes Terrain ungestört nach Habkirchen. Die 2. Eskadron rekognoszirte gegen Saargemünd und meldete Lieutenant Graf Droste am Nachmittage, daß die Stadt vom Feinde geräumt sei. Der Abzug war sehr eilig von statten gegangen, da enorme Vorräthe an Hafer, Decken und Armee-Utensilien zurückgelassen worden waren; Lieutenant Feldt requirirte für das Regiment von dem unerschöpflichen Vorrathe das Nothwendige. Während die 17. Husaren noch an diesem Tage nach Saargemünd vorgeschoben wurden, blieb der Rest der Brigade an der Bließ stehen, unser Regiment quartierte nach Habkirchen und nächster Umgebung.

Am 8. August sollte die Brigade Redern bis in die Linie Püttlingen—Saar-Albe rücken; da diese Marschrichtung nach Südwesten führte, der Feind aber auf der großen Straße nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

St. Avold zurückgegangen war, so traf das Regiment ihn auch an diesem Tage nicht.

Bei dem nun folgenden Märschen bis zur Mosel bleibt es auffallend, in welch breiter Front und oft sehr geringer Tiefe die deutsche Kavallerie vorging. Einer unternehmenden feindlichen Kavallerie gegenüber würde sich dieses von selbst verboten haben. So aber ließ das Vorschieben einzelner Eskadrons und der Schwarm von Patrouillen den Feind von überall her den Anmarsch deutscher Truppen vermuthen und verblieb er somit in vollkommenster Unkenntniß über das thatsächliche Aufschließen der I. und II. Armee. Unser Regiment passirte an diesem Tage zwischen Habkirchen und Frauenberg mit schallendem Hurrah die französische Grenze und betrat somit das schöne Land, in dem es sich besser wie irgend wo anders Krieg führen läßt, wenn denn einmal derselbe geführt werden muß. Der Marsch ging zunächst nach Saargemünd, wo die Futtersäcke gefüllt und eine kleine Wagenkolonne mit Hafer mitgeführt wurde. An der Straßengabelung nach Püttlingen und Saar-Albe theilte sich dann die Brigade und marschirte das Regiment nach letzterem Ort. Es wurden Alarmquartiere bezogen; nur eine Eskadron zog außerhalb des Städtchens auf Vorposten. Vom Feinde war weit und breit nichts zu sehen gewesen, nur in einem Dorfe hatte ein fanatischer Bauer auf einen Husaren geschossen.

Der erste Marsch in Feindesland ist immer von hohem Interesse, schon wegen des Verhaltens der Bevölkerung. Da standen sie, die vierschrötigen Gestalten der lothringischen Bauern in nachlässiger Haltung, die Hände in den Taschen, die kurze brûle gorge zwischen den Zähnen, die Zipfelmütze auf dem Kopf. Das deutsche Gepräge war noch unverkennbar und dokumentirte sich durch mürrisches Schweigen und ruhig betrachtenden Ausdruck. Als erst die eigentlich französischen Landstriche erreicht wurden, nahm auch die Bevölkerung rasch die quecksilberartige Nervosität an, die sich in lebhafter Gestikulation und schnatterndem Gespräch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zeigte. Bei allem Grimm in den Gesichtszügen versäumte sicher kein Franzose, sich durchmarschirende Truppen anzusehen, weil jeder kriegerische Glanz seinem Auge wohlthut.

Man hegte bei der deutschen Heeresleitung den Glauben, daß der bei Wörth geschlagene Marschall Mac Mahon in nördlicher Richtung gegen Bitsch heranziehen könne. In diesem Falle war ihm eine neue Niederlage gewiß. Es gingen daher weite Rekognoszirungen gegen Süden und blieben die Armeekorps bis zur Aufklärung des Sachverhalts am 9. August meist in ihrer Stellung.

Auch die Brigade Redern, die vorläufig dem 10. Korps zugetheilt wurde, verblieb bei Saar-Albe und Püttlingen und sandte nur weit vorgreifende Patrouillen vor. Eine derselben, geführt von Lieutenant Graf Stolberg, brachte zwei Gefangene ein, doch wußten dieselben nur, daß ihre Armee sich gegen die Mosel hin konzentriren solle.

Da es sich erwiesen hatte, daß Marschall Mac Mahon nicht nach Norden, sondern gegen Châlons hin abgezogen war, um sich dort durch Reserven zu verstärken und die III. Armee jetzt in gleicher Höhe mit der II. und I. war, wurde am 10. der Marsch gegen die Mosel weiter fortgesetzt.

Die Brigade sollte bis Landroff (südlich Falkenberg) und womöglich weiter marschiren — das 17. Husaren-Regiment wurde detachirt. Um 5 Uhr brach das Regiment, dem die 10. Husaren folgten, aus dem Biwak auf und marschirte rasch auf der großen Straße über Groß-Tännchen nach Landroff (vier starke Meilen). Ueberall stieß man auf merkliche Spuren des französischen Rückzuges. Daß derselbe ohne Ordnung und theilweise in wilder Hast vor sich gegangen sein mußte, bewiesen die fortgeworfenen Gewehre und Armaturstücke zur Genüge. Die 1. Eskadron wurde noch bis Brulange vorgeschoben, die 4. erhielt bei dem Aussetzen der Vorposten im Dorfe Holacourt von einigen Traineurs Feuer, doch sollten sich auch einige Einwohner dabei be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

theiligt haben. In der waldigen Gegend waren die Thäter nicht zu fangen. Das Regiment, das bereits ins Biwak gerückt war, bezog wegen eines strömenden Regens Quartiere in Haute- und Basse-Suisse. Die Nacht brachte wegen des abscheulichen Wetters und des tief aufgeweichten Bodens für die Vorposten viel Ungemach, am andern Morgen wurde ein Pferd einer bei Holacourt vorbeitrabenden Patrouille erschossen. Die Praxis der Bestrafung solcher Ortschaften, deren Einwohner sich aktiv am Kriege betheiligten, war damals noch nicht angenommen und so kam das Dorf ohne Sühne davon.

Am 11. Morgens traf für die Brigade der Befehl ein, weiter gegen Seille und Mosel vorzugehen. Nach einem 3 Meilen langen Marsch bezog das Regiment in Delme und Viviers Kantonnements, Patrouillen gingen bis Nomény an der Seille und Solgne vor, — außer einigen Maroden wurde vom Feinde nichts gesehen. Da Einwohner auch auf das Bestimmteste versicherten, daß auch Nancy nur von einigen Flüchtlingen besetzt sei, kam man auf den Gedanken, daß die französische Armee selbst hinter der Mosel eine Hauptschlacht nicht annehmen werde. Der Boden war an diesem Tage durch den Regen so aufgeweicht gewesen, daß selbst Patrouillen nur auf ganz kurze Strecken die Wege verlassen konnten. Man fragte sich unwillkürlich, was man bei ähnlichen Verhältnissen in einer Schlacht thun würde.

Am Vormittag des 12. August erhielt die Brigade Befehl, Rekognoszirungen gegen Pont à Mousson und Metz vorgehen zu lassen. Von unserm Regiment wurde Rittmeister v. Baerst mit der 1. Eskadron gegen letzteres gesandt. Er ging auf der Chaussee von Solgne bis Chesny vor, vereinigte sich dort mit einer Eskadron 13. Ulanen und avancirte sodann weiter gegen Jury, wo sich unvermuthet ein französisches Lager zeigte. Dasselbe wurde vollkommen alarmirt und ging ein französisches Chasseur-Regiment den beiden Eskadrons entgegen. Rittmeister v. Baerst hatte indessen seinen 4. Zug absitzen und an dem hoch-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gelegenen Damm der Eisenbahn (Metz—Saarbrücken) bei Jury ausschwärmen lassen. Derselbe empfing die herantrabenden französischen Reiter mit so kräftigem Feuer, daß diese wohl glauben mochten, Infanterie vor sich zu haben und daher Kehrt machten. Vom Granatfeuer des Feindes begleitet zog sich hierauf Rittmeister v. Baerst nach Solgne zurück, futterte daselbst und ging dann nach Aulnois sur Seille.

Die drei andern Eskadrons des Regiments versammelten sich auf dem Rendezvous der Brigade Nachmittag 4 Uhr bei Aulnois, da der Befehl eingetroffen war, noch heute gegen die Mosel vorzugehen. Das Gros marschirte über Noméný nach Roncourt, während Major v. Garnier den Auftrag erhielt, mit der 2. Eskadron des Regiments und einer andern der 10. Husaren gegen Pont à Mousson vorzugehen. Auf dem Wege dahin nahm der Major den Rittmeister v. Thauvenay vom 13. Ulanen-Regiment auf, welcher in Pont à Mousson mit einem gemischten Detachement verschiedener Kavallerie-Regimenter gewesen und dort von einem französischen Kavallerie-Regiment überfallen worden war. Nach lebhaftem Widerstand hatte die kleine Schaar sehr empfindliche Verluste erlitten, einzelne Offiziere und Mannschaften hatten die Mosel durchschwimmen müssen, um sich zu retten. Der Feind war also offenbar wieder unternehmungslustig geworden und zeigte dies auch, als Major v. Garnier sich vor der Stadt blicken ließ. Sofort verließen kleine Infanterie-Abtheilungen, begleitet von Kavallerie, die Thore, und gingen gegen unsere Husaren vor. Dieselben zogen sich flankirend zurück und schossen mit ihren Karabinern ungleich besser, wie die Franzosen mit ihren weittragenden Chassepots. Der Feind hatte bei dem leichten aber sehr heftig klingenden Feuergefecht drei Verwundete; diesseits wurde Niemand verwundet, obgleich hunderte von Kugeln über die Köpfe der Husaren wegsausten. Major v. Garnier zog sich bis Eply hinter die Seille zurück und setzte Vorposten gegen Pont à Mousson aus, wohin der Feind zurückgegangen war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese und anderweitige Rekognoszirungen hatten das überraschende Resultat gegeben, daß der Feind an, ja sogar theilweise noch diesseits der Mosel in größeren Massen stehe, und war für die nächste Zeit plötzlich die Aussicht auf eine baldige Entscheidung wieder eröffnet.

Am 12. August war bereits in Groß-Tännchen vom Oberkommando der II. Armee an das 10. Armeekorps folgender Befehl gesendet worden:

„Nachdem der Feind die Stellung hinter der Nied geräumt hat, wollen Ew. Exzellenz den General-Lieutenant v. Rheinbaben mit seinen beiden Kavallerie-Brigaden (zu welchen ich baldmöglichst auch die Kavallerie-Brigade v. Bredow wieder werde stoßen lassen) heute noch in der Richtung auf Pont à Mousson und Dieulouard nach der Mosel in Bewegung setzen.

Der General v. Rheinbaben soll die Mosel überschreiten, das Plateau zwischen Mosel und Maas gewinnen und in nördlicher Richtung gegen die Straße Metz—Verdun vorgehen, um bald klar zu sehen, ob der Feind auf dieser Straße von Metz abzieht. Erfolgt, wie vorauszusetzen, ein gleiches Vorgehen seitens der Kavallerie-Division der I. Armee über die Mosel unterhalb Metz, so würde die feindliche Armee bei Metz binnen drei bis vier Tagen von jeder Verbindung mit Frankreich abgeschnitten sein.

Die hohe Wichtigkeit dieses Zieles wollen Ew. Exzellenz dem Generallieutenant v. Rheinbaben mittheilen. Morgen früh ist dann, unter möglichst beschleunigter Voraussendung einer Avantgarde, eine Infanterie-Division gegen Pont à Mousson in Marsch zu setzen, um diesen wichtigen Punkt zu okkupiren und die Verbindung mit dem General v. Rheinbaben zu erhalten."

Zugleich meldete die 6. Kavallerie-Division, daß sie bei einer größeren Rekognoszirung die Dörfer östlich Metz von starken feindlichen Massen okkupirt gefunden habe. Wenn, wie es damals schien, die Franzosen die Festung rechtzeitig verlassen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und in westlicher Richtung abmarschiren würden, so bot sich für die Division Rheinbaben eine herrliche Gelegenheit, die Flanke der feindlichen Armee wirksamst zu beunruhigen; wo nicht, doch wenigstens ihre Etappenlinien gründlichst zu stören.

Der Befehl, noch am 12. bis Pont à Mousson vorzugehen, kam so spät bei der Brigade Redern an, daß für diesen Tag auf die Ausführung verzichtet werden mußte. Indeß ward am 13. bei Tagesgrauen aufgebrochen und an Major v. Garnier der Befehl gesandt, aus seiner vorgeschobenen Position sofort Patrouillen gegen Pont à Mousson vorzutreiben. Bei Nomény sammelte sich die Brigade und trabte in begreiflicher Spannung über das bergige Gelände und durch einen fast eine halbe Meile breiten Wald gegen die Mosel vor. Nach dem Debouchiren aus dem Holz lag eine weite Ebene vor ihr, die westlich durch die den Lauf der Mosel begleitenden Höhenzüge, besonders durch den Mont Mousson begrenzt wurde. Vom Feinde zeigten sich auf der Krete einzelne Tirailleurs, die sich mit den an der Tete befindlichen 10. Husaren herumschossen. Nach der Lage der Verhältnisse am gestrigen Tage schien es wahrscheinlich, daß der Feind die diesseitigen Höhen werde halten wollen. Die Brigade marschirte daher auf und vertrieb eine abgesessene Eskadron der 17. Husaren die schwachen Patrouillen des Feindes aus den vorliegenden Weinbergen.

Um 11 Uhr konnte die Stadt besetzt werden. Unser Regiment blieb vorläufig diesseits der Mosel, besetzte die Brücke, die mitten in der Stadt über den Strom führt, und poussirte Patrouillen thalabwärts. Ein feindliches Infanterie-Bataillon schien sehr eilig abgezogen zu sein, da man eine Menge von Ausrüstungsgegenständen in den Straßen verstreut fand. In den Bergen links der Mosel knallten noch hier und da Schüsse. Um zwei Uhr Nachmittags traf General v. Rheinbaben mit der Brigade Barby ein, um vier Uhr die Tete der Infanterie-Division Schwarzkoppen vom 10. Armeekorps.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Regiment erhielt gegen Abend den Befehl, mit zwei Eskadrons die Kavalleriekaserne zu belegen, mit zwei andern moselabwärts bei Pagny Vorposten gegen Metz auszusetzen. Dies geschah — bis nach Gorze streiften die Patrouillen, doch wurde vom Feinde nichts bemerkt; das 17. Husaren-Regiment war mit den Spitzen bis gegen Thiaucourt vorgegangen und dort vielfach auf feindliche Patrouillen gestoßen.

Drei Straßen führen von Pont à Mousson auf das Plateau zwischen Mosel und Maas — die südlichste, welche auf St. Mihiel führt, hatte für die Kriegslage keine Bedeutung — die mittlere über Thiaucourt erreichte bei Fresne en Woëvre die große Straße Metz—Verdun und erschien momentan als die wichtigste; endlich führte die dritte, später so bekannt gewordene Straße über Pagny auf das Hochplateau von Gorze, von wo man einen weiten Ueberblick gegen Metz und die von dort nach West und Nordwest führenden Straßen gewinnt. Dorthin wurden die 1. und 4. Eskadron des Regiments detachirt — da der Feind aber seinen Abmarsch von Metz wegen des am heutigen Tage entbrennenden heißen Kampfes auf dem rechten Moselufer (Schlacht bei Colombey Nouilly) nicht hatte bewerkstelligen können, so stießen die Patrouillen nicht auf den Feind. Der Rest des Regiments marschirte mit dem Gros der Brigade über Thiaucourt bis zum Dorfe Beney, wo biwakirt wurde; die Brigade Barby gelangte bis Thiaucourt. Aus dem oben schon angeführten Grunde wurde auf der Straße Metz—Verdun auch nördlich Fresne en Woëvre nichts vom Feinde entdeckt. Der Marsch der Brigade erscheint hier etwas kurz bemessen. Man hatte durch die Patrouillen jedenfalls nicht erfahren, ob auch die nördlichen Straßen nach Conflans und Briey vom Feinde besetzt oder frei seien. Hätte man am Abend des 14. hierüber schon Gewißheit gehabt, so würde die Annahme, daß der Feind auf diesen Straßen abziehe, keinen Boden haben finden können, und die Maßnahmen zu der Schlacht am 16. August hätten vielleicht etwas umfangreichere sein können.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 15. August sollte eine größere Rekognoszirung in nördlicher Richtung stattfinden. Dieselbe geschah nicht mit vereinten Kräften der Division Rheinbaben, sondern, anscheinend um eine breitere Front zu gewinnen, in mehreren getrennten Kolonnen. Die 1. und 4. Eskadron des Regiments sollte gegen Rezonville vorstoßen, und werden wir sie bald mit dem Feinde Fühlung gewinnen sehen. Der Rest der Brigade Redern sollte von Beney 1¼ Meile weiter nördlich bis nach La Chaussée vorrücken, von dort aus mit Eskadrons gegen die Straße Metz—Verdun rekognosziren und abziehende Truppen möglichst beunruhigen, ein Regiment sollte in Beney verbleiben. Die Brigade Barby bei Thiaucourt erhielt Befehl, ein Regiment (4. Kürassiere) nach Donnmartin vorzutreiben (südöstlich La Chaussée), um die Flanke der Brigade Redern zu decken. Die Brigade Bredow, welche am 14. in Pont à Mousson eingetroffen war, wurde nach Thiaucourt herangezogen. Es war somit nicht darauf zu rechnen, mit vereinter Kraft etwa sich zeigende feindliche Kavallerie angreifen zu können.

General Redern ließ, wie ihm befohlen, in Beney das 10. Husaren-Regiment stehen und ging mit der 2. und 5. Eskadron unseres Regiments, den 17. Husaren und der reitenden Batterie Schirmer gegen la Chaussée vor. Ein dichter Nebel lag auf dem Gelände und verhinderte jede Uebersicht vollständig. In La Chaussée angekommen, wurde die 5. Eskadron des Regiments gegen Sponville (dicht südlich der Straße Metz—Verdun) vorgeschickt, die 2. verblieb bei der Batterie als Bedeckung. Der Stab schloß sich der 5. Eskadron an und konnte man, da der Nebel fiel, konstatiren, daß der Feind in der Höhe von Sponville die Straße nicht passirt hatte. Der Stab ritt nach La Chaussée zurück und war kaum dort angelangt, als im Nordosten Schüsse gehört wurden und die Meldung einging, daß von Puxieux her (zwischen Sponville und Tronville) größere feindliche Kavalleriemassen anmarschirten. Die Brigade Redern hatte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in diesem Moment nur vier Schwadronen bei einander, der Rest war auf eine Quadratmeile zerstreut; nichtsdestoweniger ging General Redern mit drei Eskadrons 17. Husaren und der zweiten unseres Regiments sowie der reitenden Batterie entschlossen dem Feinde entgegen. Bei Xonville angelangt, traf man die 1. und 4. Eskadron unter den Rittmeistern v. Baerst und Prinz Salm. Dieselben hatten schon bei Tagesgrauen die befohlene Rekognoszirung gegen Rezonville gemacht, waren dort auf vier feindliche Kavallerie-Regimenter und zwei Batterien gestoßen und hatten sich vom Feinde eifrig verfolgt über Vionville gegen Tronville gezogen. Bei dem schwierigen Rückzuge war es doch gelungen, neun feindliche Flankeurs vor der Front ihres Regiments gefangen zu nehmen. Lieutenant v. Salis hatte mit einer Patrouille außerdem ein kleines Rencontre mit einer etwa gleich starken des Feindes. Der Führer der letzteren wurde, da er keinen Pardon nehmen wollte, erschossen; jedoch erhielt auch Lieutenant v. Salis einen Revolverschuß in den Oberschenkel.

Nachdem sich die Eskadrons bei Xonville mit der Brigade Redern vereinigt hatten, die nunmehr sechs Eskadrons zählte und gegen den Feind vorging, verschwand letzterer in nördlicher Richtung. General v. Redern folgte nun bis auf die Höhen von Puxieux.

Von hier aus sah man in dem allmälig gegen Mars la Tour abfallenden Gelände mehrere feindliche Kavallerie-Regimenter; einige waren aufmarschirt, Front nach Südwesten, ein anderes marschirte in der Kolonne zu Dreien in der Richtung nach Metz, der preußischen Brigade den Rücken kehrend. Außerdem stand bei Mars la Tour eine Reihe Geschütze, die Hauptmann Schirmer auf drei Batterien schätzte. Letzterer ließ nunmehr seine Batterie abprotzen und das Feuer zunächst auf jenes marschirende Regiment richten, sodaß es sich nach den ersten Granaten in Trab setzte und hinter Mars la Tour verschwand. Sofort antworteten aber nun die feindlichen Batterien und schossen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit großer Präzision, so daß die Brigade*) hinter dem Dorfe Puxieux und einem Wäldchen sich nothdürftige Deckung suchen mußte. Das Artilleriefeuer währte eine Stunde und wurde von der Batterie Schirmer mit großer Kaltblütigkeit unterhalten. Da die feindliche Kavallerie**) nicht vorging und diesseits mit der momentan nur verfügbaren schwachen Brigade ein Angriff nicht räthlich erschien, ließ General Redern das Feuer einstellen und ging etwa 1500 Schritt zurück — der Feind verstärkte während dieser Zeit sein Feuer außerordentlich. Trotz der dicht neben den Kolonnen einschlagenden Granaten hatte das Regiment hier jedoch keine Verluste. Endlich schwiegen die feindlichen Geschütze und meldeten Patrouillen bald, daß ein Theil der Artillerie nach Metz fahre, zugleich wurden aber bei Tronville zwei weitere französische Kavallerie-Regimenter entdeckt. Indessen war das 10. Husaren-Regiment von Berney und die 5. Eskadron von Sponville an die Brigade herangekommen und General Redern entschloß sich nun, mit seinen zwölf kampfesdurstigen Schwadronen den Feind anzugreifen, wo er ihn fände. Das 10. Husaren-Regiment wurde in die Avantgarde genommen und fort ging es mit aufgenommenem Gewehr in raschem Trabe gegen Mars la Tour. Es war 1 Uhr Mittags. Auf der Höhe westlich des Ortes erhielten die Flankeure sehr heftiges Feuer aus der Lisiere. Am östlichen Ausgange stand eine feindliche Brigade. Ein Gefecht mit derselben schien nahe bevorstehend, doch ertheilte der General v. Rheinbaben, der inzwischen bei der Brigade Redern eingetroffen war, den Befehl, sich nicht mit dem Feinde zu engagiren und nach Xonville zurückzugehen. Die Brigaden Barby und Bredow waren inzwischen herangekommen, erstere nahm bei Puxieux Aufstellung, letztere mehr rechts davon. Den Rest des Tages ver-

*) Derselben hatte sich noch eine Eskadron des 4. Kürassier-Regiments angeschlossen.

**) Es war die Brigade Grammont.

blieb die Division in dieser Aufstellung und ebenso die darauf folgende Nacht; sie setzte Vorposten gegen Mars la Tour aus. Wäre es zur Attacke gekommen — und wäre letztere, wie kaum zu bezweifeln steht, glücklich ausgefallen, so hätte vielleicht die sich dann anschließende Rekognoszirung schon am Abend des 15. die Resultate ergeben, die erst der Vormittag des 16. bringen sollte.

Vom Regiment waren zwei Husaren auf Patrouille gefangen worden, da ihre Pferde nicht mehr fort konnten. Auch ein kleines Kommando lahmer Pferde wurde vom Feinde entdeckt, die Leute retteten sich in einen Wald. Die kranken Pferde, sowie ein Wagen mit Sattelzeug fielen indeß dem Feinde in die Hände.

Der Sieg, den die I. Armee am 14. August in der Schlacht von Colombey Nouilly erfochten, wurde den Truppen am Abend des 15. bekannt. Nach Auffassung des Chefs des Generalstabes der Armee mußten die Früchte dieses Sieges der II. Armee zufallen, wenn sie den als von Metz abziehend gedachten Feind auf den Straßen nach Fresnes en Woëvre und Etain am 16. August energisch angriff. Die II. Armee machte sich daher auf Verfolgungsgefechte gefaßt und wurde ein Marschtableau bis an die Maas verfaßt und an die Truppen sogar theilweise ausgegeben. Zur direkten Verfolgung des Feindes wurden das 3. und 10. Armeekorps sowie die 5. und 6. Kavallerie-Division bestimmt, der Rest der II. Armee behielt die rein westliche Richtung bei. Das 3. Korps und die 6. Kavallerie-Division sollten sich daher von Pont à Mousson über Gorze gegen Vionville und Mars la Tour wenden. Das 10. Korps und die 5. Kavallerie-Division sollten bis gegen Fresnes en Woëvre vorstoßen.

Der Morgen des 16. August brach hell und klar an; der Tag versprach heiß zu werden und wurde es in der That nach jeder Richtung. Schon um 4 Uhr sattelten die Regimenter der Brigade Redern und stellten sich dann hinter den Wäldchen von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sponville und Pixieux auf. Die Vorposten wurden nicht vom Feinde belästigt — es blieb auch drüben Alles still, doch waren bei Rezonville größere Biwaks von Patrouillen gemeldet. Um 8 Uhr traf bei der 5. Kavallerie-Division der Chef des Stabes des 10. Armeekorps ein und überbrachte ihr den Befehl gegen die am gestrigen Abende aufgespürten feindlichen Abtheilungen eine gewaltsame Rekognoszirung zu machen; zugleich stießen noch zwei reitende Batterien des 10. Korps zur Division, die nunmehr über 24 Geschütze verfügte, deren Kommando der ritterliche Major Körber übernahm. Es war angedeutet, daß die 19. Division inzwischen nach St. Hilaire, die 20. nach Thiaucourt rücken werde. Die Brigade Redern erhielt den Befehl, die Avantgarde zu übernehmen und wurden ihr die vier Batterien zugetheilt. Rasselnd setzte sich die glänzende Reiterschaar, hell beleuchtet von der Morgensonne, gegen Vionville hin in Bewegung. General Redern wählte den Weg südlich Tronville, um bei etwaiger Besetzung der Tronviller Büsche durch feindliche Infanterie ein verlustreiches Flankenfeuer zu vermeiden. An der Tete waren die 10. Husaren, dann folgte auf Treffenabstand rechts unser Regiment, links die 17. Husaren in zusammengezogenen Eskadrons-Kolonnen, jedoch mit weiter Intervalle, um die folgende Artillerieabtheilung in ihren Bewegungen nicht zu stören. Patrouillen und weit vorauf gesandte Flankeurs meldeten, daß hart westlich Vionville feindliche Kavallerie im Biwak liege, die noch an keinen Aufbruch zu denken scheine. Man sah Schwadronen zur Tränke reiten, andere abkochen, die Pferde waren nicht gesattelt. Merkwürdigerweise zeigten sich auch nirgends feindliche Patrouillen. In der That sah man von einer Höhe unmittelbar östlich Tronville eine feindliche Brigade im Lager. Es war ein wunderlicher Kontrast, den Feind in gleichgültiger Ruhe sich den friedlichsten Beschäftigungen hingeben zu sehen, während in verderblicher Nähe über 4000 deutsche Reiter dem Befehl zur Attacke begierig entgegensahen. Die vier Batterien

fuhren sofort auf und eröffneten ihr Feuer. Das 17. Husaren-Regiment blieb links, das 10. rechts derselben, das unsrige dahinter. Als die ersten Granaten sausend und zerspringend in das feindliche Biwak*) einschlugen, entstand natürlich die wildeste Verwirrung. Es war, als hätte man einen Ameisenhaufen aufgestört, so kopflos und entsetzt lief Alles durcheinander. Wohl um das Feuer der gut postirten Batterien nicht zu maskiren, die bald bis unmittelbar westlich Vionville avancirten, enthielt sich die preußische Kavallerie der Attacke auf den in völliger Auflösung zurückeilenden Feind; doch würde nach französischen Berichten ein sofortiges Einhauen einen weitreichenden Erfolg erzielt haben. Einer derselben reflektirt etwa folgendermaßen:

In fünf Minuten hätte die Brigade Murat, die meist auf blanken Pferden saß, erreicht und so nachdrücklich zusammengehauen werden können, daß sie für diesen Tag unbrauchbar wurde. In den Strudel wäre wohl die Kürassier-Brigade Grammont hinter Vionville mit hineingerissen und die wirre Masse der französischen Reiterei in die Lager von Rezonville geworfen worden, wo sie wohl einige Verwirrung hervorgerufen hätte. Nach derselben französischen Auffassung würde dann Vionville und Flavigny erst später von französischer Infanterie haben besetzt, vielleicht also vorher von preußischer Infanterie erreicht werden können. Mithin wäre letzterer das blutige Ringen um diese Orte vielleicht erspart geblieben. Die Richtigkeit dieser Konjekturaltaktik überlassen wir gewiegterem Urtheil, doch zeigt sie jedenfalls, in welch eingestanden mißlicher Lage sich die französische Kavallerie durch das überraschende Erscheinen der unsrigen befand und giebt in Betreff des möglichen Erfolges einer Attacke in diesem Moment reichen Stoff zum Nachdenken. — Die Brigade Bredow erhielt Befehl, die Straße Mars la Tour—Rezonville zu überschreiten. Ihr bloßes Er-

*) Es war die Dragoner-Brigade Murat.

scheinen daselbst bewog die gesammte französische Kavallerie zu einem eiligen Zurückgehen bis hinter Rezonville. General v. Redern befahl die Vereinigung des 11. und 17. Husaren-Regiments, um der Brigade Bredow als zweites Treffen zu folgen. Da jedoch unser Regiment nach dem rechten Flügel der Batterien entsandt worden war, nahm diese Vereinigung einige Zeit in Anspruch. Inzwischen hatten sich bei Rezonville so viele feindliche Batterien entwickelt, daß ein Vorgehen nördlich Vionville unausführbar erschien. Die Brigade Redern blieb daher vorläufig bei den Tronviller Büschen stehen, die Brigade Bredow nördlich der Chaussee in einer Mulde am Ostrande der Tronviller Büsche, die Brigade Barby stand bei Tronville in Reserve. Die Division war mithin ziemlich zersplittert und vermochte daher in den folgenden Gefechtsmomenten nicht in voller Stärke zu attackiren. Es war halb 10 Uhr geworden. Von Rezonville her entwickelten sich dicke Kolonnen feindlicher Infanterie, eine imposante Artillerielinie konzentrirte ihre Geschosse auf die muthig ausharrenden Batterien des Major Körber. Man hatte in ein Wespennest gestochen und schon jetzt die Ueberzeugung gewonnen, daß man wahrscheinlich den größten Theil der französischen Rheinarmee vor sich habe; es konnte sich nicht mehr um Rekognoszirungs- oder Verfolgungsgefechte handeln, sondern eine ernste Schlacht stand bevor. Rechts von der 5. Kavallerie-Division hatte die 6. das Hochplateau von Gorze erstiegen und dem ihr nachfolgenden 3. Armeekorps die Meldung gebracht, daß von Flavigny und Rezonville her sehr bedeutende feindliche Truppenmassen sich bewegten. Rings krönten den Höhenrand des weiten Thales die beobachtenden dichten Schaaren der deutschen Reiterei. Vor ihrer Front war ein dröhnender Artilleriekampf entbrannt und hinter den weißen Wolken des Pulverdampfes kamen auf der einen Seite die leuchtenden rothen Kolonnen der Franzosen, auf der andern die düsteren der preußischen Infanterie herangezogen, um sich bald in erbittertem Zusammenstoß zu treffen. Unmittelbar

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nördlich Gorze debouchirte die 5. preußische Infanterie-Division, warf sich in das Bois de Vionville und das Terrain unmittelbar westlich. Sie traf dort auf das 2. französische Korps und verbiß sich nach Art der brandenburgischen Infanterie mit zorniger Hartnäckigkeit in einen wilden schwankenden Kampf, der bald das Einsetzen aller Kräfte gebieterisch verlangte. Weiter links trat bald darauf die 6. Infanterie-Division auf und stürzte sich mit gleich unerschrockenem Muthe auf das ihr gegenübertretende 6. französische Korps. Nach heißem, überaus verlustreichem Ringen wurden die Dörfer Vionville und Flavigny dem Feinde wieder entrissen und die momentan zum Abfahren gezwungen gewesenen Batterien des Major Körber konnten ihren früheren Standpunkt wieder einnehmen und ihre unvergleichliche Thätigkeit wieder beginnen. Als gegen Mittag die brandenburgische Infanterie*) diese Erfolge errungen hatte, bildete lediglich die Kavallerie ein zweites Treffen und bei der Ueberlegenheit des Feindes wurde ihr Eingreifen von Minute zu Minute wünschenswerther, ja nothwendiger. Schon jetzt verlängerte sich der rechte französische Flügel zusehends und das Umfaßtwerden der 6. preußischen Infanterie-Division wurde immer drohender.

Die Brigade Redern hatte die Deckung der beiden Flügel der genannten Division zu übernehmen gehabt. Das 10. Husaren-Regiment war daher links an die Tronviller Büsche herangezogen worden, während das 17. und 11. Husaren-Regiment (ersteres nur noch drei Eskadrons stark) sich gegen 12 Uhr nach dem rechten Flügel begaben, um die Verbindung zwischen der 5. und 6. Infanterie-Division zu sichern. Dicht hinter der fechtenden Infanterie ging General Redern bis an das brennende Flavigny heran. Die Braunschweiger standen des Terrains wegen ungefähr 50 Schritt vor unsern Husaren. Es hatte gerade ein französisches Kürassier-Regiment eine wild verwegene Attacke auf

*) Und ein kleiner Theil der 37. Infanterie-Brigade.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einige Kompagnien des 52. Infanterie-Regiments gemacht, die sich östlich Flavigny gegen die Chaussee Vionville—Rezonville vorbewegten. Ihr tapferer Führer Hauptmann Hildebrand hatte die feindlichen Reiter mit kolossalem Verluste*) abgewiesen und war dabei selbst ehrenvoll geblieben. Als die Reste der Kürassiere in wilder Flucht zurückjagten und auch die sichtbaren französischen Infanteriegruppen in deutliches Schwanken geriethen, hielt es General Redern an der Zeit, mit seinen Schwadronen einen Gegenstoß zu machen. Oberstlieutenant v. Rauch, Kommandeur des 17. Husaren-Regiments, hatte bereits auf lauten persönlichen Zuruf des Oberst v. Caprivi (Chef des Generalstabes des 10. Armeekorps) sein Regiment in rascher Gangart entwickelt und aufmarschiren lassen — es hieß, französische Kavallerie sei wieder in unmittelbarer Nähe und gälte es, die eigene Infanterie zu decken. Unser Regiment folgte, den Brigadegeneral an der Spitze, als zweites Echelon. Es war ein begeisternder Schlachtenmoment. Ringsum so weit das Auge reichte, wogte der gigantische Kampf — ein immerwährendes Rauschen und Rollen des Infanteriefeuers ging die endlosen Linien auf und nieder. Die dumpfen Schläge der Artillerie waren einzeln nicht mehr zu unterscheiden und erkrachten in ganzen Salven. Der Rauch der brennenden Gehöfte hatte sich mit dem Pulverdampf verschwistert und kroch in schweren Wolken am Boden, von der brennenden Mittagsonne niedergehalten. Wo das Auge einen freien Fleck am Himmel entdeckte, erschien dieser wenigstens getigert von den runden Rauchflocken der platzenden Shrapnels. Rings Getöse, betäubender Lärm, Schrecken und Vernichtung. In diesen Krater stürzten sich die Schwadronen ohne ein deutlich erkennbares Ziel, da der Pulverdampf den Feind verhüllte.

Da und dort tauchten indeß bald Gruppen feindlicher Infanterie auf; sie wurden niedergehauen und überritten — ebenso

*) 22 Offiziere, 208 Kürassiere, 243 Pferde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erging es einigen versprengten Kavallerieschwärmen. Rittmeister v. Vaerst (1. Eskadron), dessen Eskadron bei dem Anreiten zur Attacke bei Flavigny vorbei zuletzt debouchirte, war derselben vorausgeritten, um das Attackenobjekt des Regiments gut zu erkennen. Auf der Krete einer Terrainwelle angekommen, bemerkte er eine in weiter Ferne südlich Rezonville postirte feindliche Batterie, die sich anschickte, die attackirende diesseitige Kavallerie unter Feuer zu nehmen. Sofort war sein Entschluß gefaßt, dieselbe anzugreifen. Schwer war es auf die Entfernung, sich der Schwadron verständlich zu machen, besonders da der Schlachtenlärm ein geradezu betäubender geworden war.

Rittmeister v. Vaerst winkte daher nur mit dem Säbel, die Schwadron solle ihm folgen und setzte, als er sah, daß sie sich dazu anschickte, sein Pferd in die schärfste Karriere. Der vierte Zug, augenblicklich unter dem Kommando des Sergeanten Nesbach, folgte ihm zuerst, dann ein Theil des dritten. Premierlieutenant v. Pappenheim, der kein Kommando gehört hatte, versuchte vergeblich die in wilder Hast vorwärts stürmenden Husaren in einiger Ordnung nachzuführen; es blieb den Offizieren jetzt nur übrig, als die ersten in dem jagenden Schwarme den Rittmeister wieder einzuholen.

Doch auch Oberstlieutenant v. Rauch, der Kommandeur des braunschweigischen Husaren-Regiments, hatte diese Batterie bemerkt und zunächst einen Theil seiner ersten Eskadron rechts schwenken lassen, mit dem er auf die Batterie heranstürzte. Es folgte ihm sodann der Rest seiner ersten Eskadron, wie ein Theil seiner zweiten.

Oberstlieutenant v. Rauch seinen Braunschweigern, Rittmeister v. Vaerst den 11. Husaren voran, ward von beiden Truppentheilen wohl gleichzeitig in die Batterie hineingeritten. Die Geschütze desjenigen Flügels, den die Braunschweiger attackirten, hatten dabei noch eine volle Lage auf die Angreifenden gegeben, wodurch mehrere Husaren niedergerissen wurden. Rittmeister

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

v. Baerst und den ihm folgenden 11. Husaren gelang es dagegen, ohne einen Schuß zu erhalten, die Batterie zu erreichen. Im letzten Moment, erzählt Rittmeister v. Baerst, versuchte ein Offizier noch selbst Hand anzulegen und das zweite Geschütz des uns zugekehrten Flügels gegen uns abzufeuern. Ich erreichte ihn jedoch früher, hieb auf ihn ein, schlug ihm durch die Parade einen Hieb übers Gesicht; er selbst gab mir einen flachen Hieb übers Handgelenk. Nachdem ich den Offizier also entwaffnet hatte, wollte ich des Tapferen schonen und rief den Husaren, die mir folgten, zu: „genug für ihn"; im selben Moment erhielt er jedoch zwei Hiebe, die ihn niederstreckten. Ebenso wurde die Bedienungsmannschaft, welche sich tapfer mit Wischkolben u. s. w. wehrte, bei ihren Geschützen niedergemacht. Die ersten 11. Husaren, die nach Rittmeister v. Baerst in die Batterie eindrangen, waren die Unteroffiziere Nesbach, Herrmann und Oldenbürstel, die Einjährigen Sonnenkalb und Icken, die Husaren Brandt, Hopmeyer, Harding, Schmitz, Langenberg, Voß. Brandt und Hopmeyer wurden in der Batterie verwundet. In aufgelöstem Schwarme langte nach und nach der Rest der Eskadron an, die Letzten natürlich, als die Arbeit bereits gethan war. Leider war die Bespannung der Geschütze noch entkommen und konnten die Kanonen daher nicht so rasch rückwärts transportirt werden. In die Flucht der Artilleristen wurde der feindliche Obergeneral Marschall Bazaine selbst mit fortgerissen und von den nachjagenden Husaren fast gefangen. Welche großen Erfolge hätte die Attacke haben müssen, wenn der Brigade Redern eine intakte Reserve gefolgt wäre. Man denke sich die eine Viertelstunde später rechts seitwärts vorgehende 6. Kavallerie-Division in diesem Moment à portée in drei Treffen gegliedert, wie es unser jetziges Reglement vorschreibt, welch unermeßliche Verwirrung hätten diese intakten Reiterschaaren in dem durchbrochenen Centrum des Feindes angerichtet. Da diese glücklichen Vorbedingungen fehlten, so blieb der natürliche Rückschlag der Dinge nicht aus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Kavallerie-Bedeckung des Marschall Bazaine (je eine Eskadron des 4. Chasseurs und 5. Husaren-Regiments) stürzte sich auf den wirren Knäuel der um die Geschütze wirbelnden und in schwachen Schwärmen gegen Rezonville noch weiter vorprellenden Husaren und nöthigten diese den Rückzug nach dem Wiesengrunde von Flavigny anzutreten. Die so glänzend genommene Batterie fiel wieder in die Hände des Feindes.*) In der Attacke hatte die Brigade Redern nach vorwärts drei Achtelmeile durchlaufen, die Pferde hatten sich wohl bewährt. An der Kirchhofshöhe von Flavigny sammelte Oberstlieutenant v. Eller-Eberstein das Regiment wieder. Jetzt freilich waren die Pferde mit Schaum bedeckt und schlugen ihnen die Flanken so gewaltig, daß eine kurze Ruhe nothwendig wurde. Die Eskadrons saßen daher vorläufig ab. Der Angriff hatte verhältnißmäßig geringe Opfer gekostet. Der Pulverdampf und der Umstand, daß man anfänglich in einer Terrainsenke geritten war, mochten daran Schuld sein. Der Verlust betrug nur:

	1 Mann,	8 Pferde	todt
1 Offizier (Lieut. Feldt)**)	18 =	5 =	verwundet,
	2 =	17 =	vermißt.

General Redern blieb bei Flavigny halten, um den Moment für ein erneutes Eingreifen der Brigade rechtzeitig zu erkennen. Sein Pferd ward verwundet und bestieg er das des Gefreiten Dönges vom Regiment.

*) Zum Zurückgehen zwang auch das Feuer eines westlich Rezonville stehenden feindlichen Bataillons.

**) Den verwundeten Offizier trug der Einjährig-Freiwillige Hasche mit großer eigener Aufopferung aus dem scharfen feindlichen Feuer trotz des wiederholten Geheißes des Lieutenant Feldt, ihn liegen zu lassen und sich selbst zu salviren. Hasche erhielt für sein Benehmen das eiserne Kreuz, später wegen Rettung eines französischen Kindes mit eigener Lebensgefahr die preußische Rettungsmedaille.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein Angriff der 6. Kavallerie-Division war gescheitert. Der Feind entwickelte bei Rezonville immer neue Kräfte und ein Vorstoß folgte dem andern. Zugleich erhob sich der Kanonendonner in der linken preußischen Flanke bei Mars la Tour und nördlich bis zur vielgenannten Römerstraße mit plötzlicher Heftigkeit. Es war das 10. Armeekorps, das dem Umfassungsversuch des Gegners von Norden her jetzt in den Nachmittagsstunden blutig entgegentrat. Das Regiment hörte wohl die Schlacht um sich herum brausen, war sich aber, wie jeder vereinzelte Truppentheil, nicht klar, welche Wendung der Kampf nehmen würde. Dicht bei sich sah es nur die Batterien des Major Körber, die, als die Infanterie sich zu verschießen anfing und nur mühsam das gewonnene Terrain behauptete, durch ihr einheitlich geleitetes und überaus sicheres Feuer alle Vorstöße des Feindes innerhalb des weiten Halbkreises ihrer Wirkungssphäre parirten.

Von Norden her wurde nach 2 Uhr der Druck des französischen 3. Korps auf den linken Flügel der 6. Division so gewaltig, daß die Kavallerie-Brigade Bredow (6 Eskadrons) in einer 3000 Schritt langen Attacke, zwei französische Treffen total durchbrechend, der bedrohten Infanterie Luft machen mußte. Auch hier wurden Batterien genommen, Infanterie-Linien niedergeritten und erst eine weit überlegene Masse feindlicher frischer Kavallerie*) trug die schwachen Trümmer der braven preußischen Schwadronen zurück.

Dieselben wurden bei Flavigny von der Brigade Redern aufgenommen. Da der Feind nur mit Flankeuren zu folgen wagte, so kam letztere nicht zum Gefecht. Beide Brigaden nahmen nunmehr eine neue Aufstellung südlich Vionville, die unsrige im ersten Treffen. Durch die glorreiche Attacke hatte die preußische Infanterie genügend Luft bekommen und den Höhen-

*) Dieselbe, die beim Beginn der Schlacht so glimpflich fortgekommen war.

rand zwischen Chaussee und Römerstraße gewonnen. Die Angriffsbewegungen beim Feinde stockten und von Rezonville her erfolgte wenigstens an diesem Tage kein erneuter Vorstoß des Feindes. Immerhin bleibt es zu beklagen, daß in der Schlacht von Mars la Tour nie mehr wie eine geschlossene Brigade an den Feind kam. Man kann wohl ohne Ueberhebung behaupten, daß, hätte die preußische Kavallerie schon damals die Uebung gehabt, sich in größeren Massen leicht und geschickt zu bewegen, ihre wuchtigen Angriffe ungleich mehr noch zur glücklichen Entscheidung beigetragen hätten als es so der Fall sein konnte. Bei größerer Gunst der Verhältnisse hätte der Name Vionville—Mars la Tour wohl den kavalleristischen Klang erhalten können wie Roßbach und Zorndorf.

Es war 3 Uhr geworden und ein langer Tag lag noch vor den kämpfenden Truppen. Wenn sie hinter sich schauten, sahen sie nicht den trostreichen Anblick zahlreicher Reserven, die Garantie des Sieges. Nur dünne Infanterie-Linien standen in vorderer Reihe, dann kam das Skelett des Schlachtenkörpers, die Artillerie in langer Donnerfront — dahinter aber lagen nur Kavallerie-Abtheilungen theilweise erschöpft und zerfetzt in den schützenden Terrainfalten, allerdings bereit, die gesammte Kraft wenn nöthig einzusetzen, aber dem vereinten, energischen Vorgehen ganzer feindlicher Korps auf die Länge doch kaum gewachsen. Es war ein großes Glück, daß der Marschall Bazaine fortwährend in der Annahme befangen blieb, die Hauptgefahr gelte seinem linken Flügel und dahin seine Hauptreserven zog, um sie dort unthätig zu lassen. Nachdem auch das rechte französische Flügelkorps (Ladmirault) sich an dem Widerstande des 10. preußischen und der diesem beistehenden Kavallerie-Abtheilungen gebrochen hatte, nahm die Schlacht daher von 5 Uhr ab den Charakter eines erbitterten Feuerduells an, bei welchem größere Vorstöße mit der blanken Waffe vermieden wurden. Ein donnerndes Hurrah, das die preußischen Linien entlang rollte und eine blitzartig sich ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

breitende Bewegung zeigt gegen 4 Uhr das Eintreffen des Prinzen Friedrich Karl auf dem Schlachtfelde an. Mit freudigstem Jubel begrüßten die brandenburgischen Truppen ihren seit zehn Jahren erprobten Führer — zugleich verbreitete sich das Gerücht, daß der Prinz zahlreiche Verstärkungen mit sich führe. Die Siegeshoffnung steigerte sich plötzlich zur Siegeszuversicht.

Wieder dauerte stundenlang der Riesenkampf, der auf dem linken Flügel bei beginnender Dunkelheit sein Ende erreichte. Im Bereich des 3. Armeekorps, in welchem unser Regiment sich befand, dauerte er aber noch bis in die sinkende Nacht. Auf dem äußersten rechten Flügel waren gegen Abend noch einige Verstärkungen (z. B. 11. Regt.) eingetroffen, und da diese mit spontanem Ungestüm die linke Flanke des Marschalls Bazaine angriffen, für welche dieser den ganzen Tag geglaubt hatte zittern zu müssen, so wurden die französischen Reserven noch zum guten Theil in den neu entbrennenden Kampf geworfen. Es bot einen eigenthümlichen, schauerlich grandiosen Anblick, wie in der dämmernden Sommernacht hunderte und tausende von Flammenstrahlen aus den Gewehren zuckten und noch ab und zu aus dem Rohre eines Geschützes eine lange Feuersäule herausbrach. Als die Dunkelheit schon fast vollkommen hereingebrochen war, rasselten noch einmal preußische Reitergeschwader an unserm Regiment vorüber; es war die 6. Kavallerie-Division, die sich noch einmal entschlossen in den Feind stürzte und die Wogen ihres Angriffes bis in die Dorfstraßen von Rezonville trug. Als dann die melancholisch klingenden Töne des Appellsignals die Trümmer der Reiterschaaren zurückrief, erstarb das Feuer allmälig, noch wie nasses Pulver eine Zeitlang wieder aufflackernd und verlöschend. Die Schlacht war vorüber. Unser Regiment wurde nach Tronville zurückgezogen und erhielt, da auf der Hochfläche kein Wasser zu finden war, die Erlaubniß in La Chaussée zu tränken. Schweigend zog das Regiment die bekannte Straße. War es sich auch bewußt, seine volle Schul-

digkeit gethan zu haben, so drückte die Ungewißheit über den Ausgang der Schlacht doch alle Gemüther. Nachdem die Pferde, die 20 Stunden ohne Wasser gewesen waren, nicht ohne Schwierigkeit getränkt worden, zog das Regiment in begreiflicher Erschöpfung wieder nach dem Schlachtfeld. Der Mond war aufgegangen und beleuchtete mit seinem geisterhaften Licht die blutige Wahlstatt. Nach 2 Uhr Nachts langte das Regiment wieder bei Tronville an, bereit, bei der voraussichtlich in wenigen Stunden neuentbrennenden Schlacht sein Aeußerstes zu leisten.

Das Generalstabswerk schreibt:

„Tiefe Stille herrschte auf der weiten Fläche, auf welcher seit 9 Uhr Morgens der Tod eine so reiche Ernte gehalten hatte. Dem heißen Sommertage war eine kühle Nacht gefolgt und nach fast übermenschlichen Anstrengungen fanden die Krieger in ihren Biwaks eine kurze Ruhe. Ueber die in hartem Kampfe erstrittene Hochfläche von Rezonville zog sich in einem weiten Bogen vom Bois des Ognons bis zu den Tronviller Büschen die Linie der preußischen Vorposten, welche bei Mondesaufgang von der Kavallerie des linken Flügels über das blutgetränkte Feld von Mars la Tour bis an den Yronbach verlängert wurde.

Die ungeheuren Opfer der zwölfstündigen Schlacht vertheilen sich ihrer Zahl nach fast gleichmäßig auf beide kämpfende Theile. Einschließlich einer nur geringen Zahl von Gefangenen betrugen die Verluste auf Deutscher wie auf französischer Seite etwa 16000 Mann*) und bis zum Abend schwankte die Wage des Sieges. Denn so wenig es den Preußen gelungen war, die mehr als doppelt (ja dreifach) überlegene französische Heeresmacht aus ihren Hauptstellungen zu vertreiben, eben so wenig hatte diese es vermocht, den bis zur Mittagsstunde verlorenen Boden zurück-

*) Die Franzosen verloren 879 Offiziere, 16,128 Mann; die Preußen 711 Offiziere, 15,079 Mann, 2736 Pferde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zuerobern, sich die Marschlinie über Mars la Tour wieder zu eröffnen.

Die eigentliche Bedeutung des Tages liegt also nicht in den taktischen Ergebnissen desselben. Eine unmittelbare Ausnutzung errungener Vortheile fand auf beiden Seiten nicht statt; denn keiner der kämpfenden Theile vermochte am Abend einen Schritt weit über das Schlachtfeld hinaus zu thun. Das Dunkel der Nacht hatte dem Kampf ein Ende gemacht. Am folgenden Morgen zeigte es sich, daß die Deutschen das Schlachtfeld behauptet, die Franzosen ihre Stellungen geräumt hatten."

Als der Morgen des 17. August heraufdämmerte, richteten sich hunderte von Augen in forschender Spannung auf die gestrigen Stellungen des Feindes. Zum größten Erstaunen fand man sie verlassen. Schüchtern fühlten Patrouillen und einzelne Eskadrons vor. Rittmeister v. Knobelsdorf mit der 5. Schwadron blieb am Feinde, der mit Flankeuren die Höhen nördlich Mars la Tour besetzt hielt. Die 5. Kavallerie-Division hatte mit dem linken Flügel an diesem Dorfe, die Straße nach Vionville vor der Front, ein Biwak bezogen. Da es durch jene feindliche Kavallerie zu gefährdet erschien, wurde ein zweites bei Tronville aufgeschlagen. Zugleich erhielt unser Regiment den Befehl, die feindlichen Patrouillen von den genannten Höhen zu vertreiben und gegen Jarny vorzugehen. Oberstlieutenant v. Eller-Eberstein ging daher gegen 9 Uhr mit der 1., 2., 4. Eskadron entschlossen vor und konstatirte, da der Feind elastisch auswich, mit leichter Mühe, daß starke feindliche Kolonnen über Doncourt nach St. Marcel abzögen. Es schien daher, als wenn der Feind eine Schwenkung rechts rückwärts in der Richtung auf Metz zu machen gesonnen sei, eine Annahme, die sich später bestätigte. Zwei Patrouillen (Lieutenant Graf Westerholt und Stolberg) blieben am Feinde und wurden am Nachmittag von der 12. Kavallerie-Division abgelöst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Regiment kehrte um 1 Uhr Mittags in das Biwak der Brigade zurück und konnte nun die vielfachen Arbeiten, die nach jeder Schlacht nothwendig werden, mit Muße verrichten. Daß man am 16. die Franzosen geschlagen hatte, wurde durch die Behauptung des Schlachtfeldes klar. Man hörte auch, daß Seine Majestät der König auf dem Schlachtfelde eingetroffen seien und schloß man mit Recht daraus, daß am Nachmittag oder am andern Morgen die Schlacht von neuem beginnen werde. Vom Biwak aus konnte das Regiment auch die endlosen Kolonnen beobachten, die im Verlaufe des 17. von Westen herangezogen kamen. Es war das Garde- und 12. Armeekorps, die von ihrer ersten Marschrichtung nach der Maas abberufen und nach Mars la Tour herangezogen worden waren. Der Anblick dieser schönen frischen Truppen war ein außerordentlich erhebender und mit großer Zuversicht sah man den folgenden Ereignissen entgegen. Am Nachmittage hörte man wieder den knatternden Ton der französischen Mitrailleusen, die gegen Theile der I. Armee spielten, welche auf das linke Moselufer gezogen wurde. Der Marschall Bazaine hatte es für nöthig befunden, mit seinen schwer erschütterten Truppen auf das Hochplateau von Plappeville zurückzugehen, um dort die Truppenverbände wieder zu ordnen, frische Munition auszugeben und dergleichen. Deutscherseits wurde bereits am Nachmittag des 17. folgender ewig denkwürdige Armeebefehl ausgegeben:

„Die II. Armee wird morgen, den 18., um 5 Uhr früh antreten und mit Staffeln vom linken Flügel zwischen dem Yron- und Gorze-Bach (im Allgemeinen zwischen Villes sur Yron und Rezonville) vorgehen. Das 8. Armeekorps hat sich dieser Bewegung auf dem rechten Flügel der II. Armee anzuschließen. Das 7. Armeekorps wird anfangs die Aufgabe haben, die Bewegungen der II. Armee gegen etwaige feindliche Unter-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nehmungen von Metz her zu sichern. Weitere Bestimmungen Sr. Majestät des Königs werden von den Maßnahmen des Feindes abhängen.

gez. v. Moltke."

Der Sinn des Befehls war der, einen etwa abziehenden Feind mit dem vorgeschobenen linken Flügel zu erreichen und zum Stehen zu bringen; war der Feind, wie angenommen wurde, bei Metz stehen geblieben, so konnten die Korps successive rechts einschwenken und den Feind in das Moselthal hinabwerfen. Man mußte freilich dabei das Risiko einer Schlacht mit verwandter Front tragen, allein bei den bisher gemachten Erfahrungen konnte man wohl auf das zähe Aushalten der Truppen bauen und diese Erwartung wurde nicht getäuscht. Gegen Mittag begann allmälig das Feuer der Riesenschlacht. Bekanntlich hatten die Franzosen den westlichen Rand des Hochplateaus von Plappeville und die die Stellung auf das Aeußerste verstärkenden Dörfer Roncourt, St. Privat, Amanvilliers, eine Reihe südlich davon gelegener Fermen und als Anschluß an die Mosel Rozerieulles und St. Ruffine besetzt. Nach Westen, also nach dem Anmarsch der Deutschen zu, fiel das Terrain allmälig ab, fast nirgends eine Deckung bietend. Die deutschen Truppen mußten wie auf einem Glacis ihre blutige Offensive beginnen.

Es ist der ganzen Nation bekannt, wie schwer der rechte deutsche Flügel (9. Korps) als Pivot der allmäligen Rechtsschwenkung des Heeres unter dem wilden Ansturm des Feindes stundenlang zu leiden hatte, wie dann am Nachmittage das Gardekorps den todesmuthigen Sturm auf die Höhen von St. Privat und Amanvilliers wagte, die man später das Grab der Garde nannte, wie dann durch die Ueberflügelung des 12. Korps und das endliche Eintreffen der Pommern im Centrum der Sieg an die deutschen Fahnen gekettet wurde. Das 3. und 10. Korps standen an dem heißen Tage in Reserve und da die 5. Kavallerie-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Division dem letzteren attachirt blieb, so gelangte unser Regiment nur spät am Abend zu einer beschränkten Thätigkeit.

Im Tagebuch der Brigade Redern finden wir sie wie folgt, geschildert:

„Die Truppen standen von 5 Uhr an zum Ausrücken bereit; um halb 11 Uhr wurde aufgesessen, nach Mars la Tour marschirt. Die 13. Brigade an der Queue der Division. Ehe das Dorf erreicht war, brachte ein Ordonnanzoffizier den Befehl des Divisions-Kommandos, die Brigade solle bei Sponville ins Biwak gehen.

Die Regimenter hatten eben den Platz erreicht, als ich (sc. General Redern) etwas zurückgeblieben, Kanonendonner hörte; ich ließ die Regimenter gleich wieder vorrücken und bald darauf erschien der Rittmeister v. Plötz, Adjutant des 10. Armeekorps, mit dem Befehl, die ganze Division vorzuholen; es war hier unbekannt geblieben, wo das Divisions-Kommando und die andern Brigaden waren.

Die Brigade marschirte durch Mars la Tour, dann nordöstlich querfeldein Bruville, Doncourt en Jarnisy, Jouaville links lassend; von Agnoux la Grange nördlich in das Terrain ostwärts Batilly. Beim Ueberschreiten der Chaussee in der Nähe von Doncourt stand die 6. Kavallerie-Division, bei Batilly trafen wir auf die der Garde.

Gegen 5 Uhr erreichte die Brigade in der Gegend von St. Ail das 10. Armeekorps; eine halbe Stunde später trafen auch die andern Brigaden ein. Die Division wurde nach der Ordre de bataille rechts vom 10. Armeekorps formirt, die Husaren-Brigade en réserve.

Es wurde mit dem Korps allmälig vorgegangen; der Kampf um St. Marie und St. Privat wurde unter unsern Augen ausgefochten; der Tag neigte sich, als St. Privat erstürmt war. Vom General-Kommando des X. Armeekorps ging der Befehl ein, den Feind zu verfolgen, die Husaren-Brigade wurde dazu.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bestimmt. Es hatten erst zwei Regimenter ein tiefes, schwer zu passirendes Ravin zu überschreiten; das 17. Husaren-Regiment war noch nicht herüber und erhielt den Befehl, im zweiten Treffen links debordirend zu folgen, als ich das 10. und 11. Husaren-Regiment in Eskadronskolonnen formiren konnte. Es waren über 3000 Schritt im Trabe zurückzulegen, ehe die Krete des Berges erreicht wurde, auf dem St. Privat liegt; dort angekommen, rechts vom brennenden Dorfe, sah man eine eine Viertelmeile breite offene Gegend, ostwärts vom Walde begrenzt und nur in der äußersten Ecke nach rechts feindliche Infanterie in der Nähe eines Dorfes bei Amanvilliers. Da die Distanz zu groß war, um den Feind noch vor dem Dorfe zu erreichen, wurde Kehrt gemacht und im Schritt zurückgegangen. Das braunschweigische Husaren-Regiment traf in diesem Moment ein.

Sowie Kehrt geschwenkt war, begann der Feind uns aus weit rückwärts am Waldsaume aufgestellten Batterien mit Granaten zu überschütten; sie thaten uns aber keinen Schaden; nur Oberstlieutenant v. Rauch (17. Husaren) erhielt eine schwache Kontusion von einem Granatsplitter und der Regimentsarzt vom 11. Husaren-Regiment, Dr. Zimmermann, wurde durch den Schenkel geschossen.

Es war schon fast dunkel, als die Brigade auf den Fleck zurückkam, wo sie angeritten. Es wurde noch eine Weile gehalten; der Befehl, ein Biwak bei Batilly zu beziehen, ließ sich der vollständig eingetretenen Finsterniß und der durch Feldlazarethe, Trains u. s. w. gänzlichen Sperrung der Ortschaften wegen, nicht ausführen.

Die Division blieb, wo sie gerade war, rechter Flügel an St. Ail, linker gegen St. Marie. Es war 9 Uhr, als die Regimenter absaßen."

Um auf die versuchte Attacke der Brigade zurückzukommen, so hatte sich recht deutlich gezeigt, daß in den modernen Schlachten ein Vorholen der Kavallerie hinter dem Centrum, um einen zur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Attacke günstigen Moment zu benutzen, sich deswegen nicht empfiehlt, weil die Befehlsertheilung durch Durchreiten der großen Entfernung u. s. w. so viel Zeit erfordert, daß die Kavallerie regelmäßig zu spät kommt.

Das Biwak des Regiments, wenn man ein Ruhen bei gesattelten Pferden, den Zügel am Arm, so nennen kann, bot nicht die geringste Erholung. Futter und Verpflegung waren aus begreiflichen Gründen nicht zu beschaffen, an Wasser fehlte es gänzlich, Feuer durfte und konnte aus Mangel an Material nicht angezündet werden und dazu war die Nacht so dunkel und kalt, daß man gar nicht annehmen konnte, zur Sommerzeit in „la belle France“ sich zu befinden. Wie gering waren aber die Leiden der Gesunden im Vergleich zu den Qualen der unzähligen Verwundeten, deren verstümmelte Glieder ohne Schutz dem tödtlichen Hauch der kalten Nacht preisgegeben waren. Die Schlacht hatte noch weit größere Opfer gekostet als die am 16., auf deutscher Seite erreichte der Verlust die kolossale Höhe von 899 Offizieren, 19,260 Mann, 1877 Pferden. Bei den Franzosen war er etwas geringer. Wenn unser Regiment auch diese Details nicht kennen konnte, so hatte doch der langdauernde, blutige Kampf, das Feuer, welches fast das des 16. August an Intensität übertraf, sowie das ersichtlich langsame Vorschreiten der diesseitigen Infanterie einem Jeden klar gemacht, daß der taktische Sieg so wenig ein vollkommener genannt werden könne, als der vorgestrige. Von den ewig epochemachenden Erfolgen, welche die Schlacht nach sich ziehen würde und die in der Kapitulation der ganzen feindlichen Armee ihren Gipfel finden sollten, konnte Niemand etwas wissen; die Stimmung in der Armee war bei aller Siegesfreude eine sehr ernste und wiederum, wie am 16., bereitete sie sich vor, am andern Morgen den tapferen Feind aufs neue angreifen zu müssen.

Allein als die Nebel, die das Waldthal der Mosel lange umzogen hielten, endlich fielen, erkannte man mit freudiger Ueber-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

raschung, daß auch diesmal der Feind in der Nacht das Schlachtfeld geräumt und sich abermals näher an Metz herangezogen habe.

Es ist bekannt, daß die deutsche Heeresleitung sich sofort entschloß, die feindliche Armee und Festung zu cerniren. Jetzt ist das Wort einem Jeden geläufig und man ist geneigt, den Entschluß fast natürlich zu finden. Die Kriegsgeschichte lieferte aber bisher kein Beispiel, daß eine dem Gegner an Zahl nur wenig überlegene Armee denselben so fest umschließen und mit tödtlichem Griff umklammern kann, daß dieser in der Umarmung endlich erstickt. Wer immer die erste Inspiration zu dem Cernirungsplan gegeben hat, that es jedenfalls aus hoher militärischer Intuition und die Kriegskunst hat seither gelernt, mit großen Armeen nie Festungen als Stützpunkte aufzusuchen in der Absicht, dadurch Armee und Festung zu retten, da diese Verbindung leicht die ernste Gefahr in sich schließt, beide zu verlieren.

Da von der um Metz versammelten deutschen Armee ein guter Bruchtheil abkömmlich erschien, so wurde bekanntlich aus dem 4., 12., Gardekorps, der 5., 6., 12., Garde-Kavalleriedivision die sogenannte Maas-Armee formirt, welche unter dem Kommando des Kronprinzen von Sachsen in Gemeinschaft mit der III. Armee gegen das neugebildete Heer des Marschall Mac Mahon operiren sollte. Die Fühlung mit Letzterem war so gut als verloren gegangen. Man wußte nur, daß er auf Châlons abgezogen sei und bei dem Gewicht, das die französische Nation von jeher auf diesen Uebungsplatz der Armee gelegt hatte, erschien es nicht unmöglich, daß der Marschall mit seiner Armee den Kampf wieder aufnehmen würde; daß letztere mittlerweile auf 150,000 Mann angewachsen war, konnte man deutscherseits nicht vermuthen.

Man entschloß sich im Hauptquartier Sr. Majestät, die neugebildete Armee sofort aufbrechen zu lassen, um der gegen die Maas bereits im Marsche befindlichen III. Armee als rechtes Flügel-Echelon zu folgen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nachdem daher unser Regiment nach einem unerquicklichen Tage auf dem Schlachtfeld, der durch einen weiten Ritt zur Tränke nach Auboué und einen Feldgottesdienst allein eine Unterbrechung erlitt, zum Abmarsch sich bereit gemacht hatte, erhielt es den Befehl, im Brigadeverband nach Bricy zu marschiren. Ein Nachtmarsch ist für keine Truppe ein angenehmes Ding. Da aber sich bei dem Dorfe St. Marie, das mit Verwundeten vollgestopft einen unsäglich traurigen Eindruck machte, mehrere Trainkolonnen verfahren hatten und außerdem die Brigade an der Queue der Division marschirte, so war nur ein Vorwärtskommen Schritt für Schritt möglich und der kurze Marsch bis Bricy gestaltete sich zu einer großen Anstrengung. Es war Mitternacht vorüber, als endlich das Biwak westlich des Städtchens bezogen werden konnte. Es war total finster und dauerte es lange, bis die Eskadrons sich Piketpfähle u. dergl. verschaffen konnten. Da von einer Heranziehung der Bagage keine Rede sein konnte, so mußte auch diese Nacht ohne jede Verpflegung zugebracht werden. Seit dem Morgen des 16. August hatte der Krieg auch in dieser Beziehung dem Regiment seinen vollen Ernst gezeigt und harte Anstrengungen von ihm gefordert.

Der folgende Tag, der 20. August, bot im Gegensatz genügende Erholung. Zunächst verblieb man bis zum Nachmittag im Biwak, dann traf der Befehl ein, an der Straße nach Etain Kantonnements zu beziehen. Jedes Regiment marschirte für sich; man konnte daraus entnehmen, daß der Feind sehr weit entfernt sein mußte. Bei der Truppe wußte man nicht einmal, wo man ihn sich denken sollte. Einige Patrouillen wollten an der belgischen Grenze Eisenbahntransporte gesehen haben, — das war Alles, was vom Feinde bekannt wurde. Das Regiment kam nach Gondrecourt und Mouaville in Quartier und erhielt die hochwillkommene Gabe von 6000 Cigarren aus der Heimath. Die Bewohner des Landes erwiesen sich in hohem Grade zuvorkommend und friedlich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 21. marschirte die Division über Etain vor, unser Regiment war an der Tete. Ueberall zeigte sich das Landvolk auf den Feldern, um die Ernte einzubringen. Nach den erschütternden Bildern der Vernichtung, welche das Regiment kürzlich erst zu schauen gehabt hatte, bildeten diese Szenerien ländlichen Friedens einen wunderlichen Gegensatz.

Man war dem Schicksal von Herzen dankbar, daß es das Regiment der Aufgabe überhoben hatte, auf den trüben Schlachtfeldern von Metz bleiben zu müssen. Gegen die feindliche Hauptstadt durch das schöne Land zu leicht geträumtem Sieg marschirte es sich herrlich. Patrouillen streiften bis Verdun, sahen aber sonst nirgends etwas vom Feinde. Abends quartierte das Regiment nach Mougeville und Maucourt. Der folgende Tag war für unser Regiment Ruhetag. Die Maas-Armee hatte ihre zahlreiche Kavallerie geschlossen vor der Front und stand diese von westlich Etain über Fresnes en Woêvre bis Hannonville ca. zwei Meilen von der Maas. Dahinter folgte das 12. und Gardekorps; südlich bei Commercy vermittelte das 4. Armeekorps die Verbindung mit der III. Armee, deren Teten bereits bei Bar le Duc und St. Dizier an der Marne angekommen waren. Es war eine lange Front von 10 Meilen, die die Armeen füllten; die anscheinende Zersplitterung war im Interesse der Verpflegung und der Erleichterung der Märsche mehr als gerechtfertigt. Mac Mahon stand mit seinem Heere (1., 5., 7., 12. Korps und zahlreicher Kavallerie) fast 15 Meilen entfernt bei Reims, d. h. so weit ab, daß selbst die äußersten Fühlhörner der deutschen Kavallerie ihn nicht erreichten und sein Aufenthaltsort vorläufig gänzlich im Dunkeln blieb. Es ist bekannt, daß der Marschall anfänglich von Châlons gegen Paris zurückgehen wollte, um unter den Mauern der Hauptstadt, deren unermeßliche Hülfsmittel ihm dann zu Gebote gestanden hätten, seine Schlacht zu schlagen.

Ebenso bekannt ist, daß die Regierung aus Angst vor den Strategen der Boulevards den Marschall an der Ausführung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dieses vernünftigen Planes hinderte und ihn zu überreden wußte, einen Versuch zum Entsatz Bazaines zu machen. Mac Mahon ließ sich nur widerwillig in die neue Bahn ziehen und hatte sich, anstatt nun wenigstens energisch das einmal Beschlossene durch einen Marsch nach Nordosten durchzuführen, zu einem solchen nach Nordwesten (nach Reims) entschlossen, das er am 21. erreichte. Er tröstete sich mit dieser halben Maßregel, weil sie ihm noch die Freiheit ließ, im Fall die Verhältnisse sich ändern sollten, seinen ursprünglichen Rückzug auf Paris wieder aufzunehmen.

Wir treten jetzt in die Periode der genialsten strategischen Kombinationen, welche dem Rechtsabmarsch der Deutschen gegen Sedan vorherging. Der Raum dieser Blätter verstattet nicht, darauf einzugehen, um so weniger, als beim Regiment, wie überhaupt bei allen Truppen, die Entwickelung der Dinge weder bemerkt, noch demgemäß verstanden werden konnte.

Am 23. erreichte die Kavallerie-Division die Maas, unser Regiment speziell Sivry. Die Uebergänge über den Strom wurden durchweg intakt gefunden, nirgends zeigte sich feindliche Kavallerie; man wußte nicht, was man von ihr denken sollte. Das Landvolk zeigte sich aber plötzlich störrischer — eine Patrouille wurde von bewaffneten Bauern angegriffen, ein Husar verwundet. Daraus ließ sich immerhin auf die Nähe des Feindes schließen. Der letztere war an diesem Tage von Reims aufgebrochen und in nordöstlicher Richtung bis an die Suippe vorgegangen, eine seiner Kavallerie-Divisionen war bis Monthois an der Aisne vorgeschoben, stand also von unsern Husaren noch immer 5 Meilen entfernt. Diese mußten am Abend gegen rückwärts, d. h. gegen die Festung Verdun Vorposten aussetzen, doch verhielt sich die auf 10,000 Mann Infanterie geschätzte Besatzung durchaus ruhig.

Ein Streifkorps der III. Armee erreichte am 23. Châlons und konstatirte die Räumung des Lagers. Aber auch dieses fand keine Fühlung mit dem Feinde und wußte die deutsche Heeres-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

leitung durch die Kavallerie noch immer nicht, wohin er sich eigentlich gewendet.

Bereits am 24. sah sie jedoch durch Auffangen einiger französischer Briefe und Zeitungen insoweit klar, daß die Anwesenheit des Kaiser Napoleon mit einer zahlreichen Armee bei Reims außer den Bereich bloßer Vermuthung trat. Ob diese den Linksmarsch nach der Mosel, ein unter allen Umständen tollkühnes strategisches Manöver, ausführen würde, erschien trotz einzelner aufgefundener Andeutungen noch immer unwahrscheinlich.

An diesem Tage wohnte das Regiment dem Unternehmen gegen Verdun, d. h. dem Bombardement der Festung insoweit bei, als es dieselbe westlich einschließen half. Bekanntlich hatte das Beschießen der gut gehaltenen Werke mit Feldgeschütz (12. Korps) keine weitere Folge als die des Munitionsverbrauchs.

Schon die Unternehmungen gegen Toul hatten gezeigt, daß sogenannte Handstreiche gegen armirte Festungen ein eigenes Ding sind. In der Folge lehrte das Verunglücken einer ganzen Reihe ähnlicher Expeditionen gegen Longwy, Montmedy 2c., daß die alte Erfahrung noch immer Geltung habe, nämlich daß man im Vorbeigehen nicht ohne weiteres Festungen überrumpeln oder durch geringe Beschießung zur Kapitulation zwingen könne.*)

Am Abend gelangte das Regiment nach La Blécourt (an der Straße nach Châlons). Dieser Marsch in südwestlicher Richtung schloß eine Verminderung der Entfernung vom Feinde aus, welcher mit seinem rechten Flügel bei Monthois stehen geblieben war, mit dem Rest aber eine Halbrechtsschwenkung bis zur Aisne (Rethel—Vouziers) ausgeführt hatte. Die deutschen Armeen standen ungefähr auf der Linie Vitry—Verdun. Noch

*) Als im Jahre 1814 das Yorksche Korps vor Metz und einigen andern Festungen nach ähnlichen Unternehmungen unverrichteter Sache abzog, sagte man spöttisch in der Armee, der alte Isegrimm habe überall nur seine Visitenkarte abgegeben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

immer trennte die beiderseitigen Vortruppen ein Landgürtel von 5 Meilen.

Am 25. erreichte die Brigade Redern St. Menehould, die Hauptstadt der Argonnen. Lichte, freundliche Hügelländer fand man auf dem Marsche anstatt der schroffen, waldigen Gebirgswege, die nach Angabe früherer Militärschriftsteller sonst aus dem Hügelkamm eine so starke strategische Barriere gemacht hatten. Das 17. Husaren-Regiment wurde gegen die belgische Grenze geschickt, um die dort entlanglaufende, jetzt so wichtig gewordene Eisenbahn durch nachdrückliche Zerstörung den Franzosen zu entziehen.

Der Feind hatte seine unerklärlich langsamen Vorwärtsbewegungen über die Aisne fortgesetzt, seinen bedrohten rechten Flügel bei Grand Pré durch ein einziges Kavallerie-Regiment gesichert, das man nicht einmal entdeckte.

Wahrlich wenn man aus der Vogelperspektive einen Blick über die weite Champagne an diesem Tage hätte haben können, wie wunderlich hätte einem das unerklärliche Aneinander-Vorbeischieben der großen Heeressäulen anmuthen müssen, von denen die das Land vertheidigende sich ostwärts nach der Grenze, die angreifende sich westwärts nach der Hauptstadt wälzte. Beide wußten nichts von einander, ahnten ihre Nähe kaum, obgleich die Patrouillen kaum eine Meile von einander sein konnten. Die Kavallerie trifft indirekt ein gewisser Vorwurf der Versäumniß. Wenn man nicht weiß wo der Feind ist, muß man so lange suchen bis man ihn findet. Seit 5 Tagen aber hatte die Kavallerie über ihn nur negative Meldungen bringen können. Mit dem 25. August hört indeß das Tappen im Dunkeln auf und die Kavallerie, auf die richtige Fährte gesetzt, saß nun dem Feind auf dem Pelze wie eine findige und brave Meute.

Am 25. Abends war nämlich im großen Hauptquartier über London die berühmt gewordene Depesche eingelaufen:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Mac Mahons Armee bei Reims versammelt. Kaiser Napoleon und Prinz bei der Armee. Mac Mahon sucht Vereinigung mit Bazaine zu gewinnen."

Also bestätigte sich die bisher kaum für möglich gehaltene Annahme von dem tollkühnen Unternehmen des Feindes. Eine unermeßliche Perspektive auf große Erfolge eröffnete sich plötzlich. Zunächst aber trat auch die ernste Erwägung an den Lenker der Heere heran, wie weit der Feind auf seinem Marsche bereits vorwärts gekommen sein könne, ob man ihn rechts oder links der Maas erreichen werde. Vor allen Dingen kam es also darauf an, klar zu sehen und die Armeekorps so zu echelonniren, daß sie auf jedem Radius fast eines Halbkreises schnell zum Hauptschlage versammelt werden konnten. Sehen wir von der genialen Ausführung dieser Dislokation ab und beschäftigen wir uns nur mit der jetzt dringend von der Kavallerie geforderten Aufklärung. Im Armeebefehl, der noch am Abend des 25. ausgegeben wurde, hieß es:

„Die Kavallerie ist zur Aufklärung der Front und der rechten Flanke weit vorzuschieben und hat insbesondere Vouziers und Buzancy zu erreichen."

In Vouziers stand am 25. das 7. französische Korps, kam man also dem Befehl nach, so war die Lage auf einmal klar.

Da die französischen Kavallerie-Divisionen theils vor der Front ihrer Armee, theils wunderbarerweise auf ihrem unbedrohten linken Flügel sich befanden, hatte der Kommandeur des 7. französischen Korps sich veranlaßt gesehen, zur Sicherung seiner linken Flanke ein gemischtes Detachement aller Waffen nach Grand Pré (an der Aisne) zu entsenden. Da nun die 5. Kavallerie-Division gegen dieses und gegen Vouziers am Morgen des 26. instradirt wurde, so wurde ein endliches Aufeinandertreffen unvermeidlich. Die Division zog von St. Menehould die große Straße in nördlicher Richtung auf Vouziers. Die Brigade Barby hatte die Tete, dann folgte Redern, zuletzt Bredow. Nach einem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Marsch von 3 Meilen bei Lechault angekommen, bog die Division, da das 19. Dragoner-Regiment, welches gegen Grand Pré rekognoszirte, im Engpaß von Senuc Feuer erhielt, von der Straße nach Vouziers ab und marschirte über Montcheutin gegen Senuc vor. Das Terrain war dermaßen ungünstig für Kavallerie, daß ein Forciren des Defilees von vornherein unmöglich erschien. Auch sah man den Feind in solcher Stärke (es wurden mehrere Infanterie-Regimenter und Artillerie gemeldet), daß man glaubte, auf die Avantgarde einer ganzen Armee gestoßen zu sein und nicht wagen zu können, an dieser vorbei noch bis Vouziers zu streifen.

Es wurden daher Biwaks bei Autry und Montcheutin bezogen und scharfe Fühlung mit dem Feinde bei Senuc behalten. Der Umstand, daß die Division Grand Pré nicht erreichte, wurde für eine Patrouille des Regiments sehr verderblich. Dieselbe war am Morgen nach Varennes entsendet worden, um das von Montmedy zurückerwartete 17. Husaren-Regiment zu benachrichtigen, daß die Division bei Grand Pré stehe. Da das Regiment nicht kam, zog sich die Patrouille nach ihrer Instruktion selbst nach dieser Stadt zurück. Sie gerieth im Dunkeln mitten unter französische Infanterie, verlor mehrere Pferde und Leute durch deren Feuer und wurde total zersprengt.*) Doch fand sich die Mehrzahl der Husaren in den folgenden Tagen wieder beim Regiment ein.

Die 6. Kavallerie-Division, die gegen Reims aufklären sollte, entsandte glücklicherweise eine Offizierpatrouille nach Vouziers; dieselbe brachte eine vortreffliche Meldung über die dortige Stellung des Feindes und über die bei Attigny, Le Chesne, und an der Aisne.

Zugleich wurde die Stärke des Feindes zum ersten Male auf volle 140,000 Mann angegeben. Die deutsche Heeresleitung sah mit einem Male sonnenklar; sie erkannte, daß sie den Feind

*) Tagebuch 29. August.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit voller Wucht noch diesseits der Maas in die unbewehrte rechte Flanke werde stoßen können und traf danach eben so rasch wie meisterhaft ihre Dispositionen.

Die Regimenter der Brigade Redern standen am 27. in aller Frühe marschbereit; sie erhielten um 10 Uhr Vormittags den Befehl gegen Buzancy vorzugehen, Brigade Bredow sollte bei dem in der Nacht vom Feinde geräumten Grand Pré bleiben, Brigade Barby gegen Vouziers eine Aufstellung nehmen. Da Marschall Mac Mahon durch die falsche Nachricht, die Deutschen hätten schon am 26. Grand Pré besetzt, sich bewogen gefühlt hatte, seine Armee gegen Vouziers zu konzentriren, um das dort gefährdete 7. Korps zu unterstützen, dann aber, als die Meldung sich als unrichtig erwies, seine bereits in Bewegung gesetzten Truppen rückwärts marschiren ließ, so verlor er einen kostbaren Tag. Die deutschen Korps gewannen eine bedeutsame Etappe nach Norden und wenn der Marschall sich ihrer eisernen Umarmung durch einen schleunigen Rückzug nach Westen hätte entziehen wollen, so wäre es jetzt die äußerste, höchste Zeit gewesen. Das Verhängniß hieß ihn dieselbe versäumen.

Unser Regiment marschirte mit der Brigade von Grand Pré über Beffu gegen Buzancy. Rittmeister v. Baerst wurde zur Sicherung der linken Flanke gegen Briquenay entsendet. Er traf bald auf feindliche Patrouillen und stieß vor dem Dorfe auf feindliche Infanterie. Die Brigade marschirte daher nordwärts auf und gab es ein leichtes Geplänkel gegen Briquenay, wo sich eine feindliche Brigade zusammenzog.

Die französischen Signalhörner machten großen Lärm. Das erwartete Vorgehen blieb jedoch aus, vielmehr zog der Feind nach Norden ab.

Bei Buzancy wurde hierauf Verbindung mit sächsischer Kavallerie gewonnen, die soeben ein glückliches Gefecht gegen feindliche Husaren gehabt hatte. Die Brigade rückte dann in das Städtchen selbst und wurden nordwärts à cheval der Straße

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach Brieulles zwei Eskadrons, darunter die des Premierlieutenant v. Pappenheim als Vorposten bei Bar sur Buzancy vorgeschoben. Die Patrouillen konnten nur eine kurze Strecke vorwärts kommen — auch bei seitlichen Umgehungen stießen sie überall auf den Feind. Es war das 5. französische Korps, das hier gegenüberstand.

Man saß dem Gros der französischen Armee nun unmittelbar an der Klinge. Daß es in allernächster Zeit ernste Entscheidungen geben müsse, wurde einem Jeden klar. Welch wunderbarer Umschwung der Verhältnisse seit zwei Tagen.

Marschall Mac Mahon hatte für den 28. den Plan gehabt, nach Mézières auszuweichen. Man telegraphirte ihm aber aus Paris, daß dort die Revolution ausbrechen werde, wenn er diese Absicht wirklich ausführe. Er müsse unter allen Umständen Bazaine die Hand reichen.

So blieben denn die französischen Heerestheile am 28. theils stehen, theils vollführten sie einen kleinen Marsch gegen die Maas, deren Uebergänge bei Stenay und Dun ihnen bereits durch das 12. Korps versperrt waren. Die deutsche Armee stand nunmehr nur noch einen Tagemarsch vom Feinde und mußte ihn erreichen.

Am Morgen des 28. stand die Brigade Redern bei Buzancy schon von 5 Uhr ab gefechtsbereit. Der Feind hatte bei Germont eine Defensivstellung genommen und begrüßte die Patrouillen unseres und des 10. Husaren-Regiments mit heftigem Feuer, Feindliche Kavallerie, die man hervorzulocken versuchte, nahm den Kampf nicht an. Es machte den Eindruck, als wenn eine starke Arrieregarde des Feindes den Abzug eines Gros maskire. Bis 9 Uhr stand die Brigade dem Feinde plänkelnd gegenüber; dann traf der unerwartete Befehl ein, gegen Grand Pré zurückzugehen, sobald die Spitzen der Garde-Kavallerie-Division von Bayonville her eingetroffen sein würden. Bald zeigte sich auch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das 3. Garde-Ulanen-Regiment und zog die Brigade nach Grand Pré ab. Unser Regiment kam nach Termes in Quartier.

Aus der anregenden Nähe des Feindes zurückgenommen, befand man sich plötzlich wieder in tiefem Frieden. Der Stab der Division blieb in Monthois; Brigaden Bredow und Barby in St. Morel.

Am 29. August, also an dem Tage, wo das 4. Armeekorps den Feind bei Beaumont überfiel und nach glorreicher Schlacht nach Norden jagte, mithin der große Kampfesreigen begann, der dem napoleonischen Kaiserreich den Todesstoß versetzte, erhielt die Brigade Redern den Befehl, weit vom Brennpunkt der Begebenheiten sich nach Coulommes und Chardeny auf dem linken Ufer der Aisne zu begeben. Als die Orte fast erreicht waren, kam der abändernde Befehl, nach Attigny zurückzugehen und den dortigen sowie den bei Voncq befindlichen Uebergang über die Aisne zu zerstören. Man wollte hiermit der feindlichen Armee zwei Rückzugslinien abschneiden.

Rittmeister v. Baerst und v. Fürstenberg bemühten sich indeß vergeblich, die festen steinernen Brücken gänzlich zu zerstören.*) Jetzt würden einige Dynamitpatronen das Werk in wenig Minuten verrichtet haben.

An diesem Tage stieß noch das 17. Husaren-Regiment wieder zur Brigade. Der Kontakt mit dem Feinde war verloren gegangen.

Am 30. August rückte die 5. Kavalleriedivision bis in die Gegend von Tourteron, rechts von ihr stand in Le Chesne die sechste. Beide hatten die Bestimmung, etwa nach Westen abziehende Theile der Mac Mahonschen Armee abzufangen. Der Sieg von Beaumont wurde schon den Truppen bekannt gemacht und erregte erneute Begeisterung. Während am 31. die 6. Kavallerie-

*) Letzterer hatte dabei ein leichtes Geplänkel mit einigen feindlichen Infanteristen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Division nach dem Straßenknoten von Poix sich zog, um auch diesen Ausgang zu verstopfen, blieb die 5. bei Tourteron stehen. Unser Regiment lag in Ecordal Alland'hui. Die tiefe Ruhe der Kantonnements störten plötzlich zwei Kompagnien feindlicher Infanterie, welche auf dem Bahnhofe von Amagne (westlich) ausstiegen, um die dort zerstörte Bahn wieder herzustellen. Sie waren von Rethel gekommen. Die Brigade wurde schleunigst alarmirt und rückte nach Amagne. Da auch einige Bataillone des preußischen 6. Korps dort gerade eintrafen, bestieg der Feind schleunigst seine Waggons und fuhr unverrichteter Sache von dannen.

Am 1. September, dem glorreichen Tage der Schlacht von Sedan, hatte das Regiment Ruhetag. Wenn es begreiflicherweise auch keine Ahnung davon haben konnte, daß wenige Meilen im Osten sich das Schicksal zweier großen Reiche entschied, so zeigte doch ein gewaltiger, den ganzen Tag nicht aussetzender Kanonendonner, daß eine ernste Schlacht im Gange war. Da die Brigade keinen Befehl zum Aufbruch erhielt, so blieb dies grandiose Appellsignal unbeachtet. Das Regiment kam daher auch um die hohe Siegesfreude, welche alle die Truppen, die auf dem Schlachtfelde von Sedan selbst gekämpft hatten, beseelte, als ihnen die Nachrichten über die überwältigenden Erfolge des Tages zugingen.

Am 2. September kam das Regiment mit dem 13. französischen Korps zusammen, das unter General Vinoy von Mézières gegen Rethel anmarschirend anscheinend noch den Versuch machen wollte, sich mit Mac Mahon zu vereinigen. Bekanntlich erkannte General Vinoy die Sachlage noch zeitig genug, um sich, wenn auch scharf verfolgt von dem 6. Korps und Theilen der 5. Kavalleriedivision, durch Gewaltmärsche zu retten. Er blieb fast Tag und Nacht in Bewegung und wenn er sich auch mit dem Haupttheil seiner Truppen salvirte, so kamen diese doch in einem desolaten Zustande nach Paris.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als die Meldung am 2. September eintraf, daß eine feindliche Kolonne gegen Rethel anrücke, sammelte sich die Brigade Redern schleunigst in Amagne; auch die Brigade Bredow stieß bei Puixeux auf den Feind. Sobald jedoch die reitenden Batterien auf diesen ihr Feuer richteten, wich er schleunigst nach Westen aus, und machte das Verhalten des Feindes den Eindruck, als habe er nur rekognosziren wollen. Die Brigade Redern ging bis Vaucelles vor und kanonirte den Feind von dort. Die Franzosen waren augenscheinlich sehr müde, und ließen sich kleinere Trupps von kleinen Patrouillen unserer Husaren willig gefangen nehmen. Auch viel Armeematerial wurde erbeutet. Auf einzelne Husaren feuerte der Feind viele hundert Schuß ab — auch wenn gar keine sich zeigten, blieb das Feuer gleich intensiv. Die Folge dieser Verschwendung beim Feinde war ein baldiger gänzlicher Munitionsmangel, so daß, wenn das 6. Korps in den nächsten Tagen den Feind erreicht hätte, dieser sich kaum würde haben vertheidigen können. Der Feind war bei Vaucelles doch so stark, daß die Brigade Redern ohne Hilfe von Infanterie ihn nicht zu vertreiben vermochte. Von der Division erhielt dann auch die Brigade um 6 Uhr Abends den Befehl, kein ernstliches Gefecht zu entriren, vielmehr Alarmquartiere zu beziehen. Unser Regiment quartirte nach Vaucelles und Saulces, gab indessen für die Nacht die Vorposten; es regnete und wurde sehr dunkel, sobald sich aber nur eine Patrouille von Weitem dem Feinde näherte, begrüßte dieser sie mit Schnellfeuer. All das Schießen kostete diesseits keinen Mann. Am 3. September rückte das Regiment nach L'Ecaille am Retourne-Bach südwestlich Rethel. Der Feind gewann einen kostbaren Vorsprung. Lieutenant Graf Droste konstatirte seinen Abzug nach Nordwest. Bis zum Suippe-Bach war nichts Feindliches bemerkt worden.

Am folgenden Tage konzentrirte sich die Brigade bei L'Ecaille. Es galt heute, den flüchtigen Feind einzuholen resp. ihm seinen Rückzug abzuschneiden. Unser Regiment sollte bis Vitry les

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Reims vorgehen, wo es die Avantgarde des 6. Armeekorps treffen sollte. Patrouillen sollten von da bis nach Reims selbst vordringen. Unterwegs stieß man auf einzelne versprengte Patrouillen des Feindes,*) jedoch meldeten die diesseitigen, daß Reims selbst vom Feinde verlassen sei. Rittmeister v. Baerst erhielt daher sofort Befehl, gegen die Stadt vorzugehen und sie zu besetzen. Lieutenant Graf Droste referirt über diese Expedition wie folgt:

„Die Eskadron ritt, alle Orte vermeidend, im Trabe quer über die Felder direkt gegen Reims, und ließ Rittmeister v. Baerst einige hundert Schritte vor der Stadt die Eskadron auf einer kleinen Anhöhe aufmarschiren. Bei der Annäherung der Husaren verließ noch ein Militärzug den Bahnhof; wie Einwohner versicherten, war es das letzte Echelon des Korps Vinoy gewesen. Sofort wurden Patrouillen zum Bahnhof, rings um die Stadt und in sie hinein geschickt. Die Bevölkerung zeigte sich sehr drohend und rief mit wilden Geberden das klassische Deutsch: „Prussiens kaput". Rittmeister v. Baerst ritt, von einigen Husaren begleitet, bis an das Stadtthor und erklärte dort dem Maire, daß die Eskadron in die Stadt einziehen werde; benähme sie sich irgendwie feindlich, so würde sie von der nachfolgenden Artillerie bombardirt werden. Während der Unterredung war viel Volk zusammengelaufen, das wuthschäumend unter einander parlirte; der Maire erklärte, daß er für die Bewohner nicht stehen könne, da diese nicht dulden würden, daß ihre große Stadt sich an eine einzelne Eskadron ergäbe. Rittmeister v. Baerst schickte daher Meldung an die Brigade, mit der Bitte, daß ihm das Gros nach Reims folgen möge. Er selbst ließ entschlossen mit Zügen abbrechen und rückte trotz des tobenden

---

*) In Lavannes wurde ein Husar durch einen Schuß in den Kopf getödtet, ebenso ein französischer Infanterist. Lavannes wurde später abgebrannt, da die Einwohner auf die Husaren schossen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Janhagels durch das Thor ein. Die Straßen waren anfangs so breit, daß man in Zugbreite reiten konnte. Ueberall wichen die Bürger vor der trabenden, festen Masse erschreckt aus. Plötzlich, vor dem ersten großen Platze, den wir erreichten, wurde aus den Häusern geschossen. Während immer vorwärts getrabt wurde, schossen die Husaren nach den Fenstern. Einer von den Bürgern bekam eine Kugel durch den Kopf, diesseits wurde Niemand getroffen. Von dem großen Platze aus bog die Eskadron in eine enge Straße ein, um auf den Platz vor der Mairie zu kommen. Dort angelangt, marschirte die Eskadron auf; diese stand mit aufgenommenen Karabinern, jede Bewegung der Bürger beobachtend, die sich rings um sie zusammenrotteten. Rittmeister v. Baerst, dem die Behörden die Stadt übergaben, übergab nun dem Lieutenant Graf Droste das Kommando mit dem Befehle, den Platz besetzt zu halten und sich nöthigenfalls dort zu vertheidigen, er wolle die Uebergabe der Stadt melden. Graf Droste ließ nun die ersten Glieder der vier Züge Front gegen die Mairie behalten, die zweiten aber Kehrt machen, dann den ganzen Platz mit Gewalt säubern und die Ausgänge der nächsten Straßen besetzen. Da einige Individuen sich trotz vorhergehender Warnung auf den Platz drängten, konnte Lieutenant Graf Droste nicht umhin, sie niederzustechen. Das Exempel wirkte, und trotz des Stromes von Verwünschungen, der sich von allen Seiten gegen die Eskadron ergoß, geschah nichts Ernstliches, obwohl es ab und zu schien, als würde der Haß die Furcht übersteigen. Nach 1½ Stunden erwartungsvollen Harrens wurde die Eskadron durch das einrückende Regiment aus ihrer fatalen Isolirtheit befreit."

Dem Regiment folgte um 3 Uhr das 6. Armeekorps, welches General von Tümpling mit klingendem Spiel an sich vorbeidefiliren ließ. Jetzt waren die Einwohner um den Finger zu wickeln. Das Regiment erhielt in einer Vorstadt Quartiere, die 1. Eskadron pro Mann eine, pro Unteroffizier zwei Flaschen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Champagner als Entschädigung für das am Morgen ausgehaltene Feuer.

Die schöne alterthümliche Stadt mit ihrer altehrwürdigen Kathedrale und einem dieser gegenüberliegenden vortrefflichen Restaurant bot dem Regiment die angenehmste Erholung. Das Wort des Altmeisters Goethe:

„Ein deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern."

fand hier wieder seine vollste Bestätigung. Am 4. war Ruhetag, und wurde er ausgiebig benutzt. Da am 5. Seine Majestät der König und eine große Anzahl Truppen in Reims einrücken sollten, andrerseits auch alles darauf ankam, so bald wie möglich vor den Thoren von Paris zu erscheinen, so wurde am 5. der Weitermarsch angetreten.

In der Armee herrschte damals der bestimmte Glaube, daß der Krieg bald beendet sein werde. Man hielt es für nicht möglich, daß ein Staat, der außer wenigen Regimentern keine Linientruppen mehr in freiem Felde hatte, an ernstlichen Widerstand noch werde denken können. Der Glaube an den Frieden erhielt sich auch noch, als man die Proklamation der Republik erfuhr. Man ahnte nicht, welch zauberhaften Eindruck dieses Wort zu Zeiten auf die unbeständige leicht erregbare Masse des französischen Volkes auszuüben vermag. Dachten doch die Pariser alles Ernstes, daß das bloße Wort die Preußen zurückschrecken werde. Sarcey erzählt in seinem bekannten Buche: „Le siège de Paris" mit einer naiven Wehmuth, daß zwei Arbeiter, die sich über die Republik unterhielten, zu dem sicheren Schluß gelangten: „ils (les Prussiens) n'arriveront plus, parceque nous l'avons."

Was wurde in jenen Tagen die Marseillaise bearbeitet. Schon auf dem Marsche nach Paris gab sie Einem jeder Dorffiedler zu hören mit einem Ausdruck im Auge, der deutlich sagte: „pauvres babares, les mauvais sujets de Paris vous écra-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seront". Auf die immerhin großartige Erhebung der französischen Nation werden wir später noch einen Blick zu werfen haben.

Am 5. September marschirte das Regiment fast wie in tiefem Frieden nach Bezannes und Les Mesneux — am 6. hatte es den Weg wieder zurück zu machen, da die Brigade durch Reims hindurch auf die nördlich nach Soissons führende Straße gesetzt wurde.

Ueber die öden Kreidefelder der Champagne führte ein langweiliger Marsch auf gepflasterter Chaussee nach Soivre. Die ganze Division bezog weitläufige Kantonnements.

Bis zum 9. blieb das Regiment hier stehen, da die Armeen erst in gewisser Dichtigkeit aufschließen sollten, ehe der weitere Marsch gegen Paris angetreten werden konnte. Am 9. September marschirte das Regiment mit 2 Eskadrons nach Fismes (Vorposten gegen Soissons), mit zweien nach Meurival. Die Straßen waren aufgeweicht, und regnete es wieder in Strömen. Eine von den Johannitern vertheilte Spende wollener Jacken und Rum war daher doppelt willkommen.

Wir verfolgen den interesselosen Marsch nun schneller. Am 10. gelangte das Regiment nach Lesges, südlich Braine, am 11. war Ruhe. Eine Anfrage der Brigade höheren Orts, ob sie einen Versuch auf Soissons machen dürfe, wurde abschläglich beschieden. Erfolg würde man nach den früheren Erfahrungen auch wohl schwerlich gehabt haben. Am 12. gelangte das Regiment auf der Straße nach Villers Cotterets bis St. Remy und Gegend. Affichen an den Mauern zeigten, daß die Einwohner aufgefordert waren, ihr eigenes Land zu verheeren, um „le vide" vor der Invasionsarmee herzustellen. Die Aufforderung hatte begreiflicherweise keine Wirkung gehabt. Am 13. passirte die Brigade den ausgedehnten Wald von Villers Cotterets, und da irgendwoher die Nachricht gekommen war, daß er von Freischärlern besetzt sei, so wurde er mit großer Mühe abpatrouillirt. Unser Regiment hatte den nördlichen Theil zu durchsuchen. Man

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stöberte zwar einige erschreckte Bauern auf, doch waren diese aus keinem anderen Beweggrund als aus Furcht in die Büsche gekrochen. Nachmittags rückten die Eskadrons, ohne irgend etwas Feindliches bemerkt zu haben, nach Coyolles und Gegend (südwestlich Villers Cotterets an der großen Straße nach Senlis). Am 15. wurde nach Südwesten abgebogen und Nanteuil le Haudouin erreicht. Das Städtchen war von den Einwohnern größtentheils verlassen — das Pflaster der Chausseen fand man hier und da aufgerissen. Es waren dies aber die einzigen Akte von Hostilität, die bemerkt wurden, und doch war Frankreich in diesen Tagen bereits ein wahrer Krater wild erregter Leidenschaften. Am 16. näherte man sich deren Brennpunkte Paris bis auf wenige Meilen. Das Regiment marschirte über Dammartin bis Villeneuve an der Queue, erhielt aber dort den Befehl, bis Le Mesnil Amelot vorzugehen und von dort Vorposten gegen Mitry, Le Tremblay, Roissy und Louvres auszusetzen. In diesen Orten standen während der Belagerung von Paris Trains der Maas-Armee. Das Regiment war also schon am 16. in die Bannmeile der Metropole eingetreten.

Rittmeister v. Baerst ging mit zwei Zügen über Roissy, Gonesse bis nach Bonneuil vor (später Standort der 1. Garde-Infanterie-Division), Lieutenant Graf Stolberg mit einem Zuge über Tremblay gegen Blanc Mesnil (später Grenzpunkt von Garde- und 12. Korps). Es wurde von beiden Detachements der Abschnitt Le Blanc Mesnil, Bonneuil, Arnouville von stärkeren Kavallerie-Abtheilungen und einiger Infanterie besetzt gefunden, die man für garde nationale halten zu müssen glaubte. Ein Konvoi beladener Fouragewagen, der Gonesse verließ, wurde von Lieutenant Graf Stolberg genommen, dabei einer der ihn begleitenden Lanziers getödtet, die übrigen entflohen. Als die Rekognoszirungen gegen 3 Uhr nach Le Mesnil Amelot zurückkehrten, folgte ihnen auf weite Distanz ein Zug Lanziers, mit welchem eine Patrouille der 2. Eskadron ein Rencontre in Roissy hatte. Diesseits gerieth der Gefreite Beechter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Gefangenschaft. Als mehrere im Terrain umherschweifende Patrouillen den abziehenden Feind verfolgten, flüchtete dieser, seine Lanzen theilweise wegwerfend, in der Richtung auf Le Bourget; er konnte indeß nicht erreicht werden.

Der Tag war für das Regiment nach so langer Muße doppelt interessant gewesen.*) Schon die Umgebung von Paris zeigte, daß man sich bald auf einen heftigen Widerstand werde gefaßt machen müssen. Alle Dörfer standen öde und leer, kaum daß eine einsame Katze durch die zerschlagenen Fensterscheiben in das Innere der Häuser huschte. Auch auf den Feldern zeigte sich nirgends ein menschliches Wesen — selbst die Thierwelt schien ganz geflohen zu sein. Man glaubte kaum einen Vogel zwitschern zu hören, so todtenstill war es rings umher. Ueberall stiegen mächtige Rauchwolken zum Himmel; es waren die Getreidediemen, die der Feind in Brand gesteckt hatte, damit sie den verhaßten Prussiens nicht zugute kämen. Die Wege waren vielfach, wenn auch ungeschickt durchschnitten, Alleebäume abgehauen und über den Weg geworfen; kurz überall trat das Bestreben hervor, dem Vorrücken des Feindes alle möglichen Hindernisse entgegenzusetzen und aus dem Lande eine Wüste zu machen. Die Franzosen kannten ihr schönes Vaterland selbst zu wenig, wenn sie das Letztere für so leicht hielten. In den verlassenen Dörfern vor Paris lebte es sich ein gutes Theil besser, als auf den meisten Marschquartieren im lieben, armen deutschen Vaterlande. Die Spitzen unserer Patrouillen hatten an diesem Tage schon die nördlichen Vorstädte des heiligen Paris in nebelgrauer Ferne auftauchen sehen. Die Westfälische Natur ist nicht besonders leicht erregt, aber die Bedeutung des bisher Erreichten trat doch mit packender Kraft in das Bewußtsein auch des einfachsten Gemüths. Gerade wie einst die Franzosen 1812 Moskau vor sich

*) Unteroffizier Oldenbürstel und Stabstrompeter Roch erhielten als die Ersten des Regiments das eiserne Kreuz II. Klasse.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

liegen sahen und nun den Feldzug beendigt glaubten, so dachte auch in der preußischen Armee, wenigstens in den niederen Chargen, gar Mancher an den baldigen triumphirenden Einmarsch in die besiegte Riesenstadt, und wäre wohl ein Jeder mit der Behauptung ausgelacht worden, man müsse das Nest noch fünf Monate belagern.

Der 17. September war einer genaueren Rekognoszirung gewidmet. Es handelte sich darum, ob der Feind nördlich St. Denis ernstlich standhalten werde. Unser Regiment hatte die Avantgarde der Brigade, die nach rechts und links vielfache Detachirungen abschicken mußte. Ueber das flache weitübersichtliche Hochplateau, welches den Moréebach im Norden begrenzt, ging es gegen Gonesse—Sarcelles vor. Ersteres war noch schwach besetzt, doch ging der Feind nach einigen Schüssen auf Arnouville zurück. Man sah Lanziers und einige Mobilgarden. Als beim weiteren Vorgehen das Regiment die Eisenbahn St. Denis—Creil passirte, bemerkte es, daß die Höhen hinter Arnouville und Sarcelles von zahlreicher feindlicher Infanterie besetzt waren. Die 1. Eskadron ging durch letzteres hindurch, die drei andern stießen gegen Pierrefitte, Stains vor. Auch letztere hatten offenbar starke Besatzung. Eine weitere Annäherung an St. Denis erschien unthunlich; man konnte von den gewonnenen Höhen die Forts bei St. Denis einsehen. Vor denselben schienen sämmtliche Gebäude rasirt zu sein, man sah noch mehrfache Feuersbrünste. Das Regiment wurde hierauf etwas zurückgezogen und stellte in der Höhe von Sarcelles Vorposten aus. Da in den Nachmittagsstunden der Feind mehrere Tirailleurlinien dagegen entwickelte, mußte etwas weiter zurückgegangen werden, nachdem die abgesessene 1. Eskadron in Sarcelles durch Karabinerfeuer den Feind unvermuthet lange aufgehalten hatte. Um 9 Uhr Abends erhielt das Regiment den Befehl, durch Ecouen, bis südlich Le Blanc Mesnil—Aubry zurückzugehen und dort Biwak zu beziehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Nacht auf dem Hochplateau war empfindlich kalt — über Paris lag ein hochrother Feuerschein, und wüster Lärm erscholl von dort herüber.

Man wußte nicht, was die Pariser mit ihren Feuersbrünsten im Grunde vorhatten, und kam man fast auf die Idee, daß im Innern der Stadt vielleicht eine soziale Revolution ausgebrochen sei.

Die Rekognoszirung hatte das sichere Resultat ergeben, daß, wenn auch keine große Armee im Norden von Paris versammelt war, doch genügend große Streitkräfte des Feindes den Abschnitt vor St. Denis besetzt hatten, um das Herankommen diesseitiger Armeekorps zu ihrer Zurückwerfung nothwendig zu machen.

Am 18. hatte sich bereits die künftige Einschließungs-Armee so gruppirt, daß die Maas-Armee à portée stand, um am folgenden Tage den nördlichen Abschnitt von Seine bis Marne, die III. Armee den korrespondirenden südlichen besetzen zu können. War schon bei Metz der Gedanke der Cernirung ein ungeheuerlicher gewesen, so mußte man eine Einschließung der Riesenstadt Paris mit nicht 200,000 Mann geradezu eine gigantische That nennen. Erst spätere Zeiten werden die Größe dieser passiven Belagerung ganz zu würdigen verstehen. Da man die Kavallerie-Divisionen nicht in erster Linie bei der Cernirung verwenden konnte, so erhielten sie den Befehl, mit dem Rücken gegen die eigene Armee nach außen hin Front zu machen, um diese gegen die Zusammenrottungen feindlicher Kräfte in den Provinzen zu decken. Wie wenig dachte man in diesen Tagen an die Möglichkeit, daß aus diesen provinzialen Kräften übermächtige Heere werden würden.

Am Abend des 17. hatte die 5. Kavallerie-Division bereits den Befehl erhalten, am folgenden Tage Mittags 2 Uhr bei Pontoise über die Oise zu gehen. Unser Regiment sicherte die Division in der bedrohten Flanke und schob von Pierrelaye Vorposten gegen St. Denis vor. Der Feind verhielt sich vollkommen ruhig, doch fanden sich auf der Marschstraße nicht weniger wie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vierzig Verhaue, die indeß mit leichter Mühe umgangen oder weggeräumt werden konnten. Halb sechs Uhr kam der Uebergang über die geschlagene Pontonbrücke an die 5. Kavallerie-Division, nachdem der Uebergang der 6. mit ihren Trains $5^1/_2$ Stunde gedauert hatte. Unser Regiment blieb als Deckung der Bagage auf dem linken Ufer und bezog in St. Ouen Alarmquartiere. Am folgenden Tage wurde es nach Pontoise selbst verlegt. Von Paris schallte lebhafter Kanonendonner herüber — die Cernirungs-Armee schnürte den Gegner an diesem Tage fest und warf ihn nach leichten Gefechten im Süden und Norden in die Linie der Forts zurück. Versailles wurde genommen, und war die Einschließung von diesem Tage ab eine hermetische.

Am 20. ging es auf einer Pontonbrücke bei Triel über die Seine, am 21. wurde vom Regiment Poissy erreicht. In diesem Kantonnement, wo es vorerst verbleiben sollte, bildete es den rechten Flügel der 5. Kavallerie-Division, welche mit der 6. das Terrain im Westen und Südwesten von Versailles sichern sollte. Gegen wen, wußte man vorerst noch nicht. Der Bewegungskrieg hatte für das Regiment hier sein vorläufiges Ende erreicht, und können wir für die ganze letzte Periode des Krieges in Bezug auf die Thätigkeit der Kavallerie-Division und des Regiments eine zusammenfassende Charakteristik geben.

Die Männer der nationalen Vertheidigung setzten nach Proklamirung der Republik ihre ganze Hoffnung auf Paris — ja als der Feind gegen die Stadt anmarschirte, und eine Einschließung sicher zu erwarten war, beschlossen sie, selbst dort auszuharren und von der abgesperrten Hauptstadt aus das ganze Land zu regieren, zu organisiren und zu bewaffnen. Dieser Entschluß wurde durch eine hochtönende Allokution an das Volk gerechtfertigt, die unter Anderem folgende Sätze enthielt:

„Tout le monde a compris, que, dans la crise que nous traversons, là où est le combat, là doit être le pouvoir. C'est sur Paris que marche à cette heure

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

l'armée envahissante. C'est dans Paris que se concentrent les espérances de la patrie. Rien de plus logique et de plus simple etc."

Die straffe Centralisation hatte in Frankreich so tiefe Wurzeln geschlagen, daß man den Entschluß dieser Männer wirklich natürlich fand und sich ihm fügte. Gambetta, dem fanatischen Republikaner, dem zungenfertigen phrasenreichen Advokaten, aber zugleich dem wild energischen, großartigen Organisator verdankte Frankreich zuerst die Idee, von den Provinzen aus Paris und somit das Land zu retten. Als er nach seiner bekannten Ballonfahrt Tours am 10. Oktober erreichte war Orléans gerade vom General v. d. Tann nach hartem Kampf genommen, die sogenannte Loire-Armee unter dem greisen Lamotterouge total geschlagen und fast zerstreut. Es mangelte an Menschen, Waffen, Pferden und, was schwerer wog, am Vertrauen.

Da schleuderte der den Wolken entstiegene Diktator seinen bekannten Aufruf wie eine Brandrakete unter die verzweifelte Nation und wußte ihr ganzes Kraftgefühl wieder wachzurufen:

„Das Erste von Allem ist, Franzosen, daß Ihr Euch jetzt durch keine andere Beschäftigung in Anspruch nehmen lasset, als den Krieg, den Kampf bis auf's Messer. Alle unsere Hülfsmittel, die ungeheuer sind, müssen wir an das Werk setzen und endlich den nationalen Krieg beginnen. Nein, es ist nicht möglich, daß der Genius Frankreichs sich für immer verhüllt habe, daß die große Nation sich ihren Platz in der Welt durch eine Invasion von 500,000 Mann nehmen lasse. Erheben wir uns in Masse und sterben wir lieber, als daß wir die Schande der Gebietsabtretung dulden."

In Frankreich hat die Phrase und die geschickte Rhetorik eine ganz andere Bedeutung wie in Deutschland. Einen treffenden Ausdruck wiederholt die ganze Nation mit der Ueberzeugung, als habe jeder Einzelne ihn erfunden. „Guerre à outrance",

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie oft hat jeder deutsche Soldat das aus französischem Munde gehört.

Dem Worte folgte die That. Die organisatorischen Dekrete jagten sich und, was mehr war, sie wurden pünktlich befolgt.*) „Was Gambetta in der nun begonnenen Rolle leistete, ist ungeheuer. Es hat die kühnste Voraussicht übertroffen. Für jeden Tag der vier Monate, welche er das Kriegsministerium verwaltete, stellte er 5000 Mann auf, bewaffnete sie, organisirte sie und sandte sie gegen den Feind. In kaum sechs Wochen schuf er allein auf dem Kriegsschauplatz an der mittleren Loire eine mit allem Nöthigen versehene Feldarmee von 180,000 Mann, mit einer zahlreichen Artillerie und fast über die Gebühr starken Kavallerie."

Wenn man bedenkt, daß Gambetta beispielsweise durch einfaches Dekret (11. November) alle Brücken-, Chaussee- und Bergbau-Ingenieure, die Straßenaufseher und Beamten, die Architekten der Departements, die Eisenbahngesellschaften, die Unternehmer der öffentlichen Arbeiten mit ihrem gesammten Unterpersonal und dem ganzen Material zur Landesvertheidigung einzog, wenn man ferner erwägt, daß jedes Departement pro 100,000 Einwohner eine volle bespannte Batterie, und zwar die erste in acht Tagen zu stellen hatte, und Alles dies wirklich geschah, so muß man zugeben, daß in der That jeder Nerv der Nation zur Zurückwerfung der Invasion angespannt wurde. Elf große Truppenlager wurden gebildet, in denen die junge ausgehobene Mannschaft in soldatische Form gepreßt werden sollte. Eines dieser Lager, das von Conlie, fiel später in deutsche Hände. v. d. Goltz schreibt:

„Es war eine ausgedehnte, von Kunststraßen durchzogene Barackenstadt, durch Erdforts, welche an Großartigkeit die einst so berühmten Düppeler Schanzen weit hinter sich ließen, nach

*) v. d. Goltz: „Léon Gambetta und die Loire-Armee".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

allen Seiten hin geschützt. Dies ist bei weitem nicht das bedeutendste Lager gewesen. Vier andere, von St. Omer, Cherbourg, La Rochelle und Pas des Sonciers wurden die sogenannten camps stratégiques mit Einrichtungen von je 250,000 Mann. Wahrhaft riesige Waffenplätze sollten aus ihnen gestaltet werden."

Eine approximative Berechnung hat ergeben, daß Gambetta in den Provinzen über eine Million Streiter zu den Waffen rief. Der Diktator suchte offenbar seinen Gegner durch die Massen der aufgestellten Armeen zu schrecken und nach und nach zu erdrücken. Die Qualität der Soldaten machte ihm wenig Kopfzerbrechen. Vielleicht wäre er der Ausführung seiner Pläne näher gekommen, wenn er in der abschnittsweisen Vertheidigung in zäher, ewig neu auftretenden Defensive die schwach gewordenen Heere seines Feindes sich hätte aufreiben lassen; daß er die großen Schlachtfelder aufsuchte und ohne Kenntniß der taktischen und strategischen Geheimnisse eine Feldherrnrolle zu spielen suchte, war sein und Frankreichs Verderben.

Das Resultat der allgemeinen Volkserhebung wurde zunächst der weit vorgeschobenen und exponirten deutschen Kavallerie klar. Aus der resignirten und duldenden Landbevölkerung wurden plötzlich tückische und grausame Angreifer. Nirgends anders macht ja die Stimmung des Volkes so rasche und wunderliche Sprünge, wie in Frankreich. Aus der melancholischsten Resignation erhebt sich die Bevölkerung durch irgend welchen Anstoß zum unerklärlichen Chauvinismus und setzt Gut und Blut unbedenklich auf eine Karte, pourvu que les grandes affaires aillent bien. Das wußte Gambetta sehr wohl, und seine rasch sich folgenden Siegesbulletins steigerten den Taumel des exaltirten Volkes zu einer Höhe, daß selbst der unmittelbare Beweis des Gegentheils keine Ernüchterung herbeiführen konnte. Noch eine andere Eigenschaft des französischen Volkscharakters machte speziell der deut-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schen Kavallerie den Krieg schwer, so sehr sie im Allgemeinen die gegnerische Wehrkraft schwächen mochte.

Der Franzose begeistert sich zwar gern pour la gloire et la patrie, aber bei den von ihm geforderten Diensten will er gern seine volle Freiheit bewahren. Er, Monsieur Jaques Dubois, Désiré Choublanc will als Individuum kämpfen, sich dabei zeigen und womöglich genannt werden. Die alte Armee hatte diesem Zuge dadurch gerecht zu werden gesucht, daß sie die Kadres der Kompagien ꝛc. sehr klein machte, daß der Einzelne mithin innerhalb seines engern Truppenverbandes eine Art von Rolle spielen konnte. Der Republikaner Gambetta mußte darin weiter gehen und erlauben, daß jeder Franzose auf seine Façon das Land zu retten suche, er mußte mithin die Bildung der corps francs nicht allein erlauben, ja sogar gut heißen. Das war so etwas für die nationale Eitelkeit. Wie die Pilze nach dem Regen schossen die Anführer der Guerrillas aus dem Boden. Derjenige, der die bizarrste, bunteste Uniform und den düsterst klingenden Namen erfand, der hatte den meisten Zulauf, wenn er seine Werbetrommel ertönen ließ. Da gab es auf einmal ourses de la Bretagne, franctireurs de la mort, de l'amour de la patrie, des vengeurs, des serpents du midi, und was der Drolligkeiten mehr waren. Diese Leute, die nicht in den festen Rahmen regulärer Truppen zu bringen waren, haben allerdings das Menschenmaterial für die eigentlichen Armeen verringert und dadurch indirekt die Wehrkraft ihres Landes geschwächt; sie haben sich auch, nachdem der erste Rausch verflogen, den man in Frankreich so treffend den enthousiasme du départ nennt, meist sehr schlecht geschlagen und sind zu wahren Räuberbanden herabgesunken; für die deutsche Kavallerie waren sie aber sehr unbequeme Gegner, weil sie bei ihren Kreuz- und Querzügen das Land insurgirten, die kleinen deutschen Patrouillen aus sicherem Versteck anschossen, kleine Ueberfälle in Szene setzten und durch ihre Unfaßbarkeit selbst größere Kavalleriekörper zwangen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in ewigem Alarmzustand zu verharren. Die drei Armeen, die Frankreich nach Beginn der Einschließung von Paris zu bilden begann, nämlich die armée du Nord bei Rouen, de l'ouest bei Le Mans, de la Loire südlich Orléans hatten eine wahre Wolke dieses Gesindels vor ihren Fronten, und unsere Patrouillen, die im Anfang des Feldzuges so unbesorgt und sicher dicht an den Feind heranreiten konnten, lernten bald jede dichte Hecke, jedes Haus, jeden Dorfeingang mit mißtrauischen Augen betrachten.

Die Defensive taugt für Kavallerie unter keinen Umständen etwas, die Rolle die ihr aber vor Paris zufiel, war die unerquicklichste, die sich überhaupt denken ließ.

Die 6. Kavallerie-Division wurde bald bis Rambouillet und Gegend, die 5. gegen die Front Mantes—Dreux vorgeschoben. Rechts der Seine stand an der Eptelinie gegen Rouen das Detachement Prinz Albrecht, an dieses schloß sich in Beauvais und Clermont die 12. Kavallerie-Division. So umschloß die Kavallerie in weitem Halbkreis den Belagerungsring und erwartete monatelang stehenden Fußes den ewig in Anmarsch geglaubten Feind.

Wurde irgendwo eine Franktireurbande aufgespürt, so wurde schleunigst eine Expedition nach dem feindlichen Versteck veranstaltet; fast immer erwies sie sich als ein Schlag ins Wasser. Alles verband sich, um den bedrohten Feind zu warnen. Bald flammte ein Fanal auf, bald wurden von Kirchthürmen und Windmühlen Signale gegeben, oder ein der Schleichwege kundiger Mann erreichte die Bedrohten eher als die deutsche Kavallerie. Wie viel Umstellungen von Dörfern und Waldparzellen, wie viel regelrechte Treibjagden sind veranstaltet worden, ohne daß das Wild vorkam. So blieb der Kavallerie, um ihre Fühlung mit dem Feinde zu behalten, d. h. in diesem Falle, um über den momentanen Aufenthaltsort der Franktireur- und Mobilgardenschwärme orientirt zu bleiben, kein anderes Mittel als das eines immerwährenden weitausgreifenden Patrouillenganges. Der Führer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einer solchen Patrouille mußte oft viel Geschick und Kaltblütigkeit entwickeln, um aus den fatalen Situationen herauszukommen, in die er so häufig ohne Verschulden gerieth.

Ein sehr zu beklagender Mangel war das Fehlen von Karten. Der Führer konnte sich bestenfalls bei seinem Eskadronschef auf einer Uebersichtskarte die Lage einiger bedeutenderen Orte merken und mußte sich im Uebrigen auf seinen Instinkt verlassen. Dann ging es in das waldige koupirte Terrain hinein. Bald war man 1—2 Meilen von der nächsten befreundeten Truppe entfernt, eine stolze Reiterschaar von 6—8 Pferden war die einzige Streitmacht, über die man verfügte. Da sah man am nächsten Waldsaume einige Blousenmänner verschwinden, ein des Weges einherkommender Bauer trug im Gesicht den Ausdruck unverhohlener Schadenfreude; das waren schon sichere Anzeichen, daß Robin Hoods Spießgesellen in der Nähe hausten. In der That ließ die Bestätigung nicht auf sich warten. Ein vorgaloppirender Husar erhielt auf 600—800 Schritt ein heftiges Feuer der ungeduldigen Buschklepper. War er getroffen, so war sein Schicksal allerdings traurig; die Patrouille mußte meist schleunigst das Weite suchen, da der Feind nach seiner Salve in Schwärmen hervorkam um sich seine angeschossene Beute zu holen. Es sind da oft empörende Szenen vorgekommen, und der Kavallerist, der auf einer Patrouille vermißt blieb, starb oft einen qualvollen Tod. Hatte nun die Patrouille den zuerst aufgefundenen Feind umgangen und ritt sie weiter in das Land, so kam sie oft in die Lage, von allen Seiten angegriffen zu werden. Wurde sie gejagt und mußte sie ein Dorf passiren, durch das sie schon beim Hinmarsch gekommen, so konnte sie ziemlich sicher sein, daß sich aus harmlosen Bauern fanatische Vaterlandsvertheidiger entwickelt hatten, die unter Leitung des würdigen Curé mit den verschiedenartigsten Mordgewehren hinter Zäunen und Mauern standen, um auf die rückkehrende Patrouille zu feuern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hatte doch Gambetta von den Familienvätern nur verlangt, daß sie aus dem Hinterhalte schießen sollten — nun dieser Aufforderung fügte sich der Dörfler gern. Was ist oft auf kleine Patrouillen für eine Menge Pulver verknallt worden — Gott sei Dank! vielfach ohne Resultat. Hatte sich die Patrouille nach scharfem Ritt wieder zu ihrer Truppe gerettet, so wurde nach ergangener Meldung meist eine Expedition nach der schuldigen Gegend in Scene gesetzt. Man nahm dann gern einige Geschütze mit, um den Ernst des Strafgerichts zu erhöhen. Zeigte sich die Franktireurbande wirklich, so lief sie doch nach den ersten Granatschüssen in die Wälder und wurde selten erreicht. Die Dörfer, aus denen gefeuert worden war, wurden dann abgestraft, ausfouragirt, unter Umständen verbrannt.

War die Exekution eine recht fühlbare, so blieb die nächste Gegend einige Tage pacificirt. Ein erneutes Siegesbulletin Gambettas oder die Annäherung irgend welcher Abtheilungen des regulären französischen Heeres ließ dann das Spiel von neuem beginnen. Was für die Patrouillen den Dienst noch ganz besonders schwierig machte, war das zerklüftete waldreiche und außerordentlich coupirte Terrain zwischen Maudre und Eure. Sie bewegten sich fast durchweg in Defileen, die kaum ein Ausweichen zuließen, und da trotz der Karabinerwaffe ein eigentlicher Kampf gegen den Feind fast nie statt haben konnte, so forderte dieser kleine Krieg von ihnen einen hohen Grad von Muth und Selbstverläugnung.

Die erste Bekanntschaft mit den Franktireuren machte das Regiment am 29. September. Eine Patrouille erhielt im Dorfe Equivilly Feuer und wurde ein Pferd und ein Husar verwundet. Die natürliche Folge war eine Expedition in diese Gegend. Das Regiment schloß sich der Brigade Bredow zu diesem Zwecke an. Das Dorf Alluets wurde mit Granaten beworfen und flüchtete der Feind in die Wälder. Bei Marainvilliers und Equivilly

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zeigte er sich aber so stark, daß die Brigade unverrichteter Sache zurückgehen mußte.*)

Als am 1. Oktober der Vorstoß mit stärkeren Kräften wiederholt wurde, war der Feind plötzlich verschwunden.

Die 1. Eskadron des Regiments blieb bis zum 9. Oktober der Brigade Bredow attachirt und hatte einige Verluste bei den von ihr unternommenen Streifzügen. Außerhalb des Patrouillenrayons gestaltete sich das Leben der Eskadrons ziemlich friedlich; es wurde fast täglich exerzirt, nach der Scheibe geschossen 2c. Von Paris her hallte oft dumpfer Kanonendonner und Optimisten wagten immer zu hoffen, daß der mächtige Schall von preußischen Belagerungsgeschützen herrühre.

Die 4. Eskadron, welche vom 30. September bis 12. Oktober der Brigade Bredow zugetheilt war, hatte auch eine Reihe von kleinen Erlebnissen zu registriren. Speziell in einem Rekognoszirungsgefecht gegen Cherisey am 9. und in einem solchen gegen Dreux am 10. hatten ihre Patrouillen und Flankeure sich mit Franktireuren herumgeschossen. Am 14. Oktober wurde das Regiment ein Stück mehr gegen Westen vorgeschoben und zwar Stab, 1. und 4. Eskadron nach Orgeval, 2. nach Montamet, 5. nach Morainvilliers. Die Orte waren sehr weitläufig gebaut, fast ganz im Walde gelegen und die Verpflegung äußerst mangelhaft. Durch Feldwachen waren die Kantonnements gegen einen Ueberfall gar nicht zu sichern; der lebhafteste Patrouillengang mußte da aushelfen.

Es zeigten sich von Mitte Oktober ab bei Evreux, Passy, Vernon starke feindliche Kolonnen (Mobilgarden). Die Brigade

---

*) An diesem Tage erhielten:
Oberstlieutenant Frhr. v. Eller-Eberstein,
Oberstabsarzt Dr. Zimmermann,
Sergeant Nesbach der 1. Eskadron,
" Metzer " 5. "
Unteroff. Schumann " 4. " das eiserne Kreuz II. Klasse.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wurde daher am 18. Oktober (verstärkt durch zwei schwache bayerische Infanterie-Bataillone) bis in die Höhe von Mantes vorgeschoben. Unser Regiment hatte speziell in den Wochen bis zum 21. November gegen Breval und Gilles (an der Eisenbahn Evreux—Mantes) zu patrouilliren, was fast nie ohne Scharmützel abging.

Am 22. Oktober sollte eine Expedition gegen Vernon unternommen werden, wo der Feind einige tausend Mann gezeigt hatte. Man kam jedoch nur halbwegs bis Cravent. Der Feind ging dort offensiv vor, überflügelte die Brigade, deren schwache Infanterie-Abtheilungen einen stundenlangen Kampf auszuhalten hatten und zwang sie nach St. Illiers la Ville zurückzugehen. Leider fiel bei diesem Gefecht der als Ordonnanz-Offizier des Regiments zum General v. Redern kommandirte Lieutenant v. Kalkstein. Es war ganz klar hervorgetreten, daß in dem Terrain, in welchem die Brigade operiren mußte, keine Lorbeeren für die Kavallerie zu holen waren. Sie konnte sich nur mühsam in Kolonnen bewegen und fand kaum einen Platz zum Aufmarsch, viel weniger zur Attacke. Das Vorgehen des Feindes und sein offenbares Anschwellen an Zahl ließ die Vermuthung wohl berechtigt erscheinen, daß ein Vormarsch der feindlichen Streitkräfte gegen Paris bald stattfinden werde, um so mehr, als das Detachement Prinz Albrecht das ganze Gelände südöstlich Rouen stark vom Feinde besetzt meldete, ebenso die 6. Kavallerie-Division in Epernon, Maintenon, Chartres täglich auf einen sehr starken Feind stieß.

Es waren Tage großer Spannung, welche dem bald darauf erfolgenden Vorstoß der 17. preußischen Infanterie-Division vorhergingen. Nach Mantes und Gegend zurückgekehrt, trat der Patrouillengang wieder in sein Recht und waren Alarmirungen an der Tagesordnung. Große Freude erregte die am 27. Oktober erfolgte Zusendung von 23 eisernen Kreuzen II. Klasse. Dieselben erhielten:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rittmeister v. Knobelsdorff,
Premierlieutenant Frhr. v. Hövel,
" Feldt,
Sekondelieutenant Graf Stolberg.
" Baron Salis,
" v. Kalkstein.

Erste Eskadron:

Unteroffizier Sonnenkalb.
Gefreiter Broiker.
" Dönsch.
Husar Hoppmeyer.
" Finkensieper.

Zweite Eskadron:

Sergeant Mösker.
Gefreiter Scheuter.
" Bäskens.
Husar Mutz.

Dritte Eskadron:

Sergeant Lerche.
Gefreiter Grabe.
" Asterow.
Husar Weiers.

Fünfte Eskadron:

Fähnrich Barkhausen (seinen Wunden erlegen).
Unteroffizier Fermum.
Husar Brendow.
" Schrepper.

Am 31. Oktober wurde eine Patrouille des Lieutenants Graf Metternich in Breval bei einer Requisition überfallen und wäre, da ihr die Pferde theilweise entlaufen waren, in eine sehr üble Lage gekommen, wenn nicht die Patrouille des Lieutenants Graf Droste sie degagirt hätte, als sie sich, vom Feinde rings umgeben, in ein Gebüsch zurückgezogen hatte. Drei Pferde, ein Husar blieben todt, zwei Husaren verwundet. Da festgestellt wurde, daß die Bewohner von Breval sich absichtlich sehr freundlich gegen die Ueberfallenen anfänglich bewiesen, dann aber Franktireure herbeigeholt und mit diesen vereint sich auf die Husaren gestürzt hatten, so wurde das Dorf am andern Morgen niedergebrannt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 3. November ging der Feind mit einer starken Kolonne von Breval bis Fontenay (eine Meile von Mantes) vor; natürlich erwartete man einen Ueberfall und blieb das Regiment die Nacht gesattelt. Der Feind avancirte jedoch nicht und begnügte sich damit, die ihn fortwährend umschwärmenden Patrouillen sehr übel zu empfangen. An diesem Tage traf beim Regiment die Nachricht von der Kapitulation von Metz ein und erregte begreiflicherweise einen ungeheuren Jubel. Man erstaunte, daß die Festung noch 173,000 Mann geborgen habe. Man glaubte deutscherseits bestimmt, daß nun den Franzosen der Muth zur Weiterführung des Krieges ausgehen werde und ahnte nicht, daß gerade in diesen Tagen Gambetta sein ureigenstes Werk, die Loire-Armee, zur Offensive gegen Orléans resp. Paris vorführen werde. Weit entfernt daher eine Abnahme der feindlichen Intentionen der Bevölkerung zu merken, hatte das Regiment vielmehr Gelegenheit, den tödtlichen Haß gegen die Invasion bei jeder Gelegenheit zu spüren und hatte bei dem ungünstigen Terrain und einem übermächtigen Feind gegenüber einen sehr schweren Stand.

Am 4. November machte die ganze 5. Kavallerie-Division, von einigen Infanterie-Bataillonen unterstützt, einen entschlossenen Vorstoß gegen die Linie Gilles—Cravent—Vernon — in lauter kleinere Kolonnen getheilt durchzogen die Brigaden das waldige Gelände, um ihren verborgenen Feind irgendwo zu fassen. Derselbe zog es aber vor, sich gegen und über die Eure zurückzuziehen, obwohl er nach Aussage der Einwohner 4000 Mann Infanterie stark gewesen sein sollte. Der Abzug mußte sehr eilig gewesen sein, denn überall fand man Lager- und Heergeräth, noch brennende Biwakfeuer und dergleichen. Bei der aufgesammelten Beute erschien der Luxus erstaunlich, den die improvisirte französische Armee trotz der harten Zeit noch entwickeln konnte. Die erbeuteten Train- und Schanzzeugwagen waren so vortrefflich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gearbeitet und reich ausgestattet, wie dergleichen wohl nie aus den sparsamen preußischen Werkstätten hervorgegangen sind.

In die Kantonnements zurückgekehrt, nahm das Regiment seinen alten Patrouillendienst wieder auf — der Feind war wieder über die Eure gegangen, begnügte sich aber, die täglichen Patrouillen anzuknallen. Kleinere Expeditionen kamen auch wieder an die Reihe und gestaltete sich der Krieg, wie jeder Positionskrieg, langweilig und eintönig. Was der Feind an dieser Stelle im Grunde vorhabe, blieb unklar. Wenn je Zeit und Gelegenheit zum Vorbrechen war, so war es jetzt, wo die Loire-Armee das 1. bayerische Korps bei Coulmiers (9. November) geschlagen hatte und durch ganz Frankreich der Taumel der Siegesfreude und exorbitantester Hoffnung tobte.

Am 14. November traf der Befehl ein, daß die 5. Kavallerie-Division unter den Befehl des Großherzogs von Mecklenburg trete, welcher mit einer Armee-Abtheilung jenen bekannten Vorstoß nach Westen machte, welcher ihn schon im November bis vor die Thore von Le Mans führte. Die 5. Kavallerie-Division machte den Vormarsch nicht mit, sondern blieb im Allgemeinen als rechte Flügeldeckung der vormarschirenden Armee in ihren bisherigen Positionen. Da es schien, als verstärke sich der Feind an der Eure bedeutend und man es höheren Ortes nicht für unmöglich hielt, daß derselbe einen Vorstoß gegen Versailles wagen werde, so wurde die Division durch mehrere Bataillone der Garde-Landwehr verstärkt, welche dem schwachen Netz der vorgeschobenen Kavallerie die nöthige Festigkeit gaben.*) Das Gefecht bei Dreux, durch welches die 17. Infanterie-Division etwa 6000 Mobilgarden kräftig auf's Haupt schlug und nach

*) Am 18. November wurde Lieutenant v. Müller auf einer Patrouille bei Gilles verwundet — desgleichen der Sergeant Müller; ein Pferd blieb schwer verwundet in den Händen des Feindes, der in dem dichten Nebel die Patrouille hatte ganz dicht herankommen lassen und sie dann mit Schrotschüssen begrüßte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Norden abdrängte, schaffte vorübergehend etwas Luft, jedoch bei einer größeren Rekognoszirung gegen Westen fand man bereits am 22. November Vernon und das südlich gelegene Holz sehr stark vom Feinde besetzt und zeigte sich dieser wenigstens so unternehmungslustig, daß er dem vereinzelt vorgehenden 10. Husaren-Regiment seine Bagage wegnahm. In Folge der veränderten feindlichen Stellung bezog das Regiment Quartiere nach vorwärts und zwar in St. Illiers, Boissy, Villiers. Dieselben änderten sich bald und besetzte das Regiment von 25. November ab Mantes und gewann von hier aus Verbindung mit dem nördlich der Seine in Magny, Gisors ꝛc. stehenden Detachement Prinz Albrecht, das in diesen Tagen durch die 12. Kavallerie-Division abgelöst wurde.

Unter Hoffen und Harren, ewigem Alarm-Zustand und fortwährender Spannung verging dem Regiment die Zeit bis zum 15. Dezember. Die Quartiere wurden mehrfach gewechselt und kam das Regiment gegen Ende dieser Zeit nach Dreux. Große und gewaltige Entscheidungen fielen in jene Tage und doch änderten sie an der Situation des Regiments wenig oder nichts. Nach einander gingen die Nachrichten ein von der dreitägigen Schlacht bei Orléans, von den gewaltigen, aber vergeblichen Versuchen der Pariser Armee, die Cernirung in dem Terrain zwischen Seine und Marne zu durchbrechen, endlich von den großen Erfolgen der neu gebildeten deutschen Nordarmee bei Amiens. Es war das Alles scheinbar ohne Wirkung auf den dem Regimente gegenüberstehenden Feind, der nach wie vor die Patrouillen beschoß, ab und zu durch eine kombinirte Expedition eine kleine Schlappe erhielt, sonst aber unfaßbar blieb. Unwillkürlich drängt sich der Gedanke auf, ob nicht mehr gegen ihn hätte geschehen können. Wer aber jene Verhältnisse selbst genauer gekannt hat, wird die Frage verneinen. Die Kavallerie konnte in dem bedeckten und coupirten Terrain dem Feinde nicht in alle Winkel nachkriechen — ohne viel Infanterie war da nichts zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

machen. Die Kavallerie hat dem Gegner oft genug den Kampf angeboten, jener aber war klug genug, ihn zu vermeiden. Das Aufreibende einer solchen Kampfesweise für unsere Waffe liegt auf der Hand und kann die Dreistigkeit der Patrouillen, die immer und immer wieder dem Feind in die Feuerrohre liefen, so sehr sie auch wußten, daß sie ihm selbst nichts anhaben konnten, in der That nicht rühmend genug anerkannt werden. Ein neuer Feind entpuppte sich im — Glatteis. Die spiegelblanken Chausseen, auf denen ein Pferd kaum im Schritt sich halten konnte, werden Jedem unvergeßlich bleiben, der je im feindlichen Feuer auf ihnen entlang rutschte. Es war ein ganz abscheuliches Gefühl, auf den Pferden nicht fortzukönnen und lange Strecken führen zu müssen. Eine Patrouille, die Karabiner führte, war dabei verhältnißmäßig noch gut daran. Man denke sich aber z. B. eine Kürassierpatrouille, welche die Mäntel angezogen hat und bei Glatteis die müden Pferde führt — die berühmte Pistole in der Hand; ein herrliches Bild kavalleristischer Offensive. Am 14. Dezember lief der telegraphische Befehl ein, daß die 5. Kavallerie-Division mit der Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg, welche bei Meung und Beaugency an der Loire schwere Kämpfe gegen die Armee Chanzys zu bestehen gehabt hatte, kooperiren solle. Zunächst sollte auf Chartres marschirt werden. Das Regiment athmete auf, endlich wieder in Bewegung zu kommen. Die erste Eskadron mußte jedoch mit einer Kompagnie Garde-Landwehr in Dreux zurückgelassen werden. Am 15. erreichte das Regiment Chartres und Gegend, am 16. Brou. Es betrat somit das Gelände der berüchtigten Perche, wo Graben an Graben, Hecke an Hecke das Land so unübersichtlich und schwer zu passiren machen, daß ein ungünstigeres Terrain für Kavallerie kaum gedacht werden kann. Die Patrouillen konnten hier die Wege gar nicht mehr verlassen und wenn der Feind nur ein wenig mehr Geschick entwickelt hätte, so würde er der Kavallerie im Detail sehr empfindlichen Abbruch haben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

thun können. Auch die Dislokation hatte ihre großen Schwierigkeiten. Zusammenhängende Dörfer gab es gar nicht und lagen die einzelnen Meierhöfe (Fermen) so weit auseinander, daß oft eine bedenkliche Zersplitterung eintreten mußte. Rechnet man dazu Regen, Nebel, Glatteis, Futter- und Verpflegungsmangel, so ist es begreiflich, daß die Truppen der Perche nicht das freundlichste Andenken bewahrt haben.

Am 17. wurde Arrou erreicht. Patrouillen stießen auf einen abziehenden Feind und sollte er nach der Disposition angefallen und ihm Wagenkolonnen abgenommen werden. Vor Arrou wurde gemeldet, daß das 4. Kürassier-Regiment Droué, das 13. Ulanen-Regiment das 1/2 Meile südlich Brou gelegene Dorf Poislay vom Feinde stark besetzt gefunden habe, bald auch, daß er diese Positionen räume und in voller Flucht auf Mondoubleau abziehe. Die Brigade erhielt nun den Befehl, noch drei Meilen weiter bis Mondoubleau vorwärts zu gehen. Unser Regiment als Avantgarde erhielt im Dorfe Fontenelle bereits heftiges Feuer. Die Spitze der Eskadron Knobelsdorff war dort auf ein marschirendes Bataillon gestoßen. Dasselbe schwärmte aus, erhielt von noch drei andern Bataillonen und einer Batterie Succurs und warf unsere Husaren zurück. Die Batterie Schirmer fuhr nun gegen das Dorf auf und eröffnete das Feuer, so gut es die verborgenen Ziele gestatteten.

Eine lange Weile dauerte das gegenseitige Feuer, der Feind erging sich in der gewohnten Munitionsverschwendung, schien aber bald abziehen zu wollen. Rittmeister Prinz Salm konstatirte den Abzug, obgleich eine feindliche Arrieregarde im Dorf geblieben war und seine keck bis an die Lisiere vorprellenden Patrouillen mit Salven überschüttete. Da man absolut von der Straße nicht herunter konnte, ohne bis an die Sprunggelenke im Schlamm zu versinken, überdem die Dunkelheit bereits eingebrochen war, kehrte General Redern nach Arrou zurück. Auf dem Rückmarsch zeigten sich da und dort noch feindliche Kolonnen im Abendnebel

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

— es war ein unübersichtliches Gefechtsbild. Am 18. bog man mehr westlich aus, da der Feind dahin abgezogen sein sollte, und erreichte das Regiment Gault und am 19. Montmirail und Gréez. Der Feind war plötzlich absolut verschwunden. Am 19. trafen die Patrouillen der Eskadron Fürstenberg bei Vibraye endlich auf seine Arrieregarde. Als am 20. die Brigade Barby südlich davon Kantonnements beziehen wollte, wurde sie angegriffen und delogirt, für die Brigade Redern war der 20. Ruhetag. Am 21. wurde plötzlich von dem hier aufgestörten Feinde abgelassen und nördlich ausgebogen. Unser Regiment kam nach Le Theil. Die Avantgarden-Eskadron Prinz Salm erlegte einige Franktireure — sonst war vom Feinde nichts zu bemerken. Ueber Nocé und Chartres ging die Brigade nach Dreux zurück. Der Feind hatte sich nämlich in großer Stärke bei Le Mans konzentrirt und war die schwache Armee-Abtheilung des Großherzogs nach Chartres zurückgewichen. Die 5. Kavallerie-Division sah sich in der Lage eiligst dahin folgen zu müssen. Die Märsche waren sehr beschwerlich. Die Stiefel hatten so gelitten, daß die Hälfte der Husaren bereits französische Holzschuhe angezogen hatte. 600 Paar Stiefel, die aus der Heimath seit langer Zeit verschrieben waren, waren einem andern preußischen Regiment in die Hände gefallen und als gute Beute erklärt worden. Der Feind folgte dem Regiment auf dem Fuße und hatte am 23. bereits Nogent le Rotrou erreicht.

Während die Armee des Prinzen Friedrich Karl nach kurzer Ruhepause sich sammelte, dann durch die Perche vorging und in den glorreichen Kämpfen vom 6. bis 12. Januar den Feind zurücktrieb und mit zerschmetternden Schlägen traf, endlich Le Mans erstürmte und somit im Westen Frankreichs die beste der noch vorhandenen Armeen vernichtete, bildete gerade diese Zeit der härtesten Anstrengungen für die 5. Kavallerie-Division eine fast absolute Ruheperiode. Das Regiment ging von Dreux nach Mantes zurück und da der Feind die dortige Gegend ganz verlassen hatte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bis nach Vernon vor, wo einige Wochen vorher der Mittelpunkt der feindlichen Agitation sich befunden hatte. In der dortigen Kaserne des französischen Garde-Train-Bataillons fanden Mann und Pferd bequeme Quartiere und gelang es die zerfetzten Uniformen und Stiefel der Leute sowie den Hufbeschlag wieder in Stand zu setzen. Die Nachricht vom Beginn der Beschießung von Paris wurde mit großer Freude begrüßt. Schien es doch der Anfang vom Ende zu sein. Der langandauernde Krieg, der der Kavallerie so wenig Gelegenheit in seinen letzten Stadien geboten hatte, sich durch ritterlichen Kampf Lorbeeren zu holen, hatte seinen aufreibenden Einfluß nicht verfehlt. Die kleinlichen Nörgeleien der Franktireure und ihr Bekämpfung brachten nur Gefahr und keine Ehre — man hatte es satt, immer nur Scheibe zu sein. Am 16. Januur traf der Befehl für die 5. Kavallerie-Division ein, sich dem 13. Armeekorps (17. und 22. Division unter dem Großherzog von Mecklenburg) behufs einer Kooperation mit der I. Armee anzuschließen.

Während letztere auf dem rechten Seine-Ufer auf Rouen vordrang, sollte der Großherzog diesen Marsch auf dem linken Ufer kotoyiren. Einer der Schlußakte des großen Dramas nahte sich hier seinem Ende.

Die Brigade Redern konzentrirte sich demgemäß am 17. bei Evreux und rekognoszirten unsere Husaren noch 4 Meilen westlich bis Beaumont am Rislebach. Auch dieser Ort war vom Feinde frei, doch wurden hinter dem Flüßchen feindliche Postirungen bemerkt. Am 18. erreichte die Brigade in ihrem weiteren Vormarsch Conches und Gegend.

Bei Lébécourt in dem waldigen und schluchtenreichen Terrain entspann sich zwischen unsern Husaren und großen Schaaren bewaffneter Bauern, Wilddieben ꝛc. ein heftiges Feuergefecht. Die ganze Bevölkerung zeigte sich überhaupt plötzlich so fanatisch wie nur je zuvor. Der Wald und das Dorf Le Fidelaire wimmelten plötzlich von Bewaffneten, die Sturmglocken läuteten und gerieth

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die ganze Gegend in Aufruhr. Rittmeister v. Baerst, der an der Tete war, ließ sofort seine Eskadron absitzen und griff das Dorf zu Fuß an. Es gelang ihm bis zum Kirchhof vorzudringen. Dieser fand sich aber vollständig zur Vertheidigung vorbereitet und enthielt ein Reduit mit etwa 50 Mann Besatzung. Es mußte deswegen von einem weiteren Vorgehen Abstand genommen werden.

Die Husaren hatten sehr gut geschossen; der Gegner verlor 14 Todte und zahlreiche Verwundete. Sechs von den Franktireuren wurden unverwundet gefangen und an die Division abgeliefert. Der diesseitige Verlust betrug 1 Unteroffizier, 3 Pferde todt; 1 Unteroffizier, 2 Husaren, 2 Pferde verwundet.

Das Regiment ging nach Conches zurück, doch fand es die Brigade gerathener, da auch die 17. Husaren ein ähnliches Gefecht zu bestehen gehabt hatten und die Posten in Conches selbst angeschossen wurden, nach Domville sich rückwärts zu konzentriren, da man sich dort in dem etwas freieren Terrain einigermaßen sichern konnte. In den folgenden Tagen blieb das Regiment an dem großen Straßenknoten südlich Le Neubourg, wo die Wege Rouen—Beaumont und Evreux—Lisieux sich schneiden.

Patrouillengang, feuchter Nebel, ärmliche Quartiere. Es trafen die Nachrichten von dem großen Siege bei St. Quentin, von dem blutigen Zurückweisen des Ausfalls am Mont Valerien und endlich vom glücklichen Operiren des General Werder ein. Die Wirkung der ersteren Schlacht war unverkennbar; die Einwohner wurden plötzlich furchtsam und scheu und schienen in hohem Grade entmuthigt.

Am 22. rückte die Brigade wiederum gegen den Rislebach vor und bezog das Regiment nördlich Beaumont Quartiere.

Ueber Les Planches wurde die Verbindung mit der siegreichen I. Armee aufgenommen. In Serquigny erhielten unsere Patrouillen von einer Franktireurbande das letzte Feuer in diesem Kriege. Zwei Husaren wurden durch Schrotschüsse blessirt. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der 23. brachte eine weitere Vorwärtsbewegung in nordwestlicher Richtung. Die Brigade kantonnirte am Abend in Gros Theil und Gegend. Man war von dem Meere nur noch 6 Meilen entfernt. Was vom Feinde, d. h. von Franktireuren und Mobilgarden-Abtheilungen bisher der Brigade noch entgegen gestanden hatte, wich eilends westlich aus, um nicht gegen das Meer gedrängt zu werden. Bis zum 29. Januar blieb das Regiment hier liegen. Die letzten Tage des Krieges brachten ein abscheuliches Wetter und hatten die Patrouillen, die sehr weit ausgreifen mußten, noch einmal recht beschwerlichen Dienst.

Am 29. erhielt das Regiment den Befehl Pont-Audemer zu besetzen. So lag es denn fast unmittelbar an der Seinemündung. Der Magistrat wollte das Regiment nicht einmarschiren lassen, da bereits am 28. ein Waffenstillstand abgeschlossen worden wäre. Natürlich kehrte man sich nicht an die wuthschnaubenden Protestationen und an das Geheul der aufgeregten Menge, sondern quartierte die Schwadronen ein.

Am andern Tage wuchs die Bewegung so, daß das Regiment satteln und sich zum Ausrücken bereit machen mußte. Die patriotischen Expektorationen kosteten der Stadt 3000 Francs Strafe. Patrouillen, die die Seine entlang gingen, entdeckten bei Quilleboeuf eine Kanonenboot-Flottille, deren Kommandant so höflich war zu erklären, daß er nichts Feindliches unternehmen werde, falls man ihn nicht angreife. Daß die Husaren sein Propos annahmen, läßt sich denken. — Es traf die Nachricht vom Falle von Paris und vom Abschluß eines Waffenstillstandes ein, der am 31. Januar Mittags beginnen sollte. Daß man dieses Ereigniß feierte, so gut die Umstände es gestatteten, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Selbst der enragirteste Freund des Krieges verzichtete jetzt nicht ungern auf seine Fortdauer. Seit langer Zeit zum ersten Male konnte das Regiment nach der Retraite sich zur Ruhe legen, ohne befürchten zu müssen, daß die fatalen Töne des Alarmsignals es aus dem Schlummer aufschrecken würden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So war denn der Krieg zu Ende und ein Rückblick auf die Thätigkeit des Regiments erscheint nicht unangemessen. Wir sehen es am Anfang mit den übrigen Reiterschwärmen der deutschen Armee weit vorauseilen und an der Saar zuerst auf den Feind stoßen. Nur in einzelnen Eskadrons kommt es zunächst in unmittelbare Berührung mit dem Gegner, der es unterläßt, durch die eigene Kavallerie sich vor gefährlichen Einblicken zu schützen.

Dreist und keck umschwärmen unsere Patrouillen den ruhenden Feind, der nur mit täppischer Hand nach dem ihn umkreisenden Schwarme schlägt. In der ersten Schlacht löst sich durch die Verhältnisse das Regiment aus seiner Ordre de bataille und schließt sich auf dem Schlachtfelde mit andern Regimentern, die sich in gleicher Lage befinden, zusammen; indeß kommt das Regiment zu keiner Aktion, auch nicht zu energischer Verfolgung des geschlagenen Feindes.

Die folgende Periode, der Vormarsch von der Saar zur Mosel, bringt dem Regiment die hochinteressante Rolle der kavalleristischen Aufklärung in verstärktem Grade. In meilenlanger Front durchstreift die 5. Kavallerie-Division das Gelände. Die feindliche Reiterei zeigt sich nicht und rechtfertigt die eigene Zersplitterung. Man glaubt den Feind in eiligem Abmarsch zur Maas und ist erstaunt, ihn diesseits der Mosel zu finden. Die Rekognoszirungen gegen Metz und Pont à Mousson verlaufen in kecker und gewandter Ausführung. Die Mosel wird überschritten, in fast verwandter Front gegen den großen Waffenplatz Metz gestreift, den sich die damalige Auffassung nicht anders denken mochte, als von der französischen Armee verlassen. Der 15. August ergiebt das überraschende Resultat des Gegentheils. Durch die Ungunst der Verhältnisse entzieht sich dem Regiment die naheliegende und ersehnte Gelegenheit, sich mit der gegnerischen Kavallerie zu messen. Die vielleicht unterschätzte Bedeutung der gewonnenen Einblicke in die Lage des Feindes führt zu der blutigen Rencontreschlacht von Vionville—Mars la Tour. Das Regiment betheiligt sich in ehrenvoller

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Attacke an den großen Kämpfen des Tages und erweist sich das Material an Mann und Roß nach jeder Richtung als brav und zuverlässig. Der Mangel an Uebung, in größeren Massen zu fechten, verhindert die deutsche Reiterei mehrfach die vollen Lorbeeren sich zu erholen, auf welche sie vermöge ihrer hervorragenden Tüchtigkeit als Truppe reichen Anspruch hatte. Die einzige Attacke, die das Regiment während des ganzen Feldzuges ausführen kann, geht ihrer Früchte verlustig, weil keine genügende Reserve zur Hand ist. In der großen Entscheidungsschlacht am 18. August entgeht dem Regiment durch seine entfernte Stellung hinter der Front die angestrebte Gelegenheit, an den Feind zu kommen — es bleibt unthätiger Zuschauer des blutigen Dramas und theilt diese Rolle mit der gesammten deutschen Kavallerie.

Der erste Akt des Krieges schließt mit den Schlachten vor Metz; neue Perspektiven eröffnen sich. Das Regiment begleitet den Vormarsch der III. und Maas-Armee gegen Maas und Marne. Anfänglich in tiefem Frieden einherziehend bringt der 26. August die Gewißheit von der Existenz eines starken Feindes in der rechten Flanke der deutschen Armee. An den folgenschweren Entschließungen der deutschen Heeresleitung zum Rechtsabmarsch nach Norden hat das Regiment durch seine Rekognoszirungen einen bescheidenen Antheil. Das Schicksal will es, daß das Regiment nicht an dem zerschmetternden Entscheidungsschlage von Sedan theilnimmt, vielmehr zwei Märsche westlich des Schlachtfeldes dem eingekreisten Wilde die letzten rettenden Ausgänge verschließen helfen muß. Es kommt dabei in leichte Fühlung mit dem nach Paris entweichenden französischen Korps Vinoy, ohne dessen fliehende Trümmer erreichen zu können. Ein dritter Abschnitt des Krieges beginnt mit dem Vormarsch gegen Paris — man bekriegt nicht mehr einen Monarchen, sondern eine Nation. Die ersten Anzeichen einer dumpfen Gährung machen sich bemerkbar — aber unaufhaltsam durcheilen die deutschen Kolonnen die aufgeregten Provinzen: an ihrer Spitze erreicht das Regiment

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das große Bollwerk des feindlichen Landes, die Riesenfestung Paris. Der erst dünne Schleier der sie umhüllenden Kavallerie gestaltet sich durch die nachfolgende Armee bald zu dem ehernen Ring, der die Hauptstadt nach fünfmonatlicher Einschließung zum Falle bringt. Während dieser ganzen Zeit sind die Hauptkräfte der deutschen Armee selbst festgebannt — ihr Rücken den immer drohender werdenden Angriffen der Provinzen bloßgestellt. Da tritt eine neue Aufgabe an die Kavallerie heran. In weitem Halbkreis wird sie in das Land hineingeschoben, um jeden bedrohlichen Anmarsch des Feindes rechtzeitig zu entdecken und thunlichst lange aufzuhalten. Das Regiment hat an der Durchführung dieser Aufgabe seinen reichlich zugemessenen Antheil. Mehr oder weniger an derselben Stelle volle zwei Monate verbleibend muß es nach der Natur des Gegners, der Ungunst des Terrains, der eigenen Schwäche auf die kavalleristische Offensive verzichten. Die Rollen sind vertauscht, aus den Angreifern sind Angegriffene geworden; mühsam erwehren sich die Truppen der tausendfachen Nadelstiche, die der verborgene und unfaßbare Feind ihnen beibringt. Bei dem ewig brennenden kleinen Kriege tritt die Individualität der Subalternoffiziere, ja jedes einzelnen Mannes in ihr volles Recht; List und Verschlagenheit, Keckheit und Glück steigen im Preise. Das Regiment hat vollauf Gelegenheit, das Detail des Husarenmetiers kennen zu lernen. Vor seiner Front schwillt der Gegner immer mehr an; an der Loire hat es das Genie eines Gambetta vermocht, eine gewaltige Armee aus der Erde zu stampfen. Nach dem verlorenen Treffen von Coulmiers scheint die Cernirungsarmee vor Paris ernstlich gefährdet.

Da beginnt mit dem Falle von Metz und dem Anmarsch der Armee des Prinzen Friedrich Karl eine neue Periode. Das Regiment wird in die äußeren Kreise des um Orléans brandenden Kampfesstrudels hineingezogen — auch hier aber muß es den Schlachtfeldern fern bleiben und nach kurzer Bewegung kehrt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es an die untere Seine zurück. Nach längerer Ruhepause begleitet es auf dem linken Ufer des Stromes den letzten großen Vorstoß der deutschen Invasion gegen die Nordprovinzen; der Waffenstillstand findet es fast an der Meeresküste angelangt. Ein gutes Drittel des feindlichen Landes hatte es durchzogen.

Es liegt in der menschlichen Natur, nur nach dem ihr zunächst Liegenden ihr Urtheil zu bilden. Wer einen Krieg mitgemacht, glaubt, daß alle Kriege der nächsten Zukunft ähnlich verlaufen müßten. So war man nach dem Schluß des Krieges 1871 mehr wie geneigt, anzunehmen, daß die Kavallerie die Rolle, die sie während desselben gespielt, ewig werde beibehalten können resp. müssen. Das „Können" bezieht sich auf die Leichtigkeit der Rekognoszirung, das „Müssen" auf die Abstinenz auf den Schlachtfeldern. Erst nur in kleinen Kreisen, dann in immer weiteren hat sich die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß die Kavallerie in einem nächsten Kriege ganz anders werde operiren und fechten müssen. Darüber nur zwei Worte.

Der Feind hat gelernt, welchen Vortheil eine Kavallerie vor der Front bringt. Man lese die epochemachende Broschüre des Colonel Bonie „la cavalerie française", und man wird auf jeder Seite die Ueberzeugung gewinnen, daß man bei einer künftigen Kampagne die französische Kavallerie sicher weit vor ihren Armeen finden wird. Alle Manöverberichte aus Frankreich stimmen darin überein, daß den Reiterregimentern das Bild von dem verhüllenden Schleier fast zu viel vor die Augen gestellt wird.

Jedenfalls folgt daraus, daß vor der Front der beiderseitigen Armeen der Feldzug durch einen erbitterten Reiterkampf eröffnet werden wird. Wer darin siegt, wird enorme Vortheile haben. Ist die gegnerische Kavallerie erst hinter ihre Infanterie gejagt, so gleicht der Feind einem Fechter, der mit verbundenen Augen den Stoß seines Angreifers pariren soll. Wenn aber die Kavallerie gleich von vornherein nicht sehen kann, um später unter günstiger Bedingung zu kämpfen, sondern kämpfen muß, um zu sehen, so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ergiebt sich für ihren Anmarsch eine ganz andere Norm, als wie die 1870 gebräuchliche. Eine Kavallerie-Division kann unmöglich mehr in einer Front von mehreren Meilen brigadeweise marschiren; sie würde sich damit nur der ziemlich sicheren Eventualität aussetzen, vereinzelt geschlagen zu werden. Aeußerst sparsam mit jeder Detachirung, die über die Stärke einer Patrouille hinausgeht, wird die Reiter-Division alle ihre Kräfte zusammenhalten müssen, um den Gegner taktisch zu schlagen. So werden schon die vordersten Patrouillen das Fechten mit denen des Gegners weder vermeiden können noch vermeiden dürfen. Jene müssen erst verjagt und zerstreut sein, ehe man die nächste geschlossene Vortruppe des Feindes gewahr werden kann.

Die ersten Meldungen der Patrouillen werden also günstigenfalls Sicherheit darüber bringen, wo die feindlichen Avantgarden-Eskadrons sich befinden. In logischer Folge werden sich diese mit den unsrigen messen müssen, um sich über die Stellung und Stärke der nachfolgenden Gros zu vergewissern. So muß ein fortlaufender Kampf in immer steigender Potenz entstehen, und muß Sieg oder Niederlage einer Kavallerie-Division die schwerwiegendsten Folgen haben.

Wie sich die eigenen Reiter-Divisionen in dieser Periode unterstützen, von welcher Kommandostelle sie unmittelbar ressortiren, ob sie ganz selbstständig auftreten oder mehrere unter einem Führer vereinigt werden sollen — das sind Probleme der Zukunft. Auf den großen Schlachtfeldern liegt dann der zweite große Wirkungskreis der Kavallerie. Wer sie von hier fern halten will, kann es weder mit ihr selbst noch mit der Armee gut meinen. Der Tag von Vionville zeigt, daß selbst einzelne Brigaden Großes erreichen können — wie anders, wenn Massen von 3000 Pferden sich, geschickt gegliedert, vielleicht noch von andern Reitergeschwadern kotoyirt oder direkt unterstützt, in den Feind werfen. Um Erfolge sich zu sichern, muß freilich die Aufstellung auf den Flügeln als normale festgehalten werden. Von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dort allein kommt die Kavallerie rechtzeitig an den Feind, von dort allein kann sie ihm in die bewehrte oder unbewehrte Flanke fallen, entweder sein siegreiches Vorgehen hindernd oder ihn auf dem Rückzuge vernichtend. Da auch der Feind den Vortheil dieser Flügelaufstellung erkannt haben wird, wird ein neuer großartiger Kavalleriekampf entbrennen. Wie unbehaglich wird sich aber ein Feind fühlen, wenn die ihn deckende Kavallerie vom Flügel ihm abgestoßen ist und nun in drohender Flankenstellung die gegnerische Reiterei ihn zwingt, immer und immer wieder sich gegen sie zu sichern. Man denke sich z. B. die Lage des Generals Ladmirault bei Mars la Tour, wenn seine Kavallerie von der diesseitigen endgültig geschlagen worden wäre. Ob er wohl seinen Vorstoß gegen jenes Dorf versucht hätte?

Die Attacke der Kavallerie auf dem Schlachtfelde wird erst gegen Ende des Kampfes ihre volle Wirkung haben, dann sind die andern Waffen mehr oder weniger erschöpft, und wer mit den letzten großen Schlägen die Oberhand behält, wird dem Tage das Gesetz vorschreiben können. Auch die feindliche Infanterie erhält dann trotz ihrer vervollkommneten Schießmaschinen einen gefährlichen Gegner in einer geschlossen auftretenden und sachgemäß geleiteten Kavallerie. Auch bei der besten Infanterie werden Stadien vorkommen, wo sie schwer erschüttert ihren moralischen Halt nur mühsam bewahrt — dann wird eine kaltblütige Vertheidigung gegen einbrechende Kavallerie schwerlich stattfinden. Ob aber bei einer Panik Chassepots oder Feuersteingewehre in die Luft gefeuert werden, erscheint ziemlich gleichgiltig. Man lasse uns daher die Hoffnung und das Streben, auch auf dem Schlachtfelde die hart kämpfenden anderen Waffen brüderlich zu unterstützen — die Armee wird sicher keinen Schaden davon haben.

Unmittelbar nach der Schlacht liegt das dritte große Versuchsfeld der Kavallerie. Entweder den geschlagenen Gegner mit letzter Kraft verfolgend oder aber den siegreichen, sei es auch mit einer chevauchade de mort, aufhaltend, wird hier die Kavallerie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unermeßlichen Nutzen zu stiften vermögen. Die Wahrheit gerade dieser Behauptung ist wohl am meisten nunmehr erkannt und bedarf somit keiner weiteren Ausführung, da sie von keiner Seite eine Kontroverse erleidet.

Wenn die deutschen Truppen geglaubt hatten, nach Abschluß des Waffenstillstandes bald den Marsch in die Heimath antreten zu können, so hatten sie sich arg getäuscht. Zunächst ließ der Abschluß der Friedenspräliminarien lange Zeit auf sich warten, und die Kompletirung aller Regimenter auf volle Kriegsstärke erkennen, daß man deutscherseits auf alle Eventualitäten glaubte sich gefaßt machen zu müssen. Den Februar verbrachte das Regiment fast ausschließlich im Departement Calvados — die Quartiere wurden indeß vielfach gewechselt. Ein feindlicher Patrouillengang fand unausgesetzt statt; im Uebrigen wurde die Muße zur Instandsetzung des delabrirten Materials benutzt. Mild und sonnig zeigte sich der in der nordischen Heimath so gefürchtete Wintermonat. Die Veilchen blühten, und die Fenster konnten fast den ganzen Tag offen bleiben, um die balsamische Luft einzulassen. Welche Lebenslust rief sie in den Adern derjenigen hervor, die soeben den langen blutigen Feldzug überstanden hatten. Endlich am 27. Februar traf die Nachricht von der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien ein — Deutschland gewann das ihm früher geraubte Elsaß und Lothringen zurück, und Frankreich hatte die enorme Summe von 5 Milliarden Francs als Kriegsentschädigung zu zahlen. Welche Erfolge! Die Gewißheit, daß der Krieg nun definitiv zu Ende, ließ die Genüsse, die das schöne Frankreich bot, jetzt angenehmer und froher genießen. In langsamen Märschen zog das Regiment nach Compiègne, wo es am 16. März eintraf. Es trat dort unter den Befehl des Kronprinzen von Sachsen, dem die III. und IV. Armee unterstellt waren. Der Weitermarsch wurde bis auf weiteres sistirt, da bekanntlich der wüste Aufstand der Kommune in Paris es fraglich erscheinen ließ, ob Frankreich im

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stande sein würde, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Wir gehen über die nächsten Monate schnell hinweg. Der Einzug der Versailler Armee in Paris machte dem sozialistischen Spuk ein Ende, und mit Ausnahme der bis zur Bezahlung der Kriegskosten in Frankreich verbleibenden Okkupationsarmee zogen die deutschen Kolonnen langsam der östlichen Grenze zu. Nach mehrfachem Kantonnementswechsel erhielt das Regiment in Gournay am 22. Mai den Befehl, den Rückmarsch über Reims, Metz nach Saarlouis anzutreten, von wo es per Eisenbahn nach seinen neuen Garnisonen Düsseldorf und Geldern transportirt werden sollte. Es mußte also die in den vier Jahren seines dortigen Aufenthalts so lieb gewordene Garnison Lüneburg aufgeben und that das sicherlich nicht leichten Herzens. Den liebenswürdigen Bürgern der Stadt, der gastfreien Nachbarschaft hat das Offizierkorps ein warmes und dankbares Andenken bewahrt. Am 24. Mai nahm das Regiment von seinem bisherigen Brigadekommandeur General v. Redern feierlichen Abschied — ein ernster und freudiger Rückblick auf die zusammen verlebte Zeit war wohl erklärlich. Entgegen der früheren Bestimmung ging dem Regiment der Befehl zu, per Fußmarsch die Heimath zu erreichen. Die Haupt-Etappen waren Soissons, Fismes, Suippe, St. Menehould, Verdun, Conflans, Metz, Sierk, Saarburg, Trier, Stadt Kyll, Köln, Neuß, Düsseldorf. Am 26. Juni zog das Regiment in letzterer Stadt ein, am 3. Juli marschirte die 3. Eskadron nach Geldern.*) Sollen wir den jubelnden Empfang im Vaterlande schildern — ganz Deutschland weiß, wie es seine heimkehrenden Krieger geehrt hat. Wie viel fester hatte der Krieg noch die Bande geschlungen, die Volk und Heer verknüpfen — wir denken, fest genug für alle Zeiten, um allen zersetzenden und aufreizenden Theorien unserer gährenden Zeit zu widerstehen.

*) 1874 siedelte sie nach Benrath über.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

22 Mitglieder des Regiments waren vor dem Feinde geblieben. Ihre Namen sind folgende:

Sekondelieutenant v. Kalkstein.	Husar Tappe.
Unteroffizier Vorberg.	= Schepers.
= Barkhausen.	= Schütte.
Gefreiter Michels.	= Hergarden.
= Hülsermann.	= Spitzer.
= Giesen.	= Wessels.
= Bernhard.	= Porrep.
= Terjung.	= Witt.
Husar Dittmers.	= Meyer.
= Kürten.	= Finkensieper.
= Hüschenmenger.	= Wilkens.

Verwundet waren die Sekondelieutenants Feldt, v. Müller und v. Salis, Portepeefähnrich v. Schell, Regimentsarzt Dr. Zimmermann und 44 Unteroffiziere und Husaren.

An Krankheiten waren 3 Mann gestorben, 152 Pferde vor dem Feinde zu Grunde gegangen.

79 Angehörige des Regiments haben das eiserne Kreuz erhalten, davon Rittmeister v. Baerst dasselbe I. Klasse.

Sieben Jahre liegen bereits wieder zwischen dem Ende des großen französischen Krieges und dem heutigen Tage. Wichtiger und bedeutungsvoller wie vielleicht irgend eine der früheren Friedensperioden muß diese der Generation der Gegenwart erscheinen. Welche Umwälzungen in Ausbildung und Taktik hat sie gebracht, welchen Wechsel in Anschauungen, Hoffnungen und Befürchtungen.

Zunächst hat der Krieg das große Resultat gehabt, die Formation der Kavallerie-Divisionen im Frieden wenigstens für die Dauer einer gewissen Uebungszeit wünschenswerth erscheinen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu lassen. Die Gliederung in drei Brigaden zu zwei Regimentern ist eine feststehende geworden.

Die Bildung einer ständigen Kavallerie-Division in Elsaß-Lothringen ist vielleicht nur der Vorläufer einer weiteren Entwickelung der Verhältnisse in dieser Richtung. Der im Jahre 1874 erschienene Abschnitt V. des Reglements, von den Koryphäen unserer Kavallerie entworfen, riß wie mit einem Zauberschlage den Schleier der Ungewißheit entzwei und machte der taktischen Probirerei auf den Exerzirplätzen ein Ende. Die Gliederung in drei Treffen, die leichte Verschiebbarkeit der letzteren, das Bestreben nach Raum- und Zeitersparniß, mithin die größtmögliche Benutzung der Bewegungen auf der Diagonale, die Attacke bis zu 1500 Schritt und darüber, die lange Bewegung im Galopp, das Aufgeben aller schwer entwirrbaren Kolonnen, die Erhebung der Eskadronskolonnen zur ureigensten Manövrirformation fanden in jenem denkwürdigen Anhang zum Reglement ihre diktatorische Betonung.

Nicht weniger wichtig als die Ordnung dieser Verhältnisse im Großen war die Schaffung des neuen Exerzirreglements (1876), das die Ausbildung der Truppe in wahrhaft genialer Weise vereinfachte und neu regelte. Die darin enthaltenen Grundprinzipien sind das Nehmen der Richtung nach der Mitte, das Geschlossenhalten der einzelnen Züge und Eskadrons innerhalb der größeren Verbände, das Aufgeben des Begriffes Inversion, Frontseite und dergleichen. Die größte Ausnutzung der Halbkolonnen, der Richtungsveränderung auf Wink oder Kommando und die Gewährung einer größeren Freiheit und Selbstständigkeit an den Eskadronchef innerhalb des Regimentsverbandes. Rechnen wir nun hierzu die Neubewaffnung der Kavallerie mit dem vortrefflichen Karabiner M/71, die Ausrüstung mit Dynamitpatronen, den Vorrichtungen zum Zerstören von Eisenbahnen und Telegraphen, die vielfachen und praktischen Abänderungen in der Ordnung des Gepäcks, so kann mit Recht der Ausspruch gethan

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

werden, daß die deutsche Kavallerie nicht gefeiert, sondern in emsiger, energischer Friedensarbeit sich zu neuen glorreichen Waffenthaten geschickt gemacht hat, falls dereinst die Vertheidigung des Vaterlandes sie wieder ins Feld rufen sollte.

In dieser an Arbeit so überreichen Zeit hatte das Regiment das Unglück, rasch hintereinander seine Kommandeure zu verlieren resp. dieselben zu anderen Stellungen in der Armee abberufen zu sehen. 1871 erhielt Oberstlieutenant v. Eller-Eberstein das 1. Garde-Ulanen-Regiment und wurde durch den Major v. Griesheim (früher im dritten Husaren-Regiment) ersetzt. Ein plötzlicher Tod nach schmerzhaftem Krankenlager entriß ihn seiner Thätigkeit bereits im März 1875. Sein Nachfolger war Oberstlieutenant v. Saldern-Ahlimb (vom Generalstabe). Die Liebe und Anhänglichkeit seines Regiments verstand er im Fluge sich zu erwerben, und sein im Herbst 1876 eintretendes freiwilliges Ausscheiden aus dem Dienste wurde sehr bitter empfunden und auf das lebhafteste beklagt. Seinem Offizierkorps wird der geehrte Führer unvergeßlich bleiben. Dem jetzigen Kommandeur, Major Grafen v. d. Gröben (3. Kürassier-Regiment), war es vergönnt, das Regiment im großen Korpsmanöver (1877) seiner Majestät dem Kaiser vorzuführen. Unvergeßlich bleibt der Eindruck, den die Heldengestalt des obersten Kriegsherrn, das freundliche und doch majestätische Auge des Landesvaters, die zur Begeisterung hinreißende ganze Persönlichkeit des großen Herrschers auf jeden Einzelnen gemacht hat. Jetzt ist der Jubel der Kaisertage verhallt, Stadt und Provinz haben ihren Festschmuck abgelegt, allein mächtig und überwältigend ist das Bewußtsein zurückgeblieben, wie sehr unser Vaterland zu preisen ist, daß es den Kaiser Wilhelm sein eigen nennen darf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ranglisten des Regiments

(nach den gedruckten amtlichen Ranglisten).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1817.

Com.: Ob. Lt. Baron v. Czettritz u. Neuhauß.
Maj. v. Simolin.

Rittm. v. Recke.	S. L. v. Pannwitz.	S. L. Sandkuhl.
= Brockhoff.	= Rocholl.	= Reymann.
= v. Bastineller.	= Willink.	= Gilles.
= Korff.	= Gr. v. Schmising.	= Bertram.
= Oberstädt.	= v. Twickel.	= Reitz v. Frentz.
P. L. Mollerus.	= v. Griesheim.	= v. Plettenberg.
= Gr. v. Merveldt.	= van Otten.	

Aggregirt:

Maj. Gr. v. Westphalen.	S. L. v. Knyphausen 1ste.	S. L. v. Hiddessen.
Rittm. v. Kröcher.	= Gr. v. Knyphausen 2te.	= v. Steinmetzen.
P. L. Büttdorff.	= v. Ising.	= Busch.
S. L. v. Beverförde.	= Gr. v. Wedell.	= v. Manger.

Regts. Chir. Schramm.

1818.

Com.: Oberst Bar. v. Czettritz u. Neuhauß.
Maj. v. Simolin.

Rittm. Brockhoff.	S. L. Gr. v. Schmising.	S. L. v. Beverförde.
= v. Bastineller.	= v. Twickel.	= v. Knyphausen 1ste.
= Korff.	= v. Griesheim.	= v. Hiddessen.
= Oberstädt.	= van Otten.	= Raitz v. Frentz.
P. L. Mollerus.	= Sandkuhl.	= v. Plettenberg.
= Gr. v. Merveldt.	= Reymann.	= v. Bodelschwing-Plettenberg.
= v. Pannwitz.	= Gilles.	
= Rocholl.	= Bertram.	

Aggregirt:

Rittm. v. Kröcher.	S. L. Gr. v. Knyphausen 2te.	S. L. Busch.
= v. Steinäcker.	= v. Ising.	= Matern.
P. L. Büttdorff.	= Gr. v. Wedell.	
= Gr. Solms-Rödelheim.	= v. Steinmetzen.	

Regts. Arzt Schramm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1819.

Com.: Oberst Bar. v. Czettritz u. Neuhauß.
Maj. v. Simolin.

Rittm. Brockhoff.	S.L. v. Twickel.	S.L. v. Knyphausen 1ste
= v. Bastineller.	= van Otten.	= v. Hidessen.
= Korff.	= Sandkuhl.	= Raitz v. Frentz.
= Oberstadt.	= Reymann.	= v. Bodelschwing= Plettenberg.
P.L. Molerus.	= Gilles.	
= Rocholl.	= Bertram.	
= Gr. v. Schmising.	= v. Beverförde.	

Aggregirt:

Rittm. v. Kröcher.	P.L. Matern.	S.L. Busch.
= v. Steinäcker.	S.L. Gr. v. Knyphausen 2te.	
P.L. Büttdorff.	= Gr. v. Wedell.	
= Gr. v. Solms= Rödelheim.	= v. Steinmetzen.	

Regts. Arzt Schramm.

1820.

Com.: Oberst Bar. v. Czettritz u. Neuhauß.
Maj. v. Simolin.

Rittm. Brockhoff.	P.L. Gr. v. Schmiesing.	S.L. v. Knipphausen 1ste.
= v. Bastineller.	= v. Twickel.	= Gr. v. Wedel.
= Korff.	S.L. van Otten.	= v. Hiddessen.
= Oberstadt.	= Sandkuhl.	= Raitz v. Frenz.
P.L. Gr. v. Solms= Rödelheim.	= Reymann.	= v. Bodelschwingk= Plettenberg.
= Rocholl.	= Gilles.	= v. Frese.
	= v. Beverförde.	

Aggregirt:

Maj. v. Katte.	P.L. Matern.	S.L. Busch.
= v. Rudorff.	S.L. Gr. v. Knipphausen 2te.	
Rittm. v. Steinäcker.	= v. Steinmetzen.	
P.L. Büttdorff.		

Regts. Arzt Schramm.

1821.

Com.: Oberst Bar. v. Czettritz u. Neuhauß.
Maj. v. Simolin.

Rittm. Brockhoff.	P.L. v. Twickel.	S.L. Raitz v. Frenz.
= v. Bastineller.	S.L. van Otten.	= v. Bodelschwingh= Plettenberg.
= Korff.	= Sandkuhl.	= v. Frese.
= Oberstadt.	= Reymann.	= Bar. v. Beverfoerde= Werries.
P.L. Gr. v. Solms= Rödelheim.	= Gilles.	= v. Kalckstein.
= Rocholl.	= v. Knipphausen.	
= Gr. v. Schmising.	= Gr. v. Wedell.	
	= v. Hiddessen.	

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aggregirt:

Maj. v. Katte.	P.L. Büttdorff.	S.L. Busch.
= v. Rudorff.	= Matern.	
Rittm. v. Steinäcker.	S.L. v. Steinmetz.	

Regts. Arzt Schramm.

1822.

Com.: Oberst Bar. v. Czettritz u. Neuhauß.
Maj. v. Simolin.

Rittm. Brockhoff.	P.L. Bar. v. Twickel.	S.L. v. Bodelschwingh-Plettenberg.
= v. Bastineller.	S.L. v. Otten.	= v. Frese
= Korff.	= Sandkuhl.	= Bar. v. Beverfoerde-Werries.
= Oberstadt.	= Gilles.	= v. Kalckstein.
P.L. Gr. v. Solms-Rödelsheim.	= Bar. v. Knyphausen.	= Bar. v. Czettritz.
= Rocholl.	= Gr. v. Wedell.	
= Gr. v. Schmising.	= v. Hiddessen.	
	= Raitz v. Frenz.	

Aggregirt:

Maj. v. Katte.	Rittm. v. Steinäcker.	S.L. v. Steinmetzen.
= v. Rudorff.	P.L. Büttdorff.	= Busch.

Regts. Arzt Schramm.

1823.

Com.: Oberst Bar. v. Czettritz u. Neuhauß.
Maj. v. Simolin.

Rittm. Brockhoff.	S.L. v. Otten.	S.L. v. Frese.
= v. Bastineller.	= Sandkuhl.	= Bar. v. Beverfoerde-Werries.
= Korff.	= Gilles.	= v. Kalckstein.
= Oberstadt.	= Bar. v. Knyphausen.	= Bar. v. Czettritz.
P.L. Gr. v. Solms-Rödelsheim.	= Gr. v. Wedell.	= Langheld.
= Rocholl.	= v. Hiddessen.	= v. Bismarck.
= Gr. v. Schmising.	= Bar. Raitz v. Frenz.	
= Bar. v. Twickel.	= v. Bodelschwingh-Plettenberg.	

Aggregirt:

Maj. v. Katte.	Rittm. v. Steinäcker.	S.L. v. Steinmetzen.
= Gr. v. Wedel.	P.L. Büttdorff.	= Busch.

Regts.-Arzt Schramm.

1824.

Com.:
Maj. v. Simolin.

Rittm. Brockhoff.	Rittm. Oberstadt.	P.L. Rocholl.
= v. Bastineller.	P.L. Gr. v. Solms-Rödelsheim.	= Gr. v. Schmising.
= Korff.		= Bar. v. Twickel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

S.L. v. Otten.
= Sandkuhl.
= Unruh.
= Bar. v. Knyphausen
= Gr. v. Wedell.
= v. Hiddessen.

S.L. Bar. Raitz-v. Frenz.
= v. Bodelschwingh-Plettenberg.
= v. Frese.
= Bar. v. Beverfoerde-Werries.

S.L. v. Kalckstein.
= Bar. v. Czettritz.
= Langheld.
= v. Bismarck.

Aggregirt:

Oberst Bar. v. Czettritz u. Neuhauß.
Maj. v. Glaser.

Maj. v. Katte.
= v. Wedel.
Rittm. Bar. v. Steinäcker

P.L. Bütdorff.
S.L. Bar. v. Steinmetzen.

Regts. Arzt Schramm.
Wachtm. Foerster.

1825.

Com.:
Maj. v. Simolin.

Rittm. Brockhoff.
= v. Bastineller.
= Korff.
= Oberstadt.
P.L. Gr. v. Solms-Rödelsheim.
= Rocholl.
= Gr. v. Schmising.
= Bar. v. Twickel.

S.L. v. Otten.
= Sandkuhl.
= Unruh.
= v. Hiddessen.
= Bar. v. Steinmetzen
= Bar. Raitz-v. Frenz.
= Bar. v. Bodelschwingh-Plettenberg
= v. Frese.

S.L. Bar. v. Beverfoerde-Werries.
= v. Kalckstein.
= Bar. v. Czettritz.
= Langheld.
= v. Bismarck.
= Sluytermann. —
= v. Blumenthal.

Aggregirt:

Maj. v. Glaser.
= v. Katte.

Maj. Gr. v. Wedel.
Rittm. Sprenger.

Rittm. Bar. v. Steinäcker.
= Bütdorff.

Zur Dienstleist.: Rittm. Schlüsser.
Regts. Arzt Schramm.
Wachtm. Förster.

1826.

Com.: Ob. Lt. v. Glaser.
Maj. v. Simolin.

Rittm. Brockhoff.
= v. Bastineller.
= Korff.
= Oberstadt.
P.L. Gr. v. Solms-Rödelsheim.
= Rocholl.
= Gr. v. Schmising.
= Bar. v. Twickel.

S.L. v. Otten.
= Sandkuhl.
= Unruh.
= v. Hiddessen.
= Bar. v. Steinmetzen.
= Bar. v. Bodelschwingh-Plettenberg
= Bar. v. Beverfoerde-Werries.

S.L. v. Kalckstein.
= Bar. v. Czettritz.
= Langheld.
= v. Bismarck.
= Sluytermann. —
= v. Blumenthal.
= Schimmel.

Aggregirt:

Maj. v. Katte.

Rittm. Bar. v. Steinäcker.

Rittm. Bütdorff.

Zur Dienstleist.: Rittm. Schlüsser.
Regts. Arzt. Schramm.
S. L. Förster.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1827.

Com.: Ob. Lt. v. Glaser.
Maj. v. Simolin.

Rittm. Brockhoff.
= v. Bastineller.
= Korff.
= Oberstadt.
P.L. Gr. v. Solms-Rödelsheim.
= Rocholl.
= Gr. v. Schmising.

P.L. Bar. v. Twickel.
S.L. v. Otten.
= Sandkuhl.
= Unruh.
= v. Hiddessen.
= Bar. v. Steinmetzen.
= Bar. v. Beverfoerde-Werries.

S.L. v. Kalckstein.
= Bar. v. Czettritz.
= Langheld.
= v. Bismarck.
= Sluytermann.
= v. Blumenthal.
= Schimmel.

Aggregirt:

Rittm. Bar. v. Steinäcker.
Rittm. Büttdorff.

Zur Dienstleist.: Rittm. Schlüsser.
Regts. Arzt Schramm.
S.L. Förster.

1828.

Com.: Ob. Lt. v. Glaser.
Maj. v. Simolin.

Rittm. Brockhoff.
= v. Bastineller.
= Korff.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
P.L. Rocholl.
= Gr. v. Schmising.

P.L. Bar. v. Twickel.
= v. Otten.
S.L. Sandkuhl.
= Unruh.
= Bar. v. Beverfoerde-Werries.
= v. Kalckstein.

S.L Bar. v. Czettritz.
= Langheld.
= v. Bismarck.
= Sluytermann.
= Schimmel.
= v. Heydwolff.
= v. Ketteler.

Aggregirt:

Rittm. Bar. v. Steinäcker.
Rittm. Büttdorff.

Zur Dienstleist.: Rittm. Schlüsser.
Regts. Arzt Schramm.
S. L. Förster.

1829.

Com.: Ob. Lt. v. Glaser.
Maj. Gr. v. Schwerin.

Rittm. Brockhoff.
= v. Bastineller.
= Korff.
= Gr. zu Solms-Rödelheim
P.L. Rocholl.
= Gr. v. Schmising.
= Bar. v. Twickel.
= v. Otten.

S.L. Sandkuhl.
= Unruh.
= Bar. v. Beverfoerde-Werries.
= v. Kalckstein.
= Bar. v. Czettritz.
= Langheld.
= v. Bismarck.
= Sluytermann.

S.L. Schimmel.
= v. Heydwolff.
= Bar. v. Ketteler.
= v. Paczenski.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
= v. Pfuel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aggregirt:

Rittm. Bar. v. Steinäcker. | Rittm. Büttdorff.

Zur Dienstleist.: Rittm. Schlüsser.

Regts. Arzt Dr. Branco.
S. L. Förster.

1830.

Com.: Oberst v. Glaser.
Maj. Gr. v. Schwerin.

Rittm. Brockhoff.
= v. Bastineller.
= Korff.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
P. L. Rocholl.
= Gr. v. Schmising.
= Bar. v. Twickel.
= v. Otten.

S. L. Sandkuhl.
= Unruh.
= Bar. v. Beverfoerde-Werries.
= v. Kalckstein.
= Bar. v. Czettritz.
= v. Bismark.
= Sluytermann.
= Schimmel.

S. L. v. Heydwolff.
= Bar. v. Ketteler.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
= v. Pfuel.
= v. Runkel.
= v. Kretschmann.

Aggregirt:

Rittm. Bar. v. Steinäcker. | Rittm. Bütdorff.

Zur Dienstleist.: Rittm. Schlüsser.

Regts. Arzt Dr. Branco.
S. L. Förster.

1831.

Com.: Oberst v. Glaser.
Maj. Gr. v. Schwerin.

Rittm. Brockhoff.
= v. Bastineller.
= Korff.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
P. L. Gr. v. Schmising.
= Bar. v. Twickel 1ste.
= v. Otten.
= Sandkuhl.
S. L. Unruh.
= Bar. v. Beverförde-Werries.

S. L. v. Kalckstein.
= Bar. v. Czettritz.
= v. Bismark.
= Sluytermann.
= Schimmel.
= v. Heydwolff.
= Bar. v. Ketteler.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
= v. Pfuel.
= v. Runkel.
= v. Kretschmann.

S. L. Graf zu Solms-Sonnewalde.
= v. Paczenski.
= Bar. v. Droste-Padberg.
= Bar. v. Twickel 2te.

Aggregirt:

Rittm. Bar. v. Steinäcker. | Rittm. Bütdorff.

Zur Dienstleist.: Rittm. Schlüsser.

Regts. Arzt Dr. Rudolph.
S. L. Förster.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1832.

Com.: Oberst v. Glaser.
Maj. Gr. v. Schwerin.

Rittm. Brockhoff.
= v. Bastineller.
= Korff.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
P.L. Gr. v. Schmising.
= Bar. v. Twickel 1ste.
= v. Otten.
= Sandkuhl.
S.L. Unruh.
= Bar. v. Beverförde-Werries.

S.L. v. Kalckstein.
= Bar. v. Czettritz.
= v. Bismark.
= Sluytermann.
= Schimmel.
= v. Heydwolff.
= Bar. v. Ketteler.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
= v. Pfuel.
= v. Runkel.
= v. Kretschmann.

S.L. Gr. zu Solms-Sonnewalde.
= v. Paczensky.
= Bar. v. Droste-Padberg.
= Bar. v. Twickel 2te.
= v. Kaphengst.

Aggregirt:

Rittm. Bar. v. Steinäcker.
Regts. Arzt Dr. Rudolph.
P.L. a. D. Ohly.

1833.

Com.: Oberst v. Glaser.
Maj. Brockhoff.

Rittm. v. Bastineller.
= Korff.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
= Gr. v. Schmising.
P.L. Bar. v. Twickel 1ste.
= v. Otten.
= Sandkuhl.
= Unruh.
S.L. Bar. v. Beverförde-Werries.

S.L. v. Kalckstein.
= Bar. v. Czettritz.
= v. Bismarck.
= Schimmel.
= v. Heydwolff.
= Bar. v. Ketteler.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
= v. Pfuel.
= v. Runkel.
= v. Kretschmann.

S.L. Gr. zu Solms-Sonnewalde.
= v. Paczensky.
= Bar. v. Twickel 2te.
= v. Kaphengst.

Aggregirt:

Rittm. Bar. v. Steinäcker.
Regts. Arzt Dr. Rudolph.
P.L. a. D. Ohly.

1834.

Com.: Oberst v. Glaser.
Maj. Brockhoff.

Rittm. v. Bastineller.
= Korff.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
= Gr. v. Schmising.
P.L. Bar. v. Twickel 1ste.
= v. Otten.

P.L. Sandkuhl.
= Unruh.
S.L. Bar. v. Beverförde-Werries.
= v. Kalckstein.
= Bar. v. Czettritz.
= v. Bismarck.

S.L. Schimmel.
= v. Heydwolf.
= Bar. v. Ketteler.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
= v. Pfuel.
= v. Runkel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

S.L. v. Kretschmann.
= Gr. zu Solms-Sonnewalde.
S.L. v. Paczensky.
= Bar. v. Twickel 2te.
= v. Kaphengst.
S.L. v. Lindern.

Aggregirt:

Rittm. Bar. v. Steinäcker.
Regts. Arzt Dr. Rudolph.
P. L. a. D. Ohly.

1835.

Com.:
Maj. v. Bastineller

Rittm. Gr. zu Solms-Rödelheim.
= Gr. v. Schmising.
= Bar. v. Twickel.
= Sandkuhl.
P.L. Unruh.
= Bar. v. Beverförde-Werries.
= v. Kalkstein.
P.L. Bar. v. Czettritz.
S.L. v. Bismarck.
= Schimmel.
= v. Heydwolf
= Bar. v. Ketteler.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
= v. Pfuel.
= v. Runkel.
S.L. v. Kretschmann.
= Gr. zu Solm-Sonnewalde
= v. Paczensky.
= Bar. v. Twickel.
= v. Kaphengst.
= v. Lindern.
= v. Alvensleben.

Aggregirt:

Maj. Bar. v. Forstner.
Maj. Bar. v. Steinäcker.
Regts.-Arzt Dr. Rudolph.
P.L. a. d. Ohly.

1836.

Com.: Maj. Bar. v. Forstner.
Maj. v. Bastineller.

Rittm. Gr. zu Solms-Rödelheim.
= Gr. v. Schmising.
= Bar. v. Twickel.
= Sandkuhl.
P.L. Unruh.
= Bar. v. Beverförde-Werries.
= v. Kalkstein.
= Bar. v. Czettritz- u. Neuhauß.
S.L. v. Bismarck.
= Schimmel.
= v. Heydwolf.
= Bar. v. Ketteler 1ste.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
= v. Pfuel.
= v. Runkel.
= v. Kretschmann.
= Gr. zu Solms-Sonnewalde.
S.L v. Paczensky.
= Bar. v. Twickel.
= v. Kaphengst.
= v. Lindern.
= v. Alvensleben.
= Gr. v. Flemming.
= Gr. v. Merveldt.
= Gr. v. Schmising.
= Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
= Bar. v. Ketteler 2te.

Aggregirt:

Maj. Bar. v. Steinäcker.
Regts.-Arzt Dr. Rudolph.
P.L. a. d. Ohly.

1837.

Com.: Maj. Bar. v. Forstner.
Maj. v. Bastineller.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rittm. Gr. zu Solms-Rödelheim.
" Gr. v. Schmising.
" Bar. v. Twickel.
" Sandkuhl.
P.L. Unruh.
" Bar. v. Beverförde-Werries.
" v. Kalkstein.
" Bar. v. Czettritz- u. Neuhauß.
S.L. v. Bismarck.
S.L. Schimmel.
" v. Heydwolf.
" Bar. v. Kettler 1ste.
" Gr. zu Solms-Rödelheim.
" v. Pfuel.
" Gr. zu Solms-Sonnewalde.
" v. Paczensky- u. Tenczin.
" Bar. v. Twickel.
" v. Kaphengst.
S.L. v. Lindern.
" v. Alvensleben.
" Gr. v. Flemming.
" Gr. v. Merveldt.
" Gr. v. Schmising.
" Gr. v. Schmising-Kerßenbrock
" Bar. v. Kettler 2te.
" v. d. Bussche-Münch.
" v. Korf.
" Bar. v. Müffling.

Aggregirt:

Maj. Bar. v. Steinäcker.
Regts.-Arzt Dr. Rudolph.
P.L. a. D. Ohly.

1838.

Com.: Maj. Bar. v. Forstner.

Maj. v. Bastineller.
Rittm. Gr. v. Korf-Schmising.
" Bar. v. Twickel.
" Sandkuhl.
" Clawiter.
P.L. Unruh.
" Bar. v. Beverförde-Werries.
" v. Kalkstein.
" Bar. v. Czettritz- u. Neuhauß.
S.L. Schimmel.
" v. Heydwolf.
" Gr. zu Solms-Rödelheim.
" Gr. zu Solms-Sonnewalde.
" v. Paczensky- u. Tenczin.
" Bar. v. Twickel.
" v. Kaphengst.
" v. Lindern.
" v. Alvensleben.
S.L. Gr. v. Flemming.
" Gr. v. Merveldt.
" Gr. v. Korf-Schmising.
" Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
" Bar. v. Ketteler.
" v. d. Bussche-Münch.
" v. Korf.
" Bar. v. Müffling.

Aggregirt:

Maj. Bar. v. Steinäcker.
Rittm. Gr. zu Solms-Rödelheim.
Regts. Arzt Dr. Rudolph.
P. L. a. D. Ohly.

1839.

Com.: Ob. Lt. Bar. v. Forstner.

Maj. v. Bastineller.
Rittm. Bar. v. Twickel.
" Sandkuhl.
" Clawiter.
" Unruh.
P.L. Bar. v. Beverförde-Werries.
" v. Kalckstein.
" Bar. v. Czettritz- u. Neuhauß.
" Schimmel.
S.L. v. Heydwolf.
S.L. Gr. zu Solms-Rödelheim.
" Ficker.
" Gr. zu Solms-Sonnewalde.
" v. Paczensky- u. Tenczin.
" Bar. v. Twickel.
" v. Kaphengst.
" v. Lindern.
" v. Alvensleben.
" Gr. v. Flemming.
S.L. Gr. v. Merveldt.
" Gr. v. Korf-Schmising.
" Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
" Bar. v. Ketteler.
" v. d. Bussche-Münch.
" v. Korf.
" Bar. v. Müffling.
" v. Ginestous.
" v. Wrangel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aggregirt:

Maj. Bar. v. Steinäcker. | Maj. Gr. zu Solms-Rödelheim.

Regts. Arzt Dr. Rudolph.
P. L. a. D. Ohly.

1840.

Com.: Maj. v. Heydebrand- u. der Lasa.

Maj. v. Bastineller.
Rittm. Sandkuhl.
" Clawiter.
" Unruh.
" Bar. v. Beverförde-Werries.
P. L. v. Kalkstein.
" Bar. v. Czettritz- u. Neuhauß.
" Schimmel.
" v. Heydwolf.
S. L. Gr. zu Solms-Rödelheim.
" Ficker.
" Gr. zu Solms-Sonnewalde.
" v. Paczensky- u. Tenczin.
" Bar. v. Twickel.
" v. Kaphengst.
" v. Lindern.
" Gr. v. Flemming.
S. L. Gr. v. Merveldt.
" Gr. v. Korf-Schmising.
" Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
" Bar. v. Ketteler.
" v. d. Bussche-Münch
" v. Korff.
" Bar. v. Müffling.
" v. Ginestous.
" v. Wrangel.

Aggregirt:

Maj. Bar. v. Steinäcker.
" Gr. zu Solms-Rödelheim.
Rittm. Prinz Adolph zu Bentheim-Tecklenburg.

Regts. Arzt Dr. Rudolph.
P. L. a. D. Ohly.

1841.

Com.: Maj. v. Heydebrand u. der Lasa.

Maj. v. Bastineller.
Rittm. Sandkuhl.
" Clawiter.
" Bar. v. Beverförde-Werries.
P. L. v. Kalkstein.
" Bar. v. Czettritz- u. Neuhauß.
" Schimmel.
" v. Heydwolf.
S. L. Gr. zu Solms-Rödelheim.
S. L. Ficker.
" v. Paczensky- u. Tenczin.
" Bar. v. Twickel.
" v. Kaphengst.
" v. Lindern.
" Gr. v. Flemming.
" Gr. v. Merveldt.
" Gr. v. Korff-Schmising.
" Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
S. L. Bar. v. Ketteler.
" v. d. Bussche-Münch.
" v. Korff.
" Bar. v. Müffling.
" v. Ginestous.
" v. Wrangel.
" v. Pestel.

Aggregirt:

Maj. Bar. v. Steinäcker.
" Gr. zu Solms-Rödelheim.
Rittm. Prinz Adolph zu Bentheim-Tecklenburg.

Regts.-Arzt Dr. Rudolph.
P. L. a. d. Ohly.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1842.

Com.: Ob. Lt. v. Heydebrandt- u. der Lasa.
Maj. v. Bonin.

Rittm. Clawiter.
= Bar. v. Beverförde-Werries.
= v. Kalkstein.
= Bar. v. Czettritz- u. Neuhauß.
P.L. Schimmel.
= v. Heydwolf.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.

P.L. Ficker.
S.L. Bar. v. Twickel.
= v. Kaphengst.
= v. Lindern.
= Gr. v. Flemming.
= Gr. v. Korff-Schmising.
= Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
= Bar. v. Ketteler.

S.L. Frhr. v. d. Bussche-Münch.
= v. Korff.
= Bar. v. Müffling.
= v. Ginestous.
= v. Pestel.
= Frhr. v. Hamelberg.
= v. Beaulieu-Marconnay.

Aggregirt:

Maj. Bar. v. Steinäcker.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
Rittm. Adolph Prinz zu Bentheim-Tecklenburg.

Regts.-Arzt Dr. Rudolph.
P.L. a. d. Ohly.

1843.

Com.: Ob. Lt. v. Heydebrand- u. der Lasa.
Maj. v. Bonin.

Rittm. Clawiter.
= v. Beverförde-Werries.
= v. Kalkstein.
= Frhr. v. Czettritz- u. Neuhauß.
P.L. Schimmel.
= v. Heydwolf.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
= Ficker.

S.L. Frhr. v. Twickel.
= v. Kaphengst.
= v. Lindern.
= Gr. v. Flemming.
= Gr. v. Korff-Schmising.
= Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
= Frhr. v. Ketteler.
= Frhr. v. d. Bussche-Münch.

S.L. v. Korff 1ste.
= v. Müffling.
= v. Webern.
= v. Donop.
= v. Pestel.
= v. Hamelberg.
= Frhr. v. Beaulieu-Marconnay.
= v. Diepenbroick-Grüter.
= v. Korff 2te.

Aggregirt:

Maj. Frhr. v. Steinäcker.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
= Adolph Prinz zu Bentheim-Tecklenburg.

Regts.-Arzt Dr. Rudolph.
P.L. a. D. Ohly.

1844.

ad int. Com.: Maj. v. Lebbin.
Maj. v. Pfuhl.

Rittm. Clawiter.
= v. Beverförde-Werries.

Rittm. v. Kalkstein.
= v. Kaisenberg.
P.L. Schimmel,

P.L. v. Heydwolf.
= Ficker.
= Frhr. v. Twickel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

S.L. v. Kaphengst.
= v. Lindern.
= Gr. v. Flemming.
= Gr. v. Korff-Schmising.
= Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
= Frhr. v. Ketteler.

S.L. Frhr. v. d. Bussche-Münch.
= v. Korff 1ste.
= Frhr. v. Müffling gen. Weiß.
= v. Webern.
= v. Donop.
= v. Pestel.

S.L. Frhr. v. Hamelberg.
= Frhr. v. Beaulieu-Marconnay.
= Diepenbroick-Grüter.
= v. Korff 2te.
= v. Grüter.

Aggregirt:

Maj. Frhr. v. Steinäcker.
= Gr. zu Solms-Rödelheim.
= Adolph Prinz zu Bentheim-Tecklenburg.

Regts.-Arzt Dr. Rudolph.
P.L. a. D. Ohly.

1845.

Com.: Ob. Lt. v. Lebbin.
Maj. v. Pfuhl.

Rittm. Clawiter.
= Frhr. v. Beverförde-Werries.
= v. Kalkstein.
= v. Kaisenberg.
P.L. v. Heydwolf.
= v. Noville.
= Ficker.
= Frhr. v. Twickel.
S.L. v. Kaphengst.
= v. Lindern.

S.L. Gr. v. Flemming.
= Gr. v. Korff-Schmising.
= Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
= Frhr. v. Ketteler.
= Frhr. v. d. Bussche-Münch.
= Frhr. v. Korff 1ste.
= Frhr. v. Müffling-gen. Weiß.

S.L. v. Webern.
= v. Donop.
= v. Pestel.
= Frhr. v. Hamelberg.
= Frhr. v. Beaulieu-Marconnay.
= v. Diepenbroick-Grüter.
= Frhr. v. Korff 2te.
= v. Grüter.

Aggregirt:

Maj. Gr. zu Solms-Rödelheim.
= Adolph Prinz zu Bentheim-Tecklenburg.

ad int. com. z. Dienstleist.:

S.L. v. Westernhagen.

Regts.-Arzt Dr. Rudolph.
P.L. a. D. Ohly.

1846.

Com.: Ob. Lt. v. Lebbin.
Maj. v. Pfuhl.
= Clawiter.

Rittm. Frhr. v. Beverförde-Werries.
= v. Kalkstein.
= v. Kaisenberg.

P.L. v. Heydwolf.
= v. Noville.
= Ficker.
= Frhr. v. Twickel.

S.L. v. Lindern.
= Gr. v. Korff-Schmising.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

S.L. Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
= Frhr. v. Ketteler.
= Frhr. v. Korff 1ste
= Frhr. v. Müffling gen. Weiß.
S.L. v. Webern.
= v. Donop.
= v. Pestel.
= Frhr. v. Hamelberg.
= Frhr. v. Beaulieu-Marconnay.
S.L. Frhr. v. Diepenbroick-Grüter.
= Frhr. v. Korff 2te.
= v. Grüter.
= v. Lettow.

ad int. com. z. Dienstleist.:

S.L. Kramer.

Regts. Arzt Dr. Klatten.
P.L. a. D. Ohly.

1847.

Com.: Ob. Lt. v. Lebbin.
Maj. v. Pfuhl.
= Clawiter.

Rittm. v. Kalkstein.
= v. Kaisenberg.
= v. Heydwolf.
P.L. v. Noville.
= Ficker.
= Frhr. v. Twickel.
= v. Lindern.
S.L. Gr. v. Korff-Schmising.
S.L. Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
= Frhr. v. Ketteler.
= Frhr. v. Korff 1ste.
= Frhr. v. Müffling-gen. Weiß.
= v. Kessel.
= v. Pestel.
= Frhr. v. Hamelberg.
S.L. Frhr. v. Beaulieu-Marconnay.
= Frhr. v Diepenbroick-Grüter.
= Frhr. v. Korff 2te.
= v. Grüter.
= v. Hymmen.
= Frhr. v. Romberg.
= v. Cranach.

Aggregirt:

S.L. Gr. zu Münster-Langelage.
= Kramer.

Regts. Arzt Dr. Klatten.
P.L. a. D. Ohly.

1848.

Com.: Oberst v. Lebbin.
Maj. v. Pfuhl.
= Clawiter.

Rittm. v. Kalkstein.
= v. Kaisenberg.
= v. Heydwolf.
P.L. v. Noville.
= Ficker.
= Frhr. v. Twickel.
= v. Lindern.
S.L. Gr. v. Korff-Schmising.
= Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
S.L. Frhr. v. Ketteler.
= Frhr. v. Korff 1ste.
= Frhr. v. Müffling-gen. Weiß.
= v. Pestel.
= Frhr. v. Hamelberg.
= Frhr. v. Beaulieu-Marconnay.
= Frhr. v. Diepenbroick-Grüter.
= Frhr. v. Korff 2te.
S.L. v. Grüter.
= v. Hymmen.
= Frhr. v. Romberg.
= v. Cranach.
= v. Klocke.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aggregirt:

S. L. Gr. zu Münster-Langelage.
= Kramer.
= Felix Prinz zu Salm-Salm.

int. com. z. Dienstleist.:

S. L. Rumpff.

Regts. Arzt Dr. Klatten.
Hptm. a. D. Ohly.

1849.

Com.: Oberst v. Lebbin.
Maj. v. Pfuhl.
= Clawiter.

Rittm. v. Kaisenberg.
= v. Heydwolf.
= v. Noville.
P. L. Ficker.
= v. Lindern.
= Gr. v. Korff-Schmising.
= Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
S. L. Frhr. v. Ketteler.
S. L. Frhr. v. Korff 1ste.
= Frhr. v. Müffling-gen. Weiß.
= v. Pestel.
= Frhr. v. Hamelberg.
= Frhr. v. Beaulieu-Marconnay.
= Frhr. v. Diepen-broick-Grüter.
= Frhr. v. Korff 2te.
S. L. v. Grüter.
= v. Hymmen.
= v. Cranach.
= Klocke.
= v. Bardeleben.

Aggregirt:

S. L. Graf zu Münster-Langelage.
= Kramer.
= Felix Prinz zu Salm-Salm.

Regts. Arzt Dr. Spiegelthal.
Hptm. a. D. Ohly.

1850.

Com.: Maj. v. Schlichten.
Maj. Clawiter.

Rittm. v. Kaisenberg.
= v. Heydwolf.
= v. Noville.
= Ficker.
P. L. v. Lindern.
= Gr. v. Korff-Schmising.
= Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
P. L. Frhr. v. Ketteler.
S. L. Frhr. v. Müffling-gen. Weiß.
= v. Pestel.
= Frhr. v. Hamelberg.
= Frhr. v. Diepen-broick-Grüter.
= Frhr. v. Korff.
= v. Grüter.
S. L. v. Hymmen.
= v. Cranach.
= v. Klocke.
= Felix Prinz zu Salm-Salm.
= Frhr. Roth- v. Schreckenstein.

Aggregirt:

S. L. Gr. zu Münster-Langelage.

Regts. Arzt Dr. Spiegelthal.
Hptm. a. D. Ohly.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1851.

Com.: Maj. v. Schlichten.
Maj. Clawiter.

Rittm. v. Kaisenberg.
= v. Heydwolf.
= v. Noville.
= Ficker.
P.L. v. Lindern.
= Gr. v. Korff-Schmising.
= Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
P.L. Frhr. v. Ketteler.
S.L. Frhr. v. Müffling-gen. Weiß.
= v. Pestel.
= Frhr. v. Diepenbroick-Grüter.
= Frhr. v. Korff.
= v. Grüter.
= v. Hymmen.
S.L. v. Cranach.
= v. Klocke.
= Felix Prinz zu Salm-Salm.
= Frhr. Roth- v. Schreckenstein.
= v. Borries.
= v. Droste-Hülshoff.
= v. Tietzen- u. Hennig.

Aggregirt:

S.L. Gr. zu Münster-Langelage.

à la Suite:

Oberst v. Lebbin.

Regts. Arzt Dr. Spiegelthal.
Hptm. a. D. Ohly.

1852.

Com.: Ob. Lt. v. Schlichten.
Maj. Clawiter.

Rittm. v. Kaisenberg.
= v. Heydwolf.
= v. Noville.
= Ficker.
= v. Lindern.
= Gr. v. Korff-Schmising.
P.L. Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
= Frhr. v. Ketteler.
= Frhr. v. Müffling-gen. Weiß.
P.L. v. Pestel.
S.L. Frhr. v. Diepenbroick-Grüter.
= Frhr. v. Korff.
= v. Grüter.
= v. Hymmen.
= v. Cranach.
= v. Klocke.
= Felix Prinz zu Salm-Salm.
= Frhr. Roth- v. Schreckenstein.
S.L. v. Borries.
= v. Droste-Hülshoff.
= v. Tietzen- u. Hennig.
= Frhr. v. Fürstenberg.
= Frhr. v. Dalwigk.
= Otto Prinz zu Salm-Horstmar.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Spiegelthal.
Wachtm. Leutfeld.

1853.

Com.: Oberst v. Schlichten.
Maj. v. Ladenberg.

Rittm. v. Heydwolf.
= v. Noville.
= Ficker.
= v. Lindern.
= Gr. v. Korff-Schmising.
Rittm. Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
P.L. Frhr. v. Ketteler.
= Frhr. v. Müffling-gen. Weiß.
= v. Pestel.
P.L. Frhr. v. Diepenbroick-Grüter.
S.L. Frhr. v. Korff.
= v. Grüter.
= v. Hymmen.
= v. Cranach.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

S.L. v. Klocke.
= Felix Constantin Alexander Prinz zu Salm-Salm.
= Frhr. Roth- v. Schreckenstein.

S.L. v. Borries.
= Frhr. v. Droste-Hülshoff.
= v. Tietzen- u. Hennig
= Frhr. v. Fürstenberg
= Frhr. v. Dalwigk.

S.L. Otto Friedrich Carl Prinz zu Salm-Horstmar.
= Frhr. v. Spieß-Büllesheim.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Spiegelthal.
R. F.: Wachtm. Leutfeld.

1854.

Com.: Oberst v. Schlichten.
Maj.

Rittm. v. Heydwolf.
= v. Noville.
= Ficker.
= v. Lindern.
= Gr. v. Korff-Schmising.
= Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
P.L. Frhr. v. Ketteler.
= Frhr. v. Müffling-gen. Weiß.
= v. Pestel.

P.L. Frhr. v. Diepenbroick-Grüter.
S.L. Frhr. v. Korff.
= v. Grüter.
= v. Hymmen.
= v. Cranach.
= v. Klocke.
= Frhr. Roth- v. Schreckenstein.
= v. Borries.
= Frhr. v. Droste-Hülshoff.

S.L. v. Tietzen- u. Hennig.
= Frhr. v. Fürstenberg.
= Frhr. v. Dalwigk-Lichtenfels.
= Frhr. v. Spies-Büllesheim.
= Frhr. v. d. Bussche-Ippenburg- gen. v. Kessel.

à la Suite:

S.L. Otto Friedrich Carl Prinz zu Salm-Horstmar.
= Gr. v. Galen.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Spiegelthal.
Zahlmstr. 1. Cl.: Leutfeld.

1855.

Com.: Oberst v. Schlichten.
Maj. v. Axleben.

Rittm. v. Noville.
= Ficker.
= v. Lindern.
= Gr. v. Korff-Schmising.
= Gr. v. Schmising-Kerßenbrock.
= Frhr. v. Ketteler.
P.L. Frhr. v. Müffling-gen. Weiß.
= v. Pestel.
= Frhr. v. Diepenbroick-Grüter.

P.L. Frhr. v. Korff.
S.L. v. Grüter.
= v. Hymmen.
= v. Cranach.
= v. Klocke.
= Frhr. Roth- v. Schreckenstein.
= v. Borries.
= Frhr. v. Droste-Hülshoff.
= v. Tietzen- u Hennig.
= Frhr. v. Fürstenberg 1ste.

S.L. Frhr. v. Dalwigk-Lichtenfels.
= Frhr. v. Spies-Büllesheim.
= Frhr. v. d. Bussche-Ippenburg- gen. v. Kessel.
= v. Schlichten.
= Frhr. v. Fürstenberg 2te.
= v. Münchhausen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

à la Suite:

S. L. Gr. v. Galen.
= Otto Friedrich Carl Prinz zu Salm-Horstmar.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Spiegelthal.
Zahlmstr. 1. Cl.: Leutfeld.

1856.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Oberst v. Schlichten.
Maj. v. Axleben.

Rittm. v. Noville.
= Ficker.
= v. Lindern.
= Gr. v. Korff-Schmising.
= Frhr. v. Ketteler.
= Frhr. v. Müffling-gen. Weiß.
P. L. v. Pestel.
= Frhr. v. Diepenbroick-Grüter.
= Frhr. v. Korff.
= v. Grüter.
S. L. v. Hymmen.
= v. Cranach.

S. L. v. Klocke.
= Frhr. Roth- v. Schreckenstein.
= v. Borries.
= Frhr. v. Droste-Hülshoff.
= Frhr. v. Fürstenberg 1ste.
= Frhr. v. Dalwigk-Lichtenfels.
= Frhr. v. Spies-Büllesheim.
= Frhr. v. d. Bussche-Ippenburg-gen. v. Kessell.

S. L. v. Schlichten.
= Frhr. v. Fürstenberg 2te.
= v. Münchhausen.
= Frhr. v. Brenken.
= Carl Georg Alexander Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.
= Frhr. v Plettenberg.

à la Suite:

S. L. Gr. v. Galen.
= Otto Friedrich Carl Prinz zu Salm-Horstmar.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Spiegelthal.
Zahlmstr. 1. Cl.: Leutfeld.

1857.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Maj. v. Pfuel.
Maj. v. Axleben.

Rittm. Ficker.
= v. Lindern.
= Gr. v. Korff-Schmising.
= Frhr. v. Ketteler.
= Frhr. v. Müffling-gen. Weiß.
= v. Pestel.
P. L. Frhr. v. Diepenbroick-Grüter.
= Frhr. v. Korff.
= v. Grüter.
= v. Hymmen.
S. L. v. Cranach.

S. L. v. Klocke.
= Frhr. Roth- v. Schreckenstein.
= v. Borries.
= Frhr. v. Fürstenberg 1ste.
= Frhr. v. Dalwigk-Lichtenfels.
= Frhr. v. Spies-Büllesheim.
= Frhr. v. d. Bussche-Ippenburg-gen. v. Kessell
= v. Schlichten.

S. L. Frhr. v. Fürstenberg 2te.
= v. Münchhausen.
= Frhr. v. Brenken.
= Carl Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.
= Frhr. v Plettenberg.
= Frhr. v. Rosenberg.
= v. Runkel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

à la Suite:

S. L. Gr. v. Galen.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Spiegelthal.
Zahlmstr. 1. Cl.: Leutfeld.

1858.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Ob. Lt. v. Pfuel.
Maj. v. Oppen.
= v. Lindern.

Rittm. v. Ditfurth.
= Gr. v. Korff-Schmising.
= v. Schöning.
= v. Pestel.
= Frhr. v. Diepenbroick-Grüter.
= Frhr. v. Korff.
P. L. v. Grüter.
= v. Hymmen.
= v. Cranach.
= v. Klocke.

S. L. Frhr. Roth- v. Schreckenstein.
= v. Borries.
= Frhr. v. Fürstenberg 1ste.
= Frhr. v. Dalwigk-Lichtenfels.
= Frhr. v. Spies-Büllesheim.
= Frhr. v. d. Bussche-Ippenburg- gen. v. Kessell.

S. L. Frhr. v. Fürstenberg 2te.
= v. Münchhausen.
= Frhr. v. Brenken.
= Carl Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.
= Frhr. v. Plettenberg
= Frhr. v. Rosenberg.
= v. Runkel.
= v. Alvensleben.
= v. Zanthier.

à la Suite:

S. L. Graf v. Galen.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Spiegelthal.
Zahlmstr. 1. Cl.: Leutfeld.

1859.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Ob. Lt. v. Pfuel.
Maj. v. Oppen.
= v. Ditfurth.

Rittm. Gr. v. Korff-Schmising.
= v. Helden-Sarnowsky.
= v. Pestel.
= Frhr. v. Korff.
= v. Grüter.
= v. Hymmen.
= v. Cranach.
= v. Klocke.
P. L. Frhr. Roth- v. Schreckenstein.
= v. Borries.
= Frhr. v. Fürstenberg 1ste.

P. L. Frhr. v. Dalwigk-Lichtenfels.
S. L. Frhr. v. Spies-Büllesheim.
= Frhr. v. d. Bussche-Ippenburg- gen. v. Kessell.
= Frhr. v. Fürstenberg 2te.
= v. Münchhausen.
= Frhr. v. Brenken.
= Carl Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.
= Frhr. v. Plettenberg.

S. L. Frhr. v. Rosenberg.
= v. Runkel.
= v. Alvensleben.
= v. Zanthier.
= Gr. Droste zu Vischering v. Nesselrode-Reichenstein.
= Gr. v. Wolff-Metternich.
= Frhr. v. Reiswitz- u. Kadersin.
= v. Knobelsdorff-Brenkenhoff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

à la Suite:

Maj. Friedrich Wilhelm Nicolaus Herzog von Mecklenburg-Schwerin H.
S.L. Eduard Prinz zu Salm-Horstmar.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Hedinger.
Zahlmstr. 1. Cl.: Leutfeld.

1860.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Oberst v. Pfuel.
Maj. v. Ditfurth.
" Frhr. v. Stosch.

Rittm. v. Helden-Sarnowsky.
" v. Pestel.
" Frhr. v. Korff.
" v. Grüter.
" v. Hymmen.
" v. Cranach.
" Frhr. Roth- v. Schreckenstein.
P.L. v. Borries.
" Frhr. v. Fürstenberg 1ste.
" Frhr. v. Dalwigk-Lichtenfels.

P.L. Frhr. v. Spies-Büllesheim.
S.L. Frhr. v. d. Bussche-Ippenburg- gen. v. Kessell.
" Frhr. v. Fürstenberg 2te.
" Frhr. v. Brenken.
" Carl Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.
" Frhr. v. Rosenberg.
" v. Alvensleben.

S.L. Gr. Droste zu Vischering v. Nesselrode-Reichenstein.
" Frhr. v. Reiswitz- u. Kadersin.
" v. Knobelsdorff-Brenkenhoff.
" Eduard Prinz zu Salm-Horstmar.
" Frhr. v. Vittinghoff-gen. Schell.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Hedinger.
Zahlmstr.: Leutfeld.

1861.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Oberst v. Pfuel.
Maj. v. Ditfurth.
" Julius Prinz zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.

Rittm. v. Helden-Sarnowsky.
" v. Pestel.
" Frhr. v. Korff.
" v. Grüter.
" v. Hymmen.
" v. Cranach.
" Frhr. Roth- v. Schreckenstein.
P.L. v. Borries.
" Frhr. v. Fürstenberg 1ste.
" Frhr. v. Spies-Büllesheim.

S.L. Frhr. v. d. Bussche-Ippenburg- gen. v. Kessell.
" Frhr. v. Fürstenberg 2te.
" Ulrich.
" Frhr. v. Brenken.
" Carl Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.
" Frhr. v. Rosenberg.
" v. Alvensleben.
" Gr. Droste-zu Vischering- v. Nesselrode-Reichenstein.

S.L. Frhr. v. Reiswitz- u. Kadersin 1ste.
" v. Knobelsdorff-Brenkenhoff.
" Eduard Prinz zu Salm-Horstmar.
" Frhr. v. Vittinghoff-gen. Schell.
" v. Tiele.
" Frhr. v. Reiswitz- u. Kadersin 2te.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Hedinger.
Assist. = Kühne.
Zahlmstr.: Leutfeld.

1862.

Chef.: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Ob. Lt. v. Rauch.
Maj. v. Ditfurth.
= Julius Prinz zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.

Rittm. v. Helden-Sarnowsky.
= v. Pestel.
= Frhr. v. Korff.
= v. Grüter.
= v. Hymmen.
= v. Cranach.
= Frhr. Roth- v. Schreckenstein.
P.L. v. Borries.
= Frhr. v. Fürstenberg 1ste.
= Frhr. v. Spies-Büllesheim.

S.L. Frhr. v. d. Bussche-Ippenburg- gen. v. Kessell.
= Frhr. v. Fürstenberg 2te.
= Ulrich.
= Frhr. v. Brenken.
= Carl Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.
= Frhr. v. Rosenberg.
= v. Alvensleben.
= Gr. Droste- zu Vischering- v. Nesselrode-Reichenstein.

S.L. Frhr. v. Reiswitz- u. Kadersin 1ste.
= v. Knobelsdorff-Brenkenhoff.
= Eduard Prinz zu Salm-Horstmar.
= Frhr. v. Vitting-hoff-gen. Schell.
= v. Tiele.
= Frhr. v. Reiswitz- u. Kadersin 2te.

à la Suite:

Oberst v. Pfuel.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Hedinger.
Assist. = Kühne.
= = Dr. Zimmermann.
Zahlmstr.: Leutfeld.

1863.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Oberst v. Rauch.
Maj. v. Ditfurth.
= Julius Prinz zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.

Rittm. v. Helden-Sarnowsky.
= v. Pestel.
= Frhr. v. Korff.
= v. Grüter.
= v. Hymmen.
= v. Cranach.
= Frhr. Roth- von Schreckenstein.
P.L. v. Borries.
= Frhr. v. Fürstenberg 1ste.
= Frhr. v. Spies-Büllesheim.

S.L. Frhr. v. d. Bussche-Ippenburg- gen. v. Kessell.
= Frhr. v. Fürstenberg 2te.
= Ulrich.
= Frhr. v. Brenken.
= Carl Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.
= v. Alvensleben.
= Gr. Droste- zu Vischering- v. Nesselrode-Reichenstein.

S.L. Frhr. v. Reiswitz- u. Kadersin 1ste.
= v. Knobelsdorff-Brenkenhoff.
= Eduard Prinz zu Salm-Horstmar.
= v. Tiele.
= Frhr. v Reiswitz- u. Kadersin 2te
= v. Bassewitz.
= Frhr. v. Hövel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

à la Suite.

Oberst v. Pfuel.

Commandirt zur Dienstleistung:

Maj. Leopold Stephan Carl Anton Erbprinz zu Hohenzollern-Sigmaringen.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Hedinger.
Assist. = Kühne.
= = Dr. Zimmermann.
Zahlmstr. Leutfeld.

1864.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Oberst v. Rauch.
Maj. v. Helden-Sarnowsky.

Rittm. v. Pestel.
= Frhr. v. Korff.
= v. Grüter.
= Frhr. Roth- v. Schreckenstein.
= v. Borries.
P.L. Frhr. v. Fürstenberg 1ste.
= Frhr. v. Spies-Büllesheim.
= Frhr. v. d. Bussche-Ippenburg-gen. v. Kessel.

P.L. Ulrich.
S.L. Frhr. v. Brenken.
= Carl Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.
= v. Alvensleben.
= Frhr. v. Reiswitz-u. Kadersin 1ste.
= v. Knobelsdorff-Brenkenhoff.
= Eduard Prinz zu Salm Horstmar.

S.L. v. Tiele.
= Frhr. v. Reiswitz-u. Kadersin 2te.
= v. Bassewitz.
= Frhr. v. Hövel.
= Gr. v. d. Schulenburg.
= Feldt.

à la Suite:

Ob. Lt. v. Ditfurth.
P.L. Frhr. v. Fürstenberg 2te.
S.L. Gr. Droste- zu Vischering- v. Nesselrode-Reichenstein.

Commandirt zur Dienstleistung:

Maj. Leopold Stephan Carl Anton Erbprinz zu Hohenzollern-Sigmaringen.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Hedinger.
Assist. = Kühne.
= = Dr. Zimmermann.
Zahlmstr.: Leutfeld.

1865.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Oberst v. Rauch.
Maj. v. Helden-Sarnowsky.

Rittm. v. Pestel.
= Frhr. v. Korff.
= v. Grüter.
= Frhr. Roth- v. Schreckenstein.
= v. Borries.

P.L. Frhr. v. Fürstenberg.
= Frhr. v. Spies-Büllesheim.
= Frhr. v. d. Bussche-Ippenburg gen. v. Kessel.

P.L. Ulrich.
= Frhr. v. Brenken.
S.L. Carl Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.
= v. Baerst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

S.L. v. Alvensleben.
= Frhr. v. Reiswitz-u. Kadersin 1ste.
= v. Knobelsdorf-Brenkenhoff.

S.L. Eduard Prinz zu Salm-Horstmar.
= v. Tiele.
= Frhr. v. Reiswitz-u. Kadersin 2te.

S.L. v. Bassewitz.
= Frhr. v. Hövel.
= Feldt.

à la Suite.

Ob.Lt. v. Ditfurth.

Commandirt zur Dienstleistung:

Maj. Leopold Stephan Carl Anton Erbprinz zu Hohenzollern-Sigmaringen.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Hedinger.
Assist. = Kühne.
= = Dr. Zimmermann.
Zahlmstr.: Leutfeld.

1866.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Ob. Lt. v. Witzendorff.
Maj. v. Donop.
= v. Grüter.

Rittm. Frhr. Roth- v. Schreckenstein.
= v. Garnier.
= Frhr. v. Fürstenberg.
= Frhr. v. d. Bussche-Ippenburg-gen. v. Kessel.
P.L. v. Baerst.
= v. Alvensleben.
= v. Knobelsdorff-Brenkenhoff.

P.L. Eduard Prinz zu Salm-Horstmar.
S.L. v. Pappenheim.
= v. Tiele.
= v. Westrell.
= Frhr. v. Hövel.
= Feldt.
= Max Gr. zu Stolberg-Wernigerode.
= Bar. de Salis-Soglio-Mayenfeldt.

S.L. Gr. v. Westerholt-Gysenberg.
= v. Kalckstein.
= Gr. Droste zu Vischering.
= Gr. v. Merveldt.
= Gr. v. Hatzfeldt.

Aggregirt:

Rittm. v. Borries.

à la Suite:

Oberst v. Rauch.
= v. Ditfurth.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Hedinger.
Assist. = Dr. Zimmermann.
Zahlmstr.: Leutfeld.

1867.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Oberst v. Witzendorff.
Maj. v. Dobschütz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rittm. Frhr. Roth= v. Schreckenstein.
= v. Garnier.
= Frhr. v. Fürstenberg.
= Frhr. v. d. Bussche= Ippenburg= gen. v. Kessell.
= v. Alvensleben.
P. L. v. Knobelsdorff= Brenkenhoff.

P. L. Eduard Prinz zu Salm=Horstmar.
= v. Pappenheim.
= v. Tiele.
= v. Westrell.
S. L. Frhr. v. Hövel.
= Feldt.
= Max Gr. zu Stolberg=Wernigerode.

S. L. Bar. de Salis= Soglio=Mayenfeldt.
= Gr. v. Westerholt= Gysenberg.
= v. Kalckstein.
= Gr. Droste= zu Vischering.
= Gr. v. Merveldt.
= Gr. v. Hatzfeldt.

Aggregirt:

Rittm. v. Levetzow.

à la Suite:

Oberst v. Ditfurth.
Rittm. v. Baerst.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Sattler.
Assist. = Dr. Ulrich.
Zahlmstr.: Leutfeld.

1868.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Oberst v. Witzendorff.
Maj. v. Dobschütz.

Rittm. Frhr. Roth= v. Schreckenstein.
= v. Garnier.
= Frhr. v. Fürstenberg.
= Frhr. v. d. Bussche= Ippenburg= gen. v. Kessell.
= v. Levetzow.
= v. Alvensleben.
P. L. v. Knobelsdorff= Brenkenhoff.

P. L. Eduard Prinz zu Salm=Horstmar.
= v. Pappenheim.
= v. Tiele.
= v. Westrell.
S. L. Frhr. v. Hövel.
= Feldt.
= Max Gr. zu Stolberg=Wernigerode.
= Bar. de Salis= Soglio=Mayenfeldt.

S. L. Gr. v. Westerholt= Gysenberg.
= v. Kalckstein.
= Gr. Droste= zu Vischering.
= Gr. v. Merveldt.
= Gr. v. Hatzfeldt.

à la Suite:

Oberst v. Ditfurth.
Rittm. v. Baerst.

Commandirt zur Dienstleistung:

P. L. v. Decker.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Sattler.
Assist. = Dr. Ulrich.
Zahlmstr.: Kühne.

1869.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Oberst v. Witzendorff.
Maj. v. Dobschütz.
= v. Garnier.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Rittm. Frhr. v. Fürstenberg.
= Frhr. v. d. Bussche-Ippenburg-gen. v. Kessell.
= v. Levetzow.
= v. Alvensleben.
P. L. v Knobelsdorff-Brenkenhoff.
= Eduard Prinz zu Salm-Horstmar.
P. L. v. Pappenheim.
= v. Tiele.
= v. Westrell.
S. L. Frhr. v. Hövel.
= Feldt.
= Max Gr. zu Stolberg-Wernigerode.
= Alexander Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg.
S. L. Bar. de Salis-Soglio-Mayenfeldt.
= Gr. v. Westerholt-Gysenberg.
= v. Kalckstein.
= Gr. v. Merveldt.
= Gr. v. Hatzfeldt.
= Gr. v. Oeynhausen.

Aggregirt:

Maj. Frhr. Roth- v. Schreckenstein.

à la Suite:

Oberst v. Ditfurth.
Rittm. v. Baerst.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Sattler.
Assist. =
Zahlmstr. Kühne.

1870-71.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Ob. Lt. Frhr. v. Eller-Eberstein.
Maj. v. Garnier.

Rittm. Frhr. v. Seldeneck.
= v. Alvensleben.
= v. Knobelsdorff-Brenkenhoff.
= Eduard Prinz zu Salm-Horstmar.
= v. Pappenheim.
P. L. v. Tiele.
= v. Westrell.
= Frhr. v. Hövel.
= Feldt.
S. L. Max Gr. zu Stolberg-Wernigerode.
S. L. Bar. de Salis-Soglio-Mayenfeldt.
= Gr. v. Westerholt-Gysenberg.
= Gr. Droste- zu Vischering.
= Gr. v. Hatzfeldt.
= Gr. v. Oeynhausen.
= v. Borries.
= v. Müller.
= Frhr. v. Nagell.
= Gr. Wolff- v. Metternich.
S. L. Frhr. v. Vittinghoff-gen. Schell.
= v. Alvensleben.
= Gr. Droste-zu Vischering-v. Nesselrode-Reichenstein.
= Stach-v. Goltzheim
= Isensee.
= Hoyer.

Aggregirt:

Maj. Frhr. Roth- v. Schreckenstein.

à la Suite:

Oberst v. Ditfurth.
Rittm. v. Baerst.
= Georg Erbprinz zu Schaumburg Lippe.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Sattler.
Assist. = Dr. Fabricius.
Zahlmstr. Kühne.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1872.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Ob. Lt. v. Griesheim.
Maj. v. Garnier.

Rittm. Frhr. v. Seldeneck.
" v. Alvensleben.
" v. Knobelsdorff-Brenkenhoff.
" Eduard Prinz zu Salm-Horstmar.
" v. Pappenheim.
P. L. v. Tiele.
" v. Westrell.
" Frhr. v. Hövel.
" Feldt.

P. L. Max Gr. zu Stolberg-Wernigerode.
S. L. Bar. de Salis-Soglio-Mayenfeldt.
" Gr. Droste- zu Vischering.
" Gr. v. Hatzfeldt.
" v. Borries.
" v. Müller.
" Frhr. v. Nagell.

S. L. Gr. Wolff- v. Metternich.
" Frhr. v. Vittinghoff-gen. Schell.
" Gr. Droste- zu Vischering-v. Nesselrode-Reichenstein.
" v. Alvensleben.
" Stach-v. Goltzheim.
" Isensee.
" Hoyer.

Aggregirt:

Maj. Frhr. Roth- v. Schreckenstein.

à la Suite:

Rittm. v. Baerst.
" Georg Erbprinz zu Schaumburg-Lippe D.
S. L. Gr. v. Westerholt-Gysenberg.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Sattler.
Assist. " Dr. Kirchheim.
" " Dr. Fabricius.
Zahlmstr. Kühne.

1873.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Ob. Lt. v. Griesheim.
Maj. v. Garnier.
" Frhr. v. Seldeneck.

Rittm. v. Alvensleben.
" v. Knobelsdorff-Brenkenhoff.
" Eduard Prinz zu Salm-Horstmar.
" Rabe- v. Pappenheim.
P. L. v. Tiele.
" v. Westrell.
" Frhr. v. Hövel.

P. L. Feldt.
S. L. Gr. Droste- zu Vischering.
" v. Borries.
" v. Müller.
" Frhr. v. Nagell.
" Gr. Wolff- v. Metternich.
" Frhr. v. Vittinghoff-gen. Schell.

S. L. Gr. Droste- zu Vischering- v. Nesselrode-Reichenstein.
" Stach-v. Goltzheim.
" Isensee.
" Hoyer.
" Gr. de Marchant-d'Ansembourg.

Aggregirt:

Maj. Frhr. Roth- v. Schreckenstein.

à la Suite:

Rittm. v. Baerst.
" Georg Erbprinz zu Schaumburg-Lippe D.
P. L. Max Gr. zu Stolberg-Wernigerode.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt 2. Cl. Dr. Sattler.
Assist. " 2. Cl. Dr. Fabricius.
Zahlmstr. Kühne.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1874.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Oberst v. Griesheim.
Maj. v. Brünneck.
" Frhr. v. Seldeneck.

Rittm. v. Alvensleben.
" v. Knobelsdorff-Brenkenhoff.
" Eduard Prinz zu Salm-Horstmar.
" Rabe- v. Pappenheim.
" v. Tiele.
P. L. Frhr. v. Hövel.
" Feldt.
" v. Wallenberg.

P. L. Gr. Droste- zu Vischering.
" Gr. v. Bismarck.
S. L. v. Borries.
" v. Müller.
" Frhr. v. Nagell.
" Gr. v. Wolff-Metternich.
" Frhr. v. Vittinghoff-gen. Schell.

S. L. Gr. Droste- zu Vischering-v. Nesselrode-Reichenstein.
" Stach-v. Goltzheim.
" Isensee.
" Hoyer.
" Gr. de Marchant-d'Ansembourg.
" Spemann.

Aggregirt:

Ob. Lt. Frhr. Roth- v. Schreckenstein.

à la Suite:

Maj. v. Baerst.
Rittm. Georg Erbprinz zu Schaumburg-Lippe D.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt 2. Cl. Dr. Sattler.
Assist. "
Zahlmstr. Kühne.
Ob. Roß-Arzt: Schmidt.

1875.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.: Ob. Lt. v. Saldern-Ahlimb.
Maj. v. Brünneck.
" Frhr. v. Seldeneck.

Rittm. v. Alvensleben.
" Eduard Prinz zu Salm-Horstmar.
" Rabe- v. Pappenheim.
" Frhr. v. Hövel.
P. L. Feldt.
" v. Wallenberg.

P. L. Gr. Droste- zu Vischering.
" Gr. v. Bismarck.
" Bar. v. Ardenne.
S. L. v. Borries.
" v. Müller.
" Frhr. v. Nagell.
" Frhr. v. Vittinghoff-gen. Schell.

S. L. Gr. Droste- zu Vischering-v. Nesselrode-Reichenstein.
" Isensee.
" Hoyer.
" Spemann.

à la Suite:

Maj. Georg Erbprinz zu Schaumburg-Lippe D.
S. L. Stach- v. Goltzheim.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt 2. Cl. Dr. Sattler.
Assist. Arzt
Zahlmstr. Kühne.
Ob. Roß-Arzt: Schmidt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1876-77.

Chef: Seine Majestät der König der Niederlande Wilhelm III.
Com.:
Maj. v. Brünneck.
" Frhr. v. Seldeneck.
" v. Alvensleben.

Rittm. Eduard Prinz zu Salm-Horstmar.
" Rabe v. Pappenheim.
" Frhr. v. Hövel.
" Feldt.
P. L. v. Wallenberg.
" Gr. Droste zu Vischering.

P. L. Gr. v. Bismarck.
" Bar. v. Ardenne.
" v. Borries.
S. L. v. Pfuel.
" v. Müller.
" Frhr. v. Nagell.
" Frhr. v. Bittinghoff gen. Schell.

S. L. Gr. Droste zu Vischering-v. Nesselrode-Reichenstein.
" Hoyer.
" Spemann.
" v. Meyer zu Knonow.

à la Suite:

Maj. Gr. von der Groeben als Führer.

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt 2. Cl. Dr. Schwartz.
Assist. " 2. Cl. Dr. Büllers.
Zahlmstr. Kühne.
Ob. Roß-Arzt: Zeuner gen. Gantzer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Druck von E. S. Mittler & Sohn in Berlin, Kochstraße 69. 70.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1246/25 III 34 Sg. 3.70

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

TIFFEN® Gray Scale
© The Tiffen Company, 2007
R G B W G K C Y M
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

STÄDT. BUCHBINDEREI
DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf